

Christoph Houswitschka

<https://doi.org/10.20378/irbo-52469>

Politik und Liebe in der
Literatur des englischen
Spätmittelalters am
Beispiel von
Thomas Malorys
»Morte Darthur«



PETER LANG

Frankfurt am Main · Bern · New York · Paris

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Houswitschka, Christoph:

Politik und Liebe in der Literatur des englischen
Spätmittelalters am Beispiel von Thomas Malorys *Morte
Darthur* / Christoph Houswitschka. - Frankfurt am Main ; Bern ;
New York ; Paris : Lang, 1991
(Sprache und Literatur ; Bd. 36)
Zugl.: Regensburg, Univ., Diss., 1991
ISBN 3-631-44278-5

D 355

ISSN 0172-1178

ISBN 3-631-44278-5

© Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main 1991

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 4 5 6 7

Für Anna und Anselm

Vorbemerkung

Glücklicherweise teile ich nicht das Schicksal meines Autors, der sein Werk vermutlich in Ungemach und Einsamkeit niederschreiben mußte. Meiner Dissertation und der Liste meiner Quellen kann ich daher die Namen einiger Universitätslehrer, Kollegen und Freunde voranstellen, die mich mit Rat und Unterstützung begleitet haben. Allen voran sei Herr Professor Dr. Karl Heinz Göller genannt, der mich für die Welt des Mittelalters begeisterte und der es verstand, mir sowohl freies Arbeiten als auch tatkräftige Hilfe zur rechten Zeit zu gewähren. Mit Herrn Professor Dr. Gerhard Hahn stand mir ein weiterer Mediävist helfend zur Seite, der mich so manches Mal vor dem gefährlichen Überschwang der Spekulation behütete und dem ich ebenfalls sehr danken möchte. Von großem Wert waren für mich die mediävistischen Oberseminare, in denen ich Freunde und Kollegen fand, mit denen ich eine Vielzahl von wichtigen Gesprächen und Diskussionen führen konnte. Aus diesem Kreis gilt mein besonderer Dank Frau Ragnhild Boklund-Schlagbauer, M.A., den Herren Dr. Wilhelm Bomke, Dr. Franz Meier, Dr. Ernst von Reusner, Dr. Richard Utz, Stefan Weidenkopf, M.A. und Dr. Gerhard Wolf.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung.....	12
1 Formen der Konsensbildung und Gemeinschaftsstiftung in Literatur und Wirklichkeit des 15. Jahrhunderts.....	16
1.1 Das Verhältnis von Literatur und Wirklichkeit und die Rezeption arthurischer Literatur im England des 15. Jahrhunderts.....	16
1.2 Die Idee eines <i>common weale</i> als gemeinschaftsstiftendes Ideal des englischen Adels im 15. Jahrhundert.....	20
1.3 Streit und Konsens zwischen König und Magnaten im mittelalterlichen England.....	22
1.4 <i>Sworn brotherhood</i> und Ritterorden als konsensstiftende Bündnisformen zwischen König und Baronen.....	29
2 Freundschafts- und Liebeskonzepte in Literatur und Politik.....	33
2.1 Analogien zwischen Freundschaft und <i>sworn brotherhood</i> und Liebe und Ehe.....	33
2.2 Die literarische Gestaltung politischer Konsensvorgänge in Liebe und Ehe.....	36
2.3 Das Souveränitätsproblem in der englischen Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts.....	42
2.4 Die Ehemetapher im politischen Denken und in der Propaganda des 15. Jahrhunderts.....	47
2.5 Zusammenfassung: Liebe und Ehe in der Politik des 15. Jahrhunderts - Politik in Malorys Gestaltung von Liebe und Ehe.....	51
3 THE QUEST OF THE HOLY GRAIL oder Eine englische Suche nach der heilen Nation.....	55
3.1 Die Erblast der Ordnungs- und Friedlosigkeit.....	55
3.2 Die Verschmelzung des himmlischen und irdischen Rittertums und das Problem der sogenannten Säkularisierung der Gralserzählung.....	59
3.3 Die Verschmelzung von Heils- und Nationalgeschichte: Die <i>reparacioun</i> eines Zustandes der Ordnungslosigkeit als Aufgabe der <i>good governance</i>	63

3.4	Schicksalsmacht und Willensfreiheit im 14. und 15. Jahrhundert.....	70
3.5	Die ritterliche Verantwortung für die <i>fellowship</i> als Macht gegen Fortunas Willkür	74
3.6	Der Frühling arthurischer Herrschaft: Wahrung und Erneuerung der <i>vertuous love</i> durch ritterliche <i>corrayge</i>	81
3.7	Die Verwundung des Gralskönigs durch Balin als Typus der Zerstörung eines Reiches durch <i>singular profit</i>	88
3.8	Die Heilung des Gralskönigs durch Galahad und die Befreiung aus dem Gefängnis der Gewaltherrschaft als Typus der <i>reparacioun des common profit</i>	94
4	Der Zustand der Welt: Ordnungs- und Friedlosigkeit	100
4.1	Die Rebellion des Herzogs von Tintagel: Uthers Ehelosigkeit und seine Schwäche gegenüber den Magnaten.....	100
4.2	Fremdherrschaft Irlands in Cornwall: Tristrams Kampf gegen Marhalt und sein Sieg in der Verlobung mit Isode	103
4.3	Ungelöste Herrschaftsnachfolge: Arthurs Kampf um die Krone und seine Liebe zu Margawse und Lyonors.....	106
5	Das <i>common profit</i> als Zweck der Herrschaftsstiftung	111
5.1	Begrenztes Gemeinwohl oder Uthers <i>dominium regale</i> : Die Mehrfachhochzeit nach dem Sieg Uthers als erzwungenes Bündnis mit der Lot-Sippe.....	111
5.2	Unbegrenzter Eigennutz oder Markes <i>dominium dispoticum</i> : Die Rechlosigkeit der Sippenherrschaft in Tristrams und Markes Liebe zu Segwarides Frau und Markes erzwungener Hochzeit mit Isode	113
5.3	Ausgleich von Einzelbelangen und Gemeinwohl oder Arthurs <i>dominium regale et politicum</i>	117
5.3.1	Arthurs Liebesheirat mit Guinevere und die Gründung einer ritterlichen <i>fellowship</i>	117
5.3.2	Verpflichtung zu freiwilligem und gegenseitigem Schutz in der Rechtsordnung des Pfingsteides.....	121
5.3.3	Die Bewahrung der arthurischen Herrschaft im Krieg gegen Tyrannen	126

6	Herrschaftsteilung zwischen Krone und Nobilität	131
6.1	Uthers vergebliches Ringen um das Vertrauen des Adels	131
6.2	Markes Kampf gegen Tristram, den Beschützer Cornwalls.....	131
6.3	Arthurs Bündnis mit den mächtigsten Magnaten	139
6.3.1	Der Ausgleich zwischen Königs- und Magnatenherrschaft: Die Liebe des mächtigsten Magnaten zur Königin und der Dienst für Logres	140
6.3.2	Der Ausgleich zwischen Sippen- und Freundschaftsbündnissen: Die Mehrfachhochzeit der Gawain-Sippe und die Sicherung des <i>common profit</i>	145
7	Macht und Verantwortung der Magnaten	159
7.1	Tristrams vermeintlicher Verrat an La Beale Isode und Cornwall in der Liebe zu Isode la Blanche Mains.....	159
7.2	Lancelots Verrat an Guinevere und Logres in der Liebe zu Elaine of Corbenic.....	163
8	Schwächung der königlichen Herrschaft	170
8.1	Arthurs unentschiedener Machtkampf mit Marke als Auseinan- dersetzung zwischen feudaler und theokratischer Herrschafts- legitimation.....	170
8.2	Arthurs Ohnmacht gegenüber Sippenfehden und der Gründung neuer ritterlicher <i>fellowships</i> in den königlichen Turnieren.....	176
8.3	Die unterlassene Eheschließung Lamoraks und Arthurs Schwäche für die Schönheit Isodes	180
9	Der Weg in die Magnatenherrschaft	184
9.1	Palomides' selbstlose Liebe zu Isode und die Schaffung eines ritterlichen Freundschaftsbundes in Cornwall	184
9.2	Die Beschädigung der königlichen Ehe und der ritterlichen <i>fellowship</i> in Guineveres Festmahl.....	188
9.3	Die zwei Gesichter Lancelots in der Episode mit Elaine of Astolat.....	193
9.4	Lancelots Bereitschaft zur Magnatenherrschaft in der Karrenritter- Episode	199
9.5	Die Heilung Sir Urris und die Erneuerung des <i>common profit</i>	205

10	Die Herrschaftsauflösung im Krieg um die Königin: Die Umkehrung des herrschaftskonstituierenden Vorgangs der königlichen Hochzeit.....	210
10.1	Arthurs Preisgabe der Königin an schlechte Ratgeber seiner Sippe.....	210
10.2	Die Entführung der Königin durch Lancelots Sippe zum Schutz des <i>common weale</i>	215
10.3	Die Etablierung der königlichen Sippenherrschaft durch Gawains Rachefeldzug.....	220
10.4	Herrschaftsschutz und Herrschaftsusurpation: Lancelots Rückführung der Königin und Mordreds Vergewaltigungsversuch.....	221
10.5	Das Zerbrecen der ritterlichen Herrschaft und Gemeinschaft im Spiegel des Endes der Ehe- und Liebesbeziehungen Arthurs und Lancelots zur Königin	226
11	Zusammenfassung: Das <i>common profit</i> der ritterlichen Herrschaft im Spiegel der Liebes- und Ehebeziehungen: LE MORTE DARTHUR.....	234
12	Exkurs: Die Wiederherstellung der Souveränität im Konsensschließungsvorgang zwischen König und Magnaten: THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN AND DAME RAGNELL.....	240
	Literaturverzeichnis.....	243
	Summary.....	268

Einleitung

Thomas Malorys MORTE DARTHUR hat bis heute keine umfassende politische Deutung erfahren.¹ Obwohl der Zusammenhang zwischen nationaler Politik und Ritterrenaissance im 15. Jahrhundert in dieser gewaltigen Prosakompilation arthurischer Werke oftmals Erwähnung fand,² widmeten sich die meisten Arbeiten entweder den berühmten Liebesgeschichten und ihren auffälligen Umgestaltungen im Werk des spätmittelalterlichen Engländers oder sie analysierten Malorys vielschichtige Welt ritterlicher Verhaltenskodizes und trachteten, das Verhältnis von Gralswelt und arthurischem Rittertum zu klären. Dies sind zweifellos zentrale Themen, zu denen jede Studie über den MORTE DARTHUR Stellung nehmen muß - selbstverständlich auch eine politische Interpretation des MORTE DARTHUR.

Die bisherigen Versuche, den MORTE DARTHUR aus der Perspektive der politischen Ordnung des 15. Jahrhundert zu verstehen, scheiterten an ihrer Begrenzung auf konkrete historische Situationen oder politische Denkmodelle. Hielten zum Beispiel Aurner und Griffith Malory für einen Parteigänger der Lancaster oder York, so las Pochoda den MORTE DARTHUR ausschließlich unter dem Eindruck von Kantorowicz's Buch über das politische Denken des Spätmittelalters.³ E.D. Kennedy beschränkt mit seinem Vergleich Arthurs und Markes als antagonistische Herrschertypen einen Weg, der bisher nicht weiterverfolgt wurde, obwohl er zum politischen Anliegen Malorys führt.⁴ Kennedy kann im Rahmen eines Aufsatzes jedoch nicht über eine schematische Kontrastierung zweier Könige hinaus-

¹ Im folgenden zitiert nach THE WORKS OF SIR THOMAS MALORY, hg. v. Eugene Vinaver. Überarbeitet von P.J.C. Field. 3 Bde. 3. Aufl. (Oxford: Clarendon Press, 1990). Field hat die Seitenzählung der zweiten Auflage beibehalten. Seine Ergänzungen und Korrekturen werden im folgenden gekennzeichnet.

² Vgl. Arthur Leslie Morton, "The Matter of Britain. The Arthurian Cycle and the Development of Feudal Society," in: ZEITSCHRIFT FÜR ANGLISTIK UND AMERIKANISTIK, 8 (1960), 19: "Of all the versions of the Arthurian story his [Malory's] is the most sustainedly political, almost, one might say, the only political version."

³ Nellie Slayton Aurner, "Sir Thomas Malory - Historian?" PUBLICATIONS OF THE MODERN LANGUAGE ASSOCIATION, 48 (1933), 362-391, Richard R. Griffith, "The Political Bias of Malory's MORTE DARTHUR," VIATOR, 5 (1974), 365-386, und Elizabeth Turner Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA: LE MORTE DARTHUR AS AN HISTORICAL IDEAL OF LIFE (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1971) auf der Grundlage des Buches von Ernst H. Kantorowicz, THE KING'S TWO BODIES: A STUDY IN MEDIEVAL POLITICAL THEOLOGY (Princeton, N.J.: University Press, 1957). Die wesentlichen Argumente gegen Pochoda finden sich in Edward Donald Kennedys Rezension in SPECULUM, 48 (1973), 397-402. Terence McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR (Woodbridge: Boydell and Brewer, 1988), S. 166-168, resümiert, daß Malory jede Parteilichkeit bewußt vermied.

⁴ Edward Donald Kennedy, "Malory's King Mark and King Arthur," MEDIEVAL STUDIES, 37 (1975), 190-234.

kommen, die alles andere als Blaupausen ihrer Standesgenossen in Fürstenspiegeln sind.⁵ Malory zeigt nicht nur Arthur und Marke, sondern auch Uther, und nicht nur die Könige, sondern vor allem auch deren mächtige Magnaten in ihrer Auseinandersetzung um eigene und gemeinsame Ziele. Malorys erzählerische Beschreibung unterschiedlicher Herrschaftsformen ist nicht statisch. Sie kann nur in ihrer Entwicklung erfaßt werden.⁶

Die vorliegende Interpretation will zeigen, daß Malory im Spannungsverhältnis von Artus- und Gralswelt eine nationale Heilsgeschichte entwirft, die der ritterlichen Gemeinschaft in der Gestalt eines monarchischen Ritterordens die Vollendung des englischen *common weale* aufträgt. Malory will das himmlische Rittertum ebenso wie das spirituelle Leben mit der irdischen Daseinsform eines Ritters der Tafelrunde versöhnen. Das Streben nach Vollkommenheit im Bereich der irdischen Güter wird durch die spirituelle Lebensform nicht mehr abgewertet. Die lineare Entwicklung von der niedrigeren zur höheren Existenzform scheint Malory kaum erfüllbar. Galahad bleibt ihm daher immer fremd, Verkörperung eines unerreichbaren Ideals. Malory ersetzt den alten Antagonismus durch die *prowesse* des einzelnen Ritters, der die *wholeness* der Gemeinschaft rettet und restauriert. Malorys Widerwillen, die Ritter der Tafelrunde wegen ihres Scheiterns auf der *quest* nach spiritueller Vollkommenheit herabzusetzen, entspricht seiner Weigerung, die Endgültigkeit einer Katastrophe wie der des Untergangs der arthurischen *fellowship* zu akzeptieren.

Malory entlehnt die in der Gralsgeschichte thematisierte Idee der Erlösung, die in Galahads *quest* gestaltet wird, und bezieht sie auf die englische Nationalgeschichte. Arthur ist Englands verwundeter König, dessen prophezeite Wiederkehr für die Wiederherstellung seiner Herrschaftsordnung steht. Malory durchbricht hier in einer für seine Zeit nicht untypischen Weise die Linearität eines heilsgeschichtlich-apokalyptischen Geschichtsbildes. Der Verfall, den er allenthalben konstatieren muß, mündet nicht in Resignation und nicht in der Erwartung des unwiderrüflichen Untergangs. Vielmehr beschwört er unmittelbar vor Beginn jener Kette verhängnisvoller Ereignisse, die die Katastrophe einleiten, in seinem *vertuous love*-Exkurs die *corrayge*, die im Frühling jedem *trew knight* eine Chance eröffnet, die alten Tugenden, die Malory in seiner Zeit so vermißt, nicht zu vernachlässigen und die *vertuous love* lebendig zu halten, die schon einmal den König und seine Barone in der glorreichsten Zeit der englischen Geschichte zum Nutzen aller vereinigte.

⁵ Malory stellt nicht allein "two contrasting rulers, one a tyrant, the other a king, the vices of the one set against the virtues of the other" nebeneinander. Siehe E.D. Kennedy, "King Mark and King Arthur," 233.

⁶ Die Geschichte der arthurischen Herrschaftsordnung läuft während der Ereignisse in Cornwall weiter und bleibt am Ende davon nicht unberührt. Zur Parallelität als Erzähltechnik bei Malory siehe Derek S. Brewer, "'the hoolle book'," in: *ESSAYS ON MALORY*, hg.v. Jack Arthur Walter Bennett (Oxford: Clarendon Press, 1965), S. 55.

Da Malory im *Grail* ein Geschichtsbild entwirft, ohne das sein politisches Anliegen nicht zu erfassen ist, empfiehlt es sich, diesen Abschnitt des MORTE DARTHUR aus der Interpretation des Ablaufs von Aufstieg und Fall arthurischer Herrschaft herauszunehmen. Aus der Sicht der "Dramaturgie" des Gesamtwerkes ist seine Stellung auf der Peripetie der Artuswelt glänzend gewählt. Mit der Balin-Geschichte zu Beginn des MORTE DARTHUR und der Klosterbruderschaft der Artusritter am Ende umfaßt das im *Sankgreal* niedergelegte Geschichtsdarstellung das ganze Werk.⁷

Die Maloryforschung ist bis heute stark von der Tudor-Propaganda geprägt, die das 15. Jahrhundert auf einen hoffnungslosen Kampf der englischen Könige gegen übermächtige Magnaten reduzierte. Königsherrschaft und Magnatenherrschaft mußten aber ineinandergreifen. Dieses Zusammenarbeiten, die Fähigkeit zum Ausgleich und Kompromiß, ist durch ein Patronatssystem motiviert, in dem Bündnisse aufgrund gemeinsamer Interessen geschlossen werden, egal ob zwischen Krone und Magnaten oder unter Magnaten. Die Spannung zwischen *singular profit* und *common profit* und der Wert von Freundschaft, Liebe und Treue wandeln sich in solch einem System.

Malory paßt daher auch deren fiktive Gestaltung den in der Politik geltenden Wertmustern in einer Weise an, die das Handeln eines Königs oder Magnaten zu kommentieren vermag. Ein beständiger und zuverlässiger Ritter folgt in den Männerfreundschaften, die in hohem Maß seinen politischen Rang bestimmen, denselben Prinzipien, die auch in Liebe und Ehe sein vernunftgemäßes, die soziale Ordnung bestätigendes Handeln sichern. Liebe und Ehe folgen daher nicht mehr den Gesetzen der *courtly love*, die Malory in seinen Quellen noch aufgefunden haben mag. Es besteht kein Treuekonflikt des Vasallen gegenüber dem König mehr. Die Liebe des Magnaten zur Königin spiegelt seine machtpolitische Gleichstellung, die jedoch nie den hierarchisch höheren Rang des Königs gefährden darf. Geschieht dies dennoch oder nimmt der Gemeinsinn in der ritterlichen Gesellschaft aus anderen Gründen Schaden, so finden diejenigen Gehör, die, ob berechtigt oder nicht, den Vasallen des Betrugers am König zeihen. Diese kommentierende Parallelführung von Politik und Liebe im Fiktiven war, wie gezeigt werden soll, dem Zeitgenossen durchaus aus anderen literarischen Quellen und der Propaganda vertraut. Es darf daher angenommen werden,

⁷ Aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist McCarthys These, daß Malory den *Sankgreal* vor dem ersten Buch schrieb. Siehe Terence McCarthy, "The Sequence of Malory's Tales," in: ASPECTS OF MALORY, hg.v. Toshiyuki Takamiya und Derek S. Brewer (Cambridge: Brewer/Rowman and Littlefield, 1981), S. 115. Wie aus dem methodischen Ansatz deutlich wird, schließt sich die vorliegende Arbeit der inzwischen akzeptierten Meinung an, daß Vinavers These von acht unabhängigen Büchern nicht haltbar ist. Siehe zum Stand der Forschung Robert M. Lumiansky, "Sir Thomas Malory's LE MORTE DARTHUR, 1947-1987: Author, Title, Text," SPECULUM 62 (1987), 878-897, und McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 4.

daß Malory entgegen der bisher weit verbreiteten Forschungsmeinung die überlieferten Liebes- und Ehegeschichten bewußt und planvoll umgestaltete.

Die Berichte über den Aufstieg Uthers, Markes und Arthurs aus der Ordnunglosigkeit ihrer Länder und über das abermalige Versinken in diesem Erbe schließen immer das Verhältnis zwischen König und Königin und zwischen den Magnaten und ihren Damen ein. Aufstieg und Fall dieser drei Könige und ihrer Magnaten sollen in den Kapiteln 4-10 im Spiegel der Ehe- und Liebesgeschichten verfolgt werden - soweit wie möglich ohne Rücksicht darauf, daß Uthers Herrschaft der Arthurs vorangeht und Markes Reich zu dem Arthurs gehört.

Um die einzelnen Ebenen der politischen Relevanz von Liebe und Ehe zu bestimmen, stehen zunächst grundsätzliche Probleme des Verhältnisses von Literatur und Wirklichkeit zur Erörterung an. Die gesellschaftliche Relevanz eines dichterischen Werkes offenbart sich vor allem in spezifischen Formen der Rezeption und nicht in unmittelbaren, die Fiktivität des Kunstwerkes vernachlässigenden Bezügen zwischen Literatur und Wirklichkeit. Für den MORTE DARTHUR folgt daraus die Frage, wer im England des 15. Jahrhunderts Ritterromane las und zu welchem Behufe.

1 Formen der Konsensbildung und Gemeinschaftsstiftung in Literatur und Wirklichkeit des 15. Jahrhunderts

1.1 Das Verhältnis von Literatur und Wirklichkeit und die Rezeption arthurischer Literatur im England des 15. Jahrhunderts

Die politische Bedeutung von Liebe und Ehe liegt nicht allein in den zahlreichen historisch-realen Verbindungen. In der Dichtung können in einer für das 15. Jahrhundert typischen Eheschließung, die alle Merkmale der damaligen Heiratspolitik aufweist, fiktive Bindungsformen gestaltet werden, die die im Werk beschriebenen Herrschaftsverhältnisse kommentieren. Die Hochzeitserzählung entfaltet einzelne Phasen einer exemplarischen Konsensstiftung, in der der adelige Rezipient gesellschaftliche und politische Werte erkennt, die sein Handeln bestimmen sollen. Die Verbindlichkeit dieser Werte macht die Figuren zu Trägern und Verkörperungen des Gemeinnsinns, der die Rezipienten zusammenschließt.

In seinen Aufsätzen zu Dichtung und Soziologie fordert Hugo Kuhn eine Trennung von Fiktion und Realität als Grundvoraussetzung, um die soziologischen Bezüge der Dichtung sehen zu können. Fiktionen seien

... Träger menschlichen Verhaltens, vor allem auch gemeinschaftlichen Verhaltens. [...] Dies 'Tragen' geschieht zunächst so, daß die fingierten Vorstellungen mit den realen Vorstellungen der Gesellschaft charakteristisch zusammenhängen, ob aus ihr genommen oder in sie wirkend [...] oder beides, und daß die verwendeten Formen mit der realen Gesellschaftsform charakteristisch zusammenhängen [...]. Dabei werden aber die Gemeinschafts-Bindungen aus der historischen Empirie transponiert in eine frei gestaltete Sinn- und Wertbestimmtheit [...] Die jeweils charakteristische Balance zwischen der historisch-realen Gemeinschaftsbindung (der Vorstellungen und Formen) und ihrer dichterischen Sinnbestimmung - das ist die soziologische Dimension der Literatur.¹

Daher sei "menschliches Verhalten nur als sozusagen 'zweidimensionale' Tatsache in der Dichtung anzutreffen, nämlich als etwas, was die dichterische Fiktion 'trägt', ohne es selbst zu 'sein'!"²

Ein derartiger Ansatz fordert vom Literaturhistoriker, der sich mit Politik und Liebe in der Artusepik zu beschäftigen gedenkt, die von Kuhn angesprochene Balance nicht in der einen oder anderen Weise zu zerstören. Weder darf er der Versuchung erliegen, konkrete historisch-reale Personen oder Parteien im literarischen Text zu entdecken, noch sollte er textimmanente Bezüge zwischen Herrschaft einerseits und Liebe und Ehe andererseits her-

¹ Hugo Kuhn, "Soziale Realität und dichterische Fiktion am Beispiel der höfischen Ritterdichtung Deutschlands," in: DICHTUNG UND WELT IM MITTELALTER (Stuttgart: Metzler, 1959), S. 38.

² Ibid.

stellen, die bei einer Überprüfung der Verständnismöglichkeiten und Erwartungshaltungen zeitgenössischer Leser verworfen werden müßten. Vor der Interpretation des MORTE DARTHUR müssen daher fiktive Zusammenhänge zwischen diesen beiden Themenbereichen im Historisch-Realen lokalisiert werden, Zusammenhänge also, mit denen Malorys Zeitgenossen aus der Propaganda, aus dem politischen Denken, aus Chroniken, aber auch aus anderen dichterischen Werken vertraut waren.³ Deren Fiktivität muß in Literatur *und* Wirklichkeit benennbar sein; nur dann kann davon ausgegangen werden, daß Malory auch die historisch-realen Geschehnisse der englischen Politik des 15. Jahrhunderts innerhalb des literarischen Werkes damit kommentieren und der zeitgenössische Leser den vom Autor intendierten Sinn erfassen konnte.

Es liegt zum Beispiel nicht in Malorys Interesse, die Zwecke seiner Zeit zu kritisieren.⁴ Hochzeiten im MORTE DARTHUR sind vor allem anderen fiktive Ereignisse, deren Verwurzelung in historischen Verhältnissen nur dann rekonstruiert werden kann, wenn die Sinnbestimmung dieser Fiktion im Zusammenhang des Gesamtwerkes und auf der Grundlage der Rezeptionsbedingungen erfolgt. Interpretationen der Prinzipien arthurischer Ritterherrschaft und der Darstellung von Liebe und Ehe eröffnen im Vergleich Analogien dieser beiden Bereiche, die über die historisch belegbaren Verbindungen hinausgehen und nur im Fiktiven möglich sind. Die gesellschaftliche oder politische Relevanz dieser Analogien ist an einen spezifischen Rezeptionsvorgang gekoppelt. Ihn zeichnen die Erzähler in der Literatur bisweilen selbst nach, auf deren Zeugnis hier zurückgegriffen werden muß.

In THE THREE KING'S SONS fordert Philip seinen Vater auf, ein Spiegel für alle Fürsten der Christenheit zu sein: "... than shal there be no cristen prynce but that may and aught to make of you his mirroure & example to do as ye haue don, to þe wele of all cristen-dome."⁵ Als sich sein Vater diesen Wünschen hartnäckig verschließt, begibt sich der ent-

³ Im Zuge der Vulgarisierung der politischen Theorie im 15. Jahrhundert entwickelt sich auch "politisches Denken". Eines seiner Merkmale ist die völlige Durchdringung des Historisch-Realen mit dem Fiktiven in der Propaganda der um die Stärkung ihrer Machtstellung bemühten englischen Könige. Siehe Jean-Philippe Genet, "Ecclesiastics and Political Theory in Late Medieval England: the End of a Monopoly," in: THE CHURCH, POLITICS AND PATRONAGE IN THE FIFTEENTH CENTURY, hg.v. Barrie Dobson (Gloucester: Alan Sutton, 1984), S. 24f. und 31f., und Jack R. Lander, THE LIMITATIONS OF ENGLISH MONARCHY IN THE LATER MIDDLE AGES. THE 1986 JOANNE GOODMAN LECTURES (Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press, 1989), S. 55.

⁴ Zur Heiratspolitik des Adels siehe zum Beispiel Ernest Fraser Jacob, THE FIFTEENTH CENTURY. 1399-1485 (Oxford: Clarendon Press, 1961), S. 553f., und Robert C. Palmer, "Contexts of Marriage in Medieval England: Evidence from the King's Court circa 1300," SPECULUM, 59,1 (1984), 56.

⁵ THE THREE KINGS' SONS, hg.v. Frederick J. Furnivall (London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1895), S. 7, 15-18.

täuschte Sohn zu Bett. Dort vergleicht der junge Prinz "the wordes that he had hadde with his ffadir" und "the stories he hadde herd redde a litle bifore his going to bedde."⁶ Der Leser der *THREE KINGS' SONS* lernt nicht nur vom schlechten Beispiel des Königs und vom guten des jungen Prinzen, sondern auch zu welchem Ende er derartige Ritterromane zu rezipieren habe. Der junge Prinz kontrastiert das literarische Ideal, von dem er in einem Lesevortrag hörte, mit der Wirklichkeit und verhält sich in der fiktiven Wirklichkeit daher so, wie man es von seinem lesenden Alters- und Standesgenossen erwarten würde. Das Ideal, dessen man sich durch das Wort vergewissert und dessen Erfüllung man anstrebt, wird darüber zu einem Teil der Wirklichkeit, weil man es weder in der Literatur noch in der Realität findet, in jener aber ein vorbildliches Verhaltensmuster entdeckt.

Untersuchungen zum Mäzenatentum und der Überlieferungsgeschichte von *romances* und politischen Traktaten weisen auf ein gemeinsames Interesse der *patrons* an dieser Literatur hin.⁷ Traktate und erzählende Literatur sind daher oftmals zusammengeheftet.⁸ Ideale einer ritterlichen, die nationale Bestimmung Englands erfüllenden Herrschaft wurden oftmals handbuchartig beschrieben und in den Geschichten exemplarischer Figuren "vorgelebt."⁹ Wichtig ist, daß diese Literatur in aller Regel nicht parteiisch war. Und deshalb fand der *MORTE DARTHUR* auch Caxtons Aufmerksamkeit, der in seinem Vorwort bezeugt, er habe den Druck "vnder the fauor and correctyon of *al noble lordes and genytlmen*" unternommen.¹⁰ Das Interesse für *romances*, die nicht zufällig in Caxtons Programm

6 THE THREE KINGS' SONS, S. 8, 12-14.

7 Vgl. Larry Dean Benson, *MALORY'S MORTE DARTHUR* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1976), S. 19. Siehe auch Diane Bornstein, *MIRRORS OF COURTESY* (Hamden, Conn.: Archon Books, 1975), S. 97f., Derek Pearsall, "The English Romance in the Fifteenth Century," *ESSAYS AND STUDIES*, 29 (1976), 81-83, Carol M. Meale, "Manuscripts, Readers and Patrons in Fifteenth-Century England: Sir Thomas Malory and Arthurian Literature," *ARTHURIAN LITERATURE*, 4 (1985), 119-122, und Janet Backhouse, "Founders of the Royal Library: Edward IV and Henry VII as Collectors of Illuminated Manuscripts," in: *ENGLAND IN THE FIFTEENTH CENTURY. PROCEEDINGS OF THE 1986 HARLAXTON SYMPOSIUM*, hg.v. Daniel Williams (Woodbridge: Boydell Press, 1987), S. 31.

8 Siehe Meale, "Manuscripts," S. 103, und Felicity Riddy, *SIR THOMAS MALORY* (Leiden, New York, Kopenhagen und Köln: Brill, 1987), S. 17.

9 Vgl. dazu Karl-Heinz Magister, "Zur Kontinuität höfisch-epischer Literatur in England. Das Prosawerk Thomas Malory's," *ZEITSCHRIFT FÜR ANGLISTIK UND AMERIKANISTIK*, 27 (1979), 111.

10 Hervorhebung durch Verfasser; *THE PROLOGUES AND EPILOGUES OF WILLIAM CAXTON*, hg.v. Walter J. Crotch (1956; rpt. London: Oxford University Press, 1978), S. 94. Allgemeine Hinweise auf Auftraggeber oder Rezipienten im literarischen Werk können fiktiv sein, das heißt zum Beispiel auch Propagandazwecke erfüllen. Siehe Derek Pearsall, "Middle English Romance and its Audiences," in: *HISTORICAL AND EDITORIAL STUDIES IN*

mit didaktisch-politischen Schriften und Ritter- und Erziehungshandbüchern in einmaliger Weise verbunden sind, offenbart die politische Bedeutung dieser Literatur.¹¹ Caxton, aber auch Edward IV glaubte an die Schaffung eines starken England, wenn die ritterlichen Ideale hochgehalten würden. So beschreibt Caxton in seiner "Chivalric Series" über alle Parteienpropaganda hinweg die drei christlichen *Nine Worthies* als Vorbilder für den englischen Adel. Seine Prologe und Epiloge sollten alle Adeligen lesen. Er wollte der englischen Ritterschaft ihre alte Rolle zurückgeben.¹²

Nicht selten wurde der Vorwurf erhoben, der Glaube an eine Lösung der politischen Probleme durch literarische Herrschaftsmodelle sei angesichts der Verhältnisse im 15. Jahrhundert reichlich naiv.¹³ Diese Kritik setzt aber ein Verhältnis von Literatur und Wirklichkeit voraus, das Tuve zu Recht ablehnt, weil das literarische Ideal auch außerhalb der dichterischen Fiktion lebendig war.¹⁴ Der Adel spielte zum Beispiel Turniere nach, deren gesellschaftliche, das heißt einheitsstiftende Funktion bezeugt ist.¹⁵ Autoren wie Malory wollen keine literarische *other world*, sondern eine literarische Selbstdefinition des Adels schaffen, deren gemeinschaftsstiftende Wirkung sich in der Rezeption entfaltet. Die Nobilität ersehnt eine Vereinigung von Leben und Literatur, um die Gültigkeit des gemeinsamen Ideals zu manifestieren. Die periodisch wiederkehrende Erhebung des *common weale* zum ge-

MEDIEVAL AND EARLY MODERN ENGLISH FOR JOHAN GERRITSEN, hg.v. Mary-Jo Arn und Hanneke Wirtjes (Groningen: Wolters-Noordhoff, 1985), S. 44.

¹¹ Siehe Pearsall, "English Romance," 79, Jennifer R. Goodman, MALORY AND WILLIAM CAXTON'S PROSE ROMANCES OF 1485 (New York und London: Garland, 1987), und Riddy, MALORY, S. 23.

¹² Jennifer R. Goodman, "Malory and Caxton's Chivalric Series, 1481-1485," in: STUDIES IN MALORY, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 266. Der MORTE DARTHUR hatte natürlich auch ein großes bürgerliches Publikum. Siehe Christopher Dean, ARTHUR OF ENGLAND. ENGLISH ATTITUDES TO KING ARTHUR AND THE KNIGHTS OF THE ROUND TABLE IN THE MIDDLE AGES AND THE RENAISSANCE (Toronto, Buffalo und Toronto: University of Toronto Press, 1987), S. 106. Zur Bedeutung Arthurs als einem der NINE WORTHIES in Caxtons Vorwort siehe Horst Schroeder, DER TOPOS DER NINE WORTHIES IN LITERATUR UND BILDENDER KUNST (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1971), S. 332f.

¹³ Zum Beispiel Margaret Kekewich, "Edward IV, William Caxton, and Literary Patronage in Yorkist England." MODERN LANGUAGE REVIEW, 66,3 (1971), 481.

¹⁴ Rosemond Tuve, ALLEGORICAL IMAGERY: SOME MEDIEVAL BOOKS AND THEIR POSTERITY (Princeton, N.J.: University Press, 1966), S. 342.

¹⁵ Siehe Ruth Harwood Cline, "The Influence of Romances upon Tournaments of the Middle Ages," SPECULUM, 20 (1945), 204-211, und Arthur B. Ferguson, THE INDIAN SUMMER OF ENGLISH CHIVALRY: STUDIES IN THE DECLINE AND TRANSFORMATION OF CHIVALRIC IDEALISM (Durham, N.C.: Duke University Press, 1960), S. 17.

meinsamen Ziel des Adels geschieht durch den gemeinsamen Nutzen, das *common profit*, das im gemeinschaftlichen Erleben dieser Literatur erfahrbar ist.

1.2 Die Idee eines *common weale* als gemeinschaftsstiftendes Ideal des englischen Adels im 15. Jahrhundert

In Traktaten stößt man auf die Idee des *common weale*, dem das Streben aller gesellschaftlichen Gruppen gilt, weitaus unmittelbarer als in der Sprache der Dichtung. In *romances* und in didaktischen Schriften lebt seit dem 14. Jahrhundert ein starkes Interesse an Verhaltensnormen und Werten auf, die die Erhaltung des *common weale* oder die Schaffung einer *good governance* ermöglichen sollen.¹⁶ Im Bereich der Artusliteratur ist dieses Ziel mit der Rückbesinnung auf die *sworn brotherhoods* verbunden, aus der die königlichen Ritterorden und die Idee einer *knyghtly governance* hervorgingen. Die gesamte Nobilität, König und Magnaten, schufen sich hier ein Lösungsmodell für die schwierigen Machtverhältnisse in England.¹⁷ Herrschaft verlangte einen das Wohl aller garantierenden Konsens, freiwillige und zum wechselseitigen Nutzen geschlossene Bindungen.

Zur selben Zeit erörtern breitere Schichten als jemals zuvor theologische und philosophische Probleme. Die Hoffnung auf Frieden und Ordnung in einer unruhigen Zeit war dabei eng an die Frage geknüpft, inwieweit der Mensch sein Schicksal formen könne, ob es determiniert sei oder dem freien Willen unterworfen, mit anderen Worten, ob menschliches Verantwortungsdenken vorausschauendes Handeln ermöglichen könne.¹⁸ Einer der bedeutendsten Autoren, der sich diesen Fragen widmete, war John Gower. Seine Werke galten dem Rechtsdenken und der königlichen Verantwortung für den Staat.¹⁹ In der Tradition Aristoteles', Ciceros und Augustinus', die die Normen für ein friedliches Zusammenleben in der Gemeinschaft diskutieren, nannte er diesen Zustand "le bien commune," "bonus

¹⁶ Janet Coleman, ENGLISH LITERATURE IN HISTORY. 1350-1400. MEDIEVAL READERS AND WRITERS (London: Hutchinson, 1981), S. 16.

¹⁷ Siehe T.B. Pugh, "The Magnates, Knights and Gentry," in: FIFTEENTH-CENTURY ENGLAND 1399-1509. STUDIES IN POLITICS AND SOCIETY, hg.v. Stanley Bertram Chrimes, Charles D. Ross und Ralph A. Griffiths (Manchester: University Press, 1972), S. 86f., für eine Definition des Begriffs "Magnat," der sich vom 13.-14. Jahrhundert entscheidend wandelt. Der Kreis derjenigen, die als Magnaten gelten konnten, engt sich immer weiter ein: "By the Yorkist period the lay members of the upper house in Parliament (a relatively small group of great landowners) were the English magnates."

¹⁸ Vgl. dazu Russell A. Peck, KINGSHIP AND COMMON PROFIT IN GOWER'S *CONFESSION AMANTIS* (Carbondale und Edwardsville: Southern Illinois University Press; London und Amsterdam: Feffer and Simons, 1978), S. xv.

¹⁹ Zum Problem des Staatsbegriffs im Mittelalter siehe Genet, "Ecclesiastics," S. 23.

communi" oder "the common good." Augustinus beschäftigt sich in DE CIVITATE DEI mit den konstitutiven Bestandteilen jedes Gemeinwesens.²⁰ Chaucer fordert mehrfach in seinem Werk, ein gerechter und guter König habe das *common profit* zu schützen.²¹ Chartier, der wie Gower an der Friedlosigkeit seiner Tage litt, klagt über den Zustand der Herrschaft in Frankreich. Er verweist auf die vorbildlichen Herrscher der Antike. Scipio zwang, so Chartier, die nach den Siegen Hannibals fliehenden Römer zusammenzuhalten, indem er "for the tendir love that he had to the common wele" seine Zweifel überwand, das Schwert zog und drohte, die zu töten, "that wold forsake the common wele for their singular wele."²² Der christliche Begriff des *common profit*, wie ihn das Mittelalter kannte, wird hier mit Werten des antiken *patria*-Begriffs vermengt.

Hanson verwendet in seinem Buch FROM KINGDOM TO COMMONWEALTH (1970) einen modernen Begriff für das Streben nach dem *common profit*, dessen Wurzeln er in der englischen Geschichte des Spätmittelalters sucht: "In English History, civic consciousness was the child of the spiritual and material turmoil of decades of constitutional controversy."²³ Nur aus der Perspektive der absolutistischen Könige, die den Unruhen des 15. Jahrhunderts folgten, schien in den zurückliegenden Epochen das Streben nach dem Allgemeinwohl im Streit zwischen König und Baronen gänzlich untergegangen zu sein. Aus der Sicht der mittelalterlichen Könige Englands bestand, wie Gillingham darlegt, die Kunst des Herrschens darin, den Adel davon zu überzeugen, daß er mit der Krone durch zahlreiche gemeinsame Interessen verbunden war. Gute und stabile Königsherrschaft zeichnete sich folglich durch die Fähigkeit aus, ein starkes Gemeinschaftsgefühl zu stiften.²⁴ Literatur diente diesem Ziel ebenso wie monarchische Ritterorden.

²⁰ Für kurze Abrisse der Geschichte dieser Idee vgl. John B. Morral, POLITICAL THOUGHT IN MEDIEVAL TIMES (London: Hutchinson University Library, 1958), S. 28-40, Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 244f., und John Fisher, JOHN GOWER: MORAL PHILOSOPHER AND FRIEND OF CHAUCER (New York: University Press, 1964 und London: Methuen, 1965), S. 178f.

²¹ Siehe Margaret Schlauch, "Chaucer's Doctrine of Kings and Tyrants," SPECULUM, 20 (1945), 152f.

²² FIFTEENTH-CENTURY ENGLISH TRANSLATIONS OF ALAIN CHARTIER'S "LE TRAITE DE L'ESPERANCE" AND "LE QUADRILOGUE INVECTIF," hg.v. Margaret S. Blayney (London, New York und Toronto: Oxford University Press, 1974), S. 216, 25-32.

²³ Donald W. Hanson, FROM KINGDOM TO COMMONWEALTH. THE DEVELOPMENT OF CIVIC CONSCIOUSNESS IN ENGLISH POLITICAL THOUGHT (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1970), S. 9.

²⁴ John B. Gillingham, "Crisis or Continuity? The Structure of Royal Authority in England 1369-1422," in: DAS SPÄTMITTELALTERLICHE KÖNIGTUM IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH, hg.v. Reinhard Schneider (Sigmaringen: Thorbecke, 1987), S. 80.

Die englische Geschichte ist die Geschichte eines nie endgültig entschiedenen Kampfes zwischen König und Baronen, der zu dem führte, was Fortescue im 15. Jahrhundert im positiven Sinne das *dominium regale et politicum* Englands nennt. Fortescue äußert sich über das Verhältnis von König und Magnaten in einer seiner Schriften freilich auch mit Worten, die das Funktionieren dieses Herrschaftssystems in Frage stellen: "... the olde counsell in Englonde [...] was mooste of grete lordis that more attended to their owne materies thanne to the good universall profute."²⁵ Der permanente Streit ist in einem derartigen System die Voraussetzung für die Stiftung des von allen zumindest in Lippenbekenntnissen zum gemeinsamen Ziel erhobenen *common weale*. Die gesellschaftliche Funktion der Rezeption einer Literatur, die das *common weale* beschwört, muß folglich im Kontext der spezifisch englischen Beziehung zwischen Krone und Vasallen gesehen werden, denen sich der folgende Abschnitt widmet.

1.3 Streit und Konsens zwischen König und Magnaten im mittelalterlichen England

Der Kampf zwischen König und Baronen geht bis in die Zeit König Johanns zurück, als England begann, sich zu einem feudalen Königtum zu entwickeln. Der theokratische König entscheidet über Gesetze aufgrund seiner *voluntas*, der feudale König mußte den Konsens seiner Vasallen erhalten.²⁶ In England setzte sich das feudale Königtum durch. Die englischen Barone leisteten im Unterschied zu Frankreich erfolgreichen Widerstand gegen die

²⁵ "The Articles sent from the Prince to the Earl of Warwick (Appendix B)," in: THE GOVERNANCE OF ENGLAND: OTHERWISE CALLED THE DIFFERENCE BETWEEN AN ABSOLUTE AND A LIMITED MONARCHY BY SIR JOHN FORTESCUE, hg. v. Charles Plummer. 1885; rpt. Oxford: University Press, London: Humphrey Milford, 1926, S. 350.

²⁶ Walter Ullmann, PRINCIPLES OF GOVERNMENT AND POLITICS IN THE MIDDLE AGES, 4. Aufl. (London: Methuen, 1978), S. 150: "As ruler the medieval king harboured in his breast two irreconcilable functions: the theocratic one, according to which his own *voluntas* created law, and which he exercised on the strength of his own considerations, unimpeded and independent as they were, and the feudal one, according to which it was not his *voluntas* alone that constituted the material force of law, but the implicit or explicit consent of the feudal tenants-in-chief to the law. For purposes of government and making of the law the feudal king had to proceed by consultation and agreement with the other parties in the feudal contract, for brevity's sake with the barons."

willkürliche Überschreitung des feudalen Gewohnheitsrechts.²⁷ Der Kampf zwischen König und Magnaten um die Herrschaft zog sich durch die gesamte englische Geschichte bis ins 15. Jahrhundert. Der König hatte also schon früh in der englischen Geschichte seine Entscheidungen zu verteidigen. Gleichwohl handelte es sich auch hier mehr um einen konsultativen und richterlichen Akt des Königs; die Zustimmung war weder frei noch demokratisch.²⁸ Viel hing von der Stärke des Königs ab, und davon, ob König und Magnaten gemeinsame Interessen hatten.²⁹ Die Ratsversammlung präsentierte sich immer so stark, wie der König schwach war. Konstitutionalismus lebte nur in der praktischen Politik.³⁰ Langfristig machte jedoch das Konsensprinzip die Ausbildung eines königlichen Absolutismus nach dem römischen Motto "Quod principi placuit, legis habet vigorem" in England unmöglich. Und so konnte im ausgehenden 13. und 14. Jahrhundert, als ein starkes Königtum und eine wirkliche "community of the realm" existierten, ein System der Repräsentation wachsen, das in die konstitutionelle und eingeschränkte Monarchie späterer Zeiten mündete.³¹

²⁷ Ullmann, *GOVERNMENT AND POLITICS*, S. 167, betont den Zusammenhang zwischen dem *lex terrae* (Terminus aus der *Magna Carta* für das *Common Law*) und der feudalen Regierung *per consilium*. Das *lex terrae* abstrahiert als Begriff das spezifische Charakteristikum des *feudal law*, nämlich den impliziten Konsens beider Parteien als Prinzip der Regierung. In der *Magna Carta* liege dadurch auch der Ursprung des *common sense*-Denkens begründet (S. 172). Die Ergebnisse der *Magna Carta* konnten nicht mehr aus der Welt geschafft werden. Wie auch immer später die Ratsversammlungen hießen, sie können alle auf diesen Gesetzgebungsakt zurückgeführt werden (S. 174). Zu den unterschiedlichen Haltungen gegenüber der Monarchie in Frankreich und England, vor allem auch im Verständnis der Zeitgenossen, siehe Peter Lewis, "Warpropaganda and Historiography in Fifteenth Century France and England," *TRANSACTIONS OF THE ROYAL HISTORICAL SOCIETY*, 5th Series, 15 (1965), 1-21. Nach Jean-Philippe Genet, "Les idées sociales de Sir John Fortescue," in: *ÉCONOMIES ET SOCIÉTÉS AU MOYEN ÂGE. Mélanges offerts à Edouard Perroy* (Paris: 1973), S. 460, war Fortescue der erste, der die politischen und kulturellen Unterschiede zwischen England und dem Kontinent beziehungsweise Frankreich definierte. Seine Schriften eignen sich daher besonders gut für die vorliegende Fragestellung. Zur Bedeutung dieser unterschiedlichen Entwicklungen in Frankreich und England für die Literatur, siehe Beate Schmolke-Hasselmann, *DER ARTHURISCHE VERSROMAN VON CHRESTIEN BIS FROISSART: ZUR GESCHICHTE EINER GATTUNG* (Tübingen: Niemeyer, 1980), S. 190.

²⁸ Vgl. Gaines Post, *STUDIES IN MEDIEVAL LEGAL THOUGHT. PUBLIC LAW AND THE STATE, 1100-1322* (Princeton, N.J.: University Press, 1964), S. 91f., und A.L. Brown, "The King's Councillors in Fifteenth-Century England," *TRANSACTIONS OF THE ROYAL HISTORICAL SOCIETY*, 19 (1969), 115.

²⁹ Post, *MEDIEVAL LEGAL THOUGHT*, S. 117, und Hanson, *KINGDOM*, S. 173.

³⁰ Bryce Lyon, "What Made a Medieval King Constitutional?" *ESSAYS IN MEDIEVAL HISTORY PRESENTED TO BERTIE WILKINSON*, hg.v. T.A. Sandquist und Frederick Maurice Powicke (Toronto, 1969), S. 175.

³¹ Post, *MEDIEVAL LEGAL THOUGHT*, S. 154.

Sowohl der König als auch die Magnaten beanspruchten bei der Durchsetzung von Interessen für sich, dem allgemeinen Wohl zu dienen.³² Die erheblichen Streitigkeiten zwischen König und Baronen wären zu endlosen Bürgerkriegen eskaliert, wenn sich nicht König und Nobilität immer wieder um Ausgleich bemüht hätten. So übertrafen die Magnaten den König häufig an Macht und doch erkannten sie dessen Herrschaftsanspruch unter bestimmten Bedingungen an.³³ Es überraschte daher nicht, als im 15. Jahrhundert die Magnaten tatsächlich die Macht übernahmen. Es entstand zwar keine Oligarchie, wie Hanson betont, doch Familien- und Sippendenken unter den Baronen und am königlichen Hof unterhöhlten die politische Ordnung. Für Beobachter der Kämpfe zwischen König und Magnaten kam dies einer Zerstörung vermeintlich altradiierter Herrschaftsformen gleich. Widersprüchliche Entwicklungen schoben sich ineinander und machten es dem Zeitgenossen schwer, Ursachen und Wirkungen der Unruhen zu unterscheiden. So standen der Stärkung des Sippendenkens die ersten Ansätze zur Umwandlung einer personalen in eine institutionalisierte Monarchie gegenüber.³⁴ Ein Beleg aus den ROTULI PARLIAMENTORUM, in denen die Commons ihre Einschätzung des Zusammenbruchs der Ordnung geben, mag dies illustrieren:

... not plentie, pees, justice, good governaunce, pollicie, and vertuose conversation, but unrest, inward were and trouble, unrightwisnes, shedyng and effusion of innocent blode, abusion of the Lawes, partialite, riotte, extorcion, murdre, rape and vicious lvyng, have been the gyders and leders of the noble Reame of England, in aucien tyme among all Cristen Reames laudably reputed of grete honoure, worship and nobley, drad of all outward Landes, then beyng the Laurier of honoure, prowesse and worthynes of all other Reames; in the tyme of the seid usurpacion, fallen from that renomee unto miserie, wrechednesse, desolation, shamefull and soroufull declyne ...³⁵

Drastischer als hier läßt sich eine Zeitenklage wohl kaum formulieren. Die verheerenden Folgen des Bürgerkrieges sollen nicht geleugnet werden. Doch versäumte die Forschung lange Zeit, Abstand von den Zeitklagen zu gewinnen, die sich zahlreich und wortstark erhielten, häufig jedoch aus der Feder propagandabewußter Schreiber flossen.³⁶ Auch wenn

³² Der König berief sich auf die *utilitas publica* und die Barone erinnerten an ihre Verantwortung in Krisenzeiten. Siehe Hanson, KINGDOM, S. 139.

³³ Hanson, KINGDOM, S. 135.

³⁴ Hanson, KINGDOM, S. 137-139.

³⁵ ROTULI PARLIAMENTORUM, Bd. V, 464. Zitiert nach Hanson, KINGDOM, S. 185.

³⁶ Das Bild des 15. Jahrhunderts war lange Zeit von der Propaganda dieser Zeit geprägt und verzerrt. Siehe zu diesem Thema Jack R. Lander, CROWN AND NOBILITY: 1450-1509 (London: Edward Arnold, 1976), S. 9f., und Colin Richmond, "The Nobility and the

die Ordnung in einem Land abwesend ist, bestehen verbindliche Konzepte darüber, wie die Ordnung auszusehen hätte. Diese Ideen findet man entgegen aller *topoi* im 15. Jahrhundert weniger in der Vergangenheit als in einer positiven, idealisierenden Sichtweise der sozialen Bindungsformen, die der Zeitgenosse in der eigenen Partei schätzt. Das 15. Jahrhundert ist nicht nur ein rückwärtsgewandtes "age of decline," sondern ebenso ein "age of ambition," wie gezeigt werden konnte.³⁷ Und so erlag die ältere Maloryforschung dem Fehler, die Literatur für das Ideal und beides für wirklichkeitsfremd und nostalgisch zu halten.³⁸ In Malorys Zeit ringt der gesamte Adel um das historische Ideal einer *knyghtly governance*. Ihr Scheitern in der Vergangenheit ist offensichtlich, ihre Vollendung in der Zukunft dagegen nicht unreal, sondern eine Hoffnung, die man allgemein teilt und für Englands nationale Bestimmung hält. Malory und seine Zeitgenossen müssen im MORTE DARTHUR, das heißt in der Fiktion, die Spannung von Ideal und Wirklichkeit entdeckt haben, mit der sie täglich konfrontiert waren. Das Versagen der ritterlichen Herrschaft im MORTE DARTHUR ist eher als Warnung zu verstehen, denn als Absage an diese Ordnung.³⁹

Wars of the Roses, 1459-1461," NOTTINGHAM MEDIEVAL STUDIES, 21 (1977), 71-85. Margaret Aston, "Huizinga's Harvest: England and THE WANING OF THE MIDDLE AGES," *MEDIEVALIA ET HUMANISTICA*, 9 (1979), 11f., macht ebenfalls die erfolgreiche Propaganda des Hauses Tudor für den Mythos des Niedergangs im 15. Jahrhundert verantwortlich. Aston spricht auch vom *myth of decline* des politischen Systems, von dem sich die Forschung erst langsam löse. Sie stützt sich bei ihrem Aufsatz auf die Arbeit Francis Robin Houssemayne Du Boulay's: *AN AGE OF AMBITION. ENGLISH SOCIETY IN THE LATE MIDDLE AGES* (London: Nelson, 1970).

³⁷ Huizinga glaubte, daß der Verfall des Alten der Ausgangspunkt eines Aufstiegs des Neuen sein müßte. In jüngerer Zeit geht man jedoch davon aus, daß die bewußte Rückwendung zum Alten alle großen neuen Bewegungen hervorgebracht hat. Siehe zum Beispiel Eric J. Hobsbawm, "The Social Function of the Past: Some Questions," *PAST AND PRESENT*, 55 (1972), 6.

³⁸ Vgl. zum Beispiel William Henry Schofield, "Malory," in: *CHIVALRY IN ENGLISH LITERATURE: CHAUCER, MALORY, SPENSER AND SHAKESPEARE*, hg.v. William Henry Schofield (1912; rpt. New York: AMS Press, 1970), S. 87, und Pamela Gradon, *FORM AND STYLE IN EARLY ENGLISH LITERATURE* (London: Methuen, 1971), S. 273. Es ist das Verdienst von Benson, *MALORY'S MORTE DARTHUR*, S. 245f., mit der Meinung aufgeräumt zu haben, daß Malory die Ritterschaft im Niedergang darstellen wollte. Für Kritiker, die Bensons Anregung weiterverfolgten, siehe David V. Harrington, "The Conflicting Passions of Malory's Sir Gawain and Sir Lancelot," *ARTHURIAN INTERPRETATIONS*, 1,2 (1987), 64-69.

³⁹ So konnte Elizabeth Kirk, "'Clerkes, Poetes and Historiograph's': The MORTE DARTHUR and Caxton's 'Poetics' of Fiction," in: *STUDIES IN MALORY*, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 291, zeigen, daß Malory Ideal und Wirklichkeit so vermischt, daß auch der zeitgenössische Leser verantwortlich interpretieren mußte, um das Scheitern des Ideals in der Fiktion vom Anspruch dieses Ideals auf eine Rolle bei der Selbstdefinition des Adels zu unterscheiden. Vgl. auch Dean, *ARTHUR OF ENGLAND*, S. 91f., Stephen Knight, "The Social Function of the Middle English Romances," in: *MEDIEVAL LITERATURE. CRITICISM, IDEOLOGY AND HISTORY*, hg.v. David

Es ist diese gänzlich vom Klischee der Dekadenz abweichende Perspektive, die Historiker in den letzten Jahren einnehmen, um das Neuartige der sozialen Bindungen im 15. Jahrhundert zu beschreiben. Der Feudalismus war durch ein Patronatssystem der "good lordship" ersetzt, das auf gegenseitigem Interesse aufbaute.⁴⁰ Der englische Feudalismus vom 13. bis 16. Jahrhundert ist ein fiskalisches System, für das die Forschung zwar die feudale Terminologie benutzen muß, das jedoch nicht mit den geläufigen Definitionen von Feudalismus verwechselt werden darf.⁴¹ Das Patronatssystem war keine Entartung, wie Plummer durch den älteren Begriff *bastard feudalism* nahelegen wollte, sondern die konsequente Weiterentwicklung des ursprünglichen Feudalsystems.⁴² Dennoch erfüllte auch dieses System die soziale Hauptfunktion des alten Feudalsystems, nämlich den Zusammenhalt innerhalb der herrschenden Schicht zu garantieren.⁴³ Im Gegensatz zum alten Feudalsystem bestimmte der Kriegsdienst das Verhältnis zwischen Lehensmann und Herrn weniger als Landbesitz, von dem Status und Macht abhingen. McFarlane betont, daß dieses System von Abhängigkeiten das gesamte politische Wesen Englands prägte:

Aers (New York: St. Martin's Press, 1986), S. 118, und Derek S. Brewer, "Malory. The Traditional Writer and the Archaic Mind," *ARTHURIAN LITERATURE*, 1 (1981), 119.

⁴⁰ Ralph A. Griffiths, "Introduction," in: *PATRONAGE, THE CROWN AND THE PROVINCES IN LATER MEDIEVAL ENGLAND* (Gloucester: Alan Sutton, 1981), S. 13f.

⁴¹ John Malcolm William Bean, *THE DECLINE OF ENGLISH FEUDALISM, 1215-1540* (Manchester: University Press und New York: Barnes and Noble, 1968), S. 6.

⁴² Siehe zum Begriff vor allem Kenneth Bruce McFarlane, "Bastard Feudalism," *BULLETIN OF THE INSTITUTE OF HISTORICAL RESEARCH*, 20 (1943-45), 161-180, und Kenneth Bruce McFarlane, "Parliament and 'Bastard Feudalism'," *TRANSACTIONS OF THE ROYAL HISTORICAL SOCIETY*, 4th Series, 26 (1944), 53-79. Für eine sehr gute und knappe Einführung in den Begriff *BASTARD FEUDALISM* siehe John Scattergood, *POLITICS AND POETRY IN THE FIFTEENTH CENTURY* (London: Blandford, 1971), S. 308.

⁴³ Christine Carpenter, "The Beauchamp Affinity: A Study of Bastard Feudalism at Work," *ENGLISH HISTORICAL REVIEW*, 95 (1980), 514. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt John Malcolm William Bean in seiner jüngsten Arbeit, *FROM LORD TO PATRON. LORDSHIP IN LATE MEDIEVAL ENGLAND* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1989). Bean stellt den bisherigen Begriff des *bastard feudalism* in Frage. Die Machtstrukturen wären im England des 15. Jahrhunderts viel deutlicher durch die Haushalte der Magnaten bestimmt worden und weniger durch die Krone. Bean schlägt vor, die Unterscheidung zwischen Feudalismus und *bastard feudalism* aufzugeben und an deren Stelle von einer Verschiebung von "lordship" zu "patronage" zu sprechen.

... the English body of politic in the later middle ages was a complex organism and it would be doing no service to truth to emphasize the share of any one part in the working of the whole. Power was not concentrated in the hands of a few. It was distributed among king, magnates and commons in various and varying degrees, according to each man's wealth, affiliations and political capacity.⁴⁴

So schrecklich die Auswüchse des Patronatssystems im 15. Jahrhundert waren, so hatte es die positive Auswirkung, daß übermächtige Magnaten wie Richard of Beauchamp Gebiete, die unter ihrer Herrschaft standen, so regierten, daß Ordnung und Recht auch dann aufrechterhalten blieben, wenn der König dort nicht in Erscheinung trat.⁴⁵ Das Bedürfnis der *gentry* nach Freunden und Beschützern ergänzte sich mit dem Wunsch der Magnaten und des Königs, feudale Bindungen beziehungsweise starke Gefolgschaften zu schaffen. Die Fähigkeit, sich gegenseitig Dienste zu gewähren, hielt das System zusammen.⁴⁶ König und Magnaten, Magnaten und *gentry* und nicht zuletzt Adel und *Commons* suchten "a partnership to their mutual advantage, a contract from which both sides expected to benefit."⁴⁷ Auf der anderen Seite verursachte dieses System Unbeständigkeit in den politischen Verhältnissen des Landes. Ein Vasall wechselte seinen Herrn, wann es ihm gefiel, das heißt, wenn ihm ein anderer Herr mehr bieten konnte.⁴⁸ Nur der eigene Vorteil war für die Gefolgschaft ausschlaggebend.⁴⁹ Das System des "Einkaufens" von Gefolge führte zur Bildung von Privatarmeen, die wiederum das Fehdewesen zu neuer Blüte trieben. Das System der *indentured retainers* funktionierte nur, wenn alle Beteiligten Frieden und das allgemeine Wohl erstrebten.⁵⁰ Auch Malory zeigt daher kein Bewußtsein für die verfallende "gute alte" Feudalordnung, sondern spricht das Kernproblem des Feudalismus in seiner Zeit an, die

44 McFarlane, "Parliament and 'Bastard Feudalism'," 73.

45 Carpenter, "The Beauchamp Affinity," 531.

46 Carpenter, "The Beauchamp Affinity," 532. Vgl. auch bereits Jacob, FIFTEENTH CENTURY, S. 338: "Throughout the social structure of the fifteenth century ran the principle of patronage and protection."

47 McFarlane, "Parliament and 'Bastard Feudalism'," 70.

48 Siehe Scattergood, POLITICS AND POETRY, S. 308, für Belege aus den PASTON LETTERS.

49 Dies beklagt auch Hoccleve. Siehe HOCCLEVE'S WORKS. III. THE REGEMENT OF PRINCES AND FOURTEEN OF HOCCLEVE'S MINOR POEMS, hg.v. Frederick J. Furnivall (London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1897), V. 3067-73, und auch Scattergood, POLITICS AND POETRY, S. 315.

50 Jacob, FIFTEENTH CENTURY, S. 340.

Bereitschaft zu Zusammenarbeit und Treue.⁵¹ Malory sieht das Ideal einer ritterlichen Gemeinschaft aller Adligen in arthurischer Zeit verwirklicht, aber nicht weil das System besser war, sondern weil ein Ausgleich der unterschiedlichsten Interessen - zumindest zeitweilig - gelang.

Als eines der Hauptcharakteristika des Feudalismus im 15. Jahrhundert gilt die Bildung von "groups of men and fellowships."⁵² Im Streit mit dem König vertrat der Adel seine Interessen zwar ohne Rücksicht, im politischen Kampf liebte er es jedoch, der gegnerischen Seite die Vernachlässigung des *common weale* zum Vorwurf zu machen. So machte Warwick Heinrich VI den Vorwurf, sich wie Edward II und Richard II dem Rat der Magnaten entzogen und Männern anvertraut zu haben, denen "theire singuler lucour," aber weder das Wohl der genannten Herrscher noch das "commonwele of this lond" wichtig waren. Dieses Manifest, das Warwick zur Zeit der Absetzung Edwards IV verfaßte, diente auch als Warnung an den alten und neuen König Heinrich VI und demonstriert die propagandabewußte Verschleierung machtpolitischer Entscheidungen der Magnaten.⁵³ Wollte der König die Partikularinteressen der Magnaten kontrollieren, so mußte er sie in eine von ihm abhängige Gemeinschaft einladen, in der er das Bekenntnis zur Förderung des gemeinsamen Nutzens institutionalisierte. Die monarchischen Ritterorden galten als eine derartige Einrichtung.

51 Jan Simko, "Thomas Malory's Creed," in: STUDIES IN LANGUAGE AND LITERATURE IN HONOUR OF MARGARET SCHLAUCH, hg.v. Mieczyslaw Brahamer, Stanislaw Helsztynski, Julian Krzyzanowski (New York: Russell and Russell, 1971), S. 438-441, ist daher zuzustimmen, wenn er die zahlreichen Äußerungen ablehnt, die Malory zum Eskapisten und weltfremden Autor stempeln. Auch Simko ist jedoch noch sehr von der Vorstellung befangen, die Ordnung zu Malorys Zeit wäre friedensunfähig gewesen.

52 Jacob, FIFTEENTH CENTURY, S. 338f. Vgl. zur Bedeutung dieses Begriffs im 15. Jahrhundert zum Beispiel die HISTORIE OF THE ARRIVALL OF EDWARD IV IN ENGLAND, hg.v. John Bruce (1838; rpt. New York und London: Johnson Reprint Corporation, 1965) in der auf jeder Seite mehrfach von der "felowshipe" des Königs die Rede ist, der sich so als starker Herrscher präsentiert. Die ritterliche *fellowship* ist natürlich auch ein zentrales Thema bei Malory. Siehe für eine Zusammenstellung der relevanten Forschung Kevin Thomas Grimm, "Sir Thomas Malory's Romance of Fellowship," Diss. Charlottesville, Virginia, 1986, S. 285, A. 2.

53 Abgedruckt im Anhang zu John Warkworth. CHRONICLE, hg.v. J.O. Halliwell (Camden Society, 1839), S. 46-51. Zitiert nach Charles Ross, "Rumour, Propaganda and Popular Opinion during the Wars of the Roses," in: PATRONAGE, THE CROWN AND THE PROVINCES IN LATER MEDIEVAL ENGLAND, hg.v. Ralph A. Griffiths (Gloucester: Alan Sutton, 1981), S. 24.

1.4 *Sworn brotherhood* und Ritterorden als konsensstiftende Bündnisformen zwischen König und Baronen

Die Magnaten waren nicht nur ebenso mächtig wie der König, sondern beharrten aufgrund des feudalen Königtums auch auf einer starken Stellung im Herrschaftsgefüge. Die englischen Könige hofften deshalb schon früh, durch eine Wiederbelebung der Ideale ritterlicher Waffenbruderschaft und die Gründung von Ritterorden die Gefahren der machtpolitischen Gleichrangigkeit von König und Magnaten entschärfen und große Gefolgschaften bilden zu können.⁵⁴ Ist die Gleichrangigkeit der Freundschaft zur ritterlichen Ideologie erhoben, so kommt ein Mißbrauch einem eklatanten Bruch der Ordensregeln gleich und schädigt das Ansehen mehr als die vielleicht nicht legitimierbare, aber zweifellos übliche Realisierung eines machtpolitischen Potentials. Der Herrschaftsanspruch des Königs im Kreise der Angehörigen eines königlichen Ritterordens wurde nicht bedroht, sondern die Gleichrangigkeit von Freunden und Waffenbrüdern sollte die gefährliche Machtgleichheit umdeuten und so die Barone zu freundschaftlicher Treue verpflichten.⁵⁵ Erst die Verknüpfung der arthurischen Ritterschaft mit Idealen der Ritterorden verleiht Arthur den Ruf eines Königs, der an der Tafelrunde Platz nimmt. Im 15. Jahrhundert bemalt man aus diesem Grund die Tafel von Winchester nach dem Bild, das Sir Thomas Malory von der Tafelrunde entwarf.⁵⁶ In

⁵⁴ Zur Geschichte der Ritterorden siehe Literatur bei D'Arcy Jonathan Dacre Boulton, *THE KNIGHTS OF THE CROWN. THE MONARCHIAL ORDERS OF KNIGHTHOOD IN LATER MEDIEVAL EUROPE 1325-1520* (Woodbridge: Boydell and Brewer, 1987), S. p.xvi-xxi und S. 98f., über den Zusammenhang von "bastard feudalism" und der Renaissance von Ritterorden. Weitere wichtige Literatur bei Arno Borst (Hg.), *DAS RITTERTUM IM MITTELALTER* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1976), S. 457 und 465f. Siehe auch Huizingas Ausführungen über Ritterorden in seinem *HERBST DES MITTELALTERS*, und Morton, "The Matter of Britain," 21f.

⁵⁵ Boulton, *KNIGHTS OF THE CROWN*, S. 165.

⁵⁶ Siehe Beate Schmolke-Hasselmann, "The Round Table: Ideal, Fiction, Reality," *ARTHURIAN LITERATURE*, 2 (1982), 70. Für neue Erkenntnisse über die Bemalung der Tafel von Winchester siehe Sue Ellen Holbrook, "Malory's Identification of Camelot as Winchester," in: *STUDIES IN MALORY*, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 25f. A. 22. Auf dieser englischen Deutung des Platzes Arthurs an der Tafelrunde, die von der deutschen Philologie in der eigenen Literatur bestätigt werden konnte und unkritisch auf die französischen Verhältnisse übertragen wurde, beruhte, wie Schmolke-Hasselmann nachweisen konnte, manche Fehldeutung der französischen Artus-epik. Die Vorstellung, König Arthur hätte bei Wace als Gleichrangiger an der Tafelrunde gesessen, ist völlig verfehlt. Erst durch die Verbindung mit der Idee der Bruderschaft, durch die Ikonographie der Tafelrunde und vor allem durch die politische Umdeutung des Artusstoffes in England seit Heinrich II wäre die Idee eines Königs entstanden, der mit seinen Rittern als Gleichrangiger an einem Tisch sitzt. Köhler, so Schmolke-Hasselmann, "The Round Table," 64-67, übersah zum Beispiel, daß König Arthur bei Wace und allen Romanen, die sich auf ihn stützen, seinen Platz am *HAUT DOIS* einnahm und lediglich Gleichrangigkeit unter den rivalisierenden Rittern seiner Tafelrunde dokumentieren wollte. Siehe auch Schmolke-Hasselmann, *DER ARTHURISCHE VERSROMAN*, S. 190, A. 570.

England erkannten Barone und Könige unabhängig voneinander die politische Bedeutung der Idee der Gleichrangigkeit für eine ritterliche Herrschaft. Die englischen Könige versuchten durch Ritterorden und ritterliche Veranstaltungen wie Turniere die mächtigen Magnaten um sich zu scharen.⁵⁷ So wollte Edward III einen Ritterorden nach dem Muster der Tafelrunde gründen, nicht nur, um sich als Ritterkönig in Arthurs Nachfolge zu stilisieren, sondern auch, um die treue Freundschaft von Magnaten im Kreis des *Order of the Garter* zu pflegen und zu bewahren.⁵⁸ Dem jungen Edward IV werden in einem Erziehungsbuch unter der Überschrift "For what cause the knightys of the order and felouship of saint George was ordeigned" die Vorzüge von Ritterorden anempfohlen. Der König könne mit diesen Institutionen "true obeisaunt lordis, and noble chieveteins, also true subgettis" mit hoher Opferbereitschaft gewinnen.⁵⁹ Umgekehrt benutzten die Barone schon früh die Idee der Gleichrangigkeit in der arthurischen Tafelrunde, um ihre feudalen Rechte gegenüber dem König durchzusetzen.⁶⁰

Die Ritterrenaissance konnte die Hoffnungen auf die Schaffung eines friedlicheren Englands nicht erfüllen. Zu groß waren die gegensätzlichen Machtinteressen. Das ändert an der Bedeutung dieser Literatur für König und Nobilität freilich nichts.⁶¹ Waffenbru-

57 Die enge Verbindung zwischen der Pflege ritterlicher Turniere und dem Ausbau der Ritterorden für politische Zwecke belegen die Beziehungen zwischem dem englischen und burgundischen Hof. Siehe Diane Bornstein, "William Caxton's Chivalric Romances and the Burgundian Renaissance in England," *ENGLISH STUDIES*, 57 (1976), 2. Vgl. zur politischen Funktion von Ritterorden auch Boulton, *KNIGHTS OF THE CROWN*, S. xxii.

58 Juliet Vale, *EDWARD III AND CHIVALRY. CHIVALRIC SOCIETY AND ITS CONTEXT 1270-1350* (Woodbridge: Boydell, 1982), S. 87f., weist darauf hin, daß persönliche Freundschaften bei der Gründung des *Order of the Garter* eine wichtige Rolle spielten. Der Orden diente auch als Forum der Versöhnung und des Ausgleichs alter Konflikte (S. 90). Vgl. dazu auch Boulton, *KNIGHTS OF THE CROWN*, S. 101 und 109.

59 *THE BOKE OF NOBLESSE. ADDRESSED TO KING EDWARD THE FOURTH ON HIS INVASION OF FRANCE IN 1475*, hg.v. John Gough Nichols (London 1860; rpt. New York: Burt Franklin, 1972), S. 47.

60 Dies betrifft vor allem die anglo-normannischen *romances* des 12. Jahrhunderts, wie Susanne Crane, *INSULAR ROMANCE: POLITICS, FAITH, AND CULTURE IN ANGLO-NORMAN AND MIDDLE ENGLISH LITERATURE* (Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1986) darstellen konnte. Die englischen Barone mußten, so Crane, S. 9-10, andere Formen der Standeslegitimierung finden als in Frankreich. Wie die anglo-normannischen Verserzählungen so entstanden viele mittelenglische *romances* nicht am königlichen Hof, sondern an den Höfen der Barone, die sich einer starken Königsmacht gegenübersehen.

61 Joseph R. Ruff, "Malory's Gareth and Fifteenth-Century Chivalry," *CHIVALRIC LITERATURE: ESSAYS ON RELATIONS BETWEEN LITERATURE AND LIFE*, hg.v. Larry Dean Benson and John Leyerle (Toronto, London: University of Toronto Press, 1980), S. 115, und auch Maurice Keen, *CHIVALRY* (New Haven und London: Yale University Press, 1984), S. 208.

derschaften und Ritterorden prägen das Selbstverständnis des englischen Adels im 15. Jahrhundert so nachhaltig, weil in ihnen alte, personale Bündnisformen wiederbelebt werden, die sich einerseits mit dem System der "good lordship" ergänzten, andererseits diesem unbeständigen System durch Freundschaftsschwüre zumindest den Schein von Dauerhaftigkeit verliehen. Die *sworn brotherhoods* des Spätmittelalters sind deswegen zu Unrecht als archaisch und primitiv disqualifiziert worden.⁶² Gerade ihre Integrationsfähigkeit machte sie so attraktiv für eine Zeit, in der viele soziale Bindungen im Umbruch begriffen waren und in der man gewöhnlich den Blick in die Vergangenheit richtete. Aubenas nennt daher die *sworn brotherhood* eine "institution 'de crise'," die typisch für eine Zeit des Übergangs sei.⁶³ Die Waffenbruderschaft ist vor allem in der Form des königlichen Ritterordens nicht Ausdruck des "unruly individualism" der mittelalterlichen Oberschichten und steht, wie im Interpretationsteil zu zeigen sein wird, nicht im Gegensatz zur "idea of public authority and of a public weal."⁶⁴ Vielmehr geht die Idee der Waffenbruderschaften mit der Negativverpflichtung, den anderen Ordensrittern nicht zu schaden, in die monarchischen Ritterorden ein und stabilisiert in Form von *sworn brotherhoods* einzelner Ritter diese politische Institution des Königs.⁶⁵ Außerdem ist die Funktion von Waffenbruderschaften und Ritterorden im Spätmittelalter nicht mehr rein militärischer, sondern auch gesellschaftlicher Art. Letzteres wird hauptsächlich durch die Ritterliteratur evident. Hier vergewisserten sich König und Magnaten einer gemeinsam angestrebten, idealen Ordnung, deren verfassungsrechtliche und feudale Grundlagen seit dem 13. Jahrhundert entstanden waren und deren Bedeutung für die Erhaltung des *common weale*, ungeachtet seiner fortgesetzten Verletzung, von

62 Jacques Flach, "Le Compagnonnage dans les chansons de geste," in: *ÉTUDES ROMANES DEDIEES A GASTON PARIS*, hg.v. seinen Schülern (Paris: Émile Bouillon, 1891), S. 142f. und S. 180. Siehe auch Roger Aubenas, "Réflexions sur les 'fraternités artificielles' au Moyen Age," in: *ÉTUDES HISTORIQUES A LA MEMOIRE DE NOEL DIDIER*, hg.v. Faculté de Droit et des Sciences Économiques de Grenoble (Paris: Éditions Montchrestien, 1960), S. 3f.

63 Aubenas, "Réflexions," S. 8 und 10. Bean, *FROM LORD TO PATRON*, S. 235, unterstreicht bei allen Veränderungen die Kontinuität dieser Institution von Beowulf bis zum spätmittelalterlichen Magnaten.

64 Maurice H. Keen, "Brotherhood in Arms," *HISTORY*, 47 (1962), 17.

65 Boulton, *THE KNIGHTS OF THE CROWN*, S. 467. Vgl. Werner Meyer, "Turniergesellschaften. Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Bedeutung der Turniere im Spätmittelalter," in: *DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENS-GESCHICHTE DES RITTERTUMS*, hg.v. Josef Fleckenstein (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985), S. 500-512, der feststellt: "Zwischen den einzelnen Kategorien verlaufen die Grenzen fließend, so daß eindeutige Unterscheidungen und Zuweisungen oft unmöglich sind." (S. 506) Boulton, *KNIGHTS OF THE CROWN*, S. 165, vergleicht die Merkmale eines Ritterordens mit denen einer *sworn brotherhood*.

keiner Seite bestritten wurde. Dauerhafte Bindungen glaubte man in der Vergangenheit zu finden und spürte ihnen in der Literatur nach. Dort verschmolz die altüberlieferte Bündnisform der Bruderschaft mit den Idealen des Rittertums.⁶⁶ Die Ursprünge der *sworn brotherhood* können im germanischen *comitatus*-Prinzip oder in der Rezeption antiker Freundschaftsschriften vermutet werden.⁶⁷

In *romances* wie EGER AND GRIME oder ATHELSTON, aber auch in der gesamten alliterierenden Tradition führt die *sworn brotherhood* zu den germanischen Vorbildern zurück. In mittelalterlichen Klöstern wurden die Schriften Ciceros zur Formulierung eines Freundschaftsideals herangezogen, das Partnerschaft und Gegenseitigkeit hervorhob und auch das abendländische Eheideal verändern sollte. Malory stützt sich bei seiner Vorliebe für ritterliche Freundschaftsbündnisse besonders auf die alliterierende Literatur Englands.⁶⁸

⁶⁶ Vgl. dazu John Bossy, "Holiness and Society," PAST AND PRESENT, 75 (1977), 124f.

⁶⁷ Boulton, KNIGHTS OF THE CROWN, S. 22-24. Zur germanischen Herkunft der vermutlich von der Blutsbruderschaft abgeleiteten *sworn brotherhood* siehe die Einleitung Caldwells zu EGER AND GRIME. A PARALLEL-TEXT EDITION OF THE PERCY AND THE HUNTINGTON-LAING VERSIONS OF THE ROMANCE, WITH AN INTRODUCTORY STUDY, hg.v. James Ralston Caldwell (Cambridge: Harvard University Press, 1933), S. 69. Zu den germanischen Wurzeln, wie sie bei Tacitus beschrieben werden, siehe auch Flach, "Compagnonnage," S. 143-146, und zur Blutsbruderschaft, S. 148. Flach, S. 166, und Keen, "Brotherhood," 4, weisen unabhängig voneinander auf die Blutsbruderschaft in ROMAN DE LANCELOT DU LAC hin. Zu diesem Thema auch Arnold H. Price, "The Role of the Germanic Warrior Club in the Historical Process: A Methodological Exposition," in: SOZIALE ORDNUNGEN IM SELBSTVERSTÄNDNIS DES MITTELALTERS II, hg.v. Albert Zimmermann (Berlin und New York: de Gruyter, 1979), S. 558-565, und Xenja von Ertzdorff, "Höfische Freundschaft," DEUTSCHUNTERRICHT, 14.6 (1962), 36f.

⁶⁸ Dhira B. Mahoney, "Malory's TALE OF SIR TRISTRAM: Source and Setting Reconsidered," MEDIEVALIA ET HUMANISTICA, 9 (1979), 176, und McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 77-81, erklären so Malorys Ablehnung der französischen Erzählungen von Liebe und Ehe. Mahoney, S. 181, sieht an die Stelle der Liebe das germanische *comitatus*-Denken treten.

2 Freundschafts- und Liebeskonzepte in Literatur und Politik

2.1 Analogien zwischen Freundschaft und *sworn brotherhood* und Liebe und Ehe

Die Haltung des spätmittelalterlichen englischen Ritters Sir Thomas Malory gegenüber dem Thema "Liebe" - dies ist *opinio communis* der Forschung - läßt sich nicht in den französischen Quellen finden. Malory hat den Stoff seinem englischen Publikum angepaßt.¹ Die für die höfische Literatur typischen Dialoge sind bar jeglicher Subtilität. Wo immer möglich, verwandelt sich *paramour*- in eheliche Liebe. Liebe bildet kein eigenes System mehr, das die Handlungen der Protagonisten verständlich macht, sondern ist vom sozialen Kontext abhängig.² Freundschaft, Waffenbruderschaft und Kampfschilderungen widmet Malory oft bewegendere Worte als der Liebe zwischen Ritter und Dame. So öffnet sich ein Abgrund zur zentralen Rolle des Liebethemas in der französischen Artusliteratur, der die Forschung lange von einer Neubewertung dieses Themas bei Malory trennte:

Love, faithful love, is a proper motivating force for a knight because it is one aspect of the concept of loyalty that is so important for Malory [...] There is no *luf-talkyng* in Malory. He reveals a soldierly lack of fuss about sexual relations.³

Malorys Begeisterung für Ritterkämpfe erklärt zunächst das Desinteresse an Liebe und Ehe. Aber welcher ist der von McCarthy angedeutete Zusammenhang zwischen ritterlichen Treue- und Liebesbindungen? Sicher ist es nicht allein die *promesse*, die ein Ritter im Kampf für eine Dame erlangt. Liebe und Ehe verlieren nicht einfach den Rang, den sie im Französischen beanspruchen, sondern entwickeln vor dem Hintergrund der Zeit und der Begeisterung für ritterliche Freundschaftsbündnisse eine politische Funktion.

Die spezifisch englische Funktion von Liebe und Ehe in Malorys Werk wurde bisher kaum definiert, weil man voraussetzte, daß das Hauptinteresse des französischen Autors

¹ Siehe Vinaver, S. 1447, zu Liebe und Ehe im Tristan-Teil und Terence McCarthy, "Malory and the Alliterative Tradition," in: *STUDIES IN MALORY*, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 76. Larry Dean Benson, "LE MORTE DARTHUR," in: *CRITICAL APPROACHES TO SIX MAJOR ENGLISH WORKS: BEOWULF THROUGH PARADISE LOST*, hg.v. Robert Mayer Lumiansky und H. Baker (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1968), S. 107, war der erste Kritiker, der von der Anglisierung des MORTE DARTHUR sprach.

² Vgl. dazu Crane, *INSULAR ROMANCES*, S. 135 und 209. Siehe auch Alan Macfarlane, *MARRIAGE AND LOVE IN ENGLAND: MODES OF REPRODUCTION 1300-1840* (Oxford: Basil Blackwell, 1986), S. 187f., zu diesem Thema.

³ McCarthy, "Alliterative Tradition," S. 76f. Vgl. auch McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 54-58, für Malorys Verhältnis zur höfischen Tradition.

ausschließlich der *courty love* gegolten habe. Die französische Quelle wurde mit komplizierten Liebeskodizes, das englische Werk mit Ritterkämpfen und -freundschaften identifiziert. Neuere Forschungen zum französischen PROSA-LANCELOT modifizieren diesen kontrastreichen Vergleich. Zwar nimmt die Liebe in vielen Episoden dieses Werkes eine dominierende Rolle ein, doch den Autor des PROSA-LANCELOT beschäftigten, wie Elspeth Kennedy belegt, zumindest ebensosehr politische Probleme.⁴ Malory teilt in erster Linie das Interesse für Herrschaft und Rittertum und versagt sich erst in zweiter Linie die französische Vorliebe für subtile Liebesgeschichten. Sowohl in der französischen Quelle als auch im MORTE DARTHUR können Liebe und Herrschaft nicht voneinander getrennt werden. Die Freundschafts- und Bruderschaftskonzepte, die der arthurischen Gesellschaft zugrunde liegen, motivieren nicht Desinteresse an Liebe und Ehe, sondern ein von den französischen Quellen zu unterscheidendes Interesse. In der literarischen Gestaltung und Kommentierung von Liebes- und Ehebündnissen spiegeln sich die Werte der als Herrschaftsmodell verstandenen Rittergesellschaft im Positiven und Negativen. Weil Arthurs *knyghtly governance* ohne die Freundschafts- und Bruderschaftsidee des arthurischen Ritterordens nicht denkbar ist und diese nicht losgelöst von den Liebes- und Ehebündnissen betrachtet werden sollte, läßt sich die politische Bedeutung von Liebe und Ehe unter anderem dadurch erschließen, daß man diejenige von *sworn brotherhoods* und ritterlichen Freundschaften rekonstruiert.

Freundschaft und *sworn brotherhood* weisen in Ritual und Ursprung Analogien zu Liebe und Ehe auf. So lehnte sich zum Beispiel das Aufnahme-ritual des *Order of Bath* an eine Hochzeitszeremonie an.⁵ Die Ursachen hierfür liegen in der verwandten sozialen Funktion von Eheschließungen und *sworn brotherhoods*. In beiden Fällen handelt es sich um für die mittelalterliche Gesellschaft bedeutende Formen künstlicher Verwandtschaft, die die starken Sippenbindungen aufbrechen konnten, die Magnaten im 15. Jahrhundert so ge-

4 Elspeth Kennedy, "Social and Political Ideas in the French Prose LANCELOT," *MEDIUM AEVUM*, 26 (1957), 105f.

5 A.T. Byles, "Medieval Courtesy Books and the Prose Romances of Chivalry," in: *CHIVALRY. A SERIES OF STUDIES TO ILLUSTRATE ITS HISTORICAL SIGNIFICANCE AND CIVILIZING INFLUENCE*, hg.v. Edgar Prestage (London: Kegan Paul, Trench, Trubner, 1928), S. 195f., berichtet von handschriftlichen Ergänzungen am Ende der beiden in der British Library liegenden Ausgaben von Caxtons *ORDRE OF CHYUALRY*, die "Making of Knyghte of the Bathe" überschrieben sind. Die Schilderung bezieht sich auf die mit der Krönung Heinrichs VI (6.11.1429) verbundene Einführung von 32 Rittern in den Orden. Vgl. William Dugdale, *THE ANTIQUITIES OF WARWICKSHIRE ILLUSTRATED FROM RECORDS, LEIGER-BOOKS, MANUSCRIPTS, CHARTERS, EVIDENCES, TOMBES, AND ARMES*. (London 1730; rpt. Didsbury, Manchester, 1972), Bd. 2, 709, wo der aufzunehmende Ritter mit einer Braut verglichen wird: "... he must neither eat nor drink at the Table, nor spit, nor look about him upwards or downwards, more than a bride." Siehe S. 708-710 für 23 Illustrationen, die deutliche Analogien zu einer Hochzeit aufweisen. Zur Wahl und zum Aufnahme-ritus von Rittern siehe auch Boulton, *KNIGHTS OF THE CROWN*, S. 135 und 460f.

fährlich für die Ordnung im Land machten.⁶ Ein *sworn brother*, Waffenbruder oder Ordensritter, war der Idee nach einem Blutsverwandten gleichzusetzen. Keen spricht daher von einer Form der "artificial kinship."⁷ Bruderschaften besitzen vor allem in diesem Punkt Analogien zur Ehe.⁸ Wie der *sworn brotherhood* die Freundschaft, so geht der Eheschließung die Liebe als vorvertragliche Bindung voraus. In einigen *romances* treten daher Eheschließung und Bruderschaftsschwur nebeneinander. In *romances* mit Mehrfachhochzeiten vollziehen Barone zum Beispiel die rechtliche Integration in die Adelsgesellschaft in aller Regel durch die Heirat befreundeter Ritter mit Schwestern.⁹ Aber selbst in Fällen, wo die Analogien zwischen *sworn brotherhood* und Eheschließung weniger offensichtlich sind, bleibt eine vergleichbare Spannung von privater und gesellschaftlicher Sphäre. Zu Unrecht wird daher die Bruderschaft manchmal dem Verhältnis zwischen Feudalherren und Vasallen gleichgestellt. Denn einerseits ist es eine Beziehung Gleichrangiger, andererseits bestätigt die Treue der Freundschaft auch den Respekt vor hierarchischen Unterschieden.¹⁰ Ehe und Bruderschaft sind Rechtsverträge, die durch einen Treueschwur zustande kommen und personale Beziehungen grundlegend verändern.¹¹ Feinde schließen Freundschaften und Bünd-

⁶ Crane, *INSULAR ROMANCE*, S. 118, spricht daher von der Vereinigung von Sippen- und übergeordneten Gemeinschaftsbindungen in einer *sworn brotherhood*.

⁷ Keen, "Brotherhood," 13. Vgl. zur Bedeutung der "künstlichen Verwandtschaft" im Mittelalter auch Karl Hauck, "Formes de parenté artificielle dans le Haut Moyen Age," in: *FAMILLE ET PARENTE DANS L'OCCIDENT MEDIEVAL. ACTES DU COLLOQUE DE PARIS (6-8 JUIN 1974)*, hg.v. Georges Duby und Jacques Le Goff (Palais Farnèse: École Française de Rome, 1977), S. 43-47.

⁸ Im Mittenglischen zeigt das Wort *wedbroþer* diese Gemeinsamkeit. Das Wort *wedbroþer* aus der *ANGLO-SAXON CHRONICLE* faßt den rechtlichen Status einer Schwurbruderschaft erstmals in einen Begriff. Siehe *ATHELSTON. A MIDDLE ENGLISH ROMANCE*, hg.v. Alan M. Trowce. E.E.T.S. O.S. 224 (Oxford: University Press, 1951), S. 12. In *ATHELSTON*, V. 379, wird für *sworn brother* auch der Begriff *weddyd brother* verwendet. Siehe auch Flach, "Compagnonnage," S. 170, der von "rapports étroits qui existent entre le compagnonnage et l'union conjugale" spricht. Die Vertragsformeln, mit denen eine Bruderschaft geschlossen wurde, haben, wie Aubenas, "Réflexions," S. 7, feststellt, eine große Ähnlichkeit mit denjenigen eines Ehebandes. Zum Beispiel findet sich in den Schwurformeln die Formulierung "... ad unam mensam vivere ..."

⁹ Zum Beispiel in *THE ROMANCE OF WILLIAM OF PALERNE*, hg.v. Walter Skeat. E.E.T.S. E.S. 1 (London: Trübner, 1867). Von EGER AND GRIME (Huntington), V. 41-2, wird gesagt: "They were not breþren born, / But they were breþren sworn, ..." Die drei Königssöhne nennen sich "breþren in armes" (*THE THREE KINGS' SONS*, S. 123).

¹⁰ Keen, "Brotherhood," 11f. Während das Feudalverhältnis "paternal" sei, wäre die Bruderschaft eine "fraternal relation," das heißt ohne Rangunterschiede.

¹¹ Rechtswirksam wird diese Bindung durch den Bruderschaftsschwur. Chaucer berichtet mehrfach von *sworn brotherhoods*, allerdings nie ohne Ironie und Spott. Arcite und Palamon in *THE KNIGHT'S TALE*, V. 1129-1186, beteuern ihre Bruderschaft und streiten sich

nisse,¹² Verwandtschaftsbindungen werden ergänzt, verstärkt¹³ oder aber in ihrer Macht abgeschwächt.¹⁴

2.2 Die literarische Gestaltung politischer Konsensvorgänge in Liebe und Ehe

Ehe und *sworn brotherhood* weisen neben der vergleichbaren sozialen Funktion noch eine weitere Gemeinsamkeit auf, die sie als Formen künstlicher Verwandtschaft von der Blutsverwandtschaft unterscheidet und die mit der individuellen Motivation ihrer Entstehung zusammenhängt. Während die Sippe naturgegeben und streng hierarchisch ist, gehören Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit zu den Forderungen, die für die Beständigkeit und Gültigkeit künstlicher Verwandtschaftsbeziehungen erhoben werden. Dabei kann dieser Anspruch eine um so geringere Rolle spielen, je stärker der Einfluß und damit die Interessen der Sippe oder gesellschaftlicher Gruppierungen bei der Wahl des Partners wirken. Je höher eine Kultur Liebe und Freundschaft bewertet, um so mächtiger ist der Widerstand gegen familiäre, wirtschaftliche, soziale und politische Ansprüche, und um so heftiger kann das Recht auf eine freie und auf gegenseitiger Zustimmung beruhende Wahl gefordert werden.

Dabei mag es zu Spannungen und offenen Konflikten kommen, wenn die Interessen des Individuums mit denen der Familie oder Gesellschaft kollidieren. Die Auflehnung des Individuums muß sich jedoch nicht gegen die Gemeinschaft richten, die die legitime Verteidigung von Eigeninteressen respektiert. Erzähltechnisch fördert dies die Inszenierung von Entscheidungsvorgängen, deren Vorbildlichkeit aus der Gefahr ihres anfänglichen Scheiterns offenkundig wird. Das Hochzeitsfest, das am Ende Lehenherr und Sippe für den Ritter und seine Braut ausrichten, belegt die Exemplarität von Handlungen, die die Betroffenen

dabei über ihre Vorrechte in der Liebe. In *THE PARDONER'S TALE*, V. 704f., sind die Schwurbrüder betrunkene Strolche, die sich gegenseitig umbringen werden. Siehe auch die *SHIPMAN'S TALE*, V. 40-42. Alle Chaucer-Zitate nach *THE WORKS OF GEOFFREY CHAUCER*, hg.v. Fred Norris Robinson (London und Oxford: Oxford University Press, 1974). Vgl. Keen, "Brotherhood," 1-5, und Gordon Hall Gerould, "Social and Historical Reminiscences in the Middle English *ATHELSTON*," *ENGLISCHE STUDIEN*, 36 (1906), 194f., und *ATHELSTON*, S. 12.

¹² *A ROYAL HISTORIE OF THE EXCELLENT KNIGHT GENERIDES*, hg.v. Frederick J. Furnivall (1865; rpt. New York: Burt Franklin, 1971), V. 9408-12.

¹³ In *YWAIN AND GAWAIN*, hg.v. Albert B. Friedman und Norman T. Harrington. E.E.T.S. O.S. 254 (London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1964), V. 458-60, verstärken die Vettern Ywain und Colgrevaunce ihre Blutsverwandtschaft mit einer *sworn brotherhood*.

¹⁴ Byles, "Courtesy Books," S. 205. Waffenbruderschaft konnte auch stärker sein als nationale Zugehörigkeit. Vgl. dazu John Harvey, *THE BLACK PRINCE AND HIS AGE* (London: B.T. Batsford, 1976), S. 120f.

unter Achtung des gegenseitigen Nutzens vollziehen. Der Vorgang endet mit dem Ausgleich unterschiedlicher Interessen. Die Zustimmung eines in der familiären oder sozialen Hierarchie übergeordneten Personenkreises bestätigt den Konsens, der die *good governance* auszeichnet.¹⁵ Das charakteristische Spannungsverhältnis zwischen freier, persönlicher Verantwortung und institutioneller Konformität ist in seiner fiktiven Behandlung von allgemeiner Relevanz für gesellschaftliche und politische Bindungen.

Für die Ehegesetzgebung hat Raymond G. Decker die Beziehung von "Institutional Authority versus Personal Responsibility" in einem Aufsatz untersucht. Er diskutiert die Probleme, die sich für die Kirche als einer Gemeinschaft ergeben, die sich vor allem Jesus' Botschaft der Liebe verpflichtet sieht, und die daher notwendigerweise einen Konflikt zwischen freier, persönlicher Verantwortung und institutioneller Konformität mit der Gemeinschaft schafft. Diese Dichotomie wird in der Rechtssphäre besonders deutlich, wo Verantwortung der Person und Autorität der Institution die Kirche bis tief in ihre Strukturen prägen. Decker beschränkt diese allgemeinen Beobachtungen auf die Ehegesetzgebung Gratians. Er zitiert Noonan, der das Neue bei Gratian darin entdeckt, daß der individuelle Mensch den Stamm und die Sippe (Familie) als das Zentrum des Ehegesetzes verdrängt. Dennoch räumt Gratian letztlich den Verpflichtungen größeren Raum ein als dem Konsens. Es scheint, so Decker, als ob Konformität gegenüber sozialen Erwartungen dem Individuum einen angemessenen Konsens bei der Heirat sichert.¹⁶ Am klarsten kommt die Dichotomie zwischen Verantwortung der Person und Autorität der Institution bei der heimlichen Ehe zum Tragen. Gratian ist in der gesamten Behandlung dieses Themas zwischen der Ehe als Konsensvertrag, der eine freie und persönliche Antwort verlangt, und der Institutionalisierung, die dem Schutz der Gemeinschaft dient, hin und her gerissen.¹⁷ Ursprung des Gesetzes ist die Autorität, die ihm Gewicht und Gewalt verleiht. Sie ist die Grundlage für Gehorsam, entweder durch Machtausübung oder durch eine immanente Zustimmung. Gratian

15 Vgl. dazu Michael Schröter, "WO ZWEI ZUSAMMENKOMMEN IN RECHTER EHE." SOZIO- UND PSYCHOGENETISCHE STUDIEN ÜBER EHESCHLIEßUNGSVORGÄNGE VOM 12. BIS 15. JAHRHUNDERT (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1985), S. 69f., der in dem Kapitel "Töchterliche Zustimmung als Ausdruck einer Willensübereinstimmung mit dem Vater" die immer häufiger werdenden Willensübereinstimmungsformeln in der Literatur des 13. Jahrhunderts untersucht, die deutlich machen, "daß zwischen der Einwilligung der Braut und ihrem Vergebenwerden durch den Vormund nach den Idealstandards der Zeit, und vielleicht auch im Normalfall, kaum Spannung besteht." Es handelt sich um "eine Gleichgestimmtheit, die einen Gegensatz zwischen Vergebenwerden und eigener Wahl ausschließt."

16 Raymond G. Decker, "Institutional Authority versus Personal Responsibility in the Marriage Sections of Gratian's A CONCORDANCE OF DISCORDANT CANONS," *THE JURIST* 32 (1972), 51-53.

17 Decker, "Authority," 56f.

spricht in seinem Eherecht vor allem den Typus von Autorität an, der an die persönliche Verantwortung appelliert. Decker verweist in diesem Zusammenhang auf den Artikel "Ethical Theory and Moral Practice," in dem James M. Gustafson zwei alte ethische Fragen formuliert, die nie endgültig zu lösen sind: (1) Wie kann moralische Verantwortlichkeit zugeteilt werden? (2) In welchem Verhältnis stehen Individualrechte und das gemeinsame Wohl zueinander?¹⁸

In der Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts thematisieren diese Probleme häufig Geschichten über Liebesehen und Ritterfreundschaften. Das Spannungsverhältnis zwischen Individualrecht und gemeinsamem Wohl löst man dadurch, daß der Mikrokosmos der auf gegenseitiger und freier Wahl beruhenden Liebesehe, die das *common good* der Partner fördert, als allgemeines Handlungsmodell verstanden wird, das im Makrokosmos des Staates gelten sollte.¹⁹ Jede Politik, die sich Zwang oder Gewalt verschreibt, ist danach der Ermunterung zu sozialer Verantwortung unterlegen, da der König zur konsequenten Durchführung seiner Befehle nicht stark genug ist. Nur eine freie und zum gegenseitigen Nutzen getroffene Entscheidung kann gleichmächtige Parteien zusammenschließen und Schwächere für das Gemeinwesen gewinnen.

Eine Bündnisform, die auf Gegenseitigkeit beruht, auf dem, was Chaucer und Gower den *common profit* nennen, ist stabil. Liebe und Freundschaft heben in der englischen Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts nicht allein das Recht des Individuums gegenüber familiären und feudalen Autoritäten hervor, sondern stilisieren Gegenseitigkeit und freie Wahl als Grundlage einer das *common good* garantierenden Bindung. Diese Prinzipien emp-

¹⁸ Decker, "Authority," 65.

¹⁹ In dem politischen Traktat "The III Consideracions Right Necesserye to the Good Governauce of a Prince," in: *FOUR ENGLISH POLITICAL TRACTS OF THE LATER MIDDLE AGES*, hg.v. Jean-Philippe Genet (London: Royal Historical Society, 1977), S. 183, unterscheidet der Autor zwischen dem "Michrocosome, that is to sey the lesse worlde" und dem "Machrocosome, that is to sey the grete worlde." Gower erklärt die Verantwortung des einzelnen für die Allgemeinheit in der *Vox Clamantis* ebenfalls mit diesem Modell. Im Siebten Buch, Kapitel 8, erinnert er, daß es am einzelnen Menschen läge, ob die Welt gut oder schlecht sei. Siehe *THE MAJOR LATIN WORKS OF JOHN GOWER. THE VOICE OF ONE CRYING AND THE TRIPARTITE CHRONICLE. An Annotated Translation into English With an Introductory Essay on the Author's Non-English Works* by Eric W. Stockton (Seattle: University of Washington Press, 1962). Siehe auch Elizabeth Porter, "Gower's Ethical Microcosm and Political Macrocosm," in: *GOWER'S CONFESSIO AMANTIS. RESPONSES AND REASSESSMENTS*, hg.v. Alastair J. Minnis (Woodbridge: Brewer, 1983), S. 135f, für die am häufigsten zitierten Quellen zu dieser Anschauung: "SECRETUM SECRETORUM and DE REGIMINE PRINCIPUM are treatises on government which share a central informing idea, that good governance of others depends on ethical self-rule." Zum Verhältnis von "Body Politic and Microcosm" siehe auch die ins Mittelalter zurückreichenden Ausführungen in Eustace Mandeville Wedenhall Tillyard, *THE ELIZABETHAN WORLD PICTURE* [1943] (Harmondsworth: Penguin, 1972), S. 101-106.

fehlen sich in ihrer Wirkung - Beständigkeit und Bewahrung des *common profit* - auch für die sozialen Bindungen, die für den Erhalt der Ordnung in England vonnöten sind. Im System der "good lordship" hielt eine Gefolgschaft von Männern nur aufgrund gemeinsamer Interessen zusammen. Die jedoch wechselten wie Landbesitz schnell. Treue und Beständigkeit der personalen Bindungen und die Wahrung des gemeinsamen Wohls waren daher so selten, wie oft gepriesen. In vielen *romances* zeugt eine Liebesheirat wie eine ritterliche Freundschaft deshalb von den Herrscherqualitäten eines jungen Magnaten oder Königs. Die oft konstatierte Vorliebe der englischen Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts für die Ehe liegt zum guten Teil in dem hier demonstrierten Konsensdenken begründet, das in der Rezeption dieser exemplarischen Verhaltensmuster das allgemeine Streben nach *common profit* manifestiert. Dies mag auch erklären, warum einerseits sogenannte *arranged marriages* zur Tagesordnung im 15. Jahrhundert gehörten und sogar von den Betroffenen befürwortet wurden, andererseits aber Liebesheiraten als edler und überlegen galten. Dies zeigt sich an der Attraktivität dieses in den *romances* entwickelten Gedankens, den man im Spätmittelalter verstärkt rezipierte.²⁰ Der literarische Zweck der Liebesheirat ist die Demonstration sozialer Verantwortungsfähigkeit der Heiratenden. Deshalb sind "honor and profit" Schlüsselwörter im Ehevokabular noch vor Liebe.²¹

In *EGER AND GRIME* verbinden sich, um ein Beispiel zu geben, Liebesheirat, elterliche Zustimmung und Herrschaftsverhältnis zwischen dem König und seinen Magnaten zu einer Manifestation der sozialen Verantwortungsfähigkeit aller Beteiligten. Loosepaine verspricht Grime als Preis für seinen Sieg über Gray Steel Gold oder Land, das er von ihrem Vater erhalten solle.²² Sie entscheidet über ihre Heirat mit Grime frei, aber zum *common good* aller Versammelten. Vor dem Hof ihres Vaters hält dann Grime um ihre Hand an:

I will now ask her for my wage,/ And have her into marriage:/ The Countess
said, Me thinks it right,/ To give the maiden to the knight,/ For his worship
and his bountie,/ Give him the maid for honestie./ The Earl said, If her own
consent/ Be to the knight with good intent,/ Then needs not any mo
witness.²³

Der Vater gebraucht sein Einspruchsrecht nicht. Es ist die Frau des Grafen, die begründet, warum keine Bedenken bestehen, dem vorbildlichen Ritter und zukünftigen Erben Wahl-

²⁰ Stephan Kohl, "Private Letters in Fifteenth-Century England and the Problems of Late Medieval Culture," *FIFTEENTH-CENTURY STUDIES*, 5 (1982), 127.

²¹ Roberta Bux Bosse, "Female Sexual Behavior in the Late Middle Ages: Ideal and Actual," *FIFTEENTH-CENTURY STUDIES*, 10 (1984), 27 und 29.

²² *EGER AND GRIME* (Huntington), V. 1950-1957.

²³ *EGER AND GRIME* (Huntington), V. 2105-2116.

freiheit einzuräumen. Und der Graf gibt die Entscheidung an die Tochter weiter. Die Ehe ist gültig, obwohl sie nicht in der Kirche stattfand. Das wird später nach der Rückkehr Grimes nachgeholt und manifestiert den öffentlichen Rang dieses Ereignisses und die Rücksicht auf die kirchlichen Interessen.

Liebe erhält, sobald sie aus dem privaten Bereich heraustritt und im Eheschließungsvorgang für die Gesellschaft relevant wird, eine Vielfalt von gesellschaftlichen und politischen Bedeutungen. Dieser fiktive Bereich entfaltet sich nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Wirklichkeit. Unterschiedliche Gruppen bewerten die Handlungen der Brautleute als konstituierenden Teil einer Gemeinschaftsidee, die dem Eheschließungsvorgang innewohnt. Dessen einzelne Stufen repräsentieren die Aufnahme jeweils einer Interessengruppe, seien es nun die Kinder, die Eltern, der Feudalherr oder die Kirche.²⁴ Das Spannungsverhältnis zwischen Individualrecht und Gemeinwohl löst sich in einer Weise auf, die die persönliche Verantwortung gleichberechtigt neben die Autorität der Eltern oder des Feudalherrn stellt, ohne sie zu mißachten, und so für das Zusammenspiel von Einzel- und Allgemeininteressen vorbildlich ist.²⁵

In *romances* ermöglicht die ritterliche *prowesse* des Protagonisten diesen Konsens, der als Folge und nicht im modernen Sinn als Ursache legitimer Herrschaft aufzufassen ist.²⁶ Dieser Konsens zeichnet sich dadurch aus, daß er ohne jede Gewaltanwendung oder Zwang zustande kommt und die Herrschaft des Feudalherrn gerade dadurch bestätigt, daß er mit seinen Baronen über die ritterliche *prowesse* zunächst Gleichrangigkeit in der Entscheidungsfähigkeit postulierte. Die Souveränitätsrechte des Königs, Gesetzgebung und

24 Eine derartige Deutung der Liebesheirat setzt einen von der Forschung bereits seit längerem vollzogenen Bruch mit den Thesen C.S. Lewis' voraus, der noch von der Unvereinbarkeit von Liebe und Ehe aufgrund der in der adeligen Gesellschaft gebräuchlichen *arranged marriages* ausgegangen war. Siehe Clive Staples Lewis, *ALLEGORY OF LOVE. A STUDY IN MEDIEVAL TRADITION* [1936] (Oxford und New York: Oxford University Press, 1988), S. 1-43. Lewis' These wurde unter anderem zu Recht entgegengehalten, daß *arranged marriages* nicht notwendig gegen den Willen der Individuen geschlossen sein müssen. Vgl. dazu E. Talbot Donaldson, "The Myth of Courtly Love," in: *SPEAKING OF CHAUCER* (New York: Norton Library, 1972), S. 154-163, Gerald Morgan, "The Conflict of Love and Chivalry in *LE CHEVALIER DE LA CHARRETE*," *ROMANIA*, 102 (1981), 180, und Jean Leclercq, *MONKS ON MARRIAGE. A TWELFTH-CENTURY VIEW* (New York: Seabury Press, 1982), S. 11f.

25 Siehe Macfarlane, *MARRIAGE AND LOVE*, S. 135f., und Martin Ingram, "Spousals Litigation in the English Ecclesiastical Courts c. 1350 c. 1640," in: *STUDIES IN THE SOCIAL HISTORY OF MARRIAGE*, hg.v. Richard B. Outhwaite (New York: St. Martin's Press, 1981), S. 39.

26 Vgl. Brian Tierney, *RELIGION, LAW, AND THE GROWTH OF CONSTITUTIONAL THOUGHT. 1150-1650* (Cambridge, London, New York: Cambridge University Press, 1982), S. 40.

Steuererhebung, schränkt eine derartige Gemeinschaft zum Nutzen aller ein. Dies widerspricht nicht dem Ideal einer starken Königsherrschaft oder *good governance*, wie Fortescues Ausführungen über die Unterschiede zwischen dem *dominium regale* und dem *dominium regale et politicum* zeigen.

Die unbegrenzte königliche Herrschaft nennt Fortescue *dominium regale*. Der König errichtet seine Herrschaft, die allmählich zur Tyrannis absinkt, durch Gewalt. Der König herrscht zu seinem "owne profite, and not to the good off is subiectes, he is a tyrant."²⁷ Im Gegensatz dazu ist das *dominium politicum et regale* nur durch den Konsens der Nobilität zu bewirken.²⁸ Im ersten Kapitel seiner GOVERNANCE vergleicht Fortescue die beiden Herrschaftsformen:

Ther bith ij kyndes off kyngdomes, of the wich that on is a lordship callid in laten *dominium regale*, and that other is callid *dominium politicum et regale*. And thai diuersen in that the first kyng mey rule his peple bi suche lawes as he makyth hym self. And therfore he mey sett vpon thaim tayles and other imposicions, such as he wol hym self, withowt thair assent. The secounde kyng mey not rule his peple bi other lawes than such as thai assenten unto. And therfore he mey sett vpon thaim non imposicions withowt thair owne assent.²⁹

Fortescue beschließt sein Kapitel über die beiden Herrschaftsformen mit dem Hinweis, daß es für ein Volk besser sei, "politekely and roialy" regiert zu werden, da diese Herrschaftsform nicht so leicht in eine Tyrannis umschlägt wie das Reich eines Königs, der "regaliter tantum" herrscht.³⁰ Die Einschränkung der königlichen Souveränitätsrechte und der gleichzeitige Erhalt einer starken Herrschaft des Königs gelten im England des 15. Jahrhunderts als Ausdruck einer *good governance*. Die Diskussion über die grundsätzlichen

²⁷ THE GOVERNANCE OF ENGLAND: OTHERWISE CALLED THE DIFFERENCE BETWEEN AN ABSOLUTE AND A LIMITED MONARCHY BY SIR JOHN FORTESCUE, hg.v. Charles Plummer (1885; rpt. Oxford: University Press, London: Humphrey Milford, 1926), S. 117.

²⁸ Der Monarch muß außerdem gottgewollt, von der Kirche anerkannt und durch Herkunft legitimiert sein, wie Fortescue unter Berufung auf Augustinus feststellt, den er nach Roger Walthams COMPENDIUM MORALE zitiert. Siehe Veikko Litzen, A WAR OF ROSES AND LILIES. THE THEME OF SUCCESSION IN SIR JOHN FORTESCUE'S WORKS (Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia, 1971), S. 21. Nach Ullmann, GOVERNMENT AND POLITICS, S. 191, drückt kein Begriff das konstitutionelle System für das 15. Jahrhundert besser aus als Fortescues "dominium politicum et regale." Zu den historischen Entwicklungen, die zur Einschränkung königlicher Souveränitätsrechte führten, siehe das Kapitel "The Development of Limited Monarchy" in Michael Wilks, THE PROBLEM OF SOVEREIGNTY IN THE LATER MIDDLE AGES. THE PAPAL MONARCHY WITH AUGUSTINUS TRIUMPHUS AND THE PUBLICISTS (Cambridge: University Press, 1964), S. 200-229.

²⁹ Fortescue, GOVERNANCE, S. 109.

³⁰ Fortescue, GOVERNANCE, S. 110.

Probleme, die ein derartiges, zunächst widerspüchlich erscheinendes Herrschaftsmodell aufwirft, führten die Autoren des 14. und 15. Jahrhunderts wiederum im Zusammenhang mit Liebe und Ehe.

2.3 Das Souveränitätsproblem in der englischen Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts

In den CANTERBURY TALES diskutiert Chaucer in der sogenannten *marriage group* das Souveränitätsproblem in einer Weise, die Analogien zur Behandlung dieses Themas im politischen Denken der Zeit nahelegt. Der Landpfarrer in Chaucers PARSON'S TALE will einige Ansichten der Frau von Bath korrigieren. Nach Paulus sei die Frau dem Manne zum Dienst verpflichtet. Die alltägliche Erfahrung lehre, daß die Frau nur Verwirrung stifte, wenn sie zuviel "maistrye" besitze. Da sie aus der Rippe Adams stamme, solle sie ein "felawe unto man" (V. 927) sein. Schon der Begriff "felawe" macht deutlich, daß auch der Landpfarrer nicht glaubt, die Frau sei dem Mann bedingungslos unterworfen und gänzlich rechtlos.

Den Gegenpol zu den Ausführungen des Landpfarrers nimmt die Meinung der Frau von Bath ein, die zur Herrschaftsdiskussion in ihrer Eigenschaft als unterdrückte Unterdrückerin beiträgt. Ihre *tale* berichtet daher konsequenterweise von Vergewaltigung. Der Ullmann-Schüler Wilks hat in einer Interpretation der WIFE OF BATH'S TALE gezeigt, daß Vergewaltigung und ein erzwungener Hochzeitsakt auch als unrechtmäßige und gewaltsame Aneignung der Herrschaft durch einen Tyrannen verstanden werden können. Wilks, dem es gelingt, diese Interpretation Schritt für Schritt überzeugend aufzubauen, untersucht die Sprache des Autors: "Chaucer himself describes the rape as an 'oppressioun' carried out 'by verray force' and without the consent of the woman ('maugre hir heed')." ³¹ Nach seiner Läuterung liefert sich der Ritter dem Willen einer *loathy lady* aus. Dafür wird ihm schließlich Gehorsam entgegengebracht. Ohne diese Unterwerfung müßte er seiner Macht verlustig gehen. ³² Die Behandlung, die die Frau von Bath einem ihrer Ehemänner angedeihen läßt, um volle "maistrye" und "soveraynetee" einzutreiben, als ihr dieser eine ganze Nacht aus misogynen Schriften vorliest, würde Wilks Interpretation natürlich zerstören, wenn man nicht annehmen dürfte, daß die Frau von Bath ihren Beitrag zur Pilgerfahrt nach Canterbury, gelinde gesagt, absichtlich mißversteht. In einem wichtigen Aufsatz weist Donald C. Green auf diesen Umstand in bezug auf die unstatthafte Gleichsetzung von "soveraynetee"

³¹ Michael Wilks, "Chaucer and the Mystical Marriage in Medieval Political Thought," BULLETIN OF THE JOHN RYLANDS LIBRARY, 44,2 (1962), 516.

³² Wilks, "Mystical Marriage," 521f.

und "maistrye" durch die Frau von Bath hin.³³ Der Begriff "soveraynetee" meint nämlich die Macht, die durch das Recht legitimiert ist, während "maistrye" sich allein auf Gewalt stützt. Obwohl Green nicht die politischen Implikationen dieser in der Forschung kaum beachteten Differenzierung untersucht, ist deren Bedeutung offensichtlich. Kein König kann durch Gewalt ("maistrye") den Gehorsam der Barone und die Souveränität über ein Land gewinnen. Nur wenn er sich willens zeigt, die "soveraynetee" als Dienst ("servyse") an seinen gleichgesinnten Rittern zu verstehen und so die mit der "soveraynetee" verbundene Macht aufgibt, wird die Nobilität gemäß den Geboten von Natur und Vernunft die höhere Stellung des Königs in der Ordnung achten:

"... the commune profit myghte nat han be kept, ne pees and rest in erthe, but if God hadde ordeyned that som men hadde hyer degree and som men lower,/ therfore was sovereyntee ordeyned, to kepe and mayntene and deffenden hire underlynges or hire subgetz in resoun, as ferforth as it lith in hire power, and nat to destroyen hem ne confounde."³⁴

Sigmund Eisner wies als einer der ersten in seiner Studie zur *WIFE OF BATH'S TALE* auf die keltischen Ursprünge dieser Erzählung hin.³⁵ In dynastischen Erzählungen der irischen Mythologie formt die Beziehung zwischen einem Sterblichen und einer Göttin, die die "sovereignty of Ireland" verkörpert, eine politische Allegorie.³⁶ Der Liebesvollzug oder die Heirat mit der Verkörperung Irlands sichert dem Helden und seinen Erben die Herrschaftsrechte über das Land. Dieser Mythos lebt in der englischen Literatur in zwei weiteren Versionen fort, und zwar in der "Tale of Florent" aus Gowers *CONFESSIO AMANTIS* und in der Verserzählung *THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN AND DAME RAGNELL* aus dem 15. Jahrhundert.³⁷ Belege, wie die mythologische Erzählung von der "sovereignty of Ireland" nach England kam, sind nicht greifbar. Bromwich hält die traditionellen Wege über Frankreich

33 Donald C. Green, "The Semantics of Power: Maistrye and Soveraynetee in THE CANTERBURY TALES," *MODERN PHILOLOGY*, 84,1 (1986), 18-23.

34 *THE PARSON'S TALE*, V. 772f.

35 Sigmund Eisner, *A TALE OF WONDER. A SOURCE OF THE WIFE OF BATH'S TALE* [1937] (Wexford: John English, 1957), 49. Siehe Wilks, "Mystical Marriage," 494.

36 Rachel Bromwich, "Celtic Dynastic Themes and the Breton Lays," *ÉTUDES CELTIQUES*, 9 (1960-61), 439-474. Für weitere Literatur zu diesem Mythos siehe Christa Maria Löffler, "The Voyage to the Otherworld Island in Early Irish Literature." Diss. Salzburg, 1983, II, 438f.

37 *THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN AND DAME RAGNELL*, hg. v. Laura Sumner (Darby, Pa.: Darby Books, 1924), und John Gower, "The Tale of Florent," in: *THE ENGLISH WORKS OF JOHN GOWER: CONFESSIO AMANTIS*, hg. v. George C. Macaulay. Bd. I (1900; rpt. London, New York und Toronto: Oxford University Press, 1979), Buch I, V. 1407-1976. Alle drei Versionen werden bei Bromwich, "Celtic Dynastic Themes," 444f., und Eisner, *A TALE OF WONDER*, S. 45-90, besprochen.

und Wales für wahrscheinlicher als eine unmittelbare Überlieferung von Irland nach England.³⁸ Ob freilich eine direkte Verbindung von diesem alten politischen Sinn zu Chaucer, Gower und dem Autor von *THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN* besteht, darf füglich bezweifelt werden.³⁹ Ist deshalb aber Wilks Interpretation zu verwerfen? Meredith Cary vertritt in ihrem Aufsatz "Sovereignty and Old Wife" die These, daß Chaucer mit seiner Geschichte allgemeine, moralische Fragen erörtern wollte und dadurch das Märchen wieder seiner allegorischen Funktion zuführte: "Chaucer's version is more akin to the tales of the Sovereignty of Ireland."⁴⁰ Die Ergebnisse Wilks' und Carys erlauben die Schlußfolgerung, daß sich die Struktur dieses mythologischen Themas und die sprachlichen Ambivalenzen, die sich in den genannten Versionen finden, jedem Erzähler auch ohne Kenntnis der irischen Herkunft und Bedeutung dieser Allegorie anbieten konnten, um politische oder moralische Anliegen im unterhaltsamen Gewande einer Ehegeschichte zu präsentieren. Nicht anders dürfte es sich mit einer weiteren berühmten *tale* Chaucers verhalten.

In der *FRANKLIN'S TALE* verzichtet Arveragus auf "maistrye" über seine Frau Dorigen und gewinnt ihre Treue (*trouthe*). Die Thematik der *FRANKLIN'S TALE* sollte nicht auf die Frage reduziert werden, wer in einer Ehe herrscht, sondern sei, wie Cooper betont, weiter zu fassen. Das Verhalten der Eheleute, Arveragus und Dorigen, soll ein Modell für alle menschlichen Beziehungen sein. Denn Freundschaft und Liebe könnten nicht erzwungen werden, wie der Freisasse zu bedenken gibt:

38 Bromwich, "Celtic Dynastic Themes," S. 469-472.

39 Eisner, *A TALE OF WONDER*, S. 49, verwirft die allegorische Bedeutung und ordnet sich in die Forschungstradition ein, die George Lyman Kittredge mit seinem Aufsatz "Chaucer's Discussion of Marriage," [1911/12] in: *CHAUCER CRITICISM. VOL. 1: THE CANTERBURY TALES. AN ANTHOLOGY*, hg. v. Richard J. Schoeck und Jerome Taylor (Notre Dame und London: University of Notre Dame Press, 1960), S. 130-159, begründete: "... the meaning of the word has changed from royal rule to mastery over a husband." Sprachlich gibt es zu Eisners Beschränkung keinen Anlaß. Das *OED*, IX, 487, führt zu dem Subjekt "sovereign" beide Bedeutungen an: (1) "One who has supremacy or rank above, or authority over, others; a superior; a ruler, governor, lord or master (of persons, etc.);" (Belege seit dem 13. Jahrhundert) und (2) "A husband in relation to his wife" (Belege seit dem 14. Jahrhundert). Wilks nennt einige historische, mythologische und genealogische Sammlungen aus dem 11. bis 14. Jahrhundert, in denen die Geschichte des frühen Irland beschrieben wird und durch die die politische Bedeutung auf Chaucer gekommen sein könnte. Aus philologischer Sicht sind freilich diese Belege nicht ausreichend. Siehe Bromwich, S. 453: "Any connection [...] may be ruled out as entirely fortuitous."

40 Meredith Cary, "Sovereignty and Old Wife," *PAPERS IN LANGUAGE AND LITERATURE*, 5 (1969), 388; siehe auch 387: "... the feminine was only a vehicle for the expression of an important moral concept." Leider nehmen die genannten Arbeiten nur auf die frühe Arbeit von Eisner (1937) Bezug. Weder erwähnen der Historiker Wilks (1962) und die Literaturwissenschaftlerin Cary (1969) den Aufsatz Bromwichs (1960/61) oder anderer Keltisten, die die "Sovereignty of Ireland" untersuchten, noch nimmt Cary von Wilks Notiz.

... saufly dar I seye,/ That freendes everych oother moot obeye,/ If they wol longe holden compaignye./ Love wol nat been constreyned by maistrye./ Whan maistrie comth, the God of Love anon/ Beteth his wynges, and farewell, he is gon!/ Love is a thyng as any spirit free./ Wommen, of kynde, desiren libertee,/ And nat to been constreyned as a thral;/ And so doon men, if I sooth seyen shal."⁴¹

Das Wichtigste in der Ehe sei Toleranz (*suffrance*, V. 788). Arveragus ist Dorigens Diener und Herr. Er hat dafür eine Ehefrau und Geliebte.⁴²

Diese Doppelstellung reflektiert auch die Bedingungen des Verhältnisses von Herr und Gefolgsmann im System der *good lordship*, wie es in der Literatur dargestellt ist. Ritterliche Freundschaft führt dort den König und seinen Magnaten unabhängig von Rang und Macht in einem beständigen Herrschaftsverhältnis zusammen ebenso wie die Liebenden in einer auf dem *common good* basierenden Ehebindung. Der König verzichtet wie der Ehemann auf Ausübung seiner *maistrye*. Dafür werden ihm Gehorsam und Treue entgegengebracht, die in keinem Fall erzwingbar wären und die ihn erst souverän machen.⁴³ Die *CANTERBURY TALES* sind nicht die einzigen Werke Chaucers, in denen Liebe zwischen Mann und Frau auch als Medium einer Diskussion sozialer und politischer Bindungen verstanden werden kann. So bereicherte zum Beispiel Olson das Bild von der Liebesdebatte im *PARLEMENT OF FOULES*, indem er den Einfluß wichtiger politischer Theoretiker nachwies.⁴⁴ Russell A. Peck hat jüngst Olsons Ergebnisse bestätigt und verteidigt in einem Aufsatz seine gegen Spearing vertretene These, daß das *PARLEMENT OF FOULES* politisch interpretiert wer-

41 THE FRANKLIN'S TALE, V. 761-770. Siehe Helen Cooper, *OXFORD GUIDES TO CHAUCER. THE CANTERBURY TALES* (Oxford: Clarendon Press, 1989), S. 241. Vgl. auch Heinz Bergner, "Der gelöste Konflikt. Zu Chaucer's Franklin's Tale," in: *LIEBE - EHE - EHEBRUCH IN DER LITERATUR DES MITTELALTERS*, hg.v. Xenja von Ertzdorff und Marianne Wynn (Gießen: Schmitz, 1984), S. 143. Peter John C. Field, "Malory's Minor Sources," *NOTES AND QUERIES*. N.S., 26,2 (April 1979), 109, schlägt diese Stelle als Quelle für Lancelots ähnlich lautende Rechtfertigung in "The Fair Maid of Astolat" vor. Siehe MORTE D'ARTHUR, S. 1097, 22-24. Riddy, MALORY, S. 16, A. 39, nennt noch zwei weitere Quellen, die Malory angeregt haben könnten. In PETER IDLEY'S INSTRUCTIONS TO HIS SON wird vor erzwungenen Ehen gewarnt. Alle drei Autoren hätten unter Umständen auf die gleichlautende sprichwörtliche Formulierung der Zeit zurückgegriffen.

42 THE FRANKLIN'S TALE, V. 796: "... he hath bothe his lady and his love."

43 Vgl. Wilks, *SOVEREIGNTY*, S. 221, der diesen stummen oder offen proklamierten Konsens zwischen Herrscher und Beherrschten über die Wahrung des Rechts als einen typischen Wesenszug der Argumentation der Rechtsgelehrten seit dem 14. Jahrhundert beschreibt.

44 Paul A. Olson, "THE PARLEMENT OF FOULES: Aristotle's POLITICS and the Foundations of Human Society," *STUDIES IN THE AGE OF CHAUCER*, 2 (1980), 53-69. Auch in *TROILUS AND CRISEYDE* wurde Liebe als Medium für die Thematisierung von Herrschaft verstanden. Siehe Melvin Storm, "Troilus, Mars, and Late Medieval Chivalry," *JOURNAL OF MEDIEVAL AND RENAISSANCE STUDIES*, 12 (1982), 45-65.

den muß. Das Ende des 14. Jahrhunderts sei eine Zeit gewesen, "when the need for a king well-married to his people, as well as his queen, was much on the mind of the English."⁴⁵ Das in Chaucers Werk diskutierte Spannungsverhältnis von Souveränitäts- und Machtstreben bezeugt nicht nur gedankliche Analogien und sprachliche Übereinstimmungen mit dem Herrschaftsverhältnis zwischen König und Magnaten. In bezug auf den Staatskörper, welchen König, Adel und Commons bilden, greift man im politischen Denken der Zeit gleichfalls auf eine Ehemetaphorik zurück.

Die Idee der Heirat des Herrschers mit seinem Reich war schon den Römern geläufig und geht auf Mythen vieler anderer Völker zurück.⁴⁶ Der Herrscher verschmilzt mit seinem Land zu einem *corpus mysticum*.⁴⁷ Der mittelalterliche Herrscher erhielt schon seit karolingischer Zeit bei der Krönung einen Ring. Kantorowicz belegt, daß die Hochzeitsmetapher ursprünglich aus der Kirche kommt. Der Bischof heiratete im Weiheritual feierlich seine Diözese.⁴⁸ Für Lucas de Penna war der Fürst ein *maritus reipublicae*, dessen Hochzeit mit dem Staat ein *matrimonium morale et politicum*.⁴⁹ Lucas de Penna ist wahrscheinlich von Aristoteles beeinflusst, der die Macht des Mannes über die Kinder mit einer königlichen Regierung, die Ehe aber mit einer "politischen" Herrschaft vergleicht.⁵⁰

Das Konzept eines *corpus mysticum*, der Kirche als dem supraindividuellen Kollektivkörper Christi, wirkt naturgemäß auf jede Theorie politischer Souveränität. Dabei ent-

45 Russell A. Peck, "Love, Politics, and Plot in the PARLEMENT OF FOULES," THE CHAUCER REVIEW, 24,4 (1990), 291.

46 Wilks, "Mystical Marriage," 496.

47 Wilks, "Mystical Marriage," 500, verweist auf John of Salisbury, in dessen POLICRATICUS Herrscher und Reich als *una persona* verstanden werden. Zwar wurde, wie Walter Ullmann, "John of Salisbury's POLICRATICUS in the Later Middle Ages," in: GESCHICHTSSCHREIBUNG UND GEISTIGES LEBEN IM MITTELALTER. FESTSCHRIFT FÜR HEINZ LÖWE ZUM 65. GEBURTSTAG, hg.v. Karl Hauck und Hubert Mordek (Köln und Wien: Böhlau, 1978), S. 519-545, nachweist, Johns POLICRATICUS in England kaum rezipiert. Innerhalb des für diese Arbeit ausgewählten Textcorpus haben zwei Autoren, die Malory gekannt haben kann, Geoffrey Chaucer und William of Worcester, den POLICRATICUS rezipiert.

48 Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 212. Die politische Deutung der Ehe als Keimzelle des Gemeinwesens findet sich für die christliche Tradition bereits bei Augustinus. Siehe auch Leclercq, MONKS, S. 20.

49 Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 214.

50 Vgl. Thomas von Aquin, der Aristoteles folgendermaßen übersetzt: "Vir principatur mulieri politico principatu." Zitiert nach Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 217, A. 72. Schon Aristoteles hatte in seinem Vergleich von Ehe und Regierung zwar festgestellt, daß die Frau einerseits dem Mann Gehorsam schulde, andererseits aber eine grundsätzliche Gleichheit zwischen Mann und Frau bestehe. Zu den herrschaftspolitischen Konsequenzen siehe Wilks, "Mystical Marriage," 529.

wickelten sich im Lauf des 13. und 14. Jahrhunderts zwei widersprüchliche Konzepte. Eines stand ganz in der Tradition der Legitimierung der päpstlichen Macht über Kirche und Reich. So hatte Clemens VI von einer Ehe des Papstes mit dem Kaiser gesprochen, die analog zu der des Papstes mit Christus geschlossen werde. Die andere, säkulare Tradition, postulierte eine Ehe zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen, die die freiwillige Einschränkung der Macht des Herrschers durch das Gesetz besiegelte. Diese beiden Traditionen waren nicht immer eindeutig voneinander zu scheiden. In beiden Fällen durfte die Souveränität des Herrschers das gemeinsame Wohl nicht schädigen. Die Thematisierung des Souveränitätsproblems in der literarischen Gestaltung von Liebe und Ehe ist von dieser Analogie im politischen Denken sicher nicht unmittelbar beeinflusst. Wohl kann man aber im politischen Denken und in der Literatur von einem im Mittelalter selbstverständlichen Analogiedenken ausgehen, das die Welt des Fiktiven für derlei Bezüge zum Historisch-Realen öffnete.

In Frankreich setzte sich aufgrund der starken Stellung des ausschließlich theokratischen Königtums eher eine der päpstlichen Auffassung entsprechende Souveränitätsbestimmung durch, während in England die Metapher vom Staatskörper auch eine Teilhabe an der Herrschaft meinte.⁵¹ Fortescue zieht Vergleiche zwischen dem "mystical body" des Königreiches und dem physischen, das heißt natürlichen Körper. Nach John Russell, Bischof von London, setzt sich der mystische, politische oder öffentliche Körper Englands aus dem König, dem Rat und dem Parlament zusammen.⁵²

2.4 Die Ehemetapher im politischen Denken und in der Propaganda des 15. Jahrhunderts

Die Verwendung der Ehemetaphorik für Herrschaftsverhältnisse jeder Art ist in einem durch christliche Traditionen geprägten Denken naheliegend, da jede Herrschaft ihren Ursprung im Sündenfall hat. In *DE NATURA* unterscheidet Fortescue grundsätzlich die natürliche Herrschaft vor dem Sündenfall und die positive Herrschaftsform, die sich erst nach dem Sündenfall entwickelte. Fortescue stellt die Herrschaft des Mannes über die Frau in die Reihe der positiven Herrschaftsformen, und zwar neben die "politische" Herrschaft, die mit

⁵¹ Während das Konzept von einer mystischen Eheschließung in Frankreich sehr bedeutend war, spielte diese Metapher bei der Krönungszeremonie in England keine Rolle. Dennoch war die Vorstellung von einem *corpus mysticum* sehr wohl bekannt. Siehe Ullmann, *GOVERNMENT AND POLITICS*, S. 182.

⁵² Vgl. für ähnliche Verwendungen des Begriffs *corpus mysticum* Kantorowicz, *KING'S TWO BODIES*, S. 218-227.

Kains Stadt in die Welt kam, die Tyrannenherrschaft Nimrods und die Herrschaft des ersten Königs, Ninus.⁵³

Dieser gemeinsame Ursprung aller Herrschaftsverhältnisse im Sündenfall macht in politischen Traktaten die königliche Ehe so wichtig wie die *good governance* eines Königs. Im *TRACTATUS DE REGIMINE PRINCIPUM* (ca. 1445) wird der König ermahnt, ein tugendhaftes Leben zu führen, um Vorbild für seine Untertanen zu sein. Hat der König ein reines Gewissen (*"consciencia pura"*), so soll er heiraten, da es eine Schande ist, wenn er *"passiones carnis"* anheimfällt.⁵⁴ Für das *"bonum commune"* und die *"civitas"* seien zwischen König und Königin gegenseitige Liebe und untrennbare Bande notwendig: *"... debet esse causa inter vestram regalissimam maiestatem et vestram benignissimam reginam mutui amoris inseparabilis coniunctionis."*⁵⁵ Das Verhältnis zwischen Mann und Frau müsse von *"amicicia"* und *"fides"* bestimmt werden, Tugenden, die auch das Verhältnis des Königs zu seinem Volk auszeichnen, wie zum Beispiel im *BOOK OF NOBLESSE* nachzulesen ist. Dort wird geäußert, der Fürst solle für sein Volk *"naturalle love"* empfinden und sich immer dem *"common wele of his peple"* verpflichtet sehen.⁵⁶ Wenn der König sich dagegen fleischlicher Liebe außerhalb der Ehe hingibt, so verstoße dies *"contra rectam regulam rationis."* Daher müsse sich der König vor *"fornicarium, adulterium, incestum"* hüten.⁵⁷ Unkeusches Verhalten in Liebe und Ehe wird als Hinweis auf die Unfähigkeit des Monarchen verstanden, gemäß der natürlichen, das heißt gottgewollten Ordnung zu herrschen. Die treue Liebe zwischen König und Königin steht dagegen für die *good governance*.⁵⁸

53 Siehe Litzen, "Succession," S. 33f. Vgl. auch Fortescue, *GOVERNANCE*, S. 111. Siehe zu diesem Zusammenhang, der vor allem im Kontext der weiblichen Erbfolge politische Aktualität erhielt, P.E. Gill, "Politics and Propaganda in Fifteenth-Century England: The Polemical Writings of Sir John Fortescue," *SPECULUM*, 46 (1971), 340.

54 "Tractatus de Regimine Principum ad Regem Henricum Sextum," in: *FOUR ENGLISH POLITICAL TRACTS OF THE LATER MIDDLE AGES*, hg.v. Jean-Philippe Genet. London: Royal Historical Society, 1977, S. 105f.

55 "Tractatus de Regimine Principum," S. 107.

56 *BOKE OF NOBLESSE*, S. 21. Vgl. auch "The III Consideracions," S. 204, wo von der Ehe des Königs *"verrey love and feith that shuld ben in mariage"* gefordert wird.

57 "Tractatus de Regimine Principum," S. 107.

58 In *THE TREE OF COMMONWEALTH. A TREATISE WRITTEN BY EDMUND DUDLEY*, hg.v. Dorothy Margaret Brodie (Cambridge: University Press, 1948), S. 30, warnt der Autor den König, *"not to wrong and oppresse his subiectes [...] as reason shall require."* Daher dürfe er auch nie seiner Königin untreu sein: *"And in stede of thappetite of fleashely desier he may be clere to his owne spouse and quene, which is the furst order of chastitie."*

Das Kapitel über die politische Bedeutung von Liebe und Ehe soll mit einem historischen Beispiel abgeschlossen werden, mit dem Zerwürfnis zwischen Warwick und Edward IV, das bekanntlich auf die klandestine Heirat des Königs mit Lady Grey, einer Woodeville, zurückging.⁵⁹ Das Beispiel illustriert einige wesentliche Ergebnisse noch einmal. Erstens: Liebesheiraten sind nicht *per se* Ausdruck von Treue und Beständigkeit. Zweitens: Liebesheiraten müssen immer danach beurteilt werden, ob sie die freie Wahl durch soziale Verantwortung rechtfertigen. Drittens: In einem Land, in dem die Magnaten so mächtig sind wie der König, ist jede Entscheidung des Königs, die ohne Zustimmung der Barone getroffen wird, eine Verletzung des *common profit* und beschwört eine Machtprobe mit unabsehbaren Folgen herauf. Viertens: Die königliche Ehe repräsentiert die Konsensstiftung zwischen König und Magnaten. Mit der Königin gewinnt der Herrscher die Souveränität über das Land, die er behält, wenn er das *common good* nicht vernachlässigt. Fünftens: Diese Zusammenhänge zwischen Liebe, Ehe und Politik sind nicht mit einer werkimmanenten Symbolik zu verwechseln oder mit einer politischen Allegorie, sondern wurzeln sowohl im mythologischen, religiösen und politischen Denken des Mittelalters als auch in der historisch-realen Rolle, die der Königin zufällt.

Die heimliche Heirat König Edwards IV mit der Magnatentochter Elizabeth Woodeville und der darauffolgende Krieg mit dem Königsmacher Thomas Neville, dem Grafen von Warwick und größten Rivalen der Woodevilles, wurde von allen Parteien als Zerstörung des *common weale* gebrandmarkt. Edwards Heirat mit Elizabeth Woodeville stieß zwar nicht bei allen Magnaten auf Ablehnung, kostete den Monarchen aber die Unterstützung Warwicks, der andere Heiratspläne hatte, und vieler anderer Barone.⁶⁰ Crawford nennt Edwards Hochzeit mit Lady Grey einen "political blunder of the first magnitude." Nicht nur vergab Edward IV die diplomatischen Optionen einer Auslandsheirat, sondern gewährte auch der Familie der Königin, das heißt einer der ehrgeizigsten Magnatenfamilien im Reich, einen gewaltigen Einfluß auf die englische Politik.⁶¹ Die neue Machtkonstellation verstanden auch andere zu ihren Gunsten auszunutzen.⁶² Grafton, der Fortsetzer von Hardyngs Chronik, berichtet von der überraschenden Hochzeit Edwards mit

59 Vgl. Jacob, FIFTEENTH CENTURY, S. 535-552.

60 Siehe Pugh, "Magnates," S. 87f.

61 Anne Crawford, "The King's Burden?: the Consequences of Royal Marriage in Fifteenth-century England," in: PATRONAGE, THE CROWN AND THE PROVINCES IN LATER MEDIEVAL ENGLAND, hg. v. Ralph A. Griffiths (Gloucester: Alan Sutton, 1981), S. 39.

62 Siehe Pugh, "Magnates," S. 92.

Elizabeth Woodeville. In seiner Verurteilung werden die politischen Auswirkungen der ungeliebten Hochzeit evident:

... kynges and prynces were dyspleased and grudget at it, and sayede playnelye that it was not for hys honoure so to dooe, and beganne to reprove the foresayde maryage shamefullye, and for that he was led rather by blynde Cupyde, than by anye reason.⁶³

Beide, der Graf von Warwick und der König, deren Zerwürfnis die anschließenden Berichte Graftons zum Inhalt haben, werden als Frauenhelden beschrieben. Der Graf sei ein Mann gewesen, "that loued women well, and had great fantasie to their company."⁶⁴ Doch auch der König sei als *womanizer* bekannt gewesen. Eine mögliche Ursache für den Zwist zwischen dem Grafen und dem König sieht Grafton in Gerüchten, der König habe im Hause seines Gastgebers die Nichte des Grafen von Warwick oder eine andere Dame vergewaltigt: "... whether he wolde have violated the erles niece or another damosel in the erles house, all men knewe not, for the king was a man that loued both to see and feele a fayre woman."⁶⁵ Der Vorwurf der Vergewaltigung kann, muß aber nicht wörtlich genommen werden. Herrscher, denen ein Mißbrauch ihrer Amtsgewalt gegenüber Vasallen vorgeworfen wurde, bezichtigte die mittelalterliche Propaganda häufig der Vergewaltigung.⁶⁶ Bestes Beispiel ist wiederum die Heirat Edwards. Denn es hätte nicht der Fama um die Vergewaltigung einer Angehörigen der Sippe Warwicks bedurft, um das unverantwortliche Handeln Edwards mit dieser Gewalttat in Verbindung zu bringen. Kein Geringerer als der tyrannische Richard III betont in der Präambel zu seiner PARLIAMENT ROLL von 1484, daß er mit

⁶³ Richard Grafton, A CONTINUACION OF THE CHRONICLE OF ENGLAND BEGYNNYNG WHER JOHN HARDYNG LEFT, YT IS TO SAIE FROME THE BEGYNNYNG OF EDWARD THE FOURTH, hg.v. Henry Ellis (1812; rpt. New York: AMS Press, 1974), S. 438. Grundsätzlich verworfen wird die *hote love*, die leidenschaftliche Liebe, die der Ehre des Ritters in der *fellowship* abträglich ist und als Ausdruck des *singular profit* eines Ritters gilt, auch im MORTE DARTHUR. Sie unterwirft den Ritter den Gesetzen des Zwangs und verrät seine Unfähigkeit, verantwortlich zu handeln. Wie erzwungene Liebe Ausdruck der Tyranis der äußeren Welt ist, so ist sie, die *hote love*, Ausdruck der Tyranis der inneren Welt.

⁶⁴ Richard Grafton, A CONTINUACION OF THE CHRONICLE OF ENGLAND, S. 439.

⁶⁵ Richard Grafton, A CONTINUACION OF THE CHRONICLE OF ENGLAND, in einer anderen Ausgabe seiner Chronik, vom Herausgeber, S. 439, im Apparat zitiert. Der Ruf, ein eitler Frauenheld zu sein, verfolgte Edward IV bis in die Tudor-Zeit. Dudley erinnert in THE TREE OF COMMONWEALTH, S. 29, an dessen "fleasshely appetite." Graftons Vorsicht erinnert an Malorys Kommentare zum Gerede über die Liebe zwischen Lancelot und Guinevere und läßt vermuten, daß man sich des politischen Gehalts solcher Gerüchte sehr bewußt war.

⁶⁶ Siehe zum Beispiel Jeffrey Ashcroft, "Fürstlicher Sex-Appeal. Politisierung der Minne bei Tannhäuser und Jansen Enikel," in: LIEBE IN DER DEUTSCHEN LITERATUR DES MITTELALTERS. ST. ANDREWS-COLLOQUIUM 1985, hg.v. Jeffrey Ashcroft, Dietrich Huschenbett und William Henry Jackson (Tübingen: Max Niemeyer, 1987), S. 91-106.

dem Rat "of certaine Lords" herrsche, denen das "common and politique wele of the Lond" wichtig sei. Im Gegensatz dazu habe Edward sich schlechten Ratgebern ausgeliefert, alle Gesetze pervertiert und durch seine Heirat mit Elizabeth den Verfall der Sitten eingeleitet. Jede Frau hätte Vergewaltigung fürchten müssen.⁶⁷ Die heimliche Hochzeit war an sich natürlich kein Vergehen des Königs. Implizite verstieß sein Verhalten jedoch eklatant gegen die Pflicht des Königs, bei wichtigen Entscheidungen den Rat der Magnaten einzuholen. Warwick konnte daher zu Recht den König der Beschädigung des *common weale* zeihen. Grafton, der Chronist, nimmt eine unparteiische Position ein und beklagt den Bürgerkrieg, der erneut durch das Zerwürfnis zwischen Warwick und Edward entfesselt wurde: "... as it wer a wicked deede to kyllle the father, but yet a greate dele more wicked to destroye the whole bodie of the commen weale, whiche is the father of all menne."⁶⁸ Liebe, Ehe und Herrschaftskampf sind in diesem Beispiel auf das engste miteinander verbunden. Das Verhältnis Edwards und Warwicks zu den Frauen wird von Grafton als Ausdruck des unverantwortlichen Handelns von König und Magnaten gegenüber dem *common weale* gesehen. Und auch Warwick selbst wertet Edwards Entscheidung als eine politische Tat und ist an deren privatem Aspekt selbstverständlich nicht interessiert. Gerade die Hochzeit des Königs mit einer Engländerin konnte nie den Konsens aller Magnaten finden und mußte den Frieden im Reich erschüttern.⁶⁹

In den meisten literaturwissenschaftlichen Arbeiten wird die politische Bedeutung von Liebe und Ehe nur literaturimmanent oder durch einen positivistischen Vergleich mit der historisch-realen Politik untersucht. Die Tatsache, daß im Historisch-Realen auf Metaphern, Analogien und andere fiktive Verknüpfungen mit Liebe und Ehe nicht verzichtet wurde, um gesellschaftliche und politische Zusammenhänge zu beschreiben, läßt jedoch vermuten, daß umgekehrt Erzählungen von Liebe und Ehe durch diese politische Bedeutungsschicht ebenfalls geprägt wurden.

2.5 Zusammenfassung: Liebe und Ehe in der Politik des 15. Jahrhunderts - Politik in Malorys Gestaltung von Liebe und Ehe

Liebe und Ehe werden in den englischen Ritterromanen des 14. und 15. Jahrhunderts anders dargestellt als in den französischen Quellen des 13. Jahrhunderts. So wurde gegen Malorys MORTE DARTHUR immer wieder pauschal der Vorwurf der Ignoranz im Umgang mit der

⁶⁷ Ross, "Rumour," S. 27.

⁶⁸ Richard Grafton, A CONTINUACION OF THE CHRONICLE OF ENGLAND, S. 444.

⁶⁹ Deshalb löste auch die Hochzeit zwischen Richard III und Anne Neville eine Fehde zwischen Gloucester und seinem Bruder aus. Siehe Crawford, "King's Burden," S. 39.

amour courtois erhoben.⁷⁰ Vinaver zum Beispiel gibt im Kommentar zu seiner Edition Malorys all jene Passagen an, die Malory in angeblicher Unkenntnis der *amour courtois* einfach nicht in den MORTE DARTHUR übernahm. Dadurch verlöre sie aber, so die Meinung vieler Kritiker, die zentrale Rolle, die sie in den französischen Quellen spiele. Malory wäre am Thema Liebe uninteressiert und neige im Falle seines Lieblingsritters Lancelot dazu, alle Spuren verwischen zu wollen, die auf die verbotene und unrühmliche Liebe zu Guinevere schließen lassen. Obwohl die Beobachtung selbst freilich nicht von der Hand zu weisen ist, will die vorliegende Arbeit untersuchen, ob Malory wirklich eine derartige Ungeschicklichkeit im Umgang mit dem Thema "Liebe" vorzuwerfen ist oder ob er nicht die Liebesverhältnisse Lancelots, Tristrams, Lamoraks und anderer Ritter sehr bewußt verändert, um die Fähigkeit dieser Ritter zu kommentieren, gegenüber dem *common weale* verantwortungsvoll zu handeln. Nur wenn die Geschichte des englischen Feudalismus und der englischen Monarchie berücksichtigt wird, zeigt sich, daß Autoren wie Malory das Konzept der höfischen Liebe erstaunlich konsequent den englischen Verhältnissen anpaßten.

Das *common profit*, die Eintracht und Ganzheit des Landes oder der ritterlichen *fellowship*, bestimmt die Perspektive des englischen Autors. Diese Gewichtung wird dort deutlich, wo die Liebe in den höfischen Quellen Malorys noch bewirkt hatte, daß die ritterlich-kriegerische Tüchtigkeit nicht mehr die Liebe einer Dame für einen Ritter motiviert, sondern Folge dieser Liebe wird. In Malorys MORTE DARTHUR verkehrt sich das Verhältnis ritterlicher *prowesse* zur Liebe nicht in dieser Weise. Lancelots *prowesse* wird im Gegensatz zur Quelle hervorgehoben, bevor dieser Ritter an den Hof Arthurs kommt. Seine ritterliche *prowesse* macht ihn allen anderen Rittern überlegen und stellt ihn deshalb an die Seite der Königin. Die Liebe zur Königin ist Ausdruck seiner Rolle als Ritter in Arthurs *fellowship*. Allein der Umstand, daß Malory die Frage thematisiert, ob Lancelot heiraten könnte, zeigt, daß die Ehe nicht in einen privaten Raum verbannt ist, sondern wie die ehelose *paramour*-Beziehung eine ganz spezifische Rolle in der ritterlichen Gemeinschaft bezeichnet. Ob ein Ritter seine *paramour*-Liebe erfüllen kann oder ihr entsagen muß, ob er die Dame seiner Liebe heiraten kann oder nicht, hängt von seiner Stellung in der ritterlichen *fellowship* ab. Seine Handlungen entscheiden darüber, ob er dem *common good*

⁷⁰ Zu den Regeln, die Gaston Paris erstmals 1883 für Chrestiens LANCELOT formulierte und die als eine allgemeingültige Definition der *amour courtois* galten, siehe Joachim Bumke, HÖFISCHE KULTUR. LITERATUR UND GESELLSCHAFT IM HOHEN MITTELALTER. Bd. 2 (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1986), S. 504, und Henry Ansgar Kelly, "The Varieties of Love in Medieval Literature According to Gaston Paris," ROMANCE PHILOLOGY, 40,3 (1987), 301-327. Für Forschungsabrisse über die umfangreiche Literatur zum Thema *courtly love* siehe Roger Boase, THE ORIGIN AND MEANING OF COURTLY LOVE: A CRITICAL STUDY OF EUROPEAN SCHOLARSHIP (Manchester: University Press, 1977), und Rüdiger Schnell, CAUSA AMORIS. LIEBESKONZEPTION UND LIEBESDARSTELLUNG IN DER MITTELALTERLICHEN LITERATUR (Bern und München: Francke Verlag, 1985), S. 77-186.

der ritterlichen Gemeinschaft schadet oder nicht.⁷¹ Daher kann ein Hochzeitsfest wie in vielen arthurischen Werken und *romances* eine *tale* beschließen, ohne daß die Ehe bedeutungslos würde. Uthers Ehe mit Igraine, Markes Ehe mit Isode und Arthurs Ehe mit Guinevere behalten ihre Wichtigkeit für die Bewertung der Herrschaft dieser drei Könige, weil mit der ritterlichen Bewährung und der Heirat nicht die Zugehörigkeit zum *common weale* endet, das durch die Hochzeit gestiftet werden sollte. Deshalb gibt es im MORTE DARTHUR auch weder eine grundsätzliche Befürwortung noch eine völlige Ablehnung der außerehelichen Liebe. Die gegensätzliche Beurteilung der Liebe Tristrams zu Isode und Lancelots zu Guinevere belegt dies ebenso wie Lamoraks *paramour*-Liebe zu Margawse und Palomides' Liebe zu Isode. Die Eintracht und Ganzheit der ritterlichen *fellowship* des Königs entscheiden über das *common weale* des gesamten Reiches; dessen Bewahrung ist die höchste Aufgabe eines jeden Ritters, sei es der König oder seien es seine Magnaten.⁷²

Malory schrieb einen stark didaktisch geprägten Ritterroman der Selbstermahnung und Selbstvergewisserung. Die gesamte Nobilität sollte aus den katastrophalen Folgen vergangenen Zwists und Bruderstreits lernen und das *common weale* einer ritterlichen Herrschaft vollenden. Malory verbindet seine *laudatio temporis acti* mit einer Analyse der Ursachen, die zum Untergang dieses vorbildhaften Zustandes führen. Die Katastrophe wird zur Erinnerung, nicht erneut der Gefahr zu erliegen, das *common good* der englischen Nation dem *singular profit* zu opfern.⁷³ Der Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit besteht in der Realität ebenso wie in der Literatur. Die breite Leserschaft, die die englische Literatur des Spätmittelalters fand, geht auf ihre gemeinschaftsstiftende Funktion zurück. England

71 Malory beschreibt seine Charaktere als "archaic writer," der seine Figuren nach moralischen Kategorien beurteilt. Vgl. Brewer, "Malory. The Traditional Writer," 112: "Our world is thus in principle regular, whereas Malory's world is in principle irregular. [...] He limits his world to human beings and they are all conceived in moral terms." Reinhard Mischke, LAUNCELOTS ALLEGORISCHE REISE. SIR THOMAS MALORYS *LE MORTE DARTHUR* UND DIE ENGLISCHE LITERATUR DES FÜNFZEHNTEHnten JAHRHUNDERTS (Frankfurt/Main: Peter Lang, 1976), S. 140f., stellt dagegen, wie ein großer Teil der Forschung, eheliche Liebe und *paramour*-Liebe gegenüber und sieht letztere als Auslöser für die Tragödie. Malory verurteile, so Mischke, S. 216f., die höfische und preise die gute "olde love." Diese Sichtweise ist zu statisch und läßt außer acht, daß Lancelots Liebe zu Guinevere durchaus positiv bewertet wird, solange Lancelots Macht die Herrschaftsordnung nicht stört.

72 Vgl. dazu Christine de Pisan. THE MIDDLE ENGLISH TRANSLATION OF CHRISTINE DE PISAN'S *LIVRE DU CORPS DE POLICIE*, hg. v. Diane Bornstein (Heidelberg: Carl Winter, 1977), S. 165.

73 Vgl. dazu auch Stephen Knight, ARTHURIAN LITERATURE AND SOCIETY (London: MacMillan Press, 1983), S. 139: "Malory was able to realize some major problems, offer some explanations of their origin, and, in the face of the tragic collapse inherent in the Arthurian story and widely feared in the fifteenth century, provide a series of attractive consolations."

hatte eine ideale feudale Ordnung schon früh definiert. Doch es war von den jeweiligen politischen Kräfteverhältnissen und dem Willen des Adels abhängig, ob es auch tatsächlich zu einem Konsens, einem Ausgleich aller Einzelinteressen kam. Die Bedeutung des Untergangs der Tafelrunde am Ende des MORTE DARTHUR verliert dadurch seine apokalyptische Dimension und wird zum exemplarischen Ereignis, das im Fiktiven die Ursachen solcher Katastrophen ergründet. Die Voraussage der Wiederkehr Arthurs wird so zu einer geschichtlichen Vision, die auf die nationale Politik des spätmittelalterlichen England einwirken soll. Die Schlacht von Salisbury im MORTE DARTHUR ist kein Hermagedon, sondern ein anderes St. Alban's oder Tewkesbury. Gerade weil Arthur in Gestalt eines Königs, der abermals eine *knyghtly governance* errichtet, die englische Geschichte vollenden könnte, verdichtet sich der didaktische Optimismus, wie er sich in Caxtons Vorwort am klarsten formuliert, in der ritterlichen Freundschaft und treuen Liebe Lancelots am Ende des MORTE DARTHUR zu einem Glauben an die *perfeccion* des Irdischen, der stärker als die Zerstörung ist. Die Hoffnung Malorys auf eine Wiederherstellung der arthurischen Herrschaftsform erfüllt sich in den Augen der zeitgenössischen Chronisten nur wenig später in dem Zeitalter, das der Schlacht von Bosworth folgen sollte.

Das erste Kapitel erläuterte die politische Relevanz von Ritterliteratur und das zweite Kapitel die Bedeutung von Liebe und Ehe in der Beschreibung englischer Politik im Spätmittelalter. Auch im MORTE DARTHUR ist dieses Spannungsverhältnis zwischen Politik einerseits und Liebe und Ehe andererseits zu finden. Vor einer entsprechenden Untersuchung muß jedoch noch die Frage beantwortet werden, wie stark Malorys Werk von der Politik seiner Zeit geprägt ist. Das dritte Kapitel widmet sich daher dem geschichtlichen und politischen Denken Malorys, das den MORTE DARTHUR bis in seine Strukturen formt.

3 *The Quest of the Holy Grail* oder Eine englische Suche nach der heilen Nation

3.1 Die Erblast der Ordnungs- und Friedlosigkeit

Seit Geoffrey of Monmouth wurde Arthur als historischer König und dessen Herrschaft als Blüte englischer Nationalgeschichte gesehen, die aus propagandistischen Gründen immer wieder frisch zu erblühen begann.¹ Für einen Engländer des 15. Jahrhunderts wächst auf der Grundlage mittelalterlichen Kontinuitätsdenkens in der Gralserzählung durch Joseph von Arimathaea und im Falle Malorys kurioserweise durch Lancelots und Galahads Verwandtschaft mit Christus in einmaliger Weise Nationalgeschichte aus christlicher Heilsgeschichte.² Malory liest die Gralsgeschichte als den Teil der Nationalgeschichte, der Englands Berufung offenbart, eine vorbildliche Herrschaft zu vollenden.³

¹ Siehe Roger Sherman Loomis, "Edward I, Arthurian Enthusiast," *SPECULUM*, 28 (1953), 114f., Karl-Josef Hölzgen, "König Arthur und Fortuna," *ANGLIA*, 75 (1957), 41, und zur politisch-nationalen Rolle Arthurs siehe Karl Heinz Göller, "Reality versus Romance: A Reassessment of the ALLITERATIVE MORTE ARTHURE," in: *THE ALLITERATIVE MORTE ARTHURE. A REASSESSMENT OF THE POEM*, hg.v. Karl Heinz Göller (Woodbridge: Brewer, 1981), S. 17-21. Zum politischen Gewicht der Artusliteratur siehe Schmolke-Haselmann, "The Round Table," 61f. Die Annahme der Historizität ist typisch für die Autoren der Burgundischen Ritterrenaissance, aber auch für Malory, wie Pearsall, "English Romance," 78, hervorhebt. Siehe auch Morton, "The Matter of Britain," 7f. und 12. Ein geringer Teil der Forschung, so Dean, *ARTHUR OF ENGLAND*, S. 103f., sieht die Meinungen im 15. Jahrhundert dagegen bereits geteilt und spricht von einer didaktischen Historizität. Allzu große Zweifel an Arthurs Historizität sind jedoch schon wegen der genealogischen Propaganda zur Zeit Edwards IV unwahrscheinlich. Siehe dazu Sydney Anglo, "The British History in Early Tudor Propaganda," *BULLETIN OF THE JOHN RYLANDS LIBRARY*, 44 (1961-2), 23f.: Edwards Stammbaum wurde auf Brutus, ja sogar auf Adam zurückgeführt. Siehe zu diesem Problem auch die Untersuchungen zum diachronen Aspekt des Glaubens an die Historizität des Artusstoffes: Jörg O. Fichte, "Geschichte wird Geschichte: Überlegungen zum Realitätsbezug der homiletischen Artusromanze," in: *SPÄTMITTELALTERLICHE ARTUSLITERATUR*, hg.v. Karl Heinz Göller (Paderborn, München, Wien: Schöningh, 1984), S. 69-83.

² Die Verbindung des Abendmahlgefäßes mit dem Gral geht auf Robert de Boron zurück, der beschreibt wie Joseph von Arimathaea mit dem heiligen Gefäß das Blut Christi auffing und sich später in England niederließ. Für historisch wahr wurde diese Geschichte gehalten, seit William of Malmesburys *DE ANTIQVITATE GLASTONIE ECCLESIE* von einem Mönch aus Glastonbury die Information hinzugefügt wurde, Joseph von Arimathaea sei im Jahre 63 n.Chr. nach Glastonbury gekommen. Siehe Edward Donald Kennedy, "John Hardyng and the Holy Grail," *ARTHURIAN STUDIES*, 8 (1989), 197f. Weitere Literatur siehe Geoffrey Ashe, "Joseph of Arimathaea," in: *THE ARTHURIAN ENCYCLOPEDIA*, hg.v. Norris Lacy (Woodbridge: Boydell and Brewer, 1988), S. 305-308. Auf den großen Kirchenkonzilen des 15. Jahrhunderts beanspruchten, wie Roger Sherman Loomis, "The Origin of the Grail Legends," in: *ARTHURIAN LITERATURE IN THE MIDDLE AGES. A COLLABORATIVE HISTORY*, hg.v. Roger Sherman Loomis (Oxford: Clarendon Press, 1959), S. 294, ausführt, die Vertreter der englischen Kirche unter Berufung auf Josephs Mission eine Vorrangstellung gegenüber Frankreich und Spanien. Karl Heinz Göller, *KÖNIG ARTHUR IN DER ENGLI-*

Die Abwesenheit von Frieden und Ordnung ist infolgedessen nicht nur für den Zustand in Logres zu Zeiten Uther Pendragons typisch. Treulosigkeit und Bürgerkrieg gehören zum Erbe der englischen Geschichte.⁴ Als Mordred durch Landgeschenke Unterstützung gegen Arthur gewinnt, stimmt Malory eine Klage über seine Landsleute an:

Lo ye all Englysshemen, se ye nat what a myschyff here was? For he that was the moste kynge and nobelyst knyght of the worlde, and moste loved the felyshyp of noble knyghtes, and by hym they all were upholdyn, and yet myght nat thes Englyshemen holde them contente with hym. Lo thus was the olde custom and usayges of thys londe, and men say that we of thys londe have nat yet loste that custom (1229, 6-12).

Der Autor verurteilt die Unzufriedenheit (1229, 10) und Neuerungssucht ("new-fangill"; 1229, 23) der Engländer, die leichtfertig und kurzsichtig um eigener Interessen willen einen König stürzen, der die Bewahrung des *common profit*, das Wohl des ganzen Landes, personifiziert.⁵ Malory greift in dieser Kritik auf den *vertuous love*-Exkurs zurück, in dem er die Unbeständigkeit treuloser Liebe verdammt: "And ryght so faryth the love nowadayes, sone hote sone colde. Thys ys no stabyltyé" (1120, 1f.). Arthur gelingt es zwar, eine *good governance* einzusetzen, die Frieden und das Wohl im Reich fördert.⁶ Doch stets bleibt diese Ordnung bedroht. Im SANGKREAL werden Treulosigkeit und Zerstrittenheit als der Zustand beschrieben, in dem Christus die Menschheit nach dem Sündenfall vorfand: "... there was suche wrecchydnesse that the fadir loved nat the sonne, nother the sonne loved nat the fadir

SCHEN LITERATUR DES SPÄTEN MITTELALTERS (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1963), S. 144, sieht Malory in der "Tradition der Bemühungen um ein englisches National-epos." Vgl. auch Magister, "Kontinuität höfisch-epischer Literatur," 116: "Im Leben der Ritter dominiert nicht mehr ein alles umspannender eschatologischer Plan, innerhalb einer absolut heilsgeschichtlichen Erzählstruktur, sondern das geschichtlich nationale Erfordernis einer bereits weltlichen Ritterschaft."

³ Malory schrieb mit dem Selbstverständnis eines Historikers. Siehe dazu Peter John C. Field, *ROMANCE AND CHRONICLE: A STUDY OF MALORY'S PROSE STYLE* (Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 1971) und McCarthy, "Alliterative Tradition," S. 78. Riddy, *MALORY*, S. 41, weist auf die wichtige Tatsache hin, daß in Frankreich der arthurische Stoff nicht als historisch galt.

⁴ Dies ist auch der Zustand Englands, den schon Geoffrey of Monmouth am Ende seines Werkes beklagt. Siehe Geoffrey of Monmouth, *THE HISTORY OF THE KINGS OF BRITAIN*, übers. mit einer Einleitung von Lewis Thorpe (Harmondsworth: Penguin, 1983), S. 264.

⁵ McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 170, sieht in Malorys Klage einen Hinweis auf seine überparteiische Position.

⁶ Malory ist hier mit Hardyng vergleichbar, der Frieden in einer "knightly governance" verwirklicht sieht, deren historische Vorbilder Edward III und Arthur sind (*THE CHRONICLE OF JOHN HARDYNG TOGETHER WITH THE CONTINUATION BY RICHARD GRAFTON*, hg.v. Henry Ellis (1812; rpt. New York: AMS Press, 1974), S. xi). Dazu auch Antonia Gransden, *HISTORICAL WRITING IN ENGLAND. Bd. II. FROM C. 1307 TO THE EARLY SIXTEENTH CENTURY* (London und Henley: Routledge and Kegan Paul, 1982), S. 280f.

(882, 31-33).⁷ Die Legende vom Zweig, den Eva vom Baum der Erkenntnis mit aus dem Paradies nahm, erzählt die gesamte Heilsgeschichte. Eva pflanzt einen Baum, aus dem später das Kreuz Christi gefertigt wird.⁸ Malory gibt die Legende verkürzt wieder:

... after that oure Lorde com to Adam and bade hym know hys wyff fleysly, as nature requyred. So lay Adam with hys wyff undir the same tre, [...] And in the same tyme that they medled togydirs Abell was begotyn. Thus was the tre longe of grene coloure. And so hit befelle many dayes aftir, under the same tre, Cayme slew Abell, whereof befelle grete mervayle, for as Abell had ressayved dethe undir the grene tre, he loste the grene colour and becam rede (990, 32 - 991, 7).

Der Farbenwechsel ist Ausdruck der Unbeständigkeit der Welt.⁹ Der Ursprung des ordnungslosen Zustands der Menschheit, allen Streits und allen Mordens, liegt im Sündenfall.¹⁰ Malory und seinen Zeitgenossen war diese heilsgeschichtliche Deutung natürlich vertraut und sie wurde als letzter Grund auf die eigene Lage bezogen. Doch Malory verläßt trotz dieser heilsgeschichtlichen Deutungen die Perspektive eines spätmittelalterlichen Ritters und Laien nie. Malorys Schlußfolgerungen unterscheiden sich deshalb von denen der

⁷ Diese Zeilen fassen eine längere Auslegung zum Bild des Zwistes zwischen Vater und Sohn zusammen. Vgl. LA QUESTE DEL SAINT GRAAL. ROMAN DU XIII^e SIECLE, hg.v. Albert Pauphilet (Paris: Honoré Champion, 1965), S. 37. Obwohl Malory dieses Bild für die Sündhaftigkeit der Menschen in der *Queste* vorfand, ist es dennoch sicher kein Zufall, daß er eine längere Predigt auf dieses Bild reduziert, das für inneren Zwist und Bürgerkrieg stehen kann. Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1550.

⁸ LA QUESTE DEL SAINT GRAAL, S. 210-226. Dort wird eine weitere Typologie durch den Vergleich Kains mit Judas hergestellt.

⁹ Charlotte C. Morse, THE PATTERN OF JUDGEMENT IN THE *QUESTE* AND *CLEANNESSE* (Columbia und London: University of Missouri Press, 1978), S. 69.

¹⁰ Vgl. Morse, PATTERN OF JUDGEMENT, S. 98, die in der *QUESTE* und im *SANGREAL* Augustinus' Deutung des Brudermordes nachweist. Mary Hynes-Berry, "Malory's Translation of Meaning: THE TALE OF THE SANGREAL," *STUDIES IN PHILOLOGY*, 74 (1977), 247, A. 4, behauptet zu Unrecht, daß Malory den Mord an Abel wegläßt. Dieser christologische Typus befindet sich sehr wohl im *SANGREAL*. Zur Bedeutungslosigkeit sieht dagegen Sandra Ness Ihle, *MALORY'S GRAIL QUEST. INVENTION AND ADAPTATION IN MEDIEVAL PROSE ROMANCE* (Madison: University of Wisconsin Press, 1983), S. 116f., diesen Teil der *QUESTE DEL SAINT GRAAL* bei Malory herabgesunken. Malory wolle nur die Herkunft des Holzes erklären. Vgl. Wolframs *PARZIVAL* (IX, 941ff.), wo Kains Brudermord auch als Ursprung allen Mordens verstanden wird. Das Vergießen von Abels Blut wird dort als Vergewaltigung der Erde gedeutet. Siehe Emma Jung und Marie-Louise von Franz, *THE GRAIL LEGEND*, übers.v. Andrea Dykes (London, Sydney, Auckland, Toronto: Hodder and Stoughton, 1971), S. 182. Die Wurzeln der Sündhaftigkeit des Menschen wurden je nach theologischer Tradition entweder in der *superbia* (Bernhard von Clairvaux) oder in der *amor carnalis* (zum Beispiel Wilhelm von St. Thierry) gesehen. Vgl. dazu *THE QUEST OF THE HOLY GRAIL*, übers. mit einer Einleitung von Pauline Matarasso [1969] (Harmondsworth: Penguin, 1979), S. 56, Anm. 84.

französischen QUESTE, die noch zur Gänze in der Tradition der Patristik steht und unverkennbar aus der Feder eines Zisterziensers stammt. Die Kirchenväter erklären Spannungen, Disharmonie, Streit und Gewalt auf der Welt mit der Entfremdung des Menschen von seinem ursprünglichen Zustand nach dem Fall Adams.¹¹ Für Augustinus ist Herrschaft deswegen ebenfalls eine Folge der Erbsünde und daher ein Heilmittel für die menschliche Sündhaftigkeit, gut wie Medizin für den Kranken, aber nicht *per se*.¹² In *DE CIVITATE DEI* gehören Kain und Abel zu den Gründern der Stadt der Menschen und der Stadt Gottes. Der Brudermord ist der Typus des Verbrechens an der Ordnung. Kain vollendete seine Stadt, während Abel dies nicht gelang. Nach Augustinus ist die *sanctorum civitas* nicht auf der Erde zu verwirklichen. Erst mit der Aristoteles-Rezeption im 13. Jahrhundert wird der Herrschaft dagegen eine eigenständige Funktion nicht länger vorenthalten.¹³ Es etabliert sich die Idee, daß die Herrschaft eine natürliche Form des menschlichen Lebens sei, und die Ordnung der Natur, die von Gott eingesetzt wurde, die Welt regiere.¹⁴ Diese Auffassung bleibt in der politischen Theorie durch das gesamte Mittelalter lebendig. Und selbst Marsilius von Padua, der den Naturzustand pessimistischer sieht, fordert *pax seu tranquillitas* als christliches Ideal und ist dabei von der Recht und Ordnung stiftenden Gewalt der Bürgergemeinschaften überzeugt.¹⁵ Herrschaft steht nicht mehr im Ruch, ein notwendiges Übel zu sein.

Das Abweichen von der patristischen Sichtweise signalisiert nicht, daß sich Autoren wie Marsilius gegen die Kirchenväter gestellt hätten, wie oft in unhistorischen und allzu modernen Betrachtungen angenommen wurde. Diejenigen, die an eine Friedensordnung in einer idealen irdischen Gemeinschaft denken, wollen nicht säkularisieren, sondern werten

11 Vgl. Robert Austin Markus, "The Latin Fathers," in: *THE CAMBRIDGE HISTORY OF MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT c.350 - c.1450*, hg.v. James H. Burns (Cambridge und New York: Cambridge University Press, 1988), S. 98.

12 Siehe Herbert A. Deane, *THE POLITICAL AND SOCIAL IDEAS OF ST. AUGUSTINE* (New York und London: Columbia University Press, 1963), S. 93, 101 und 151 und P.R.L. Brown, "Saint Augustine," in: *TRENDS IN MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT*, hg.v. Beryl Smalley (Oxford: Basil Blackwell, 1965), S. 9-14.

13 T.M. Parker, "The Conciliar Movement," in: *TRENDS IN MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT*, hg.v. Beryl Smalley (Oxford: Basil Blackwell, 1965), S. 131.

14 D.F. Luscombe und Gilian R. Evans, "The Twelfth-Century Renaissance," in: *THE CAMBRIDGE HISTORY OF MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT c.350 - c.1450*, hg.v. James H. Burns (Cambridge und New York: Cambridge University Press, 1988), S. 335.

15 Siehe Hermann Segall, *DER DEFENSOR PACIS DES MARSILIUS VON PADUA. GRUNDFRAGEN DER INTERPRETATION* (Wiesbaden: Franz Steiner, 1959), S. 29, und Marjorie Reeves, "Marsiglio of Padua and Dante Alighieri," in: *TRENDS IN MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT*, hg.v. Beryl Smalley (Oxford: Basil Blackwell, 1965), S. 89-95.

die weltliche Herrschaft auf, indem sie auch ihr die Rolle eines Vollstreckers des von Christus verkündeten Friedens zuweisen. Christliche Religion *und* nationale Politik erstreben den Frieden in einer beständigen Ordnung. Diese spätmittelalterliche Sichtweise ist auch für das Verständnis des MORTE DARTHUR nicht ohne Bedeutung. Dort sind die irdischen Ritter Arthurs nicht allein sündige Menschen, sondern sie verfolgen die *perfection* im Irdischen. In der französischen QUESTE dagegen trachten die Gralsritter allein, die Folgen des Sündenfalls zu überwinden, um Gott in der Gestalt des Grals zu schauen und zu erlangen.¹⁶

3.2 Die Verschmelzung des himmlischen und irdischen Rittertums und das Problem der sogenannten Säkularisierung der Gralserzählung

Die Trennung zwischen irdischem und himmlischem Rittertum in der QUESTE spiegelt die patristische Auslegung der Folgen des Sündenfalls wider, nach der die Spannungen, denen die Menschen in ihrem Inneren und untereinander ausgesetzt sind, nur heilsgeschichtlich zu lösen sind, also nicht durch die Herrschaft weiser Männer oder ein Leben für Gott.¹⁷ Malory sieht zwar eine nie gänzlich überwindbare Bedrohung der Herrschaft, deren Ursachen er offensichtlich ebenfalls im Sündenfall findet.¹⁸ Die Leistungen eines Ritters innerhalb einer *knyghtly governance*, der seine Dienste der königlichen *fellowship* widmet, oder eines weisen Herrschers werden jedoch nicht als vergebliche und sündhafte Jagd nach irdischem Ruhm disqualifiziert. Ein Ritter wie Lancelot und ein König wie Arthur beschreiten den einzigen Weg, auf dem Beständigkeit in die *world* *unstable* kommen kann. Der Ruhm der arthurischen Waffentaten bleibt daher auch während der Gralssuche vom Versagen der Artusritter unberührt. Die jenseitsgerichtete, augustinische Sichtweise scheint nur mehr in Galahads Opfertod und in Malorys widerwilligem Zugeständnis an die Vergänglichkeit allen Irdischens durch. Doch sogar hier trotz er der patristischen beziehungsweise klerikalen Herabsetzung des Irdischen, indem er Erfolg und Scheitern der weltlichen Ordnung im Handeln der Protagonisten sucht und sich so einem renaissancehaften Begriff des Tragischen nähert. Die Vorstellung, daß die für ihn ideale Herrschaftsform einer *knyghtly gov-*

¹⁶ Morse, PATTERN OF JUDGEMENT, S. 70.

¹⁷ Siehe Markus, "The Latin Fathers," S. 109.

¹⁸ Zu typologischen Strukturen in der Literatur des englischen Mittelalters siehe John M. Campbell, "Patristic Studies and the Literature of Mediaeval England," In: SPECULUM, 8 (1933), 465-478, und drei Aufsätze von E. Talbot Donaldson, R.E. Kase und Charles Donahue zu diesem Thema in Dorothy Bethurum (Hg.). CRITICAL APPROACHES TO MEDIEVAL LITERATURE. SELECTED PAPERS FROM THE ENGLISH INSTITUTE, 1958-59 (New York und London: Columbia University Press, 1960), S. 1-82.

ernance, die die Tafelrunde in der englischen Geschichte etablierte, nicht auf dieser Erde zu erfüllen sei, wäre für den Ritter Malory absurd gewesen.¹⁹

Malorys Lesart der Gralsgeschichte zeichnet sich durch ihre Diesseitsbezogenheit aus, die zur politischen Philosophie seiner Zeit paßt. Mahoney betont deshalb: "... what Malory does to his source is not so much secularize it as Anglicize it." Das religiöse Denken im England des 15. Jahrhunderts fasse weltliche und spirituelle Ziele eher als komplementär denn rivalisierend auf.²⁰ Das heißt aber auf der anderen Seite nicht, daß Malory die typologischen Strukturen seiner Quelle aufgibt, so Mahoney.²¹

Im Gegensatz zur QUESTE DEL SAINT GRAAL wird der Gral daher nicht in der *chevallierie celestiale*, sondern im "vertuous lyyng" erlangt, das zu erreichen drei Rittern vorbehalten ist.²² Alle diese Ritter bleiben während ihrer Gralsuche Ritter der Tafelrunde.

¹⁹ Die Ablehnung von Passivität setzt Malory nicht, wie anzunehmen wäre, von den Chiliasten des 15. Jahrhunderts ab. Diese warteten nicht etwa nur auf den Untergang der Welt, sondern entwickelten Entwürfe einer paradiesischen Welt vor dem Untergang, die die späteren Utopien vorausnahmen. Ihr allgemein wiederholtes Rezept war dabei die Erneuerung der Ämter in Kirche und Welt. Häufig verwendete Begriffe waren in diesem Zusammenhang "reformatio" und "reparatio mundi." Alexander Patschovsky, "Chiliasmus und Reformation im ausgehenden Mittelalter (Originalbeitrag 1980)," in: IDEOLOGIEN UND HERRSCHAFT IM MITTELALTER, hg.v. Max Kerner (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982), S. 485f., spricht daher von einer Mittelstellung "zwischen voluntaristischem Planen und stillem Warten auf die Zukunft." Patschovskys Untersuchung zum Chiliasmus des 15. Jahrhunderts liefert einen weiteren Beleg dafür, daß religiöse und säkulare Konzepte in dieser Zeit nicht ohne weiteres im Widerspruch zueinanderstanden.

²⁰ Dhira B. Mahoney, "The Truest and Holiest Tale: Malory's Transformation of LA QUESTE DEL SAINT GRAAL," in: STUDIES IN MALORY, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich: Medieval Publications, 1985), S. 110. Charles Moorman, "'The Tale of the Sankgreall': Human Frailty," in: MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF LA MORTE DARTHUR, hg.v. Robert Mayer Lumiansky (Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964), S. 187, warnt: "... it would seem to be a mistake to assume that Malory completely 'secularizes' the Grail." Malory suche aber die Gralsqueste mit dem restlichen MORTE DARTHUR zu vereinigen, das heißt, das "concept of a unified Arthurian story" (S. 189) zu finden. Seit Benson rückt die Forschung immer mehr von dem Diktum ab, der SANKGREAL sei nichts mehr als eine säkularisierte Version der französischen Vorlage. Hynes-Berry, "Malory's Translation of Meaning," 243-257, und Mahoney, "The Truest and Holiest Tale," S. 109-128, zeigen, daß Malory für ein englisches Publikum des 15. Jahrhunderts schrieb. Vgl. den Forschungsabriß bei Mahoney, S. 109f. Die Religiosität seiner Vorlage formte Malory um, er gab sie aber nicht gänzlich auf. Malory mußte die Subtilitäten seiner Quelle nicht verstehen, um die Bedeutung für sein Geschichtsbild zu erkennen.

²¹ Mahoney, "The Truest and Holiest Tale," S. 110.

²² MORTE DARTHUR, 886, 18, siehe auch 991, 32; deshalb ist die Gralsqueste bei Malory die Suche nach "vertuous lyyng" anstelle von "chevallierie celestiale," wie Vinaver 1535f. und 1551 bemerkt. Clive Staples Lewis, "The English Prose MORTE," in: ESSAYS ON MALORY, hg.v. Jack Arthur Walter Bennett (Oxford: Clarendon Press, 1965), S. 16, nennt Malorys Änderungen daher eine Umwandlung von religiösen zu ethischen Konzepten. McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 45, hält die Spiritualität des SANKGREALL für

Dies ist der große Unterschied gegenüber der Quelle. Wie bei keinem anderen Ritter vereint Malory in Bors, der als einziger nach Logres zurückkehrt, Merkmale des Gralsritters und eines Ritters der Tafelrunde.²³ Stehen Lancelot und Galahad einerseits im selben Verhältnis wie die Wirklichkeit zum Ideal, so zeigt andererseits Bors, der einmal gefehlt hat, daß auch Lancelot durch seinen Willen diesem Ideal näherkommen könnte.

Der Gralsritter Bors ist "a knyght of the Rounde Table," der gemäß dem Eid handelt, den er geleistet hat. Eine "fayre jantillwoman" ruft nicht wie in der französischen Quelle nach "chevaliers erranz de la Queste," sondern nach einem Ritter Arthurs, der ihr nach den Verpflichtungen, die er als Ritter der "hyghe Ordre of Knyghthode" eingegangen ist, beistehen solle (961, 512). In der französischen Vorlage beschwört die bedrängte Dame nicht die Gesetze Arthurs, sondern die Gebote Gottes. Bors Entscheidung, eher eine Dame vor der Vergewaltigung zu bewahren als seinen Bruder zu retten (968, 8 - 974, 20), demonstriert die vornehmsten Eigenschaften eines irdischen Ritters der Tafelrunde, der den Pfingstleid selbst dann nicht vergißt, wenn es um den Schutz der eigenen Sippe geht. Diese Verschmelzung von Artusrittertum und Gralsrittertum führt dazu, daß der Weg Jesu Christi ("the hygheway of oure Lorde Jesu Cryst"; 886, 13), der die Welt aus ihrer "wyckednesse" erlöst, der Weg eines Ritters der Tafelrunde werden kann (883, 24-30). Als "a good trew lyver" (886, 14) überwindet er die Gefahren der *worlde unstable*. Sündenfall und Erlösung bilden dadurch den heilsgeschichtlichen Rahmen, innerhalb dessen sich der Kampf arthurischer Ritter gegen Gewaltherrschaft und Bürgerkrieg zum Typus eines auf die nationale Vollendung ausgelegten Geschichtsdenkens entwickelt.

Im SANKREAL ist die *aventure* ein exemplarisches Ereignis, bei dem sich die Fähigkeit zu ethisch verantwortlichem Handeln bewähren muß. Auf der Graßsuche hat sich jeder Ritter zu fragen, ob er das Streben nach eigenem Ruhm mit Treue und Beständigkeit zu versöhnen vermag. Im *vertuous love*-Exkurs gibt Malory auf diese schwierige Frage, an der die meisten Ritter scheitern, eine Antwort. Der Dienst an demjenigen, dem man Treue geschworen habe, dürfe nie höhergestellt werden als der Dienst an Gott (1119, 24-26). Deshalb unterscheidet Lancelot zwischen "worldly adventures for worldely desyres" und

pragmatischer und weniger "other-wordly." Malory schlage, so McCarthy, die Augen zum Himmel und stehe mit den Füßen fest am Boden: "For a knight to be a good Christian he must be a good knight." McCarthy, S. 98, sieht Malorys Neuerung darin, daß das irdische Rittertum nicht abgelehnt, sondern dessen ethische Grundlagen beschrieben werden.

²³ Bors erinnert an das im 15. Jahrhundert von Autoren wie Rolle und Hilton beschriebene Ideal eines "mixed life." Dieses Lebensideal forderte nicht Abwendung von der Welt und Eremitentum, sondern wollte den einzelnen lehren, sein inneres Leben zu erforschen, "to avoid the pitfalls of emotional instability, self-deception, and isolation," wie Jonathan Hughes, *PASTORS AND VISIONARIES. RELIGION AND SECULAR LIFE IN LATE MEDIEVAL YORKSHIRE* (Woodbridge: Boydell and Brewer, 1988), S. 275, zeigen kann.

"adventures to seke of holy thynges," die er auf der Gralssuche bestehen muß (896, 1-6).²⁴ Die Tafelrunde ist, wie Hynes-Berry definiert, "a symbol of the moral center of the world."²⁵ Moralisches Verhalten wird aber danach bemessen, ob der Ritter seinem *singular profit* nachjagt oder ob er sich um das *common profit* der Tafelrunde kümmert. Das weltliche Rittertum versagt, wie Göller betont, nicht etwa, weil es dem himmlischen unterlegen wäre: "... spiritual knighthood is placed on an equal footing with secular knighthood."²⁶ Robert L. Kelly sieht deshalb in "worldly adventures for worldely desyres" nicht das weltliche, sondern das falsche Rittertum.²⁷ In seiner Zeit führt nicht allein Malory himmlisches und irdisches Rittertum zusammen. Hardyng, dessen Chronik Malory kannte, macht, wie Edward Kennedy zeigt, aus Galahad einen vorbildlichen Ritter und König, der über Sarras herrscht. Galahad fällt damit durch dieselben Eigenschaften auf, die auch Arthurs Herrschaft und die seiner Ritter auszeichnen: "... to maintain the 'common profyete', live 'in perfite chastitee', and 'uphold fayth'."²⁸

Ein weiterer Beleg für die Diesseitsbezogenheit der Gralsinterpretation Malorys findet sich in den Worten eines Einsiedlers, der Gawain erklärt, warum die Ritter der Tafelrunde diese Aufgabe erfüllen können. Die Ritterschaft sei zu allen Zeiten durch Brüder-

24 Lancelots Haltung steht im weiteren Kontext der Privatisierung von Religiosität im englischen Adel des 15. Jahrhunderts. Vgl. Colin Richmond, "Religion and the Fifteenth-Century Gentleman," in: *THE CHURCH, POLITICS AND PATRONAGE IN THE FIFTEENTH CENTURY*, hg.v. Barrie Dobson (Gloucester: Alan Sutton, 1984), S. 193-208, und Hughes, *PASTORS AND VISIONARIES*, S. 292.

25 Hynes-Berry, "Translation," 247. Nach Hynes-Berry, "Translation," 245, gibt es nur ein Rittertum im SANKGREAL: "There is only one chivalry in the SANKGREAL - the tension in this romance is between good knights and bad rather than between heavenly and earthly chivalry." Stephen Christopher Beves Atkinson, "Malory's Lancelot and the Quest of the Grail," in: *STUDIES IN MALORY*, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 150, A. 13, zitiert nur den ersten Teil dieser Bewertung und unterstellt Hynes-Berry daher, Malorys Unterscheidung zu unterschlagen. Mit dem Gegensatz von guten und bösen Rittern ist die ethische Qualität ritterlichen Handelns aber erfaßt. Siehe auch P.E. Tucker, "The Place of the 'Quest of the Holy Grail' in the MORTE DARTHUR," *MODERN LANGUAGE REVIEW*, 48 (1965), 396.

26 Karl Heinz Göller, "From Logres to Carbonek: the Arthuriad of Charles Williams," *ARTHURIAN LITERATURE*, 1 (1981), 130. McCarthy, "Alliterative Tradition," S. 77, bestätigt Göller und sieht an die Stelle des Antagonismus von irdischem und himmlischem Rittertum eine "moral earnestness" treten.

27 Robert Leroy Kelly, "Wounds, Healing, and Knighthood in Malory's TALE OF LANCELOT AND GUINEVERE," in: *STUDIES IN MALORY*, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 181. Lancelot gesteht ja an derselben Stelle ein, falsche und rechte Kämpfe ausgefochten zu haben (896, 4f.).

28 Kennedy, "Hardyng," 203f. Zitiert nach Hardyng, *CHRONICLE*, S. 124f., 130 und 135.

lichkeit überlegen gewesen.²⁹ In der französischen *QUESTE* spricht der Einsiedler davon, daß die Ritterschaft "par la douçor et la fraternité" stark gewesen sei. Die Qualität der Süße, die Malory nicht nur an dieser Stelle unerwähnt läßt, trennt in der *QUESTE* die weltlichen Ritter der Tafelrunde von den Gralsrittern des himmlischen Rittertums. Kellogg kommt daher zu dem Schluß, daß Malory mit seiner Übertragung die religiöse Gemeinschaft seiner Quelle in eine weltliche Bruderschaft verwandelt: "In Malory's view 'sweetness' and 'kighthood' were such different conceptions that bringing them together was nothing short of appalling."³⁰

3.3 Die Verschmelzung von Heils- und Nationalgeschichte: Die *reparacioun* eines Zustandes der Ordnungslosigkeit als Aufgabe der *good governance*

Das Ineinandergreifen von himmlischem und irdischem Rittertum im Modell einer idealen irdischen Ordnung wird auch in der Definition sichtbar, die Pelles vom Gral gibt. König Pelles beschreibt Lancelot den Gral folgendermaßen:

"... this is the rychyst thyng that ony man hath lvyngye, and whan this thyng gothe abrode the Rounde Table shall be brokyn for a season. And wyte you well [...] this is the Holy Sankgreall that ye have here seyne."³¹

Die Unbeständigkeit der Engländer läßt die Tafelrunde bisweilen das Vermächtnis Josephs von Arimathaea, das Frieden und Ordnung verheißt, mißachten. Der Platz des Sankgreall ist dann - so vor und nach der Herrschaft Arthurs - nicht in England und für eine "season" zerbrochen. Die Jahreszeitenmetaphorik ist hier unmittelbar mit dem Gralsmythos und der englischen Gründungssage verbunden. Nach einer gewissen Zeitspanne, so Malorys Bot-

²⁹ "... the shevalry hath ben at all tymes so hyghe by the fraternité which was there that she myght nat be overcom" (946, 10f.).

³⁰ Alfred L. Kellogg, "Malory and Color Symbolism: Two Notes on His Translation of the Kellogg, *QUESTE DEL ST. GRAAL*," in: CHAUCER, LANGLAND, ARTHUR: ESSAYS IN MIDDLE ENGLISH LITERATURE (New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press, 1972), S. 13-16. Kellogg zitiert die bei ihm in voller Länge abgedruckte Stelle aus der *QUESTE* nach der Ausgabe von Pauphilet, S. 155f.

³¹ 793, 32-36; nach Vinavers Kommentar, S. 1524, nicht in der Quelle. Vinaver betont, daß die Verknüpfung von Gral und Tafelrunde in keiner französischen Bearbeitung vorstellbar ist. Mahoney, "The Truest and Holiest Tale," S. 124, bezieht die "season" auf die Zeit, in der die Artusritter nicht in Logres um die Tafelrunde versammelt, sondern zur Gralssuche aufgebrochen sind: "To Malory [...] the Grail Quest is a digression rather than an exposure." Gegen diese Interpretation spricht, daß die Tafelrunde nach dem SANKGREALL den Gral nie wieder sieht - sehr wohl aber davor - und daß kein Zweifel daran bestehen kann, daß Malory nach dem SANKGREALL seinen Roman dem Untergang der Tafelrunde entgegenführt. Pelles' Worte sind daher nicht allein auf die Zeit der Gralssuche beschränkt, sondern auch auf die Zeit davor. Vgl. Göller, KÖNIG ARTHUR, S. 159.

schaft, kehrt der Gral wieder zurück und die Tafelrunde ersteht von neuem.³² Heils- und Nationalgeschichte verschmelzen zu einer geschichtlichen Vision. Das Ideal eines *vertuous lyyng*, welches Lancelot im Gegensatz zu seinem Sohn Galahad verfehlt, muß jeder einzelne Artusritter zu erlangen trachten, der auf das Ideal der Tafelrunde als "tokenyng of rowndnes of the worlde" vertraut, denn "men sholde by the Rounde Table undirstonde the rowndenes signyfyed by ryght."³³ Daher ist es die höchste Auszeichnung, in die "felyshyp of the Round Table" eintreten zu dürfen (906, 17- 21).

Die Idee der Wiederkehr einer idealen Ordnung wie der Tafelrunde und der Vollendung der englischen Geschichte ist typisch für das Spätmittelalter, das sich hier vom mittelalterlichen "casus"-Denken löst. Das Streben nach einer dauerhaften Herrschaft, die den Bürgerkrieg des 15. Jahrhunderts überwindet, ist nicht allein mit Rückwärtsgewandtheit und Nostalgie für ritterliches Leben zu erklären, wie so oft vorgeschlagen.³⁴ Die Beschäftigung mit der Geschichte verkommt im 15. Jahrhundert nicht zur eiteln "Trauerarbeit" auf der Verfallsstufe einer idealen Vergangenheit, sondern ist vor allem durch den Wunsch zum Neubeginn und zur Überwindung eines als krankhaft aufgefaßten Zustandes motiviert. An die ruhmvolle Zukunft des Landes glaubte man mindestens ebenso fest wie an den verlorenen Glanz der Vergangenheit.

Die typologische Verknüpfung des biblischen Geschehens mit der Herrschaft eines bestimmten Königs, von dem man die *reparatio* eines verlorenen Ideals erhoffte, war zur Zeit Malorys nicht ungewöhnlich, wie am Beispiel Fortescues und Capgraves gezeigt werden soll. Der Zugewinn an Heil bezieht sich stets auf England. Man suchte nach einer "reparacioun," wie dies Capgrave in der Widmung seiner Chronik nennt:

³² Caxtons Unverständnis oder Ablehnung des Zusammenhangs zwischen Jahreszeitenmetaphorik und Gralsmythos, zwischen zyklischem und linearem Geschichtsbild zeigt der Umstand, daß der Drucker zwei wesentliche Begriffe Malorys nicht übernahm. Caxton schreibt: "... whanne this thyng goth aboute the Round Table shall be broken. And wete thou wel [...] this is the Holy Sangreal that ye haue here sene." Zitiert nach CAXTON'S MALORY. A NEW EDITION OF SIR THOMAS MALORY'S LE MORTE DARTHUR BASED ON THE PIERPONT MORGAN COPY OF WILLIAM CAXTON'S EDITION OF 1485, hg.v. James W. Spisak, Bd. 1 (Berkeley und Los Angeles: University of California Press, 1983), S. 401, 2-4. Weder die mit der Gründungssage verbundene Vorstellung der Ankunft des Grals in England - bei Malory weitergeführt als ein Entferntsein und Wiederkehren - noch die zyklische Deutung dieses Vorgangs durch die Jahreszeitenanalogie wird in Caxtons Version übernommen.

³³ 906, 15-17; Riddy, MALORY, S. 122, weist darauf hin, daß die Gleichsetzung von Tafelrunde und Recht eine Erfindung Malorys ist.

³⁴ Siehe zum Beispiel Heinz Bergner, "Gawain und seine literarischen Realisationen in der englischen Literatur des Spätmittelalters," in: ARTUSRITTERTUM IM SPÄTEN MITTELALTER. ETHOS UND IDEOLOGIE, hg.v. Friedrich Wolfzettel (Gießen: Schmitz, 1984), S. 11.

He þat entered be intrusion was Herry þe Fourte. He þat entered be Goddis prouision is Edward þe Fourt. The similitude of þe reparacioun is ful lich þe werk of þe transgression, as þe Cherch singith in a preface: 'Because Adam trespased etyng þe frute of a tre, erfor was Crist nayled on a tre.'³⁵

Dieses Denken verbirgt sich hinter Malorys Vorstellung vom Gral, der für eine "season" zerbrochen ist, und findet sich auch an anderer Stelle im MORTE DARTHUR. Vom Gralskönig sagt Galahad, er würde erst wieder "hole" sein, wenn er ihn heile (863, 7-9; nicht in der Quelle). Als Arthur erkennt, daß seine Ritter sich dem Schwur Gawains folgend auf die Gralsuche begeben werden, läßt Malory den König dreimal hintereinander wiederholen, die Tafelrunde werde nie wieder "hole togyders" sein - ein Zusatz Malorys, der sich ebenfalls nicht in den Quellen findet:

"I am sure at this quest of the Sankegreall shall all ye of the Rownde Table departe, and nevyr shall I se you agayne holé togydirs, therefore ones shall I se you togydir in the medow, all holé togydirs! Therefore I wol se you all holé togydir in the medow of Camelot, to juste and to turney, that aftir youre dethe men may speke of hit that such good knyghtes were here, such a day, holé togydirs."³⁶

35 JOHN CAPGRAVE'S ABBREUIACION OF CHRONICLES, hg. v. Peter J. Lucas, E.E.T.S. O.S. 285 (Oxford: University Press, 1983), S. 9, 9-14. Im Gegensatz zu dem umfassenderen Begriff *reparacioun* wurde *reformacioun* vor allem für Verwaltungsreformen verwendet. Fortescue bezieht den Begriff zum Beispiel lediglich auf die Verbesserung von Gesetzen. Siehe dazu Kurt-Ulrich Jäschke, "Unfähigkeit zur Reform? Englische Königsherrschaft um die Mitte des 15. Jahrhunderts," in: DAS SPÄTMITTELALTERLICHE KÖNIGTUM IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH, hg.v. Reinhard Schneider (Sigmaringen: Thorbecke, 1987), S. 297-300.

36 864, 5-12; Hervorhebungen durch Verf. Caxton nimmt die starke Betonung des "holé togydirs" soweit wie möglich zurück. Offenbar sah er weniger Sinn in einer Hervorhebung dieses Begriffs als Malory. Er zerstört die Betonung des abschließenden "holé togydirs," indem er es voranstellt: "... were holy togyders suche a day" (CAXTON'S MALORY, S. 431, 35). John F. Plummer, "Tunc se Cooperunt non Intelligere: The Image of Language in Malory's Last Books," in: STUDIES IN MALORY, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 155, der für seinen Aufsatz Spisaks Ausgabe benutzt, spricht von einer dreifachen Wiederholung, ohne anzumerken, daß Malory im WINCHESTER MANUSCRIPT den Verlust der Ganzheit viermal anspricht. Plummer sieht die Bedeutung dieser Klage in der Zerstörung der Einheit, die durch das Pfingstfest auf den Symbolgehalt des Turms von Babel verweist. Einer der wichtigsten Momente des von Plummer beschriebenen Babel-Motivs ist der Verlust der Gemeinschaft. Obwohl der für Plummers Ansatz wesentliche Bezug auf Babel nur *ex negativo* aus dem Pfingstmotiv erschlossen und daher kaum als Grundlage für eine umfassende Interpretation akzeptiert werden kann, erfaßt er die Spannung zwischen Malorys Tafelrunde als idealer Herrschaftsordnung und dem himmlischen Rittertum der Quelle richtig, wenn er, S. 168, resümiert: "Malory [...] could not argue that the City of Man was equal in value to the City of God, but he seems to have taken no pleasure in rejecting that earthly city." Für weitere Verwendungen des Adjektivs *hole* und des Adverbs *holé* siehe S. 1145, 17-21, 1201, 20-22 und 1260, 16-19. Siehe auch Fields Anmerkung, S. 1754, zu 188, 6 und 1199, 34.

Das *holé togydir*-Sein verkörpert den Zustand der Blüte arthurischer Herrschaft, als die Ritter der Tafelrunde sich alljährlich zu Pfingsten in Eintracht zum Turnier am königlichen Hof versammelten.³⁷

Die Vermischung von heilsgeschichtlichem Denken mit diesseitsgerichteter politischer Philosophie oder Geschichtsdeutung ist im Hinblick auf ideale politische Ordnungen durchaus typisch.³⁸ Ernst Kantorowicz untersuchte die Schriften des bedeutendsten Rechtsgelehrten des 15. Jahrhunderts, Sir John Fortescue, der das *corpus mysticum* des Königreiches in seiner Ganzheit und Vollkommenheit für die höchste und letzte Stufe menschlicher Gesellschaft hält.³⁹

Kantorowicz's Beobachtungen sollen an den ersten drei Kapiteln von Fortescues *GOVERNANCE OF ENGLAND* nachvollzogen werden, um zu verdeutlichen, daß Malorys Technik der Verschmelzung von Heils- und Nationalgeschichte und die Idee einer *reparacioun* für seine Zeit signifikant sind. Fortescue unterscheidet, wie dargelegt, zwei Arten von Monarchie. Unter Berufung auf Thomas von Aquin schildert er den Übergang der Herrschaft der Richter über das Volk Israel zu einer weltlichen Königsherrschaft. Im Gegensatz zum fünften Kirchenvater und dem entsprechenden Bericht im ersten Buch Salomon, Kapitel 8, behauptet Fortescue aber, daß unter den Richtern, die "regaliter et politice" regiert hätten, Gott selbst der König der Israeliten gewesen sei: "... thai had a kyng, wich was God, that reigned vppon thaim politekily and roialy."⁴⁰ Nachdem er das *dominium politicum et regale* auf diese Weise als eine göttliche, zumindest aber gottgewollte Herrschaftsform hervorgehoben hat, erzählt er von der weiteren Entwicklung der Herrschaft, die nach einem Tiefpunkt in der Zeit der Tyrannei Nemroths zu einem *dominium regale et politicum* zurückfand:

37 Am Anfang des Tristram-Teils wird Arthur noch als der "hole kyng of Ingelonde, Walys, Scotlonde, and many other realmys" (371, 10-12) bezeichnet. Vinaver, S. 1456, weist darauf hin, daß England nur im MORTE DARTHUR diese Macht zufällt.

38 Kantorowicz, *KING'S TWO BODIES*, S. 227: "The English form of government by the whole body politic led to an apparently unique fashion of analogizing secular and ecclesiastical institutions."

39 Kantorowicz, *KING'S TWO BODIES*, S. 225, und auch Pochoda, *ARTHURIAN PROPAGANDA*, S. 45.

40 Fortescue, *GOVERNANCE*, S. 110.

But aftirwarde, whan mankynde was more mansuete, and bettir disposid to vertu, grete comunales, as was the felowshippe that came in to this lande with Brute, willynge to be vnite and made a body polittike callid a reawme, hauynge an hed to gouerne it; - as aftir the saynge of the philisopher, euery comunalte vnyed of many parties must nedis haue an hed; - than they chese the same Brute to be þer hed and kynge.⁴¹

Sowohl Fortescue als auch Malory erklären Zwist und Ordnungslosigkeit mit einem Erbe, das sie gemäß dem Denken ihrer Zeit in der Bibel suchen und damit in die Heilsgeschichte einbinden. Beide verknüpfen in einem zweiten Schritt Heilsgeschichte mit englischer Geschichte. Fortescue nennt Brut aus Geoffrey of Monmouths Gründungssage in einem Atemzug mit den alttestamentarischen Königen Nemroth, Belus und Ninus und weist ihm die *reparacioun* einer Herrschaft zu, die Gott selbst einst ausübte.⁴² In einer vergleichbaren Synthese der göttlichen und weltlichen Sphäre macht Malory Lancelot und Galahad zu Nachkommen Christi. Der Zweck dieser Konstruktionen ist jedesmal der gleiche: Die Verwirklichung des als Ideal angesehenen, spezifisch englischen Königtums erhoffen die Zeitgenossen als Einlösung des göttlichen Willens in einem vereinten Staatskörper, den man in der Geschichte vorfindet.

Die Verschmelzung von Heilsgeschichte und englischer Geschichte im 15. Jahrhundert wäre ohne den aufkeimenden Nationalismus in diesem Jahrhundert schwer denkbar. Das *regnum* ist als *patria* "an object of political devotion and semi-religious emotion."⁴³ Nur in der Kirche hatte der Begriff der *patria* mit seinem vollen antiken Bedeutungsgehalt überlebt. Die wahre *patria* des Christen war das himmlische Königreich. Für diese *communis patria* hatten die Märtyrer ihr Blut vergossen. Indem das Christentum die politische Idee der *polis* ins Jenseits übertrug und in der Patristik zu einem *regnum coelorum* ausweitete, wurde das *pro patria mori* der Antike als Modell zivilen Opfertums nicht nur erhalten, sondern half in der säkularen Welt, die ursprünglichen Werte wiederzuentdecken.⁴⁴ In

41 Fortescue, GOVERNANCE, S. 112.

42 Stanley Bertram Chimes, ENGLISH CONSTITUTIONAL IDEAS IN THE FIFTEENTH CENTURY (Cambridge: University Press, 1936), S. 304, weist darauf hin, daß derartige Überlegungen in dieser Zeit verbreitet sind: "Talk of the body politic, elaborate anthropomorphic conceits, concern for the RESPUBLICA ANGLIAE and the 'whole weal publique', and questions of 'politic governance' are all characteristic of the period, and all are significant common-places of everyday political thought."

43 Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 232.

44 Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 234. Schon für Geoffrey of Monmouth bedeutete *patria*, so Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 241, die Monarchie der ganzen Insel. Die Krieger sterben *pro totius insulae monarchia*. Darüber hinaus wird ihr Tod als Selbstopfer *pro fratribus* verstanden. Geoffrey stellt Vergleiche mit dem Opfertod Christi an.

England ist der Begriff *patria* Bracton schon völlig geläufig. Bracton unterschied zwischen Diensten, die man Feudalherrn und solchen, die man dem König "ad patriae defensionem et hostium depressionem" schuldig war.⁴⁵ Seit dem 13. Jahrhundert war die Tugend der *cari-tas* ein politischer Begriff, wie man zum Beispiel von Tolomeo of Lucca erfährt: "Amor patriae in radice charitatis fundatur." Diese Liebe bestünde aber darin, private Interessen den gemeinsamen unterzuordnen.⁴⁶

Für einen Ritter des 15. Jahrhunderts, dessen nationales Bewußtsein durch die Kriege mit Frankreich und die Zerrissenheit des eigenen Landes geschärft war, ist es, wie Fortescue und Malory zeigen, naheliegend, seine als Dienst an Gott geleisteten Taten der Verwirklichung einer politischen Ordnung zu widmen, um die nationale Eintracht und Stärke zu fördern.⁴⁷

Sowohl in der Wirklichkeit als auch in der Literatur identifiziert die Baronenschaft seit dem 13. Jahrhundert Rittertum mit nationalen Zielen. Von großer Wichtigkeit ist hier die geschickte propagandistische Nutzung literarischer Vorbilder durch Könige wie Edward I und Edward III. Literarische Figuren leben dieses Ideal schon früh vor. Der Held der anglonormannischen Romanze GUI DE WAREWIC verteidigt erstmals das gesamte England ge-

⁴⁵ Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 237. István Szűcs, "'Nationalität' und 'Nationalbewußtsein' im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache," ACTA HISTORICA ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE, 18 (1972), 27, warnt davor, daraus zu schließen, daß deshalb jemand etwas *pro natione* oder *pro gente* getan hätte. Es wäre vielmehr organisches Strukturelement des mittelalterlichen Ideensystems gewesen, "daß jemand treu (*fidelis*) und folglich zu verschiedenen Diensten (*servitium*) verpflichtet ist." Dennoch bestätigt auch Szűcs, "'Nationalität' und 'Nationalbewußtsein'," 261, die Interpretation Kantorowicz, indem er einräumt, daß der Begriff *patria* zusammen mit dem Begriff *publica utilitas* trotz seiner Bindung an Lebensverhältnisse, "etwas mehr als die königliche Macht" ist: "... sie ist ein Element des sich in seinen Keimen ausbildenden abstrakteren Staatsbegriffes, sein emotionelles Symbol."

⁴⁶ Kantorowicz, KING'S TWO BODIES, S. 242. Vgl. Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 89f.

⁴⁷ Für die These, daß Malory die Tafelrunde als die geeignete Lösung für die moralischen und politischen Konflikte seiner Zeit sah, vgl. Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 29, die auf Morton, "The Matter of Britain," 13, verweist. Zu den Gründen des wachsenden englischen Nationalismus gerade im 15. Jahrhundert vgl. Scattergood, POLITICS AND POETRY, S. 41f. Der Begriff "Nation" wurde zuerst vor allem in der Begegnung mit dem Fremden verwendet. Szűcs, "'Nationalität' und 'Nationalbewußtsein'," 252, betont in Anlehnung an die Begrifflichkeit Walter Ullmanns, daß die Formung eines Bewußtseins für die Nation von den sozial führenden Schichten, das heißt den Rittern und dem Klerus, ausgeht und sich in einem "descendenten" Vorgang ausbreitet. Dagegen lehnt es Aleida Assmann, "This blessed plot, this earth, this realm, this England. Zur Entstehung des englischen Nationalbewußtseins in der Tudor-Zeit," in: NATION UND LITERATUR IM EUROPA DER FRÜHEN NEUZERT, hg.v. Klaus Garber (Tübingen: Max Niemeyer, 1989), S. 430f., ab, vor Heinrich VII von einer Nation zu sprechen.

gen seine Feinde.⁴⁸ Dabei bringt er die Interessen der Barone mit denen der Nation in Übereinstimmung.⁴⁹ Und im mittellenglischen *SIR TRISTREM* heißt es: "God help Tristrem, þe kniþt!/ He fouþt for Ingland."⁵⁰ Im Spätmittelalter handelt es sich in diesen Fällen freilich nicht um ein Nationalgefühl im modernen Sinne, sondern um "a feeling of obligation to the king and to the community of the realm."⁵¹ Die Arme des Staatskörpers standen für die Ritterschaft, ohne die der König hilflos war.⁵² Edward II gab seinen Untertanen zu bedenken, daß nicht nur Herrscher Pflichten hätten, sondern auch Untertanen aufgrund ihrer Loyalität zu Hilfe und Rat aufgerufen seien. Das Neue lag darin, daß Edward II hier auf einer feudalen Grundlage nationale Gefühle entwickeln wollte: "Rather than devotion to the nation and the national state, we find loyalty and a sense of duty toward the community of the realm which was capable of developing into nationalism."⁵³ Die Obliegenheiten des Ritters gegenüber dem Land wandeln im literarischen Werk auch das Verhältnis zu seinem König und zu seiner Königin, wie im Interpretationsteil demonstriert werden kann. Malory knüpft mit seiner Hoffnung, die Ritterschaft könne Bruderkrieg und Ordnungslosigkeit bannen, an eine Tradition an, die sich seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr verbreitet und neben die Boethius-Kommentare tritt, die annehmen, der Mensch sei Fortuna beziehungsweise Gottes Vorsehung ausgeliefert.

48 Crane, *INSULAR ROMANCE*, S. 65f. Zu nationalistischen Tendenzen in den beiden mittellenglischen Versionen von *GUY OF WARWICK* (Auchinleck; 14. Jahrhundert und Cambridge; 15. Jahrhundert) siehe Carol Fewster, *TRADITIONALITY AND GENRE IN MIDDLE ENGLISH ROMANCES* (Woodbridge: D.S. Brewer, 1987), S. 82-85. Zum Zusammenhang von Nationalgefühl und Militärdienst siehe B.C. Keeney, "Military Service and the Development of Nationalism in England, 1272-1327," *SPECULUM*, 22 (1947), 534-549.

49 Crane, *INSULAR ROMANCE*, S. 82.

50 *DIE NORDISCHE UND DIE ENGLISCHE VERSION DER TRISTAN-SAGE. ZWEITER THEIL. SIR TRISTREM*, hg.v. Eugen Kölbing (Heilbronn: Henninger, 1882), Strophe 94.

51 Keeney, "Military Service," 535. Morton, "The Matter of Britain," 12, spricht von einem "proto-national feeling."

52 Siehe dazu zum Beispiel Fortescue, *GOVERNANCE*, S. 112, der erzählt, daß Brut mit seiner *fellowshippe* nach England kam und dort einen "body polittike called a reawme" gründete. Vgl. dazu *THE BOOK OF VICES AND VIRTUES. A FOURTEENTH CENTURY ENGLISH TRANSLATE OF THE SOMME LE ROI OF LORENS D'ORLEANS*, hg.v. W. Nelson Francis. E.E.T.S. O.S. 217 (London: Oxford University Press, 1942), S. 144.

53 Keeney "Military Service," 547. Vgl. auch Hanson, *KINGDOM*, S. 2.

3.4 Schicksalsmacht und Willensfreiheit im 14. und 15. Jahrhundert

In der *KNIGHT'S TALE* erzählt Chaucer von einer heidnisch-fatalistischen Haltung.⁵⁴ Der Nonnenpriester wirft im Kreise der Pilger die Frage auf, ob denn "Goddes worthy forwityng" dem Menschen überhaupt "free choys" lasse. Und der Hahn beantwortet den Pilgern die Frage indirekt, indem er dem Fuchs seine Lehre kundtut: "... he that wynketh, whan he sholde see,/ Al wilfully, God lat him nevere thee!"⁵⁵ Der Chaucerverehrer Hoccleve zitiert im 15. Jahrhundert Boethius und kommt zu dem Schluß, daß ein Kampf gegen Fortuna nicht lohnt: "... best is I stryuë nat / Agayne þe pays of fortunës balaunce;/ ffor wele I wote, þat hir brotel constaunce./ A wyght no whilë suffer can soiourne/ In a plyt; þus nat wiste I how to torne."⁵⁶ Im *LIVRE DU CORPS DE POLICIE* (ca. 1405-07), das im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts ins Englische übersetzt wurde, räumt Christine de Pisan dem Menschen ebenfalls nur wenig Chancen ein, Fortuna zu beeinflussen: "For a man shulde thyнке that fortune distribueth ofte tyme aftir hir wille and geueth victorie to a man at on tyme and at an othir tyme turneth the whele."⁵⁷ Die Handlungen des Menschen können Unglück kaum abwenden, sondern lediglich verhindern, daß er Glück nicht ohne Not zerstört. In diesem Sinne warnt Christine, "that by pryde a man is not enhaunced to good fortune."⁵⁸ Christine macht Fortuna für die Unbeständigkeit der Welt verantwortlich. Daher mahnt sie, an die "variaunce of fortune" zu denken.⁵⁹ Chaucers Hahn, Hoccleve und Christine haben gemeinsam, daß sie eine Einflußmöglichkeit des Menschen bestenfalls in der Vermeidung

⁵⁴ Stephan Kohl, *DAS ENGLISCHE SPÄTMITTELALTER: KULTURELLE NORMEN, LEBENSPRAXIS, TEXTE* (Tübingen: Niemeyer, 1986), S. 129-145, führt die *KNIGHT'S TALE* als exemplarischen Text für die Wende von der mittelalterlichen zur neuzeitlichen Beurteilung der Macht und Beeinflußbarkeit Fortunas an. Der Erzähler der *KNIGHT'S TALE* mache, so Kohl, *SPÄTMITTELALTER*, S. 130, "regelmäßig Fortuna, Schicksal und Zufall verantwortlich."

⁵⁵ *THE NUN'S PRIEST'S TALE*, V. 3243-3250 und 3431f.

⁵⁶ Hoccleve, *REGEANT OF PRINCES*, S. 3, 59-63.

⁵⁷ Christine de Pisan, *CORPS DE POLICIE*, S. 79, 15-17.

⁵⁸ Christine de Pisan, *CORPS DE POLICIE*, S. 79, 26f.

⁵⁹ Christine de Pisan, *CORPS DE POLICIE*, S. 80, 35. Christine, S. 80, 20f., spricht auch von der "grete freele of fortune, whiche is neuer stable." Zur pessimistischen Haltung Christines vgl. Janet M. Ferrier, "The Theme of Fortune in the Writings of Alain Chartier," in: *MEDIAEVAL MISCELLANY PRESENTED TO EUGENE VINAVER BY PUPILS, COLLEAGUES, AND FRIENDS*, hg.v. Frederick Whitehead, Armel H. Diverres und F.E. Sutcliffe (Manchester: University Press und New York: Barnes and Noble, 1965), S. 124, die diese Haltung in Christines Werken *L'AVISION CHRISTINE* und *MUTACION DE FORTUNE* feststellt.

unnötiger Risiken erhoffen. Das Glück darf nicht leichtfertig durch Gefallsucht, Mangel an Klugheit oder Stolz verspielt werden.

Im Gegensatz zur Boethius-Tradition, die die Unterschiedslosigkeit betonte, mit der Fortuna die Menschen trifft, gab es eine weitere, die in den Boethius-Kommentaren William von Conches und Trevets überliefert ist. Diese stammt von Isidor, der den Fall von Königen auf deren Verbrechen zurückführt.⁶⁰ Die Einordnung arthurischer Romane in eine der beiden Traditionen ist der Forschung noch nie leicht gefallen. Eine Reihe einschlägiger Untersuchungen zum französischen MORT ARTU und zum englischen ALLITERATIVE MORTE ARTHURE halten Arthur für das schuldige Opfer einer Gottes Willen vollstreckenden Fortuna.⁶¹ Gerade im Hinblick auf das mittenglische Werk stößt dies auch auf völlige Ablehnung.⁶² Fortunas Walten im MORTE DARTHUR läßt sich ebenfalls weder in die eine noch in die andere Boethius-Tradition präzise einreihen. Arthur ist zwar schuldig, weil er als Herrscher scheitert. Doch Malory sieht die Verantwortung Arthurs und seiner Ritter am Untergang komplexer. Die Katastrophe ist nicht allein mit dem Konzept der Retribution von Sünde zu erklären. Schicksal ist im MORTE DARTHUR nicht nur "der Sünde Lohn." Hierin läge, so Mischke, das gänzlich Unhöfische, ja Unritterliche. Erfolg und Niederlage würden nicht mehr an der höfischen Idealität gemessen, sondern als Schuld an den Gesetzen der christlichen Sittenlehre. Mischke berücksichtigt Malorys ritterlich-weltliche Perspektive hier nicht ausreichend. Malory, der das Versagen aller Exponenten der arthurischen Herrschaftsordnung zeigt, ist nicht primär an der Sündhaftigkeit der Ritter interessiert, sondern an ihrem Unvermögen, durch ihr Handeln gegen die Widrigkeiten einer unbeständigen Welt

⁶⁰ Vgl. Alastair Minnis, "Aspects of the Medieval French and English Traditions of the DE CONSOLATIONE PHILOSOPHIAE," in: BOETHIUS. HIS LIFE, THOUGHT, AND INFLUENCE, hg.v. Margaret Gibson (Oxford: Basil Blackwell, 1981), S. 337. Siehe dazu auch Jerold C. Frakes, THE FATE OF FORTUNE IN THE EARLY MIDDLE AGES. THE BOETHIAN TRADITION (Leiden, New York, Kopenhagen, Köln: E.J. Brill, 1988), für eine ideengeschichtliche Untersuchung des Fortuna-Motivs.

⁶¹ Vgl. Höltgen, "Fortuna," 42-48, und Göller, KÖNIG ARTHUR, S. 104-121. Im Gegensatz zu den beiden genannten Stimmen und einer Reihe anderer, ähnlich lautender Interpretationen bestreitet Henry Ansgar Kelly, "The Non-Tragedy of Arthur," in: MEDIEVAL ENGLISH RELIGIOUS AND ETHICAL LITERATURE. ESSAYS IN HONOUR OF G.H. RUSSELL, hg.v. Gregory Kratzmann und James Simpson (Woodbridge: D.S. Brewer, 1986), S. 92-114, daß der Autor des ALLITERATIVE MORTE ARTHURE eine Tragödie schrieb, weil der Begriff im Mittelalter kaum bekannt war.

⁶² Siehe Helaine Newstead, Rezension von THE TRAGEDY OF ARTHUR v. William Matthews, ROMANCE IN PHILOLOGY, 16 (1962), 121, die belegt, daß das blinde Schicksal mindestens ebenso häufig sei wie eine retributive Motivation des Unglücks. Vgl. dazu auch Karl Heinz Göller, "A Summary of Research," in: THE ALLITERATIVE MORTE ARTHURE. A REASSESSMENT OF THE POEM, hg.v. Karl Heinz Göller (Woodbridge: Brewer, 1981), S. 8.

die ritterliche Gemeinschaft zu bewahren.⁶³ Dies schließt die klassische Interpretation aus, das Reich ginge unter, weil der "Pflichtenkonflikt zwischen Mannestreue und höfischer Liebe" unüberwindbar ist, wie Höltgen meint.⁶⁴ Einen wertvollen Hinweis auf Malorys Verhältnis zu Fortuna gibt Höltgens Lesart von Lydgates Bericht über Arthurs Fall. In "nationaler und patriotischer Begeisterung" finde Lydgate keine Schuld an Arthur; die Geschichte Arthurs sei daher "keine eigentliche Tragödie."⁶⁵ Dies trifft für Malorys Arthur sicher in hohem Maße zu. Für den MORTE DARTHUR stellt sich somit die Frage, wie Arthurs unbezweifelbare Unfähigkeit benannt werden kann, wenn es schon nicht Schuld in einem religiösen oder moralischen Sinne ist.

Dazu sollen Autoren des 15. Jahrhunderts gehört werden, die im Abrücken von deterministischen Erklärungsmodellen die providentialistische Weltansicht des 16. Jahrhunderts vorbereiteten. Ihnen gelten Fehltritte und Versäumnisse als Vernachlässigung der Pflicht, die jedem Menschen aus seiner Gabe erwächst, aufgrund seines freien Willens Gott zum Partner gegen absehbares Unheil zu gewinnen.

William of Worcester kritisiert in seinem Erziehungsbuch für Edward IV die Unterlassung bestimmter militärischer Maßnahmen, die verursacht habe, daß sich das "whele of fortune" zu Englands Ungunsten drehte.⁶⁶ Der Autor warnt davor zu glauben, man stürze "be casuelte of fortune, by prophesies, orellis thorough influence and constellacions of sterris of hevyn."⁶⁷ Und selbst wenn etwas in Übereinstimmung mit den Gestirnen geschähe, so wäre es "contingent and of no necessite, that is to sey, as likely to be not as to be." Jede Prophezeiung sei deswegen "dispositiflie," hieße das Gegenteil doch nichts anderes, als daß die Sterne Macht über Gott hätten.⁶⁸ William of Worcester kommt nicht zu dem Schluß, daß Gott die "sovereynthe" über das Schicksal allein ausübt. Vielmehr habe er sie in die Seelen der Menschen gelegt: "... that he, havynge a clene soule, may turne the

63 Mischke, LAUNCELOT, S. 161.

64 Höltgen, "Fortuna," 50.

65 Höltgen, "Fortuna," 53. Die Geschichte Arthurs wird in John Lydgate, FALL OF THE PRINCES, hg.v. Henry Bergen. 4 Bde, E.E.T.S. E.S. 121-124 (London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1918-1919) im achten Buch, V. 2661-3206, erzählt.

66 BOKE OF NOBLESSE, S. 48. Die providentialistische Darstellung William of Worcesters beruft sich ebenfalls auf Boethius (BOKE OF NOBLESSE, S. 50 und 52). Vgl. Robert Mayer Lumiansky, "Chaucer's Philosophical Knight," TULANE STUDIES IN ENGLISH, 3 (1952), 68, für ähnliche Boethius-Anklänge.

67 BOKE OF NOBLESSE, S. 50; vgl. dagegen die Klage Arcites in der KNIGHT'S TALE, V. 1090f.: "So stood the hevne whan that we were born/ We moste endure it ..."

68 BOKE OF NOBLESSE, S. 50.

contrarie disposicion that jugement of constellacion or prophesies signified." Das Unglück, das über England gekommen ist, hätten daher Krone und Adel selbst verschuldet:

... for synne and wrecchidnes, and for lak of prudence and politique governaunce [...], and havynge no consideracion to the comen wele, but rathir to magnifie and enriche oure silfe by singler covetise.⁶⁹

Nach dem *BOKE OF NOBLESSE* mag die "divine providence" zwar unerforschlich sein, aber schon Hiob lehre in seinem Buch, "that nothing fallithe or risithe on the erthe without a cause."⁷⁰ William of Worcester läßt in seinem Erziehungsbuch keine Frage zum Verhältnis zwischen Fortuna und Gott offen.⁷¹ Williams Ausführungen markieren einen Bruch mit der Tradition. Er ergänzt das Konzept der Retribution um den Aspekt des Mangels an Klugheit und Voraussicht. William of Worcester eignet mit dieser didaktisch-providentialistischen Sicht der Historiographie des 15. und 16. Jahrhunderts.⁷² In Malorys *MORTE DARTHUR* findet sich ein entsprechender Gedanke im *vertuous love*-Exkurs, in dem er rät, sich vor *neglygence* zu hüten.

In den beiden Übersetzungen eines Abschnitts aus Alain Chartiers *LE QUADRILOGUE INVECTIF* wird gleichermaßen eine fatalistische Deutung unvorhergesehener Schicksalsschläge abgelehnt. Ohne Gott könnten die Menschen viele Ereignisse nicht verstehen, da ihr Geist zu schwach und die Lebenszeit zu kurz bemessen sei. Beide Übersetzer des *QUADRILOGUE* kritisieren, daß man Fortuna beschuldige beziehungsweise vertraue. Fortuna sei "a thing veyne and voide." Es handle sich vielmehr um die gerechte Strafe Gottes, "that our

69 *BOKE OF NOBLESSE*, S. 51.

70 *BOKE OF NOBLESSE*, S. 52.

71 Frederick Kiefer, "Fortune and Providence in the *MIRROR FOR MAGISTRATES*," *STUDIES IN PHILOLOGY*, 74,1 (1977), 163f., kommt für den *MIRROR FOR MAGISTRATES* zu dem Ergebnis, daß die Spannung zwischen Fortuna und Gott kaum jemals thematisiert wird. Beide spielten als geschichtsbewegende Kräfte eine Rolle. Sie teilen sich dieselbe Bühne, "but they do so in an artistically controlled manner." Nur einmal im *MIRROR* wird die Frage gestellt, ob Gott seine Vorsehung von Fortuna einschränken ließe. Das alleingültige Konzept der Retribution wird auch hier abgelehnt. Vgl. zum *MIRROR* Henry Ansgar Kelly, *DIVINE PROVIDENCE IN THE ENGLAND OF SHAKESPEARE'S HISTORIES* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1970), S. 299f.

72 Vgl. Kelly, *PROVIDENCE*, S. 36, zur Lancaster- und S. 64 zur York-Historiographie. Von besonderem Interesse für Malorys Darstellung ist Hardyngs Vorliebe für das providentialistische Rechtfertigungsmodell, wie es Kelly, *PROVIDENCE*, S. 41-45, ausführt. Zusammenfassend betont Kelly, S. 299, daß die didaktisch motivierte und vergrößernde Moral der vererbaren Schuld und Bestrafung im Spätmittelalter immer schwieriger mit Gottes Gerechtigkeit und Gnade vereinbar wurde. Vgl. dazu auch Karl Hammerle, "Das Fortunamotiv von Chaucer bis Bacon," *ANGLIA*, 65 (1941), 91, der in bezug auf den Lydgateverehrer Stephen Hawes zu vergleichbaren Ergebnissen kommt.

Lorde taketh on vs for our defaultes," auch wenn die Strafe häufig als solche nicht erkennbar sei, da sie lange auf sich warten lasse, dafür dann umso härter treffe.⁷³ Die Besonderheit dieser Aussage liegt darin, daß sie die providentialistische Schicksalskonzeption sogar gegen die fatalistischen Einwände derjenigen verteidigt, die den Plan eines *deus absconditus*, die "diepe derkenes which no man may clerely vndirstonde," für unvorhersehbar halten.

Alain Chartier beschränkt seine Schlußfolgerungen genausowenig auf eine Warnung vor Sünde, sondern macht seine Landsleute - und hier vor allem die Nobilität - für das Elend Frankreichs verantwortlich, weil sie sich nicht vorausschauend zeigten.⁷⁴ Er verbindet in *The QUADRILOGUE INVECTIVE* tugendhafte Lebensführung mit dem Wohl aller und versteht diese als Fähigkeit, gemäß der *reson* zu entscheiden: "... the derkenes of our luyung and corrupte manerys blindith in vs the iugementes of reason and our parcial desiers maken colde thaffections of the comon wele."⁷⁵ Die Argumentation erinnert an den *virtuous love*-Exkurs. Malory faßt dort die Fähigkeit zum Erhalt von Ordnung und Beständigkeit in den Begriff *reson*. Chartier erklärt in seinem Traktat *A FAMYLYER DYALOGUE OF THE FREENDE AND THE FELAW* die Unberechenbarkeit von Fortuna und "hevenly wrathe" mit den "maners of man."⁷⁶

3.5 Die ritterliche Verantwortung für die *fellowship* als Macht gegen Fortunas Willkür

Thomas Malory beschreibt eine allen Rittern gemeinsame Verantwortung gegenüber dem *common weale*. Dieses fällt durch Sünde, aber auch durch Unterlassung und Vernachläss-

⁷³ Chartier, *FIFTEENTH-CENTURY ENGLISH TRANSLATIONS*, S. 138/140 (Rawlinson MS) und 139/141 (Univ. MS). Zu den Fehlern der beiden englischen Übersetzungen siehe Anm. Bd. II, 139. Alle Zitate aus Rawl. MS. Zum Einfluß Boethius' auf Chartier vgl. Edward Joseph Hoffman, *ALAIN CHARTIER. HIS WORK AND REPUTATION* (1942; rpt. Genève: Slatkine Reprints, 1975), S. 185.

⁷⁴ Zu den Angriffen auf den französischen Adel vgl. Hoffman, *ALAIN CHARTIER*, S. 192.

⁷⁵ Chartier, *FIFTEENTH-CENTURY ENGLISH TRANSLATIONS*, S. 142.

⁷⁶ *A FAMILIAR DIALOGUE OF THE FRIEND AND THE FELLOW. A TRANSLATION OF ALAIN CHARTIER'S DIALOGUS FAMILIARIS AMICI ET SODALIS*, hg.v. Margaret S. Blayney, E.E.T.S. O.S. 295 (London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1989), S. 16. Ferrier, "Theme of Fortune," S. 127, vergleicht die Darstellung Fortunas bei Christine und Chartier. In Chartiers Werken fänden sich alle traditionellen Attribute der Schicksalsgöttin: "But Chartier adds, in phrases that recall those of Boethius, that only men as unstable in character as Fortune is in her operations are likely to be deceived by her; those who adhere firmly to virtue will despise her and so render her impotent."

sigung dem Niedergang anheim. Der MORTE DARTHUR kann deshalb sicher nicht eine "tragedy of fate" genannt werden.⁷⁷ Lynch ist dagegen zuzustimmen, der in seinem Aufsatz "Why Misfortune Happens in LE MORTE DARTHUR" Manns Gleichsetzung von Schicksalswillkür und *aventure* verwirft.⁷⁸ Er glaubt, daß Malory auch dann die Verantwortung für einen Schicksalsschlag bei dem Betroffenen selbst sucht, wenn es zunächst so wirkt, als wäre ein Unglück der Laune Fortunas zuzuschreiben. So sei Balins Verhängnis Folge seiner Verfehlungen.⁷⁹ Lynch unterscheidet zwei Ebenen. Auf der horizontalen Ebene empfindet man Mitleid mit dem Schicksal Balins, den viele Ritter als "a passyng good knyght" rühmen (64, 1f.). Auf der vertikalen Ebene jedoch mutet das Schicksal Balins, der Arthurs Hof Schande zufügt, verdient und daher vermeidlich an.⁸⁰ Wie Chartier räumt Malory folglich ein, daß die Menschen nicht immer begreifen können, welche ihrer Handlungen letztlich zur Katastrophe führen mußten und ahmt dieses Unvermögen der Menschen in der Erzählung nach. So kann die spätmittelalterliche Entdeckung politisch pragmatischen und planenden Handelns ihren Weg in die literarische Beschreibung einer herrschaftstragenden Gemeinschaft finden. Weltliche Autoren gehen infolgedessen über die klerikalen Warnungen vor Sünde hinaus.⁸¹ Die fatalistische Fortuna-Darstellung weicht einem

⁷⁷ Siehe Charles Moorman, "The Tragic Knight. Malory's MORTE DARTHUR," in: *A KNIGHT THERE WAS. THE EVOLUTION OF THE KNIGHT IN LITERATURE*, hg.v. Charles Moorman (Lexington: University Press of Kentucky, 1967), S. 104, der einräumt, daß Fortuna nur ein einziges Mal Erwähnung fände. Moorman, S. 112, sieht die Tragödie der Tafelrunde darin, daß sie "this worlde unstable" angehört und daher scheitern muß.

⁷⁸ Jill Mann, "'Taking the Adventure': Malory and the SUITE DU MERLIN," in: *ASPECTS OF MALORY*, hg.v. Toshiyuki Takamiya und Derek S. Brewer (Cambridge: Brewer/Rowman and Littlefield, 1981), S. 87-91.

⁷⁹ So auch Dean, *ARTHUR OF ENGLAND*, S. 94: Balin "is not so much the victim of fate as of his own deficiencies."

⁸⁰ Andrew Lynch, "Why Misfortune Happens in LE MORTE DARTHUR," *PARERAGON*, 4 (1986), 67-70. Als weiteres Beispiel führt Lynch, "Misfortune," 71, Lancelot an, der einerseits in der *NOBLE TALE OF SIR LAUNCELOT* warnt, ein Ritter, der eine *paramour* habe, provoziere Unglück, andererseits später, als er mit der Königin ein ehebrecherisches Verhältnis unterhält, scheinbar durch Zufall und aus purem Unglück Gareth erschlägt.

⁸¹ Kennedy, *KNYGHTHOOD*, S. 346. Dabei schließt sich Kennedy, *KNYGHTHOOD*, S. 217, den Ergebnissen von Robert Leroy Kelly, "Arthur, Galahad and the Scriptural Pattern in Malory," *AMERICAN BENEDICTINE REVIEW*, 23 (1972), 9-10, an. Siehe auch Kennedy, *KNYGHTHOOD*, S. 216, für weitere literarische Beispiele providentialistischer Deutungsmodelle (zum Beispiel Lydgates *FALL OF THE PRINCES*) und zu der lebhaften Boethius-Rezeption im 15. Jahrhundert.

Modell, das diejenigen Passagen in Boethius hervorhebt, in denen eine Verantwortung des Menschen für sein Glück und Unglück nicht ausgeschlossen wird.⁸²

Malory rückt im Gegensatz zum *MORT ARTU*, in dem der König Fortuna für die Grausamkeit des Schicksals verantwortlich macht, Arthurs Trauer um den persönlichen Verlust Lancelots und Gawains in den Vordergrund.⁸³ Gawains Reue und seine Einsicht, daß Lancelot es war, der "thorow hys noble knyghthode and hys noble bloode" alle Feinde unterworfen und in Furcht gehalten habe (1230, 27-29), werden durch Malorys Verzicht auf Fortuna zu einem Eingeständnis seines persönlichen Scheiterns.⁸⁴ "But alas that I wolde nat accorde with hym!" klagt Gawain über sein Versagen im Streit mit Lancelot (1230, 31).⁸⁵ Es ist nicht mehr Fortuna, die König Arthur vom Rad herabstürzt und seine Tafelrunde vernichtet. Arthurs Traum öffnet den Blick auf den bevorstehenden Untergang.⁸⁶ Die politische und private Bedeutungsschicht des Traumes verbindet wiederum das Schicksal des Königs mit dem des Landes. Die menschliche Tragödie, von der Vinaver in diesem Zusammenhang spricht, entwirft Malory, um den Verlauf des Niedergangs einer idealen politischen Ordnung zu gestalten, an der ihre wichtigsten Vertreter selbst schuld sind.⁸⁷ Dem Traum vom Rad der Fortuna folgt eine andere Traumvision, in der der tote Gawain auftritt. Gawain kündigt Arthur den bevorstehenden Tod in der Schlacht mit Mordred an und rät

⁸² Kohl, SPÄTMITTELALTER, S. 133, weist dies am Beispiel Lydgates nach: "Nicht mehr also ist der Mensch der Willkür Fortunas unterworfen; vielmehr bestimmt er durch seine Lebensführung das Maß an Gunst, das ihm das Schicksal zu gewähren schuldet." Lydgate übernimmt zwar die bekannten *topoi* der Fortuna-Überlieferung, doch er wandelt diese bewußt um. Einschränkend sei Derek Pearsall, JOHN LYDGATE (London: Routledge and Kegan Paul, 1970), S. 241f., erwähnt, der belegt, daß der Eklektiker Lydgate Fortuna durchaus auch fatalistisch darstellt.

⁸³ Lindsay Eller Holichek, "Malory's French Sources and English Books: Books VI, VII, and VIII and the Adaption of Meaning." Diss. University of Wisconsin, Madison, 1974, S. 203.

⁸⁴ Im *MORT ARTU* klagt Gawain, daß er aufgrund seines Zornes die Katastrophe heraufbeschworen habe. Siehe Holichek, "French Sources," S. 203f. Malory läßt Gawain dagegen in Übereinstimmung mit Lancelots Sünde von seinem Stolz sprechen.

⁸⁵ In seinem Brief erkennt Gawain die persönliche Verantwortung für das Geschehene an: "I, sir Gawayne, knyght of the Table Rounde, soughte my dethe, and nat thorow thy deservynge, but myne own sekyng" (1231, 15-17). Nach Vinavers Kommentar nicht in der Quelle. Siehe auch Holichek, "French Sources," S. 204.

⁸⁶ Riddy, MALORY, S. 149.

⁸⁷ Siehe Vinaver, S. 1649f. Vgl. auch Wilfred L. Guerin, "THE TALE OF THE DEATH OF ARTHUR. Catastrophe and Resolution," in: MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF *LA MORTE D'ARTHUR*, hg.v. Robert Mayer Lumiansky (Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964), S. 270.

ihm angesichts der baldigen Ankunft Lancelots zu einem Waffenstillstand.⁸⁸ Und tatsächlich gelingt ein Aufschub der großen Schlacht.⁸⁹ Die Natter, die dann die Katastrophe heraufbeschwört, zeigt in ihrem unvermuteten Erscheinen die Begrenztheit menschlichen Handelns, das Katastrophen abzuwenden sucht. Die Umstände ihres Eingreifens könnten durchaus das Argument stützen, Malory mache Fortuna und nicht die Ritter für den Untergang der arthurischen Welt verantwortlich.⁹⁰ Auf der anderen Seite erwähnt der Erzähler aber unmittelbar vor dem Erscheinen der Schlange das Mißtrauen Mordreds, der die Vergeltung seines Vaters fürchtet. Malory benennt damit Spaltung und Rachsucht als wahre Ursachen für die Katastrophe.⁹¹ Arthur muß seine tödliche Verwundung selbst verantworten. Malory sieht in der Schlange sowohl ein Werkzeug der vermeintlich unbeeinflussbaren Schicksalsmacht als auch ein Symbol der Spaltung.⁹² Es ist die "Serpent of Divison," das Übel des 15. Jahrhunderts, die auf dem Schlachtfeld von Salisbury das Unglück über Arthurs Reich bringt.⁹³ Malory will damit abermals die Erkenntnis der Gralssuche ins Gedächtnis bringen, daß durch tugendhaftes Handeln der Frieden und das *common weale* eines Reiches durchaus bewahrt werden könnten. Fortunas Schlange hätte nicht zur Katastrophe geführt, wenn der

⁸⁸ Dieser Gnadenerweis Gottes wird mit Gawains Verdiensten erklärt. Die Damen, für die er in seinem Leben kämpfte, erwirkten durch ihre Gebete die Gnade, Gawain seinen König von der drohenden Gefahr warnen zu lassen. Vgl. dazu Caroline D. Eckhardt, "Woman as Mediator in the Middle English Romances," *JOURNAL OF POPULAR CULTURE*, 14 (1980), 95-100, die zeigt, daß Malory im Gegensatz zu den Quellen die Frauen zu Vermittlerinnen macht. Malory will damit den schlechten Ruf Gawains verbessern, nicht wie Eckhardt glaubt, Frauen als Vermittlerinnen darstellen.

⁸⁹ Im *MORT ARTU* reagiert Arthur auf die prophetischen Träume überhaupt nicht. Malory lehnt sich an *LE MORTE ARTHUR* an, in dem Arthur ebenfalls einen Friedensvertrag schließt. Siehe Holichek, "French Sources," S. 229f.

⁹⁰ Vgl. Holichek, "French Sources," S. 230, der hier eine Ausnahme von der Regel sieht: "Malory generally eliminates from his story references to Fortune in the *MORT ARTU*, but in the episode of the adder he isolates the tragedy of the *mescheance* ..." Vgl. auch Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 340f., die die Natter als "a dramatic emblem of his [Malory's] *hap* motif" bezeichnet. Kennedy betont jedoch auch, daß Arthur aufgrund seiner Unfähigkeit, auf Vergeltung zu verzichten, sterben muß. Siehe auch Robert L. Kindrick, "The Administration of Justice in Malory's Works," *ARTHURIAN INTERPRETATIONS*, 2,1 (1987), 66.

⁹¹ Malory fügt seiner Quelle Passagen hinzu, in denen er Arthurs Rachsucht schildert. Der König gibt zum Beispiel dem Drängen Lucans nicht nach, der ihn auffordert, die Warnung Gawains in seiner Traumvision zu beachten. Die Heftigkeit des Vergeltungskampfes ist ebenfalls eine Ergänzung Malorys, der damit die Rachsucht als Ursache für die Katastrophe hervorhebt. Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1251.

⁹² Vgl. Dhira B. Mahoney, "Hermit's in Malory's *MORTE DARTHUR*: The Fiction and the Reality," *ARTHURIAN INTERPRETATIONS*, 2,1 (1987), 18.

⁹³ Lydgate, *SERPENT OF DIVISION*, zitiert nach Pearsall, *LYDGATE*, S. 158, A. 34.

Geist der Gemeinschaft nicht verdorben gewesen wäre. Malory läßt den König noch einmal die Ursachen für den Untergang seines Reiches beklagen: "A, sir Launcelot! [...] thys day have I sore myssed the! And alas, that ever I was ayenste the! For now have I my dethe, whereof sir Gawayne me warned in my dreame" (1238, 11-14).

Alain Chartier, William of Worcester und Malory haben eines gemeinsam. Die Ausgangssituation ihrer literarischen Welt und ihrer erlebten Wirklichkeit, die sie zur Abfassung ihrer Werke nicht unwesentlich motiviert, ist Bürgerkrieg und der Niedergang der nationalen Ordnung. Aufstieg und Fall erscheinen nicht mehr als das Schicksal einzelner Herrscher, sondern der ganzen Nation. Man will die Ursachen des Niedergangs rekonstruieren, um Wege aus der Katastrophe zu weisen. Nicht zufällig bemühen sich all diejenigen Autoren, die das *common weale* herbeisehnen, um den Sturz des fatalistisch-deterministischen Fortunabildes. Dies ist eine Entwicklung, die nicht auf das 15. Jahrhundert beschränkt bleibt, sondern bereits bei Autoren wie Gower zu beobachten ist. Fortuna, so versucht Gower alle Schicksalsergebenheit auszuräumen, habe keine Macht. Jeder Mensch habe sein Schicksal selbst zu verantworten. Mit gutem Willen erlange man ein gnädiges Schicksal, mit schlechtem Willen fordere man das Schicksal heraus.⁹⁴ Im Gegensatz zu Christine und ihrer fatalistischen Haltung ermahnt Alain Chartier seine Zeitgenossen, Fortuna nicht ohne Not durch Passivität das Feld zu überlassen.⁹⁵ William of Worcester schreibt sein Erziehungsbuch schließlich für einen König, von dem er sich die Befreiung der Nation vom unseligen Bruderzwist erhofft. Alain Chartier stellt daher fest: "... vertu maketh vs parteneres and folowers of the godhede."⁹⁶ Das verantwortliche Handeln der Ritter der Tafelrunde ermöglicht diese Partnerschaft. Die durch Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit getragene Freundschaft zwischen König und Magnaten soll Bürgerkrieg und Rechtlosigkeit überwinden. Von Anfang an trotzen der König und die Ritter Fortuna durch ihre Freundschaft. Arthur erringt die Herrschaft, weil er aufgrund seiner ritterlichen Eigenschaften die Freundschaft und den Konsens der mächtigen Ritter seines Reiches erwerben kann.⁹⁷ Die

94 Siehe dazu Coleman, *ENGLISH LITERATURE IN HISTORY*, S. 141.

95 Ferrier, "Theme of Fortune," S. 134, stellt eine Verbindung zwischen den politischen Wirren der Zeit Chartiers und seiner Ansicht her, man könne das eigene Schicksal und das des gesamten Landes selbst beeinflussen.

96 *FAMILIAR DIALOGUE*, S. 2.

97 Die Verbindung von Eigenverantwortung und "Partnerschaftsdenken" hat philosophiegeschichtlich seine Wurzeln im Denken Wilhelms von Ockham. Vgl. Coleman, *ENGLISH LITERATURE IN HISTORY*, S. 237. Inwieweit dieses Denken auf die Boethius-Rezeption beziehungsweise das Bild von Fortuna im 15. Jahrhundert wirkt und dadurch auch zu Neubewertungen arthurischer Stoffe führen konnte, wäre Gegenstand einer eigenen Untersuchung.

arthurische Herrschaft ist wie die Brutes in Fortescues *GOVERNANCE* auf eine *felawshippe* gegründet, die für den englischen Staatskörper und die Einheit und Tugendhaftigkeit seiner Mitglieder steht. Die Handlungen jedes einzelnen in dieser Gemeinschaft entscheiden über Macht und Ohnmacht Fortunas.⁹⁸ Der freie Wille und die freie Wahl, sich für die Bewahrung des *common profit* einzusetzen, bestimmen das Schicksal der Tafelrunde. Beverly Kennedy bezeichnet den *MORTE DARTHUR* daher auch als "a great historical tragedy," die im Scheitern Arthurs, Lancelots und Gawains die Entwicklung des Tragödienbegriffs von Chaucer bis Shakespeare nachvollziehbar werden läßt.⁹⁹ Malory schafft Ritter, die die Folgen ihrer Taten selbst zu verantworten haben. James Pickering erinnert an *TROILUS AND CRISEYDE* und erkennt in den Werken Chaucers und Malorys "two tragic paradigms matured and ripe for attentions of the Elizabethan dramatic craftsmen."¹⁰⁰

Es erhebt sich die Frage, wie Malory dieses Denken mit der Gralsqueste vereinbart, in der es ursprünglich allein um die Sündhaftigkeit der arthurischen Ritter geht. Zunächst ist es der Aufbau der *QUESTE DEL SAINT GRAAL*, der Malory eine entsprechende Umdeutung erleichtert. Jede *tale* ist mit dem Namen eines Ritters der Tafelrunde überschrieben.¹⁰¹ Die Ritter vergleichen sich erstmals nicht nur in ihrer ritterlichen *proewe*, sondern in ihrer Fähigkeit, ein *vertuous lvyng* zu führen und dem *common weale* zu dienen.¹⁰² Gawain

⁹⁸ Deshalb würde sich bei Malory auch keine Bemerkung wie diejenige aus seiner Quelle, der *QUESTE DEL SAINT GRAAL*, S. 22, 6f., finden: "Ha! Diex, je ne me cuidai ja mes desevrer de ceste compaignie que fortune m'avoit envoie!" Pochoda, *ARTHURIAN PROPAGANDA*, S. 87, sieht die Rolle Fortunas durch eine Darstellung ersetzt, die Ursache und Wirkung der Geschehnisse zu erfassen sucht.

⁹⁹ Beverly Kennedy, "The Re-Emergence of Tragedy in Late Medieval England: Sir Thomas Malory's *MORTE DARTHUR*," *ANALECTA HUSSERLIANA*, 18 (1984), 368-377. Siehe dazu auch bereits Charles Moorman, *THE BOOK OF KING ARTHUR: THE UNITY OF MALORY'S MORTE DARTHUR* (Lexington: University of Kentucky, 1965), S. 68.

¹⁰⁰ James D. Pickering, "Choice and Circumstance in Chaucer and Malory," *FIFTEENTH-CENTURY STUDIES*, 13 (1987), 158. Vgl. dazu auch Richard J. Utz, *LITERARISCHER NOMINALISMUS IM SPÄTMITTELALTER. EINE UNTERSUCHUNG ZU SPRACHE, CHARAKTERZEICHNUNG UND STRUKTUR IN CHAUCERS TROILUS AND CRISEYDE* (New York, Bern und Frankfurt/Main: Peter Lang, 1990), der die Bedeutung der freien Willensentscheidung als Charakteristikum spätmittelalterlicher Literatur mit dem Einfluß des Nominalismus erklärt.

¹⁰¹ Vgl. zum Beispiel Atkinson, "Malory's Lancelot," S. 130, der betont, die Abenteuer der Gralsuche sollten vor allem das innere Leben der Ritter erfassen, "to expose their most deeply hidden weaknesses." In der Diskussion um *shame culture* und *guilt culture* ist dies von Knight, *ARTHURIAN LITERATURE*, S. 128, behandelt worden, der einen "fundamental shift from external secular values of honour and shame to an internalized scale of guilt and innocence" entdeckt.

¹⁰² Siehe Peter Elbow, *OPPOSITIONS IN CHAUCER* (Middletown, Conn.: Wesleyan University, 1973), S. 115, der im Zusammenhang mit dem Problem der Willensfreiheit in *TROILUS AND CRISEYDE* auf Theseus' Ausspruch, man müsse "vertu of necessitee" (I, 3042)

weist zu Beginn der nach ihm benannten *tale* auf die Unterschiede zwischen Galahad, Perceval, Bors, Lancelot und den übrigen Rittern hin, die sich auf die Gralssuche begeben haben: "... for they four have no peerys" (941, 19f.). Gawain ist sich sowohl der Überlegenheit Lancelots als auch der Gemeinsamkeit mit ihm bewußt: "And if one thyng were nat in sir Launcelot he had none felow of an erthely man; but he ys as we be but if he take more payne uppon hym."¹⁰³ Die Beurteilung Gawains steigert wiederum die Wichtigkeit des persönlichen Strebens nach einem *vertuous lyyving*. Deshalb unterstreicht Malory immer wieder nicht nur die Schuld Lancelots am Niedergang der Tafelrunde, sondern auch seine unübertroffenen Verdienste bei dessen Schaffung. Malory setzt, wie McCarthy betont, "synfull" mit "earthly" gleich, weil er überzeugt ist, daß Sünde und Verfehlungen zum irdischen Dasein des Menschen gehören und allein kein Grund sind, das Urteil über jemanden zu sprechen.¹⁰⁴ Ein "trew lyver" (886, 14) versucht daher, seine irdische Unbeständigkeit durch Treue gegenüber der *fellowship* zu kontrollieren. Das *vertuous lyyving* beschränkt sich nicht auf die Vermeidung von Sünde, vielmehr umschreibt es alle Aspekte verantwortungsvollen Handelns für die Gemeinschaft.

Die *tale* von Gawains Gralssuche schließt Malory mit einer Betrachtung über Lancelot ab, die er einem *good man* in den Mund legt. Dieser verurteilt Gawain als "untrew knyght and a grete murtherar" (948, 19) und benennt damit den Schaden, den Gawain der Tafelrunde durch seine Rache an der Sippe Pellinores zufügte. Lancelot hingegen verteidigt er mit Worten, deren rhetorische Einleitung ("I dare sey, ..."; 948, 20) den Kommentar Malorys verrät. Lancelot sei zwar voller Sünde, doch während der gesamten Gralssuche habe er keinen einzigen Ritter getötet. Lancelot sei vielmehr aufgebrochen, um seine Sünden zu bezwingen. Gott kenne die Gedanken und die Wankelmütigkeit Lancelots, der wohl aufgrund seiner Unbeständigkeit wieder in Sünde fallen wird. "And yett shall he dye ryght an holy man, and no doute he hath no felow of none erthly synfull man lyyving" (948, 27-29). Diese Unfähigkeit, dauerhaft das *common profit* der Tafelrunde zu bewahren, charakte-

machen, hinweist. Im Mittelenglischen bedeute *vertu* "not just abstract 'principle' but active 'force' and strength,' almost 'agency' itself." Im Unterschied zu dieser Auffassung, in der Theseus - wie Elbow versäumt zu erkennen - die Lehre Bradwardines zitiert, impliziert Malory mit *vertuous lyyving* die *promesse* der Ritter, die durch ihre Taten den Zwängen des Schicksals trotzen. Nach der Gralssuche erkennen Lancelot, Arthur und Gawain jeweils zu spät, daß sie sich Notwendigkeiten verschrieben haben, die ins Unglück führen.

¹⁰³ 941, 20-22; Atkinson, "Malory's Lancelot," S. 140, nennt diese Ergänzung Malorys im SANKGREAL "the most comprehensive and complex view of Lancelot offered in Malory's tale." Lancelots Beichte ist eine freiwillige Handlung, in der er sein Versagen erkennt und Umkehr gelobt. Ebenso kann Gawains Weigerung zu beichten als bewußte Entscheidung gegen die Verantwortung verstanden werden, die sich aus der Idee der arthurischen Freundschaft für die Handlungen eines jeden Ritters ergibt.

¹⁰⁴ McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 97.

risiert neben Lancelot auch die meisten anderen Ritter der Tafelrunde. Doch sie alle übertrifft Lancelot, der in ritterlichen Waffengängen, die sich durch Umsicht, Klugheit und Zurückhaltung auszeichnen, dem *common profit* in Logres dient. Malorys pragmatisches, auf die Bedürfnisse der profanen Welt ausgerichtetes Gralsverständnis bliebe bruchstückhaft und könnte das patristische Konzept seiner Vorlage nicht überwinden, wenn er es nicht durch einen Exkurs ergänzt hätte. Im sogenannten *vertuous love*-Exkurs rühmt er die frühlinghafte *corrayge* als Antrieb eines jeden Ritters, nach bitterem Scheitern einen Neubeginn zu wagen.

3.6 Der Frühling arthurischer Herrschaft: Wahrung und Erneuerung der *vertuous love* durch ritterliche *corrayge*

Galahad errettet ein Königreich aufgrund seiner Tugendhaftigkeit. Seine Aufgabe, den Gralskönig zu heilen, versteht er als Erlösungstat. Mit der Nachricht von Arthurs möglicher Rückkehr bezieht der Autor die *reparacioun* auf die arthurische Herrschaftsordnung selbst. Durch zwei ausdrückliche Anspielungen auf seine eigene Zeit macht er deutlich, daß er diese *reparacioun* für das England des 15. Jahrhunderts erhofft. Der Begriff *corrayge* wird zu einem der zentralen Begriffe dieser Hoffnung.¹⁰⁵ Malory durchbricht mit der zyklischen Vorstellung, jedem Herrschaftsuntergang könne eine *reparatio* folgen, das lineare, jenseitsgerichtete Geschichtsbild der französischen Gralsüberlieferung. Eine Geschichtsauffassung, die den Untergang der Ordnung nicht mehr als Abbild der Apokalypse sieht, sondern dem Versagen des Königs und der Magnaten anlastet, macht nicht nur die Bewahrung des *ordo* von einem spezifischen Verhaltenskodex abhängig, sondern ebenso deren zyklisch ablaufende Erneuerung vom Verhalten des einzelnen.

Im Gegensatz zum MORT ARTU relativiert die Mitteilung von Arthurs Schicksal den Charakter des Untergangs von Logres im MORTE DARTHUR. Malory beschließt seine *tale* vom "Day of Destiny" mit dem Hinweis, er habe nichts über den Tod Arthurs in seinen Quellen gefunden (1242, 3-6). Er berichtet zwar von Arthurs Grab, doch betont er, der Bischof von Canterbury wüßte nicht mit Sicherheit, ob es Arthur war, den er zu Grabe trug (1242, 15-21). Arthur könnte wiederkehren, freilich nicht persönlich, wie Malory einzuräumen scheint:

¹⁰⁵ Ganz in der Tradition der Geschichtsschreibung, die im 15. Jahrhundert ein "age of decline" sah, mißverstand man Malorys *corrayge* als eine zerstörerische Kraft. Heute wendet man, wie Aston, "Huizinga's Harvest," 12, zeigt, eher Begriffe wie "vigor, vitality, growth, fervor ..." Ebenso ist *corrayge* bei Malory kein Begriff, der ausschließlich Gefahren benennen soll.

... and men say that he shall com agayne, and he shal wyne the Holy Crosse. Yet I woll nat say that hit shall be so, but rather I wolde sey: here in thys worlde he chaunged hys lyff. And many men say that there ys wrytten uppon the tumbre thys: HIC IACET ARTHURUS, REX QUONDAM REXQUE FUTURUS.¹⁰⁶

Die letzten Worte Malorys und das berühmte Epitaph entbehren zweifellos der Eindeutigkeit, die eine problemlose Interpretation zuließe. Die Ursache hierfür dürfte nicht zuletzt in dem mit topischer Notwendigkeit geäußerten Argwohn liegen, welche die alte Legende nicht erst zu Malorys Zeit errege.¹⁰⁷ Die vor allem mündlich überlieferte Legende gibt nach Loomis einen Hinweis auf das Publikum, das diesem Glauben anhing.¹⁰⁸ Obwohl Arthur im MORTE DARTHUR gewiß stirbt, verheißt sein Epitaph für die Zukunft die Wiederauferstehung als König.¹⁰⁹ Und auch Malorys Kommentar, "here in thys worlde he chaunged hys lyff," ist eben nur eine vorsichtige Einschränkung dieser Legende und sicher nicht, wie Lappert ebenfalls bestreitet, lediglich ein Euphemismus für Arthurs Tod.¹¹⁰ Das Epitaph ist daher im übertragenen Sinne zu verstehen. Eine politische Interpretation kann dies am ehesten leisten.¹¹¹ Arthur wird dann nicht als leibliche Person aufgefaßt, sondern als der Träger einer Idee, die mit dem König nicht stirbt. Im Kontext der diesseits-, das heißt

¹⁰⁶ 1242, 24-29; in der französischen Quelle Malorys, dem MORT ARTU, versichert ein Eremit dem trauernden Griflet, daß er gesehen habe, wie Arthur von Damen herbeigebracht wurde. Griflet beweint das Grab: "Ci gist Li Rois Artus ..." Siehe LA MORT LE ROI ARTU. ROMAN DU XIII^E SIECLE, hg.v. Jean Frappier (Genève: Librairie Droz und Paris: Minard, 1964), S. 251. Von einer Wiederkehr Arthurs ist hier nicht die Rede.

¹⁰⁷ Siehe dazu Stephen F. Lappert, "Malory's Treatment of the Legend of Arthur's Survival," MODERN LANGUAGE QUARTERLY, 36 (1975), 354-356, für einen Forschungsüberblick und S. 356-360 für zeitgenössische Aussagen. Eine Liste wichtiger Forschungsliteratur zur Legende von König Arthurs Weiterleben beziehungsweise Wiederkehr gibt auch John Withrington, "The Arthurian Epitaph in Malory's MORTE DARTHUR," ARTHURIAN LITERATURE, 7 (1987), 105, A. 6.

¹⁰⁸ Roger Sherman Loomis, "The Legend of Arthur's Survival," in: ARTHURIAN LITERATURE IN THE MIDDLE AGES. A COLLABORATIVE HISTORY, hg.v. Roger Sherman Loomis (Oxford: Clarendon Press, 1959), S. 71. Siehe auch Lappert, "Legend of Arthur's Survival," 356.

¹⁰⁹ Zur Quelle für Malorys Epitaph siehe Withrington, "The Arthurian Epitaph," 141f. Wenn Malory eine schriftliche Quelle für sein Epitaph hatte und nicht einfach die mündliche Überlieferung zugrunde legte, dann ist Lydgates FALL OF THE PRINCES die wahrscheinlichste Quelle und nicht, wie viele Kritiker bisher glaubten, der ALLITERATIVE MORTE ARTHURE. Withringtons Funktionsbestimmung des "Arthurian Epitaph," 144, löst nicht das Problem, daß Arthur als zukünftiger König versprochen wird.

¹¹⁰ Lappert, "Legend of Arthur's Survival," 354.

¹¹¹ Lappert, "Legend of Arthur's Survival," 368, versteht das Epitaph als Ausdruck der Hoffnung, "that the ideals of the Arthurian society [...] may yet continue."

auf die englische Herrschaftsordnung bezogenen Gralssuche ist Arthur selbst der "Maimed King" eines Reiches, das von Zwist und Krieg erschüttert wird. Die Verwandlung im Leben, die Malory anspricht, reflektiert mittelbar Malorys Didaxe. Arthurs Leistungen ändern sich schon während seines Lebens in das zeitlose Vorbild einer *knyghtly governance*, die eines Tages von einem englischen König nachgeahmt werden wird. Der Untergang der Tafelrunde ist nicht endgültig. Die Wiederherstellung dieser idealen Herrschaftsordnung soll in einem neuen *common weale* Gottes Willen erfüllen und den Gral entsprechend den Worten des *Maimed King* nach Logres heimkehren lassen.

Malory assoziiert mit der Hoffnung auf Neubelebung der verlorenen Herrschaftsform spezifische Tugenden, die Arthur in der ritterlichen *fellowship* hervorbrachte. Dazu gehören die Beständigkeit der *vertuous love* zwischen dem König und seinen Rittern, die Unvergänglichkeit ritterlicher Waffentaten und ein Erneuerungsstreben, das sich in Malorys Aufruf offenbart, die alten Tugenden nicht verkümmern zu lassen und immer wieder von neuem für sie einzutreten. Im *vertuous love*-Exkurs setzt Malory durch sein hierarchisches Verhaltensmodell das Thema der treuen Liebe zwischen Ritter und Dame sowohl mit der zwischen Ritter und Herrn als auch mit der zwischen Ritter und Gott in Analogie. Die Idee einer *reparatio* manifestiert sich im Werk Malorys einerseits in der alljährlichen Wiederholung des Pflingsteides, andererseits im *vertuous love*-Exkurs, wo das Wiedererstarken ritterlicher *corrayge* im Frühling als *remedium* gegen den Niedergang ritterlicher Lebensart thematisiert wird. Im Wandel der Natur sieht Malory nicht nur ein Abbild der Vergänglichkeit, sondern auch der neuerwachenden Kraft. Die Natur belebe im Monat Mai die Bäume und Pflanzen wie die "corrayge" der Menschen.¹¹² Dies zeige sich in der Liebe.¹¹³ Der "grene summer" gibt den Menschen die Kraft, sich an "jantylnes and olde servyse" und an "kynde dedes" zu erinnern, die der Nachlässigkeit preisgegeben worden

112 James J. Wilhelm, *THE CRUELEST MONTH: SPRING, NATURE AND LOVE IN CLASSICAL AND MEDIEVAL LYRICS* (New Haven und London: Yale University Press, 1965), S. 75, verweist auf die Analogien zwischen der Wiedergeburt des Frühlings und der Auferstehung Christi zur selben Jahreszeit. Auch der Gralsmythos (Heilung des Fischerkönigs und Erneuerung des Wüsten Landes) wurde natürlich mit der Auferstehung und dem Frühlingserwachen in Verbindung gebracht. Siehe dazu Kenneth C. Varty, "On Birds and Beasts, 'Death' and 'Resurrection', Renewal and Reunion in Chrétien's Romances," in: *THE LEGEND OF ARTHUR IN THE MIDDLE AGES. STUDIES PRESENTED TO A.H. DIVERRES*, hg.v. P.B. Grout, Ralph A. Lodge, Cedric E. Pickford und Kenneth C. Varty (Woodbridge: Brewer, 1983), S. 212. Malory war sich der Gemeinsamkeit zwischen Frühlingsmetaphorik und Gralssymbolik sicher bewußt.

113 Liebe wird traditionell mit dem Monat Mai in Verbindung gebracht. Siehe Wilhelm G. Busse, *COURTLY LOVE ODER PARAMOURS: DIE LIEBESAUFFASSUNG IN DER MITTEL- ENGLISCHEN LITERATUR VOR DEM MEDIZINISCHEN UND MORALTHEOLOGISCHEN HINTERGRUND DER ZEIT* (Düsseldorf: Stern Verlag, 1975), S. 129-133.

sein mögen.¹¹⁴ Der Begriff *corrayge* ist nicht als Gegenbegriff zu *trew love* zu lesen, sondern als Gegenbegriff zu *neglygence* und hat damit eine positive Bedeutung.¹¹⁵ Der Begriff *corrayge* bezeichnet ursprünglich die Eigenschaften des Herzens, "die nach den Werten der Tugenden strebende Kraft." Diese geistige Grundhaltung nennt Chaucer die "noble corage."¹¹⁶ Wankelmütigkeit ist folglich keine Folge der *corrayge*, sondern der menschlichen Unbeständigkeit. Malory klagt über "unstable love in man and woman, for in many persones there ys no stabylité" (1119, 15f.). Nach Ansicht Malorys vergessen die Engländer aus Sprunghaftigkeit und Trägheit ihre Pflichten.¹¹⁷ Die Jahreszeitenmetaphorik des *vertuous love*-Exkurses verweist einerseits auf die Untreue vieler Menschen. Während die Jahreszeiten wechseln, vermag der Mensch andererseits durch *trew love* der Unstetigkeit der Welt zu widerstehen. Geschieht dies nicht, so wird treue Liebe wegen Kleinigkeiten ("trew love, for lytyll or nowght," 1119, 18) verraten und ist damit einem leichten Winterhauch ("lytyll blaste of wyntres rasure," 1119, 17) verwandt, dem der blühende Mai zum Opfer fällt. Die *corrayge* des Monats Mai kann sowohl tugendhaftes Leben fördern als

¹¹⁴ Vgl. Lancelot, der nach Arthurs und Guineveres Tod deren *kyndenes* (1256, 37) preist.

¹¹⁵ Vgl. LYDGATE AND BURGH'S SECRETS OF OLD PHILISOFFRES. A VERSION OF THE SECRETA SECRETARUM, hg.v. Robert Steele, E.E.T.S. E.S. 66 (London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1894), V. 1298f.: "The ffresh sesoun [...] quyketh corages and doth hertys boote."

¹¹⁶ Willi Héraucourt, "Chaucer's Vorstellung von den geistig-seelischen Kräften des Menschen," ANGLIA, 65 (1941), 285-287. Von der "noble corage" spricht Chaucer in der LEGEND OF GOOD WOMEN, V. 397, und in TROILUS AND CRISEYDE, I, 892. Frühling und "corage" gehören auch im Prolog zu seinen CANTERBURY TALES zusammen. Zur Geschichte des Begriffs siehe Philippe Contamine, WAR IN THE MIDDLE AGES, übers.v. Michael Jones (Oxford: Basil Blackwell, 1984), S. 250-259, der sowohl den philosophischen Hintergrund darstellt als auch die Bedeutung im Krieg.

¹¹⁷ Vgl. Busse, COURTLY LOVE, S. 134f., der glaubt, daß der "Vergleich zwischen blühendem Mai und dem ehrenhaften Menschen" nicht als Analogie verstanden werden darf. Es sei "lediglich ein Teilvergleich [...] das *tertium comparationis* liegt in den Verben *flowren* und *florishen*, ..." Robert Mayer Lumiansky, "THE TALE OF LANCELOT AND GUENEVERE: Suspense," in: MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF LA MORTE D'ARTHUR, hg.v. Robert Mayer Lumiansky (Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964), 226, steht der positiven Bewertung des Monats Mai ebenfalls ratlos gegenüber: "Here the fresh description of the coming of Spring and the idealistic attitude toward love form an ironic contrast to the covert adultery which Lancelot and Guenevere are conducting." Vgl. auch Holicek, "French Sources," S. 160, der die Widersprüche zusammenträgt, die sich aus dem Spannungsverhältnis von Handlung und Exkurs ergeben: "Malory [...] seems perfectly happy to contradict himself." Zur Forschung über die Widersprüche des "vertuous love"-Begriffs bei Malory siehe Donald L. Hoffman, "The Ogre and the Virgin: Varieties of Sexual Experience in Malory's MORTE D'ARTHUR," ARTHURIAN INTERPRETATIONS, 1,1 (1986), 24f.

auch zu übereilem Handeln führen.¹¹⁸ Malory erteilt den Ratschlag, jeder, der *worshyp* besitze, möge das Streben seines Herzens wie einen Garten im Mai wachsen lassen - jedoch so, daß er Weisheit und Treue erlange. Andernfalls zeige der Mensch "fyblenes of nature and grete disworshyp" (1119, 20f.). Während die Ordnung der Natur wechselhaft ist, obliegt es dem Handeln der Menschen, *stabyllité* zu schaffen. Malory negiert das Eingebundensein des Menschen in die zyklischen Abläufe einer von Natur vergänglichen Welt nicht. Er versteht dies aber nicht als schicksalhaftes Ausgeliefertsein, sondern als Herausforderung des verantwortlich und frei Entscheidenden, nicht den voraussehbaren Gefahren zu erliegen.

Die Widersprüche in Malorys Frühlingmetaphorik lösen sich auf, wenn in ihr ein Aufruf zur persönlichen Festigkeit und eine Ermunterung zum Neubeginn erblickt werden. Dies ist die Konsequenz aus der Verschmelzung von himmlischem und irdischem Rittertum, die Konsequenz aus Malorys Glauben an die Vollendungsmöglichkeit eines jeden Ritters und der englischen Nation. So suchen Tristram und Isode im MORTE DARTHUR zeitliches Glück.¹¹⁹ Von Malorys Diesseitsbezogenheit ist durchaus nicht nur das Konzept der Gralsuche betroffen. Malory ist an den Voraussetzungen diesseitigen Glücks interessiert und nicht an irgendeiner Form der Transzendierung, sei es das Ideal eines himmlischen Rittertums oder einer religiös überformten Liebe. Freilich ist er andererseits ein Autor des Mittelalters und verleugnet die Begrenztheit des Menschen in dieser Welt nicht.

Ein tugendhafter Ritter müsse, so Malory, zuerst Gott und dann denjenigen dienen, welchen er Treue geschworen hat. Wird diese Hierarchie beachtet, so ist die Liebe zu einer Dame eine "vertuous love." Malory verdammt nicht die Liebe an sich, sondern nur eine Liebe, die Gott verleugnet. Der Hauptgedanke in Malorys Exkurs liegt demnach in der Bestimmung einer hierarchischen Ordnung, die nicht verkehrt werden darf. Genau dies geschieht allerdings, wenn der Mensch nicht seiner "reson" gehorcht. Malory überträgt hier eine aus Traktaten und Fürstenspiegeln bekannte Forderung an das Handeln eines guten Königs auf alle, die das *common weale*, und das heißt in einer *knyghtly governance* die rit-

¹¹⁸ Nach Mischke, LAUNCELOT, S. 197, konnte die Symbolik des Monats Mai positive und negative Assoziationen annehmen: "Mit den österlichen Freuden kehrte auch die Lebensfreude und mit ihr die Sünde zurück." Siehe auch Héraucourt, "Chaucer's Vorstellung," 285, und Riddy, MALORY, S. 143.

¹¹⁹ Eugène Vinaver, LE ROMAN DE *TRISTAN ET ISEUT* DANS L'OEUVRE DE THOMAS MALORY (Paris: Librairie Ancienne Honoré Champion, 1925), S. 128f.: "L'idylle amoureuse et la félicité terrestre n'ont que faire du drame de la passion. Pour atteindre cette félicité, il suffit d'être bon et honnête ..." Der Tristan des altfranzösischen Prosa-Werkes weist allerdings, wie Vinaver, *TRISTAN ET ISEUT*, S. 133, zeigt, bereits Unterschiede zu Thomas' Tristan auf, was eine für Malory typische Rücksetzung der Liebe gegenüber dem Rittertum verrät. Im Augenblick des Todes denkt Thomas' Tristan an seine geliebte Isode; der Tristan des Prosa-Werkes an die "chevalerie," die er liebte und ehrte.

terliche *fellowship* bilden. Treue Liebe zeichnet alle Beziehungen aus, die ein Ritter einget. Dabei verbinden sowohl die Autoren von Fürstenspiegeln als auch Malory die Idee des Dienstes an Gott mit einer Warnung vor Eigennutz. In der Übersetzung des CORPS DE POLICIE nennt Christine de Pisan die "vertues of a prynce":

The firste is, and the moste pryncipall, loue God and drede him and serue him [...] An othis is this; he ought to loue singularly the increse of his realme and of his people, and in that poynte he ought to sett his study rathre than upon his singulir profyte.¹²⁰

Malory beschreibt eine auf ritterliche Ideale aufgebaute *good governance*, deren zentraler Begriff eine die Herrschaftsordnung bewahrende *true love* zwischen König und Nobilität ist. Den Autoren politischer Traktate war der Zusammenhang von Liebe und Herrschaft aus einer anderen Perspektive vertraut. Die III CONSIDERACIONES (ca. 1450) ermahnen den Herrscher, immer Gott zu dienen, denn wer Gott liebe, der würde gut regieren.¹²¹ Gottesliebe ist die Voraussetzung für gute Herrschaft, weil deren Brunnen "love of God" und "love of the people" seien.¹²² Malory sind solche Ideen vertraut. Daher steht die Gottesliebe bei den mächtigen Rittern der Tafelrunde an erster Stelle und als Ausdruck ihrer Verantwortung gegenüber Frieden und Ordnung. Und wie sich in der Liebe eines Herrschers zu Gott seine Liebe zum Volk ausdrückt, so soll sich in der Liebe eines Ritters zu seiner Dame die Verantwortung für das *common profit* offenbaren, um den Dienst an Gott nicht zu vernachlässigen: "... every man of worshyp florysh hys herte in thys worlde: firste unto God, and nexte unto the joy of them that he promysed hys feythe unto" (1119, 23-26). Für Malory ist die Liebe zwischen Lancelot und Guinevere eben nicht *à priori* eine *earthly love* im Sinne Rolles, der in THE FIRE OF LOVE warnt: "... wardly lufe sal growe & perysch als flour of feyld in somyr."¹²³ Malory preist den Monat Mai, ohne seine Gefahren zu verschweigen. Der

120 Christine de Pisan, CORPS DE POLICIE, S. 50.

121 "The III Consideracions," S. 189f. Vgl. auch Caxtons Definition von Adel in seinem ROYAL BOOK: "There is no noblesse but to serve and love God." Zitiert nach Riddy, MALORY, S. 80.

122 "The III Consideracions," S. 199. Vgl. auch Lydgates Aufforderung an Heinrich VI: "To love þy Lord in parfyte stabulnesse, ..." (aus: BALLADE TO KING HENRY VI UPON HIS CORONATION (1429), hier: V. 116). Siehe Scattergood, POLITICS AND POETRY, S. 149.

123 Richard Rolle, THE FIRE OF LOVE, hg.v. Ralph Harvey, E.E.T.S. O.S. 106 (London: Paul, Trench, Trübner, 1896), S. 101. Freilich sieht auch Malory diese Art der unbeständigen Liebe im Liebesverhältnis von Lancelot und Guinevere, doch da er irdische Liebe nicht ohne weiteres mit zerstörerischer Liebe gleichsetzt, muß auch in der Liebe zwischen Königin und Magnat zwischen Handlungen unterschieden werden, die Arthurs Herrschaft unterstützen und solchen, die ihr schaden. Lancelots Liebe ist nicht immer verderblich.

Frühlingsmonat fordert zu neuen Taten von "olde jantylnes and olde servyse" (1119, 11f.) heraus und deckt auf, ob Liebe tugendhaft ist und ob man seiner *worshyp* gemäß zu verfahren weiß.

Die *trew love*, die die Königin und Lancelot vereinigt, ist mit der *trew love* vergleichbar, die das Verhältnis zwischen König und Baronen in der *fellowship* der Tafelrunde auszeichnet.¹²⁴ Der adelige Leser des 15. Jahrhunderts verstand wohl, daß mit Guineveres *trew love* nicht eine *amour courtois* gemeint war, sondern eine Qualität des Handelns in der Beziehung zwischen Krone und Nobilität.¹²⁵ Im TRACTATUS DE REGIMINE PRINCIPUM werden die Eigenschaften der "divina caritas" beziehungsweise des "verus amor" aufgeführt: "Unde sicut est quedam herba que vocatur anglice 'trewlufe', habens quatuor folia viridia."¹²⁶ Die Verwendung des Begriffs im *Tractatus DE REGIMINE PRINCIPUM* schreitet von einer religiösen Definition zur Bestimmung eines weltlichen Zwecks, der *good governance*. Davon unterscheidet sich die Verwendung dieses Liebesbegriffes in homiletischen Traktaten wie dem Rolles. Rolle verdammt "warld lufe," weil er "temporall worship" generell ablehnt. Rolle kennt aber auch keine hierarchische Abstufung der Liebe. In der abschließlichen Liebe zu Gott ist Keuschheit die einzig denkbare Lebensweise.¹²⁷ Daher eignet Malorys Konzept von der hierarchischen Liebe weder dem Treuebegriff des himmlischen Ritters der QUESTE DEL SAINT GRAAL noch dem höfischen Liebesbegriff des MORT ARTU. Malory spielt auf die Sprache politischer Traktate an, wenn er die Treue zweier Liebender mit der *trew love* eines Herrschers oder eines Vasallen vergleicht und damit beides als eine gottgefällige Tugend preist.¹²⁸

¹²⁴ Waffentaten gereichen immer zur Ehre eines Ritters, Beständigkeit jedoch werden sie nur stiften, wenn der Ritter nicht die hierarchische Ordnung zerstört. Malorys "worshyp in armys may never be foyled" erklärt auch seine Bewertung der Waffentaten Lancelots. Sie befördern Lancelots Ruhm, obwohl er Guinevere "in ryght othir in wronge" (1058, 31f.) dient. Guinevere ist ein "trew lover," weil sie - so impliziert Malory - gemäß den Sitten ihrer Zeit "love trouthe and faythefulnes" zeigt, die Wechselhaftigkeit und schnelle Befriedigung der "lycoures lustis" ausschließt.

¹²⁵ Die Siege Edwards führt Hardyng, CHRONICLE, S. 406f., zum Beispiel auf "lordes and menne that were full trewe" zurück. Sie zeigen sich nie "untrewe" beziehungsweise "as trewe as any stele."

¹²⁶ "Tractatus De Regimine Principum," S. 62. Vgl. auch *romances*, in denen die beiderseitige Liebe zwischen Volk und König betont wird. In GENERIDES, S. 3, zum Beispiel wird von der Liebe des Volkes zu Aufreus berichtet.

¹²⁷ Rolle, THE FIRE OF LOVE, S. 9: "The trinite god treuly onely for the self is to be lufyd."

¹²⁸ Der Begriff der *trew love* wird dort als Herrschertugend mit der Idee des im mystischen Staatskörper zu schaffenden *common profit* verknüpft. Vgl. zur Verbindung von *caritas* und *communitas* "Tractatus De Regimine Principum," S. 63f.: "Hac eciam caritatis

Malorys *veruous love*-Exkurs präzisiert die geschichtlichen und politischen Aussagen, die er der Gralssuche durch die Koppelung von Heils- und Nationalgeschichte gibt. Die *corrayge* relativiert und ergänzt Malorys Begriff einer eschatologisch definierten Nationalgeschichte. Die herbeigesehnte *reparacioun* soll den verlorengegangenen Ursprungszustand einer vollkommenen Ordnung zurückbringen. Die pragmatische Annahme eines Wechsels von Herrschaftsstiftung und Herrschaftslosigkeit grenzt jedoch jede apokalyptische Gestimmtheit angesichts der wiederholten Katastrophen des 15. Jahrhunderts aus. Heilsgeschichtlich linear - in einem dennoch diesseitsbezogenen Sinne - ist Malory da, wo er ähnlich wie sein Zeitgenosse Fortescue die Verwirklichung der Nationalgeschichte in der Realisierung einer idealen Herrschaftsordnung sieht. Zyklisch denkt Malory dort, wo er die *reparacioun* von der wiedererstarkenden *corrayge* verantwortlich handelnder Ritter abhängig macht, die den Gral nach einer "season" nach England zurückkehren lassen können.

Exemplarisch sowohl für die Zerstörung einer Gemeinschaft durch *singular profit* als auch für ihre Wiederherstellung in einer *reparacioun* sind die Geschichten von Balin und Galahad. Balin präfiguriert mit seiner unglücklichen Tat den Untergang des arthurischen Reiches. Galahad dagegen bildet den Typus eines Artusritters, der den Gralskönig und seine Reiche aus der Not errettet, in die sie aufgrund von Balins Tat stürzten.¹²⁹

3.7 Die Verwundung des Gralskönigs durch Balin als Typus der Zerstörung eines Reiches durch *singular profit*

Malory berichtet noch vor der herrschaftsstiftenden Hochzeit Arthurs mit Guinevere von Balin, dem Ritter mit den zwei Schwertern. Durch die tragischen Verstrickungen Balins wird erstmals die Gefahr beschrieben, die der arthurischen *fellowship* aus der Sippenbindung erwächst. Sippenrache gebiert *singular profit*, das dem *common profit*, welches sich aufgrund der *trew love* ritterlicher Freundschaft konstituiert, großen Schaden zufügt und die Reiche des Gralskönigs veröden läßt. Im MORTE DARTHUR gehört die Balin-Geschichte ungeachtet einiger *inconsistencies*, die Malory im wesentlichen in seiner Quelle vorfand, zum SANKGREAL-Thema. Auf diese *inconsistencies* muß zunächst eingegangen werden, um die Bedeutung der Tat Balins für den gesamten MORTE DARTHUR ermessen zu können.

In Malory sind der *Maimed King*,¹³⁰ der von Galahad geheilt wird,¹³¹ und König Pellam,¹³² der durch Balin den *dolorous stroke* erleidet, ein und dieselbe Figur.¹³³ Den-

virtute communitas quecumque tunc bene regitur et ordinabiliter, cum populus unanimi consensu et utilitate communi est sociatus."

¹²⁹ Siehe McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 120, für das Verhältnis von Individualität und Exemplarität bei der Figurendarstellung im MORTE DARTHUR.

¹³⁰ In der französischen *QUESTE DEL SAINT GRAAL*, S. 209, ist dies Parlan.

noch bestreitet Vinaver, daß die Balin-Erzählung ein Teil der Gralsgeschichte sei. In der SUITE DU MERLIN dagegen diene das Balinethema durchaus als ein Vorspiel zur QUESTE DEL SAINT GRAAL, da Balin gegen den Gralskönig Pellehan den *dolorous stroke* führt, der zwei Königreiche verwüstet.¹³⁴ Dieses Thema des *Blighted Land* sei in der QUESTE DEL SAINT GRAAL wieder aufgegriffen.¹³⁵ Im MORTE DARTHUR sei diese Einheit zerbrochen, weil Malory die Tat Balins profaniert. Balin verletzt kein religiöses Tabu mehr. Vinaver behauptet, dies sei ein offensichtliches Zeugnis, daß Malory sogar dann darauf verzichtete, die Einheit des Werkes anzustreben, wenn es aufgrund der Quellen möglich gewesen wäre. Dies ist nicht haltbar. Ein Zusammenhang zwischen der SUITE und der QUESTE ist nämlich auch in der Quelle nur herstellbar, wenn man außer acht läßt, daß Parlan nicht in der Gralsburg wie Pellehan, sondern auf Salomons Schiff von einer Lanze getroffen wird. Das Thema des *Waste Land* ist außerdem in der QUESTE von der Verwundung Parlans getrennt und wird mit der Ermordung des Gralshüters, König Lambar (bei Malory "König Labor"), dem Vater des *Maimed King*, durch Varlan begründet.¹³⁶ Vinaver geht nicht auf Malorys Gleichsetzung von Pellehan, Parlan und Pelles ein, die bei allen Unstimmigkeiten, die sie schafft, doch jeden Zweifel ausräumt, Malory hätte auf Einheit der Handlung im MORTE

131 Auch in einigen Handschriften der französischen Quelle wird Pelles, der Fischerkönig und Herr über Corbenic, mit dem verwundeten König einmal gleichgesetzt. Diese verwirrende Identifikation geht nach James Douglas Bruce, "Pelles, Pellinor, and Pellean in the Old French Arthurian Romances," *MODERN PHILOLOGY*, 16 (1918), 122f., auf eine Verwechslung zurück, die einem Schreiber unter dem Einfluß Chrétiens unterlaufen sein muß, in dessen Werk der Fischerkönig und der "Verwundete König" in einer Person vereint sind.

132 In der SUITE DU MERLIN Pellehan und in der ESTOIRE DEL SAINT GRAAL Pelleam oder Pellehan.

133 Malorys Quellen setzen den Fischerkönig nur einmal mit dem verwundeten König gleich, Malory dagegen an insgesamt drei Stellen. Siehe S. 989, 33f.: "Pelleaus, which men called the Maymed Kyng," und S. 990, 13f.: "Thus [...] was kyng Pelles [...] maymed for hys hardynes." Als die drei Gralsritter ihre Queste vollenden, ist es König Pelles nicht gestattet, bei der Heilung des *Maimed King* anwesend zu sein. Spätestens hier wird deutlich, daß die Gleichsetzung Pelles' mit Pellam zu derselben Unstimmigkeit führen muß wie in der französischen Quelle (1027-1029).

134 Vgl. Kommentare zu 863, 3-9 und 1276f.

135 LA QUESTE DEL SAINT GRAAL, S. 209.

136 LA QUESTE DEL SAINT GRAAL, S. 204, und MORTE DARTHUR, 986, 22 - 987, 21.

DARTHUR verzichtet.¹³⁷ Und so spricht eine Reihe von Argumenten dafür, daß im MORTE DARTHUR Balins *dolorous stroke* Galahads Gralsqueste motiviert.¹³⁸

Malory sieht die Verwundung Pellams durch Balin in "The Knight with the Two Swords" - ähnlich wie später die Gralsgeschichte - nicht mehr ausschließlich religiös. Außerdem läßt er Merlin auf Galahads Gralsabenteuer, insbesondere dessen Heilungstat hinweisen.¹³⁹ Die Heilung des Fischerkönigs und die Erlösung des wüsten Landes bezieht die Forschung meist nur *ex negativo* auf den drohenden Niedergang der Tafelrunde. Der Bruderkampf zwischen Balin und Balan kündige, so Moorman, den Untergang der Tafelrunde an: "... this slaying of brother by brother is a major symbol for the civil strife of the Round Table."¹⁴⁰ Balin erinnere in diesen Deutungen an Lancelot, der ebenfalls seinen besten Freund tötet. Kelly hat dagegen überzeugend nachgewiesen, daß Malory seine Quelle so verändert, daß Balin die Gegenfigur zu Galahad wird. Galahad erlöst die unfruchtbaren Reiche von den Folgen der Tat Balins. Malory füge erstens den Racheplan der Dame vom See, die durch einen Fluch Balins Verderben herbeiführen will, zweitens deren Enthauptung durch Balin und drittens den Tod Launceors und Colombes zu einer Handlungskette von

¹³⁷ Vinaver vermutet in seinem Kommentar, S. 1317, eher die Existenz einer unbekannteren Quelle, als Malory einen Plan für den ganzen MORTE DARTHUR zu unterstellen. Siehe dazu auch Eugène Vinaver, "The Dolorous Stroke," *MEDIUM AEVUM*, 25.3 (1957), 175-180, und Eugène Vinaver, *THE RISE OF ROMANCE* (Oxford: Clarendon Press, 1971), S. 53-67.

¹³⁸ Für einen kurzen Forschungsüberblick siehe Robert Leroy Kelly, "Malory's Tale of Balin Reconsidered," *SPECULUM*, 54 (1979), 83, Anm. 3. Kelly, 91f., weist Vinaver mehrere Fehler bei seinem Vergleich des MORTE DARTHUR mit der französischen Quelle nach. Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten *inconsistencies* wurden bisher nicht berührt, vielleicht deshalb, weil man glaubte, sie stützten unwillkommenerweise Vinavers These. Da sie jedoch bereits in der französischen Quelle existieren, muß unterstellt werden, daß Malory sie bewußt mit seinem Hinweis auf Galahads Heilungstat eliminieren wollte.

¹³⁹ In der SUITE DU MERLIN bleibt es offen, welcher Ritter die Gralsaufgabe erfüllen und den verwundeten König heilen wird. Vgl. James Douglas Bruce, *THE EVOLUTION OF ARTHURIAN ROMANCE FROM THE BEGINNINGS DOWN TO THE YEAR 1300* (1928; rpt. Gloucester, Mass.: Peter Smith, 1958), I, 145, Anm. 36. Malory dagegen nützt diese Unabhängigkeit der SUITE DU MERLIN und sagt schon in der *taie* vom "Ritter mit den Zwei Schwertern" Galahads Heilungstat voraus. Vinaver kann keinen Gegenbeweis dafür antreten, daß es nicht Malory selbst war, der die Geschichte vom *dolorous stroke* um den Hinweis auf Galahad erweiterte, um sie später mit dem SANKGREAL zu verbinden. Die SUITE DU MERLIN (HUTH und CAMBRIDGE MS.) vermerkt jedenfalls nichts darüber, daß Pellehan jahrelang mit seiner Verwundung darniederlag, bis er von Galahad auf seiner *quest* geheilt wurde (85, 21-23). Moorman, "Sankgreall," S. 202, führt diese Widersprüche auch auf die Quellen zurück und sieht Malorys Verknüpfung der Balin- und Galahad-Geschichte davon nicht betroffen.

¹⁴⁰ Moorman, "Sankgreall," S. 202. Die Möglichkeit, die Heilung des Gralskönigs auch auf Arthur und die arthurische *fellowship* zu beziehen, wurde in der Forschung trotz der wiederholt belegten Angleichung der Grals- und Artuswelt nicht geprüft.

Ursache und Wirkung zusammen, wie sie in der Quelle nicht zu finden ist. Die Motivation dieser "cause and effect sequence" sieht Kelly jedoch in der Schuld, in die sich alle Beteiligten verstricken.¹⁴¹

Die vorliegende Interpretation geht über Kelly hinaus, weil sie ein anderes Verhältnis von Artus- und Gralswelt zugrunde legt. Malory betreibt die Anbindung der Gralswelt an die arthurische Welt so konsequent, daß Zerstörung und Rettung des Gralsreiches zum Typus der Wiederkehr der arthurischen Ordnung werden, deren Aufstieg sich in dem Augenblick zum Fall wendet, da Galahad den Gralskönig heilt. Die beiden gegenläufigen Entwicklungen werden im MORTE DARTHUR vor allem deswegen vergleichbar, weil die Ursachen des Falls im Gralsreich und in Logres verwandt sind.

Balin ist ein vorbildlicher Ritter, doch er übt Sippenrache. Er bereitet Arthur und seinen Rittern große Schande, da er vor deren Augen die Lady of the Lake, die Mörderin seiner Mutter, köpft (65f.). Er mißbraucht das Vertrauen Arthurs, der ihn, den Mörder seines Vetters, aus der Gefangenschaft entließ (64). Ritterliche *promesse*, wie sie Balin noch durch die Schwertprobe zeigt, hatte ihm die Liebe des Königs eingebracht (62). Balin ignoriert die Ehre des arthurischen Hofes, obwohl er Arthur als den "moste worshypfullist kyng that regnith now in erthe" preist, dessen Liebe er auch nach der ehrlosen Tat zu gewinnen hofft (70, 21-27). Kelly läßt den Vertrauensbruch völlig außer acht und kommt daher zu dem Schluß, Arthur gebe seinem Stolz nach, als er Launceor erlaubt, Balin nachzureiten.¹⁴² Kelly konstruiert eine Schuld Arthurs und seines Hofes, weil er die Bedeutung der Sippe als einer der arthurischen Welt antagonistisch gegenüberstehenden Bindungsform nicht erkennt. Im Gegensatz zu Arthur unterwirft Balin seine ritterliche Ehre bedingungslos den Verpflichtungen, die ihm aus seiner Sippenzugehörigkeit erwachsen. Malory weist darauf durch kleine Änderungen hin, die den Text der Vorlage kaum beeinträchtigen. Die Schande, die der Mord an der Lady of the Lake über Arthurs Hof bringt, veranlaßt Launceor, für Arthur, seinen Herrn, gegen Balin zu reiten, der Launceor tötet. Er handelt aus Treue zu Arthur, nicht aus Überheblichkeit, wie Kelly glaubt. Balin bedauert daher den Tod

¹⁴¹ Kelly, "Balin Reconsidered," S. 95. Deborah S. Ellis, "Balin, Mordred and Malory's Idea of Treachery," ENGLISH STUDIES, 68.1 (1987), 66-74, spricht der Balin-Geschichte ebenfalls eine "unifying perspective" zu, sieht diese aber nicht in bezug auf die Gralswelt, sondern auf das im ganzen MORTE DARTHUR wichtige Thema des Verrates.

¹⁴² Lynch, "Misfortune," S. 69, macht Balins "breach of protocol" für das spätere Unglück verantwortlich. Er sieht aber nur das individuelle Versagen Balins und ordnet es nicht in den allgemeinen Antagonismus von Sippe und arthurischer Ritterfreundschaft ein. Gerade dies aber ist Malorys Leistung. Das Versagen der einzelnen Ritterfiguren ist individuell *und* kollektiv zu verstehen. Kindrick, "The Administration of Justice," 71f., sieht dagegen Balin, der in der Spannung irdischen und göttlichen Rechts tragisch scheitert, als das Opfer unglücklicher Ereignisse.

Launceors zutiefst - nicht so im ROMAN DE BALIN. Schließlich war er gegen ihn geritten, um die Ehre Arthurs wiederherzustellen, die Balin deshalb wider Willen verletzte, weil er die Sippenrache der Freundschaft des arthurischen Hofes vorzog. Colombe stürzt sich aus Verzweiflung über den Tod ihres Geliebten ins Schwert.¹⁴³ Merlin spricht im Gegensatz zur Quelle von einer Verantwortung des "Ritters mit den zwei Schwertern" für Colombes Tod und den "stroke moste dolerous that ever man stroke" (72, 26f.): "... thou myghtyst have saved hir and thou haddist wold."¹⁴⁴ Sippenrache führt zur Vernachlässigung ritterlicher Pflichten, der Colombe zum Opfer fällt. Im ROMAN DE BALIN wundert sich dagegen der unglückliche Ritter Balin lediglich darüber, daß eine Frau solch wahre Liebe im Herzen trägt.¹⁴⁵ Von einem Zusammenhang mit der Verletzung des Gralskönigs kann keine Rede sein. Malory enthebt dagegen die Liebe zwischen Launceor und Colombe ihres episodischen Charakters.¹⁴⁶ Sippenrache, die sich über die Gesetze und die Ehre des arthurischen Hofes

¹⁴³ Arthur nimmt bereitwillig das Angebot Launceors an, Balin für seine Tat zur Rechenchaft zu ziehen: "... for the love of thys damesel, for there was muche trew love betwyxte hem" (69, 35f.). Kurz danach erscheint König Marke und beklagt den Tod von Launceor und Colombe "for the trew love that was betwyxte them" (71, 23). Und schließlich tritt auch noch Merlin auf, der durch seine Prophezeiungen den tragischen Tod des Liebespaares in den größeren Erzählzusammenhang des MORTE DARTHUR stellt. Er verkündet, am selben Platz würden Lancelot und Tristram, "the trewyst lovers" (72, 7), miteinander kämpfen.

¹⁴⁴ 72, 21f.; 85 und Vinaver, S. 1309; Balin verfolgt Pellam, weil dieser Balins Mord an seinem Bruder Garlot rächen wollte. Sippenrache ist also für das Betreten des Gralszimmers verantwortlich zu machen. Daß Malory die Vorlage so ändert, daß der Tod Colombes und die Zerstörung der treuen Liebe den *stroke dolorous* verursachen, hebt die Sippenrache als Grund allen Übels hervor. Die Sippenrache Balins wird in einen ursächlichen Zusammenhang mit der an Garlot gebracht - er tötete zwei Ritter der Sippe Balins (84f.). Mit der Mehrheit der Kritiker geht die vorliegende Interpretation davon aus, daß mit "the dethe of that lady" (72, 25f.) tatsächlich Colombe und nicht die Botin der Lady of the Lake gemeint ist. Vgl. für die gegenteilige Auffassung Vinaver, S. 1277, und Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 226. Sollte es sich dennoch um die Botin handeln, so würde dies an der vorliegenden Interpretation nichts ändern. Denn deren Tod führte in einer Verstrickung unglücklicher Umstände auch zum Selbstmord Colombes. Balins Tat ist in beiden Lesarten nicht auf ein religiöses Vergehen, sondern auf Sippenrache zurückzuführen, denn Launceor fällt, weil er von Arthurs Hof die Schande nehmen will, die ihm Balin zugefügt hat (68, 29-31).

¹⁴⁵ MERLIN. ROMAN EN PROSE DU XIIIIE SIECLE, hg.v. Gaston Paris und Jacob Ulrich (1886; rpt. New York: Johnson Reprint, 1965), I, 227: "Car il ne vit onques ou siecle chose dont il s'esmerveillast autant come il fait de ceste, si dist que loiaument amoit la damoisele et que il ne cui doit pas que en cuer de feme peust entrer amour (de femme) si vraie." Im folgenden wird die Edition des MERLIN mit dem gebräuchlicheren Titel SUITE DU MERLIN zitiert.

¹⁴⁶ Vgl. MORTE DARTHUR, S. 72, 25-32. Vgl. SUITE DU MERLIN, I, 231. Im MORTE DARTHUR wirft Merlin dem "Ritter mit den Zwei Schwertern" vor, er hätte die Dame retten können, wenn er nur gewollt hätte. Im Französischen dagegen zieht sich Balin selbst der Schuld, nicht schnell genug reagiert zu haben.

hinweggesetzt, führt zum Untergang einer *trew love*. Durch das literarische Motiv der Liebe wird die tiefere Natur der Verwundung gedeutet, die Arthurs Tafelrunde mit Balins unglücklicher Tat zugefügt wurde.¹⁴⁷ Nicht mehr ein religiöser Frevel wie das Betreten des Gralszimmers, sondern die Achtlosigkeit gegenüber der arthurischen *fellowship* zieht mannigfaches Verderben nach sich.¹⁴⁸ Wird die Bindung der *trew love* nur von einem Ritter der Tafelrunde verraten, so kann dies Auswirkungen auf den gesamten Ritterorden haben.¹⁴⁹ In der Version Malorys wird durch die Tat Balins die Verwundbarkeit des arthurischen Reiches offensichtlich. Malory will nicht, wie Kelly glaubt, durch die Verkettung der einzelnen Episoden die gemeinsame Schuld aller Beteiligten entlarven, sondern die Gefahren von Sippenbündnissen. Dafür rückt er entgegen der Quelle das Motiv der Freundschaft Arthurs neben Balins Zerstörung der Liebe Launceors und Colombes. Durch die antagonistische Gegenüberstellung von Sippen- und Freundschaftsbindung, zwischen denen sich Balin frei entscheiden kann, durchbricht Malory den Fatalismus seiner Quelle und gleicht die Balin-Episode der providentialistischen Sichtweise der Gralsqueste an.¹⁵⁰

Im MORTE DARTHUR sind die Exponenten der Sippenbindung und der freundschaftlichen Liebesbindung Gawain und Lancelot. Solange beide Magnaten unter der Herrschaft Arthurs vereint sind, stärkt dies die Tafelrunde. Sobald die Herrschaft des Königs von Camelot aber im Niedergang begriffen ist, brechen Zwist und innerer Streit über die arthurische *fellowship* herein. Diese späte Entwicklung wird durch die Vorhersage, Lancelot würde mit Balins Schwert Gawain erschlagen, in die Geschichte vom Ritter mit den zwei Schwertern miteinbezogen. Weil Malory den Antagonismus zwischen Sippe und Freundschaft bereits zu Beginn der arthurischen Herrschaft aufkeimen sieht, gewinnen der Bru-

147 Balin scheitert im MORTE DARTHUR (80) an einer ganz ähnlichen Aufgabe, als ein Ritter, dem er Geleitschutz versprach, dennoch getötet wird.

148 "And the knyght shall nat be hole of that wounde many yerys" (72, 31f.).

149 Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 64f., sieht hier die entscheidende Frage des politischen Denkens im 15. Jahrhundert gestellt: "... how does the just government mediate between its public responsibilities to the common good and the private interests of its members."

150 Siehe zu diesem Problem ebenfalls Kelly, "Balin Reconsidered," 97, der Vinaver mit dem Argument in Schutz nimmt, dieser hätte die Angriffe auf seine These unbeantwortet gelassen, weil für die Annahme der Einheit von Balin-Episode und Gralsqueste nicht verbale Verweise reichten, sondern der Fatalismus der Balin-Geschichte überwunden werden müßte, der ihn vom Gralsteil trennt. Während Kellys These von der "communal guilt" lediglich beanspruchen kann, "at least not incompatible with providence" zu sein (S. 97), eignet die vorliegende Interpretation, die die freie Entscheidung Balins zwischen den beiden antagonistischen Bindungsformen hervorhebt, einer providentialistischen Sichtweise.

dermord Balins und der Tod Gawains eine neue Bedeutung.¹⁵¹ Sippenrache ist die schlimmste Form des Eigennutzes, der sich gegen das Wohl aller durchsetzt. Balins Tat ist der Typus für die Zerstörung der *vertuous love*. Wie die unheilvolle Tat Balins mit der Lancelots verknüpft ist, so weist die erlösende Tat Galahads auf eine *reparacioun* der arthurischen Ordnung hin, wie sie durch die Wiederkehr Arthurs prophezeit wird.

3.8 Die Heilung des Gralskönigs durch Galahad und die Befreiung aus dem Gefängnis der Gewaltherrschaft als Typus der *reparacioun des common profit*

Die Erzählung von der Verwundung des Gralskönigs und seiner Heilung durch Galahad entwirft einen Handlungsstrang, der in seiner Gegenläufigkeit den Fall der arthurischen Ordnung relativiert und der Idee vom *quondam et futurus rex* einen unmittelbaren Sinn verleiht. Während Logres aufgrund des *singular profit* einzelner Ritter und Parteien und der Unfähigkeit seines Königs dem Niedergang preisgegeben ist, läßt Galahads selbstlose Erlösungstat eine Erneuerung als möglich erscheinen. In der Gestalt Galahads wird die Perfektibilität der arthurischen Ordnung gezeigt, die Lancelot nicht verwirklichen kann, denn der Gralsritter vollbringt "knyghtly dedys in Goddys workys, and no knyghtes dedys in worldly workis" (886, 21f.).¹⁵²

Wie Christus die Seelen so erlöst ein Ritter wie Galahad ein Reich aus Ordnungslosigkeit und Gewaltherrschaft, in die es wegen der Selbstsucht eines Balin gestürzt wurde. Galahads Erlösungs- und Heilungsaufgabe ist das Leitmotiv der gesamten Gralsuche. Am Anfang der Gralssuche teilt derselbe altherwürdige Ritter, der Galahad den *Syege Perelous* anweist, dem jungen Ritter mit, er würde Pelles auf der Gralssuche begegnen (860, 11 - 861, 3). Der auserwählte Galahad zieht kurz darauf Balins Schwert aus dem Stein (862, 33-36). Galahad berichtet über Balin und Balan: "And eythir slew othir thorow a dolerous stroke that Balyn gaff unto kynge Pelles, the whych ys nat yett hole, nor naught shall be tyll that I hele hym" (863, 7-9; nicht in der Quelle). Die Verwüstung eines Landes führt zu einem neuen Aufstieg. Dabei ist es nicht der sakramentspendende Gral, wie Riddy glaubt, der als Gefäß die heilende Kraft erwirkt, sondern die Tat eines einzelnen

¹⁵¹ SUITE DU MERLIN, II, 58f.

¹⁵² Nacyen sieht Lancelots Scheitern voraus - eine Prophezeiung, die in der Quelle nicht zu finden ist. Vgl. MORTE D'ARTHUR, S. 948, 20-29. Atkinson, "Malory's Lancelot," S. 141, hat mit Recht darauf hingewiesen, daß diese Passage von Malory eingefügt wurde, um die isolierte Position der Grals-Geschichte zu modifizieren und sie als Teil der Geschichte der Tafelrunde darzustellen. Im Gegensatz dazu interpretiert Ihle, MALORY'S GRAIL QUEST, S. 172, A. 6, den SANKGREAL in der Vinaver-Tradition als eigenständiges Werk. Für einen Überblick zu den zahlreichen Kommentaren dieser Stelle siehe Atkinson, "Malory's Lancelot," S. 151, A. 19.

Ritters, der tugendhaft sein muß.¹⁵³ Die *perfeccion* des Ritters, der aller irdischen Unbeständigkeit zu trotzen vermag, manifestiert sich in der Fähigkeit, den Gral zu erlangen. Das aktive Streben des Ritters, die Macht Fortunas zu brechen, ist eng mit dem arthurischen Rittertum verbunden. Galahad ist ein *rypus Christi*, der gemäß der vorbestimmten Aufgabe des Ritterordens handelt. Eine Stimme fordert Galahad auf: "... thanke God which hath gyven you a good owre, that ye may draw oute the soulis of erthely payne and to putte them into the joyes of Paradyse" (1026, 22-24). Wie in der Queste begegnet dem Leser eine Christusfigur, die den "hygheway of oure Lorde" gefunden hat.¹⁵⁴ Doch im Gegensatz zur französischen Vorlage wird seine Berufung in ungewöhnlicher Weise genealogisch legitimiert:

... for sir Launcelot ys com but of the eyghth degré from oure Lorde Jesu Cryst, and thys sir Galahad ys the nyneth degré frome oure Lorde Jesu Cryst. Therefore I dare sey they be the grettist jantillmen of the worlde.¹⁵⁵

Malory begnügt sich nicht mit der Überlieferung von Joseph von Arimathaeas Mission in England. Aus einer spezifisch ritterlichen Perspektive erfüllt Galahad eine nationalgeschichtliche Aufgabe der Nobilität, die in dem Gralsritter ihre exemplarische Vervollkommnung erlangt. Trotz seiner genealogischen Vorbestimmung kann Galahad Gottes Plan aber nur ausführen, weil er, um mit Chartiers Worten zu sprechen, zu den "parteneres and followers of the godhede" gehört.

Die Taten der Gralsritter offenbaren das Geheimnis der Auferstehung (999, 24-33), in der die Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens auf Erden präfiguriert ist. Der Bericht vom Sündenfall, der den Brudermord unter die Menschen brachte (990, 32 - 991,

¹⁵³ Riddy, MALORY, S. 116f. und 132. Riddy deutet wie Ihle, MALORY'S GRAIL QUEST, S. 43, den Gral als eucharistiespendendes Gefäß.

¹⁵⁴ Vgl. Pauline Matarasso, THE REDEMPTION OF CHIVALRY. A STUDY OF THE *QUESTE DEL SAINT GRAAL* (Genf: Librairie Droz, 1979), S. 33-54, und Kelly, "Wounds," S. 177: "Galahad [...] as a healer of the Maimed King is analogous to Christ as the Divine Physician." Zur weiten Verbreitung dieses Motivs im Mittelalter siehe Kelly, "Wounds," S. 194, Anm. 10.

¹⁵⁵ 865, 9-12; vgl. Charles Whitworth, "The Sacred and the Secular in Malory's TALE OF THE SANKGREAL," YEARBOOK OF ENGLISH STUDIES, 5 (1975), 22, der diese Neuerung Malorys anführt, um zu zeigen, daß Malory keinesfalls die Grals-Geschichte nur säkularisiert hat. Vgl. für die entsprechende Stelle in LA *QUESTE DEL SAINT GRAAL*, S. 14. Whitworth, "The Sacred and the Secular," 20, zeigt, "that the sacred and the secular aspects [...] are not mutually exclusive, and that the two were fused in Malory's conception of ideal knighthood." Morse, PATTERN OF JUDGEMENT, S. 74, übergeht diesen wichtigen Unterschied. Ihre Interpretation der Rolle Galahads unterscheidet sich daher kaum von der Matarassos. Ihle, MALORY'S GRAIL QUEST, S. 112, übersieht diese Neuerung offenbar und kommt daher zu dem Ergebnis, Malory lasse alle Hinweise der Quelle, aufgrund derer Galahad mit Christus verglichen werden könne, aus.

7), ist im Zusammenhang mit dem *dolorous stroke*, den der *Maimed King* erlitt (990, 11-14), zu sehen. Die Heilung des *Maimed King* durch Galahad wird als Erlösungs- und Opfertat verstanden (1028, 22-25), die Galahad selbst den Weg ins Himmelreich weist (1032, 22-24).

Vinaver glaubt, Malory hebe den Antagonismus von *la chevallierie celestiale* und *la seculiere* einfach auf.¹⁵⁶ Doch auch Malory unterscheidet zwischen der Gralssuche und herkömmlichen *aventiuures*.¹⁵⁷ Wie zu Beginn des MORTE DARTHUR, als Merlin Gott zum Partner gewann, um die von Gott vorbestimmte Herrschaft Arthurs einzuleiten, wird Galahads Tat als Teil der Heilsgeschichte beschrieben, die in Pelles Verknüpfung von Gral und Tafelrunde (793, 32-36) angelegt ist:

... the kyng [Pelles] knew well that sir Launcelot shulde gete a pusyll uppon his doughtir, whyche shulde be called sir Galahad, the good knyght by whom all the forayne cuntrey shulde be brought oute of daunger; and by hym the Holy Grayle sholde be encheved.¹⁵⁸

Erlangt ein Ritter den Gral, so kehrt der Gral zurück. Der Ritter befreit ein Land aus Not und erreicht die *reparacioun* der Ordnung. Daher fügt Malory dem Bericht seiner Quelle am Ende der QUEST OF THE HOLY GRAIL eine Botschaft Galahads an seinen Vater hinzu, die er zweimal wiederholt. Lancelot möge sich nach seiner Rückkehr "this worlde unstable" (1035, 12; nicht in der Quelle) erinnern: "... remembir of thys unsyker worlde" (1036, 28).

Wie Galahads Heilung des Gralritters schildert die Befreiung des *Castle of Maydyns* eine *reparacioun*. Galahad vernichtet die grausame Gewaltherrschaft von sieben Rittern (889,8 - 890,3). In der heilsgeschichtlichen Auslegung eines weisen Mannes bedeuten die von ihnen vergewaltigten Jungfrauen die guten Seelen, die vor dem Erscheinen von Christus im Gefängnis waren, die sieben Brüder jedoch stellen die sieben Todsünden dar:

... the Castell of Maydyns betokenyth the good soulys that were in preson before the Incarnacion of oure Lorde Jesu Cryste. And the seven knyghtes betokenyth the seven dedly synnes that regned that tyme in the worlde (892, 7-11).

Der "good man" vergleicht Galahad mit Christus. An anderer Stelle werden Galahad, Perceval und Bors von einem "grete tirraunte" ins Gefängnis geworfen, doch aufgrund der

¹⁵⁶ Vinaver, S. 1535-37.

¹⁵⁷ Morse, PATTERN OF JUDGEMENT, S. 62, weist auf diese Schwäche in Vinavers Argumentation hin, leider jedoch nur, um ihre weitgehende Gleichsetzung der französischen *Queste* mit dem SANKGREAL zu rechtfertigen.

¹⁵⁸ 794, 4-8; nach Vinaver, S. 1524, nicht in der Quelle. Malory spricht nicht nur hier von Lancelots Zeugung Galahads mit Elaine als Erfüllung einer Prophezeiung. Siehe auch S. 796, 18-24; nach Vinaver, TRISTAN ET ISEUT, S. 210, nicht in der Quelle.

Gnade des Grals überleben sie. Als der König stirbt, holt man sie aus dem "depe hole" und Galahad wird "by all the assente of the hole cité" (1034, 4f.) zum König gekrönt. In all diesen Beispielen begegnet man ritterlicher Herrschaft, die das Recht der Schwachen schützt. Die Gralsritter sind vor allem Ritter der Tafelrunde. Ihre Taten werten Arthurs Ritterorden auf und setzen ihn nicht herab, wie dies in der Quelle geschieht. Christus ist nach dem genealogischen Geschichtsbild Malorys der erste Ritter, dem die Berufenen aus der Tafelrunde in der Überwindung von Gewaltherrschaft und Mord folgen.

Gewaltherrschaft und Ordnungslosigkeit, die in einer ausschließlich jenseitsgerichteten Weltsicht erst im Tod überwunden werden können, bannen die Artusritter durch Stiftung eines *common weale* aus Logres. Gefangenschaft und Vergewaltigung sind bei Malory die furchtbarsten Auswüchse der Ordnungs- und Friedlosigkeit, die durch den Sündenfall über die Welt gekommen sind. Das Thema der Vergewaltigung oder erzwungenen Liebe dient Malory als eines der wichtigsten Motive, um Gewalt- und Unrechtsherrschaft zu beschreiben. Verschwindet das Übel des Kerkers, so sind Recht und Ordnung errichtet. Dies gilt sowohl in Galahads *aventures* als auch außerhalb des Gralsbereiches.

Einem Beispiel für diese Thematisierung der Gefangenschaft begegnet man am Ende der *TALE OF KING ARTHUR*. Malory erzählt von den Kämpfen Marhalts und Ywains. Während die arthurischen Ritter in den rechtlosen Gebieten bei einer Niederlage im Kampf den Tod oder das Verlies fürchten müssen, schenken Artusritter nach ihrem Sieg Gefangenen die Freiheit. Sie nehmen nur *trew presoners*, die auf Ehrenwort und freiwillig nach Camelot gehen, weil sie die *promesse* ihrer Überwinder anerkennen. Malory verwendet den Terminus *trew prisoner* (255, 33) nur einmal, und zwar als ein falscher Ritter Sir Ector anbietet, sein Gefangener auf Ehrenwort zu werden.¹⁵⁹ Ector lehnt ab, weil er weiß, daß sein Gegner *knyghtes presoners* macht, was mit dem Verhalten eines *trew knight* unvereinbar ist.¹⁶⁰ Marhalt besiegt einen Ritter und seine Söhne, die sich an Arthurs Sippe rächen wollen

¹⁵⁹ Die Gefangenschaft auf Ehrenwort war eine verbreitete Art der Gefangennahme unter Adeligen in Kriegszeiten. Siehe Elizabeth Lawn, "GEFANGENSCHAFT". ASPEKT UND SYMBOL SOZIALER BINDUNG IM MITTELALTER - DARGESTELLT AN CHRONIKALISCHEN UND POETISCHEN QUELLEN (Frankfurt/Main, Bern, Las Vegas: Peter Lang, 1977), S. 56-63, zum Ehrenwort des Kriegsgefangenen. Lawn, S. 56, greift unter anderem auf Sidney Painters Arbeit *FRENCH CHIVALRY. CHIVALRIC IDEAS AND PRACTICES IN MEDIEVAL FRANCE* zurück. Froissart hätte in seiner Chronik die Engländer nicht wegen ihrer militärischen Fähigkeiten gepriesen, sondern aufgrund ihrer Behandlung von Kriegsgefangenen. Auch in Friedenszeiten konnte ein Angehöriger des Adels durch sein Ehrenwort die Inhaftierung vermeiden. Siehe Ralph Bernard Pugh, *IMPRISONMENT IN MEDIEVAL ENGLAND* (Cambridge: University Press, 1968), S. 6f.

¹⁶⁰ Vinaver, S. 1414, beschreibt den Begriff folgendermaßen: "The term *trew prisoner* implies the important distinction between a man who voluntarily gives up his freedom and one who is deprived of it by force."

(120). Marhalt führt seinen Kampf jedoch nicht nach dem Recht der Fehde und Sippenrahe. Der Herzog muß vielmehr schwören, niemals mehr gegen König Arthur zu kämpfen und am Pfingstfest mit seinen Söhnen an den Hof zu kommen, um die Gnade des Königs zu empfangen. Ywain zwingt zwei Brüder, die die Lady of the Roche enterbt haben, sich dem Recht zu beugen. Nicht länger sollten sie gegen die Regeln der "hyghe Order of Knyghthode and the oth that they made" verstoßen (177, 11f.). Ywain tötet einen der Brüder im Kampf und schlägt dem anderen vor, zu Pfingsten am Hof Arthurs zu erscheinen.

Die Gefangenschaft auf Ehrenwort muß im Kontext der neuen Herrschaftsordnung gesehen werden, die sich auf das Recht und ritterliche Verhaltensnormen stützt. In dieser frühen Phase der Herrschaft Arthurs geschieht, was Galahad exemplarisch auf seiner Gralsuche vollbringt, der Sieg über Herrschaftslosigkeit oder Unrechtsherrschaft. In diesem Zusammenhang muß auch das berühmte Kolophon Malorys Erwähnung finden, in dem er sich als ein *KNYGHTE PRESONER* vorstellt. Durch seinen biographischen Hinweis verknüpft Malory die geschichtliche Wirklichkeit mit der literarischen Welt seines Werkes. Motive aus dem Historisch-Realen entfalten in ihrer dichterischen Gestaltung eine Bedeutungsbreite, die Malory zu nutzen weiß. Der Erzähler verleiht der Gefangennahme von Rittern eine hervorgehobene Rolle als Motiv, durch welches er das Verhältnis von Macht und Recht veranschaulicht. Im *MORTE DARTHUR* ist die Gefangensetzung eines Ritters Ausdruck illegitimer Machtausübung eines Barons, der dadurch mit Arthur und der Tafelrunde in Fehde liegt.¹⁶¹ Die Funktion der Gefangenschaft in der Literatur wird gegenüber der Wirklichkeit reduziert und umgeprägt. In seinem Aufsatz "Die Bedeutung des Gefängnisses in Malory's *MORTE DARTHUR*" warnt Göller folglich, sich auf biographische Bezüge zu beschränken. Dies hätte bei Malory dazu geführt, daß nur der *sensus literalis* beachtet werde, nicht aber der im Mittelalter selbstverständliche metaphorisch-allegorische Sinn gerade dieses Motivs.¹⁶² Aus diesem Grund ist es von Wichtigkeit, daß in der arthurischen Rechts- und Herrschaftsordnung Kerker leer zu bleiben scheinen.¹⁶³ Ihre Entbehrlichkeit steht für die allgemeine Zu-

¹⁶¹ 121; Tarquyn macht seine Feindschaft zu König Arthur offenkundig, als er gegen den arthurischen Rittersoldaten verstößt. Er sucht Ector durch das Angebot, sein *trew presoner* (255, 33) zu werden, für sich zu gewinnen. Doch dieser lehnt es ab, sich durch sein Ehrenwort an einen Ritter zu binden, der die Gesetze Arthurs beständig bricht. So wird er wie Lyonell Tarquyns *knyght presoner*. Ector verweigert dem verbrecherischen Ritter die Gefolgschaft, da seine Ehre Schaden nehmen würde.

¹⁶² Karl Heinz Göller, "Die Bedeutung des Gefängnisses in Malory's *MORTE DARTHUR*," in: *ARTUSROMAN UND INTERTEXTUALITÄT*, hg.v. Friedrich Wolfzettel (Gießen: Schmitz, 1990), S. 35-56. Göller untersucht das spirituelle Gefängnis des Sünders, so zum Beispiel in der *Castle of Maydyns*-Episode.

¹⁶³ Obwohl Balin einen Verwandten des Königs erschlug, entläßt ihn Arthur aufgrund seiner ritterlichen *prowwesse* aus dem Gefängnis.

stimmung zu Arthurs Herrschaft, aber auch für die Idealität dieser Herrschaftsordnung. Nicht zufällig berichtet Malory im Kolophon, daß Lancelot und Tristram zu diesem Zeitpunkt an den Hof Arthurs kamen. Die Klage des Autors im Kolophon darf nicht einfach als die Beschreibung der historisch-realen Situation Malorys begriffen werden, sondern ist auch in ihrer Fiktivität zu würdigen. Der unglückliche Autor macht Ordnungslosigkeit und Bürgerkrieg seiner Zeit für das persönliche Schicksal verantwortlich, indem er durch die literarische Fiktion seine Gefangenschaft zur Metapher für einen Mißstand im Makrokosmos stilisiert (185, 1-7). Seine Aufforderung, die Leser mögen für *delyveraunce* beten, geht daher über die persönliche Entlassung aus dem Gefängnis hinaus. Die Herrschaftslosigkeit in Malorys Zeit weist Analogien zur Rechtlosigkeit in Logres auf, die der junge König Arthur zu beseitigen trachtet, und die zum Erbe seines in dieser Unternehmung wenig erfolgreichen Vaters Uther Pendragon geschlagen werden kann.

4 Der Zustand der Welt: Ordnungs- und Friedlosigkeit

Sir Thomas Malory beschreibt die unterschiedlichen Rollen, die Könige und Magnaten bei der Errichtung, Bewahrung und bei der Zerstörung der Ordnung in einem Land spielen können. Nie gilt das Interesse allein den Königen und ihren Bemühungen, äußere Feinde oder übermächtige und rebellische Magnaten zu bezwingen und zu versöhnen, sondern auch den Magnaten und ihren Motiven, einem Herrscher Gefolgschaft zu leisten, sie zu verweigern oder gar selbst die Sorge um das Wohl des Landes zu übernehmen. Uther ist unfähig, seinen Sieg gegen den aufrührerischen und machthungrigen Herzog von Tintagel in einen dauerhaften Frieden zu verwandeln, weil er keine ritterliche *fellowship* gewinnt. Tristram möchte seinem König und seinem Land dienen und erkennt zu spät, daß Marke nur seine eigenen und die Interessen der Sippe fördert. Arthur überwindet nach den Kriegen gegen rebellische Magnaten tyrannische Herrscher auf dem Kontinent, die England abhängig machen wollen. Entscheidend für Erfolg und Mißerfolg einer stabilen Ordnung sind Interessenausgleich und Kompromiß zwischen König und Magnaten. Den Liebesgeschichten, die die Auseinandersetzungen zwischen König und Magnaten begleiten, kommt eine wichtige Rolle für das Verständnis der politischen Bindungsformen zu. Ein exemplarischer Ritter verhält sich als Werbender nie anders denn als Magnat oder Herrscher. Treulosigkeit in der Liebe schädigt auch immer das *common profit* von Krone und Nobilität.

4.1 Die Rebellion des Herzogs von Tintagel: Uthers Ehelosigkeit und seine Schwäche gegenüber den Magnaten

Der MORTE DARTHUR beginnt mit einem Bericht über Krieg und Liebe in Uther Pendragons Reich. Der Herzog von Tintagel aus Cornwall führt seit langem Krieg gegen den König. Die spannungsreiche Situation wird verschärft, als Uther sich in die Frau seines Gegners, Igraine, verliebt. In der französischen Quelle entflammt die verhängnisvolle Liebe Uthers zu Igerne auf einem Hoffest, und zwar vor dem Krieg.¹ Dieser wichtige Unterschied zwischen Quelle und MORTE DARTHUR wurde bisher nicht wahrgenommen. Daher findet sich in der Malory-Forschung bis heute ein Bild von Uther, das der französischen Figur weitaus

¹ SUITE DU MERLIN, I, 98-112. Siehe auch MERLIN OR THE EARLY HISTORY OF KING ARTHUR: A PROSE ROMANCE (ABOUT 1450-1460 A.D.), hg.v. Henry B. Wheatley. 4 Bde. E.E.T.S. O.S. 10, 21, 36, 112 (1865, 1866, 1869, 1899; rpt. 2 Bde. New York: Greenwood, 1969), hier: II, 63-77.

mehr entspricht.² Malory kommentiert durch die Liebesgeschichte Uthers Konflikt mit seinen Magnaten, der zur Regel und nicht zur Ausnahme in seinem Reich gehört. Konsequenz ändert Malory die Quellen so, daß aus Uther ein schwacher König wird.

Uther Pendragons Forderung, sein mächtiger Vasall solle nicht ohne seine Frau Igraine am Hof erscheinen, erhält im MORTE DARTHUR eine neue Bedeutung, weil der König mit dem Herzog von Tintagel schon im Krieg liegt. In Igraine, "a fair lady and a passyng wyse" (7, 7), vereinigen sich äußere Vollkommenheit und Tugendhaftigkeit.³ Darin unterscheidet sie sich sowohl vom König als auch vom Herzog. Igraines Mann ist zwar, ganz in der Topik der Erzählgattung, so mächtig wie sie schön, doch er herrscht nicht weise, da er sich gegen seinen Herrn erhebt. Igraine wäre eine ideale Königin. Und tatsächlich ist der König ohne Frau, aber er ist eben kein mächtiger Herrscher. An dessen Hof glückt es nur seinen "grete lordes," Frieden zwischen dem Herzog und seinem Herrn zu stiften (7, 9). Uther selbst ist bezeichnenderweise am Friedensschluß nicht beteiligt. Im Gegenteil, er unterläuft den Verhandlungserfolg der Magnaten, als er sich in Igraine verliebt:

... the kynged lyked and loved this lady wel, and he made them grete chere out of mesure and desyred to have lyen by her. But she was a passyng good woman and wold not assente unto the kynged (7, 9-13).

Das Begehren des Königs, Igraine zu besitzen, reflektiert einerseits sein Bestreben, die Macht des Magnaten zu brechen und die Souveränität im Land zu gewinnen, die sich in der Hand dieses rebellischen Magnaten befindet. Andererseits offenbart sein Werben um Igraine auch das Unrecht, in welches sich ein schwacher Herrscher setzt. Die Ungeheuerlichkeit des königlichen Ansinnens erregt berechnete Ablehnung nicht nur seitens der bedrängten Igraine.⁴ Die Herrschaftslosigkeit des vom Krieg erschütterten Reiches manifestiert sich in der Ehelosigkeit des Königs.

Der Krieg gegen den rebellischen Herzog ist die einzige Möglichkeit, die eigene Machtposition zu stärken. Uther läßt seinen Rat über die wahren Gründe der plötzlichen Abreise des Herzogs von Tintagel und seiner Frau im unklaren. Das *pryvy counceille* (7,

² Vgl. zum Beispiel Dean, ARTHUR OF ENGLAND, S. 93, der behauptet, der Krieg breche wegen der "selfish lust of a despotic king" aus, und McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 5.

³ Auch bei Isode und Elaine of Astolat ergänzt Malory, so Vinaver, S. 1525, das Attribut der Schönheit durch das der Weisheit. Die Verbindung von äußerer Schönheit und innerer Tugend thematisiert das Verhältnis von Macht und *good governance* für die Ritter dieser Damen.

⁴ Der Herzog von Tintagel, der sich bisher allein ins Unrecht setzte, ist nach feudalem Recht seinem König nun nicht mehr zur Treue verpflichtet.

23) empfiehlt daher dem König, den Herzog von Tintagel erneut an den Hof zu zitieren: "And yf he wille not come at youre somons, thenne may ye do your best; thenne have ye cause to make myghty werre upon hym."⁵ Uthers Vorgehen im MORTE DARTHUR ist weitaus weniger eindeutig zu beurteilen als in der SUITE DU MERLIN. Hier ist es Uthers Liebe, die den Krieg mit dem Herzog von Tintagel heraufbeschwört. Im MORTE DARTHUR hetzt Uther die eigenen Barone in einen vermeintlich gerechten Krieg gegen den Herzog.

Während des Kriegs erkrankt Uther. Seinem wichtigsten Ratgeber gesteht er: "I am seke for angre and for love of fayre Igrayne, that I may not be hool."⁶ Weder der König noch sein Land ist heil und ganz. Das vergebliche Werben um die Frau des Herzogs, in dem sich die Unfähigkeit wiederholt, eine treue Gefolgschaft zu gewinnen, bereitet dem König immer größeren Verdruß. Das Leiden des Herrschers legt auch die Ursachen für das Leiden des Landes offen, das der König verkörpert.

Malorys Uther unterscheidet sich hier ganz auffällig von demjenigen seiner Quellen. In der SUITE DU MERLIN und in LESTOIRE DE MERLIN verliebt sich Uther unmittelbar, nachdem er die Tafelrunde gestiftet hat.⁷ Er versammelt also bereits eine Schar zuverlässiger Ritter um sich. In den französischen Quellen ist Uther keineswegs ein schwacher König. Es ist weder die Rede von *grete lordes*, welche anstelle des Königs mit dem Herzog verhandeln, noch bleibt Uthers Ratgebern die Liebe des Königs zu Igerne verborgen. Uther entsendet seine Vertrauten mehrfach, um mit Geschenken die Herzogin zu erobern. Er setzt sich hochmütig über das Recht hinweg, das die Frau eines Vasallen schützen sollte. Weil der Herzog von Tintagel formell einen Rechtsbruch begeht, als er den Hof verläßt, erklärt ihm Uther den Krieg und erhält die Unterstützung seiner Barone, obwohl jene um die Liebe des Königs wissen.⁸ Einen englischen Autor wie Malory mußte dies befremden. In den beiden französischen Romanen zeigt die Liebe zur Herzogin von Tintagel Uther als einen selbstgewissen König, dem seine Barone in den Krieg folgen. Dem Leser des MORTE DARTHUR begegnet jedoch ein schwacher König, der von seinen Magnaten wie von der Liebe beherrscht wird. In der Geschichte von Uthers gewalttätiger und listenreicher Braut-

⁵ 7, 26-28; das "Privy Council" war der ständig tagende Königsrat. Ihm gehörten die Mitglieder der königlichen Familie an und "men in grete auctorite and offices." Seine Aufgabe sollte es in den Augen Fortescues unter anderem sein, den König von kurzlebigen Stimmungen des Adels fernzuhalten. Siehe Charles Plummer in seiner Edition der GOVERNANCE OF ENGLAND, S. 294f., und Brown, "The King's Councillors," 95-118.

⁶ 8, 11f.; zur Liebeskrankheit siehe Busse, COURTLY LOVE, S. 61.

⁷ SUITE DU MERLIN, I, 94-99, und LESTOIRE DE MERLIN. THE VULGATE VERSION OF THE ARTHURIAN ROMANCES EDITED FROM MANUSCRIPTS IN THE BRITISH MUSEUM, hg.v. Oskar Sommer (1908; rpt. New York: AMS Press, 1969), I, 54-58.

⁸ SUITE DU MERLIN, I, 103f., und LESTOIRE DE MERLIN, I, 62.

werbung entfaltet sich das Bild eines Reiches, in dem sich König und Magnaten bekriegen und betrügen und in dem sie sich nicht aus freien Stücken und zum gemeinsamen Nutzen auf eine Herrschaftsordnung einigen können. Auch in Cornwall scheitert dieser Versuch.

4.2 Fremdherrschaft Irlands in Cornwall: Tristrams Kampf gegen Marhalt und sein Sieg in der Verlobung mit Isode

Die Ehelosigkeit Markes demonstriert nicht wie in Uthers Reich die Schwierigkeiten des Königs, erfolgreich um die Liebe der Barone zu buhlen, sondern seinen Unwillen, überhaupt eine gerechte Herrschaftsordnung anzustreben. Tristram und nicht der König bemüht sich um eine schöne Braut. Der Magnat fördert das Wohl Cornwalls. So wie Uther in Logres aufgrund des Widerstandes der Magnaten und seines Unvermögens scheitert, ein *common weale* zu gründen, zerbricht Tristram an den Intrigen eines tyrannischen Königs und den Folgen seiner anfänglichen Treulosigkeit gegenüber Isode. Tristram will Cornwall dienen, durchschaut aber zu spät, daß diese Absicht mit den Erwartungen der eigenen Sippe kollidieren muß.

Im umfangreichen Tristram-Buch schafft Malory in den drei gänzlich unterschiedlichen Ehe- und Liebesbeziehungen, die Marke, Tristram und Palomides zu Isode unterhalten, eine Gegenwelt, die in der Konfrontation mit der arthurischen Herrschafts- und Rechtsordnung unterliegt. Malory tradiert kaum etwas von dem, was die Liebesgeschichte Tristrams und Isodes berühmt machte.⁹ Er bringt sie mit den politischen Vorgängen in Cornwall in Einklang und entzieht ihr damit den Rang einer selbständigen Geschichte.¹⁰

Tristrams verhängnisvolle Sippenbindung wird durch einen bisher vernachlässigten Vergleich mit Gareth sichtbar, der seine Herkunft bewußt verschleiert. Ein junger Königssohn erbittet von einem machtvollen König eine *aventure* und ringt mit einem überlegenen Gegner, um selbstlos einer schwächeren Partei zu ihrem Recht zu verhelfen. Im Gegensatz zu Gareth unterstützt Tristram seine Sippe und will nicht in einen Ritterorden aufgenommen werden. Er schlüpft daher auch nicht in die Rolle des *Fair Unknown*, sondern gibt in Malorys Version Marke seine Identität unmittelbar nach der Ankunft in Cornwall preis.¹¹ Die Sippe ist aufgrund der Liebe zwischen Tristram und seinem Onkel von

⁹ McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 33, veranlaßt dies zu der treffenden Bemerkung: "The irreverent reader might [...] wonder whether someone had not been watering down that love potion."

¹⁰ Vgl. Riddy, *MALORY*, S. 98, und McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 35, der von einer "almost political vision" spricht, diese Beobachtung aber nicht weiter ausführt.

¹¹ 379, 24-26; nicht in der Quelle.

Anfang an die wichtigste Bindungsform. Tristram kämpft für seinen Onkel und König, als er den Artusritter Marhalt erschlägt und sein Land von der irischen Fremdherrschaft befreit.

Der schwerkranke Tristram, dessen Verwundung König Marke und seine Barone "passynge hevyn" macht, sucht unter dem Namen Tramtris in Irland Heilung.¹² Isode pflegt den Fremden gesund und beide verlieben sich ineinander (385, 9). Ein Treueversprechen verleiht dem Liebesverhältnis nach Verhandlungen mit Eltern und Lehensherrn zum *common good* aller Beteiligten einen Rechtsstatus. Der junge Ritter verpflichtet sich, Isode als "trewe knyght [...] in all ryght and in wronge" (391, 31f.) zu dienen. Außerdem versichert Tristram: "I promyse you faythfully, I shall be all the dayes of my lyff your knyght" (392, 11f.). Und Isode antwortet:

'... I promyse you there agaynste I shall nat be maryed this seven yerys but by your assente, and whom that ye woll I shall be maryed to hym and he woll have me, if ye woll consente thereto.' And than sir Trystrames gaff hir a ryng and she gaff hym another (392, 13-18).

Der Ringtausch und Tristrams Gespräche mit Isodes Eltern geben dem Schwur den Charakter einer Verlobung.¹³ Nach seiner Rückkehr erhält Tristram auch die Zustimmung seiner Eltern: "... and there he had all the chere that the kyng and the quene coude make hym. And than largely kyng Melyodas and his quene departed of their londys and goodys to sir Trystrames. (393, 6-9) Nirgendwo sonst im MORTE DARTHUR außer in der TALE OF GARETH wird eine Verlobung so detailliert geschildert. Allein der Konsens der Partner besiegelt einen unlösbaren Bund und weniger der geschlechtliche Akt.¹⁴ Dies trifft auf Tristram und Isode zu. Dennoch ist es keine untrennbare Ehe. Man unterscheidet bis zum Tridentinum zwischen dem voll rechtsverbindlichen *verba de praesenti*-Vertrag und einer Ehe,

¹² 384, 3f.; in der französischen Quelle sind die Barone Tristram gegenüber feindlich eingestellt. Malory ignoriert dies nicht einfach, wie Vinaver, S. 1458, glaubt, sondern fügt die Freundschaft der Barone bewußt ein, um so Markes späterer Feindschaft, die die freundschaftlichen Gefühle der meisten Barone unberührt lassen wird, einen politischeren Charakter zu geben.

¹³ Nach Vinaver, TRISTAN ET ISEUT, S. 160, ist dieser Teil Malorys Erfindung.

¹⁴ Ingram, "Spousals Litigation," S. 37, und Richard H. Helmholz, MARRIAGE LITIGATION IN MEDIEVAL ENGLAND (Cambridge, London, New York: Cambridge University Press, 1974), S. 26f. Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 177, nennt Tristram "a kind of surrogate husband, having exchanged rings with her and then drunk the love potion intended for Mark." Kennedy führt diese Beurteilung jedoch nicht weiter aus. Zur Verbindlichkeit von Treueschwüren siehe auch Henry Stanley Bennett, THE PASTONS AND THEIR ENGLAND. STUDIES IN AN AGE OF TRANSITION (Cambridge: Cambridge University Press, 1970), S. 43.

die *verba de futuro* eingegangen wird.¹⁵ Schwur und Ringtausch vereinen Tristram und Isode.¹⁶ Ein derartiger *verba de futuro*-Vertrag konnte nur durch die geschlechtliche Beziehung mit einer dritten Partei oder aufgrund eines nachfolgenden *de praesenti*-Vertrags gelöst werden.¹⁷ Malory legt Nachdruck auf den exemplarischen Charakter dieses Eheschließungsvorganges, der auf gegenseitiger Liebe und dem Konsens der Beteiligten beruht.¹⁸ Dies zeigt das sozial verantwortliche Verhalten der beiden Liebenden. Diese klären mit ihren Eltern die Erbfragen und holen die Zustimmung einer dritten Partei ein, die von dieser Ehe betroffen wäre, nämlich König Marke, der Krieg gegen Irland führt.¹⁹ Dieser ist "passynge glad, and so were all the barownes" (393,3f.).

Und dennoch wird diese Liebesbeziehung nie in einem öffentlichen Hochzeitsfest gefeiert, auf dem sich alle Teilnehmer zum gemeinsamen Nutzen versammeln, wie dies bei Arthurs Hochzeit und der Mehrfachhochzeit der Gawain-Brüder der Fall ist. Tristram mißbraucht Isodes Vertrauen. Er unterwirft sich Markes Willen ebenso bedingungslos wie die irische Königstochter dem fremden Ritter, als Marke seinen Neffen zur Brautwerbung um Isode nach Irland sendet. Für kurze Zeit scheint es, als könnte Tristram tatsächlich seinem

¹⁵ Ingram, "Spousals Litigation," S. 38, und Frederick Pollock und Frederic W. Maitland, *THE HISTORY OF ENGLISH LAW* (1898; rpt. Cambridge: Cambridge University Press, 1968), S. 368.

¹⁶ Ingram, "Spousals Litigation," S. 47, merkt zwar an, daß Geschenke auch als Zeichen des guten Willens ausgetauscht werden konnten und zunächst keinen verbindlichen Charakter haben mußten. So auch Henry Ansgar Kelly, "Clandestine Marriage and Chaucer's *TROILUS*," *VIATOR*, 4 (1973), 449-451, der aber einschränkt, daß Ringe als Verlobungszeichen anerkannt wurden. Crane, *INSULAR ROMANCE*, S. 209, untersucht die Bedeutung des Rings in *GUY OF WARWICK*. In *PARIS AND VIENNE*, S. 39, 28-30, ist der Ring ebenfalls ein Verlobungszeichen.

¹⁷ Ingram, "Spousals Litigation," S. 38. Zum Unterschied zwischen diesen beiden Eheschließungsformen siehe auch Jean Gaudemet, *LE MARIAGE EN OCCIDENT. LES MOEURS ET LE DROIT* (Paris: Éditions du Cerf, 1987), S. 167-169.

¹⁸ Der elterliche Konsens war für eine gültige Verbindung nicht erforderlich. Siehe zum Beispiel Zacharias P. Thundy, "Clandestine Marriages in the Late Middle Ages," *FIFTEENTH-CENTURY STUDIES*, 11 (1985), 128f., oder Gaudemet, *MARIAGE*, S. 290f. In den Erziehungsbüchern des Adels wurde aber Heirat gegen den Willen der Eltern als Unzucht gebrandmarkt. In *THE BOOK OF THE KNIGHT OF THE TOWER. TRANSLATED BY WILLIAM CAXTON*, hg.v. Marguerite Yvonne Offord. E.E.T.S. S.S. 2 (London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1971), S. 15f. und 151, werden die Töchter ermahnt: "... weddeth yow not ageyne for playsaunce ne for loue/ but only by the counceyll and good wylle of alle youre parentes and Frenedes."

¹⁹ Vgl. Ingram, "Spousals Litigation," S. 38, der dies "consent of others" nennt: "... for the trwage of Cornwayle I fought, for myne emys sake and for the ryght of Cornwayle that ye had be possessed many yers" (391,7-9). König Angwysh ist die Identität Tristrams zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt.

Onkel und seinem Land in Liebe dienen, wie er gegenüber König Angwysch versichert.²⁰ Am Ende aber gelingt nur Arthur die Gründung einer beständigen Herrschaftsordnung, ein Unterfangen, das weder dem Magnaten in Cornwall noch König Uther glückt.

4.3 Ungelöste Herrschaftsnachfolge: Arthurs Kampf um die Krone und seine Liebe zu Margawse und Lyonors

Merlin beruft ob des Unfriedens, der in Uthers Reich um sich greift, eine Versammlung der Barone ein, auf welcher der sterbende König seinen Sohn Arthur "in herynge of them alle" zu seinem Nachfolger bestimmt (12, 3f.; nicht in der Quelle). Doch machthungrige Magnaten ignorieren Uthers letzten Wunsch, denn "many wende to have ben kyng" (12, 11-13). Durch eine Schwertprobe wird der rechtmäßige König erkoren und am Pfingstfest gekrönt.²¹ Dabei ändert Malory die französische Quelle und verleiht seiner Erzählung eine typisch englische Perspektive, die Arthur als König so einzigartig wie möglich, die Magnaten aber als äußerst streitsüchtig porträtiert.²² Die SUITE DU MERLIN unterstreicht das theokratische Element der Königswahl. Hier verkündet der Erzbischof, die Barone seien zusammengekommen, damit Gott ihnen ein Zeichen gebe, wer der neue König sein solle, "por nous donner roi pour maintenir sainte eglyse et pour desfendre le peuple et tout le roiaume." Ausdrücklich stellt der Erzbischof fest, der neue König des Landes werde "par l'election Jhesuchrist" gekürt.²³ Im MORTE DARTHUR sind derlei Worte nicht zu vernehmen, statt dessen ergänzen feudale Elemente das theokratische Wahlverfahren.²⁴ Arthur legt im MORTE

²⁰ "... for the love of myne uncle kyng Marke and for the love of the contrey of Cornwayle, and for to encrece myne honoure" (391, 11-13).

²¹ 16, 12-15; die Schwertprobe soll natürlich auch die rechtmäßige Abstammung Arthurs belegen. Vgl. McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 7.

²² Weil Malorys Merlin von Anfang an kundtut, daß Arthur rechtmäßiger Herkunft ist, teilt sich im MORTE DARTHUR die Ritterschaft in diejenigen, die wider besseres Wissen rebellieren, und die treuen Barone, die Merlin Glauben schenken. Merlin wird damit gegenüber seinen Quellen positiver gezeichnet; sein Image als Zauberer wird als bösartige Propaganda abgewiesen. Siehe Carol E. Harding, *MERLIN AND LEGENDARY ROMANCE* (New York und London: Garland, 1988), S. 143.

²³ SUITE DU MERLIN, I, 134 und 135. Vgl. Harding, *MERLIN*, S. 152, die zu dem Ergebnis kommt, daß Malory im MORTE DARTHUR stärker als in irgendeiner seiner Quellen das Religiöse dem Politischen unterordnet.

²⁴ Im England des 15. Jahrhunderts wurde der Einfluß der Erzbischöfe als Königs-macher immer schwächer. Erfolgos suchte der Klerus die Idee des Gottesgnadentums propagandistisch zu nutzen, um sich die Könige zu verpflichten. Siehe dazu Robin Lindsay Storey, "Episcopal King-Makers in the Fifteenth Century," in: *THE CHURCH, POLITICS AND*

DARTHUR einen Schwur ab "unto his lordes and comyns for to be a true kyng, to stand with true justyce fro thens forth the dayes of this lyf" (16, 21-23). Einem feudalen Königtum eignet auch die Verpflichtung, Unrecht wiedergutzumachen.²⁵ Diese *reparatio* alten Unrechts wird vom neuen König in Fürstenspiegeln gefordert.²⁶

Arthurs Herrschaft ist durch die Schwertprobe theokratisch und genealogisch legitimiert, er kann aber ohne den Konsens der Barone nicht regieren. Arthur muß daher den Widerstand brechen, der sich in Teilen des Adels gegenüber seinem Herrschaftsanspruch regt. Die gegnerischen Magnaten weigern sich, Arthur, diesen "berdles boye that was come of lowe blood" (17, 22f.), als König anzuerkennen, weil sie argwöhnen, Arthur sei kein legitimer Sohn Uthers.²⁷ Die Frage der Legitimität wird in Malorys Geschichte aufgrund einer Interpolation zweimal zugunsten Arthurs geklärt, vor und nach der Rebellion.²⁸ So widersprüchlich dies anmuten mag, so erlaubt es doch eine sinnvolle Bewertung des Verhältnisses zwischen König und Magnaten aus der Perspektive des jeweils anderen.²⁹ Zunächst präsentiert sich in Logres das gewohnte Bild eines Aufstands der Magnaten, die sich gegen den legitimen König erheben. Arthurs hohe Abstammung wird erst durch die "noble prowesse of hymself and his knyghtes of the Round Table" (17, 1) über jeden Zweifel erhaben sein. Der gesetzlose Machteinsatz der Magnaten und der rechtmäßige Krieg des Königs sind Ausdruck der Wende von einer Zeit, in der die Macht das Recht beugte, hin zur arthuri-

PATRONAGE IN THE FIFTEENTH CENTURY, hg.v. Barrie Dobson (Gloucester: Alan Sutton, 1984), S. 82-98.

25 Siehe dazu Vinavers Kommentar, S. 1287.

26 Vgl. THE TREE OF COMMONWEALTH, S. 23f.: "... my said souereigne lord [...] hath fullie determynd hym selfe not only to reforme all suche thinges as in tymes past haue ben disorderid and abusyng within this realme, But also to his greatest merite to restore his subiectes from diuers wronges and iniuries."

27 17,38-18,5; vgl. Vinavers Kommentar, S. 1288f.

28 Zu diesen Widersprüchlichkeiten siehe Robert H. Wilson, "The Rebellion of the Kings in Malory and in the Cambridge SUITE DU MERLIN," TEXAS STUDIES IN ENGLISH, 31 (1952), 18f., der zeigt, daß die Geschichte der Rebellion nicht Bestandteil der SUITE-Version war. Deshalb sei die Enthüllung der Elternschaft nach der Übernahme der Geschichte der Rebellion einfach noch einmal erzählt worden. Eine Liste der entsprechenden *inconsistencies* im MORTE DARTHUR bei Wilson, 19, Anm. 13; siehe auch Page West Life, SIR THOMAS MALORY AND THE MORTE DARTHUR. A SURVEY OF SCHOLARSHIP AND ANNOTATED BIBLIOGRAPHY (Charlottesville: University Press of Virginia, 1980), Nr. 568, 586, 613, die den Forschungsstreit zwischen Vinaver, Wilson und Bogdanow zu diesem Thema skizziert.

29 Malory muß die zweite Legitimitätsprüfung aber auch deshalb beibehalten, um glaubhaft machen zu können, daß Arthur nicht wußte, mit wem er Mordred zeugte. Die in Klammern eingefügte Bemerkung, Arthur sei nicht bekannt gewesen, daß Margawse seine Schwester war, belegt die Schwierigkeiten, in die Malory durch seine Quellen gerät (41, 24f.).

schen Herrschaft, in der es dem König gelingt, Rebellen gewaltsam zu vernichten und andere aufgrund seiner ritterlichen *promesse* als Freunde zu gewinnen. Der König stiftet eine *fellowship* und konstituiert dabei seine Herrschaftsordnung. Ähnlich wie zur Zeit Uther Pendragons ist dieser Vorgang mit der Suche nach einer Königin verbunden. Arthur trifft Guinevere am Hof des Königs Lodegraunce von Camylarde, der ihm im Kampf gegen König Ryons zur Seite steht. Malory erwähnt bereits die spätere Hochzeit (39), die erst nach Arthurs Sieg stattfindet und in der die Barone den Herrschaftsanspruch des neuen Königs bestätigen. Die Ehelosigkeit des Königs verweist wie zur Zeit Uthers auf ein Defizit der Person, die das Land verkörpert. Doch die Werbung um eine Königin füllt nicht die Zeit der Kriege aus, sondern beendet sie und manifestiert das erfolgreiche Ringen um die Gefolgschaft der Barone.

Vor seiner feierlichen Hochzeit liegen einige kurze Liebesaffären, die wie Uthers Liebe zu Igraine und Tristrams Werben um Isode bestimmte Eigenschaften und Folgen der Herrschaftsgründung thematisieren. Zwei der wichtigsten seien im folgenden behandelt. Sowohl Lyonors als auch Margawse sind einem siegreichen König zugetan. Die Liebe zu Lyonors führt die Tugenden Arthurs vor; seine Liebesbegegnung mit Margawse deckt die Erblast des Bürgerkriegs auf.³⁰

Arthur strebt in seinen Kriegen nicht die mitleidslose Unterwerfung seiner Gegner an. Bestes Beispiel hierfür ist Arthurs Liebesaffäre mit der Tochter eines im Krieg getöteten Grafen. In der französischen Quelle kommt die Liebesnacht unter anderen Bedingungen zustande: Lienors zieht in Begleitung von besiegten Baronen an Arthurs Hof, um sich diesem zu ergeben. Arthur findet Gefallen an Lienors und fordert Merlin auf, ein nächtliches Treffen mit der Grafentochter zu arrangieren. Der König fragt Lienors nicht einmal selbst. Seine Distanz zu dem Fräulein ist so groß wie die zu den gedemütigten Baronen. Malory muß Arthurs Verhalten wenig edel erschienen sein, denn er ändert die Geschichte gänzlich.³¹

Von der Angst der Barone um ihre Lehen ist nicht die Rede. Mit ihrem Besuch am Hof zollen die Ritter ihrem siegreichen Gegner Achtung. Die Anerkennung seines Ruhms zeichnet die Barone im selben Maße aus wie den König. Konsequenterweise verlieben sich Lyonors und Arthur ineinander. Des Königs Gefühle für Lyonors harmonisieren mit der Zu-

³⁰ Hoffman, "The Ogre and the Virgin," 19, beurteilt die beiden Liebesbegegnungen wie die übrige Forschung allein nach christlich-moralischen Kriterien und sieht daher in Arthurs Begegnung mit Lyonors lediglich eine Spielart der Unzucht, die auf den Inzest mit Margawse vorausweist.

³¹ In Fürstentraktaten wurde ein Verhalten, wie es Arthur in der französischen Quelle zeigt, ebenfalls angeprangert. Vgl. zum Beispiel Hoccleve, *REGEANT OF PRINCES*, V. 3689-3695.

neigung der Barone. Malory skizziert in dieser Episode das Bild eines feudalen Herrschers, der seine Gegner nicht gnadenlos bezwingt. Sie schließen sich ihm als dem besseren Herrn an. Es ist ein Verhältnis gegenseitiger und freiwilliger Verbundenheit. Dies zu zeigen ist Malorys Absicht bei der Gestaltung der Lienors-Episode. McCarthy lehnt zu Recht jede Verurteilung Arthurs bei diesem Liebesabenteuer ab. Sein Kommentar beschränkt sich aber zu sehr auf die Frage nach Arthurs Sexualmoral.³² Ihre Abwesenheit belegt jedoch nicht ihre Mißachtung. Malory will die Herrschertugenden des jungen Königs veranschaulichen, aufgrund derer er Verbündete und Freunde gewinnt.

Von völlig anderer Bedeutung ist Arthurs verhängnisvolle Liebe zu König Lots Frau. Die Ursachen des Inzests liegen im Erbe, das durch die Verfehlungen Uthers auf seinen Sohn gekommen ist, ein Erbe, das Bürgerkrieg und Zwist entsprungen ist. Merlin prophezeit Arthur die Folgen der sündhaften Tat. Der Sohn, den er mit seiner Schwester zeugte, würde den Untergang seines Reiches auslösen.³³

Unmißverständlicher als in der Quelle wird der Ehebruch Arthurs mit der Frau König Lots als Rechtsbruch angeprangert, der Analogien zum Kampf zwischen Uther und dem Herzog von Tintagel aufweist. Im MORTE DARTHUR versuchen sowohl der mächtige Lot als auch der Herzog von Tintagel von Anfang an, Arthur zu stürzen. Arthurs Triumph über Lot wird wie bei seinem Vater durch den Ehebruch mit der Magnatenfrau offensichtlich. Aus dem Sieg gehen somit neue Gefahren hervor. Mordred wird gezeugt und die Lot-Pellinore-Fehde angezettelt. Lot steht nach Arthurs Inzest im Krieg gegen Nero auf der Seite des Römers, "for because that kyng Arthure lay by hys wyff and gate on her sir Mordred" (77, 5f.; nicht in der Quelle). Pellinore erschlägt ihn in derselben Schlacht (77, 14-16). Die Verknüpfung des Inzests mit der Lot-Pellinore-Fehde ist Malorys Leistung. In der SUITE DU MERLIN führt König Lot erst gegen Arthur Krieg, als er glaubt, der König hätte seinen Sohn Mordred töten lassen. In der ESTOIRE DE MERLIN stirbt Lot nicht, sondern bedauert nach

³² McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 60: "This total disregard for questions of sexual morality [...] can be found frequently."

³³ 41, 25-30 und 44, 14-19; vgl. auch 52, 1-3; Peck geht in seiner Einleitung zu Gowers *CONFESSIO* auf die Verbindung von Inzest und Bürgerkrieg ein. Die ursprüngliche Bedeutung von Inzest als unnatürliche, geistige und sexuelle Verbindung bezeichne ein Verbrechen gegen die Familie und deshalb auch gegen die Gemeinschaft. Der Inzest impliziert die Selbstsucht, die allen Sünden eigen ist. Gower stellt an den Anfang seines *MIROUR DE L'OMME* eine Genealogie der Sünden. Alle seien aus einem Inzest hervorgegangen. Siehe Peck, *CONFESSIO AMANTIS*, S. xxiiif. Die Warnungen vor Inzest gehörten in alle Erziehungsbücher und moralischen Traktate. Siehe zum Beispiel *VICES AND VIRTUES*, S. 45, und *KNIGHT OF THE TOWER*, S. 87. Louise Webber Watkins, "'Swiche Cursed Stories': Incest in the Middle English Romances." Diss. Vanderbilt University, 1986, geht ebenfalls auf die sozialen Aspekte des Inzestmotivs ein.

langen Jahren der Feindschaft, jemals gegen Arthur gekämpft zu haben.³⁴ Dergleichen ver-söhnliche Entwicklungen fehlen im MORTE DARTHUR. Sowohl Arthur als auch Mordred werden mit Frauen rebellischer Vasallen gezeugt.³⁵ Die Liebesverhältnisse Uthers und Arthurs erscheinen als Inbegriff des Verderbens, das in der Unbeständigkeit einer Welt heraufbeschworen wird, von der Herrschaft und Ordnung abwesend sind und in der Könige nur mit Gewalt zu Souveränen ihres Landes aufsteigen.³⁶ Merlins Prophezeiung benennt den Bruderkrieg als Erbe der Könige von Logres, noch bevor Arthur seine vorbildliche Herrschaft errichtet. Malory selbst wird dieses englische Erbe am Abend des arthurischen Reiches beklagen (1229, 6-12). Wie der Sündenfall den Menschen die dauerhafte und vollkommene Ordnung auf Erden versagt, so trägt auch England schwer an der "Erbschuld" des Bürgerkriegs. Die unheilvolle Seite des Ineinandergreifens von Heils- und Nationalgeschichte deutet sich im Inzest des jungen Königs an. Der Umstand, daß Malory sein Werk mit dem Bürgerkrieg in Uther Pendragons Reich beginnen und mit dem in Arthurs Reich enden läßt, legt ein spezifisches Geschichtsbild im MORTE DARTHUR fest, das die Entfaltung der Ursachen dieser englischen Geißel des 15. Jahrhunderts zum zentralen Anliegen seines Entwurfs von Aufstieg und Fall einer exemplarischen Herrschaft erhebt. Dennoch kündigen sich im Gegensatz zu Uthers Reich und zu Cornwall schon in der Kriegszeit die Grundlagen für eine friedliche Ordnung an. Besiegte Barone wenden sich in Liebe dem neuen König zu. Die zukünftige Königin ist die Tochter eines Freundes und nicht die geraubte Frau eines Usurpators, der mit allen Mitteln überwältigt werden muß.

34 LESTOIRE DE MERLIN, S. 201.

35 Für eine genaue Untersuchung siehe Elizabeth Archibald, "Arthur and Mordred: Variations on an Incest Theme," ARTHURIAN STUDIES, 8 (1989), 1-27, besonders 14-17 für die Ähnlichkeiten der Umstände, unter denen Arthur und Mordred im altfranzösischen MORT ARTU und in Malorys MORTE DARTHUR gezeugt werden. Vgl. auch Harding, MERLIN, S. 145.

36 Auch Arthurs hartes Vorgehen gegen seine Feinde, von dem Kennedy, "King Mark and King Arthur," 213f., glaubt, es belege, daß Malory erst im Lauf des MORTE DARTHUR einen Plan für die Gestaltung seiner Hauptfiguren entwickelte, läßt sich eher als Ausdruck der Unordnung verstehen, die Arthur zu diesem Zeitpunkt noch zu solch kriegerischem Verhalten zwingt. Außerdem zeigt es auch das charakterliche Wachsen des jugendlichen Königs, der sich nach den Kriegen keinen Rache- und Mordplänen mehr verschreibt. Malory versucht ohnehin, die Verbrechen Arthurs herunterzuspielen. Lot kämpft gegen Arthur nicht wie in der Quelle wegen des Kindermordes, sondern wegen des Ehebruchs seiner Frau Margawse. Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1310f. Der Forschung blieben die Analogien zwischen den Kriegen in den Reichen Uthers und Arthurs und ihren ehebrecherischen Beziehungen verschlossen, weil Liebe zu sehr als privates Phänomen gesehen wird.

5 Das *common profit* als Zweck der Herrschaftsstiftung

Jeder Sieg über eine rebellische Baronenschaft oder fremde Länder muß von kurzer Dauer sein, wenn es dem König und seiner Gefolgschaft nicht gelingt, einen militärischen Erfolg in eine Ordnung zu verwandeln, die den gemeinsamen Nutzen aller fördert. Das *common profit*, das im MORTE DARTHUR stets im Hochzeitsfest des Königs gestiftet wird, ist für Malory Ziel und Zweck jeder Herrschaftsordnung. Uther strebt einen Konsens mit seiner Baronenschaft an. Der Widerstand mächtiger Magnaten läßt ihn aber zu Mitteln greifen, die nicht geeignet sind, die treue Gefolgschaft der Barone dauerhaft zu erlangen. Marke stützt seine Herrschaft allein auf die Macht der eigenen Sippe. Ihm kommt daher auch nicht in den Sinn, um eine Königin zu werben. Im Gegensatz dazu drückt sich in Tristrams Liebesbindung zu Isode seine Fähigkeit aus, durch *proweise* die *fellowship* von Rittern zu erringen. Malory beschreibt auf diese Weise drei Herrschaftsformen, wie sie ähnlich von Fortescue definiert werden. Nach dessen Typologie entwickelt sich jedes *dominium regale* notwendig zu einer Tyrannis, das heißt zu einem *dominium dispoticum*, während beständige Herrschaft nur dem *dominium regale et politicum* beschieden ist, das sich durch Konsensbildung und Wahrung des *common profit* auszeichnet.¹

5.1 Begrenztes Gemeinwohl oder Uthers *dominium regale*: Die Mehrfachhochzeit nach dem Sieg Uthers als erzwungenes Bündnis mit der Lot-Sippe

Uthers Friedensschlüsse sind zum Scheitern verurteilt, weil er keine ritterliche Gemeinschaft wie die Tafelrunde gründet, die die Gefolgschaft der Mächtigen sichert. Das Reich ist ohne *good governance*, Uther ohne Königin. Der Krieg um die Herrschaft im Reich wird zum Krieg um Igraine. Während die Situation des Reiches zunächst heillos zu sein scheint, ändert sich dies mit Merlins Eingreifen. Er verspricht Uther, sein Begehren nach der Frau des Herzogs so zu erfüllen, daß er sowohl Ehre als auch Nutzen daraus ziehen könnte (8, 21), das heißt, sein Liebeswerben mit dem Wohl des Königreiches verknüpfen würde. Dazu muß Igraine Uthers Königin werden. Dies bedingt die Überwindung des mächtigen Herzogs von Tintagel und die Zustimmung der Barone zu dieser Verbindung, aus der sich ein Friedensschluß und der Konsens zu Uthers Herrschaft ableiten. Nur wenn sich alle im Land zur Eintracht bekennen, ist das *common weale* möglich.²

¹ Siehe zu diesen Begriffen Fortescues Schrift "Declaracion upon certayn Wrytinges," in: THE WORKS OF SIR JOHN FORTESCUE. NOW FIRST COLLECTED AND ARRANGED BY THOMAS FORTESCUE LORD CLERMONT (London: [privat], 1869), S. 533.

² So bezeichnet zum Beispiel Dudley die Eintracht als die dritte Wurzel des *Tree of Commonwealth*: "This root of concord is none other thing but a good agreement and con-

Der Wunsch, diese Eintracht herzustellen, veranlaßt Uthers Barone zu verkünden, es würde "grete joye" bereiten, wenn Igraine und Uther, der "lusty knyghte and wyveles," heirateten (9, 36-39), wie Ulfius, der treue Berater des Königs, beteuert. Der Wunsch nach Frieden vereint offenbar die Nobilität: "... alle the barons by one assent prayd the kynge of accord betwixe the lady Igrayne and hym" (9, 31f.). Uther richtet eine Mehrfachhochzeit der Kinder aus der ersten Ehe Igraines mit den Mächtigen des Landes aus. Durch die Vermählung der Witwe eines der mächtigsten Magnaten mit dem König wird die neue Königin zu einer Figur, die nicht nur Uthers Sieg über den abtrünnigen Gefolgsmann, sondern auch die Zustimmung der Mächtigsten zu seiner Herrschaft verkörpern soll.

Dennoch glückt es dem König aus zwei Gründen nicht, die Ordnung in seinem Reich zu erhalten. Durch die Heirat wird nur mit der mächtigsten Sippe im Reich ein Bündnis geschlossen. Uthers Sieg bleibt ein partikularer Friedenschluß. Darüber hinaus verliert die Hochzeit nie den Charakter eines aufkotroyierten Friedens, der vor allem Uthers Wünschen genügen soll. Wohl kann eine Herrschaftsordnung zunächst aus Gewalt hervorgehen, doch kann sie nur von Dauer sein, wenn der König danach mit seinen Baronen rechtlich und politisch einen Ausgleich erzielt, das heißt in der Sprache der Herrschaftsdarstellung, er ihre Liebe gewinnt.

Diese negative Bewertung der Politik Uthers kann, wie ein Vergleich mit der französischen Quelle zeigt, typisch englisch genannt werden. In der SUITE DE MERLIN setzt sich Uther ebenfalls mit Gewalt gegen seine Barone durch, die ihn für seinen Friedenschluß durch Heirat loben.³ Niemand erwartet eine Interessenvermittlung zwischen König und Baronen. Daher fehlen einschränkende Bemerkungen, wie sie in Malorys Version zu finden sind. Im MORTE DARTHUR heiratet man "in alle haste" (10, 3) und "at the request of kynge Uther" (10, 8). Dies sind Worte, die Malory für die Mehrfachhochzeit am Ende der "Tale of Gareth" nicht verwenden würde.⁴ Uther konsolidiert seine Macht ausschließlich durch eine angeheiratete Sippe. Auch wenn die Freude über den Frieden zunächst allseits groß ist, scheitert Uther an dem Unternehmen, ein wirkliches *common weale* zu stiften. Dies muß im Laufe der Zeit zu neuen Kriegen und Fehden führen.⁵ Immerhin ist bei ihm der Wille zu

formytie emongest the people or the inhabitauntes of a realme ..." THE TREE OF COMMON-WEALTH, S. 40.

³ SUITE DU MERLIN, I, 119f.

⁴ In der Blüte seiner Herrschaft gibt Arthur nie Anordnungen. Seine Ritter folgen ihm freiwillig. Nur zweimal befiehlt Arthur anderen Rittern. So fordert er von Marke Gehorsam (594, 32-35). Und Lancelot unternimmt erst einen Heilungsversuch an Sir Urri, als er die entsprechende Anweisung erhält (1151, 24f.). In beiden Fällen fehlen die genannten Ritter, nicht Arthur.

⁵ Vgl. Griffiths, "Introduction," S. 12.

erkennen, durch die Heirat wenigstens einen Teil der unzufriedenen Barone hinter sich zu scharen und seinen Mangel an Souveränität, unter dem das Land leidet und der sich in seiner triebhaften Liebe zu Igraine offenbart, in eine vernunftgemäße Ordnung zu verwandeln. Markes späte Heiratspläne sind sogar von dieser Absicht fern.

5.2 Unbegrenzter Eigennutz oder Markes *dominium dispoticum*: Die Rechtlosigkeit der Sippenherrschaft in Tristrams und Markes Liebe zu Segwarides Frau und Markes erzwungener Hochzeit mit Isode

Malory beschreibt Cornwall als ein Land, in dem Egoismus und Treulosigkeit im Handeln der Mächtigen selbstverständlich sind. Sowohl die Schutzlosigkeit der Frau des Vasallen Segwarides als auch umgekehrt die opportunistische Wechselhaftigkeit dieser Dame, die Marke, Tristram und Sir Bleoberis zu Willen ist, entlarven die Verdorbenheit der adeligen Gesellschaft in Cornwall. In Markes Reich nutzt jeder rücksichtslos seinen Vorteil und seine Macht. Tristram sieht deshalb in seinem Verhältnis keinen Verrat an Isode (392, 11f.), solange nur seine Schande nicht öffentlich wird (395, 23-25).⁶ Daher trachtet er, seine Verwundung zu verheimlichen.⁷ Auch Marke und Segwarides schweigen, da sie einen Gesichtsverlust fürchten. Treue und Ehre respektiert man nur äußerlich.⁸ Zwischen Marke und Tristram besteht zwar noch "fayre speche," doch "love was there none," bemerkt der Erzähler (396, 7-10).⁹

Die Abwesenheit einer ritterlichen Gemeinschaft tritt in der Schutzlosigkeit der Damen zutage. Sir Bleoberis, ein Ritter der Tafelrunde, erhält von Marke das Recht, eine Dame seines Gefallens zu wählen. Sir Bleoberis entscheidet sich für Segwarides' Frau. Dabei läßt Malory keinen Zweifel daran, daß sich Segwarides' Frau dem Neffen Lancelots freiwillig fügt - "natwythstondyng she is wedded and hath a lorde" (402, 26f.). Als Sir Bleoberis mit ihr davonreitet, verletzt er den Pflingsteid, der ihm die Entführung einer Frau verbietet, nicht, wohl aber zeigt sich Segwarides' Frau treulos. Und Tristram, den einige Hofdamen auffordern, seiner Geliebten zu helfen, ist nur um seine und Segwarides' Ehre

⁶ Zur Verknüpfung des Themas "Verrat" im Tristram-Buch mit dem Lancelot-Teil siehe Fries, "Malory's Tristram," S. 98.

⁷ 395, 33f.; wie Gareth (333, 29-33 und 335, 14f.) und Lancelot (1131, 23-25) wird Tristram zum Zeichen seiner Schande im Kampf verwundet und befleckt das Bett seiner Geliebten mit Blut (394, 17-26).

⁸ "Therefore he lette hit overslyppe, for he that hath a prevy hurte is loth to have a shame outwarde" (396, 15f.; nicht in Malorys Quelle).

⁹ Zu diesem Wendepunkt in der Beziehung zwischen Marke und Tristram siehe Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 165f.

besorgt (397, 13-17). In der Quelle schimpfen die Damen über das Zögern Tristrams, bevor dieser an Markes Hof zurückgekehrt ist.¹⁰ Im MORTE DARTHUR ist Tristram nicht durch Abwesenheit entschuldigt, der Vorwurf der Damen ist berechtigt. Aus diesem Grund lehnt ihn die Entführte ab, als Sir Bleoberis ihr freie Wahl gewährt.¹¹ Die Belehrung, die Bleoberis anschließt, ist typisch für einen arthurischen Ritter: "... wete you well, there may no man holde that woll away."¹² Treue kann nicht erzwungen werden. Sie muß auf Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit beruhen. Tristrams Liebe zu Segwarides' Frau ist ebenso wie seine Liebe zu Isode einseitig und enträt daher gegenseitiger Treue. Nicht nur eheliche, sondern auch feudale Bindungen sind in Cornwall kurzlebig, da sie aus egoistischen und heuristischen Motiven eingegangen werden.

Anstatt die *proweesse* eines Ritters wie Tristram für die Stärkung der eigenen Herrschaft zu verpflichten, wie dies Arthur mit seiner Tafelrunde gelingt, sucht Marke Tristram zu ermorden und so seine Machtposition auszubauen. Er schickt Tristram nach Irland auf Brautwerbung um Isode und hofft, ihn damit dem Verderben preiszugeben (403, 11-19). Die geplante Eheschließung mit der für ihre "beauté and hir goodnesse" (403, 16) gerühmten Isode ist für Marke nicht Ausdruck der Vermittlung und Versöhnung, sondern dient als Vorwand für Mord oder wird als Akt des Triumphs über einen unliebsamen Ritter verstanden. Einerseits hat Tristram, der Cornwall dienen wollte, durch sein Verhältnis zu Segwarides' Frau Markes Zorn erregt. Andererseits belegt seine Treulosigkeit gegenüber Isode, daß er sich Marke ausliefert, solange er ihm gehorcht. Mit dem in der französischen Quelle fehlenden Hinweis auf ihre *goodnesse* wird Isode zum Opfer der Wünsche eines Königs gemacht, dessen Handlungen diese Qualität zur Gänze entbehren.¹³ Eine weitere wichtige Änderung der SUITE bestätigt diesen Eindruck. Dort drängen die Barone Marke zur Heirat: "Les barons si distrent au roy que moult se merveilloient quil ne prenoit femme."¹⁴ Malory läßt dagegen Marke den Heiratswunsch äußern. Es besteht keine Herrschaftsgemeinschaft

¹⁰ Siehe Vinaver, TRISTAN ET ISEUT, S. 161.

¹¹ Das Motiv der Wahl zwischen zwei Kontrahenten ist in der arthurischen Literatur nicht selten. In DIU CRONE zum Beispiel kann Ginover zwischen Gasozein und Arthur wählen. Siehe zu diesem Motiv Mabel van Duzee, A MEDIEVAL ROMANCE OF FRIENDSHIP: EGER AND GRIME (1963; rpt. New York: Franklin, 1972), S. 42f.

¹² 402, 11f.; die Ritter der Tafelrunde treten auch noch an anderer Stelle als Vertreter arthurischer Ritterlichkeit auf. Sir Sagramour fordert Tristram auf, "be your feyth and trouthe that ye owghe to the Hyghe Order of Knyghthode" zu antworten. Siehe 399, 20-23; nicht in Malorys Quelle.

¹³ Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1461.

¹⁴ Zitiert nach Vinaver, TRISTAN ET ISEUT, S. 162. Siehe dazu auch S. 124.

zwischen König und Baronen in Cornwall. Weder sind die Barone am Wohl des Königs interessiert, noch denkt der König an etwas anderes als seinen eigenen Vorteil und seine Raचेpläne. Nur Tristram verhält sich trotz der Gefahren loyal zu seinem Onkel und bricht nach Irland auf.¹⁵ Diese Loyalität beschränkt sich aber auf die Sippe. Tristram zerstört daher eher seine Verlobung mit Isode, als gegen den Wunsch seines Onkels und Königs aufzubegehren.

Obwohl Tristram in die Arme einer treu liebenden Isode zurückkehrt, bittet er für seinen Onkel um Isodes Hand.¹⁶ König Angwysch sähe, so die Lesart Malorys, eine Heirat zwischen Tristram und Isode lieber: "... if that ye lyste to wedde hir yourselff, that is me leveste; and yf ye woll gyff hir unto kyng Marke your uncle, that is in your choyse."¹⁷ Doch Tristram beruft sich auf seine Ehre, der er verlustig ginge, bräche er das Versprechen, für Marke zu werben. Tristram ist blind gegenüber der Gewaltherrschaft seines Onkels und folgt dem unbilligen Befehl seines Königs, der sich mit einer derartigen Heirat als Herrscher selbst herabsetzt.¹⁸ Marke kann ebensowenig wie Uther durch eine erzwungene Hochzeit Frieden im Land stiften. Und auch der erhoffte Triumph über Tristram bleibt aus, da auf der Hochzeitsfeier jeder von den ritterlichen Taten seines Neffen spricht (419, 19-21). Das königliche Ehepaar repräsentiert nicht ein Bündnis mit den Baronen, sondern dessen Abwesenheit.

15 "Natwithstondynge he wolde nat refuse the message for no daunger nother perell that myght falle, for the pleasure of his uncle" (403, 19-21).

16 "... of all men erthely she loved hym moste" (411, 16). Nach Vinaver, S. 1462, ist Isode Freude über Tristrams Rückkehr in der Quelle nicht zu finden. Vgl. auch Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 167. Unterwegs gewinnt Tristram die Freundschaft des Königs von Irland, so daß Markes Plan, sein Neffe möge den Tod finden, von vornherein scheitert.

17 411, 33-35; in der französischen Quelle (Ms. 103, f° 56 r° a) antwortet der irische König dagegen: "Et je la vous doing ou pour vous ou pour vostre oncle. faire en poues vostre volente car il me plaist moult." Zitiert nach Vinaver, TRISTAN ET ISEUT, S. 163.

18 In diesem Sinne verändert Malory auch die Funktion des Zaubers. Er zeigt, daß Liebe damit nicht erzwungen werden kann. Sowenig der Trank bei Malory im späteren Verlauf der Geschichte von Bedeutung ist, so wichtig ist er in dem Augenblick, als er vom fälschen und dennoch richtigen Ritter getrunken wird. Der Zaubers, der Tristram und Isode in einer Liebe verbindet, die ein ganzes Leben währen soll (412, 25), tritt symbolisch an die Stelle des Verlobungsversprechens, das mit der Hochzeit Markes zerstört wird. Um diese Bedeutung in die Tradition des Stoffes einzuführen, erwähnt Malory die Liebesnächte Tristrams und Isodes auf dem Schiff, in denen ja eine klandestine Ehe vollzogen worden wäre, nicht. Konsequenterweise kann er auch auf den Brautbetrug mit Brangwaine in Markes Hochzeitsnacht und auf Isodes Mordkomplott gegen ihre Gesellschaftsdame verzichten. Vgl. zur Zauberszene und der Rolle Brangwaines in der französischen Quelle und im MORTE DARTHUR Vinaver, TRISTAN ET ISEUT, S. 164-166.

So umschreiben die wiederholten Versuche Palomides', die Königin zu erpressen und ihre Liebe zu erzwingen, die latente Bedrohung Markes: "I woll have youre quene to lede hir and to governe her," sagt Palomides zu Marke (421, 18f.). Marke herrscht nicht nur durch Gewalt, sondern beugt sich ihr auch in der Konfrontation mit Palomides (421, 23f.). Der schwache König droht Frau und Herrschaft an Palomides zu verspielen. Ein König, der nicht rechtmäßig, sondern gewalttätig regiert, ist ebenfalls schutzlos den Angriffen Mächtigerer ausgeliefert. Marke klagt: "... now am I shamed forever, that be myne owne assente *my lady and my quene* shall be devoured."¹⁹ Marke wird selbst Opfer der von ihm gepflegten Treulosigkeit.

In Tristram hat er noch einen Verbündeten, der Isode rettet. Dieser besiegt Palomides und gewinnt die Königin. Als Palomides in einem erbitterten Zweikampf mit Tristram beinahe sein Leben verliert, fleht Isode um Gnade für den Sarazenen.²⁰ Ihre Worte erinnern an Gareths Ermahnung, Ironside solle sich nicht für eine Dame schlagen, von der er nicht geliebt wird: "Alas! that one I loved and yet do, and the other I love nat, that they sholde fyght!" (425, 8f.) Die mit den Tugenden einer guten Königin begabte Isode rettet in dieser Situation den Frieden durch ihre Schlichtung und spricht die im MORTE DARTHUR oft bekundete Überzeugung aus, daß Liebe nicht ertrotzt werden kann. Tristram reagiert auf Isodes Bitte in einer Weise, die sich von seinem Verhalten in der Liebesaffäre mit Segwarides' Frau unterscheidet. Die eigene Ehre schätzt er nun geringer ein als den Dienst an seiner Dame: "Woll ye have me shamed? For well ye know that I woll be ruled by you" (425, 16f.). In der rhetorischen Frage wird das Fortschreiten in Tristrams ritterlicher *perfeccion* deutlich. Die Königin demonstriert in dieser Szene, daß sie anders als Marke ihrer Verantwortung für den Frieden im Land nachkommt. In den Kämpfen für die schöne und gute Königin wächst aber auch der mächtige Ritter in die Rolle eines Wahrers des Friedens. Seine Liebe zu Cornwall und die Liebe zur Königin geraten nicht in Konflikt, wie dies der Fall war, als Tristram behauptete, aus Liebe zu Marke und Cornwall zu streiten.

Markes Hochzeit mit Isode führt nicht zum Frieden in Cornwall. Wohl aber bestätigt sie Tristram als wichtigsten Magnaten im Land. Markes Herrschaft sinkt von einem *dominium regale* allmählich zu einem *dominium dispoticum* ab. Im Gegensatz dazu gelingt Arthur in seiner Hochzeit die Stiftung einer beständigen Ordnung und der Ausgleich unterschiedlichster Interessen.

19 422, 5-7; Hervorhebung durch Verf.

20 Die Begründung, Tristram möge Palomides schonen, damit er nicht ungetauft stürbe, ist Malorys Erfindung. Siehe Vinaver, *TRISTAN ET ISEUT*, S. 166.

5.3 Ausgleich von Einzelbelangen und Gemeinwohl oder *Arthurs dominium regale et politicum*

Erst nachdem Arthur seine Gegner niedergeworfen hat und Frieden und Ordnung in seinem Reich restauriert sind, drängen seine Barone zur Ehe. Die Barone bekunden durch den Wunsch nach Heirat des Königs die Anerkennung des neuen Herrschers. Merlin ermahnt Arthur: "... a man of youre bounté and nobles sholde not be withoute a wyff."²¹ Die Heirat erfüllt die politischen, militärischen und genealogischen Erwartungen des Adels. Dennoch oder gerade deswegen wird die Ehe aus Liebe geschlossen. Die treue Liebe der Barone gegenüber ihrem König manifestiert sich in der Liebe, die das Königspaar füreinander hegt. Der freie Konsens über diese politisch sinnvolle Ehe zwischen König und Königin belegt den Wert dieser Verbindung für die adelige Rittergemeinschaft, mit der die Mächtigen die Souveränität über das Land in Arthurs Hände legen.

5.3.1 Arthurs Liebesheirat mit Guinevere und die Gründung einer ritterlichen *fellowship*

In der SUITE DU MERLIN fallen Hochzeit und Herrschaftsgründung ebenfalls zusammen. Die politische Intention des Autors unterscheidet sich trotzdem gänzlich von der im MORTE DARTHUR. Im französischen MERLIN zeichnet sich Arthurs Hochzeit mit Guinevere dadurch aus, daß sie sowohl die Adelsinteressen als auch die Forderungen der Kirche berücksichtigt.²² Im MORTE DARTHUR behält die Eheschließung die für die französische Quelle von Paradis konstatierte Funktion, ein "image idéale de désirs réels" zu entwerfen.²³ Wie in der SUITE wird der größtmögliche Nutzen für alle angestrebt. Doch im MORTE DARTHUR ist es

²¹ 97, 13f.; nicht in der SUITE DU MERLIN, vgl. S. 60. Dieser offensichtlichen Ermunterung Merlins steht seine Ermahnung und Prophezeiung gegenüber, es sei nicht "holsom," Guinevere zu heiraten (97, 29-32). Siehe zu diesem scheinbaren Widerspruch zum Beispiel Wendy Tibbetts Greene, "Malory's Merlin: An Ambiguous Magician," ARTHURIAN INTERPRETATIONS, 1,2 (1987), 61: "Merlin deliberately arranges a marriage that he knows will be disastrous." Merlins Warnung muß jedoch als Hinweis auf die "unsyker worlde" (1036, 28), "this worlde unstable" (1035, 12), verstanden werden. Mit der Heirat entscheidet sich Arthur für den Bereich des Irdischen, für Herrschaft und Macht, die er wieder verlieren muß. Dies ändert nichts an der Notwendigkeit und Richtigkeit dieser Heirat für den jungen Herrscher. Im übrigen wird der scheinbare Widerspruch in Merlins Verhalten im MORTE DARTHUR ohnehin gegenüber der Quelle dadurch abgeschwächt, daß sich Arthur und Guinevere schon lange vor Merlins Rat verlieben. Vgl. dagegen zum Beispiel MERLIN, hg.v. Henry B. Wheatley, S. 141.

²² Siehe Françoise Paradis, "Le mariage d'Arthur et Guenièvre: une représentation de l'alliance matrimoniale dans la SUITE VULGATE DE MERLIN," LE MOYEN AGE, 92 (1986), 235.

²³ Paradis, "Le mariage d'Arthur et Guenièvre," 212.

nicht der Konsens zwischen Adel und Kirche, der die Legitimation des Königs mit der Hochzeit dokumentiert, sondern der zwischen Krone und Nobilität.

Diese Lesart wird durch die enge Verknüpfung von königlicher Eheschließung und arthurischer *fellowship* gestützt, die Malory im Unterschied zur SUITE schafft. Die Tafelrunde ist nicht wie in den französischen Quellen Uthers Erbe, sondern Guineveres Mitgift. Uther tritt nicht als Gründer dieser Institution in Erscheinung. Der Umstand, daß die Tafelrunde Guineveres Mitgift ist, impliziert eine gewisse Dienstverpflichtung der Ritter gegenüber der Königin.²⁴ Die Doppelbindung der Ritter verleiht Arthurs und Guineveres Liebe und Ehe den Rang einer Institution, die von Anbeginn auch die *communitas regni* von König und Magnaten manifestiert. Das Verhältnis zwischen dem König und seinen Rittern kann nie im Widerspruch zu dem zwischen König und Königin stehen, ohne den Zweck der Eheschließung, die Konstituierung des *common weale*, zu gefährden.²⁵ Zu Recht mag man

²⁴ Siehe Vinaver, S. 98, 8-9, und Kommentar S. 1324. Vinaver erläutert die Konsequenzen einer Überführung der Erbrechte an der Tafelrunde in Guineveres Mitgift. Im PROSA-LANCELOT mache ein Fräulein Arthur darauf aufmerksam, daß er die Tafelrunde von seinem Schwiegervater erhalten habe: Lancelot stehe daher zu einem gewissen Grad in Guineveres Diensten. Vinaver, S. 1287, weist darauf hin, daß in Malorys französischen Quellen zu einem späteren Zeitpunkt in der Handlung die Bemerkung fällt, daß Guineveres Vater die Tafelrunde von Uther geschenkt und dann an Arthur als Mitgift weitergegeben wurde. Vinaver bezieht sich offensichtlich auf die Überantwortung der Tafelrunde, die in den Quellen wiederum von Merlin arrangiert wird. Vgl. SUITE DU MERLIN, II, 61-65; die entsprechende Stelle im Cambridge MS. gibt Vinaver auf S. 1324 an. Bei Malory ist im Gegensatz zu den französischen Quellen jedoch nicht die Rede von den feierlichen Begleitumständen, unter denen Merlin die Tafelrunde für Uther stiftete. Auch wird nicht erwähnt, daß Uther mit Rittern der Tafelrunde kämpfte. Die Stellen im MORTE DARTHUR, die der französischen Lesart einer Gründung durch Merlin beziehungsweise Uther folgen, sind wohl *inconsistencies* (17, 1f. und 98, 8f.), da sie ohne Signifikanz für das Geschehen bleiben.

²⁵ Arthurs Liebe zu Guinevere wird in diesen frühen Büchern gegenüber der Quelle hervorgehoben, wie Edward Donald Kennedy, "The Arthur Guenevere Relationship in Malory's MORTE DARTHUR," STUDIES IN THE LITERARY IMAGINATION, 4 (1971), 29f., belegen kann. Es darf jedoch bezweifelt werden, daß Malory im Laufe des MORTE DARTHUR immer weniger von dieser Liebe spricht, weil er seine Haltung gegenüber Guinevere verändert. Die Ursache für Kennedys unzweifelhaft richtige Beobachtung dürfte vielmehr im Zusammenhang mit der Funktion gesehen werden, die diese Liebe in Malorys Beschreibung des Aufstiegs und Falls arthurischer Ritterherrschaft spielt. Mit dem Auseinanderbrechen der Tafelrunde lösen sich auch die Liebe und schließlich die Ehe zwischen König und Königin auf. Erst in zweiter Linie mag Malory Arthurs Liebe zu Guinevere verändern, "in order to present the difference between the folly of youth and the wisdom of age or in order to show Arthur's maturing from a private individual in the first tale to a king who is in other tales more aware of his responsibilities as ruler," wie Kennedy, "Arthur Guenevere Relationship," 39, meint. Im Gegensatz zu E.D. Kennedy und der Mehrheit der Forschung hebt McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 76 und 122, hervor, daß die öffentliche Rolle Guineveres als Königin im MORTE DARTHUR stärker betont sei als in den Quellen. Trotz dieser wichtigen Erkenntnis wurde diese Rolle bisher jedoch nicht konsequent beschrieben.

daher von einer Dreifachrolle Guineveres sprechen.²⁶ Von Anfang an hängt das Wohl der Königin unmittelbar an dem des ganzen Königreiches.²⁷ Die Hochzeit mit Guinevere und die Übernahme der Tafelrunde fallen in ein und dieselbe Festveranstaltung. Arthur gründet einen monarchischen Ritterorden, in dem sich die Ergebnisse des Krieges in eine langfristige Friedensordnung verwandeln.²⁸ Nach Jahren der Rebellion verkörpert die Festgemeinschaft in einer Weise die Zustimmung zum Herrschaftsanspruch Arthurs, die Zeitgenossen an die Metaphorik des *corpus mysticum* erinnern haben muß.²⁹ Daher entschließt sich Gawain, dieser ritterlichen Gemeinschaft beizutreten. Er ist der älteste Sohn König Lots, der im Kampf gegen Arthur von Pellinore getötet wurde. Trotz der alten Feindschaft bittet Gawain den König, ihn am Tage seiner Hochzeit mit Guinevere zum Ritter zu schlagen.³⁰ Lots Erstgeborener versöhnt sich nicht nur mit seinem Onkel und Sippenobersten, sondern respektiert ihn auch als König von Logres.³¹ Gawains Bindung an Arthur ist nach diesem Akt eine doppelte ebenso wie die Verpflichtung Arthurs seiner Sippe gegenüber. Die Wirkung dieses Bündnisses, das sich von der einfachen Sippenzugehörigkeit Tristrams und seines verbrecherischen Onkels unterscheidet, erweist sich noch während des Hochzeitsfestes. Als beinahe die Lot-Pellinore-Fehde aufbricht, fordert Gaheris seine Brüder auf: "... we may have hym oute of courte, for and we dud so we shall trouble thys hyghe feste" (102,

26 Pasquale DiPasquale, "Malory's Guinevere: Epic Queen, Romance Heroine and Tragic Mistress," *BUCKNELL REVIEW*, 16 (1968), 89: "She is the queen who presides over the society of the Round Table, she is the wife of King Arthur, and she is the mistress of Launcelot."

27 Die Aufsplitterung in eine epische, romanzenhafte und tragische Rolle, wie sie DiPasquale, "Malory's Guinevere," 101, herausarbeitet, ist daher jedoch nicht notwendig.

28 Vgl. im Gegensatz dazu die *SUITE DU MERLIN*, I, 131, in der Merlin dem sterbenden Uther über seinen Sohn verkündet: "Et sera accomplissables de la table reonde que tu as foidee." Siehe auch *LESTOIRE DE MERLIN*, S. 79.

29 In der Tafelrunde konstituiert sich erstmals eine ritterliche *fellowship*, in der König und Barone mit dem Ziel vereint sind, dem Wohl des Landes zu dienen. Arthur belohnt zum Beispiel Torre mit einem Lehen (114, 7f.). Siehe Vinavers Kommentar, S. 1332; nicht in der Quelle. Torre beweist seine Liebe zu Arthur durch Kämpfe im Sinne des Pfingsteides. Eine Dame in Not bittet den jungen Ritter nicht wie in der *SUITE DU MERLIN* "par la foi que tu dois a toute chevalerie," sondern "for kynge Arthurs love" ihren Bruder zu rächen. Vgl. *SUITE DU MERLIN*, II, 110, und Vinaver, S. 1331, beziehungsweise *MORTE DARTHUR*, S. 112, 16f.

30 Die Lot-Sippe ist durch Margawse mit Arthur verschwägert, wegen dessen ehebrecherischem Verhältnis aber auch verfeindet.

31 Ebenso in der Quelle, *SUITE DU MERLIN*, II, 68.

19f.). Malory verleiht der Hochzeit eine friedens- und gemeinschaftsstiftende Funktion.³² Das verantwortliche Handeln jedes einzelnen aus der *fellowship* trägt zur *reparacioun* des Unheils im Reich bei.

In Logres achten selbst Sippenverbände das *common weale*. Die freiwillige Abgabe von Macht an die arthurische Gemeinschaft demonstriert ein weiteres Beispiel. Pellinore, der treue Kampfgefährte Arthurs aus den Zeiten der Rebellion der Könige, soll eine Dame retten, die gewaltsam vor den Augen des Hofes entführt wurde.³³ Pellinore findet Nenyve, doch zwischenzeitlich kämpft ein weiterer Ritter um sie. Pellinore erfährt, "that one seyde he wolde have hir by force, and that other seyde he wold have the rule of her, for he was hir kynnesman and wolde lede hir to hir kynne" (114, 32-35). Pellinore tötet den Ritter, der die Dame raubte und vereinbart mit dem anderen, an seiner Stelle den Schutz der Dame zu garantieren, die er als "trew knight" sicher an Arthurs Hof geleiten will. Die Dame wird von drei Rittern beansprucht. Jeder begründet sein Recht unterschiedlich. Der eine stützt sich auf das Recht der Gewalt, die er fälschlich mit *prorowse* gleichsetzt, und zahlt dafür mit seinem Leben. Der andere erklärt sich aufgrund seiner Verwandtschaft zum Vormund der Unglücklichen, weil er um die Unversehrtheit seiner Kusine besorgt ist. Seine verwandtschaftliche Beziehung steht offenbar aber in keinem Widerspruch zu Pellinores Bitte, die Dame an Arthurs Hof bringen zu dürfen. Meliot gehorcht dem "trew knight" (116, 20f.). Wie Gawain verzichtet er auf sein Sippenrecht zugunsten der arthurischen Ordnung. Bezeichnenderweise unterwirft er sich nicht wie in der französischen Quelle aus Angst. Meliot bewirtet den Artusritter auf seiner Burg und behandelt ihn freundschaftlich.³⁴ Als Pellinore seinen Namen und seine Zugehörigkeit zur Tafelrunde preisgibt, antwortet der erfreute Ritter: "Now am I glad [...] that such a noble man sholde have *the rule of my cousyn*."³⁵

Gawains Ritterschlag und die Meliot-Pellinore-Episode zeigen, daß Arthurs Herrschaft das Recht der Gewalt bricht und die Sippen in die Ordnung des Königreiches eingliedert. Die Herrschaft der Mächtigsten weicht als Ordnungsprinzip der Freundschaft und

³² Dieser Respekt gegenüber dem Fest ist in der französischen Quelle nicht erwähnt. Vgl. *SUITE DU MERLIN*, II, 75f.

³³ Vgl. *SUITE DU MERLIN*, II, 115-127.

³⁴ 116, 28-31; nach Vinavers Kommentar, S. 1332, nicht in der Quelle.

³⁵ 117, 3f.; nicht in der Quelle; Hervorhebung durch den Verfasser. Die *sworn brotherhood* zwischen Meliot und Bryan erfindet Malory, um zu zeigen, daß der Verhaltenskodex der beiden Ritter dem der Tafelrunde entspricht. Von Bryan berichtet sein "sworne brother" (117, 9): "... he ys full lothe to do ony wronge or to fyght with ony man but if he be sore sought on" (117, 10-12). Das gilt auch für Pellinore und andere Ritter der Tafelrunde.

dem gegenseitigen Vertrauen der Ritter der Tafelrunde. Weder Machtgelüste despotischer Magnaten noch Klandanken zerstören länger das *common weale* des Reiches. Ausgerechnet ein Feind des Hofes von Camelot kommentiert die neue Qualität der Herrschaft, die Arthur durch seinen Ritterorden im Königreich errichtet: "... there ys such a felyshyp that they may never be brokyn, and well-nyghe all the world holdith with Arthure, for there ys the floure of chevalry."³⁶ Das arthurische *common weale* befreit sich von der Erblast des selbstsüchtigen Bürgerkrieges, der in Arthurs Inzest gipfelte.

5.3.2 Verpflichtung zu freiwilligem und gegenseitigem Schutz in der Rechtsordnung des Pfingsteides

Die königliche Eheschließung manifestiert die *reparacioun*, die die alljährliche Zeremonie des Pfingsteides in einem feierlichen Ritual wiederholt. Dieser verpflichtet die Ritter der Tafelrunde zur Einhaltung eines Rechtskodex, der den Schutz der Schwachen zur Grundlage für die Bewahrung jeder Herrschafts- und Rechtsordnung macht:

... the kyng stablysshed all the knyghtes and gaff them rychesse and londys; and charged them never to do outrage nothir morthir, and allwayes to fle treson, and to gyff mercy unto hym that askith mercy, uppon payne of forfiture of their worship and lordship of kyng Arthure for evirmore; and allwayes to do ladyes, damesels, and jantilwomen and wydowes socour: strengthe hem in hir ryghtes, and never to enforce them, uppon payne of dethe. Also, that no man take no batayles in a wrongefull quarell for no love ne for no worldis goodis. So unto thys were all knyghtis sworne of the Table Rounde.³⁷

Beverly Kennedy weist darauf hin, daß Arthurs Schwurformel über einen ethischen Imperativ für fahrende Ritter hinausgeht. Der Eid ist sicher mit den Friedensbekundungen vergleichbar, die Ritter der Lancaster und York abzulegen hatten, um die königliche Herr-

³⁶ 118, 13-16; in der SUITE DU MERLIN, II, 122, beklagt der Verschwörer, Arthur sei mächtig durch seine Freunde und Ritter und habe durch seine Freigebigkeit und andere Tugenden die Herzen seiner Untertanen ("de ses hommes") gewonnen. Robert Merrill, SIR THOMAS MALORY AND THE CULTURAL CRISIS OF THE LATE MIDDLE AGES (New York, Bern, Frankfurt/Main: Peter Lang, 1987), S. 407, deutet die Stiftung der Tafelrunde als eine regressive Krisenerscheinung. Die Bruderschaft aller Menschen werde von Institutionen abgelöst. Gegen diese These spricht, daß die personalen Beziehungen von überragender Bedeutung in der Tafelrunde sind. Als ritterliche Bruderschaft steht sie nach mittelalterlichem Denken außerdem für die Bruderschaft der Menschen und ersetzt sie nicht. Jede mittelalterliche Bruderschaft erhebt einen in diesem Sinne universalistischen Anspruch.

³⁷ 120, 15-25; nicht in der Quelle.

schaft zu stabilisieren. Doch er kodifiziert mehr als Rechtsvorschriften für Zweikämpfe.³⁸ Kennedy durchschaut die politische Funktion der Formel und ordnet sie historisch zu. Dennoch begnügt sie sich damit, die Gebote der *curtesy* gegenüber Damen als Allgemeinplätze ritterlicher Traktate zu titulieren. Gleichwohl diese Erklärung nicht falsch ist, läßt sie die Frage offen, in welchem politischen Kontext solche Normen gesehen werden müssen. Immerhin orientiert sich Malory stark am Historisch-Realen, indem er das Verbot der Vergewaltigung hinzuzählt.³⁹ Mit dieser gattungsuntypischen Forderung, die Caxton einfach gestrichen hat, sprengt Malory die Grenzen eines Handbuchs für Ritter und rückt seinen höfischen Verhaltenskodex in die Rechtswirklichkeit seiner Zeit.⁴⁰ Heinrich V untersagte in seiner ORDINANCES OF WAR (1419): "... that noman be so hardy to sle ne enforce no woman uppon the same peyn ["peyne of deth"]."⁴¹ Es ist durchaus denkbar, daß Malory den Erlaß

³⁸ Vgl. Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 38-40, für eine detaillierte Analyse der einzelnen Vorschriften und S. 67 für zwei weitere Beispiele von Rittereiden aus Hardyngs Chronik und eine Jacques d'Armagnac zugeschriebene Schwurformel. Hardyng, CHRONICLE, S. 125, hebt in seinem Rittereid das COMMON PROFIT hervor, dessen Stiftung und Bewahrung das wichtigste Ziel einer ritterlichen Herrschaftsordnung sei. Vgl. auch McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 77, der die Funktion von Malorys Eidesformel ebenfalls in der Schaffung eines "social system with a clear financial and political bond" sieht. Siehe außerdem Harvey, THE BLACK PRINCE, S. 120, für einen Vergleich des Rittereides im MORTE DARTHUR mit der historischen Wirklichkeit in der Zeit zwischen Heinrich II und Richard II. Dean, ARTHUR OF ENGLAND, S. 94, bewertet den Rittereid zu sehr unter dem Aspekt seines späteren Scheiterns. Er ist mehr als "a worthy ideal to look up to." Rittereide gelten seit Huizinga als Paradebeispiele spätmittelalterlicher Inhaltsleere. Doch Maurice H. Keen, "Huizinga, Kilgour and the Decline of Chivalry," MEDIEVALIA ET HUMANISTICA, N.S. 8 (1977), 13, der Huizingas Interpretation kritisch untersucht, kann auch zeigen, daß sich hinter diesen Festen und feierlichen Eiden sehr wohl kluge und wirkungsvolle politische Schachzüge verbergen konnten.

³⁹ Es fällt auf, daß das Verb *to enforce* hier das einzige Mal im MORTE DARTHUR nicht in der reflexiven Bedeutung "to exert oneself, strive" verwendet wird, wie sie Vinaver in seinem Glossary für alle übrigen Belegstellen definiert. Das Verb entspricht hier vielmehr der Bedeutung "to overcome by violence; to force, ravish (a woman)," wie sie das OED, III, 171, 9, verzeichnet.

⁴⁰ CAXTON'S MALORY, I, 92, 34f.: "... and alweyes to doo ladyes, damoysels, and gentylwymmen socour vpon payne of deth."

⁴¹ MONUMENTA JURIDICA. THE BLACK BOOK OF THE ADMIRALTY, hg.v. Travers Twiss. RERUM BRITANNICARUM MEDIÆVI SCRIPTORES OR CHRONICLES AND MEMORIALS OF GREAT BRITAIN AND IRELAND DURING THE MIDDLE AGES. Bd. 55,1 (London 1871; rpt. Wiesbaden: Kraus, 1965), I, 460. Heinrichs Rechtstext wurde von der Malory-Forschung bisher nicht beachtet. Für ältere Rechtsvorschriften, die Vergewaltigung streng bestrafen, siehe J.B. Post, "The Ravishment of Women and the Statutes of Westminster," in: LEGAL RECORDS AND THE HISTORIAN PAPERS, hg.v. J.H. Baker (London: Royal Society, 1978), S. 150-164.

Heinrichs V kannte.⁴² Einige Passagen erinnern an Verpflichtungen des Ritterstandes, wie sie Edmund Dudley in seinem Traktat als unerlässlich anführt, um den *Tree of Commonwealth* zu errichten. Dazu gehört vor allem der Schutz der Schwachen, der Witwen und Waisen.⁴³ Die Sorge um die Rechte von "ladyes, damesels, and jantilwomen and wydowes," wie es bei Malory heißt, rechnet schon Bracton zu den Pflichten eines vorbildlichen Herrschers.⁴⁴

Ritterliche Tugenden werden als exemplarische Normen verstanden, die auch in der politischen Ordnung gültig sein müssen. Hardyng prägte dafür den Begriff der *knyghtly governance*. Aus Malorys Regeln gegenüber Damen lassen sich allgemeingültige Rechtsgrundsätze ableiten, die sich im Verlauf des MORTE DARTHUR in den Machtkämpfen zwischen Tristram und König Marke, aber gleichfalls zwischen Lancelot und Arthur bestätigen.⁴⁵ Danach soll sich nicht das Recht des Mächtigen durchsetzen, sondern der Mächtige wird verpflichtet, die Rechtsordnung zugunsten der Schwachen zu stärken. Nie soll sich die Gewalt über das Recht erheben. Gewalt üben die Mitglieder dieser Rechtsgemeinschaft daher unter keinen Umständen in einem "wrongfull quarell" aus, da sie sonst nicht ritterlich und deshalb zum Schaden der Rechts- und Herrschaftsordnung handeln.

Gewaltherrschaft wird oftmals durch Vergewaltigung umschrieben. Auch in weniger verwerflichen Fällen kann das Auftreten eines Ritters gegenüber "ladyes, damesels, and jantilwomen and wydowes" seine Position in der *fellowship* verraten. Unrecht gegenüber Damen zerstört als Verletzung des Pfingsteides sofort das ritterliche *common profit*. Im gesamten MORTE DARTHUR stößt man deshalb auf Episoden, in denen die Liebe und Ehe von Rittern ihre politische Rolle in der ritterlichen *fellowship* reflektieren. Arthurs Qualitäten als Herrscher, der seine "trwe lyege peple" vor Gefahren schützt, weisen zum Beispiel Analo-

42 THE BLACK BOOK OF THE ADMIRALTY, I, 459, erwähnt, daß die Handschrift Lansdowne No. 285, die diesem Text zugrunde liegt, für Sir John Paston, also zur Zeit Malorys, kopiert wurde. Vgl. dazu auch Vinaver, der in seinem Kommentar, S. 1368, unterstreicht, daß Malory seine Quelle zu KING ARTHUR AND THE EMPEROR LUCIUS so ändert, "as to make Arthur's journey across the Continent resemble Henry V's itinerary."

43 Siehe Dudleys Katalog von Ritterpflichten, der mit einem Rittereid vergleichbar ist, in THE TREE OF COMMONWEALTH, S. 44.

44 Siehe Kennedy, "Social and Political Ideas," 96f.

45 Kindrick, "The Administration of Justice," 67, bezeichnet den Pfingsteid ebenfalls als Rechtsordnung, stellt ihn aber anderem Rechtsdenken im MORTE DARTHUR wie zum Beispiel dem Sippendenken Balins gleich. Malory beschreibe das Scheitern irdischer Rechtsordnungen gegenüber Göttlichem, Übernatürlichem und Zufälligem. Dieser Gegensatz läßt Kindrick übersehen, daß die arthurische Rechtsordnung gerade deshalb dazu angetan ist, Fortuna zu trotzen beziehungsweise Gottes Gnade zu erlangen, weil sie sich durch den Schutz der Schwachen und die Wahrung des *common profit* von allen anderen Rechtsvorstellungen im MORTE DARTHUR unterscheidet.

gien zu seiner Liebesbeziehung mit Guinevere auf. Im Krieg gegen die fünf Könige bewähren sich Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit als Gefolgschaftsprinzipien, die sich ebenso in der königlichen Liebesche finden.

Während die Barone in der SUITE DU MERLIN zornig auf den König sind, weil er mit seinem Kriegszug nicht wartet, bis sie entschieden haben, ist bei Malory dieser berechtigte Einwand bestenfalls angedeutet.⁴⁶ Im MORTE DARTHUR klagen die Barone, der Aufbruch treffe sie "so suddaynly" (127, 11). Anstelle einer Ratsversammlung, in der die Entscheidung für Krieg fällt, arrangiert Malory eine Situation, in der die Ritter weniger aufgrund ihrer Dienstverpflichtung als aus freien Stücken ihren König unterstützen. Ein Satz seiner Rede veranschaulicht Arthurs Herrschaftsprinzip: "... go with me who so woll, and abyde who that wyll" (127, 5f.). Nur im Gespräch mit seiner Königin jedoch begründet Arthur seinen Wunsch nach Gefolgschaft: "... for I may nat longe mysse you" (127, 16f.). Die Anwesenheit der Königin würde ihn stärken. Außerdem möchte er seine Dame unter keinen Umständen in Gefahr wissen. Guinevere antwortet unverzüglich: "I am at youre commaundement, and shall be redy at all tymes."⁴⁷ Arthur liebt seine Königin. Ihre gegenseitige Liebe bindet sie aneinander und steht damit für ein Treueideal, das auch im Verhältnis von König und Baronen vorbildlich ist. Noch am folgenden Morgen, so berichtet der Erzähler, seien der König und die Königin mit ihrer gesamten *felyship* aufgebrochen (127, 22f.). Die Liebe und Treue zwischen König und Königin entfalten sich zum Abbild einer *good governance* von König und Magnaten, die in der Zeit der Ehelosigkeit des Königs nicht existierte. Die Prinzipien der Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit weisen den Weg, auf dem Arthur und seine Ritter in die schützenden Mauern einer Rechtsordnung einreiten, die zur Zeit Uthers und in den Jahren der Rebellion der Könige in nie endenden Fehden abgetragen worden waren.

Das Ideal der freien Wahl darf nicht in einem modernen Sinn mißverstanden werden. Malory inszeniert und konstruiert Situationen, in denen sich Ritter exemplarisch verhalten, das heißt, sich richtig entscheiden oder versagen. Während die Marhaus-Episode die berechtigte Ablehnung von Liebe zeigt, stellt die Pelleas-Ettard-Episode das gleiche Problem aus der umgekehrten Perspektive dar. Marhaus, der angeblich alle Damen verab-

⁴⁶ 127, 10-14; SUITE DU MERLIN, II, 159: "Sire, vous deussiés encore sejourner et attendre tant que vostre baron fuissent venu, cheus que vous avés envoiiet querre."

⁴⁷ 127, 20f.; Kennedy, "Arthur Guenevere Relationship," 30, vergleicht Arthurs Worte mit der entsprechenden Stelle im SUITE DU MERLIN und kommt zu dem Schluß, daß Malory daraus eine Erklärung macht, "that shows both Arthur's need for the queen and his concern for her safety." Das feudale Prinzip der gegenseitigen *consilium et auxilium*, das mit dieser zutreffenden Charakterisierung der Ehebeziehung ebenfalls umschrieben ist, wird jedoch von Kennedy nicht erkannt.

scheut, zeichnet Malory im Vergleich zur französischen Quelle wesentlich positiver. Als Ritter von *promesse* haßt Marhaus nur Frauen, die außerhalb der Rechtsordnung stehen, Hexen zum Beispiel. Malory macht die Prinzipien der *communitas regni* in der Dienstverpflichtung des Ritters gegenüber der Dame transparent, wie Marhaus' Worte enthüllen: "And all good ladyes and jantyllwomen, I owghe them my servyse as a knyght ought to do."⁴⁸ Wo Liebe trotz der ritterlichen *promesse* des Werbenden verweigert wird, ist dieses Handeln unrechtmäßig und zu verurteilen. Pelleas, "the moste man of prouesse" (166, 9), liebt Ettard, die ihn mit Gawain verrät. Ganz im Gegensatz zur französischen Vorlage bleiben Pelleas' Liebesleiden unbelohnt. Nur Nynyves Eingreifen bewahrt ihn vor der Selbstzerstörung. In der SUITE DU MERLIN bereuen sowohl Gawain als auch Ettard ihren Verrat. Pelleas verzeiht Gawain und kehrt mit Ettard in ihre Burg zurück. Im MORTE DARTHUR ereilt Ettard eine notwendige und gerechte Bestrafung. Niemand darf die Freiheit zur Wahl verantwortungslos mißbrauchen und Liebe unerwidert lassen, wenn die freie Entscheidung einem vorbildlichen Ritter gilt. Andernfalls entlarvt man seine eigene Verwerflichkeit. Dies gilt in der Liebe zwischen Dame und Ritter wie in der zwischen Herr und Gefolgsmann.⁴⁹

Auffallend häufig ändert Malory Liebesepisoden seiner Quellen. Ritterliche *promesse* ist die Voraussetzung für die Liebe einer Dame, vor allem aber für die Freundschaft unter Waffenbrüdern. Die Liebe eines Ritters ist deshalb auch nicht die Ursache für sein Scheitern oder seinen Erfolg, sondern legt offen, wie er seine *promesse* mit dem Gebot vereinbart, ein tugendhaftes Leben zu führen. Daher bestätigt Guinevere Sir Kay, der sich in der Schlacht gegen die fünf Könige besonders hervorgetan hat: "What lady that ye love and she love you nat agayne, she were gretly to blame."⁵⁰ Den Idealen höfischer Liebe eignen diese Worte zweifelsohne nicht. Doch sie erhellen die Rolle, die die Liebe in der arthurischen Welt spielt.

⁴⁸ 161, 36 - 162, 2; die Darstellung des Verhältnisses zwischen Ritter und Dame in den französischen Quellen thematisiert, nach Vinavers Kommentar, S. 1356, nicht die Frage, ob es sich um "sorsseres and inchaunters" handelt oder um "good ladyes."

⁴⁹ Die Pelleas-Ettard-Episode wurde bisher nur als Liebesgeschichte interpretiert. Deshalb stand man Malorys Veränderungen auch verständnislos gegenüber. Sue Ellen Holbrook, "Nymue, the Chief Lady of the Lake, in Malory's LE MORTE DARTHUR," SPECULUM, 53 (1978), 773, kommt zum Beispiel lediglich zu dem Schluß, es handle sich um "a good story in the medieval fashion, with a satisfying ending." Pelleas zeichnet seine Treue gegenüber der *hyghe Ordre of Knyghthode* ebenso aus, wie der Verrat Gawain, den Ritter der Sippe Arthurs, mit einem weiteren Makel behaftet. Pelleas erweist sich auch in einer anderen Hinsicht der Tafelrunde würdig und Gawain überlegen. Er verzichtet auf Liebe zu König Arthur auf persönliche Rache an Gawain und hält damit die *fellowship* zusammen (179, 36 - 180, 1).

⁵⁰ 129, 19f.; nach Vinavers Kommentar, S. 1340, nicht in der Quelle.

5.3.3 Die Bewährung der arthurischen Herrschaft im Krieg gegen Tyrannen

In der *TALE OF THE NOBLE KING ARTHUR* berichtet Malory von der Sicherung des Friedens nach außen und dem Übergang in eine lange Friedensperiode. Am Kontinent besiegt Arthur zwei tyrannische Herrscher. Die Kriegsentscheidung fällt in einer ordentlichen Ratsversammlung zwischen König und Magnaten. Der "royallyst kyng that lyvyth on erthe" und die "fayryst felyship of knyghtes" behaupten sich im Kampf gegen Feinde, weil sie im Inneren Ordnung und Herrschaft zu etablieren wußten.⁵¹ In Malorys Quelle für den römischen Krieg, dem *ALLITERATIVE MORTE ARTHURE*, bahnt sich bereits an, was im *MORTE DARTHUR* erst zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt geschehen wird, die Einsetzung Mordreds als Stellvertreter des Königs und sein Verrat nach der Rückkehr vom Feldzug gegen Lancelot.⁵² Im alliterierenden *MORTE ARTHURE* überträgt der König seine Herrschaft und seine Königin ausdrücklich einem Verwandten und Günstling der Königin.⁵³ In der *NOBLE TALE* dagegen sind es zwei getreue Barone.⁵⁴ Mordred kann im *MORTE DARTHUR* nicht allein aus handlungsimmanenten Gründen die Herrschaft noch nicht übernehmen. Die Auffassung des Königs im *ALLITERATIVE MORTE ARTHURE*, nach der es eine Angelegenheit der familiären Ehre ist, einen Angehörigen der Sippe mit der Machtausübung zu betrauen, vertrüge sich schwerlich mit Malorys Herrschaftsverständnis. Im *MORTE DARTHUR* läßt der König diese Ehre auch Rittern seiner *fellowship* zuteil werden. Malory versteht Aufstieg

⁵¹ 192, 12f.; Arthurs Herrschaft wird in der *NOBLE TALE* im Aufstieg gezeigt, daher streicht Malory auch den zweiten Teil des *ALLITERATIVE MORTE ARTHURE*. In seiner Quelle wird vom Untergang des arthurischen Reiches nach Arthurs Rückkehr berichtet. Gegen Vinaver, S. 1367, und mit Mary E. Dichmann, "The Tale of King Arthur and the Emperor Lucius: The Rise of Lancelot," in: *MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF LE MORTE DARTHUR*, hg.v. Robert Mayer Lumiansky (Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964), S. 67-90, geht die vorliegende Interpretation davon aus, daß Malory seine Quelle kürzt, um dem Werk Einheit zu verleihen.

⁵² Es ist Malorys große Leistung, dem römischen Krieg in der altfranzösischen Vulgata-Tradition, der vom Krieg gegen Lancelot verdrängt wurde, wieder eine Bedeutung gegeben und sie mit der Chronik-Tradition des Geoffrey of Monmouth, der Arthurs Tod mit dem Romfeldzug verknüpft, verschmolzen zu haben. Der Autor des Stanzens-*MORTE ARTHUR* löste dieses Problem noch, indem er den römischen Krieg ganz wegließ. Siehe zu diesem Problem Riddy, *MALORY*, S. 42.

⁵³ "Sir Mordred, that thou has mikel praised,/ Shall be thy dictour, my dere, to do what thee likes," *ALLITERATIVE MORTE ARTHURE*, V. 711f. und V. 649. Vgl. auch Arthurs Gespräch mit Mordred, in dem der König den späteren Verräter bedrängt, das Stellvertreteramt zu übernehmen, um nicht dem Ansehen der Sippe zu schaden (V. 689-692). Zitiert nach *THE ALLITERATIVE "MORTE ARTHURE". A CRITICAL EDITION*. With an Introduction, Notes, and Glossary. Ed. by Valerie Krishna. New York: Burt Franklin, 1976.

⁵⁴ Vinaver weist in seinem Kommentar, S. 1367, auf eventuelle historische Vorbilder hin.

und Fall der arthurischen Geschichte als Absinken einer Herrschaftsform, die sich zunächst auf die gesamte ritterliche *fellowship* der Tafelrunde stützen kann, am Ende aber nur mehr auf die königliche Sippe.

Wie beim Kriegszug gegen die fünf Könige kommentiert Malory die Lage in Arthurs Reich durch die königliche Ehe. Guinevere empfindet ob der Trennung "grete sorow" und fällt sogar in Ohnmacht. Edward Kennedy sieht Arthurs Liebe schwinden, weil er seine Königin ungeachtet ihrer Trauer nicht mitnimmt.⁵⁵ In der Quelle des MORTE DARTHUR fände der König persönlichere und liebevollere Worte. Malorys Version läßt aber auch eine andere Deutung zu. Im ALLITERATIVE MORTE ARTHURE unterstreicht der Autor aus dramatischen Gründen die Liebe zwischen Arthur und Guinevere, die Mordred zerstören wird. Malory hebt die Veränderungen der politischen Situation seit dem Krieg gegen die fünf Könige hervor und thematisiert deshalb die königliche Ehe in einer anderen Weise. Diesmal ist Arthur die Gefolgschaft seiner Barone gewiß. Als verantwortungsvoller Herrscher muß er jedoch zeigen, daß er sein Land nicht schutzlos zurückläßt und seinen Stellvertretern Vertrauen schenken kann. Aus diesem Grund bleibt Guinevere in Logres. Kein König, so die implizite Botschaft, würde sich verabschieden, wenn er für seine Königin Gefahr fürchten müßte. Guinevere vertritt die königliche Autorität Arthurs: "... the kyng resyned all the rule unto thes two lordis and quene Gwentyvere."⁵⁶ Im Gegensatz dazu übergibt Arthur in den Tagen des Niedergangs der arthurischen Herrschaft Mordred ausdrücklich die "governance" über seine Königin und liefert sie der Alleinherrschaft des Verräters aus. Die Königin steht *in persona* für die Verletzbarkeit des *common weale* in der Abwesenheit des Königs. Mordred wird Arthurs Liebe im Gegensatz zu den beiden Baronen verraten, indem er nicht nur die Krone, sondern auch die Königin gewaltsam in seinen Besitz bringen möchte.

Malory verwendet den Krieg gegen Lucius, gegen einen äußeren Feind, um die Festigkeit und Beständigkeit der arthurischen Ordnung zu demonstrieren. Der Krieg gegen

55 Kennedy, "Arthur Guenevere Relationship," 30f.

56 195, 6f.; vgl. dazu Caxton's Lesart, die das Vertrauen des Königs unterstreicht, der seine Königin in den Schutz seiner Magnaten stellt: "And in the presence of alle his lordes he resyned the rule of the royaume and Gweneuer his quene to them." Siehe CAXTON'S MALORY, S. 124, 13-15. Zur politischen Funktion der Königin siehe Crawford, "King's Burden," S. 52, der zwar den politischen Einfluß der Königinnen betont, aber dennoch konstatiert, daß die Königinnen, die sich im 15. Jahrhundert unmittelbar in die Politik einmischten, sehr unbeliebt waren. In Chroniken und Traktaten der Zeit wird die Königin aufgefodert, der treueste Ratgeber ihres Mannes zu sein. Sie sollten das Herz ihres Königs kennen, sagt Hardyng, CHRONICLE, S. 421, das heißt aber nicht tatsächlich beraten, sondern vor allem den König in seinen Entschlüssen bestärken, vermitteln und durch ihr Vorbild mehr denn durch konkrete politische Handlungen glänzen. Siehe auch "The III Consideracions," S. 204.

Rom gerät *ex negativo* zur *proving* arthurischer Herrschaft und zur Demonstration der nationalen Überlegenheit Englands.⁵⁷ Malory betont die politischen Deutungsmöglichkeiten seiner Quelle. Die Tyrannis ist personifiziert durch den Riesen, der sich der Herrschaft des gerechten Königs nicht beugt.⁵⁸ In Frankreich wird der *noble conquerroure* Arthur gebeten, sein Volk vor dem "grete gyaunte" zu schützen (198, 5-10). Vergewaltigung und Mord, die bereits im Pfinststein ausdrücklich als Verstöße gegen die arthurische Rechtsordnung gebrandmarkt wurden, weisen den Riesen als unrechtmäßigen Gewaltherrscher aus. Niemand, auch der König nicht, soll ihm Einhalt gebieten können (201, 9-11). Die Unterdrückung des Landes manifestiert sich unmittelbar in der Vergewaltigung und Ermordung der Herzogin der Bretagne.⁵⁹ Der Riese zwingt sie, "to ly by hir whyle hir lyff lastyth" (198, 14f. und 201, 3-5). Das unterdrückte Volk appelliert an Arthur: "Now, as thou arte oure ryghtwos kyng, rewe on this lady and on thy lyege peple, and revenge us as a noble conquerroure sholde" (199, 2-5). Während im ALLITERATIVE MORTE ARTHURE der Riese unterschiedlichste Verbrechen begeht, spricht Malory vor allem von seiner Lüsternheit. Anstelle von Arthurs Bart begehrt der Riese wie Meliagaunte und Mordred die Königin, die er ebenfalls

⁵⁷ Die Quelle des fünften Buches des MORTE DARTHUR ist, wie erwähnt, der ALLITERATIVE MORTE ARTHURE. Kein anderes Buch im MORTE DARTHUR ist in der Version Caxtons so stark verändert. In diesem Zusammenhang muß daher auf die These Matthews, Moormans und Lumianskys hingewiesen werden, die vorgeschlagen haben, der Caxton-Text sei die zweite Edition Malorys. Matthews Vortrag auf dem 11. Internationalen Arthurischen Kongress 1975, in dem diese These erstmals geäußert wurde, ist bis heute nicht veröffentlicht. Zu seinem Inhalt siehe Charles Moorman, "Caxton's MORTE DARTHUR: Malory's Second Edition?" FIFTEENTH-CENTURY STUDIES, 12 (1987), 100, und Lumiansky, "Sir Thomas Malory's LE MORTE DARTHUR, 1947-1987," 891. James W. Spisak resümiert in der Einleitung zu dem 1985 edierten Band STUDIES IN MALORY, S. 9f., daß geringfügig weniger, aber in keinem Fall mehr für die Annahme spricht, Caxton habe den authentischeren "Malory" gedruckt. Nach wie vor sprechen die "aggressive Englishness" (Riddy, MALORY, S. 46) von KING ARTHUR AND THE EMPEROR LUCIUS und die typisch burgundischen Umarbeitungen in der Version Caxtons, die diesem eher anstanden als Malory, gegen Matthews These. Field spricht sich in seinen Anmerkungen, S. 1749, dafür aus, Matthews These aufgrund des Aufsatzes von Yuji Nakao (siehe *ibid.*) endgültig für widerlegt zu achten.

⁵⁸ Vgl. McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 19: "The giant is a personification of everything the Pentecostal oath sets out to eradicate." Siehe interessanterweise auch Bischof Hurd, der die politische Funktion von Riesen ebenfalls bereits so interpretiert: "Giants were oppressive feudal Lords, and every Lord was to be met with, like the Giant, in his strong hold, or castle ..." Zitiert nach Richard Hurd, LETTERS ON CHIVALRY AND ROMANCE (1762; rpt. New York: Garland, 1971), S. 28.

⁵⁹ Vgl. dazu zum Beispiel Dudley, der in THE TREE OF COMMONWEALTH, S. 33, den König vor "murderers, adulterers [...] and oppressers of his subiectes" warnt.

vergewaltigen möchte.⁶⁰ Dies paßt zur Zügellosigkeit dieses Herrschers, die sich nicht mit der *recta regula rationis* verträgt.⁶¹ Der Begriff "tirraunte" umfaßt im MORTE DARTHUR durchaus die engere und weitere Wortbedeutung.⁶² Nicht nur der Bösewicht und Verbrecher ist gemeint, sondern auch der Verräter, Tyrann und Gewaltherrscher.⁶³ Arthur erklärt ganz im Sinn des ritterlichen Pflingsteides: "I com [...] for to trete with the tirraunte for his lyege peple" (201, 6-8). Der "ryghtwos kyng" hilft den Schwachen. Arthur bewährt sich im Kampf als Ritter und dient als König dem Recht.⁶⁴

Daher handelt der König bei der Eroberung der Stadt Virvyn in Übereinstimmung mit dem Rittersied. Die Herzogin wirft sich nicht wie im ALLITERATIVE MORTE ARTHURE vor Arthur auf die Knie, um Gnade zu erleben. Der König ordnet im MORTE DARTHUR unmittelbar vor der Einnahme der Stadt an, "... that uppon payne of lyff and lymme and also lesynge of his goodys that no lygeman that longyth to his oste sholde lye be no maydens ne ladyes nother no burgessis wyff that to the cité longis" (243, 11-14). Wie in der Liebesbe-

60 In der Quelle strebt der Riese allein danach, Arthur zu erschlagen und seinem Mantel mit fünfzehn Ritterbärten eine weitere Trophäe hinzuzufügen. Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1379f.

61 Vergewaltigung ist hier klarer als in der Quelle Ausdruck der Unterdrückung eines Volkes. Die Schändung der Herzogin veranschaulicht nicht nur die Bedrohung Guineveres, sondern auch die des arthurischen Reiches. Die Motive, mit denen hier Gewaltherrschaft dargestellt wird, erinnern an die politische Interpretation, die Wilks für die WIFE OF BATH'S TALE vorschlägt. Siehe Kapitel 2.3 dieser Arbeit.

62 Das OED, X, 563, gibt verschiedene Bedeutungen für *tyrant*: (1) "one who seizes upon the sovereign power in a state without legal right ..." (2) "a ruler, governor, prince" (3) "a king or ruler who exercises his power in an oppressive, unjust, or cruel manner; a despot" (4) "any one who exercises power or authority oppressively, despotically, or cruelly; one who treats those under his control tyrannically" (4b) "by extension: any one who acts in a cruel, violent or wicked manner." Letztlich geht es bei allen Bedeutungen um das Verhältnis von Recht und Gewalt, das in verschiedenen Kontexten enger oder weiter gefaßt werden kann. Mit dieser Bedeutungsvielfalt des Wortes im 15. Jahrhundert spielt Malory.

63 Dies zeigt auch die Deutung des Bären aus Arthurs Traum als "tyraunte that turmentis thy peple" (197, 19; wörtlich aus dem ALLITERATIVE MORTE ARTHURE). Daß auch Lucius' Herrschaft als Tyrannis gesehen wird, mag der Umstand zeigen, daß der Erzähler am Ende der *tale* davon spricht, Arthur habe nach seinem Sieg eine *good governance* (246, 18) in Rom eingesetzt. Die ambivalente Deutung des Bären im ALLITERATIVE MORTE ARTHURE, der dort auch auf Arthur selbst bezogen werden kann, wird von Malory nicht übernommen. Siehe zur Symbolik des Bären Karl Heinz Göller, "The Dream of the Dragon and Bear," in: THE ALLITERATIVE MORTE ARTHURE. A REASSESSMENT OF THE POEM, hg.v. Karl Heinz Göller (Woodbridge: Brewer, 1981), S. 133-139. Im MORTE DARTHUR ist Arthur das genaue Gegenteil eines Tyrannen.

64 Dies legitimiert auch seine Landung in Frankreich, die darüber hinaus auch genealogisch begründet wird (199, 1f.).

gegnung zwischen Arthur und Lyonors wird Arthur als gerechter Herrscher gezeigt. Er besiegt Lucius schließlich "... and stablysshed all the londys frome Rome unto Fraunce, and gaff londis and rentys unto knyghtes that had hem well deserved" (245, 9-11). Nach den Kriegen in England errichtet Arthur auch auf dem Kontinent mit der Kaiserkrönung seine Friedensordnung.⁶⁵ Arthur belehnt Bors und Lancelot, die freiwillig ihre Gefolgschaft zusichern, mit ihren alten Stammländern neu und macht sie damit ausdrücklich zu Vasallen des englischen Königs.⁶⁶ Er ermahnt sie, gute Herrscher zu sein:

Loke that ye take seyng in all your brode londis, and cause youre lyege men to know you as for their kynde lorde, and suffir never your soveraynté to be alledged with your subjectes, nother the soveraygne of your persone and londys (245, 16-19).

Wie nach dem großen Bürgerkrieg gegen die Magnaten in England so kleidet Malory auch am Ende dieser *tale* den Übergang von einem Zustand defizitärer Herrschaft und Ordnung zu Frieden und Recht in ein festliches Ereignis, dem König und Königin vorstehen.

⁶⁵ Die Kaiserkrönung hat Malory von Hardyng übernommen. Siehe Vinaver, S. 1405. Der Umstand, daß Arthur vom Papst gekrönt wird, erhält am Ende des MORTE DARTHUR nochmals besonderes Gewicht, als der Papst die Rücknahme der Königin fordert.

⁶⁶ 189f. Dadurch wird Lancelot ein Vasall Arthurs. Es ist eine Besonderheit der literarischen Welt Malorys, daß die großen Magnaten alle königlichen Blutes sind, so daß die Gleichrangigkeit mit dem König unterstrichen wird.

6 Herrschaftsteilung zwischen Krone und Nobilität

Die Einbindung antagonistischer Adelsgruppen in eine ritterliche Herrschaftsordnung verleiht dem arthurischen *dominium politicum et regale* Beständigkeit. Das ritterliche Freundschaftsideal erhebt Treue zur wichtigsten Tugend dieser Ordnung, die im *dominium regale* und im *dominium dispoticum* fehlt. In Uthers Königsherrschaft sind es die Barone, in Cornwalls Tyrannenherrschaft ist es der König, die durch Zwist und Komplotte Unglück über ihre Länder bringen. Verrat und Treulosigkeit aber werden als Ursachen für die Beschädigung des Gemeinwohls erst durch die wachsende Treue in der Liebe zwischen Ritter und Dame erkennbar. In Uthers Reich bemüht sich der König erfolgreich um das Vertrauen seiner Königin, während seine Barone erneut Kriege anzetteln. Tristram wendet sich einer Ritterlichkeit zu, die die Gebote des arthurischen Pfingsteides erfüllt, indem er seine Königin vor der Willkür eines intrigierenden Tyrannen schützt. Arthur gelingt es als einzigem König, die Spannungen zwischen Magnaten- und Königsherrschaft und Sippen- und Freundschaftsbündnissen abzubauen. Die beiden einflußreichsten Magnaten, Lancelot und Gawain, kämpfen für das arthurische Reich und ordnen ihre Rivalitäten dem *common profit* unter.

6.1 Uthers vergebliches Ringen um das Vertrauen des Adels

Uther handelt mit der mächtigen Lot-Sippe einen Frieden aus, um andere große Familien beherrschen zu können. Seine Politik zerschlägt den Widerstand im Land vor allem durch Überlegenheit im Krieg.¹ Die eheliche Liebe zu Igraine, die trotz der gewaltsamen Umstände dieser Eheschließung in einem vertrauten Gespräch heranreift, erzeugt einen deutlichen Gegenpol zu Uthers Unfähigkeit, seinen Kriegserfolg durch die Mehrfachhochzeit in einen dauerhaften Frieden umzumünzen.

Nach der Hochzeit fragt Uther seine Frau, wer der Vater ihres Kindes sei. In der SUITE DU MERLIN zwingt Uther Igraine, vom nächtlichen Besuch des Unbekannten zu erzählen, nachdem er seine und des Herzogs Vaterschaft ausgeschlossen hat. Er will ihr ver-

¹ Uthers Politik entspricht ziemlich genau den Versuchen Edwards IV, durch seine Heirat mit der Tochter der mächtigen Woodevilles einen Verbündeten gegen andere Magnaten zu gewinnen. Vgl. Jack R. Lander, "Marriage and Politics in the Fifteenth Century: the Nevilles and the Woodevilles," in: CROWN AND NOBILITY: 1450-1509 (London: Edward Arnold, 1976), S. 94-126. Mit Parallelen zu historischen Persönlichkeiten soll allerdings keine bewußte Anspielung Malorys unterstellt werden. Es soll vielmehr gezeigt werden, daß jeder Zeitgenosse, dem die politischen Verhältnisse vertraut waren, diese Bedeutungsschicht des MORTE DARTHUR verstehen konnte.

zeihen, wenn sie das Kind nach der Geburt fortgibt.² Die Königin widersetzt sich den Anordnungen nicht. Bei Malory schenken sich König und Königin im auffallenden Unterschied dazu gegenseitiges Vertrauen. Uther fordert Igraine auf: "... telle me the trouthe, and I shall love you the better" (10, 18f.). Igraine, die im MORTE DARTHUR die Möglichkeit hat zu behaupten, der Herzog sei der Vater, demonstriert "trouthe and faithfulnes," um es in den Worten des *vertuous love*-Exkurses zu sagen, und berichtet von dem Fremden, den sie für ihren Mann hielt.³ Uther gesteht daraufhin, daß er in ihr Schlafgemach gekommen war und somit Vater des Kindes ist. Eheleiche Liebe und Treue bewähren sich nicht durch blinden Gehorsam. Die Königin erwidert das Vertrauen und die Ehrlichkeit ihres Königs und löst freiwillig Uthers Verpflichtung gegenüber Merlin ein.⁴ An dieser Stelle sei an die Souveränitätsdebatte in Chaucers *marriage group* erinnert. Wie Arveragus und der Ritter in der WIFE OF BATH'S TALE überläßt Uther seiner Frau die Wahl. Im Gegensatz dazu setzt der französische Uther seine Macht ("maistrie") ein, um zu seinem Ziel zu gelangen. Malorys Änderungen sind im Sinne der FRANKLIN'S TALE angetan, durch eine Ehegeschichte vorzuführen, wie treue Dienste und letztendlich Souveränität zu gewinnen sind.

Es ist kaum zu erwarten, daß Malory die Treuebindung zwischen Eheleuten anders als die französische Quelle definieren würde, wenn er sich nicht auch auf ritterliche Bündnisse beziehen wollte. In ritterlichen Freundschaften stiften gegenseitiges Vertrauen und Treue jenes Liebesideal, ohne das das *common weale* nicht bewahrt werden kann.⁵ Dudley betont in THE TREE OF COMMONWEALTH, daß ohne die "roote of troth or fydelite" das "comen welth" nicht zu erlangen sei. Dudleys Worte über Treue weisen die gleiche Logik auf, nach der Malory das Liebesgespräch zwischen Uther und seiner Königin in Spannung zur politischen Situation im Land bringt: "It is so necessarie a thing yt there is nether realme, Citie, company, felloschip, or particuler person yt can or may contynew in honour or honestie without hit ..."⁶ Igraines Treue fügt sich in das Ideal des feudalen Königtums,

² SUITE DU MERLIN, I, 121f.: "... a chelui que je vous commanderai [...] Et elle respont: 'Sire, de moi et de canques a moi atient poés faire a vostre volenté.'" Vgl. auch LESTOIRE DE MERLIN, S. 86f.

³ 1120, 5; vgl. auch 399, 20-23.

⁴ "... he told her alle the cause how it was by Merlyns counceil. Thenne the quene made grete joye whan she knewe who was the fader of her child" (10, 30-32).

⁵ Für detaillierte begriffsgeschichtliche Untersuchungen zu "trouthe" siehe William Raymond Johnston Barron, *TRAWTHE AND TREASON. A THEMATIC STUDY OF SIR GAWAIN AND THE GREEN KNIGHT* (Manchester: University Press, 1980), S. 48, und John Anthony Burrow, *A READING OF SIR GAWAIN AND THE GREEN KNIGHT* (London: Routledge and Kegan Paul, 1966), S. 42-45.

⁶ THE TREE OF COMMONWEALTH, S. 37.

wie es für Arthurs Reich beschrieben wird. Die Magnaten tragen selbst Verantwortung für Frieden und Ordnung. Der Konsens im Land basiert auf gegenseitiger Liebe und Treue zwischen Krone und Nobilität, die nach den Bürgerkriegen in der Tafelrunde aufkeimen. Das Vertrauensverhältnis zwischen Uther und Igraine ehrt den König, der nicht mehr lügt wie in der Zeit der Kriege. Es offenbart zusätzlich die Gründe seines Scheiterns im Verhältnis zu den Magnaten. Uther kann den erzwungenen Frieden nicht in Vertrauen und Liebe wenden wie gegenüber Igraine. Die eheliche Liebe kommentiert die Spannung zwischen den aufrichtigen Bemühungen des Königs um Frieden und seinem letztendlichen Scheitern.

Obwohl mit der Zeugung Arthurs und der Heirat Uthers und Igraines die Voraussetzungen für die Regelung der Herrschaftsnachfolge erfüllt sind, stürzt das Reich noch vor dem Tod Uthers in Kämpfe um seine Krone. Abermals suchen die Magnaten, den schwachen Herrscher zu entthronen. Ordnungs- und Friedlosigkeit im Land brechen zeitgleich mit einer erneuten Krankheit des Königs auf. In endlosen Kriegen gegen rebellische Barone erschöpfen sich Uthers Kräfte und die seines Landes: "... hys enemyes usurped upon hym and dyd a grete bataylle upon his men and slewe many of his peple" (11, 18-20).

6.2 Markes Kampf gegen Tristram, den Beschützer Cornwalls

Uther ist wenigstens bemüht, das *common profit* zu vermehren. Markes Herrschaft zeichnet sich dagegen durch Willkür und Gewalt aus. Seine erzwungene Heirat mit Isode zerstört Markes Bündnis mit Tristram. Während König Marke seiner Schutzpflicht gegenüber Isode und Cornwall nicht entspricht, wird Tristram zum Wahrer des Friedens und der Ordnung. Die Liebe zwischen Tristram und Isode gleicht damit der zwischen Guinevere und Lancelot. Lancelot und Tristram kämpfen im Dienst der Königin und zum Wohl ihrer Länder. Die ehebrennerische Liebe Tristrams erfährt daher eine andere Bewertung.

Marke erweist sich als unfähiger König, der die Verdienste, die Tristram für sein Land erworben hat, nicht zu würdigen weiß. In den zeitgenössischen Traktaten werden Herrscher ermahnt, Vasallen nach ihren Verdiensten zu beurteilen. Marke verstößt eklatant gegen diese Norm.⁷ Er kann in die Freude um Tristrams Rettung der Königin nicht einstimmen, weil er selbst die Königin laufend Gefahren preisgibt. Dies ändert sich, solange Tristram in Cornwall ist, nicht - der Widerstand gegen seine Unrechtsherrschaft wächst jedoch. Als der König Tristram des Betrugs mit der Königin verdächtigt und seine Ritter zum Mord an dem angeblichen Verräter anstachelt, nur weil dieser sich mit der Königin durch

⁷ "The III Consideracions," S. 186. Markes Reaktion auf den Verdacht einer ehebrennerischen Beziehung seiner Königin hebt sich deutlich von der Arthurs ab, wie Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 170, zeigt. Siehe auch Kennedy, "Mark and Arthur," 190-234, für eine herrschaftspolitische Interpretation dieses Umstandes.

ein Fenster unterhalten hat (426, 12f.), verweigern diese ihrem Herrn den Gehorsam.⁸ König Marke verwirkt seine königliche Autorität: "... there was nat one that wolde meve for his wordys" (426, 21f.). Selbst der eigene Rat drängt den König zur Versöhnung mit Tristram, denn über dessen Macht und Rückhalt in der Baronenschaft könne man sich nicht hinwegsetzen. Dabei lassen die Ritter keinen Zweifel daran, daß auch sie Frieden mit Tristram wünschen:

... sir Trystrames ys called peereless and makeles of ony Crystyn knyght, and of his myght and hardynes we know none so good a knyght but yf hit be sir Launcelot du Lake. And yff he departe frome your courte and go to kyng Arthurs courte, wete you well he woll so frende hym there that he woll nat sette by your malyce (427, 9-15).

Tristram ist zum Vertreter der arthurischen Herrschaftsordnung in Cornwall geworden. Die Liebe zwischen Isode und Tristram reflektiert das Vertrauen, das viele Barone für Tristram hegen und dem sie folgten, wäre er ihr König. Malory entlehnt konsequent keine Hinweise der Quelle auf Spannungen zwischen Tristram und den Baronen und verstärkt so den Eindruck, der Magnat liege zu Recht im Streit mit dem König.⁹ Als Beschützer der Königin wird Tristram zum Bewahrer der Ordnung seines Landes und so Lancelot ähnlich. Sein Dienst für die Königin kann im Unterschied zu Lancelot freilich nicht mehr auf den Lehenherrn bezogen werden, sondern nur noch dem *common profit* gelten. Isode schickt daher Palomides mit folgender Botschaft an Arthurs Hof:

... recommaunde me unto quene Gwenyvere and tell her that i sende her worde that there be within this londe but four lovers, and that is sir Launcelot and dame Gwenyver, and sir Trystrames and quene Isode.¹⁰

⁸ Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 170, nennt dies "scarcely sufficient grounds for killing the best knight of the court as a 'false traytoure'." Dieses Motiv findet sich auch in *GENE-RIDES*, V. 2591, der sich mit Clarionas an einem Fenster trifft und vom verräterischen Malachias beobachtet wird. Der Autor versichert: "... here talking was without vilanie." Dem Druck seiner Barone gehorchend, bietet Marke Tristram seine Freundschaft an. Kennedy, "King Mark and King Arthur," S. 203, betont, dies sei eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen Marke nicht an sein eigenes Wohl, sondern an das seines Landes denkt. Andererseits spricht einiges dafür, daß Marke berechnend handelt und sich so entscheidet, weil er keine andere Wahl hat. Kennedy beurteilt Markes Verhalten zu sehr aus der Perspektive des Königs, weil er von vornherein die aktive politische Rolle, die die Barone im 15. Jahrhundert bei der Wahrung des *common profit* einnahmen, nicht ausreichend in seine Interpretation miteinbezieht.

⁹ Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1458 und 1464 zu 384, 3; 393, 5f.; 403, 12-14 und 427, 27-29. Vinaver gibt für Malorys Auslassungen keine Begründung.

¹⁰ 425, 27-31; nicht in der Quelle.

Die Forschung glaubt, aus diesen Worten Rückschlüsse auf die Natur der beiden Liebesverhältnisse ziehen zu können.¹¹ Doch zunächst ist zu fragen, ob Isode tatsächlich eine Nachricht über ihre und Guineveres Liebe übermitteln würde, wenn diese Liebe verboten wäre. Ein derartiger Gruß muß in seinem gesellschaftlichen Kontext bewertet werden. Isode will sich mit Guinevere an Ehre vergleichen. Sie nimmt an, daß jeder, der über die beiden Königinnen spricht, an die Liebe ihrer mächtigen Ritter denkt und an die Treue, für die sie berühmt sind. Hört man aus diesen Worten heraus, was das Wissen um den Ausgang der Geschichte nahelegen mag, müßte man annehmen, Isode setze ihre eigene Ehrenhaftigkeit - und schlimmer, die der Königin von Logres - herab. Auch Malory möchte niemandem bestritten haben, ihre Worte so zu verstehen. Doch er hätte derartigen Stimmen insinuiert, bössartige Gerüchte ausstreuen zu wollen und dem allgemeinen Wohl abträglich zu sein.

Tristrams Werdegang löst neue Intrigen Markes aus, der einen Keil zwischen seinen Neffen und die arthurischen Ritter zu treiben beabsichtigt. Er nötigt Tristram, gegen Lamorak zu reiten. Tristram sei dazu aus Liebe zu König Marke und der Königin verpflichtet (428, 13-15). Nie müßte ein arthurischer Ritter zu seinem König sagen, was Tristram gegenüber König Marke beklagt: "... as ye requyre me so muste I do and obey youre commaundement" (428, 22f.).¹² Beschämt bittet er Lamorak um Verzeihung: "... this have I done to you ayenst my wyll, but I was requyred therto" (429, 9f.). Malory läßt hier Tristram aussprechen, was in Liebe und Ehe offenkundig wird. Gegenseitige und freiwillige Liebe verbindet Arthur mit seiner Königin, aber auch mit seinen Rittern. Dagegen beruht Markes Herrschaft, wie die Ehe mit Isode zeigt, auf Zwang. Je mehr Tristram gegen die Herrschaft Markes aufbegehrt, desto näher rückt er der Tafelrunde.¹³ Tristram kann gar nicht dem König *und* der Königin dienen, wie von Marke gefordert. Er demonstriert aber seine Liebe zu Cornwall und der Königin, wenn er den Kampf mit einem Ritter verweigert, der Arthurs gerechte Herrschaftsordnung repräsentiert.

Tristrams widersprüchliche Entwicklung zu einem Magnatenherrscher in einem rechtlosen Königreich manifestiert sich beim Hornstest. Derjenige, der untreu ist, verschüttet

¹¹ Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 169, interpretiert Isodes Erklärung als Hinweis darauf, daß beide Liebespaare zu diesem Zeitpunkt ein keusches Verhältnis haben. McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 66, ist da weniger optimistisch und nennt Isodes Worte taktlos.

¹² Lancelot wird während der Heilung Sir Urris ebenfalls durch einen königlichen Befehl zur Gefolgschaft gezwungen - erstmals im *MORTE DARTHUR* (1151). Dennoch fällt die Bewertung entgegengesetzt aus. Lancelot muß zu einer Tat aufgefordert werden, die er würde er noch im Geist der *fellowship* handeln - freiwillig auf sich nähme.

¹³ Riddy, *MALORY*, S. 98, bezeichnet die Aufnahme Tristrams in die Tafelrunde als "a process which expresses the possibility of transforming the experience of difference and marginality into integration and belonging."

beim Trinken aus dem Horn. An Markes Hof, es verwundert kaum, entrinnt beinahe niemand diesem Schicksal. In der Lesart Malorys, der das literarische Spiel mit der ehebrecherischen Liebe nicht mehr als Bestandteil einer verfeinerten Hofkultur versteht, kann ein derartiges Ergebnis nur mehr einer Gemeinschaft eignen, in der die Herrschaft von Eigennutz und Gewalt alltäglich Treulosigkeit gebiert. Doch Malory nimmt Tristram und Isode von solch harten Urteilen aus, weil ihre Liebe gegenseitig und freiwillig ist. Sie sind Opfer. Das Reich Markes ist ein Ort der Ordnungs- und Rechtlosigkeit, in dem nur noch Tristram für das Wohl kämpft. Vor allem unter diesem Aspekt muß Tristrams Verhältnis zu Isode gesehen werden. Die verkehrte Welt Cornwalls schildert Malory freilich nicht ohne Humor. Als Tristram nackt mit seiner Königin im Bett entdeckt wird, verteidigt er sich mit Worten, die seine Lage kaum erklären können: "Rembmir what I have done for the *contrey of Cornwayle*, and what joupaté I have bene in for the *wele of you all*."¹⁴ Treue Liebe des Magnaten zur Königin meint hier wie im Falle Lancelots den Dienst für das Land.

So gewinnt selbst ein ehebrecherisches Liebesverhältnis lediglich den Charakter eines Kommentars über den Zustand des Landes. Tristrams Ehebruch ist eine Folge der Ordnungslosigkeit in Markes Reich.¹⁵ Tristram muß die Befehle und Rechtsbindungen, die Marke durch Gewalt erzwingt, mißachten, um nicht Handlanger des Königs zu werden. Und doch verletzt er dabei selbst Recht.¹⁶

In der Forschung erfährt die vorwurfslose Offenheit, mit der Tristrams Ehebruch im Gegensatz zu Lancelots behandelt wird, diverse Interpretationen. Rumble vernachlässigt diesen Unterschied zwischen den beiden Liebespaaren und hält die allgemeine Akzeptanz des Ehebruchs für eine Vorausdeutung des moralischen Niedergangs, dem auch die schein-

¹⁴ 431, 14-16; in der französischen Quelle erinnert das Volk selbst an Tristrams Verdienste. Malory läßt hier Tristram sprechen, um Parallelen mit der Situation zu schaffen, in der sich Lancelot befinden wird. Tristram will nicht mit seinen Taten selbstherrlich prahlen, wie Vinaver, S. 1464, glaubt. Tristrams Ausbruch kann in Opposition zu Lancelots Eindringen in Guineveres Schlafgemach auf Meliagauntes Burg gesehen werden. Beide brechen die Eisenstäbe. Während sich Tristram aber aus dem Gefängnis der Rechtlosigkeit befreit, setzt sich Lancelot selbst in seiner Schuld gefangen. Morgan, "Conflict," 198, weist darauf hin, daß Chrétien die Verwundung der Hände von Thomas' Tristan übernommen hätte.

¹⁵ Marke entlarvt zum Beispiel seine Gewaltherrschaft, als er Isode mit Aussätzigen zusammensperret. Tristram holt die Königin aus diesem "full ungoodly place" und flieht mit ihr (433, 4-7). In der französischen Quelle befreien Tristrams Freunde die Königin, wie Vinaver, S. 1464, feststellt.

¹⁶ Dieser Konflikt bricht in einem Streit um Markes Herrschaftslegitimation offen aus. Siehe Kapitel 8.1 dieser Arbeit.

bar vollkommene Welt des arthurischen Hofes zum Opfer fallen wird.¹⁷ Schueler widerspricht Rumble. Die Analogien zwischen Lancelot und Tristram betonten durchaus nicht Gemeinsamkeiten. Tristram sei egoistisch und denke nicht an die ritterliche Gemeinschaft wie Lancelot. Schueler beachtet dabei nicht, daß sich sowohl Tristram als auch Lancelot verändern.¹⁸ Mahoney benennt exakt die Schwächen Rumbles und Schuelers.¹⁹ Grimm faßt diese Diskussion vorsichtig dahingehend zusammen, daß Malory den Ehebruch zwar nicht ausdrücklich verteidigt, ihn aber als moralisches Thema ignoriert: "... what is important [...] is the relationship between the knights involved."²⁰ Abwesend ist Moral freilich nicht, sie wird nur anders definiert. Für Malory sind Liebes- und Ehebeziehungen Bindungs- und Bündnisformen, deren moralische Wertigkeit nach der Relevanz für den Bestand der adeligen Gesellschaft, das heißt für das *common profit* geprüft wird.²¹ Kennedy unterstreicht zu Recht den politischen Aspekt des Ehebruchs: "... by the time Tristram lay with Isode, her husband King Mark had [...] forfeited his right to feudal loyalty by trying to murder them

¹⁷ Thomas C. Rumble, "'The Tale of Tristram': Development by Analogy," in: MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF *LA MORTE D'ARTHUR*, hg.v. Robert Mayer Lummings (Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964), S. 181f.

¹⁸ Donald G. Schueler, "The Tristram Section of Malory's *MORTE D'ARTHUR*," *STUDIES IN PHILOLOGY*, 65 (1968), 65f.: "Mark is a wicked king, and the love of Tristram and Isode is justified." Schueler setzt diese Anmerkung in die Fußnote, da sie sich mit seiner Einschätzung, Tristram sei ein "aimlessly wandering knight-errant of chivalry in its decline" (S. 65), nicht verträgt. Wie könnte Malory diese Liebe rechtfertigen, wenn Tristram so charakterisiert werden müßte? Malory sieht Tristram jedoch komplexer. Er ist immer schon Marke überlegen und doch kann er sich den Standards der Tafelrunde erst allmählich annähern.

¹⁹ Mahoney, "Malory's *TALE OF SIR TRISTRAM*," 184f.

²⁰ Grimm, "Romance of Fellowship," S. 100f. Eine gänzlich andere Perspektive nimmt Kennedy, "King Mark and King Arthur," 202, ein, der Markes Versäumnis darin sieht, sich mehr um seine Frau als um sein Reich gesorgt zu haben. Kennedy läßt aber außer acht, daß ein in dieser Weise aufgedeckter Ehebruch der Königin - selbst Lancelot wird nie derart eindeutig überführt - den König zum Handeln zwang, wollte er nicht eingestehen, die Macht an seinen Rivalen, das heißt an den mächtigsten Magnaten, verloren zu haben.

²¹ Daher werden auch *paramour*-Beziehungen nicht grundsätzlich verurteilt; man denke an Arthurs Angebot, Gareth könne Lyonesse auch als *paramour* lieben, oder das Fehlen jeder Kritik, als der König von Logres sich mit Lamorak darüber unterhält, ob er Margawses Tod durch eine Heirat verhindert haben könnte. In beiden Fällen wird die Ehe vorgezogen, die *paramour*-Liebe jedoch nicht verurteilt. Daß sie in den Augen englischer Autoren des Spätmittelalters meist der Ehe an sozialem Wert unterlegen war, wie zum Beispiel Busse, *COURTLY LOVE*, S. 255-263, zeigt, schließt nicht aus, daß diese normative Haltung im Widerspruch zu einem großzügigeren Verständnis von *paramour*-Liebe stand, sobald es um die Persönlichkeitsrechte eines Ritters ging.

both.²² Die Diskussion demonstriert, daß man die Figur Tristrams nur angemessen beurteilt, wenn man drei Punkte berücksichtigt: (a) Tristram durchläuft eine Wandlung von einem egoistischen Vasallen Markes zu einem verantwortungsvollen, arthurischen Ritter; (b) Tristram und Lancelot entwickeln sich gegenläufig. Isodes Brief zeigt aber, daß für eine bestimmte Zeit beide Ritter gleichermaßen dem *common weale* dienen; (c) Tristrams und Lancelots Liebesverhältnisse müssen generell in bezug auf die politische Rolle innerhalb der Herrschaftsordnungen ihrer beiden Könige gesehen werden.

Aus der Perspektive der Magnaten hat ein König wie Marke weder Anspruch auf die Herrschaft noch auf eine Königin wie Isode, weil er seine feudalen Pflichten mißachtet. Lamorak beschimpft daher auch in Verkennung der Identität seines Gegenübers den König Cornwallis. Aus Eifersucht hätte Marke seinen besten Ritter aus dem Land gejagt. Es sei eine Schande, daß ein derartiger Feigling und falscher König eine Königin von solch "grete worshyp" besitze (580, 1-13; nicht in der Quelle). Lamoraks Worte bestätigen indirekt Tristrams Stellung in Cornwall, der der königlichen Gewaltherrschaft Markes durch eine arthurische Magnatenherrschaft begegnen muß.²³ Malory unterscheidet, von wem ein Ehebruch mit der Königin begangen wird. Die Liebe eines mächtigen Ritters zur Königin und sein Dienst für König und Land ehren einen starken König wie Arthur, bedrohen jedoch einen schwachen oder tyrannenhaften König wie Marke.²⁴ Im Fall Tristrams denkt Malory bei der Liebe eines Ritters zur Königin nicht unbedingt an Ehebruch, sondern viel eher an dessen ritterliche *prowwesse*. Nur wenn man die Haltung der Ritter oder des Königs gegenüber der Liebe des mächtigsten Magnaten zur Königin als Ringen um den Erhalt oder als Zerstörung des *common weale* versteht, geben die widersprüchlichen Aussagen zur Natur der Liebe zwischen Tristram und Isode einen Sinn. Tristram gereicht sein Dienst für die

²² Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 176. Siehe auch Vinavers Kommentar, S. 1446: "Tristram's love for Isode was fully justified because Tristram was a true knight and Mark an enemy of knighthood."

²³ Vgl. dazu auch Sir Berlusse und Sir Dynadan, die es als Schande betrachten, im Gefolge eines Ritters wie Marke zu reiten (582,30-583,3 und 585, 1-5).

²⁴ Erst nach der Gralssuche, als Lancelots Waffentaten König Arthur immer mehr in Abhängigkeit zu seinem mächtigsten Magnaten bringen, wird Lancelots Liebe zur Königin auch für den König von Logres gefährlich. Marke kann als schwacher König mit Tristram nicht Frieden schließen, weil dieser als Beschützer der Königin immer eine Bedrohung seines Herrschaftsanspruches sein wird: "I may nat love sir Trystram, bycause he lovyth my queene" (679, 20f.; nicht in der Quelle). Kennedy, "King Mark and King Arthur," S. 206, glaubt, daß Malory mit diesem Zusatz zeigen will, daß Marke seine Frau wichtiger ist als der drohende Bürgerkrieg. Ein tyrannischer König wird den besten Rittern seines Landes, die die Gunst der Königin gewinnen können, immer mißtrauen. Er fürchtet deren Macht, weil ihre Gefolgschaft durch Liebe zusammengehalten wird. Die vorliegende Interpretation sieht nicht einen Gegensatz zwischen privater Liebe und Allgemeinwohl, sondern zwischen Gewalt- und Konsensherrschaft.

Königin nicht nur zur Ehre, weil allein der beste Ritter der schönsten Dame dienen kann, sondern weil die Verteidigung durch einen anderen mächtigen und angesehenen Ritter wie Perceval beweist, daß sein Dienst als Verzicht auf eigene Herrschaft geschätzt und nicht für eigennützig und dem Frieden abträglich gehalten wird.²⁵

Diese Zusammenhänge werden sehr klar, als Tristram Cornwall, seinem Onkel und Isode den Rücken kehrt und bei Isode la Blanche Mains sucht, was er in Cornwall ohne Ehebruch und offene Gegnerschaft zum König nicht erlangen kann - Herrschaft und Landbesitz. Lancelot fällt dieser Verzicht dagegen nicht schwer. Seine Verdienste bleiben nicht unbeachtet. Er genießt die Liebe und Achtung von Königin und König.

6.3 Arthurs Bündnis mit den mächtigsten Magnaten

Arthur schließt mit der gesamten Nobilität seines Reiches Frieden. In den beiden *tales* über Lancelot und Gareth führt Malory die *prohess* dieser beiden Ritter vor und entwirft darüber hinaus ein differenziertes Bild der antagonistischen Adelsparteien in Logres. Während Lancelot als Ritter von außergewöhnlicher *prohess* durch Freundschaft mit dem König verbunden ist, ist es Gareth zudem als Sippenangehöriger.²⁶ Im Reich gibt es auch eine nicht geringe Zahl von Adeligen, die sich gegen Arthurs Herrschaft auflehnen. Dennoch finden sie zumeist den Weg zu Arthurs Hof. In der NOBLE TALE OF SIR LAUNCELOT DU LAKE und im BOOK OF SIR GARETH OF ORKNEY bewähren sich die betroffenen Ritter *und* der König.²⁷

²⁵ Perceval sagt zu König Marke: "... he may love youre quene synles, because she is called one of the fayryst ladyes of the worlde" (679, 27f.; nicht in der Quelle).

²⁶ Es ist daher nur zum Teil richtig, wenn behauptet wird, daß in der TALE OF GARETH die Sippe von größerer Bedeutung sei als irgendwo sonst im MORTE DARTHUR. Siehe zum Beispiel McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 27: "Gareth wins worship and finds love in the context of a family." Wichtig ist der Antagonismus von ritterlicher Freundschaft und Sippe, den Gareth aufzulösen versteht.

²⁷ Im Gralsteil wird die Befriedung aufständischer und rechtloser Gebiete, um die sich Lancelot und Gareth verdient machen, als Dienst des einzelnen Ritters zur Überwindung von Ordnungs- und Herrschaftslosigkeit in den größeren Kontext von Heils- und Nationalgeschichte gestellt. Bors verhilft einer betrogenen Erbin zum Beispiel zu ihren Rechten. Er kämpft nicht, um selbst zu herrschen, sondern verläßt das Land: "So whan all the contrey was well sette in pease, than sir Bors toke hys leve and departed ..." (960, 12f.). Der Kampf für den Regenten wird auch deshalb als Ausdruck der Bildung von Nationalstaaten gesehen, weil er im Gegensatz zu Privatfehden steht. Die Taten Lancelots und Gareths unterscheiden sich in diesem Sinne von den Privatfehden, die Gawain und seine Sippe führen. Siehe dazu Christines LIVRE DES FAIS D'ARMES ET DE CHEVALERIE (1410), ein Kriegs- und Kriegsrechtbuch, das durch Caxton im Auftrag Henry VII 1489 unter dem Titel FAYTTES OF ARMES AND OF CHIVALRYE übersetzt wurde. Siehe Bornstein, MIRRORS OF COURTESY, S. 40.

6.3.1 Der Ausgleich zwischen Königs- und Magnatenherrschaft: Die Liebe des mächtigsten Magnaten zur Königin und der Dienst für Logres

In der NOBLE TALE OF SIR LAUNCELOT DU LAKE nimmt die Liebe zwischen Lancelot und Guinevere ihren Ausgang.²⁸ Der Erzähler berichtet, keiner habe sich so in Kämpfen hervorgetan wie Lancelot, und fügt dann die bekannten Worte über seine Beziehung zu Guinevere hinzu:

... quene Gwenyvere had hym in grete favoure aboven all other knyghtis,
and so he loved the quene agayne aboven all other ladyes dayes of his lyff,
and for hir he dud many dedys of armys.²⁹

Lancelot steht bei der Königin als Ritter in hoher Gunst, nicht jedoch wie in der französischen Quelle als treuer Liebhaber.³⁰ Aufgrund seiner Taten wird Lancelot zum "fyrste knyght that the Freynsh booke makyth mencion of aftir kyng Arthure com frome Rome" (253, 13-15; nicht in der Quelle). Seine Position in der arthurischen Tafelrunde kann nicht eindrucksvoller illustriert werden als durch die Liebe der Königin, die damit das tiefe Gefühl der Verbundenheit Arthurs artikuliert, der sich in Lancelot der Treue eines Gefolgsmannes sicher weiß, der nur ihm dient. Diese Ausschließlichkeit und Lancelots Rang als bester Ritter vertragen sich nur schwer mit der Liebe zu einer anderen Dame als der Königin. Guineveres Gunstbezeugung für Lancelot leitet seine *proving* ein. Lancelots politische Rolle wird etabliert, nicht aber der Ehebruch vorbereitet.³¹ In drei *aventiuers* entschlüsselt Malory seine Interpretation der Liebe zwischen Lancelot und Guinevere.

²⁸ Malory stützt sich bei den zahlreichen *aventiuers*, die Lancelot besteht, vor allem auf weit auseinanderliegende Teile des PROSA-LANCELOT. Siehe dazu Robert Mayer Lumiansky, "The Relationship of Lancelot and Guenevere in Malory's TALE OF LANCELOT," MODERN LANGUAGE NOTES, 68 (1953), 87.

²⁹ 253, 15-18; nach Lumiansky, "Lancelot and Guenevere," 88, findet sich keine entsprechende Stelle in der Quelle.

³⁰ Siehe Vinavers Kommentar, S. 1414. Lumiansky, "Lancelot and Guenevere," 91, kommt ebenfalls zu dem Schluß, daß Malory die ehebrecherische Beziehung, die er im altfranzösischen PROSA-LANCELOT vorfand, in ein platonisches Verhältnis umwandelte. Vgl. LE LIVRE DE LANCELOT DEL LAC. Teil III. THE VULGATE VERSION OF THE ARTHURIAN ROMANCES EDITED FROM MANUSCRIPTS IN THE BRITISH MUSEUM, hg.v. Oskar Sommer (1912; rpt. New York: AMS Press, 1969), V, 177-195.

³¹ Vgl. dazu Derek S. Brewer, "Malory's 'Proving' of Sir Lancelot," in: THE CHANGING FACE OF ARTHURIAN ROMANCE. ESSAYS ON ARTHURIAN PROSE ROMANCES IN MEMORY OF CEDRIC E. PICKFORD, hg.v. Alison Adams, Armel H. Diverres, Karen Stern und Kenneth Varty (Woodbridge: Boydell, 1986), S. 124: "Malory leaves us in no doubt about the general purpose of the 'Tale'. It is the 'proving' of Sir Launcelot." Das Wort "favoure" wählt Malory, um sich deutlich von der Interpretation seiner Quelle zu distanzieren, nicht aber um Lancelots Bemühung zu demonstrieren, durch Waffentaten die Gunstbezeugung der Königin in eine Erwidern seiner Liebe zu verwandeln, so Lumiansky, "Lancelot and Guenevere," 90.

Lancelot gerät in die Gefangenschaft von vier Königinnen. Eine soll er als "peramour" (257, 33) lieben oder im Kerker sterben. Lancelot beugt sich der Drohung nicht. Daraufhin enthüllen die Königinnen, daß sie sehr wohl verstünden, daß er, der "noblest knyght lyvyng" (257, 26), nur eine Dame lieben könne, nämlich Königin Guinevere. In der Quelle wissen die Königinnen weder, wer ihr Gefangener ist, noch assoziieren sie Lancelots Stellung als bester Ritter mit seiner Liebe zur Königin. Auf die Beschuldigung der Königinnen, Guinevere sei untreu, folgt Lancelots Beteuerung, für den Ruf der Königin im Kampf streiten zu wollen. Damit demonstriert er aber nicht nur seine Loyalität gegenüber der Königin, sondern vor allem auch gegenüber dem König und Logres.

Lancelot liebt die Königin keusch. Seine Motive erklärt er in einem kurzen Exkurs über *paramour*-Liebe. Eine *dameselle* wirft Lancelot vor: "But one thyng, sir knyght, methynkes ye lak, ye that ar a knyght wyveles, that ye woll nat love som mayden other jantylwoman (270, 18-20). Die *dameselle* glaubt, ein Defizit an Lancelot entdeckt zu haben. Er ist ohne Frau. Während die Königinnen Lancelot geradeheraus eines ehebrecherischen Verhältnisses mit der Königin zeihen, spricht die *dameselle* vorsichtiger von einem Gerücht. Die ehrenhaften Absichten der *dameselle*, die Lancelot nicht schaden will, veranlassen diesen zu einem persönlichen Bekenntnis. Lancelot versichert, er lehne es grundsätzlich ab, eine *paramour* zu haben oder zu heiraten. In einer Ehe wäre er nicht mehr frei, an Turnieren und *aventiuers* teilzunehmen. Liebesbeziehungen meidet er: "... in precinpal for drede of God, for knyghtes that bene adventures sholde nat be advouters nothir lecherous, for than they be nat happy nother fortunate unto werrys" (270, 33-36). Lancelot verdammt ehebrecherische und *paramour*-Beziehungen, durch die Ritter ihres Glückes verlustig gingen. Er koppelt den Dienst eines Ritters an den Dienst für Gott und verwirft das entsprechende Fehlverhalten eines Ritters mit einem Begriff, der moraltheologisch auf die Todsünde der *luxuria* anspielt. Seine Motive sind dennoch nicht religiöser Natur, sondern von seinem ritterlichen Ideal geprägt. Lancelots Liebesbegriff unterscheidet sich von dem der *courtly love*. Sein unübertreffbarer Ritterdienst für die Tafelrunde und seinen König setzt voraus, daß seine Liebe zu Guinevere unerfüllt bleibt.

Eine der letzten *aventiuers* in der NOBLE TALE macht diesen unzertrennlichen Zusammenhang zwischen Ritterdienst und Dienst an der Königin evident. An der *Chapel Perelus* (280-282) erlegt eine "fayre damesell" (280, 33) Lancelot zwei Prüfungen auf. Er soll ein Schwert, das er in der *Chapel Perelus* von der Seite eines toten Ritters nahm, zurückbringen, sonst müsse er sterben. Der Todesgefahr trotzend, verzichtet Lancelot nicht auf dieses Symbol ritterlichen Lebens. Daraufhin enthüllt ihm die *fayre dameselle*, daß er andernfalls Guinevere nie mehr gesehen hätte. Die Todesbedrohung ist damit freilich nicht ausgeräumt. Lancelot soll die *fayre dameselle* küssen und erfährt nach seiner standhaften Weigerung, daß ein Kuß sein Tod gewesen wäre. Nun enträtselt die *dameselle* das Junktim

zwischen der ersten und zweiten Probe. Lancelot ist in seiner Liebe treu, weil er seinen Ritterdienst nicht verraten hat.³² Das eine bedingt das andere. Der Tod nämlich liegt nicht, wie die *dameselle* Lancelot am Anfang glauben machen will, in der ersten Prüfung, denn ein Versagen bei der ersten Probe hätte unabwendbar zum Scheitern des zweiten Treuebeweises gegenüber Guinevere geführt. Die zweite Prüfung bestätigt in ihrer Verkettung mit der ersten, daß die ritterliche *proawesse* des besten Ritters von der bedingungslosen Treue zur Königin nicht zu trennen ist. Der Hinweis, Lancelot hätte bei einem Versagen Guinevere nie mehr gesehen, ist Malorys Erfindung.³³ Der Autor hat dadurch diese Episode gegenüber seinen Quellen gänzlich umgewandelt und eine neue Geschichte geschaffen.

Die Beziehung Lancelots zur Königin reflektiert den hohen Anspruch, den Lancelot an seinen ritterlichen Dienst stellt. Nur wenn Lancelots Ritterdienst mit seiner Liebe zu Guinevere in Widerspruch gerät, droht ihm und König Arthur Verderben. Dieser Zustand ist bereits nicht mehr erfüllt, als der Eremit auf der Gralssuche von Lancelot fordert, aus seiner Beichte die Konsequenzen zu ziehen und die Gesellschaft der Königin zu meiden - ein Rat, dem der Ritter Lancelot nicht folgen kann.³⁴ Solange die ritterliche Gemeinschaft in Camelot existiert, ist Lancelots einzig möglicher Platz neben Guinevere.

Die Begegnung mit den vier Königinnen, das Gespräch mit der *dameselle* und das Abenteuer an der *Chapel Perelus* gewähren einen sehr detaillierten Einblick in die spezifischen Modifikationen, die Malory der Liebesgeschichte zwischen Lancelot und Guinevere angedeihen ließ. Der Liebesbegriff Lancelots nähert sich inhaltlich dem Freundschaftsbegriff an. Seine Liebe zu Guinevere schließt die Verbundenheit ein, die dadurch entsteht, daß Arthur seine Dienste akzeptiert, obwohl oder weil er weiß, daß Lancelot so mächtig ist wie er und Lancelots Liebe zu Guinevere diese ranggleiche Stellung unterstreicht. Nur an der Seite des Königs impliziert Lancelots Dienst einen Verzicht auf eigene Herrschaft. Nur

32 Lancelots allmählicher Abfall von der bedingungslosen Treue kann durch seine nur zu Beginn des MORTE DARTHUR feststellbare Weigerung, einer anderen Dame auch nur einen Kuß zu geben, gut zum Ausdruck gebracht werden. Später ist Lancelot nämlich dazu bereit, weil er glaubt, keine Ehre dadurch zu verlieren (1082, 9-12). Lynch, "Misfortune," 69, sieht dagegen in beiden Verhaltensweisen die freie Entscheidung eines vollkommenen Ritters.

33 Siehe Vinavers Kommentar, S. 1424.

34 Lange Zeit bestritt die Forschung, daß Lancelot in der Begegnung mit der *dameselle* und den vier Königinnen die Wahrheit spricht. Die Annahme, Lancelot lüge zu diesem frühen Zeitpunkt der Handlung, konnte aber nicht überzeugend begründet werden. Reginald T. Davies, "The Worshipful Way in Malory," in: PATTERNS OF LOVE AND COURTESY: ESSAYS IN MEMORY OF C. S. LEWIS, hg.v. John Lawlor (London: Edward Arnold, 1966), S. 162, glaubt zum Beispiel, Lancelot habe beide Male gelogen, um den guten Namen Guineveres zu verteidigen. Brewer, "Malory's 'Prooving'," S. 132, hat die Lügenthese aufgegeben: "Launcelot is not simply a liar (as I have too bluntly expressed it elsewhere)."

an der Seite der Königin wird dieser Verzicht dokumentiert. Zu Recht wurde betont, daß Lancelot Guinevere nicht deshalb zur Geliebten wählt, weil sie verheiratet ist, sondern weil eine Ehe mit Guinevere unmöglich ist.³⁵ Der Vorwurf der *dameselle* trifft einen Ritter, der in ihren Augen ein Reich und eine Königin haben sollte und den die vier Zauberinnen selbstverständlich als Liebhaber Guineveres auch des Ehebruchs bezichtigen. Doch Lancelot hegt keine Herrschaftsansprüche, weder im eigenen französischen Reich noch als machthungriger Usurpator.³⁶

Der mächtige Lancelot ist ein *knyght wyveles*, weil er sich ganz seinem ritterlichen Dienst für das *common profit* widmen will.³⁷ Malory durchbricht mit dieser Sichtweise das tradierte Konzept eines ritterlichen Konflikts zwischen der uneingeschränkten Liebe zur Dame und der unverbrüchlichen Treue zum Herrn, wie in Anlehnung an die französische Quelle immer wieder behauptet wird.³⁸ Die Treue zu seinem Herrn ist von der Liebe zur Königin nicht zu trennen. Beide entwickeln sich analog. Selbstsüchtiges Streben nach Ruhm in den späteren Teilen des MORTE DARTHUR impliziert nicht nur eine Schädigung des Wohls

35 Kelly, LOVE AND MARRIAGE, S. 34.

36 Malory entwirft hier das Bild eines mächtigen Magnaten, der sich aufgrund seiner ritterlichen Tugenden anders verhält, als es im 15. Jahrhundert die Regel war. Die großen Magnaten neigten nämlich zu einer Monopolisierung von hohen Staatsämtern. Und so saßen die für den König gefährlichsten Männer in dessen wichtigsten Ämtern. Auch suchten die Magnaten, Königsämter in ihrem Einflußbereich mit eigenen Leuten zu besetzen, die dann ihre und nicht des Königs Interessen vertraten. Lancelot dagegen lehnt jeden Mißbrauch seiner Macht ab, wie sein Verhältnis zur Königin deutlich machen soll. Siehe die Erläuterungen Charles Plummers zu GOVERNANCE OF England, S. 327f. Als Beispiel führt Plummer die Ämterliste Gloucesters und Warwicks an. Lancelot ist damit eine didaktische Figur im zweifachen Sinn. Die Schilderung vorbildlichen Strebens nach dem *common profit* und späteren Abfalls von diesem Ideal hält dem zeitgenössischen Adel einen Spiegel mit doppelter Brechung vor, den propagandistisch-idealistischen, in dem er sich kaum erkennen kann, auf dessen Bild er sich aber öffentlich beruft, und den didaktischen, der sein politisches Gewissen vor der Destruktion des Allgemeinwohls warnt.

37 Als er zwei Riesen besiegt und "three score of ladyes and damesels" (272, 2) befreit, verzichtet er im Gegensatz zu Lancelot im MORT ARTU auf die Burg und den Schatz, den er damit gewinnt. Siehe Vinaver, S. 1422f. Auch drei Rittern, die sich dem "man of myght makeles" (273, 29f.) ergeben, befiehlt er, an den Hof Arthurs zu ziehen und sich dort als Gefangene der "grace and mercy" Königin Guineveres auszuliefern. Die Ritter legen einen Schwur als *trew presoners* ab (274, 5-13). Ebenso verfährt Lancelot mit Sir Raynolde (276).

38 Tucker, "Quest of the Holy Grail," 397, glaubt, Malory habe diesen klassischen Loyalitätskonflikt übernommen. Siehe auch McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 76.

im Königreich, sondern auch der selbstlosen Liebe zu Guinevere.³⁹ Die Liebe zur Königin wird nicht umso vollkommener, je mehr sie in Konflikt mit der Treuebindung zum König gerät.⁴⁰

Liebesdienst für die Königin bedingt somit bei Malory nicht notwendigerweise eine ehebrecherische Beziehung, sondern läßt sich durchaus mit "knyghtly dedys and vertuous lyvyng" in Einklang bringen. Solange die Liebe keusch ist beziehungsweise die weitaus überwiegende Zahl der Ritter sie dafür hält, liegt keine offene Usurpation der Macht vor. In den frühen Tagen der Liebe zwischen Magnaten und König gibt es zwar schon Gerüchte über Lancelot, sie werden aber nicht von Stimmen geäußert, die den Frieden im Reich beeinträchtigen könnten. Daher ist es nicht von Belang, ob und wann Magnat und Königin erstmals miteinander schlafen - ein Problem, das die Forschung immer wieder beschäftigt. Die Natur der Liebe zwischen Lancelot und Guinevere wird auch nicht aus Unbeholfenheit vom Autor nach Kräften verschleiert. Neid und Nachrede, die der Tafelrunde zum Verhängnis werden, verbreiten sich unter den Rittern der Tafelrunde genauso wie das Mißtrauen unter den Lesern. Dieses ist noch heute ungebrochen. Malory bestätigt den Leser in seinem vermeintlichen Wissen ebensowenig, wie er versucht, ihn mit einer völlig neuen Version der Liebesgeschichte zu konfrontieren.⁴¹ Die Verunsicherung und der stille, bohrende Verdacht des Lesers, die Wahrheit über das Liebesverhältnis zu kennen, reflektieren meisterhaft die Stimmung am Hof.⁴² Die Bedeutung einer Ursache für die Katastrophe muß die berühmte Liebesgeschichte damit verlieren. Sie begleitet aber kommentierend Aufstieg und Niedergang der Tafelrunde, weil ihre Ritter das enge Verhältnis zwischen dem mächtigsten Magnaten und der Königin in Abhängigkeit von der Stabilität der arthurischen Herrschaftsordnung bewerten. Die Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Guinevere wird vor allem aus einer exemplarisch-politischen und nicht aus einer individuell-privaten Perspektive beleuchtet.

³⁹ Die einzig unzweideutig sexuelle Begegnung zwischen Lancelot und Guinevere im MORTE DARTHUR auf Meliagauntes Burg kommt daher auch nicht aus Liebe zu Guinevere, sondern aus verletztem Stolz zustande.

⁴⁰ Vgl. dazu Knight, "The Social Function," S. 117.

⁴¹ Elspeth Kennedy, "The Re-writing and Re-reading of a Text: the Evolution of the PROSE LANCELOT," in: THE CHANGING FACE OF ARTHURIAN ROMANCE. ESSAYS ON ARTHURIAN PROSE ROMANCES IN MEMORY OF CEDRIC E. PICKFORD, hg.v. Alison Adams, Arnel H. Diverres, Karen Stern und Kenneth Varty (Woodbridge: Boydell, 1986), S. 9, hat in ihrem Beitrag darauf hingewiesen, daß Lesern die Geschichte Lancelots und Arthurs bekannt war, und der Autor oder Schreiber bei der Gestaltung des Romans auf dieses Vorwissen zurückgreifen konnte.

⁴² Deshalb betont McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 24, daß das Gerede um Lancelot und Guinevere nur die Möglichkeiten ihrer Beziehung reflektiert, nicht mehr.

Das Fest am Ende der "tale" hat eine narrative und eine politische Funktion. Da sich alle Figuren, die Lancelot während seiner *aventure* besiegt oder befreit hat, versammeln, kann der Erzähler noch einmal alle wichtigen Ereignisse in Erinnerung rufen. So vergewissert sich nicht nur der Leser, sondern auch die Hofgesellschaft der Taten Lancelots. Da es sich aber um das Fest Arthurs handelt, feiert die Festgemeinschaft natürlich ebenfalls die Herrschaft des englischen Königs. Im Vergleich zur *TALE OF GARETH*, die auch mit einem Fest endet, spielt jedoch Arthur keine aktive Rolle. Deshalb und aufgrund der Tatsache, daß Lancelot seine Gefangenen der Königin und nicht dem König sandte, wird dessen Macht im arthurischen Reich offenkundig. Die Gleichrangigkeit zwischen dem besten Ritter und dem besten König verliert erst durch die Freundschaft ihre Bedrohlichkeit für die ritterliche Gemeinschaft. Das königliche Hoffest demonstriert, daß Lancelot sich in die Hierarchie der arthurischen Herrschaftsordnung freiwillig einfügt. Daher hat er "the grettyste name of ony knyght of the worlde, and moste he was honoured of hyghe and lowe" (287, 24-26).

Ohne die Liebesgeschichte zwischen Lancelot und Guinevere wäre das komplexe Ineinandergreifen von öffentlichem und privatem Bereich, Macht und Recht, Herrschaft und Freundschaft, das sich nach den Kriegen entwickelt und die arthurische Geschichte in Aufstieg und Fall prägt, kaum darstellbar. Die Liebesgeschichte zwischen Lancelot und Guinevere gehört zweifelsohne zum Schönsten, was dem Leser im *MORTE DARTHUR* begegnet. Und doch muß Malory die ritterliche Freundschaft zwischen dem König und seinem Ritter weitaus mehr berührt haben. Während die *NOBLE TALE* vom mächtigsten Ritter in der arthurischen Welt erzählt und seiner schwierigen Freundschaft zum König, berichtet die *TALE OF GARETH* von einem Ritter, den nicht nur Macht und Freundschaft, sondern auch verwandtschaftliche Nähe eng mit dem König verbindet.

6.3.2 Der Ausgleich zwischen Sippen- und Freundschaftsbündnissen: Die Mehrfachhochzeit der Gawain-Sippe und die Sicherung des *common profit*

Die *TALE OF GARETH* gewährt in ähnlicher Weise wie die *NOBLE TALE* Einblicke in die Stärken und Schwächen der arthurischen Herrschaftsordnung.⁴³ Einerseits weist die *proving*

⁴³ Riddy, MALORY, S. 60, kontrastiert die romanzenhaften Elemente der *TALE OF GARETH* mit den Strukturen der Chronik, wie sie in der *tale* über den römischen Krieg vorliegen. Bei der Unterschiedlichkeit der Quellen, die Malory verwendete, ist es problematisch, Rückschlüsse auf eine von *tale* zu *tale* wechselnde Intention zu ziehen, wie dies Riddy unter Berufung auf Vinavers These über die *multiplicity* des Werkes in ihrem Buch unternimmt. Jede Interpretation, die von der Einheit des Werkes ausgeht, muß dagegen die Frage beantworten, unter welchen gemeinsamen Gesichtspunkten Malory die unterschiedlichen Stoff- und Motivtraditionen verknüpft.

Gareths auf die tragischen Verwicklungen am Ende des MORTE DARTHUR voraus, in denen der Antagonismus zwischen Freundschaft und Sippe in der erbitterten Fehde zwischen Lancelot und Gawain zum Untergang der Tafelrunde führt.⁴⁴ Andererseits werden Gareths Brautwerbung und die Mehrfachhochzeit am Ende der *romance* zu einer feierlichen Bestätigung arthurischer Herrschaft.⁴⁵ Die TALE OF GARETH ist für das Verständnis des politischen Anliegens Malorys von großer Bedeutung, da sie mit hoher Wahrscheinlichkeit keine einzelne Quelle hat.⁴⁶

Die tiefe Freundschaft mit Lancelot entfernt Gareth von seiner Sippe und verleiht ihm eine besondere Rolle unter den mächtigen Rittern in der Tafelrunde. Er steht im Span-

44 Im Gegensatz zu einer echten *Fair Unknown*-Geschichte kennen sowohl Gareth als auch Ipomadon ihre Namen. Benson, MALORY'S MORTE DARTHUR, S. 102, schreibt daher zur Funktion von Gareths *Fair Unknown*-Rolle: "... his quest is to prove himself worthy of that name." Zum "proof-of-knighthood-theme" siehe Benson, MALORY'S MORTE DARTHUR, S. 105. Zur sozialen Funktion der "knight-alone structure" von *Fair Unknown*-Geschichten siehe Knight, "The Social Function," S. 104f., und Fewster, TRADITIONALITY AND GENRE, S. 33.

45 Die Herrschaftsthematik verbindet die *tale* mit dem übrigen MORTE DARTHUR. Die Liebes- und Ehethematik spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Mit Robert W. Ackerman, "'The Tale of Gareth' and the Unity of LE MORTE DARTHUR," in: PHILOLOGICAL ESSAYS. STUDIES IN OLD AND MIDDLE ENGLISH LANGUAGE AND LITERATURE IN HONOUR OF HERBERT DEAN MERITT, hg.v. James L. Rosier (Den Haag und Paris: Mouton, 1970), S. 201, geht die vorliegende Interpretation davon aus, daß es der Tradition der englischen Romanzenliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts kaum entspricht, eine "anti-courtly love tale" zu schreiben. Zu diesen Interpretationen siehe Wilfred L. Guerin, "'The Tale of Gareth': The Chivalric Flowering," in: MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF LA MORTE DARTHUR, hg.v. Robert Mayer Lumiansky (Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964), S. 115, und Moorman, THE BOOK OF KYNG ARTHUR, S. 22.

46 Siehe Peter John C. Field, "The Source of Malory's TALE OF GARETH," hg.v. Toshiyuki Takamiya und Derek S. Brewer (Cambridge: Brewer/Rowman and Littlefield, 1981), S. 57-70, schlägt vor, Malory habe die englische Übersetzung einer verlorengegangenen französischen Quelle benutzt. Thomas L. Wright, "On the Genesis of Malory's GARETH," SPECULUM, 57,3 (1982), 569-582, führt die Anregungen für die "Tale of Gareth" auf eine in die französische SUITE DU MERLIN eingebettete Initiations-*romance*, "Gaheriet's Beginning" zurück. Faith Lyons, "Malory's TALE OF GARETH and French Arthurian Tradition," in: THE CHANGING FACE OF ARTHURIAN ROMANCE: ESSAYS ON ARTHURIAN PROSE ROMANCES IN MEMORY OF CEDRIC E. PICKFORD, hg.v. Alison Adams, Armel H. Diverres, Karen Stern und Kenneth Varty (Woodbridge: Boydell Press, 1986), S. 137-151, geht vor allem den Motivähnlichkeiten zu Chretien nach, ohne jedoch auf die diesbezüglichen Vorschläge von Cornelia C.D. Schmidz, SIR GARETH OF ORKNEY: STUDIEN ZUM SIEBTEN BUCH VON MALORYS MORTE DARTHUR (Groningen: Wolters, 1963), und Roger Sherman Loomis, "The Structure of Malory's GARETH," in: STUDIES IN LANGUAGE AND LITERATURE IN HONOUR OF MARGARET SCHLAUCH, hg.v. Mieczyslaw Brahamer, Stanislaw Helsztynski und Julian Krzyzanowski (New York: Russell and Russell, 1971), S. 220, einzugehen. Loomis vermutet die Wurzeln der *tale* in irischen oder walisischen Sagen. James W. Spisak, "Introduction: Recent Trends in Malory Studies," in: STUDIES IN MALORY, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 9, schlägt aufgrund der klaren Zweiteilung der *tale* die Existenz zweier Hauptquellen vor.

nungsfeld von Sippe und Freundschaft. Während in vergleichbaren *Fair Unkown*-Geschichten allein der Ritter Prüfungen bewältigen muß, verspricht sich Gareth eine weitere, sehr ungewöhnliche Probe: "... to preve my frendys" (313, 8). Schon bei der Ankunft des "Schönen Unbekannten" an Arthurs Hof begrenzt Malory diese Probe auf Lancelot und Gawain.⁴⁷ Beide gewähren dem *Fair Unknown* Gastfreundschaft. Lancelot gebührt jedoch größere Ehre, denn Gawain handelt als naher Verwandter, der Gareth in jedem Fall hätte aufnehmen müssen (295, 31-35). Auch im Brautwerbungsturnier bleibt Gawain die Identität des Bruders verborgen und er trifft mit Gareth hart zusammen (349 und 351). Lancelot dagegen weicht jedem Kampf mit dem verkleideten Ritter aus, um Gareth die Ehre des Sieges nicht abzujagen.⁴⁸

Im Versagen Gawains und seiner Brüder manifestiert sich der Unterschied zwischen einer *fellowship*, die sich auf Blutsverwandtschaft beschränkt und einer, die neben der Geburt ritterlicher *proewe* einen hohen Wert beimißt.⁴⁹ Weil Gawain sich im Fall eines Konflikts der beiden Bindungsformen den Gesetzen der Sippe mehr verpflichtet sieht als dem Pfingsteid, verhüllt ihm die Verkleidung seines Bruders den Blick für dessen Legitimation, in den Kreis der ersten Ritter der Tafelrunde zu treten.⁵⁰ Der Graben zwischen Gareth und Gawain vertieft sich zugunsten einer Annäherung und wachsenden Freundschaft zwischen Gareth und Lancelot.⁵¹ Der schwebende Antagonismus erreicht seinen Höhepunkt im Bru-

47 Das kann nach damaligem Wortverständnis Freunde und Blutsverwandte gleichermaßen betreffen. In *PARTONOPE OF BLOIS*, hg.v. A. Trampe Böttker. E.E.T.S. E.S. 109 (London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1912) bezeichnet der französische König Partonope, der für ihn kämpft, als "frynde" (V. 4018). Marke schwört unter dem Druck seiner Barone, Tristram als seinen "good frynde" (549, 25f.) zu behandeln.

48 Gawain und seine Brüder versagen als Verwandte und Freunde, weil sie den leiblichen Bruder nicht erkennen, wie ihnen ihre Mutter vorwirft (339, 4-18). Das Unvermögen seiner Familie und die Annäherung an Lancelot sprechen gegen die These, daß Malory vor allem Gareths Aufnahme in seine Sippe zeigen wollte. Siehe zum Beispiel Benson, "Le Morte Darthur," S. 118. Diese traditionelle Bedeutung durchbricht Malory, um Gareths Suche nach einer sippenunabhängigen Identität in der arthurischen *fellowship* darzustellen. Dabei bedient er sich aber zweifellos, wie Brewer, "Gareth," S. 102, bemerkt, des aus der "Wife of Bath's Tale" bekannten Grundsatzes, "gentil is as gentil does."

49 Malory ist hohe Geburt durchaus wichtig, doch sie allein zeichnet einen Ritter von *proewe* nicht aus. Insofern ist Riddy, *MALORY*, S. 65, nicht zuzustimmen, wenn sie glaubt, die *TALE OF GARETH* als Parodie lesen zu müssen, da der ihr zugrundeliegende *nobility myth* im 15. Jahrhundert bereits obsolet gewesen wäre. Riddy verwechselt hier das Schema der *tale* mit ihrem Thema.

50 Vgl. Morton, "The Matter of Britain," 20.

51 Die Freundschaft zwischen Lancelot und Gareth läßt sich am besten mit dem von Gervase Mathew, "Ideals of Friendship," in: *PATTERNS OF LOVE AND COURTESY. ESSAYS IN MEMORY OF C.S. LEWIS*, hg.v. John Lawlor (London: Edward Arnold, 1966), S. 51, be-

derkampf (356, 31ff.). Als sie sich erkennen, will Gawain seinem Bruder den Preis des Kampfes überlassen. In seiner Begründung zollt er Gareths Unabhängigkeit gegenüber seiner Sippe und seinem Einsatz für das Wohl der arthurischen *fellowship* Respekt. Er würde Gareth selbst dann Ehrenbezeugungen schulden, wenn er nicht sein Bruder wäre, denn er habe in einem Jahr mehr Ritter besiegt und an Arthurs Hof geschickt als jeder andere Ritter außer Lancelot (357, 22-28). Trotz dieser Worte söhnt sich Gareth mit seinem Bruder nie wieder zur Gänze aus.⁵² Inmitten der Hochzeitsfeierlichkeiten berichtet der Erzähler, keinen Ritter habe Gareth so wie Lancelot geliebt, dessen Begleitung er immer suchen sollte. Die Rache des Bruders stießen Gareth jedoch mehr und mehr ab (360, 32-36). Damit ist das Gesetz der Sippe gemeint, die sich nicht an die Ordnung des Pflingsteides hält, sondern Gewalt aus eigenem Recht ausübt und daher das *common profit* beschädigen kann.

Auf seiner Brautwerbung streitet Gareth nicht nur als zukünftiger Provinzmagnat um die "omage and feauté" seiner Widersacher (zum Beispiel 310, 23f.), sondern als Ritter des Königs auch um die Befriedung rebellischer Gebiete in Arthurs Reich.⁵³ Gareth tritt jeden Kampf nach dem Grundsatz an: "... the more he is of worshyp the more shall be my worshyp to have ado with hym" (311, 11-13). Wie Lancelot verabscheut er unehrenhafte oder erzwungene Liebe. Besonders augenfällig wird dies an Malorys Umgestaltung des in der Romanzenliteratur durchaus bekannten Motivs der *sexual hospitality*.⁵⁴ Als Gareth auf die

nutzten Begriff der *connaturality* umschreiben: "A closer connaturality knits two friends together as personalities." Freundschaft schloß nicht aus, daß ein Lehrer-Schüler-Verhältnis bestand, wie dies bei Lancelot und Gareth der Fall ist. In PARTONOPE OF BLOIS, V. 11610, wird Gaudyn, ein alter Ritter, Partonopes "maister" genannt. Dennoch schlafen sie in einer auf monastische Traditionen zurückgehenden Verbundenheit in einem Raum (V. 11304f.) und fordern sich morgens als "Brüder" zum Aufstehen auf (V. 11320f.). Mit seinem Blutsbruder verbindet Gareth dagegen nichts. Benson, MALORY'S MORTE DARTHUR, S. 104, spricht daher von Gareth als "Gawain's moral superior, a kind of antitype of his brother."

⁵² Ein Vergleich mit einer anderen *romance*, die Malory angeregt haben könnte, veranschaulicht dies. Auch im IPOMADON findet ein Bruderkampf statt, doch die gemeinsame Hochzeitsfeier versöhnt die beiden Brüder. Nicht so in der TALE OF GARETH, im Gegenteil. Zum Motiv des Bruderkampfes in der mittellenglischen Literatur und im IPOMADON siehe Benson, MALORY'S MORTE DARTHUR, S. 98f.

⁵³ Die Ähnlichkeiten zu den großen Magnaten des 15. Jahrhunderts und der Name Beaumains ließen bereits Kittredge (1897) vorschlagen, das Vorbild Gareths sei der Königsmacher Richard of Beauchamp. Dem schlossen sich Schofield (1912) und Benson (1976) an, deren Thesen Ruff, "Malory's Gareth," S. 103, aufgreift. Gegen diese Annahme erhebt Fewster, TRADITIONALITY AND GENRE, S. 122, Einwände. Ohne Erwähnung bleibt bei Benson, Ruff und Fewster der Aufsatz von Lynn S. Martin, "Was Richard Beauchamp, Earl of Warwick, the Model for Sir Gareth?" STUDIES IN MEDIEVAL CULTURE, 4.3 (1974), 517-523, der die Einwände Vinavers (1929) und Loomis' (1957) gegen einen Vergleich mit Richard of Beauchamp bereits überzeugend entkräftet.

⁵⁴ Siehe Hugo Oschinsky, "Der Ritter unterwegs und die Pflege der Gastfreundschaft im alten Frankreich." Diss. Halle-Wittenberg, 1900, S. 53f., und Hans Conrad Peyer, Von

Burg von Sir Persaunte of Inde eingeladen wird, schickt ihm dieser seine Tochter ins Bett. Das Mädchen eröffnet Gareth, sie sei "by the commaundement" ihres Vaters gekommen:

'Be ye pusell or a wyff?' - 'Sir,' she seyde, I am a clene maydyn.' - 'God deffende me,' seyde he, 'than that ever I sholde defoyle you to do sir Persaunte suche a shame! Therefore I pray you, fayre damesell, aryse oute of this bedde, other ellys I woll.'⁵⁵

Gareth lehnt die Liebe zu einer Frau nicht wie Lancelot generell ab. Er ist Magnat, will sich durchaus eigene, vom König unabhängige Herrschaft aufbauen und wirbt daher um eine Braut. Er achtet aber die Jungfräulichkeit der Tochter Persauntes, da er seinem Gastgeber keine Schande zufügen will.⁵⁶ Nähme Gareth das Angebot an, so schlosse dies notwendig aus, daß Persaunte ihm jemals aus freien Stücken dienen würde. Ein besiegtter Ritter soll nicht gedemütigt werden.⁵⁷

In einem ähnlichen Sinn ist auch die Liebe einer Dame immer Ausdruck der ritterlichen Eigenschaften ihres Erwählten. Lyonesse ist die Erbin eines großen Gebietes, das ein "full noble knyght" mit der Heirat zu gewinnen beabsichtigt. Die Wahl seiner Mittel findet freilich nicht Lyonesses Hochschätzung: "... he is nother of curtesy, bounté, nother jantyl-nesse; for he attendyth unto nothyng but to murther, and that is the cause I can nat prayse hym nother love hym" (318, 24-26). Ein Ritter erzwingt Liebe durch Gewalt und Belagerung. Die Erbin schlägt ihn als Ehemann aus, weil sie ihn nicht als zukünftigen Herrscher ihres Landes will. Es geht nicht darum, daß sie ihren Mann lieben muß, um ihn zu heiraten, sondern daß Lyonesse nur einen ehrenhaften Ritter und guten Herrscher lieben kann. Dies vereinbart sich aber nicht mit einer Brautentführung. Nicht zufällig wird Ironside in der TALE OF GARETH *expressis verbis* als "tirraunte" (296, 20-24) bezeichnet.

DER GASTFREUNDSCHAFT ZUM GASTHAUS. STUDIEN ZUR GASTLICHKEIT IM MITTELALTER (Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 1987), S. 183f.

⁵⁵ 315, 6-12; Gareth stellt sich mit seiner Frage in eine Reihe ritterlicher Vorbilder, die sich nach der Überlieferung ähnlich verhalten haben sollen. Scipio fragt in Hoccleve, REGEMENT OF PRINCES, V. 3689, eine Geisel: "... if she wyf were, or nou3t." Als er erfährt, daß sie Jungfrau und verlobt ist, schickt er sie wieder nach Hause.

⁵⁶ Vgl. dazu Derek S. Brewer, "The Story of Gareth," in: SYMBOLIC STORIES. TRADITIONAL NARRATIVES OF THE FAMILY DRAMA IN ENGLISH LITERATURE (Woodbridge: Brewer, 1980), S. 105.

⁵⁷ Man erinnere sich an Malorys auffällige Umgestaltung der Begegnung zwischen König Arthur und Lyonors. In der SUITE DU MERLIN mußte Lienors gegen ihren Willen nachts zu Arthur kommen. Malory änderte seine Quelle so, daß eine auf gegenseitige Liebe beruhende Begegnung daraus wurde. Die Geschichte der Tochter Persauntes könnte von einer Geschichte aus dem englischen Prosa-MERLIN angeregt worden sein. In MERLIN, hg.v. Henry B. Wheatley, S. 526f., diskutieren Gaheris, Agravain und Gueheret die Frage, wie sie sich verhielten, wenn die Tochter ihres letzten Gastgebers bei ihnen wäre. Nur Gueheret lehnt es dort, im Gegensatz zu Gaheris und Agravain, ab, die Tochter ihres letzten Gastgebers zur Liebe zu nötigen.

Das verwerfliche Bestreben von tyrannenhaften Rittern, die schönste Dame der *romance* zur Heirat zu nötigen und so die Macht über ihr Land an sich zu reißen, kollidiert nicht nur in der *TALE OF GARETH* mit dem Ideal einer Liebesheirat der Erbin.⁵⁸

Ähnlich wie Lyonesse verurteilt auch Gareth Ironsides schändliches Benehmen. Er ermahnt seinen Gegner vor dem Kampf, er könne nicht siegen, weil Lyonesse niemanden seines Schlages schätze. Es sei eine Dummheit ("grete foly"), jemanden zu lieben, der diese Liebe nicht erwidere.⁵⁹ Durch seine Verbrechen habe er Schande über sich und die gesamte Ritterschaft gebracht: "... and thou mayste be sure there woll no lady love the that knowyth the and thy wykked customs" (322, 15f.). Der Rote Ritter sei ein "noble knyght of proues, and a lorde of grete londis and of grete possessions" (320, 18f.), doch seine Herrschaft widerspreche der arthurischen Ordnung. Ironside sichert seine Herrschaft allein durch Gewalt, Gareth dagegen wird mächtig, weil er die Liebe derjenigen erlangt, die ihm, dem zukünftigen Provinzmagnaten, freiwillig treue Gefolgschaft leisten. Arthurische Herrschaft stützt sich auf den Konsens aller beteiligten Ritter. Daher kann Gareths Brautwerbung erst am Ende der *tale* an Arthurs Hof mit einem Hochzeitsfest zum Abschluß gebracht werden. Andernfalls würden seine Erfolge der arthurischen Ordnung zum Schaden gereichen. Aus diesem Grund ist Gareths Brautwerbung mit seinem Sieg über Ironside nicht beendet.

Lyonesse lehnt nach der Befreiung ihren Retter ab. Als Gareth ihr versichert, "I am sure I have bought your love with parte of the beste bloode within my body" (327, 16f.), ermahnt sie ihn:

... be nat displeased, nother be nat overhasty, for wete you well youre grete travayle nother your good love shall nat be loste [...] I shall be trewe to you and never betray you, but to my deth I shall love you and none other (327, 18-27).

Warum weist Lyonesse ihren Ritter ab? Sie mag Zweifel an seiner Liebe haben. Der Verdacht, daß ein Ritter seine Dame nicht nur deshalb lieben muß, weil er im Kampf siegreich

⁵⁸ In *GENERIDES* will der skrupellose Eroberer Gwynnan Clarionas ohne ihre Zustimmung zur Frau nehmen und einen seiner Vettern mit einer "gentilwoman" verheiraten, die ihren reinen Witwenstand ("widowhede clene"; 9116) behalten will. Die Ritter vom Typ *giant killers* trachten ebenfalls danach, Dame und Macht durch erzwungene Heiraten zu usurpieren. Graysteale ermordet in *EGER AND GRIME* (Percy), S. 264, V. 867-868, Loosepaines Verlobten. Ipomadon heiratet die Lady of Calabria, die er aus der Belagerung durch Sir Lyolyne befreite. Siehe "An Edition of the Middle English *IPOMADON*," hg.v. David Michael Andersen. Diss. University of California, Davis, 1968, V. 8764 - 8805.

⁵⁹ 322, 1-3; siehe Vinavers Kommentar, S. 1437, der mit Recht darauf hinweist, daß kein Autor einer französischen *romance* unerwiderte Liebe in dieser Weise zum Argument gemacht hätte. Vgl. auch Boase, *THE ORIGIN AND MEANING OF COURTLY LOVE*, S. 104.

war, wird auch in anderen *romances* dieser Zeit formuliert.⁶⁰ Malory weicht hier von der höfischen Tradition ab.⁶¹ Aber Malory ist nicht der Autor, der an neuen Möglichkeiten der literarischen Gestaltung individualisierter Liebeskonzepte arbeitet. Dennoch ist auffällig, daß sich Gareth auf der Burg Gryngamoures in die vermeintliche Fremde verliebt, das heißt also unabhängig vom im Kampf errungenen Anspruch. Insofern könnte man die beiden Brautwerbungsepisoden nach dem Grad ihrer Privatheit differenzieren und von der Inszenierung einer individuellen Liebesbegegnung sprechen, die die freie Wahl als Charakteristikum eines Heiratssystems hervorhebt.⁶² Doch Lyonesse schickt Gareth vor allem deshalb fort, weil sie nicht weiß, "of what kynrede he is com of" (328, 14). Als sie von seiner hohen Geburt erfährt und ein Treffen auf der Burg ihres Bruders arrangiert, verkleidet sie sich als Prinzessin. Und tatsächlich hält Gareth, der Ritter königlichen Geblüts, die angebliche Standesgenossin für schöner als sein Burgfräulein: "... the more he loked on her, the more he brenned in love, that he passed hymself farre in his reson" (331, 23f.). Der Bruder gibt sein Einverständnis zur Verbindung zwischen seiner Schwester und Gareth (332, 6-10). Daraufhin verrät ihm Lyonesse ihre wahre Identität und beide schließen eine klandestine

60 Dem Brautwerbungsturnier liegt die Idee zugrunde, daß nur der beste Ritter die Hand der Erbin gewinnen kann. In *YWAIN AND GAWAIN* wird das Problem thematisiert, daß der beste Ritter nicht immer der Mann sein muß, den die Erbin liebt (V. 956-58, 980, 999-1006 und 1024-5). In *PARTONOPE OF BLOIS* wird der Widerspruch zwischen dem Recht auf freie Wahl und einer Turnierentscheidung anders aufgelöst: Die Barone wollen Meliors Heirat. Ein alter Graf ermahnt sie aber, daß Melior sich ihren "soueraigne lorde" selbst auswählen sollte (V. 8021f.) und schlägt vor, nach dem dreitägigen Turnier sollten die sechs oder sieben besten Ritter Melior zur Auswahl stehen. Auf diese Weise wäre, so der Graf, das Recht auf freie Wahl garantiert (V. 8037-8092). Für ein historisches Beispiel, bei dem als Siegespreis für ein Turnier eine Frau ausgesetzt war, siehe Josef Fleckenstein, "Das Turnier als höfisches Fest im hochmittelalterlichen Deutschland," in: *DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENS-GESCHICHTE DES RITTERTUMS*, hg.v. Josef Fleckenstein (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985), S. 246. Siehe auch William Henry Jackson, "Das Turnier in der deutschen Dichtung des Mittelalters," in: *DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENS-GESCHICHTE DES RITTERTUMS*, hg.v. Josef Fleckenstein (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985), S. 278.

61 In der älteren Forschung, die Malorys literarische Qualität allein daran maß, ob er den Geist seiner höfischen Vorlagen verstanden habe oder nicht, stießen Stellen wie diese auf Unverständnis.

62 Guerin, "The Tale of Gareth," S. 114, interpretiert die Privatheit der Liebesbegegnung auch als Ausdruck der Gegenseitigkeit der Liebe, bewertet dies aber nicht politisch. Zur Bedeutung von Privatheit im englischen Heiratssystem siehe Macfarlane, *MARRIAGE AND LOVE*, S. 298, und Crane, *INSULAR ROMANCES*, S. 11.

Ehe *per verba de futuro* (332, 35 - 333, 3).⁶³ Sie liebt der Königssohn als die Dame, an deren Seite er sein Land regieren will.⁶⁴

Die Verlobung Gareths und Lyonesses ist in einem wesentlichen Punkt nicht mit der Tristrams und Isodes vergleichbar. Während Tristram und Isode ihre noch angreifbare, weil nur *per verba de futuro* besiegelte Ehebindung mit Eltern und Feudalherren abstimmen und damit ihre politische und gesellschaftliche Verantwortlichkeit demonstrieren, wird Gareths und Lyonesses Ehebund verheimlicht. Einerseits will Malory mit der Liebesbindung auch die Prinzipien betonen, auf deren Basis Gareths Magnatenherrschaft konstituiert wird. Andererseits verhalten sich weder Gareth noch Lyonesse in der Folge verantwortungsbewußt, weil sie die Ehe vollziehen wollen, ohne den Konsens der betroffenen Parteien erbeten zu haben. Doch die Inszenierung einer freien Wahl kann erzähltechnisch nur überzeugen, wenn die Fähigkeit zur richtigen Entscheidung nicht gewiß ist. Am Ende der *tale* wirkt Gareths und Lyonesses Auftreten vor Arthurs Hof umso vorbildlicher, als sie nicht immer zu einer freien *und* verantwortungsvollen Entscheidung bereit waren.⁶⁵ Erzähltechniken wie diese formen Malorys psychologisch glaubwürdige Dialoge. Die Eigenmächtigkeit der beiden Verliebten ruft Lyonesses Schwester auf den Plan, die den Vollzug dieser zwar gültigen, aber unrechtmäßigen Form der Ehe vor einer öffentlichen Hochzeitszeremonie um jeden Preis verhindern will.⁶⁶ Ihre Absichten gehen weiter, wie ihre eigene Hochzeit mit

⁶³ Kelly, LOVE AND MARRIAGE, S. 238, war der erste, der erkannte, daß es sich bei dem Treueversprechen der beiden um eine heimliche Ehe handelt. Riddy, MALORY, S. 61, übersieht dennoch die Bedeutung des Treueschwurs zwischen Gareth und Lyonesse. Heimliche Ehen sind in *romances* recht häufig. In SIR EGLAMOUR OF ARTOIS, hg.v. Frances E. Richardson. E.E.T.S. O.S. 256 (London, New York und Toronto, 1965), V. 681-684, schwören sich Eglamour und Christabelle ewige Treue. Richardson, S. 114, sieht hierin eine bindende, rechtmäßige Vermählung. In PARTONOPE OF BLOIS, V. 5216-2524, will sich die Nichte des Königs Partonope hingeben, wenn er schwört, ihr Ehemann zu werden.

⁶⁴ Lyonesses Verkleidungstrick spielt außerdem noch auf das Aufsteigerverhalten einiger Töchter aufstrebender Familien an, das ganz und gar in das 15. Jahrhundert mit seinen Woodevilles und Nevilles paßt. Interessant für Malorys Haltung ist, daß er diese Taktik nur insofern verurteilt, als Gareth und Lyonesse in der Folge auf den Konsens des Lehensherren, König Arthur, verzichten wollen. Lander, "Marriage and Politics," S. 94-126. Siehe auch Jacob, FIFTEENTH CENTURY, S. 319-332, für einige exemplarische Magnatenfamilien und ihre Aufsteigerpolitik.

⁶⁵ Zur Charakterzeichnung im MORTE DARTHUR siehe den Forschungsüberblick bei Mandel, "Constraint and Motivation," S. 244-246, der sich gegen die verbreitete Ansicht wendet, Malory habe nur exemplarische Charaktere geschaffen.

⁶⁶ Lyonet sendet einen Zauberritter, der Gareth wiederholt verwundet (333, 29-33 und 335, 14f.). Die Ungeduld der beiden Liebenden ist ungewöhnlich. In PARIS AND VIENNE fliehen die beiden Liebenden. Vienne, S. 34,24f., willigt in die Flucht ein, als Paris verspricht, sie nicht zu berühren: "... that ye touche not my body vnto the tyme that we be lawfully maryed." Tatsächlich schlafen sie während der Flucht in verschiedenen Räumen

einem Bruder Gareths später offenlegt: "... all that I have done I woll avowe hit, and all shall be for your worshyp and *us all*" (334, 32-34).

Malory gestaltet in der verwirrend langatmigen Eheschließung die komplizierte und höchst wichtige Frage der Kompetenzen in der Heiratspolitik des 15. Jahrhunderts. Dabei nimmt er keine Extremposition ein. Weder soll Lyonesse heiraten, bevor König Arthur eintrifft, wie dies im baronenfreundlichen Werk YWAIN AND GAWAIN der Fall ist, noch fordert er wie sein Zeitgenosse Fortescue eine völlige Restaurierung der königlichen Macht bei der Verheiratung von Erbinnen.⁶⁷ Die Brautwerbung in Malorys TALE OF GARETH muß man vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Heiratspolitik und ihres Gewichts für das Kräfteverhältnis zwischen König und Magnaten interpretieren. Klandestine Ehen oder *paramour*-Beziehungen werden nicht ausdrücklich verurteilt, aber die vernunftgemäße Liebe berücksichtigt private und politische Interessen.⁶⁸ Im Hochzeitsfest entwickelt Gareth das von ihm erwartete Verantwortungsbewußtsein. Er setzt seine Interessen durch, ohne sich gegen den König aufzulehnen, der ihm freiwillig gestattet, was er wünscht. Das Hochzeitsfest am

(S. 36). Malorys ungestümere Darstellung einer klandestinen Eheschließung soll einmal den Kontrast zum gesellschaftlich richtigen Verhalten zeigen, andererseits mag damit auch eine typisch englische Perspektive zum Ausdruck kommen. Während nämlich Paris und Vienne in ihrer französischen Heimat mit Exkommunikation bestraft worden wären, blieben in England klandestine Eheschließungen ohne derart drastische Folgen. Vgl. Ingram, "Spousals Litigation," S. 57, und Helmholz, MARRIAGE LITIGATION, S. 170. Für mögliche Gründe, warum in England keine Strafen eingeführt wurden und heimliche Eheschließungen häufiger waren als am Kontinent siehe Macfarlane, MARRIAGE AND LOVE, S. 126.

⁶⁷ In YWAIN AND GAWAIN bedrängt Lunete ihre Schwester zu heiraten, bevor Arthur ihr Land neu belehnt. Lyonette dagegen glaubt, ihre Schwester sei etwas "overhasty that she myght nat abyde hir tyme of maryage" (333, 8f.). In beiden Fällen geht es nicht um Moral, sondern um politische Gründe, die Heirat vorzuziehen oder zurückzustellen. Fortescue warnt in GOVERNANCE OF ENGLAND, S. 130, vor Zweckehen, durch die die Magnaten ihren Besitz so vermehren konnten, daß sie mächtiger als der König wurden. Fortescue denkt hier vor allem, wie Plummer, S. 262, vermutet, an Warwick, den Königsmacher und gefährlichsten Untertanen Heinrichs VI und Edwards IV. Plummer, S. 263f., zitiert dazu eine Chronik der Zeit. Nicht nur Fortescue, sondern auch Ægidius Romanus warnt in seinem DE REGIMINE, III, ii, 32, vor Landanhäufung der Magnaten, die damit den König an Macht übertreffen können.

⁶⁸ Zur Unterscheidung der irdischen Liebe in eine "evil Venus who promoted lasciviousness and lust" und eine vernunftgemäße Liebe siehe George D. Economou, "The Two Venuses and Courtly Love," in: IN PURSUIT OF PERFECTION: COURTLY LOVE IN MEDIEVAL LITERATURE, hg.v. Joan M. Ferrante und George D. Economou (Port Washington, N.Y.: Kennikat Press, 1975), S. 17-19. Siehe Charles Donahue, "The Canon Law and the Formation of Marriage and Social Practice in the Later Middle Ages," JOURNAL OF FAMILY HISTORY, 2 (1983), 145: "The proper way to get married [...] was publicly in the face of the church." Eine Eheschließung, bei der sich nur der Wille der Eltern durchsetzen konnte, wurde nicht für ideal gehalten. Pollock, HISTORY OF ENGLISH LAW, S. 389, stellt fest, daß die zukünftigen Ehepartner ein gültiges Eheversprechen ablegen konnten, wenn sie für alt genug gehalten wurden.

Ende der *tale* wird ein Triumph für die aufsteigende Adelsfamilie, aber auch für den mächtigen Magnaten und klugen König.⁶⁹

In einer Mehrfachhochzeit begegnen sich alle wichtigen Figuren der zurückliegenden Erzählung noch einmal. Dabei drückt jedes einzelne Mitglied der Festgemeinschaft durch eine spezifische Handlung und durch seinen ganz spezifischen Platz im Fest Zustimmung zu einer für alle verbindlichen Ordnung aus. Hochzeiten können damit einen allgemeinen Konsens als Folge legitimer Herrschaft darstellen. Erst durch die Hochzeit erhält der Umstand, daß diese Eheschließung aus gegenseitiger Liebe hervorgeht sein politisches Gewicht. Sie ist die literarische Dokumentation einer auf dem Konsensprinzip aufbauenden Herrschaftsordnung.

Arthur wünscht zweifelsohne die Heirat zwischen Gareth und Lyonesse.⁷⁰ Doch er überläßt Gareth die freie Wahl, weil nur so offenkundig wird, daß Arthurs Herrschaft Zustimmung nicht einfordert.⁷¹ Arthur fragt Gareth, "whether he wolde have this lady as peramour, other ellys to have hir to his wyff" (359, 25-27). In Analogie gibt Gareth die Wahl an Lyonesse weiter. Nichts kann seine ritterliche Tüchtigkeit, die *promesse*, mehr hervorheben als der Wunsch der Erbin, sich mit dem jungen Herrscher zu vermählen. Weder ihr Bruder noch ihre Schwester zwingen sie zu dieser sozialen Aufsteigerhochzeit. Und der Sippenoberste und Lehensherr räumt Gareth "his wyll and fre choyse" (360, 1f.) ein. Jeder der Beteiligten vermehrt auf der Hochzeit, während der die neuen Herrscher über die befriedeten Gebiete eingesetzt werden, seine Ehre und politische Geltung, weil er am richtigen Ort, dem Hof Arthurs, feiert. Für Gareth trifft eben nicht zu, was Fortescue an den Zu-

69 Eine mit der Heirat Gareths vergleichbare Hochzeit findet im *Tristram*-Buch statt. Alexander the Orphan erzwingt weder Liebe, noch beugt er sich dem Versuch, zur Liebe erpreßt zu werden. Morgan le Fay wirft ihn ins Gefängnis, "for none other entente but for to do hir plesure whan hit lykyth hir" (643, 21f.). Als ihm dies eine ihrer Damen mitteilt, ruft er ihr trotzig entgegen: "I had levir kut away my hangers than I wolde do her ony suche pleasure!" (643, 24f.) Bei solchen Worten steht der Widerwille des Ritters, sich *love constraine* zu fügen, außer Frage. Alexander heiratet am Ende Alys la Beall Regarde, die er in einem Turnier mit all ihrem Land gewinnt (644, 34 - 645, 5). Obwohl auch dies eine Liebesheirat ist, fehlen Hinweise auf den wirtschaftlichen und politischen Erfolg nicht: "Whan knyghtes of the Round Table harde hir sey thus, many of them were glad, for she was passynge fayre and ryche, and of grete rentys" (645, 3-5; nicht in der Quelle).

70 Arthurs Zustimmung zur Heirat Gareths kann auch durchaus als Belohnung für die Dienste des jungen Magnaten verstanden werden. Fortescue, *GOVERNANCE*, S. 144, schlägt dies dem König für Adelige wie Gareth vor: "... such a person may be rewarded with office, money, mariage, ffranches, priuelage, or such oþer thyng, off wich þe crowne hath grete riches."

71 Exemplarisch für diese Haltung im *MORTE DARTHUR* ist Arthurs Willkommensgruß für Ironside: "Ye ar welcom [...] for ye have bene longe a grete foo of owres to me and to my courte, and now, I truste to God, I shall so entrete you that ye shall be my frende" (337, 7-10).

ständen seines Landes beklagt. Starke Magnaten seien "with thair owne maters, and with the maters off thair kynne" mehr beschäftigt als mit denen des Königs.⁷² Alle beteiligten Parteien befördern ihr eigenes und das allgemeine Wohl. Der König unterstreicht seine Herrscherrolle, indem er den Vorgang zum persönlichen Anliegen seiner Politik deklariert: "And wete you well ye can nat love so well but I shall rather encrece hyt than discrece hit; and also ye shall have my love and my lordeshyp in the uttirmuste wyse that may lye in my power" (360, 8-12).

Malory inszeniert Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit als Herrschaftsprinzipien. Wenn man das politische Anliegen Malorys beachtet, lösen sich einige Probleme auf, die die Forschung mit der Mehrfachhochzeit hat. Das Angebot zur freien Wahl zwischen Ehe und *paramour*-Liebe wurde zum Beispiel oftmals zu wörtlich genommen. Dean bezichtigt Arthur daher einer Indifferenz gegenüber der Moral.⁷³ Richtig ist, daß ehrenhafte Ritter im MORTE DARTHUR nicht allein zwischen Ehe und Zölibat wählen können, wie Lancelots Ausführungen gegenüber den vier Königinnen noch vermuten lassen würden. Die Billigung von *paramour*-Beziehungen ist aber immer vom Stand eines Ritters innerhalb der arthurischen Ordnung abhängig und davon, ob er das *common profit* mit seiner Liebe schädigt oder nicht.⁷⁴ Malory will auch nicht eine Eheschließung vorführen, die den Normen des kanonischen Rechts entspricht und den von der Kirche kritisierten Mißstand von politischen und

⁷² Fortescue, GOVERNANCE, S. 145.

⁷³ Dean, ARTHUR OF ENGLAND, S. 97. Siehe auch McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 61, der die gleiche Meinung vertritt und zur Hochzeit meint: "... it is a measure of his devotion to his lady which rounds the story off nicely. [...] It is artistically, not morally, satisfying." Diese Aussage ist typisch für die Ratlosigkeit angesichts der Frage, was Malory mit Liebe und Ehe überhaupt im Sinn hat, wenn ihn weder Moral noch ein Ideal von *courtly love* interessieren.

⁷⁴ 270, 33-36; auf die Notwendigkeit, "Moral" bei Malory adelspolitisch und nicht nach einer bürgerlichen oder kirchlichen Sexualmoral zu beurteilen, wurde bereits im Hinblick auf Arthurs Affäre mit Lyonors und Tristrams Liebe mit Isode hingewiesen. Lancelots Verzicht auf sein eigenes Land war auch eine Entscheidung gegen Ehe oder *paramour*-Liebe. Die unterschiedliche Haltung Lancelots und Gareths zur Liebe stellt auch Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 172, heraus, ohne jedoch die politischen Aspekte aufzugreifen. Zum rechtlichen Aspekt einer dauerhaften *paramour*-Beziehung vgl. James A. Brundage, "Concubinage and Marriage in Medieval Canon Law," JOURNAL OF MEDIEVAL HISTORY, 1,1 (1975), 3.

wirtschaftlichen Eheverträgen im Adel anprangert.⁷⁵ Seine ausgesprochen standesbewußte Haltung zu Liebe und Ehe kann man kaum bürgerlich nennen, wie vorgeschlagen wurde.⁷⁶

Nicht nur Malory verwendet das literarische Motiv der Liebesheirat rechtlich-politisch.⁷⁷ Im IPOMADON fallen Hochzeit und Krönung in ein Fest.⁷⁸ Die Idealität der Liebe, welche Ipomadon und seine Königin verbindet, spiegelt die Eigenschaften wider, die er als *patron* einer großen Gefolgschaft aufweist. Ipomadons eigener Hochzeit folgen daher Belehnung und Verheiratung weiterer Ritter.⁷⁹ Ähnlich belohnt Generides nach seiner eigenen Liebesheirat treue Gefolgsleute durch Heirat, Amtsvergabe und Belehnung.⁸⁰ In THE THREE

⁷⁵ Vgl. Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 143, die die Besonderheit der Hochzeit Gareths in ihrer Freiheit von Zwang sieht und Gareth und Lyonesse "extremely fortunate by late medieval standards" nennt.

⁷⁶ Theodor Wolpers, "Bürgerliches bei Chaucer. Mit einer Skizze des spätmittelalterlichen London," in: ÜBER BÜRGER, STADT UND STÄDTISCHE LITERATUR IM SPÄTMITTELALTER: BERICHT ÜBER KOLLOQUIEN DER KOMMISSION ZUR ERFORSCHUNG DER KULTUR DES SPÄTMITTELALTERS 1975 BIS 1977, hg.v. Josef Fleckenstein und Karl Stackmann (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1980), S. 225, reiht die Darstellung der Liebe im MORTE DARTHUR unter die Beispiele der Verbürgerlichung in der Literatur des Spätmittelalters. Er zitiert Mischke, LAUNCELOT, S. 56, der im MORTE DARTHUR "ein eigenständiges, nicht mehr höfisches, sondern mittelständisch-bürgerliches Liebesverhältnis" ermittelt. Vielleicht stimmt Malory aufgrund derselben Ursachen mit dem von Mischke und Wolpers definierten bürgerlichen Liebesideal überein. Siehe dazu Kohl, "Private Letters," 124 und 128. Dennoch kann man nur Parallelen zu einem bürgerlichen Liebesverständnis konstatieren. Sicherlich wurde der MORTE DARTHUR auch von Bürgern gelesen und könnte aus rezeptionsästhetischer Sicht daher bürgerlich genannt werden. Treffender scheint dennoch zu sein, von einer "Aristokratisierung bürgerlicher Oberschichten" zu sprechen. Zu diesem Begriff siehe Thomas Zotz, "Adel, Bürgertum und Turniere in deutschen Städten vom 13. bis 15. Jahrhundert," in: DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENSGESCHICHTE DES RITTERTUMS, hg.v. Josef Fleckenstein (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985), S. 484-488, der das Interesse bürgerlicher Schichten an Turnieren so definiert.

⁷⁷ Vgl. Kohl, SPÄTMITTELALTER, S. 138f.

⁷⁸ IPOMADON, V. 8800-8803: "There hathe he [Ipomadon] weddyd that lady hynd/ And brought there long love to ende;/ They crowyned them bothe, I saye,/ He for Kyng & hur for quene." Benson, MALORY'S MORTE DARTHUR, S. 94-97, sieht den IPOMADON als wahrscheinliche Quelle für den ersten Teil der TALE OF GARETH. IPOMADON war sehr beliebt und beeinflusste mindestens eine weitere Romanze, ROSWALL AND LILLIAN. IPOMADON scheint Benson als Quelle überzeugender als LA COTE MAL TAYLE oder LYBEAUS DESCONUS.

⁷⁹ Ipomadon verheiratet Tholamewe mit Imayne und belehnt sie (V. 8806-8811). Jasone gibt er die Tochter des Königs von Loraine zur Braut (V. 8812-8816). Vgl. dazu auch Carol M. Meale, "The Middle English Romance of Ipomedon: A Late Medieval 'Mirror' for Princes and Merchants Reading," *MEDIEVAL STUDIES*, 10 (1984), 136-191.

⁸⁰ Generides verheiratet Mirabel mit Nathanael und belehnt sie (V. 10026-34). Nathanael macht er außerdem zum *chief lustise* (V. 10032). Segryne gibt er ebenfalls eine Frau und die Herrschaft über eine Stadt im Wert von 600 Pfund pro Jahr (V. 10042-50). In EGER

KINGS' SONS vermählt der König von Sizilien den französischen Königssohn mit Iolante. Das politische Bündnis der gleichrangigen *brethren in armes* und die Heirat wurzeln in freiwilliger und wechselseitiger Freundschaft und Liebe.⁸¹

Die Mehrfachhochzeit am Ende der TALE OF GARETH ist jedoch nicht allein eine Bestätigung arthurischer Macht, sondern legt auch Gefahren offen, die trotz des erfolgreichen Ausgleichs zwischen den Interessen der königlichen Sippe und befreundeter Ritter die arthurische Ordnung mehr und mehr bedrohen werden. Während Gawain durch die Verheiratung dreier seiner Brüder mit Erbinnen aus den von Gareth eroberten Gebieten den Machtbereich seiner Sippe erheblich ausbaut, hält sich Lancelot im Hintergrund.⁸² Obwohl er zweifellos der beste Ritter ist, überläßt er Gareth den Sieg im Turnier.

Die Hochzeiten der Gawain-Sippe stärken deren Macht gegenüber Arthur. Die Gebiete, die Lancelot während seiner *aventure* befriedete, fielen dagegen der Königin, und das heißt Arthur zu. Verstünde es Gareth nicht, seine Etablierung als Provinzmagnat in eine Herrschaftsbestätigung des Königs zu verwandeln, so müßte man von einer gefährlichen Kräfteverschiebung zugunsten der Lot-Sippe sprechen. Da Gareth im Verlauf der *tale* eine von der Sippe unabhängige Position erringt, gelingt es Arthur, sowohl seine königliche Autorität in der Nobilität zu festigen, als auch Rücksicht auf deren Sippeninteressen zu nehmen.⁸³ Die Spannung von Freundschaftsbündnis und Sippenzugehörigkeit gestaltet Malory in dem auffälligen Antagonismus zweier Konsenspraktiken in Gareths Liebesheirat und

AND GRIME erlauben die Eltern der Tochter und Erbin Grime zu heiraten, denn es komme nur auf den Willen der Braut an und auf sonst nichts. Siehe EGER AND GRIME (Huntington), V. 2105-2114. Siehe zum Beispiel auch Kapitel 2.2 der vorliegenden Arbeit.

⁸¹ Die Parteilichkeit des französischen Autors, die durch die Hochzeiten deutlich wird, büßt auch in der englischen Übersetzung nichts ein. Die Turniere, Festessen und Tanzabende der fünfzehn Tage dauernden Hochzeitsfeier werden von den Verhandlungen über weitere Hochzeiten, die sich in die Ordnungsvorstellungen des französischen Königssohnes einfügen sollen, getrennt. Dem englischen König gelingt es zum Beispiel in der Folge nicht, eine seiner Schwestern an den Herzog von Burgund zu verheiraten. Siehe THE THREE KING'S SONS, S. 197f.

⁸² Gawain, der Exponent des Sippdenkens, nimmt jedoch ebenso wie Lancelot, der die Vervollkommnung der arthurischen Freundschaft über alle anderen Bindungen stellt, nicht aktiv an der Hochzeit am Ende der *tale* teil. Dies ist untypisch für Mehrfachhochzeiten in anderen *romances*, wo alle wichtigen Personen in einem versöhnenden Abschlußfest zusammengeführt werden, und verweist auf die antagonistische Stellung, die Malory Gawain und Lancelot in der arthurischen Welt zuordnet.

⁸³ Vgl. dazu Bean, FROM LORD TO PATRON, S. 200f.: "... in late medieval England a king's authority depended on a balance of mutual respect between him and his leading subjects. In this the vigour of his personality and the determination to enforce his will were powerful elements; but his government had also to involve an awareness of the resources of his leading subjects." Dieser Satz aus dem Kapitel "The policy of the Crown, 1390-1504" könnte ohne weiteres auf König Arthur und die Zusammenhänge des Aufstiegs und Falls seiner Herrschaft gemünzt worden sein.

den *arranged marriages* seiner Brüder. Die Destabilisierung der Gleichgewichte zwischen Königs- und Magnatenmacht und zwischen Freundschafts- und Sippenbanden, die diesem Höhepunkt arthurischer Herrschaft folgt, setzt nicht allein innerhalb von Logres ein, sondern wird maßgeblich von Machtverschiebungen in Cornwall beeinflusst. In beiden Ländern wächst die Magnatenmacht.

7 Macht und Verantwortung der Magnaten

Das 15. Jahrhundert ist nicht das Jahrhundert der Königsherrschaft, sicher aber auch nicht allein der Magnatenherrschaft. König und Magnaten beurteilten die politischen Entscheidungen der jeweiligen Gegenseite danach, ob sie das *common profit* beförderten oder nicht. Frieden herrscht nur solange, als keine Seite sich übervorteilt sieht.

König Arthurs Herrschaft zeichnet sich lange durch eine relativ große Stabilität aus, gerät aber immer häufiger unter den Druck großer Magnaten. Lancelot und Tristram verraten zunächst nur ihre Königinnen. In beiden Fällen impliziert dies jedoch einen Wendepunkt im Leben der Ritter, die damit Herrschaftswillen und Herrschaftsfähigkeit dokumentieren. Die Entwicklungen in Logres verlaufen im Vergleich zu Cornwall jedoch gegenläufig. In beiden Reichen werden die mächtigsten Magnaten zur Gefahr für ihre Herren, im Falle Arthurs zum Schaden, im Falle Markes zum Vorteil des *common weale*.

Die entsprechenden Phasen von Tristrams und Lancelots Aufstieg und Fall als vorbildliche Ritter sollen im folgenden kontrastierend nebeneinandergestellt werden. Die Episoden um Isode la Blanche Mains und Elaine of Corbenic reflektieren die Verschiebung der Machtverhältnisse in den beiden Reichen aus der Perspektive der Magnaten und schließen damit kunstvoll den Teil der Erzählung ein, in dem diese Veränderungen aus der Sicht der Könige geschildert und die im achten Kapitel der vorliegenden Untersuchung behandelt werden.

7.1 Tristrams vermeintlicher Verrat an La Beale Isode und Cornwall in der Liebe zu Isode la Blanche Mains

Tristram, der die Königin und Cornwall gegen die Tyrannis seines Onkels in Schutz nimmt, flüchtet aus Verdruß ob anhaltender Verfolgungen und Undankbarkeit. Er befreit König Howells Land "by grete force" (434, 13) und soll zum Lohn dessen Reich und Tochter erhalten. Tristram verliebt sich in Isode la Blanche Mains und stimmt nach anfänglichem Zögern einer Heirat zu. Während alle französischen Versionen keinen Zweifel daran lassen, daß Tristram nur aufgrund eines Mißverständnisses bei Isode la Blanche Mains' Bruder den Glauben weckte, er wolle sich verehelichen, behauptet der Erzähler des MORTE DARTHUR, Tristram habe seine Königin beinahe vergessen.¹ Tristram findet im Reich König Howells, was er zuhause schon allzu lang vermissen mußte. In Malorys Lesart ist Tristram für das Wohlleben empfänglich, das sich erfreulich vom Ärger über den unentwegten Kampf gegen Markes Intrigen absetzt. Tristram mag sich der Hoffnung hingeben, mit Isode le Blanche

¹ 434, 24-29; nach Vinaver, S. 1464, nicht in der Quelle.

Mains verwirklichen zu können, was ihm mit La Beale Isode verwehrt geblieben ist: ungetrübte Ehre, Herrschaft und die Ehe mit der schönsten Dame. Nicht die Liebe steht bei Malory im Vordergrund, sondern die Lage des Ritters, deren unmittelbarer Ausdruck die Liebe zu seiner Dame ist. Bei Malory verläßt Tristram nicht die Dame seiner Liebe. Er flieht den Unfrieden und die Ordnungslosigkeit Cornwalls.

Tristram bricht seine Treue das zweite Mal jedoch nur in Gedanken. Er glaubt, sein Versagen dadurch mindern zu können, daß er die Ehe mit Isode le Blanche Mains nicht vollzieht und sich auf eine *chaste love* mit "kysyngge and clyppyngge" (435, 4) beschränkt.² Tristrams Treuebegriff reicht noch nicht an den Lancelots heran.³ Lancelot - zu diesem Zeitpunkt bar jeder erkennbaren Schuld - nennt Tristram deshalb einen "untrew knyght to his lady" (435, 11) und erklärt ihm seine Todfeindschaft.⁴ Der mächtigste Artusritter verdammt aber nicht nur den Treuebruch an Isode. Er findet es unverzeihbar, daß "... so noble a knyght as sir Trystrames is sholde be founde to his fyrst lady and love untrew, that is the queene of Cornwayne!" (435, 11-13)

Lancelot bezieht den Treuebruch des Ritters, den er einstmals am meisten schätzte (435, 15f.), auch auf Cornwall, dessen Wohl mit dem der Königin dieses Landes eng verknüpft ist. Lancelot weist Tristrams Rechtfertigung zurück.⁵ Trotz der Kritik des von ihm verehrten Artusritters bleibt Tristram blind für die Motive seiner Untreue. Er bedauert, für Isode

² Nach Gratians Ehegesetzen und seiner *concubitus*-Theorie wurde der eheliche Status durch eine Konsenserklärung eingeleitet (*matrimonium initiatum*), aber erst durch die geschlechtliche Vereinigung vollzogen (*matrimonium ratum*). Siehe Michael M. Sheehan, "Choice of Marriage Partner in the Middle Ages: Development and Mode of Application of a Theory of Marriage," *STUDIES IN MEDIEVAL AND RENAISSANCE HISTORY*, N.S. 1 (1978), 8. Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 171, weist darauf hin, daß aus Lancelots Sicht Tristrams Schuld darin besteht, überhaupt einer Eheschließung zugestimmt zu haben.

³ Es wird vorausgesetzt, daß Lancelot zu diesem Zeitpunkt zumindest in der Einschätzung der Ritterschaft und des Königs noch sein Ideal einer treuen und keuschen Liebe erfüllt.

⁴ 435, 19; als Tristram von Lancelots Zorn erfährt, fühlt er sich beschämt und bereut seine Tat. Denn Lancelots Freundschaft und "felyshyp" hatte er immer am meisten gesucht (435, 29f.).

⁵ 467, 27-37; eine ähnliche Entschuldigung, die Lancelots Zorn stillen soll, gibt es im französischen Prosaroman nicht. Siehe Vinaver, *TRISTAN ET ISEUT*, S. 141. Im Gegensatz zu Vinaver geht die vorliegende Interpretation davon aus, daß Malory diese Änderung nicht vorgenommen hat, um das Verhalten Tristrams tatsächlich zu entschuldigen, sondern um seine langsame aber stetige *perfeccion* in der Liebe zu Isode vorzuführen. Ähnlich stimmt Partonope einer Heirat zu und vergißt Melior. Siehe *PARTONOPE OF BLOIS*, V. 5254-67. Als er in den Armen seiner Braut liegt, erinnert er sich Meliors. Partonope, V. 5457-63, kehrt zu Melior zurück, die ihm verzeiht, als er sich damit entschuldigt, das Eheversprechen nicht vollzogen zu haben. Die Treue ist nicht gebrochen, Melior weiß aber, daß Partonope gelernt hat.

the Fair die Bretagne aufgegeben zu haben, als er Liebesbriefe an die Königin entdeckt.⁶ Seine Worte offenbaren, daß Tristram bisher nicht akzeptiert hat, daß sein Dienst für die Königin dem Wohl Cornwalls gelten muß und nicht der Befriedigung eigenen Strebens nach Herrschaft, Ehre und Besitz. Enttäuschung und Verbitterung treiben Tristram in den Wahnsinn.⁷

Erst durch die Freundschaft mit Lancelot erlangt der mächtige Magnat aus Cornwall die letzten Stufen der *perfection*, die mit seiner Aufnahme in die Tafelrunde gefeiert wird. Malory berichtet vom Zweikampf zwischen Lancelot und Tristram, den Merlin nach dem Tod von Colombe und Launceor prophezeite. Erschüttert vom Schaden, den sie sich beinahe gegenseitig zugefügt hätten, legen Lancelot und Tristram aus Respekt vor dem jeweils anderen die Schwerter nieder und küssen sich zum Zeichen ihrer Versöhnung (569,32-570,2). Tristram beklagt, mit dem Mann, den er auf der Welt am meisten liebt, gekämpft zu haben. Es schließt sich nicht wie in der Quelle ein Gespräch über die Liebesbeziehungen der beiden Ritter an. Stattdessen wird die Freundschaft der beiden Ritter unterstrichen.⁸ Als zukünftige "frendys and sworne brethirne" (596, 4) bereiten sie das Bündnis vor, das sie in der Tafelrunde zusammenführt.⁹

⁶ "Alas! madame, the good love that I have lovyd you, and many londis and grete rychesse have I forsakyn for youre love! And now ye ar a traytouras unto me ..." (493, 31-34). Malory verknüpft hier ein weiteres Mal das Liebes- mit dem Herrschaftsthema, obwohl in der Quelle lediglich von Markes Liebe die Rede ist. Siehe Vinavers Kommentar, S. 1471, der die Einzigartigkeit dieser Argumentation hervorhebt: "... neither in the early poems nor in the Prose Romance does he complain of having forsaken lands and wealth for Iseult's sake." In der französischen Quelle bezeichnet sich Tristan lediglich als "le plus loial amant du monde." Zitiert nach Vinaver, *TRISTAN ET ISEUT*, S. 176.

⁷ Kaum ist Tristram an den Hof zurückgekehrt, da verurteilt Marke ihn zum Tod. Doch die Barone verweigern ihrem König die Zustimmung zu dieser Tat und wandeln die Todesstrafe in Verbannung um (502, 34 - 503, 4). Kennedy, "King Mark and King Arthur," S. 203, weist darauf hin, daß dies eine der wenigen Stellen ist, wo Malory König Marke gegenüber der Quelle, in der die Barone die Todesstrafe vorschlagen, eindeutig herabsetzt. Es ist auch ein weiterer Beleg dafür, daß Malory die Barone für die natürlichen Verbündeten Tristrams gegen die Gewaltherrschaft ihres Königs hält.

⁸ 569, 25f.; zur französischen Quelle siehe Vinavers Kommentar, S. 1482. Malorys Verweis auf Merlins Prophezeiung und Launceors Tötung durch Balin steht so nicht in der Quelle. Siehe Vinaver, *TRISTAN ET ISEUT*, S. 185. Im *TRISTAN* wird der Stein lediglich ein "perron merlyn" (B.N. 334, f. 298b) genannt, wie Mahoney, "Malory's TALE OF SIR TRISTRAM," 177f., anmerkt. Lancelots und Tristans Namen würden nicht erwähnt, sondern als "li dui plus loial amant que a lour trans soient" bezeichnet. Mahoney sieht durch Malorys Gestaltung dieser Voraussage ihre These gestützt, daß der englische Autor nicht an der Liebe der beiden Ritter interessiert ist, sondern an deren *proweesse*.

⁹ Malory stellt den unheilvollen Tod Colombes und Launceors, den Balins "moste dolerous stroke" verursacht, und der in der Folge sieben Reiche ins Elend stürzt, einer Tat arthurischer Freundschaft gegenüber, die die unheilvollen Konsequenzen der Sippenrache

Lancelot geleitet Tristram nach Camelot, wo ihn Königin Guinevere und König Arthur willkommen heißen.¹⁰ König Arthur bittet Tristram um den Eintritt in die Tafelrunde. Der Erzähler kommentiert: "And by love and not by force sir Launcelotte brought sir Tryst-ram to the courte. And of hym kyng Arthure made passyngre grete joy, and so made hym knyght of the Table Rounde" (578, 4-7). Tristrams Aufnahme gewinnt den Charakter einer endgültigen Zurückweisung von Markes Herrschaftsanspruch. Als Artusritter ist Tristram mit der Autorität und Legitimation versehen, um die Rechtsordnung des Pflingsteides in Cornwall durchzusetzen. Trotz der Gefahren, die ihn dort erwarten, will er um jeden Preis zurückkehren: "... for the entente to see La Beale Isoud, for without the syghte of her syr Tristram myght not endure" (610, 18-20). Der Magnat ordnet das Streben nach Ehre seiner Treue zu Isode unter und demonstriert damit seine ritterliche Verantwortung für Cornwall.¹¹

Schon bald wird der neue Artusritter von den Baronen gegen den Willen Markes um Hilfe ersucht (619, 1-13). In der französischen Quelle widerstrebt Tristram ein Kampf, weil er das Volk Cornwalls als undankbar kennengelernt hat (Vinauer 1495). Malory läßt diesen Hinweis ebenso aus wie an anderer Stelle die Bemerkungen der Quelle über die Feindseligkeit der Barone. Als "kyng Arthurs knyght and knyght of the Table Rounde" (624, 20f.) kämpft Tristram für das *common weale* und für Isode. Tristram erinnert sich an seine Königin, die ihm zusieht, und erschlägt den Feind Cornwalls (625, 26-29). Malory verknüpft mit dieser Einfügung Cornwalls Befreiung von ungerechten Abgaben mit dem Kampf für die Königin und für arthurische Herrschaftsprinzipien in Cornwall.¹²

Balins relativiert. Launceors und Colombes Katastrophe steht die aus Feindschaft neugebo-rene Freundschaft der beiden mächtigsten Ritter als Hoffnungszeichen einer umfassenderen Erneuerung des *common profit* gegenüber. Vgl. Vinauers Kommentar, S. 1483, der ein-räumt, daß Malory hier bis in die Formulierung auf ein früheres Buch des MORTE DARTHUR zurückgreift. Dies stützt aber die These von der Einheit des Werkes.

¹⁰ 571, 25-34; vgl. Vinauers Kommentar, S. 1485, der die Tendenz des französischen Prosa-TRISTAN, die Liebesgeschichte mit Isode zur Episode zu machen, bei Malory fortge-setzt und verstärkt sieht: "... the moment of Tristram's accession to the fellowship of the Round Table throws an interesting light on what M [= Malory] meant by 'knighthood'."

¹¹ Tristrams Widerwillen, Arthurs Einladung, an seinem Hof zu bleiben, Folge zu lei-sten, sollte daher nicht als Ablehnung der Tafelrunde mißverstanden werden: "... thereto me is lothe, for I have to do in many contreys" (572, 5f.). Tristram fühlt sich nicht nur ei-nem Land verbunden. Er will Logres *und* Cornwall dienen. Tristram wird als Ritter Corn-walls eine eigene *fellowship* haben. Sein ehgleiches Verhältnis mit der Königin repräsen-tiert diesen Anspruch, der ihn in Cornwall Lancelot an *provesse* und politischem Einfluß vergleichbar macht, ohne in Camelot mit seinem Waffenbruder in Konflikt zu geraten.

¹² Vgl. Vinauers Kommentar, S. 1496, der auf diesen Unterschied zur französischen Quelle hinweist.

Im Gegensatz dazu markiert Lancelots Beziehung zu Elaine of Corbenic nicht nur einen Wendepunkt in Lancelots Werdegang. Das gesamte arthurische Reich ist davon betroffen. Lancelot ist nicht länger nur der beste Ritter in Arthurs Reich, sondern wird daneben mehr und mehr zum mächtigsten Gegenspieler des Königs.

7.2 Lancelots Verrat an Guinevere und Logres in der Liebe zu Elaine of Corbenic

Lancelots Fall als *chaste lover* kündigt sich an, als er die *dolerous lady* von ihren Qualen erlöst. Kaum sieht er sie "naked as a nedyll" im Bade sitzen, hält er sie für die schönste Frau, der er jemals ansichtig wurde.¹³ Erst als sie sich in Kleider hüllt, besteht sie einen Vergleich mit Guinevere nicht mehr (792, 9-23). Lancelot zeigt mit diesem Verhalten bei ihm bisher verborgene "fleshly lustis." Nur der beste Ritter der Welt vermochte die Dame zu retten. Konsequenterweise darf Lancelot, der ebenso wie Tristram und Palomides am Ende des Buches von SIR TRISTRAM OF LYONESSE den Höhepunkt seiner *perfeccion* erreicht, auch den Gral schauen (793, 20-36) - ein Privileg, das ihm später, nach dem Verlust seiner Keuschheit, verwehrt bleiben wird.¹⁴ Lancelots Triebhaftigkeit legt seinen Abfall vom Ideal eines Ritters bloß, der, bestimmt von der *recta regula rationis*, seinen Platz im *common weale* ausfüllt, ohne ihm zu schaden.¹⁵

Der Herr der Gralsburg, König Pelles, beauftragt die Zauberin Brusen, Lancelot unter dem Vorwand, Guinevere wünsche ihn zu sprechen, in das Zimmer seiner Tochter zu locken. Brusen gibt Lancelot einen Zaubertrank. Der Erzähler kommentiert dessen vermeintliche Nacht mit seiner Königin mit den Worten: "And wyte you well that sir Launcelot was glad" (795, 12). Als Lancelot am anderen Morgen die Fenster öffnet, weiß er, "that he had done amysse" (795, 22f.). Vom Zorn hingerissen richtet er sein Schwert gegen Elaine. Der Erzähler schildert Lancelots Erschütterung geschickt genug, um offen zu lassen, was ihn an der Täuschung durch Elaine mehr erzürnt, die Untreue gegenüber Guinevere, das heißt, die falsche Frau zu sehen, oder seine Bereitschaft, Arthur zu verraten.

¹³ Siehe Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 367, für die Frage, ob es sich bei der nackten Dame um Elaine, die Tochter König Pelles' handelt.

¹⁴ Die Vorstellung der *perfeccion* vereint gerade auf der Gralssuche ein ritterliches Konzept mit einem mystisch-religiösen. Vgl. Bloomfield, *THE SEVEN DEADLY SINS*, S. 180, der die *SCALE OF PERFECTION* bespricht, ein sehr weit verbreitetes Werk Walter Hiltons (gestorben 1396), in dem die Leiter zur Vereinigung mit Gott beschrieben wird. Siehe zur Bedeutung Walter Hiltons für Malory auch Kennedy, *KNIGHTHOOD*, 250-252.

¹⁵ Der Verlust vernunftgemäßen Handelns, das heißt der Fähigkeit, die Macht der Liebe zu beherrschen, wurde in vielen Romanen mit der Zerstörung der Gemeinschaft assoziiert. In *GENERIDES*, V. 2927f., werden zum Beispiel Handlungen gegen die "reason" als Verrat gebrandmarkt.

Beide Vergehen sind nach außen hin verzeihlich. Lancelot hinterging seinen König nicht wirklich, und die Untreue gegenüber Guinevere beruht auf einem Mißverständnis. Daher schenkt Guinevere ihrem Ritter Nachsicht.¹⁶ Die Tatsache, daß Lancelot unter der Einwirkung eines Zaubertranks stand, nimmt zunächst jeden Verdacht von ihm, die Verletzung des Keuschheitsideals schliesse auch ein verbotenes Verhältnis mit der Königin nicht mehr aus. In Lancelots Innerem zerbricht jedoch die Einheit zwischen dem Dienst für Guinevere und dem Dienst für Arthur. Die Untreue gegenüber der Königin weist aus einer Innenperspektive die Handlung Lancelots als Untreue gegenüber dem König aus.¹⁷ Der doppelte Treubruch Lancelots gegenüber König und Königin stürzt ihn in ein auswegloses Dilemma. Bei der zweiten Versuchung durch die Zauberin Brusen muß er entweder den Verdacht der Untreue bei der Königin nähren oder den König betrügen.

Voller Mißtrauen und Eifersucht befiehlt die Königin ihrem Ritter, die Nacht in ihrem Gemach zu verbringen. Als sich die Dame Brusen als Guineveres Botin ausgibt, bedarf es keines Zaubertranks mehr: "I am redy to go wyth you whother ye woll have me."¹⁸ In

16 "... the quene hylde sir Launcelot exkused" (802, 21). Von einer Entschuldigung ist in der französischen Quelle, nach Vinavers Kommentar, S. 1527, keine Rede.

17 Deshalb verleugnet er Elaine, als sie an Arthurs Hof kommt (803, 17f.). Lancelot war erzürnt darüber, jemand anderes im Bett anzutreffen. Als Elaine Lancelot von ihrem gemeinsamen Sohn berichtet, der "the moste nobelyste knyght of the worlde" (796, 2f.) werden soll, nimmt Lancelot die "fayre lady" in die Arme und küßt sie. Vergangen sind die Tage, da er lieber gestorben wäre, als Guinevere durch einen Kuß untreu zu werden. Lancelot hat seine alten Grundsätze längst aufgegeben, wie die Küsse für Elaine und später für eine Dame, die ihn gefangenhält, als er Guinevere vom Scheiterhaufen retten muß, augenfällig zeigen (1082, 9-12; nicht in der Quelle). Denn vor der Grausuche war er bereit, eher zu sterben, als durch einen Kuß von seinem Keuschheitsideal abzuweichen (280-282). Mit einer anderen Dame, die für seine Freilassung zunächst *paramour*-Dienste fordert, einigt sich Lancelot schließlich mit folgender Begründung auf einen Kuß: "As for to kysse you [...] I may do that and lese no worschyp. And wyte you well, and I undirstood there were ony disworshyp for to kysse you, I wold nat do hit" (1136, 24-26). Mit der Treue zu Guinevere ändert sich auch seine Treue zu Arthur. Im französischen Roman beschädigt dagegen die wachsende Liebe zwischen Guinevere und Lancelot allein das Treueverhältnis zum König. Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 297, unterschätzt die Bedeutung des Kußmotivs, wenn sie behauptet, Lancelots Weigerung, mit der Dame zu schlafen, zeige eine Besserung und Rückkehr zu Gott an. Tatsächlich wird Bors während seiner *aventure* zweimal darauf aufmerksam gemacht, daß sein Vetter nicht der vollkommenste Ritter ist. Ein Mann berichtet Bors, daß Lancelot in "spyrytuall maters" von vielen Rittern übertroffen werde.

18 804, 27-35; nicht in der Quelle. Diese Einfügung widerspricht in Verbindung mit Lancelots Verteidigung gegenüber Guinevere, "that I ded was ayenste my wylle" (804, 9), Malorys Ablehnung einer fatalistischen Handlungsweise. Lancelot erlag dem Zaubertrank, weil er innerlich schwach war. Die Damen Brusen und Guinevere werden zu Lancelots Schicksalsgöttinnen, weil ein Ritter, der den Halt der *fellowship* aufgrund von Eitelkeit und Eigennutz verliert, auch seines freien Willens verlustig geht. Vgl. Jerome Mandel, "Constraint and Motivation in Malory's LANCELOT AND ELAINE," *PAPERS ON LANGUAGE AND LITERATURE*, 20 (1984), 251, der zeigt, daß die Dame Brusen Lancelots Wunsch, mit der

der zweiten Nacht mit Elaine verrät Lancelot abermals seine Königin. Bedeutender für die weitere Entwicklung seines Verhältnisses zu Arthur ist freilich, daß er seinem Herrn erstmals aus freien Stücken, wenn auch nur in Gedanken, untreu wird.¹⁹ Guineveres erzürnte Worte rütteln Lancelot daher sicher nicht zuletzt in diesem Sinne auf: "A, thou false traytoure knyght! Loke thou never abyde in my courte" (805, 26f.). Trotz ihres Zorns fordert Guinevere Elaine auf, niemandem von Lancelots Besuch zu erzählen, da es sonst sein Tod wäre (806, 26-28). Lancelot erträgt den Tadel seiner Königin nicht und verliert den Verstand.²⁰ Als er durch den Gral wieder geheilt ist, bittet Lancelot Elaine, diese Schande denjenigen zu verschweigen, die ihn noch nicht kennen: "For I am sore ashamed that I have be myssefortuned, for I am banysshed the contrey of Logrys for ever ..." (825, 14-16). Mit König Pelles' Hilfe zieht er sich auf Joyus Ile zurück und wird nur "Le Shyvalere Mafete, 'the knyght that hath trespass'" (827, 7), genannt.²¹

Arthur, seine Ritter und "in especiall quene Gwenyver" (831, 24) betreiben Lancelots Rückkehr an den Hof.²² Doch seine Rolle innerhalb der arthurischen Ordnung hat sich zum Nachteil des Königs entwickelt. War die Sippe Lancelots vor der Verfehlung ihres

Königin zu schlafen, hier bewußt ausnützt. Die Bedeutung, die Malory dem freien Willen beimißt, mag auch der Grund sein, warum seine Dialoge für den modernen Menschen so lebensecht wirken. Benson, MALORY'S MORTE DARTHUR, S. 114, spricht zum Beispiel von einem "tone of living speech." Im Gegensatz zu Lancelot bleibt Arthur auch unter der Einwirkung eines Liebeszaubers standhaft, obwohl der König der Verführerin zunächst in den "Forest Perilious" folgt: "... she desired hym to ly by her, [...] the kyng remembird hym of hys lady and wolde nat for no crauffte that she cowde do" (490,17-19). Zwar wird Arthur als schwacher Mensch dargestellt, wie Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 171, betont, doch umso signifikanter ist, so kann ihrer Kritik an Arthur entgegengehalten werden, die Wirkung der treuen Liebe in einer *worlde unstable*. Malorys Aussage entfaltet sich in diesem Spannungsverhältnis. Es ist daher auch falsch, ihm jedes Interesse an anderen Frauen abzusprechen, wie Kennedy, "Arthur Guenevere Relationship," 19, meint. Auch bei Lancelot geht es darum, die Macht der Liebe zu beherrschen.

¹⁹ Siehe Beverly Kennedy, "Malory's Lancelot: 'Trewest Lover, of a Synful Man'," VIATOR, 12 (1981), 427.

²⁰ Riddy, MALORY, S. 109, vergleicht Tristrams und Lancelots Wahnsinn: "Lancelot's madness is presented as an experience of exclusion from society but it does not, like Tristram's, lead to the affirmation of fellowship."

²¹ 825, 32f.; moral-theologisch verweist das Umherirren des wahnsinnigen Lancelot im Wald auf seinen sündhaften Zustand. Vgl. für weitere literarische Beispiele Bloomfield, THE SEVEN DEADLY SINS, S. 168. Wie Tristram und Isode in *Joyous Garde* lebt Lancelot hier außerhalb der ritterlichen Gesellschaft.

²² Guinevere gibt 20.000 Pfund für die Suche aus (831, 31-33), ein Betrag, der den Lesern des MORTE DARTHUR die finanziellen Eskapaden der englischen Königin Elizabeth Woodville in Erinnerung gebracht haben dürfte, die wegen ihrer hohen Ausgaben von etwa 4.600 Pfund im Jahr als Verschwenderin galt. Siehe Crawford, "King's Burden," S. 49. Siehe auch Plummer, S. 265, in seinem Kommentar zu Fortescues, GOVERNANCE OF ENGLAND.

Sippenobersten gänzlich Arthur ergeben, so trennt sie nun das Wissen um die wahre Ursache für Lancelots Wahnsinn vom König. Arthur glaubt, Lancelot habe wegen Elaine den Hof verlassen. "Launcelottys kynnesmen," die hier erstmals als Gruppe hervorgehoben werden, sind sich dagegen sehr wohl bewußt, daß die Königin die Ursache für Lancelots Abwesenheit von der Tafelrunde war.²³ So sind es in erster Linie Lancelots Brüder und die Königin mit ihrem Geld und nicht der König, die den besten Ritter Arthurs nach Camelot zurückholen. In Arthurs Ordnung steht Lancelot nun mehr als jemals zuvor auf Kosten des Königs und nicht allein zu dessen Ehre neben der Königin. Lancelot greift Arthur nicht offen an, so daß er trotz des Schadens, den er dem König und der gesamten *fellowship* zufügt, als Wahrer des Friedens und des Zusammenhalts der Tafelrunde weiter an Bedeutung gewinnt. Dieses Paradox, das fortan Lancelots Liebe zu Guinevere bestimmt, wird ihn nach dem Untergang der Tafelrunde als den "trewest lover, of a synful man" (1259, 15) erscheinen lassen.

Die Subtilität der Liebe Elaines zu Lancelot und Lancelots Liebe zu Guinevere erlauben es dem Erzähler, den Verfall der Herrschaft Arthurs Schritt für Schritt nachzuzeichnen. Der erste Schritt zu einer Machtverschiebung zugunsten des mächtigsten Magnaten ist nach diesen Geschehnissen nicht einmal vollzogen. Und dennoch können wichtige Träger des empfindlichen Machtgleichgewichts zwischen Krone und Magnaten nicht mehr hinter die Erkenntnis zurück, daß Lancelot bereit gewesen wäre, mit der Königin zu schlafen und sich mit dem König auf eine Stufe zu stellen.

Die beiden Nächte mit Elaine wandeln die Liebe zwischen Guinevere und Lancelot, die nun auch die Bedrohung der Tafelrunde nachvollziehbar werden läßt. Lancelots Verhältnis zur Königin legt, wie die folgende Interpretation von Lancelots Beichte zeigt, ein verderbliches Streben des Ritters nach selbstsüchtiger Vermehrung der Ehre bloß. Lancelot gesteht während der Gralssuche ein, dem *common weale* der arthurischen Tafelrunde nur nach außen, aber nicht vor Gott, das heißt, aus innerem Antrieb dienen zu wollen.²⁴

23 832, 30 - 833, 8; nach Vinavers Kommentar, S. 1531, nicht in der Quelle.

24 Chaucers Landpfarrer warnt zum Beispiel, daß nicht nur die Tat, sondern der Gedanke schon Sünde sei, denn was sich innen entwickle, werde sich schließlich auch nach außen zeigen. Siehe *THE PARSON'S TALE*, V. 295ff. und V. 845ff. Dieser Antagonismus kann verschieden gedeutet werden. McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 40, sieht einen Widerspruch zwischen Lancelots privaten und öffentlichen Treueverpflichtungen, die der Ritter immer weniger miteinander vereinbaren kann. Die Schwierigkeit bei dieser Interpretation liegt darin, daß das sogenannte private Versagen Lancelots exemplarisch für die Ursachen steht, die auch den Untergang des Ganzen herbeiführen. Lancelots Stolz und Unbeständigkeit wandeln sich analog zu den Geschehnissen in Arthurs Reich. Lancelot ist ein Mikrokosmos, der Aufstieg und Fall im Makrokosmos des Reiches nachvollziehbar werden läßt. Vgl. dazu das Verhältnis von Troilus, dem "kleinen Troja," zur großen Stadt Troja in der Interpretation von John P. McCall, "The Trojan Scene in Chaucer's *TROILUS*," *ENGLISH*

Lancelot gehört zu den Rittern, die "overtakyn with synne" (894, 36) sind und daher den heiligen Gral nicht sehen.²⁵ Er entdeckt, daß ihn seine "olde synne" mit einem Makel behaftet, die ihn in seiner *perfection* behindert:

"My synne and my wyckednes hath brought me unto grete dishonoure! For whan I sought worldly adventures for worldely desyres I ever encheved them and had the bettir in every place, and never was I discomfite in no quarell, were hit ryght were hit wronge."²⁶

Der *contritio* folgt die *confessio*. Lancelot gesteht, aufgrund seines Strebens nach irdischen Gütern den Unterschied zwischen richtigem und falschem Handeln mißachtet und eine Königin "unmesurably and oute of mesure longe" geliebt zu haben (897, 16):

"... for hir sake wolde I do batayle were hit ryght other wronge. And never dud I batayle all only for Goddis sake, but for to wynne worship and to cause me the bettir to be beloved, and litill or nought I thanked never God of hit" (897, 18-22).

Lancelot erklärt sein Versagen damit, daß er Guinevere aus Liebe in "ryght other wronge" verteidigte.²⁷ Nicht ritterliche Ehre gewinnen zu wollen war sein Fehler, sondern diese

LITERARY HISTORY, 29 (1962), 266: "Troilus, like Troy, has become devoted to a woman and subject to the whims of Fortune." McCall kommt zu dem Schluß: "... the tragedy of Troy is akin to the tragedy of Troilus." Ähnliches kann auch über Lancelot und Logres gesagt werden. Dies ist der tiefere Sinn der Umwandlung, die Lancelot im MORTE DARTHUR erfährt, nicht allein die vielzitierte Begeisterung Malorys für diesen Ritter. Weder Lancelot noch Camelot verliert im Scheitern seine Vorbildlichkeit für ein ritterliches Gemeinwesen.

²⁵ Ein Knappe vermutet denn auch über Lancelot, "that he dwellith in som dedly synne whereof he was never confessed" (895, 10f.). Und ein Ritter, der durch den Gral geheilt wurde, hält Lancelot für "unhappy," denn er müsse einer der Ritter der Tafelrunde sein, die die "Quest of the Sankgreall" angetreten haben, ohne ihn sehen zu können (895, 2-28). Zum Begriff "unhappiness" siehe Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 230-244.

²⁶ 896, 1-5; in der QUESTE DEL SAINT GRAAL werden *concupiscentia* und *superbia* als Ursachen für Lancelots Verfehlung genannt. Lancelot hält Guinevere statt Gott für die Quelle der Gnade, die ihm als Ritter zuteil wurde. Siehe dazu Matarasso, THE REDEMPTION OF CHIVALRY, S. 147: "He is her servant in the most absolute sense of the word, as Galahad is Christ's." Insofern ist es nicht ausreichend zu behaupten, die französische Quelle mache die Liebe zum letzten Grund für das Versagen Lancelots, wie dies Holicek, "French Sources," S. 41, tut. Die Liebe Lancelots zu Guinevere ist schon in der QUESTE DEL SAINT GRAAL nur Ausdruck der schuldhaften Verstrickung Lancelots, in deren Verlauf er den Todsünden der fleischlichen Begierde und des Stolzes verfällt. Malory übernimmt allerdings diese Deutung nicht. Er ist an Lancelots Verhalten in bezug auf seine Verpflichtungen innerhalb der Tafelrunde interessiert.

²⁷ Vgl. Holicek, "French Sources," S. 56: "... and it is this, not the love of Lancelot and Gwenevere per se, that causes the tragedy."

Ehre zum eigenen Vorteil zu vermehren.²⁸ Weil er die Königin ohne Maß liebte und Gott darüber vergaß, schadete er dem *common weale*.²⁹

Malory spricht jedoch nicht allein von Lancelots Sünden. Er legt dem Eremiten die Bemerkung in den Mund, Gott liebe Lancelot. Er versäumt es nicht, Lancelots Verdienste ebenso wie seine Verfehlung zu erwähnen. Lancelot wird von dem heiligen Mann nicht wie in der *QUESTE DEL SAINT GRAAL* ermahnt, er hätte seine Fähigkeiten für den Glauben einsetzen sollen.

Holichek resümiert etwas ratlos, Lancelots Liebe werde einerseits für falsch, andererseits für richtig gehalten.³⁰ Er enthält sich mit dieser Beschreibung einer Deutung dieser Erzählweise. Lancelots Liebe zu Guinevere wandelt sich zu einem ausweglosen Dilemma, in dem Erfolg und Scheitern als Ritter vereint sind. Berücksichtigt man die Stellung Lancelots innerhalb der arthurischen Herrschaftsordnung, so muß diese widersprüchlich erscheinende Darbietung der Liebe zwischen Guinevere und Lancelot im *MORTE DARTHUR* einer Erklärung durchaus nicht entraten. Zwar brachte Lancelots treuer Dienst für Guinevere seine, von keinem anderen Ritter erreichten Taten für die arthurische Herrschaftsordnung hervor. Aber seine Liebe für die Königin offenbart auch die latente Herausforderung des Königs.

Der Eremit rät Lancelot, "that quenys felyship" zu meiden und darauf zu achten, daß seine Worte mit dem übereinstimmen mögen, was der Ritter im Herzen trägt (897, 25-31). Ohne seine Verfehlung wäre er "more abeler than ony man lvyngye."³¹ Die Worte des heiligen Mannes werfen die Frage auf, ob Lancelot tatsächlich die Gesellschaft der Königin meiden soll. Außerhalb des Gralsbereiches ist dies wirklichkeitsfern. Denn Lancelot wird an seinem Vorsatz nicht nur aufgrund seiner Unbeständigkeit scheitern, sondern auch, weil er in seinem Dienst für Arthur wiederholt für die Königin streiten muß. Lancelots Platz als mächtigster Magnat in der ritterlichen *fellowship* ist an der Seite der Königin. Solange die ritterliche Gemeinschaft besteht, verfolgt sie vergängliche Werte. Und solange repräsentiert

²⁸ Vgl. Holichek, "French Sources," S. 80: "It is not, as it is in the *Queste*, just Lancelot's love for Gwenevere that constitutes his sin; it is his doing things only 'the bettir to be beloved' as well."

²⁹ Siehe Holichek, "French Sources," S. 83. Ähnlich interpretiert Kelly, "Wounds," S. 182, unter Berufung auf Kennedy, "Malory's Lancelot," 431f., Lancelots Vergehen: "... his chief sin is vainglory, not adultery." Kelly, *ibid.*, faßt zusammen: "He has not violated any special requirement of 'heavenly' chivalry, but the first requirement of all knights, that they serve God and the right."

³⁰ Vgl. Holichek, "French Sources," S. 56, 75 und 87.

³¹ Mehrfach wird darauf hingewiesen, daß nur drei Gralsritter Lancelot übertreffen (927, 14-16; 930, 14-18; nicht in der Quelle).

Guinevere die Gefahr des Irdischen, der jeder ausgesetzt ist, der mächtig genug ist zu herrschen. Es ist zu bezweifeln, wenn nicht gänzlich auszuschließen, daß der Eremit die völlige Abkehr von der Welt empfiehlt. Dies entspräche gewiß der klerikalen Perspektive des französischen Autors. Malory schätzt Lancelots Eid gegenüber Arthur jedoch sicher höher ein. Seine Ergänzung läßt vermuten, daß der Eremit im MORTE DARTHUR Lancelot warnen will, nicht länger in "ryght other wronge" für die Königin zu streiten. Nur die *fellowship* der Königin zu suchen, hieße das *common profit* zu vernachlässigen. Der Weise schlägt Lancelot dagegen vor, der gesamten arthurischen *fellowship* zu dienen und den Versuchungen seiner Machtstellung zu widerstehen. Dies grenzt Guineveres Gesellschaft nicht aus, sondern schließt sie ein und bedingt die Treue sowohl zu Arthur als auch zur Königin, eine Treue, die er im Abenteuer mit Elaine vermissen ließ.

8 Schwächung der königlichen Herrschaft

Das siebte Kapitel widmete sich der wachsenden Macht der Magnaten. In diesem Kapitel soll ein Bild derselben Entwicklung aus der Perspektive der Könige entworfen werden. Markes Barone wenden sich von ihrem König ab und klagen ihn bei Arthur an. Dabei berufen sie sich auf die Prinzipien einer feudalen Monarchie, mit denen sich uneingeschränkte Macht nicht vereinbaren läßt. Die Vorgänge um die Rebellion in Cornwall und deren Nachspiel an Arthurs Hof schildern die herrschaftstheoretischen Grundlagen der Spannungen zwischen den beiden Ländern. Dagegen wird in zwei königlichen Turnieren bei Surluse und Lonezep die Position der Könige gegenüber den Magnaten praktisch nachvollziehbar. Weder Arthur noch Marke, die auf gegnerischen Seiten stehen, tragen klare Siege davon oder erleiden vernichtende Niederlagen. Der Zerfall der Herrschaft beider Könige wird gleichwohl evident. Arthurs Einfluß ist gemindert, wie der Mord an Margawse bezeugt, mit dem auch die Lot-Pellinore-Fehde von neuem ausbricht. Die Gründung einer neuen *fellowship* durch Tristram beschleunigt diesen Prozeß, wie Arthurs Schwäche für die schönste Dame des mächtigsten Ritters offenlegt. Die Ausgleich zwischen Königs- und Magnatenmacht in Logres zerfällt.

8.1 Arthurs unentschiedener Machtkampf mit Marke als Auseinandersetzung zwischen feudaler und theokratischer Herrschaftslegitimation

Mit dem Ansehen eines Ritters der Tafelrunde kehrt Tristram mächtiger denn je nach Cornwall zurück. Als Marke von den Siegen Tristrams hört, übermannen ihn Angst und Zorn. Er fürchtet: "... that sir Trystram sholde gete hym such worship in the realme of Logrys wherethorow hymself shuld nat be able to withstonde hym."¹ Marke verstärkt seine Intrigen. Das Dilemma, in das er sein Reich damit stürzt, muß die ehrenhaften Magnaten am nachhaltigsten treffen. Sie sind die natürlichen Anführer einer Rebellion gegen den König. Einerseits dienen sie dem Wohl Cornwalls, andererseits verletzen sie ihre Diensttreue gegenüber dem König. Die Not, in die ein Ritter wie Tristram gegenüber seinem Herrn gerät, nämlich zu Taten gezwungen zu werden, die er verabscheut, beziehungsweise eine Rebellion gegen die Gewaltherrschaft erwägen zu müssen, gereicht König Marke zum willkommenen Anlaß, den Magnaten des Verrates gegen einen gotterwählten König zu bezich-

¹ 545, 24-26; ähnlich auch in der Quelle. Vgl. Kennedy, "Mark and Arthur," 203. Siehe Riddy, MALORY, S. 100, die in Malorys Vokabular zur Beschreibung der Aggressivität in Markes Reich deutliche Verschiebungen gegenüber den arthurischen Teilen feststellt. Wörter wie "anger," "angry," "wroth," "hate," "hatred," "envy" und "envyous" würden gehäuft auftreten.

tigen. Gegen die Weigerung der Barone, unbeschränkte Königsmacht zu dulden, kann Marke jedoch nichts ausrichten.

Im folgenden soll der Kampf zwischen König Marke und den Rittern der Tafelrunde als Konfrontation der feudalen und theokratischen Herrschaftsauffassung an einigen Beispielen erläutert werden.² Als Uwayne Markes Ritter herausfordern will, findet Marke niemanden, der gegen Artusritter reiten würde. Selbst sein Seneschall Dynas bringt Arthurs Herrschaft mehr Respekt entgegen (546, 13f.; nicht in der Quelle). In dieser Verzweiflung verwundet der König Uwayne hinterhältig und greift damit Arthurs Tafelrunde offen an. Von nun an wird er nur noch "traytoure knyght" (547, 13) genannt.³ Als sich Gaheris anschickt, König Marke zu töten, verteidigt sich dieser mit seinem gesalbten Königsstatus: "Save my lyff [...] And concider that I am a kynge anyoynted."⁴ Man glaubt, Shakespeares Richard II sprechen zu hören. Wie Arthur ist Marke als gesalbter König sakrosankt. Sein Status macht ihn beinahe unverletzlich, denn wie könnte, so formuliert Arthur einmal selbst, Gott die Tötung eines gesalbten Königs erlauben (227, 21-23).⁵

Die Frage, ob im Widerstand gegen einen König, der im Unrecht ist, dessen Tod gebilligt werden dürfe, war durch das gesamte Mittelalter hindurch umstritten und wurde zumeist in Abhängigkeit von bestimmten Parteieninteressen beantwortet. Auch während der Kriege zwischen Lancelot und Arthur wird dieses Problem von Rittern erörtert. Obwohl Arthur Lancelots Tod wünscht (1192, 9- 11), weist Lancelot Bors an, "that moste noble kynge," der ihn zum Ritter schlug (1192, 18), zu schonen. Lewis führt diese Passage als Beleg dafür an, daß im 15. Jahrhundert die Stellung des Königs noch nicht sakrosankt und

² Vgl. Pochoda, *ARTHURIAN PROPAGANDA*, S. 51.

³ Als er auch Gaheris zu ermorden sucht, erinnert er ihn an den einzigen Ritter, der Cornwall Ehre gebracht habe: "Sir kynge, ye ded a fowle shame whan ye flemyd sir Tryst-ram oute of thys contrey, for ye nedid nat to have doughted no knyght and he had bene here" (547, 24-26). Nach Kennedy, "Mark and Arthur," 203, findet sich diese Verurteilung Markes auch in der französischen Quelle.

⁴ 549, 13f.; nach Pochoda, *ARTHURIAN PROPAGANDA*, S. 99, nicht in der Quelle. Pochoda nimmt an, Malory habe mit dieser Ergänzung zeigen wollen, daß Marke das Recht verwirkt habe, seinen Status als gesalbter König anzumahnen. Dieser Meinung ist insofern zu widersprechen als Arthur selbst in seiner Politik gegenüber Marke diesen Status respektiert.

⁵ Aus der Perspektive der Könige spielte das theokratische Element auch im 15. Jahrhundert durchaus eine wichtige Rolle. Siehe dazu Lander, *LIMITATIONS OF ENGLISH MONARCHY*, S. 43. Es konnte aber erst in späteren Jahrhunderten stark genug werden, um auch die Politik zu bestimmen.

Königsmord darum aus anderen Gründen verwerflich ist.⁶ Signifikant ist, daß sowohl Marke als auch Arthur beinahe von erzürnten Rittern ermordet werden, als sie die Rechte ihrer Magnaten verletzen.⁷

Daher beeindruckt die aufgebrachten Ritter Markes Warnung wenig. Marke rettet sein Leben, indem er schwört, ein "good fryende unto sir Trystram" sein zu wollen.⁸ Lancelot zitiert ein Sprichwort auf Marke, das ihn als von Natur aus schwachen und untauglichen König brandmarkt: "Harde hit ys to take oute off the fleysse that ys bredde in the boone!"⁹ Für Lancelot legitimiert sich ein König durch seine Herrschertugenden. Erst ritterliche *prowesse* stattet ihn mit der nötigen Macht und mit ritterlichem Ansehen aus. Ist ein König dazu nicht in der Lage und verrät er seine Barone auch nur einmal, geht er ihrer Gefolgschaft verlustig. Malory unterscheidet hier sehr deutlich zwischen theokratischem und feudalem Königtum. In letzterem muß der Ausgleich zwischen Partei- und Staatsinteressen, zwischen *singular profit* und *common profit* erlangt werden.¹⁰ König Marke ist ein Verräter am *common weale*.

Markes Auffassung von Treue widerspricht tugendhaften Rittern wie Sir Dynas, seinem Seneschall. Diese muß nicht nur zwischen Lehensherrn und Vasallen, sondern in gleicher Weise zwischen Ritter und Dame gehalten werden. Deswegen bricht Sir Dynas, der von der Jagd zurückkehrt und den Verrat seiner *paramour* entdeckt, deren Liebhaber alle Knochen und kündigt seiner Geliebten die Treue auf: "I shall never truste them that onys

⁶ Clive Staples Lewis, *ENGLISH LITERATURE IN THE SIXTEENTH CENTURY EXCLUDING DRAMA* (Oxford: Clarendon Press, 1954), S. 46. Byles, "Courtesy Books," S. 201, führt dagegen Beispiele für das Recht des Vasallen an, zur Verteidigung auch seinen Herrn zu töten. Prior of Salon rechtfertigt zum Beispiel in seinem Traktat *TREE OF BATTLES* dieses Recht. Und Bernier ermordet seinen Herrn in *RAOUL DE CAMBRAI*. Im *MORT ARTU*, S. 152, trägt sich die Szene beinahe ebenso zu. Allerdings bedrängt hier, wie in *LE MORTE ARTHURE*, Hector den König. Siehe dazu auch Vinavers Kommentar, S. 1636. Zum Recht auf Königsmord siehe auch Bernard Guenée, *STATES AND RULERS IN LATER MEDIEVAL EUROPE*, übers. v. Juliet Vale (Oxford: Basil Blackwell, 1985), S. 84-88.

⁷ Arthur zeigt wie Marke die Verhaltensweisen eines Gewaltherrschers, als er sich der Sippenrache Gawains anschließt. Bors, der ihn töten will, wird von Lancelot zurückgehalten (1173, 22-25).

⁸ Malory fügt diesen zweiten Teil des Schwures (549, 25f.) seiner Quelle hinzu.

⁹ 550, 14f.; vgl. Morris Palmer Tilley, *A DICTIONARY OF THE PROVERBS IN ENGLAND IN THE SIXTEENTH AND SEVENTEENTH CENTURIES. A COLLECTION OF THE PROVERBS FOUND IN ENGLISH LITERATURE AND THE DICTIONARIES OF THE PERIOD [1950]* (Ann Arbor: University of Michigan Press, 1966), F365.

¹⁰ Die Etablierung dieses Herrschaftsverständnisses fällt in das 13. und 14. Jahrhundert, in denen der englische König weitgehend die Macht eines *theocratic king* verliert und ein *feudal-limited king* wird. Siehe Ullmann, *GOVERNMENT AND POLITICS*, S. 186.

betrayeth me, and therefore as ye have begunne so ende, for I woll nevir meddill with you" (550, 31-35). Sir Dynas' Vorgehen spiegelt hier eine allgemeine Verhaltensnorm wider, die er beherzigen wird, als er seinen eigenen Herrn einsperrt, um Tristram und Isode die Flucht nach *Joyous Garde* zu ermöglichen. Lancelots verächtlicher Ausspruch über Marke und Dynas Ausruf entlarven Markes Rechtfertigungsversuch als unannehmbar. Ein vorbildlicher König darf nie sein Treueversprechen vergessen. Deshalb bleibt Arthur Guinevere treu, als er von einer Zauberin verführt wird (490, 17-19). Marke jedoch zeigt sich von Anfang an schwach, als er Segwarides' Frau begehrt.

Marke versucht, die Opposition seiner Barone mit Gewalt zu brechen und begeht dabei immer schrecklichere Verbrechen. Aufgrund eines erneuten Todesurteils über Tristram wird Marke von seinen eigenen Baronen des Verrats beschuldigt. Sir Berules verweigert die Zustimmung zu dem Hinrichtungsbeschluß: "I woll not consente to the deth of hym, and therefore I woll yelde hym my servyse and forsake you" (578, 20-22). Als er daraufhin von Marke erschlagen wird, führt ein anderer Ritter die Rede zu Ende: "And wete you well we woll appele you of treson afore kyng Arthure" (578, 29f.). Der König kann sich nach dem Rechtsverständnis des feudalen Königtums, das von den Magnaten und Arthur vertreten wird, nicht über das Gesetz erheben.¹¹ Arthur hört von den Morden Markes an seinen Baronen und ist "wrothe oute of mesure" (593, 17f.). Er befiehlt, Marke an den Hof zu holen, verbietet jedoch, ihn zu töten (593, 25f.). An Arthurs Hof wirft sich Marke dem König vor die Füße und bittet um Gnade. Arthur belehrt ihn: "... ye ought to do me servyse, omyage and feauté, and never wolde ye do me none, but ever ye have bene ayenste me, and a dystroyer of my knyghtes" (594, 32-35). Dies ist eine der wenigen Gelegenheiten im MORTE DARTHUR, bei denen König Arthur seinen Herrschaftsanspruch tatsächlich einfordert und nicht freistellt.

Als Marke Einsicht heuchelt, setzt Arthur einen "brokyn love day" zwischen Tristram und Marke fest und kehrt damit zu seinem Herrschaftsprinzip der Freiwilligkeit zurück.¹² Er greift auf eine Institution zurück, die in ritterlichen Verhaltenskodizes zur

¹¹ Es handelt sich hier, wie Kennedy, "Mark and Arthur," 204, schreibt, um das Widerstandsrecht gegenüber einem Tyrannen. Es ist jedoch nicht ein Widerstandsrecht des Individuums, sondern der Barone, die ihr Land vor Schaden bewahren. In *GENERIDES*, V. 2908, wird der Sultan von seinem besten Ritter aufgefordert: "And gudeye you Justlie aftir your law." Die Barone protestieren gegen das Vorgehen des Königs. Sie warnen ihre Standesgenossen: "If we suffre nov this shame/ We might fal in the same blame" (V. 3033f.).

¹² 595, 5; zu dieser Rechtsinstitution, die auch bei Chaucer mehrfach Erwähnung findet, siehe John Webster Spargo, "Chaucer's Love-Days," *SPECULUM*, 15 (1940), 35-56, und Josephine Waters Bennett, "The Medieval Loveday," *SPECULUM*, 33 (1958), 251-370. In Modifizierung der Ergebnisse Spargos weist Bennett, 354 und 360f., nach, daß das Besondere dieser Institution darin lag, ohne Gewalt, *außerhalb* der Gerichtssitzungen und

Schlichtung von Streits empfohlen wurde.¹³ Arthurs Intervention kann einerseits als wichtige Machtdemonstration des Königs verstanden werden, weil er die Unterstützung seiner Ritter erhält.¹⁴ König Marke schwört, hinfort ein "good lorde unto sir Trystram" zu sein. Andererseits erweist sich Arthurs Nachsicht als politisch wenig vorausschauend. Denn bald sorgt sich Marke um seine Zusagen nicht mehr und sperrt Tristram ein (608, 25 - 609, 15). Lancelot, der Markes Königsstatus jede Legitimation abspricht, ist klüger. Erstmals übt er offene Kritik an Arthurs Entscheidung.¹⁵ Marke hätte seiner Meinung nach Härte verdient.

Arthurs Scheitern verstärkt seinen Machtverlust, der sich in zahlreichen Intrigen gegen die Königin ankündigt. König Marke sucht, mit gefälschten Briefen das Königspaar zu entzweien, um sich gegen Kritik auf seine Weise zu wehren. Er fühlt sich nämlich durch Briefe aus Camelot bedroht, die an Isode adressiert sind und die er heimlich liest. Besonders wird aber sein Argwohn gegen Tristram geweckt, als die Botin aus Camelot auf Isodes Frage, wie es Arthur, Guinevere und Lancelot ginge, antwortet: "Muche the bettir that ye and sir Trystram bene in joy."¹⁶ Der Brief, den Marke daraufhin Arthur schickt, manifestiert die Unterschiede zwischen Arthurs Herrschaft und seiner eigenen nochmals drastisch. Marke fordert Arthur auf, sich um sich selbst und seine Frau zu kümmern, da er, Marke, in der Lage sei, "to rule his wyff and his knyghtes" (617, 8f.). Marke glaubt, durch Gewalt erreichen zu können, was in Arthurs Reich Vertrauen und ritterliche Freundschaft sichern. Weil Marke Gewalt benutzt, herrscht er weder über seine Königin noch über seine Ritter.

ohne die urteilende Autorität des Richters eine friedliche Vermittlung zwischen den Parteien herbeizuführen.

¹³ In einer dem arthurischen Rittereid vergleichbaren Passage seines *TREE OF COMMONWEALTH*, S. 44, rät zum Beispiel Dudley zu "louedaies."

¹⁴ Dies zeigt der Verzicht Lancelots, Tristrams und Dinadans auf einen Turniersieg gegen die Gawain-Sippe "for the love of kyng Arthure" (606, 23). Die drei Ritter werden ihrer Verantwortung für den Frieden gerecht. Sie handeln so, weil die arthurische Herrschaft ansonsten immer wieder durch Sippenfehden geschwächt würde.

¹⁵ 609, 27-36; in der französischen Quelle drückt Lancelot dagegen nur seine Besorgnis aus. Lancelot nimmt immer stärker Einfluß auf Entscheidungen des Königs. Für die zunehmende Schwäche des Königs sprechen gerade die häufiger werdenden Warnungen seines mächtigsten Gefolgsmanns (zum Beispiel auch 613, 13-18). Lancelots Worte über König Marke weisen auf einen Wandel hin. Nie zuvor stellte Lancelot den Primat freiwilliger Zustimmung zugunsten unnachgiebiger Härte zurück. Er warnt Marke vor einem Verrat und droht, ihn zu ermorden, wenn er Tristram Schaden zufügen sollte (610, 3-7). König Arthur verteidigt sich gegen Vorwürfe, er hätte Tristram nicht genügend Schutz gewährt. Mit seiner Vorgehensweise hätte er lediglich einer Bitte Tristrams entsprochen (609, 30-32). Der gefährliche Widerspruch, in dem sich der König befindet, der einerseits die Gleichrangigkeit der Mächtigen im Reich respektiert, andererseits aber letztlich die Verantwortung für Frieden und Ordnung zu tragen hat, wird hier offensichtlich.

¹⁶ 616, 6f.; siehe dazu auch Douglas Colin Muecke, "Some Notes on Vinaver's *Malory*," *MODERN LANGUAGE NOTES*, 70 (1955), 326f.

Tristram besitzt dagegen die Liebe der Ritter und der Königin. Souveränität genießt ein Herrscher nur, wenn er die Liebe des Landes sein eigen nennen darf, die sich in der Liebe zur Königin offenbart.

Daher reagiert Arthur auf den verleumderischen Brief Markes überlegen. Wohl kommt ihm zunächst der Verdacht in den Sinn, den Morgan le Fay gegen Lancelot hegt. Doch dann schiebt er allen Argwohn, der sich ob solcher Gedanken gegen seine Königin und seinen besten Ritter festsetzen könnte, beiseite und durchschaut die Absichten seiner Feinde (617, 10-16). Maßnahmen gegen die Intrige, die Guinevere und Lancelot auf das heftigste verärgert und erschüttert, bleiben schließlich der dichterischen Begabung Dynadans vorbehalten, der mit seinem *lay* gegen König Marke Einblicke in die Beliebtheit politischer Propaganda im 15. Jahrhundert gewährt.¹⁷ Die Freundschaft zwischen Arthur und Lancelot scheint zunächst noch unbeschädigt, im Gegenteil: Da König Arthur Dynadans Propagandafeldzug gegen König Marke zustimmt, muß man vermuten, daß Arthur und Lancelot über Markes geheimen Brief offen geredet haben. Und doch mehren sich die Gerüchte - Anzeichen für eine Schwäche der Herrschaft Arthurs oder einer erdrückenden Macht Lancelots. Arthurs mißlungener Versuch, König Marke in seine Schranken zu weisen, hat an seinem Machtverlust entscheidenden Anteil. Nicht länger kann er nämlich seinen Rittern Schutz garantieren.

Ein Beispiel ist Alexander the Orphan, auf den alle Charakteristika eines arthurischen Ritters zutreffen. Noch bevor er in die Tafelrunde eintritt, wird er ein Opfer Markes.¹⁸ Dieser ermordet Alexander und seinen eigenen Bruder (633f.). Kennedy sieht den Neid Markes auf alle Ritter, die sich um das *bonum commune* verdient machen, als ein typisches Merkmal tyrannischer Herrschaft.¹⁹ Nicht zufällig rückt Malory am Ende der *tale* den Hinweis ein, Marke werde Tristram meucheln. Kennedy bewertet vor allem die beiden Sippenmorde Markes als ein untrügliches Zeichen für Markes pervertierte Herrschaft. Der Familienmord bezeichnet nicht nur die besondere Grausamkeit Markes, sondern auch die Ursache für sein Scheitern als Herrscher. Marke stützte seine Herrschaft von Anfang an allein auf die Sippe. Diese Beschränkung auf den *singular profit* richtet sich konsequenterweise früher oder später gegen die eigene Sippe.²⁰ Arthurs Scheitern macht Cornwall zu ei-

¹⁷ Vgl. 618, 7-19. Siehe Ross, "Rumour," S. 15-32, zur Propaganda im 15. Jahrhundert.

¹⁸ In Malorys Quellen wird Alexander von einem anderen Ritter getötet. Aber auch Markes Tod durch Alexanders' Sohn, der in Malorys Schluß dieser *tale* vorausgesagt wird, geht auf Malory zurück. Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1500 und 1503.

¹⁹ Kennedy, "Mark and Arthur," 208f.

²⁰ Kennedy, "Mark and Arthur," 209.

nem Ort, an dem Mord und Verrat zu Hause sind. Tristram dagegen sammelt eine *fellowship* um sich, die die Bedeutung der Magnaten in Logres hebt.

8.2 Arthurs Ohnmacht gegenüber Sippenfehden und der Gründung neuer ritterlicher *fellowships* in den königlichen Turnieren

Die Turniere von Surluse und Lonezep schildern in spannungsreichen Szenen den beginnenden Verlust von Arthurs Herrschaft an die Magnaten.²¹ Obwohl sich in all diesen Veranstaltungen die Überlegenheit und die große Gefolgschaft Arthurs zeigen, vermehren sich die Hinweise darauf, daß der König nicht mehr durch seine Autorität, sondern nur mehr durch vorausschauendes Eingreifen einiger Magnaten die ritterliche Gemeinschaft bewahren kann. Aus der Perspektive des Königs ist deren Unterstützung zwar ein Zeichen ihrer Treue, doch es macht ihn auch abhängig. Die Turniere sind damit nicht ein weiteres Hauen und Stechen nach dem oftmals fälschlicherweise einfach genannten Geschmack Malorys, sondern Ereignisse, in denen höchst komplexe Bindungen und Spannungen innerhalb der arthurischen Gesellschaft in einem politisch relevanten Rahmen thematisiert werden.²² Das Turnier illustriert die Stabilität der königlichen Herrschaft. Es darf nicht eine plötzliche Wende zur Fehde nehmen. Zwistigkeiten unter Angehörigen des Adels sollen im Gegenteil durch königliche Turniere und die dort repräsentierte Autorität abgebaut werden. Außerdem

21 Vgl. Keen, "Huizinga," 11, der belegt, daß im 13. Jahrhundert die Turniere noch der Kriegsübung und -vorbereitung galten, man aber im 15. Jahrhundert damit eher politische Ziele verband. Siehe dazu auch Juliet Barker und Maurice Keen, "The Medieval English Kings and the Tournament," in: DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENS-GESCHICHTE DES RITTERTUMS, hg.v. Josef Fleckenstein (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985), S. 212-228, und Juliet Barker, THE TOURNAMENT IN ENGLAND. 1100-1400 (Woodbridge: Boydell and Brewer, 1986), S. 45-69. Fleckenstein, "Turnier als höfisches Fest," S. 237, betont, die Funktion des Turniers habe darin bestanden, das Gefühl der Gemeinsamkeit des Rittertums zu fördern.

22 Auf die aus der Geschichte bekannte politische Bedeutung von Turnieren verweist auch McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 85f. Wie die übrige Forschung, die den MORTE DARTHUR bisher kaum politisch deutete, unternimmt er aber keinen Versuch, dies an den wichtigen Turnieren im MORTE DARTHUR zu verifizieren. Er kommt vielmehr zu dem Schluß, daß Malory die politische Vieldeutigkeit von Turnieren seinen Lesern vorenthält. Damit hebt sich McCarthy dennoch positiv von der Forschung über Malorys Turniere ab. Robert R. Hellenga, "The Tournaments in Malory's MORTE DARTHUR," FORUM FOR MODERN LANGUAGE STUDIES, 10 (1974), 67-78, nimmt zum Beispiel signifikante Details, die eine spezifische Aussage tragen, zum Anlaß, allgemeine Regeln abzuleiten. So steht es dem einzelnen Ritter zwar frei, die Seiten zu wechseln - wer sollte einen Lancelot oder Tristram hindern - aber eine derartige Entscheidung wird nie politisch neutral sein, wie Hellenga glaubt. Das Interesse für ausführliche Turnierbeschreibungen teilt Malory mit vielen seiner Zeitgenossen, die daher die politischen Anspielungen solcher Beschreibungen besser verstehen konnten.

muß der König Verschwörungen verhindern, die derartige Gelegenheiten förderten, wenn es Unzufriedenheit mit seiner Herrschaft gäbe.²³ In Malorys Turnieren finden sich all diese - in der Malory-Forschung völlig unbeachteten - historisch belegbaren Aspekte königlicher Turniere.²⁴ Dies ist umso erstaunlicher, als Turniere auch im Historisch-Realen in einer Weise artifiziell waren, daß sie als Bereiche des Fiktiven gelten können, die die Wirklichkeit deuteten.

In Logres brechen alte Spannungen zwischen der Pellinore- und Lot-Sippe auf. Schon auf einem Turnier, das anläßlich der Vermittlung zwischen Marke und Tristram veranstaltet wurde, machte Lamorak der Lot-Sippe ihren Sieg streitig.²⁵ Während Arthur am Ende der *TALE OF GARETH* die Interessen der Gawain-Sippe mit dem *common profit* noch auszugleichen wußte, wächst die Spannung zwischen den Bindungsformen der Freundschaft und Sippe im Gefolge dieses Turniers erheblich. Gawain zieht gegenüber seinen Brüdern sehr beunruhigende Schlüsse: "Fayre bretherne, here may ye se: whom that we hate kyng Arthur lovyth, and whom that we love he hatyth."²⁶

Auf dem Turnier von Surluse fehlt der König die ersten drei Tage, und Lancelot zeigt sich in Begleitung der Königin. Arthur dagegen gibt seine Königin dem Veranstalter des Turniers, Sir Galahalt the Haute Prince, "in governaunce" (653, 14). Sir Galahalt, Lancelot und die Königin sitzen gemeinsam auf der Tribüne. Die Anwesenheit der Königin und die Stellvertreterrolle Sir Galahalts machen die Veranstaltung zu einem königlichen Turnier.²⁷ Während des Turniers brechen alte Fehden nur aufgrund der Besonnenheit Lamo-

²³ Nach Barker, "The Medieval English Kings and the Tournament," S. 218f., konnte nur eine strikte Patronage der Turniere durch den König die Gefahr von Konspirationen bannen.

²⁴ Siehe Barker, "The Medieval English Kings and the Tournament," S. 214, 216 und S. 222f., Boulton, *KNIGHTS OF THE CROWN*, S. 149-151 und 475-478, und Fleckenstein, "Turnier als höfisches Fest," S. 234, zu blutigen Kämpfen bei Turnieren.

²⁵ 607, 4-31 und 608, 6-24; Malory rückt die Lot-Pellinore-Fehde in das Zentrum der Machtkämpfe in Arthurs Reich. Als Beleg seien Tristrams Worte über Lamorak aufgeführt, in denen er diesen zu den drei besten Rittern der Tafelrunde zählt (606, 7-12). Nach Vina-vers Kommentar, S. 1492, nicht in der Quelle. Zur zentralen Stellung Lamoraks im *MORTE DARTHUR* siehe den Forschungsüberblick bei Mahoney, "Malory's *TALE OF SIR TRISTRAM*," 190.

²⁶ 608, 13f.; vgl. McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 36: "The story of Lamorak makes us aware of the frailty of Arthurian chivalry."

²⁷ Nach Barker, "The Medieval English Kings and the Tournament," S. 216f., setzte der König hohe Strafen aus, wenn Turniere ohne seine Genehmigung stattfanden. Zur Zeit des Hundertjährigen Krieges waren die Kosten für Turniere so angestiegen, daß es sich nur noch Könige leisten konnten, Turniere zu veranstalten. Es muß daher den Zeitgenossen

raks und der Vermittlung der Königin nicht offen aus. In Voraussicht einer möglichen Verschärfung der Lage bittet Guinevere Lancelot, "wyth none of the blood of my lorde kynge Arthur" (661, 2) im Turnier zu kämpfen.²⁸

Arthurs Herrschaft droht aufgrund seiner Doppelrolle als Sippenoberster und König beschädigt zu werden.²⁹ Malorys Vorgehen ist äußerst kunstfertig. Er vereinfacht nicht in der Weise, daß die Sippenbindung gegenüber der Freundschaftsbindung abgewertet würde. Lancelot zollt zum Beispiel der Sippenbindung durchaus Respekt, indem er auf Drängen Guineveres nicht gegen Gawain und seine Brüder reitet.³⁰ Und Lamorak verhält sich so, daß er seine Freundschaft gegenüber Arthur vertieft, indem er des Königs Sippenehre im Kampf gegen Palomides wiederherstellt. Beide Bindungsformen müßten folglich die Ehre des Königs und das Wohl des Landes fördern. Freundschaftsbündnisse sind den Sippenbindungen jedoch letztlich überlegen, weil Gawain und seine Brüder nicht in der Lage sind, sich in das Miteinander gemeinsamer Verantwortung einzufügen.³¹

Malorys als Beleg für die Macht der Magnaten in Arthurs Reich erschienen sein, wenn Gahalt ein Turnier ausrichten konnte.

²⁸ Eine ähnliche Mahnung Guinevers in LAUNCELOT AND GUINEVERE schlägt der Magnat mit trotzigem Worten aus (1066, 5-16). Die Entwicklung Lancelots von einem Ritter, der das Wohl der *fellowship* bewahrt, hin zu einem Ritter, der die Einheit der Rittergemeinschaft beschädigt, wird hier evident. In der französischen Vorlage will Guinevere verhindern, daß Lancelot ihretwegen gegen Arthurs Partei in den Kampf reitet. Vgl. das Turnier von Surluse in der Version des Add. MS. 25434, herausgegeben in LE MORTE DARTHUR BY SIR THOMAS MALORY. THE ORIGINAL EDITION OF WILLIAM CAXTON, hg.v. H. Oskar Sommer (1890-1891; rpt. New York: AMS, 1973), II, 324, Spalte 2, V. 12-24. Erst durch die Erwähnung der Sippenstreitigkeiten erhält Guineveres Bitte politische Bedeutung. Zur Funktion der Königin als Vermittlerin, siehe Crawford, "King's Burden," S. 52. Im KNIGHT OF THE TOWER fordert Geoffrey im 92. Kapitel, S. 124f., Frauen sollten den Zorn ihrer Männer stillen. Vgl. Gardiner Stillwell, "The Political Meaning of Chaucer's TALE OF MELIBEE," SPECULUM, 19 (1944), 433-444. Für adelige Damen war es eine Auszeichnung, "goode mediators, and mediatrixis" genannt zu werden, so in der HISTORIE OF THE ARRIVAL OF EDWARD, S. 10.

²⁹ In der TALE OF GARETH bringt Arthur die Spannungen innerhalb der *fellowship* noch zum Ausgleich. Arthur ist sich ihrer während seiner ganzen Herrschaft bewußt. Es gibt keinen Anlaß zu glauben, er hätte sie vergessen, wie Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 105, glaubt. Es kann daher auch keine Rede davon sein, daß Arthur scheitert, weil er seine privaten und öffentlichen Rollen nicht auseinanderhalten könnte, so Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 107. Vielmehr dürfen die vermeintlich privaten Bindungen, seine Verwandtschaft mit Gawain und seine Freundschaft mit Lancelot, wiederum nur als zwei gegensätzliche, öffentliche Bindungsformen verstanden werden.

³⁰ Dies relativiert die Behauptung von Grimm, "Romance of Fellowship," S. 119, daß Lancelot die "supremacy of fellowship over clanship" ohne Zögern bestärkt.

³¹ Harrington, "The Conflicting Passions," 69, sieht keinen Unterschied zwischen Lancelot und Gawain. Er übersieht dabei, daß aufgrund der zahlreichen Fehden von den Sippen eine größere Gefahr ausgeht als von der ritterlichen Freundschaftsbindung der *fellowship*.

Die machtpolitische Erschöpfung des Königs leistet zwangsläufig dem Geltungsbedürfnis seines treuesten Freundes unheilvollen Vorschub. Lancelot wird durch den Eigennutz von Rittern wie Palomides und Gawain eine Position aufgenötigt, die er immer zu meiden suchte. Gawain unterläuft unbeabsichtigt mit seinem *singular-profit*-Denken Arthurs Herrschaft. Weil er aber so Lancelot stärkt, glaubt er sich in seiner Befürchtung bestätigt, daß ein beharrlicher Einsatz für die Sippe die eigene Machtposition stützen kann. Er löst damit eine verhängnisvolle Entwicklung aus, die sich verschärft, als Lancelot seine Machtposition mehr und mehr über den Kopf wächst und er vom Stolz verblindet, selbstsüchtige Ziele verfolgt.³² In Surluse gewinnt Lancelot, wenn auch ohne eigenes Verschulden, erstmals Preis und Ehre, ohne damit gleichzeitig die des Königs zu vermehren. Die Verlierer wenden sich daher konsequenterweise gegen die Macht Lancelots. Sie planen, den Ritter zu töten, "bycause sir Launcelot had evermore the hygher degré" (675, 7). Immer mehr Ritter akzeptieren die Machtfülle Lancelots nicht länger und rücken vom König ab.³³

Das Turnier von Lonzep läuft von vornherein Gefahr, in eine Verschwörung oder Fehde auszuarten. Feinde Lancelots verbünden sich mit dem Feind Arthurs und bitten König Marke, ein Turnier auszurichten. Dieser denkt freilich vor allem an seine Mordpläne gegen Tristram. Beide Magnaten sind das Ziel von Intrigen und Anschlägen (675, 28-33). Arthurs Plan, mit einem Turnier seinen Autoritätsverlust auszugleichen und sich seiner Gefolgschaft zu versichern, muß daher scheitern.³⁴ Doch die Reaktion auf den Aufruf des Königs fällt anders als zu Beginn seiner Herrschaft aus. Der Erzähler berichtet, daß sich nicht alle Ritter darüber freuen. Lancelot warnt Arthur, daß er durch das Turnier diejenigen, die ihn umgeben, in große Gefahr brächte (682, 11-15).³⁵ Arthur gewahrt noch nicht das Aus-

³² Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß Lancelots Stolz als Todsünde verstanden werden kann. Malorys Darstellung zeichnet sich aber dadurch aus, daß er diesem moralischen Mangel unmittelbar politische Konsequenzen beordnet. Busse und Mischke weisen den Einfluß moraltheologischer Schriften auf Malory nach. Mischke, LAUNCELOT, S. 87, zeigt zum Beispiel, daß die Struktur der Darstellung der inneren Umkehr Lancelots "alle Stufen des kirchlichen Bußsakraments lebendig werden" läßt.

³³ Vgl. dazu 534, 4 als Beispiel für eine soziale Zuordnung durch den Begriff *degré*. Im vorliegenden Fall handelt es sich um eine Zuordnung nach der Stellung innerhalb der ritterlichen Ordnung, die auch sozial Rangleiche nach ihrer *promesse* voneinander unterscheidet.

³⁴ Nach Barker, "The Medieval English Kings and the Tournament," S. 220f., galt die Teilnahme an Turnieren wie Kriegsdienst als Lehenspflicht.

³⁵ Malory läßt offenbar bewußt die Erklärung, die in der Quelle für Lancelots Bedenken gegeben wird, weg. Vinaver entdeckt in seinem Kommentar, S. 1509f., eine Inkonsistenz in der Beschreibung Lancelots als tapfersten Ritter, der sich hier unvermutet vor dem Neid anderer fürchtet. Wenn man in Lancelots Reaktion jedoch einen Hinweis auf Schwä-

maß des drohenden Verfalls seiner Herrschaft.³⁶ Bewährten sich in den Anfängen arthurischer Herrschaft einzelne Ritter in ihrem Dienst für Arthur, so schließen sich nun, da Arthurs Herrschaft keinen ausreichenden Schutz mehr garantiert, die Sippen wieder enger zusammen. Dynadan erzählt, der Haß der Gawain-Sippe richte sich nicht gegen Lancelot allein, der daher die "good knyghtes of his kynne" versammelt (700, 8).

Im Turnier von Lonezep überschreitet die arthurische Herrschaft ihren Zenit. Erstmals wieder nach den Kriegen gegen die fünf Könige entsteht ein Bündnis gegen die Herrschaft Arthurs (729, 20-25). Aber auch die *fellowship* unter der Führung Tristrams ist ein Novum.³⁷ Die Macht Tristrams und Lancelots wird erdrückend und dennoch gemahnt das Turnier auch an die Überlegenheit der ritterlichen *fellowship*, weil diese beiden Ritter in den entscheidenden Augenblicken ohne Zögern Treue gegenüber Arthur demonstrieren und die Partei des Königs ergreifen.³⁸

8.3 Die unterlassene Eheschließung Lamoraks und Arthurs Schwäche für die Schönheit Isodes

Die Opposition gegen Arthurs Herrschaft wächst, eine Folge der Instabilität seiner Herrschaft und der wiederholten Fehlentscheidungen des Königs. Die Schwäche des Königs manifestiert sich zum einen in den wiederaufflammenden Sippenfehden, zum anderen in der Übermacht Lancelots und Tristrams. Diese Analyse wird auch durch die Interpretation zweier Episoden bestätigt, bei denen es um Liebe geht. Der Verlust seiner unparteiischen Führungsrolle wird Arthur im Gespräch mit Lamorak bewußt, mit dem er über die Versäumnisse spekuliert, die die Bluttat an Margawse heraufbeschwören. Arthurs unvorsich-

chen der arthurischen Herrschaft sieht, dann erscheint die Inkonsequenz als kluge Vorsicht eines Ritters, der seinen König berät.

³⁶ König Marke warf entgegen seinem Schwur Tristram ein zweites Mal in den Kerker. Und Gawains Brüder ermordeten Lamorak heimtückisch (688, 1-19). Gleichwohl Lancelot von dieser neuerlichen Katastrophe noch nichts weiß, beurteilt er die Situation in Arthurs Reich richtig. Sein Freund Tristram hört zur selben Zeit, ein Ritter sei nur deshalb umgebracht worden, weil er behauptet habe, sein Herr, Sir Lancelot, übertreffe Sir Gawain (690, 30-35).

³⁷ Tristram wirft Arthur aus dem Sattel und beraubt ihn sogar seines Pferdes (736, 29 - 737, 4).

³⁸ 760, 8 - 761, 19; durch den Tadel der Königin an Palomides' Neid kommt dem Turnier von Lonezep ebenfalls eine Schlüsselstellung innerhalb des MORTE DARTHUR zu. Mit dem Schicksal Palomides', der alle Ehre aufgrund seiner Eifersucht verliert, führt Malory den Leser zu einem der Gründe für das Scheitern der TABLE ROUND und der Herrschaft Arthurs. Vgl. 752, 3-14; 760, 1f.; 761, 21-25 und Guineveres Rüge (764, 21-31; nicht in der Quelle).

tige Begeisterung für Isode, für die schönste Dame des mächtigsten Ritters, entspringt der Macht Tristrams, der wie Lancelot mehr und mehr eine eigene *fellowship* um sich schart.

Die Spannungen zwischen den Sippen der Könige Lot und Pellinore spitzen sich zu, als Percival, der Sohn König Pellinores und Bruder Lamoraks, in die Tafelrunde aufgenommen wird.³⁹ Daraufhin stellen Gawain und seine Brüder Lamorak eine Falle. Sie arrangieren ein Treffen mit ihrer Mutter. Gaheris überrascht die Liebenden im Bett und entthauptet seine Mutter. Der Mord an der eigenen Mutter legt nicht nur die Grausamkeit des Rachegesetzes bloß. Mit dem Mord wird der alte Gegensatz zwischen Arthur und der Lot-Sippe neu belebt und damit zur Bedrohung für das Wohl des arthurischen Reiches. Der König weiß sich in der Trauer um Margawse mit Lamorak, dem Sohn Pellinores, vereint.

Ein Gespräch zwischen Lamorak und Arthur, das Malory seiner Quelle hinzugefügt hat, enthüllt den Schaden, den Arthurs Herrschaft durch die Sippenfehde erleidet.⁴⁰ Als der König Lamorak Dank für sein Verhalten im Turnier von Surluse ausspricht, weist dieser auf seine gefährliche Lage hin. Er schulde Arthur zwar seinen Dienst, könne jedoch nicht an dessen Hof bleiben, da er viele Feinde erblicke. Arthur spielt zunächst die Gefahr herunter und bittet Lamorak, auf die Autorität seiner Krone zu vertrauen: "... abyde wyth me! And be my crowne, I shall never fayle the: and nat so hardy in sir Gawaynes hede, nothir none of his bretherne, to do the wronge" (663, 30-33). Lamorak erwähnt daraufhin den Mord an Margawse und zwingt Arthur so zu einer Stellungnahme. Arthur bedeutet Lamorak, daß eine Ehe diese Katastrophe zu verhindern vermocht hätte: "Hit had bene muche fayrer and bettir that ye hadde wedded her, for ye ar a kynges sonne as well as they" (664, 3-5). Arthur äußert den Wunsch, diese Ehe wäre zustande gekommen. Er kritisiert Lamorak mit diesen Worten aber nicht, sondern gibt ihm ein Zeichen seiner Freundschaft. Er erkennt Lamorak als ebenbürtigen Ritter an, den er durch eine Verheiratung mit seiner eigenen Schwester nicht nur auf den Rang seiner Neffen gehoben hätte. Die Heirat würde vielleicht die Lot-Pellinore-Fehde besiegelt und den politischen Wert von Eheschließungen ein weiteres Mal belegt haben. Denn die Liebe Lamoraks und Margawses hätte durch die Ehe den ausdrücklichen Schutz des Königs genossen.⁴¹ Es scheint also ein Versäumnis vorzuliegen.

39 "... for the love of sire Lamorak and for his faders love" (611, 8f.).

40 Das gesamte Gespräch (663, 23 - 664, 13) ist nach Vinaver, *TRISTAN ET ISEUT*, S. 194, eine Erfindung Malorys.

41 Arthurs Herrschaftsprinzipien widerspricht es, Ehen zu erzwingen. In diesem Fall wäre Arthurs Eingreifen aber ohne jeden Zweifel als Vertrauensbruch gegenüber der Nobilität verstanden worden, da Witwen nach dem *Common Law* nicht gegen ihren Willen verheiratet werden konnten, wie Michael M. Sheehan, "The Influence of Canon Law on the Property Rights of Married Women in England," *MEDIAEVAL STUDIES*, 25 (1963), 109-124, darlegt.

Weder dem König noch Lamorak ist es allerdings tatsächlich anzulasten. Und doch teilen beide die Befürchtung, in der Begegnung mit der berechenbaren Arglist und Mordlust anderer nicht alles unternommen zu haben, was Voraussicht und Verantwortung für das Ganze geboten hätten. Nicht als Schicksalsschlag trifft Margawses Tod die beiden Ritter. Sie fühlen sich zu Fragen herausgefordert, die an die Grenzen ihres Handelns stoßen. Malorys Erzählkunst entschlägt sich jeder simplifizierenden Schuldverteilung. Er spürt stets den Ergebnissen des Zusammenwirkens unterschiedlichster Mitglieder eines Gemeinwesen nach. Das Gespräch zwischen dem König und Lamorak macht die Gefahren offenkundig, denen das Reich Arthurs ausgeliefert ist.

Lamorak sagt dem König zu, trotz seines unüberwindlichen Schmerzes ob des Todes seiner Geliebten auf Rache zu verzichten: "... if hit were nat at the reverence of youre hyghnes, I sholde be revenged" (664, 7f.). Die Stärke der arthurischen Freundschaft liegt darin, den Frieden im Lande aus Liebe zu Arthur über die eigene Ehre zu stellen. Lamorak weigert sich dennoch, dem Vorschlag Guineveres und Lancelots zu folgen, sie nach dem Turnier an den Hof Arthurs zu begleiten. Er bezweifelt hier nichts weniger als die Verlässlichkeit des königlichen Wortes, auch wenn er dessen Ehrenhaftigkeit dadurch nicht berührt sieht.⁴²

Die neuerlichen Sippenfehden fördern die Bildung ritterlicher Gefolgschaften außerhalb oder innerhalb der Tafelrunde. Lancelot sammelt seine Sippe, um sich vor Intrigen zu schützen. Und auch Tristram weiß eine große Zahl von Rittern hinter sich, die ihn über Cornwall hinaus zu einem mächtigen Magnaten machen. Von seiner Stärke bleibt selbst Arthur nicht unbeeindruckt und unbeeinflusst. In diesem Kontext muß sein Wunsch beurteilt werden, um jeden Preis die Schönheit Isodes zu bewundern.⁴³ Lancelot warnt Arthur vor dem Ritt zu Isode.⁴⁴ Doch der König demonstriert weniger Klugheit als sein Ritter, und dieser gerät daher in das Dilemma, für seinen "speciall lorde and [...] moste bedrad frynde"

⁴² 670, 5-27; der gesamte Schluß mit seinen unheilvollen Andeutungen stammt aus der Feder Malorys. Siehe Vinaver, *TRISTAN ET ISEUT*, S. 194f.

⁴³ Riddy, *MALORY*, S. 104, sieht das Verhältnis von Ursache und Wirkung umgekehrt: Die sexuelle Eifersucht des Königs ziehe hier ein gesellschaftlich gefährliches Verhalten nach sich. Die Frage, die sich daran anschließen müßte, was die Eifersucht des Königs auf Tristram nämlich bedeutet, stellen weder Riddy noch andere Malory-Forscher. Die Eifersucht des Königs darf nicht als privates Problem interpretiert werden, sondern als eine Verhaltensweise, in der sich Arthurs politische Schwäche manifestiert und die Konsequenzen für das gesamte Reich hat.

⁴⁴ 743, 16-26; der Warnung an übermütige Herrscher, die die Gefahr nicht einzuschätzen wissen, in die sie sich wegen Damen begeben, begegnet man auch in anderen *romances*. In *THE THREE KING'S SONS* erregt der Herzog von Burgund Kritik, als er ins Turnier zieht (169, 22-24). Der Arthur der Turniere von Surluse und Lonzep ist ebenfalls nicht mehr der Kriegsheld der ersten Bücher.

(744, 25f.) gegen Palomides und Tristram antreten zu müssen. Als ihn Tristram zum Kampf auffordert, lehnt Lancelot ab. Während er in der französischen Quelle lediglich von einer "raison de chevalerie" als Hinderungsgrund spricht, erinnert Arthurs treuester Ritter an die Freundschaft: "... he is to me suche a frynde that I may nat se hym shamed."⁴⁵ In diesem Begriff vereinigt Malory alle Bindungsformen, die in ihrer Gesamtheit die Beständigkeit einer *knyghtly governance* garantieren. Arthur ist nicht nur Lancelots Lehensherr und König, sondern er schlug ihn auch zum Ritter. Tristram durchschaut Lancelots Konflikt und ahnt, daß der Ritter, den Palomides wegen seines Interesses für Isode aus dem Sattel schleuderte, Arthur selbst ist. Tristram beschimpft Palomides. Ein Ritter habe eine schöne Dame betrachten wollen: "... that ys every good knyghtes parte to beholde a fayre lady." In der französischen Quelle kritisiert Tristram Palomides nicht. In Malorys Bearbeitung drückt sich dagegen mehr aus, als lediglich ein großzügigerer Umgang unter Rittern, die der Liebe eine geringere Rolle beimessen.⁴⁶ Tristram begründet seine Kritik nämlich damit, daß der unbekannte Ritter Arthur selbst sei.

Tristram legt hier ein gerüttelt Maß an Einblick in die politische Qualität dieser unerfreulichen Begegnung an den Tag. Nur die Klugheit und Umsicht ausgerechnet der Ritter, die Arthur an Macht vergleichbar sind, verhindern eine Eskalation. Arthurs Schwäche für die Schönheit Isodes offenbart die Macht Tristrams. Tristrams *proweesse* wächst mit der Begeisterung für die Schönheit seiner Dame wie seine Macht mit der Anerkennung Isodes durch Arthur und die Tafelrunde. Mit seiner unvorsichtigen Annäherung an Isode zollt Arthur dieser überlegenen Macht nicht nur innerhalb des ritterlichen Kodex Respekt, sondern setzt sich auch ganz konkret der herrschaftspolitisch relevanten Gefahr aus, ihr zu unterliegen.⁴⁷

⁴⁵ 744, 28f.; Quelle zitiert nach Vinavers Kommentar, S. 1518.

⁴⁶ 745, 8f.; vgl. Vinavers Kommentar, S. 1518.

⁴⁷ Der Zusammenhang zwischen Isodes Schönheit und Tristrams ritterlicher *proweesse* und Macht wird auch in folgender Feststellung Arthurs deutlich: "I dare say ye ar the fayryste that ever I sawe, and sir Trystram ys as fayre and as good a knyght as ony that I know" (757, 14-16).

9 Der Weg in die Magnatenherrschaft

Der Übergang von einer Balance zwischen Königs- und Magnatenherrschaft zu einer Überlegenheit letzterer schließt in den Reichen Arthurs und Marke eine lange Entwicklung ab. Marke mußte dem Druck der arthurischen Ritterordnung weichen, und Arthur selbst begegnet dem wachsenden Mißtrauen von Rittern, die das *common profit* durch ihren König nicht länger gesichert sehen. Obwohl weder Arthur noch Tristram Marke an weiteren Verbrechen hindern können, verfügt dieser über keine Macht mehr. Es tritt aber auch ein, wozu Tristram durch seine Verlobung berufen gewesen wäre und wozu ihn seine Macht prädestiniert hätte: Er führt Isode auf der Flucht aus Cornwall als seine Königin nach *Joyous Garde*.¹ Mit der Königin verliert Marke die Gefolgschaft der letzten Ritter, die das Wohl Cornwalls und den Frieden zu bewahren suchten. Sir Dynas wirft den eigenen König ins Gefängnis. Tristram wird neben Lancelot zum stärksten Magnaten, dessen Macht und Liebe zu Isode sogar Palomides achtet.

9.1 Palomides' selbstlose Liebe zu Isode und die Schaffung eines ritterlichen Freundschaftsbundes in Cornwall

Das Turnier von Lonezep markiert für Palomides den Tiefpunkt seines Werdegangs als Ritter. Er verliert alle Ehre und besinnt sich in der Folge darauf, die Hoffnung auf Erwidern seiner Liebe aufzugeben. Damit stärkt er Tristram als Führer einer eigenen Gefolgschaft. In ihrer letzten Fehde, die in keiner Vorlage überliefert ist, entzweien sich Tristram und Palomides nicht mehr wegen der Liebe zu Isode. Tristram will seinem Gegner die Taufe ermöglichen.² Das Wohl der *High Order of Knighthood* zu fördern, zumindest aber nicht zu schädigen, wird hier neben anderem als Dienst an Gott verstanden.³ Tristram und Palomides besiegen ihre alte Feindschaft. Nach dem Kampf reiten sie nach Camelot,

¹ Tristram setzt sich hier nicht in einer unritterlichen und auf den eigenen Vorteil bedachten Weise in den Ruhestand, wie Fries, "Malory's Tristram," S. 104, vorschlägt, und ist auch nicht eigennützig in seiner Liebe zu Isode, so Dean, *ARTHUR OF ENGLAND*, S. 99. Tristram muß sich in den Schutz des mächtigen Lancelot begeben, weil Arthur ihm keinen Schutz gewähren kann.

² Vgl. Mahoney, "Malory's TALE OF SIR TRISTRAM," 189, für einen Vergleich mit der französischen Quelle.

³ Der ritterliche Kampf ist der einzige Weg, dies zu beweisen und widerspricht daher nicht einer religiösen Deutung, wie Fries, "Malory's Tristram," S. 105, annimmt, die einen Gegensatz zwischen Rittertum und Religiosität konstatiert, den Malory sicher nicht erkennen konnte. In keiner anderen Szene vor der *QUEST OF THE HOLY GRAIL* wird die Idee des hierarchisch aufgebauten *ordo*, wie er im *vertuous love*-Exkurs ausgeführt ist, deutlicher.

"where that kyng Arthure and queene Gwenyvir was" (845, 17f.). Dies betont den politischen Wert der neuen Ritterfreundschaft für das arthurische *common profit*, dessen Wahrung in einem Fest zum Ausdruck kommt.⁴

Im MORTE DARTHUR darf die Ehre, die ein Ritter für die Dame seiner Liebe erwirbt, nie losgelöst von seiner Zugehörigkeit zu einer *fellowship* gesehen werden.⁵ Gareth und Lancelot erlangen vor allem als Arthurs Ritter Ruhm. Den Lohn empfangen sie durch die Liebe ihrer Damen. In seiner Klage über den Verlust von Tristrams *fellowship* spricht Palomides diesen Zusammenhang klar aus: "[Isode] was the causer of my worship-wynnynge. And alas! now have I loste all the worshyp that ever I wanne, for never shall befall me suche proues as I had in the felyshyp of sir Trystram" (770, 32-35). In Palomides' Bemerkung ist die Reihenfolge, in der er die Ursachen für die Vermehrung seiner Ehre benennt, höchst aufschlußreich für die Prioritäten, die Malory im Verhältnis von Rittertum und Liebe setzt. Die Liebe zu Isode wird zunächst als Ursache für Palomides' "worship-wynnynge" bezeichnet, doch im Nachsatz ist es Tristrams Gefolgschaft, die ritterlichen Aufstieg bietet. Denn es ist Tristrams *promesse*, die diese *fellowship* versammelte.

Palomides' Feststellung, "love is fre for all men" (781, 22), drückt das Verlangen des Ritters aus, als gleichberechtigtes Mitglied der *High Order of Knighthood* gemäß seiner *promesse* einer *fellowship* anzugehören. Palomides liebt Isode. Die Art dieser Liebe ist untrennbar verbunden mit seiner Haltung zur *fellowship* Tristrams. Solange Palomides über Tristram triumphieren will, um Isode zu gewinnen, trachtet er nach nichts weniger als der Herrschaft über Tristrams *fellowship*. Deshalb maßt er sich bei Arthurs Begegnung mit Isode noch "maystryes" (745, 9f.) gegenüber der Dame seiner Liebe an. Er will Liebe erzwingen, weil er selbst von der Liebe beherrscht wird. Als Ritter verliert er damit alle Unabhängigkeit im Handeln. Nach seiner Umkehr trifft jedoch für Palomides nicht mehr zu, was Lancelot bezeichnenderweise als seine Liebeserfahrung preisgibt: "... love is a grete maystry" (740, 8; nicht in der Quelle). In der Souveränitätsdebatte in den CANTERBURY TALES wird von Arveragus gerade vor "maystry" gewarnt. Zwang und Gewalt zerstören Liebe. Malory überträgt diese Gedanken auf die Prinzipien freiwilliger und gegenseitiger Liebe, die in einer ritterlichen *fellowship* für alle herrschen sollten.

Sobald Palomides Tristrams Privileg akzeptiert, ordnet er sich diesem zwar unter, kann aber seinen Ruhm zum Nutzen aller vermehren. Tristram besitzt die Liebe Isodes; dies ehrt ihn als den Ritter von größerer *promesse*. Palomides ersehnt die Liebe Isodes und do-

⁴ Vgl. auch Riddy, MALORY, S. 111: "The fact that Malory makes Palomides turn Christian here - long before his conversion in the prose TRISTAN - is a means of sanctifying the idea of *communitas*."

⁵ Vgl. dazu Grimm, "Romance of Fellowship," S. 84.

kumentiert damit, daß er stets Tristram in seinen ritterlichen Tugenden nacheifern wird. Doch sein Verzicht auf Erfüllung dieser Liebe bedeutet, daß er den Herrschaftsanspruch des Königssohns aus Lyones nicht tatsächlich streitig machen will und so Freundschaft über das selbstsüchtige Streben nach Ehre stellt. Palomides wehrt sich gegen den Vorwurf des Verrates daher auch mit den Worten: "... ye rejoyse her and have youre desyre of her; and so had I nevir, nor never [am] lyke to have, and yet shall I love her to the uttermoste dayes of my lyff as well as ye" (781, 24-27). Die Beschränkung, zu der sich der *chaste lover* in der Liebe verpflichtet, reflektiert den Verzicht auf Herrschaft in der *fellowship*. Palomides hat in dieser Beziehung gelernt, weil er den Wert der *fellowship* erkannte.⁶

Das Verhältnis zwischen Tristram und Palomides weist Analogien zu dem zwischen Arthur und Lancelot auf. Es geht um die für Malory entscheidende Frage, wie in einer ritterlichen Gemeinschaft Mitglieder von großer *proweesse*, das heißt von vergleichbarer Herkunft und Macht, sich dennoch in einer *fellowship* zum Wohle aller verbünden können. Mit seinem Entschluß, Tristram als *patron* zu akzeptieren und Isode nur keusch zu lieben, nähert sich Palomides in dem Maß Lancelots Ideal, wie sich dieser in seiner Liebe zu Guinevere davon entfernt.

Liebe im MORTE DARTHUR reflektiert nicht allein das Verhältnis von Rittern zueinander, die innerhalb einer *fellowship* um die Herrschaft konkurrieren. Liebt ein Ritter eine andere Dame als die Königin, so begnügt er sich mit dem Rang eines lokalen Magnaten oder fahrenden Ritters. Er dient seinem König, doch gehört er nicht dessen engstem Kreis an und erreicht deshalb nie die höchste Ehre. Gareth heiratet und wird Provinzmagnat. Tristram erhält sich mit einer eigenen *fellowship* eine große Unabhängigkeit von Arthurs Hof, die in seiner Liebe zu Isode ebenfalls augenfällig ist. Er rivalisiert weder mit Arthur noch mit Lancelot. Lamorak schließlich beschreitet den Weg eines fahrenden Ritters, der ebenfalls Arthur treu dient, aber nicht an dessen Hof weilt.⁷ Dementsprechend pflegt er ein *paramour*-Verhältnis mit Margawse. Er erhofft ritterliche *proweesse* ohne Herr-

6 Vgl. Palomides' Klage im Wald, die von Dinadan und Marke belauscht wird. Er hält sich für einen Narren ("I am but a foole"), weil er einer Dame verfallen ist, deren Liebe dem "beste knyght of the worlde" gehört (592, 4-14). Vinaver betont in seinem Kommentar, S. 1488f., daß derlei Äußerungen nicht zur *courtly love*-Tradition paßten. In der französischen Quelle veredelt die unerwiderte Liebe den leidenden Ritter - ihm käme es daher kaum in den Sinn, sich als Narren zu bezeichnen. Malory sieht jedoch in der Zugehörigkeit zur ritterlichen *fellowship* den höchsten Wert.

7 Siehe Maurice Keen, "Gadifer de La Salle: A Late Medieval Knight Errant," in: THE IDEALS AND PRACTICE OF MEDIEVAL KNIGHTHOOD. PAPERS FROM THE FIRST AND SECOND STRAWBERRY HILL CONFERENCES, hg.v. Christopher Harper-Bill und Ruth Harvey (Suffolk: Boydell and Brewer, 1986), S. 74-85, für den Bericht über das Leben eines historischen "Knight Errant," der einem Ritterorden angehörte, dessen Mitglieder unter anderem über gute Literaturkenntnisse verfügen mußten.

schaft über irgendein Land und lehnt deswegen eine Hochzeit mit Arthurs Schwester ab. Ein fahrender Ritter, der seine Liebe im Dienste einer *paramour* erfüllt, wird freilich nie die Ehre eines Lancelot erreichen.

Der Unterschied zwischen Lancelot und Lamorak wird besonders im Streit über die Schönheit ihrer Damen augenfällig. Lancelot beschuldigt Lamorak, seine Treuebindung an die Königin Guinevere zu vernachlässigen, wenn er behaupte, seine Dame, die Königin Margawse of Orkney, sei schöner als Guinevere: "Hit ys nat thy parte to dispryse thy prynces that thou arte undir obeysaunce and we all" (487, 4f.). Als Lancelot Lamorak zum Kampf auffordert, gibt dieser seinem Freund folgendes zu bedenken:

... every man thynkith hys owne lady fayryste, and thoughe I prayse the lady that I love moste, ye sholde nat be wrothe. For thoughe my lady quene Gwenyver be fayryst in youre eye, wyte you well quene Morgause of Orkeney ys fayryst in myne eye, and so every knyght thynkith his owne lady fayryste.⁸

Auch Lancelots Verwandter Bleoberis ermahnt Lancelot, Lamorak spräche "reson and knyghtly" (487, 22).

Malory verändert die Rolle der Liebe in der *knight-errantry*, wie er sie in den Quellen vorfand, ja er führt sie *ad absurdum*. Liebe ist nicht die Ursache für die Handlungen der Ritter, sondern reflektiert ihr erfolgreiches oder vergebliches Bemühen um einen angemessenen Platz innerhalb der ritterlichen *fellowship*. Aus der Perspektive Lancelots bricht jeder Ritter, der eine andere Dame als die Königin liebt, das Versprechen, der Königin mit seiner ritterlichen *proewe* zum Wohl des Landes zu dienen. Doch ebenso wie die Liebe zwischen Gareth und Lyonesse zum Abbild der Idealität arthurischer Herrschaft wird, kann sich Lamorak darauf berufen, daß die Treue zur Königin nicht verhindere, eine andere Dame für die Schönste der Welt zu halten. Daher spricht Lamorak von der Königin als "my lady quene Gwenyvere," von Margawse aber als "the lady that I love moste."

Ein weiterer Beleg für Malorys Verwendung des Liebesmotivs findet sich im Epilog zum Buch von SIR TRISTRAM OF LYONESSE. Tristram will zusammen mit Isode auf das Pfingstfest reiten. Diese lehnt ab: "I woll nat be there, 1or thorow me ye bene marked of many good knyghtes, and that causyth you for to have muche more laboure for my sake than nedyth you to have" (839, 23-26). Als Tristram sich daraufhin ebenfalls weigert, ermahnt sie ihn, er dürfe als Ritter der Tafelrunde nicht fehlen, sonst würde man sie, Isode, dafür verantwortlich machen und über sie sagen: "... hyt ys pyté that ever he was knyght, or ever he shulde have the love of a lady" (840, 1f.). Tristram versteht die Worte Isodes als einen Beweis ihrer Liebe: "... now I well undirstonde that ye love me" (840, 8). Wahre

⁸ 487, 10-15; vgl. Vinavers Kommentar, S. 1470, der die Anmerkungen Lamoraks mit den Verhaltensregeln der *courtly love* in den französischen Quellen vergleicht.

Liebe bewährt sich im MORTE DARTHUR nicht im Gegensatz zur Gesellschaft. Sie motiviert nicht die uneingeschränkte Steigerung der *promesse*, sondern soll demonstrieren, daß Ehre und Stellung eines Ritters sich mit seinen Pflichten gegenüber der ritterlichen *fellowship* vertragen.⁹

Warum faßt Malory das Thema Liebe gänzlich anders auf als seine Quellen? Muß man einen "Wendepunkt im ritterlich-höfischen Denken" postulieren, wie dies Magister unter der Prämisse einer einheitlichen, europäischen Feudalkultur tat?¹⁰ Oder erklärt sich Malorys Unabhängigkeit von seinen französischen Quellen nicht eher aus einer typisch englischen Perspektive? Malorys Änderungen spiegeln im Bereich der fiktiven Gestaltung von Liebe die historisch-reale Welt wider, in der der König einer von vielen mächtigen *patrons* war und angewiesen auf die großen, unabhängig herrschenden Magnaten, um seine Vorrangstellung durch Geschick und Überzeugungskraft durchzusetzen.¹¹ Den adeligen Leser des MORTE DARTHUR bestätigte der Konflikt zwischen Lancelot und Lamorak in seinem Interesse an Unabhängigkeit von der Krone. Er identifizierte sich mit dem unparteiischen *knight errant*, der über jeden Zweifel erhaben ist, und findet in dessen Worten andererseits Arthurs Denken, das für die Wahrung des *common profit* zwischen Nobilität und Krone steht und das die königliche Partei für sich in Anspruch nehmen würde. Lancelot fällt die Rolle des *advocatus diaboli* zu, der die Leserschaft in der Erkenntnis bestärken soll, daß man sich mit derartigem Verhalten isoliert und in den Ruf bringt, nur seinen eigenen Zielen zu dienen.

9.2 Die Beschädigung der königlichen Ehe und der ritterlichen *fellowship* in Guineveres Festmahl

Nach der Gralssuche erlangt die ritterliche Gemeinschaft nie wieder die Geschlossenheit und Beständigkeit, die sie einmal auszeichnete. Eigennutz bestimmt immer stärker das Handeln der Ritter, und es kommt zu zerstörerischen Taten, die durch Neid hervorgerufen werden. Malory greift damit ein Thema auf, das er schon in der NOBLE TALE angesprochen hatte. Dort warnt er vor einem ungestümen Wettstreit um Ehre und Anerkennung: "... oftetyms thorow envy grete hardynesse is shewed that hath bene the deth of many kyd knyghtes; for thoughe they speke fayre many one unto other, yet whan they be in batayle

⁹ Vinaver, S. 1532, weist darauf hin, daß in keiner anderen Version Isolde aus diesem Grund ihre Begleitung versagt.

¹⁰ Magister, "Kontinuität höfisch-epischer Literatur," 117.

¹¹ Vgl. zum Beispiel Bean, FROM LORD TO PATRON, S. 235.

eyther wolde beste be praysed."¹² Lancelot provoziert diesen Neid aufgrund seiner ritterlichen Verdienste, vor allem aber durch seine Bereitschaft, selbstsüchtig die eigene Ehre auf Kosten der *fellowship* zu vermehren. Der Ritter hält den auf der Gralsqueste geschworenen Eid nicht ein: "... had nat sir Launcelot bene in his prevy thoughtes and in hys myndis so sette inwardly to the quene as he was in semynge outwarde to God, there had no knyght passed hym in the queste of the Sankgreall."¹³ Nach außen kämpft Lancelot für andere Damen in "maters of ryght" und gibt damit vor, Gott zu dienen (1045, 22-29). Dennoch fördert er durch dieses Verhalten "sclawndir and noyse." Lancelot und die Königin lieben sich leidenschaftlicher als je zuvor: "... they loved togydirs more hotter than they dud toforehonde, and had many such prevy draughtis togydir that many in the courte spake of hit" (1045, 17-20). Das Wort "hotter" bezeichnet hier nicht unbedingt fleischliche Liebe, mit Sicherheit jedoch ihre Zügellosigkeit, die auch das Verhältnis der beiden Liebenden nicht unberührt läßt.¹⁴ Lancelots Liebe wird nicht mehr durch die Vernunft kontrolliert und deckt damit Defizite dieses Ritters auf, die auch seinen politischen Rang und sein Eintreten für das *common good* verwandeln.¹⁵ Guineveres eifersüchtige Reaktion unterscheidet sich nicht vom Widerstand, der sich in den Reihen der Ritter gegen Lancelots Platz neben der Königin erhebt und der durch Neid motiviert ist.

Gerade die Freude des Königs *und* der Königin über die Rückkehr Lancelots und Bors, der beiden Ritter, die sich der arthurischen Freundschaft und dem Wohl der *fellowship* am meisten verpflichtet sehen, dokumentiert die Erwartung, die zunächst an das Wiedererstehen der Tafelrunde, dem Symbol des Friedens und Konsenses zwischen König und Magnaten, geknüpft wird. Diese Hoffnungen ändern gleichwohl nichts an der Unfähigkeit Lancelots, seine allzu starke Machtposition, die ihm nicht zuletzt aufgrund des Todes Galahads und Percevals abermals zufällt, mit dem Status des nach wie vor geschwächten Arthur so zu vereinbaren, daß Mißtrauen und Neid der Magnaten nicht geweckt würden.

¹² 223, 9-13; diese Beobachtung gerät erst im Lauf des MORTE DARTHUR in Konflikt mit Lancelots herausragendem Ruf: "... there was never knyght dud more worshyp in his dayes" (220, 22f.).

¹³ 1045, 13-16; diese Bemerkung könnte sich auf das härene Kleid beziehen, das Lancelot im MORT ARTU auch nach seiner Rückkehr unter der Rüstung trägt. Da dies aber im MORTE DARTHUR nicht erwähnt wird, ist es wahrscheinlicher, daß der äußere Dienst an Gott - wie später im *vertuous love*-Exkurs ausgeführt - gleichzeitig Ausdruck seiner Treue zu Arthur und der Tafelrunde ist. Malory geht es hier wie im SANKGREAL nicht um ein Ideal christlichen Rittertums, so Kelly, "Wounds," S. 184, sondern um den Treuebegriff Lancelots, der Gott *und* die Tafelrunde seinen eigenen Interessen unterordnet.

¹⁴ Siehe dazu Kennedy, "Malory's Lancelot," 433.

¹⁵ Die Königin nennt ihn einen "false, recrayed knyght and a comon lechourere" (1047, 2).

Nach außen dokumentiert die Freude des Königspaares zwar den Konsens zwischen König und Baronen, doch Guinevers Reaktion auf Lancelots Unterfangen, sich ihr zu entziehen, läßt vermuten, daß dieser in Wahrheit gestört ist.¹⁶

Das selbstsüchtige Bestreben der Königin, Lancelot zum Schaden des Allgemeinwohls in ihre Gesellschaft zu zwingen, beschädigt die politische Funktion dieser Liebe, die die Freundschaft zwischen dem mächtigsten Magnaten und dem König zur Grundlage des Friedens im Reich machte. Guineveres Eifersucht entspricht der Zerstrittenheit einzelner Parteien. Sowohl die königliche Ehe als auch die Liebe zwischen Königin und Magnaten können nicht mehr den Zustand des *common profit* repräsentieren, das einstmals Camelot seine Stärke verlieh. So mündet der Zorn Guinevers in eine Entscheidung, die der Verantwortung der Königin als *mediatrix* im höchsten Maß zuwiderläuft: "And ryght here I dyscharge the thys courte, that thou never com within hit, and I forfende the my felyship, and uppon payne of thy hede that thou se me nevermore!" (1047, 6-9; nicht in der Quelle) Guinevere läßt nach diesem weitreichenden Entschluß aus Trotz zu einem Festmahl, das die politische Bedeutung der Vorgänge um Lancelots Rückkehr von der Gralssuche aufzeigt. Die private Natur der Veranstaltung widerspricht den Festen, die den gemeinsamen Willen von König und Adel bekundeten, Friede und Recht zum allgemeinen Nutzen zu fördern. Und so nimmt sich der Heldenkatalog, den Malory seiner Quelle hinzufügt, nicht wie die Auflistung aller nach der Gralssuche heil um die Tafelrunde versammelten Ritter aus, sondern eher wie ein Verzeichnis miteinander in Fehde liegender Adelsparteien (1048, 15-26). Da mag es kaum noch zu überraschen, daß einer der Anwesenden aufgrund der unseligen Lot-Pellinore-Fehde auf heimtückische Weise den Tod findet. Bevor allerdings das Motiv für den Meuchelmord aufgedeckt wird, gerät die Gastgeberin selbst in Verdacht - ein Verdacht, den die Königin gemäß ihrer politischen Rolle innerhalb der fiktiven Gesellschaft von Camelot erregen muß.

Die Anklage, die die Barone im Gegensatz zum MORT ARTU gegen die Königin erheben, bestürzt Arthur wegen ihrer politischen Auswirkungen. Als ein Verwandter des Ermordeten, Sir Mador, der in der französischen Quelle allein als Ankläger auftritt, die Königin öffentlich des Mordes beschuldigt, beruft sich das erste Mal in der Geschichte der arthurischen Herrschaft ein Baron auf seine Rechte gegenüber dem König. Sir Mador erinnert an die gegenseitigen Verpflichtungen und Gesetze, denen der König selbst unterworfen ist (1050, 17-24). Derlei Ermahnungen an die Rechtsbindung des Königs treffen in anderen

¹⁶ Nicht mehr der Liebesgeschichte zwischen Lancelot und Guinevere gilt wie in der französischen Quelle das Hauptinteresse, sondern dem Verhältnis zwischen König und Rittern. Malory übernimmt daher auch viele Hinweise der Quelle auf Arthurs Eifersucht nicht. Siehe Kennedy, "Mark and Arthur," 215.

romances nur tyrannische Herrscher.¹⁷ Im Verfahren gegen Guinevere bricht sich dagegen die Sippenrache erstmals gegen die erlahmende Herrschaft eines "ryghteous kynge" (1050, 33) Bahn. Arthur ist von Lancelot abhängig, ohne dessen Hilfe er seine Herrschaft nicht behaupten kann. Der König spricht nicht mehr von der Tafelrunde, sondern von Parteien, die ihre Rechte mit dem Argument der Macht vertreten (1051, 29-35). Er versichert, "in sertayne she ys untruly defamed" (1052, 26f.) und beschwört Bors, "for the love ye owghe unto sir Launcelot" (1052, 29) die Königin zu retten. Nichts offenbart seine geschwächte Herrschaft dramatischer.¹⁸ Im MORT ARTU reicht der Kniefall Guineveres vollkommen, um das Herz Bors' zu rühren. Im MORTE DARTHUR klagt Bors, er brächte mit dieser Parteinahme "many of my felyship of the Table Rounde" (1053, 1) gegen sich. Dennoch will er in den Kampf gegen Mador ziehen, und zwar auch für Arthur und nicht nur für Lancelot. Vor der Grausuche wäre der Verzicht des Königs, Gefolgschaft einzufordern, als Inszenierung der Liebe seiner Ritter verstanden worden. Nunmehr kann er sich der Unterstützung der Tafelrunde nicht mehr gewiß sein und unterläßt es *deshalb*, auf Beistand zu dringen. Mit seiner Bitte, Bors möge für Lancelot kämpfen, stellt er dessen Zugehörigkeit zu Lancelots Sippe höher als seine königliche Autorität.

Dementsprechend muß Bors die Ritter der Tafelrunde daran erinnern, daß Arthur die Ehre aller förderte, um seinen Entschluß, für die Königin zu kämpfen, rechtfertigen zu können.¹⁹ Bors lehnt die Haltung der Ritter ab, die zwischen der Liebe zum König und der

¹⁷ Im MORT ARTU spricht Sir Mador lediglich von der Verpflichtung des Königs, die Einhaltung der Gesetze zu garantieren. Vgl. MORT ARTU, S. 84, 50-55. Siehe auch GENE RIDES, V. 2908-29. Vinaver, S. 1597, und Muriel Whitaker, ARTHUR'S KINGDOM OF ADVENTURE. THE WORLD OF MALORY'S MORTE DARTHUR (Cambridge: D.S. Brewer, 1984), S. 25, sehen hier das Selbstverständnis eines Königtums zum Ausdruck gebracht, das den ritterlichen Verhaltenskodex über die Souveränität des Königs stellt. Während Vinaver bezweifelt, daß dies Malorys Absicht gewesen sein kann, sieht Whitaker hier eine charakteristische Umdeutung Malorys gegenüber der Quelle. Whitaker erkennt nur das "chivalric ideal of fellowship," nicht aber das spezifische Herrscherideal eines feudalen Königtums. Sie versäumt außerdem zu vermerken, daß Malory die Anregung für diese Darstellung des Verhältnisses zwischen König und Baronen aus einer französischen Quelle erhalten haben könnte. Siehe dazu Edward Donald Kennedy, "Malory's Version of Mador's Challenge," NOTES AND QUERIES, 221 (1976), 100-103.

¹⁸ Siehe John H. Baker, AN INTRODUCTION TO ENGLISH LEGAL HISTORY (London: Butterworths, 1979), S. 367, für die rechtlichen Konsequenzen bei Verleumdung und übler Nachrede.

¹⁹ Im MORT ARTU gibt es nach Vinavers Kommentar, S. 1598, keine entsprechende Stelle: Auch die von ihm vorgeschlagenen Verse im mittelenglischen LE MORTE ARTHUR (V. 1443-58, zitiert bei Vinaver) sprechen zwar von einer Rechtfertigung Bors' gegenüber "all hys other knyghtis" (V. 1444), nicht aber von der Ehre, die die Ritter der Zugehörigkeit zu Arthurs ritterlicher *fellowship* verdanken. Bors zieht eine Verbindung zwischen dem Schutz der Königin und der Treue gegenüber dem König. Dies ist ein typisches Merkmal der politischen Deutbarkeit von Liebes- und Ehebeziehungen zwischen dem Führer einer

Verurteilung der Königin als "destroyer of good knyghtes" differenzieren - eine Unterscheidung, die vernachlässigt, daß der Friede nur durch den Konsens aller Ritter bewahrt bleibt. Der Gralsritter warnt, "... there was treson amonge us" (1053, 32-1054, 21), und bewertet das Wohl der Königin höher als seinen eigenen Ruf. Was früher zur Ehre eines Ritters gereichte, der bedingungslose Einsatz für die Eintracht der *fellowship*, gerät nun wie die Königin selbst in Verdacht. Das Versagen und die Bedrohung der Königin decken die innere Verfassung der Tafelrunde auf. Mit seiner Entscheidung vermag Bors einige Ritter von der Unschuld der Königin zu überzeugen (1054, 23). Sowohl Bors als auch Lancelot weisen sich durch ihre Parteinahme für die Königin abermals als Ritter aus, die in der Bedingungslosigkeit, mit der sie das Schicksal der Königin mit dem des Königs verbinden, erkennen, daß Arthur seine Herrschaft zum Wohle aller nur solange aufrechterhalten kann, als Konsens über seinen Herrschaftsanspruch besteht (1056, 34 - 1057, 2).

Wie an anderer Stelle im MORTE DARTHUR betont Malory in der Episode mit dem vergifteten Apfel die politischen Aspekte der königlichen Ehe.²⁰ Der König verzichtet mit Hinweis auf das Amt eines "ryghtfull juge" darauf, für seine Königin in den Kampf zu ziehen: "... for favoure, love, nother affinity there sholde be none other but ryghtuous juments, as well uppon a kyng as uppon a knyght, and as well uppon a quene as uppon another poure lady."²¹ König Arthur äußert diese Worte nicht, weil er seine Liebe zur Königin verloren hätte.²² Die hohen Maßstäbe, die Arthur an sein Amt legt und die den anderen Baronen zum Vorbild reichen sollten, entfalten ihre gefährlichen Seiten. Der König will den Eindruck vermeiden, er ordne die Gesetze persönlicher Gunst und Liebe unter. Damit liefert er seine Königin den Intrigen böswilliger, parteiisch denkender Höflinge aus. Lancelots Sieg über den Ankläger rettet nicht nur die Königin, sondern auch den Frieden im Reich und damit den Fortbestand der Herrschaft Arthurs.²³

ritterlichen *fellowship* und seiner Dame oder Ehefrau. Für den Stanz-MORTE ARTHUR wird folgende Ausgabe verwendet: LE MORTE ARTHUR. A CRITICAL EDITION, hg.v. P.F. Hissiger (The Hague und Paris: Mouton, 1975).

20 Daher erwähnt Malory auch nicht den Verdacht, den Arthur im MORT ARTU gegen Lancelot und Guinevere hegt. Vgl. Holichek, "French Sources," S. 141. Das Vertrauen des Königs zur Königin ist Ausdruck des Vertrauens zu Rittern wie Bors und Lancelot, die all ihre Macht für ihn einsetzen werden. Zum Motiv des vergifteten Apfels vgl. auch KNIGHT OF THE TOWER, S. 140f.

21 1055, 12-15; nicht in der Quelle.

22 Kennedy, "Arthur Guenevere Relationship," 33.

23 Deshalb reicht es auch nicht aus, diese Episode allein als Beleg für die selbsterstörerischen Kräfte zu sehen, die in der *fellowship* durch das Mordkomplott zum Ausdruck kommen, wie Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 126, meint. Dem Schaden, den Sippenrache verursacht, steht Bors' und Lancelots Freundschaftsdienst gegenüber.

Um das Fehlverhalten der Königin mit dem Auseinanderbrechen des *common profit* im Land zu assoziieren, mußte Malory das literarische Motiv der königlichen Ehe nicht systematisch politisieren. Seine Zeitgenossen erinnerte Guineveres Gebaren sicherlich an die Intrigen der englischen Königin Margarete von Anjou, die über den Kopf des Königs hinweg gegen die Nevilles Krieg führte und damit den Frieden im Reich bedrohte. Richard Neville, der Graf von Warwick, verkündete mehrfach, daß er und seine Gefolgschaft zwar gegen die Königin, nicht aber gegen den König kämpfen. Man wollte die Krone respektieren. Die Zerstrittenheit der Nobilität, die von der Königin geschürt wurde, brachte den König in Gefahr.²⁴ Auch in Arthurs Reich bedroht keiner der Magnaten den König. Aufgrund der Politik der Königin, die den König bewußt ausschließt, werden jedoch alte Fehden der Nobilität in das Zentrum der Macht getragen. Der Streit zwischen Lancelot und Guinevere bringt den Zwist in der ritterlichen Gemeinschaft ans Licht. Der Hof des Königs wird in dieser Episode zum Schauplatz der Desintegration der Nobilität. Das eigenmächtige Verhalten der Königin verleiht den Auseinandersetzungen eine neue Qualität.

Die weitere Schwächung Arthurs stärkt ohne dessen Zutun Lancelot, dem keiner der Magnaten entgegentritt, da er öffentlich dem König und der Königin seine uneingeschränkte Treue zusagt (1058, 19 - 1059, 6). Arthurs Abhängigkeit vom mächtigsten Magnaten wächst nach jedem Sieg.

9.3 Die zwei Gesichter Lancelots in der Episode mit Elaine of Astolat

In der *tale* von der Fair Maid of Astolat wird evident, daß Lancelot auch nach der Gralsuche der *fellowship* nicht dienen wird, ohne ihr aufgrund seines selbstsüchtigen Verhaltens zu schaden. Als König Arthur zu einem Turnier reitet, begleitet ihn Lancelot zunächst nicht. Abermals evoziert Lancelots Entscheidung Gerüchte, die die Autorität des Königs gefährden. Guinevere rügt Lancelot ob dieses Leichtsinns und befiehlt ihm, dem König zu folgen (1065, 31f.; nicht in der Quelle). Lancelots Reaktion gibt seiner anfänglichen Entscheidung, bei der Königin zu bleiben, eine gefährliche Wendung: Wenn er schon auf das Turnier reitet, so wolle er gegen den König und seine Gefolgschaft antreten. Der Kampf für Guinevere kann nur nach außen als Dienst für Arthur verstanden werden. Der Magnat ringt nicht mehr um ein tugendhaftes Leben, wie es seine schwierige Stellung fordert. Alle gegenteiligen Bezeugungen sind lediglich Lippenbekenntnisse. Die Königin ermahnt Lancelot,

²⁴ Paul Murray Kendall, *WARWICK THE KINGMAKER* (London: Allen and Unwin, 1957), S. 50-58. Guinevere verstößt mit dieser Einladung gegen eine der Hauptforderungen an Königinnen, nämlich sich nie in Politik einzumischen. Siehe Crawford, "King's Burden," S. 49f. Ähnlich berüchtigt war Elizabeth Woodville, die sich ebenfalls nicht an dieses Gebot hielt.

nicht gegen seinen König zu kämpfen: "Sir, ye may there do as ye lyst, [...] but be my counceyle ye shall nat be ayenst youre kyng and your felyshyp" (1066, 13-15). Mit unverhohlener Ironie quittiert er den Rat der Königin: "I alow youre witte. Hit ys of late com syn ye were woxen so wyse! [...] But wytte you well, [...] at that justys I woll be ayenste the kyng and ayenst all hys felyshyp."²⁵ Lancelots Hohn entbehrt freilich nicht einer gewissen Berechtigung. Hat sich die Königin doch nach der Gralssuche wenig um die Folgen ihrer Eigenmächtigkeiten bekümmert. Obwohl der Rat der Königin, die Einheit der *fellowship* zu beachten, für Lancelot verbindlichen Charakter haben müßte, weicht dieser trotziger einer Zusage mit dem Allgemeinplatz aus: "I shall take the adventure that God woll gyff me" (1066, 17f.; nicht in der Quelle). Diese Worte passen eher zu Gawains fatalistischer Haltung als zu Lancelots verantwortlichem Auftreten vergangener Tage. Vorausschauendes Handeln verkehrt sich in kühle Berechnung des eigenen Vorteils, die den Ritter ins Zwielicht bringt, wie die Episode mit der Fair Maid of Astolat belegt.

Lancelot zieht ins Turnier und findet unterwegs Aufnahme bei Sir Barnarde of Astolat. Die Tochter des Barons verliebt sich in Lancelot und bittet den unbekanntem Ritter, im Turnier ein Zeichen zu tragen. Während sie im MORT ARTU Lancelot mit dem Hinweis zu überreden sucht, daß sie bisher keinen Ritter um diese Gunstbezeugung bat, ist es im MORTE DARTHUR Lancelot selbst, der das Ansinnen der Fair Maid of Astolat mit diesem Argument abwenden möchte.²⁶ Kaum kommt ihm aber der Verkleidungseffekt in den Sinn, den er durch das Zeichen erzielen könnte, geht er auf den Wunsch der Verliebten ein. Als wäre diese Geste nicht schon mißverständlich genug, beteuert Lancelot: "Never dud I erste so much for no damesell."²⁷ Wie nicht anders zu erwarten, schürt diese unverhoffte Zuwendung des Fremden die Liebe der unbedarften Baronentochter, deren Gefühle Lancelot bedenkenlos für seine eigenen Pläne mißbraucht (1068, 24-26).²⁸ Es muß zu Malorys originellen Änderungen gerechnet werden, Lancelots Verkleidungsplan von vornherein mit dem

²⁵ 1066, 5-12; im TOURNAMENT AT SURLUSE nimmt Lancelot noch Guineveres Rat an (661, 1-3).

²⁶ Holíček, "French Sources," S. 127-140, stellt die beiden Texte der Geschichte von Elaine of Astolat aus dem MORTE DARTHUR und dem MORT ARTU synoptisch nebeneinander.

²⁷ 1068, 21; weder die Idee, die Verkleidung durch ein Liebeszeichen zu verbessern, noch diese mißverständliche Bemerkung findet sich in der Quelle.

²⁸ Felicity Riddy, "Structure and Meaning in Malory's THE FAIR MAID OF ASTOLAT," FORUM FOR MODERN LANGUAGE STUDIES, 12 (1976), 354-366, interpretiert den Unterschied zwischen dem arthurischen Hof und der Privatheit des Provinzhofes der Astolats unter sozialkritischen Gesichtspunkten. Lancelot setze bewußt seinen hohen Stand gegenüber Elaine ein.

Vorhaben zu verknüpfen, sich mit dem König und seiner *fellowship* schlagen zu wollen. Die Gunsterweisung für Elaine gewinnt damit eine politische Bedeutung.

Auf dem Turnier von Winchester wirft Lancelot nicht nur die Angehörigen der feindlich gesinnten Gawain-Sippe aus den Sätteln, sondern auch die Ritter seiner eigenen Sippe. Mit diesem Verhalten demonstriert Lancelot einerseits die parteilose Unabhängigkeit seiner Machtposition im Reich, andererseits deren selbstzerstörerische Gewalt.²⁹ Sogar Bors, dem er am Ende der Gralssuche Freundschaft geschworen hatte, erschlägt er beinahe im Kampfesifer (1070-72). Lancelot reißt seinem Gegner den Helm vom Kopf und erkennt Bors. Diese dramatische Zuspitzung reiht sich ein in die Änderungen und Ergänzungen Malorys, die Lancelots Händel mit Arthurs Partei als egoistische und allein auf die Vermehrung der eigenen Ehre ausgerichtete Tat darstellen.

Der ebenfalls schwer verwundete Lancelot rettet sich zu einem Einsiedler, der wie die Königin Lancelots Gefecht mißbilligt, weil er gegen alle Ritter der Tafelrunde kämpfte und vor allem auf Kosten der Ehre der *fellowship* einen Preis gewann.³⁰ Gawain, der als Gast bei Elaine von der Identität des verwundeten Siegers erfährt, reagiert im MORTE DARTHUR gänzlich anders als in den Quellen Malorys. Im Vordergrund steht die schwere Verwundung, die Bors seinem besten Freund zufügte. Auf keinem Turnier zuvor im MORTE DARTHUR hatte sich Lancelot bis ans Ende gegen Arthurs Partei gekehrt und keines dieser Turniere hatte damit geendet, daß sich Freunde beinahe erschlugen. Als Bors vernimmt, wen er verwundete, entgegnet er der Königin: "I am aferde he hath betrayed hymself and us all" (1080, 27f.). Treffender könnte das gefährliche Versagen Lancelots kaum formuliert werden. Bors ergreifende Selbstanklage, in der er Lancelots Verwundung bedauert, bewegt auch Lancelot zum Eingeständnis, aus Stolz beinahe seinen Tod selbst verschuldet zu haben. Seine Bewertung des Turniers weist ihn als Ritter aus, der sich seines Versagens bewußt ist und die Gefahren seines Stolzes kennt. Er zitiert einen alten Spruch: "... there ys harde batayle thereas kynne and frendys doth batayle ayther ayenst other," for there may be no mercy, but mortall warre" (1084, 5-7). Lancelot sieht hier den Krieg voraus, in dem sich die Tafelrunde selbst vernichten wird.

²⁹ Dieses Verhalten hat durchaus historische Vorbilder. Der Vetter Edwards III, Henry of Lancaster, war nach dem Black Prince der größte Magnat. Bei Turnieren trat er bisweilen mit eigenen Männern als gegnerisches Team auf. Vale, EDWARD III, S. 88.

³⁰ 1075, 16-24; im MORT ARTU wird Lancelot von Bors schwer verwundet. Aber erst lange nach dem Kampf erfährt er, wer sein Gegner war. Lancelot verzeiht Bors und zollt ihm sogar für seine Kampfkraft Respekt. Bors erleidet keine Verwundung. Vgl. MORT ARTU, S. 15, 22 - 16, 2; 53, 66 - 54, 52, und Kelly, "Wounds," S. 184f., der Lancelots Verwundung als Ausdruck seines Stolzes sieht.

Trotz dieser weitblickenden Kommentare scheint Lancelot nicht in der Lage zu sein, die verderbliche Jagd nach immer mehr Ehre zu beenden. Um an einem Turnier teilzunehmen, erhebt er sich vor der Zeit von seinem Krankenlager, so daß die von Bors beigebrachte Wunde abermals aufbricht.³¹ Elaine, die ihn bittet, ihr Ehemann zu werden, enttäuscht er mit leeren Worten.³² Die Unaufrichtigkeit seines Verhaltens illustriert sein Geldangebot an Elaine, das Malory geschickt seiner Quelle hinzufügte (1089, 25-33).³³ Einerseits mißbraucht Lancelot die Liebe Elaines für seine Zwecke und sucht, sich von ihr freizukaufen. Andererseits demonstriert er Großzügigkeit. Welcher Interpretation man zu neigt, hängt vom Wohlwollen gegenüber Lancelot ab. Ein Vorwurf gegen den Ritter würde im MORTE DARTHUR öffentlich ohnehin nicht erhoben, weil sich dadurch von vornherein tiefe Zweifel an der Ehrenhaftigkeit Lancelots zu einer offenen Beleidigung verwandeln würden. Die gegensätzlichen Lesarten dieser Szene schließen sich jedenfalls nicht gegenseitig aus, wie die Forschung annimmt. Bisher wurde außer acht gelassen, daß es als Freigebigkeit des reichen Adels galt, Töchtern armer Adelliger eine standesgemäße Heirat zu ermöglichen, daß die Umstände dieser Freigebigkeit aber oft im dunkeln bleiben sollten.

Seit der *Magna Carta* hatte die Frau ein *maritagium* einzubringen, auch *hereditas* genannt, das seit dem 14. Jahrhundert in Geldbeträgen entrichtet wurde. Der hohe Adel forderte zwischen 600 und 1000, die *gentry* des 15. Jahrhunderts erwartete bis zu 100

³¹ Das Aufbrechen der Wunde läßt sich als äußerliches Zeichen für die verheilende "Wunde" des sündhaften Stolzes und des Strebens nach Ruhm interpretieren, die Lancelot in der Gralssuche beinahe besiegt hatte, und die sich in den Kämpfen danach erneut öffnet. Guinevere ist so eifersüchtig, daß sie Lancelot lieber tot wüßte (1087, 23f.). Die Königin zeigt unerbittliche Härte. Lancelot und Guinevere sind wechselhaft und unbeständig. Sie schaden nicht nur ihrer Liebe, sondern auch dem Frieden im Land. Da bleibt auch Bors' Verteidigungsrede erfolglos (1087, 25-30).

³² Elaine behandelt Lancelot schon als ihren Ehemann, wie Peter John C. Field, "Time and Elaine of Astolat," in: STUDIES IN MALORY, hg.v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 231-235, an einem Begriff aus der Rechtssprache nachweisen kann.

³³ Die Forschung unterstellt Lancelot, er habe sich entweder freigekauft oder preist ihn wegen seiner Großzügigkeit. Siehe dazu McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 65. John Michael Walsh, "Malory's Characterization of Elaine of Astolat," PHILOLOGICAL QUARTERLY, 59 (1980), 149, führt alle Gelegenheiten im MORTE DARTHUR auf, bei denen Großzügigkeit als Zeichen von Adel verstanden wird. Walsh schlägt in diesem Zusammenhang auch eine Stelle in der französischen Quelle vor, die Malory angeregt haben könnte. Malory wollte sicher Lancelots *largesse* gerühmt wissen, doch er hätte den Verkleidungs-trick nicht in die Geschichte eingeführt, wenn er nicht auch Lancelots allmähliches Ab-rücken vom Gemeinschaftsdenken gezeigt haben wollte. Insofern kann McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 74, nicht zugestimmt werden, der Lancelots Verhalten für lobenswert hält.

Pfund.³⁴ So war es, wie DuBoulay formuliert, "a standard work of piety" Geld für die Mitgift zur Verfügung zu stellen.³⁵ In der Geschichte "Von dem armen Ritter" bittet ein Adeliger bei einem armen Landadeligen um Quartier. Als der Ritter die Tochter erblickt, erfährt er von der Mutter, daß sie wegen der elterlichen Armut nicht verheiratet sei. Der Gast macht der Mutter das Angebot, für eine Nacht mit der Tochter den Eltern 100 Pfund für die Mitgift zu zahlen.³⁶ Lancelots Tat muß, wie diese Geschichte zeigt, durchaus nicht nur als Großzügigkeit verstanden werden. Sein selbstsüchtiges Streben nach Ehre wird in den Rechtfertigungen offensichtlich, die er vor Elaines Vater findet. Er beteuert, die unglückliche Liebe Elaines nicht verursacht zu haben ("I was never the causer of hit"; 1091, 3) und verspricht dem Vater: "I dare do that a knyght sholde do, and sey that she ys a clene mayden for me, bothe for dede and wylle" (1091, 6-8). Diese Ehrenbezeugung, zu der sich Lancelot als Ritter aufgerufen sieht, belegt weniger die Einheit von Willen und Tat bei der Fair Maid of Astolat als vielmehr das Fehlen dieser Qualität tugendhaften Handelns bei Lancelot.³⁷ Schließlich ist es gerade die Fair Maid, die die subtile Unterscheidung mit dem beherzten Hinweis beiseite schiebt, sie sei eine "erthely woman" und könne in ihrer "good love," die von Gott käme, kein Vergehen erkennen.

Die *good love* bedeutet hier nicht keusche Liebe, sondern eine dem *vertuous lyyng* angemessene Liebe.³⁸ Die bitteren Worte Elaines auf ihrem Sterbebett können nicht ohne

³⁴ Weitere Unkosten konnten entstehen, wenn die Zustimmung des Feudalherrn erkauf werden mußte. Siehe Edith Rickert, CHAUCER'S WORLD, hg.v. Clair C. Olson und Martin M. Crow. 8. Aufl. (New York und London: Columbia University Press, 1968), S. 53.

³⁵ Du Boulay, AGE OF AMBITION, S. 97. Vgl. auch David Herlihy, "The Medieval Marriage Market," MEDIEVAL AND RENAISSANCE STUDIES, 6 (1976), 3. Hoccleve, REGENERATION OF PRINCES, V. 3695-3700, berichtet von Scipio Africanus, er hätte eine jungfräuliche Geisel "in hir clenē virginal estat" mit dem Lösegeld zurückgeschickt, "in help and increes and promocioun/ Of hir wedlok." In THE THREE KING'S SONS, S. 1, 21f., helfen der König von Frankreich und seine Frau "any poure gentilwoman frendles" bei ihren Heiratsplänen finanziell. In EGER AND GRIME (Huntington), S. 343, V. 2658-61, werden Lillias 40 Pfund von Grime zur Hochzeit versprochen: "To your marriage I shal you mend,/ And forty pounds shal be the least."

³⁶ Schröter, EHESCHLIEBUNGSVORGÄNGE, S. 85, weist außerdem darauf hin, daß der Erzähler nur für die Mutter, nicht aber für den Ritter tadelnde Worte findet: "Vielleicht gilt sein Angebot gar als Ausdruck von Großzügigkeit und damit adliger Gesinnung."

³⁷ Ein Fräulein, das in treuer Liebe ihrem Ritter ergeben ist und sich ein *paramour*-Verhältnis oder die Ehe mehr ersehnt als ihr Leben, kann kaum mit solchen Worten beschrieben werden. Und man darf füglich bezweifeln, daß Elaine höfliche Übertreibungen dieser Art geschätzt hätte.

³⁸ Lyonesse verwendet gegenüber Gareth den Begriff *good love* (327, 20) und meint damit wie Tristram (493, 31) nicht keusche Liebe. Bors versichert nach dem Skandal um den vergifteten Apfel, die Königin hätte die Ritter der Tafelrunde aus "good love" eingela-

Folgen für die Beurteilung des *earthly knyght* Lancelot bleiben, dessen *hote love* für die Königin sich im Gegensatz zur *fervent love* Elaines nicht mit einem *vertuous lyyng* vereinbaren läßt.³⁹ Als ein Brief der toten Elaine am Hof eintrifft, muß sich Lancelot wehren. Im Gegensatz zur französischen Quelle wird Lancelot jedoch nicht als unhöfischer Ritter geschmäht. Und jeder am Hof scheint Lancelot zu glauben, als er versichert: "God knowyth I was never causer of her deth be my wyllynge" (1097, 8f.). Nach außen hat Lancelot keine Regeln verletzt und so kann er sich mit dem Hinweis rechtfertigen, sie habe ihn "oute of mesure" geliebt (1097, 13).⁴⁰

Die mitleidslose Virtuosität, mit der sich Lancelot vor den Rittern verteidigt, muß die teuersten Prinzipien ritterlichen Gebarens in der arthurischen Gesellschaft aushöhlen: "I love nat to be constrayned to love, for love muste only aryse of the harte selff, and nat by none constraynte."⁴¹ König Arthur bestätigt die Worte Lancelots: "That ys trouthe, sir, [...] and with many knyghtes love ys fre in hymselffe, and never woll be bonde; for where he ys bonden he lowsith hymselff" (1097, 25-27; nicht in der Quelle). Wie vor allem der sentenzhafte Nachsatz der Antwort Arthurs veranschaulicht, geht es hier nicht um einen spezifischen Liebeskodex, sondern um die Rechte und Freiheiten eines Ritters, die in der Liebe

den und nicht aus "male engyne" (1054, 18f.). Der Begriff "good love" findet sowohl in der Liebe zwischen zwei Menschen als auch im politischen Bereich Anwendung. Er beschreibt in dieser allgemeineren Bedeutung die Qualität der Beziehung zwischen Rittern und Königin, die schlechte Absichten ausschließt. Vgl. auch KNIGHT OF THE TOWER, S. 11, wo der "trewe louer" ermahnt wird, nie seine "good loue" zu vergessen.

³⁹ Vgl. dazu Bors' Wunsch, Gott möge es Lancelot erlauben, die Fair Maid zu lieben (1084, 30-33). Zur Tradition der Feuermetaphorik in der Beschreibung von Liebe siehe Busse, COURTLY LOVE, S. 107-125, "Feuer und Liebe." Urake rät in GENERIDES, V. 8701-8718, ihrer Schwester, trotz ihrer leidenschaftlichen Liebe ruhig zu bleiben. Doch Melior zitiert sinngemäß Boethius DE CONSOLATIONE PHILOSOPHIAE, III, m. 12, "Who may give to a lovee lawe?" (V. 8710) und mißversteht ihn wie Arcite (KNIGHT'S TALE, V. 1164). Kein Wunder, so schließt Melior, daß Liebende verrückt werden. Urake, V. 8720f., lehnt Meliors Begriff von Liebe ab und nennt ihn "evill." Dieses Beispiel zeigt sehr schön, daß beide Haltungen gegenüber der leidenschaftlichen *paramour*-Liebe in *romances* vorkommen konnten. In PARTONOPE OF BLOIS ist es das Individuum, das sich gegen die Gesellschaft auflehnt. Elaine of Astolat hat die Sympathien der Leser, weil ihre treue Liebe zu Lancelot scheidet.

⁴⁰ Im MORT ARTU wird Lancelot vom Hof verurteilt. Siehe dazu Jean Frappier, ÉTUDE SUR LA MORT LE ROI ARTU (Geneva: Droz und Paris: Minard, 1961), S. 231. Edmund Reiss, SIR THOMAS MALORY (New York: Twaine, 1966), S. 166, kommt für Malorys Lancelot zu demselben Ergebnis. Walsh, "Malory's Characterization," S. 146, hält Lancelots Verteidigungsrede jedoch für überzeugend und vernünftig.

⁴¹ 1097, 22-24; nicht in der Quelle; zu möglichen Quellen siehe Riddy, MALORY, S. 16, A. 39, und McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 163f.

gelten, aber ebenso im Verhältnis zu seiner *fellowship* beziehungsweise zu seinem Herrn, dem König.⁴²

Dies ist die Bewertung des Vorfalles durch die Ritter am Hof, die die Tragweite von Lancelots Verhalten gleichwohl nicht erfaßt. In der FAIR MAID OF ASTOLAT werden Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit von Liebesbindungen so klar wie sonst nur noch in der TALE OF GARETH betont, sei es zu einer Dame oder einem Freund.⁴³ Im Gegensatz zur TALE OF GARETH wird mit diesen Prinzipien nicht die Überlegenheit der arthurischen Freundschaftsordnung in einer Hochzeit inszeniert, sondern der tragische Tod einer *clene mayden* entschuldigt. Die Ideale der ritterlichen Freundschaft sind pervertiert. Sie dienen, wie sich in den Kämpfen für Guinevere zeigen wird, der Vertuschung, auch wenn ihre *common weale* bewahrende Wirkung unbestritten ist. Lancelot berechnet zunächst kühl seinen Vorteil und sucht die Folgen seines Handelns zu beseitigen, indem er ihm den Anschein verantwortungsvoller Freigebigkeit und nobler Ahnungslosigkeit verleiht. Die Affäre um die Fair Maid of Astolat deckt die Spannung zwischen Sein und Schein Lancelots und der arthurischen Herrschaft auf.⁴⁴

9.4 Lancelots Bereitschaft zur Magnatenherrschaft in der Karrenritter-Episode

Obwohl Meliagaunte von Arthur bevorzugt belehnt wurde (1121, 6), gibt er seiner langjährigen Liebe zu Guinevere nach und entschließt sich, die Königin in einem unbewachten Augenblick zu verschleppen.⁴⁵ Im Gegensatz zu Malorys Ermahnung im *vertuous love*-Exkurs, die Kraft des Frühlings für ritterliche Taten zu nutzen, verletzt Meliagaunte, der in der französischen Quelle kein Artusritter ist, seinen Ritterschwur. Als die Königin und ihre

⁴² Mit Riddy, "Structure and Meaning," S. 360, sieht Walsh, "Malory's Characterization," S. 146, in diesen Worten eine Drohung gegen Guinevere, die sich eifersüchtig gegenüber Elaine zeigte. Die Allgemeingültigkeit der Worte Lancelots und Arthurs, die über die konkrete Situation hinausgehen, sind dagegen bisher nicht beachtet worden, weil Liebe fast ausschließlich als privates Phänomen gesehen wird.

⁴³ Lancelots Worte beziehen sich nur auf die Freiwilligkeit von sozialen Bindungen. Mandel, "Constraint and Motivation," 246, faßt mit "supernatural, social, moral, and physical constraints" das Verständnis etwas zu weit.

⁴⁴ Malory spricht Lancelots Streben nach selbstsüchtigem Ehrgeiz an, als er am Ende der *tale* erwähnt, daß der Ritter nur an einem großen Turnier teilnehmen wollte (1098, 16f.).

⁴⁵ Meliagaunte wollte Lancelot schon auf dem Turnier von Surluse heimtückisch aus dem Feld schlagen. Sein Vater Bagdemaus wußte die Schande von seiner Sippe abzuwenden (654f.). Malory bereitet die Vorgeschichte zur Karrenritter-Episode auch an anderer Stelle vor, als er Meliagaunte über seine Liebe zu Guinevere klagen läßt (485). Vgl. dazu Lumiansky, "The Tale of Lancelot and Guenevere," S. 225.

Quenys knyghtes von Meliagaunte überfallen werden, rügt die Königin den Verräter: "Traytoure knyght [...] Bethynke the how thou arte a kyngis sonne and a knyght of the Table Rounde, and thou thus to be aboute to dishonoure the noble kyng that made the knyght!"⁴⁶ Die Königin will sich lieber selbst die Kehle durchschneiden, als sich von Meliagaunte entehren lassen. Sie warnt Arthurs abtrünnigen Vasallen vor allem vor den politischen Konsequenzen einer Vergewaltigung. Meliagaunte verrät mit seiner Tat nicht nur König Arthur, sondern stellt auch die Schwäche des Königs bloß, die den Ritter zu seiner Tat verleitet haben mag. Nur Lancelot fürchtet er, ein weiterer Beleg für die Bedeutung dieses Ritters, der seinen König längst an Macht übertrifft.⁴⁷

Lancelots Befreiungsaktion kann als Rettung der arthurischen Herrschaft verstanden werden, die in noch größere Abhängigkeit gerät. Der Willkommensgruß, den Guinevere ihrem Befreier entgegenruft, könnte daher von Arthur selbst stammen: "'Alas!' seyde the quene, 'now I may preve and se that well ys that creature that hath a trusty frynde.'" (1127, 12f.)

Auch der weitere Verlauf markiert eine wichtige Etappe im Verhältnis zwischen Arthur und Lancelot. Guinevere übernimmt die Rolle einer Vermittlerin, wie dies von einer Königin erwartet wird, die den Streit gegnerischer Adelsparteien ausgleichen sollte, um das

⁴⁶ 1122, 8-12; Holíček, "French Sources," S. 155: "... this kind of direct and forceful condemnation of a knight on the grounds that he is violating his trust as a knight is unknown in the French." Kelly, "Wounds," S. 187, sieht in Lancelots Worten einen Hinweis Malorys auf den Weg, den sein Lieblingsritter selbst gehen wird: "Eventually we understand that these same charges are appropriate to Lancelot as well." Diese Bewertung wird freilich stark durch Lancelots unverzichtbare Aufgabe als Beschützer der Königin und Bewahrer der Einheit der Tafelrunde modifiziert, die auch dann nicht in Abrede gestellt wird, als er der Tafelrunde schadet.

⁴⁷ Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1592. Malory erzählt die Karrenritter-Episode nach dem SANKGREALL und nicht, wie in der französischen Quelle, lange davor. Schon damit erzielt er eine Umdeutung der Geschichte. Vgl. LE LIVRE DE LANCELOT DEL LAC. Teil II. THE VULGATE VERSION OF THE ARTHURIAN ROMANCES EDITED FROM MANUSCRIPTS IN THE BRITISH MUSEUM, hg. v. Oskar Sommer (1911; rpt. New York: AMS Press, 1969), IV, 209f. Robert H. Wilson, "The Prose LANCELOT in Malory," TEXAS STUDIES IN ENGLISH, 32 (1953), 11-13, der sich die Entführungsszene nur mit "some process of association" erklären kann, wenn er nicht, wie Sommer und Vinaver, eine verlorengegangene Version des Prosa-LANCELOT annehmen will. Lumiansky, "The Tale of Lancelot and Guenevere," S. 224, schließt sich Wilson an, geht aber auf die Bedeutung des ersten Teils von Malorys Karrenritter-Episode nicht ein. Dies ist durchaus typisch für die Forschung, die sich mehr den Unterschieden zwischen der Befreiungsaktion in den französischen Quellen und bei Malory widmet. Eine Ausnahme macht John Michael Walsh, "'Very Mater of La Cheualer du Charyot': Characterization and Structure," in: STUDIES IN MALORY, hg. v. James W. Spisak (Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985), S. 222, der vor allem die psychologisch realistische Charakterzeichnung der Figuren herausarbeitet. Daher kann auch Kelly, "Wounds," S. 188, nicht zugestimmt werden, der in Lancelots Karrenfahrt nach wie vor einen Ausdruck der Schande sieht, die Lancelot auf sich lädt.

Ansehen der Herrschaft des Königs von Beschädigung freizuhalten. Als Meliagaunte sein Schicksal der Königin anvertraut und um Gnade bittet, lenkt sie mit den Worten ein: "...bettir ys pees than evermore warre, and the lesse noyse the more ys my worshyp" (1128, 16f.). Guineveres Überlegung ist nicht ohne die verhängnisvolle Doppeldeutigkeit, durch die sich alle Taten der Vernunft und Sorge um das *common weale* in dieser Phase des Niedergangs auszeichnen. Lancelot soll keine Rache üben. Der mächtige Ritter reagiert mit versteckten Bissigkeiten, die Guinevere auf eine Weise kontert, die ihre Fähigkeit zu klugem Handeln, aber auch Lancelots Schwäche demonstriert:

"Do ye forthynke youreself of youre good dedis? Wyte you well," seyde the quene, "I accorded never with hym for no faviour nor love that I had unto hym, but of every shamefull noyse of wysedom to lay adoune" (1129, 7-11).

Guineveres Worte ernüchtern Lancelot. Weitere Gerüchte zu vermeiden ist in seinem Interesse und dem der gesamten Tafelrunde.

In Lancelots Erwiderung ist Trotz gleichwohl unüberhörbar, und so quittiert die Königin seine widerwillige Fügung mit einem Kommentar, der Lancelots überlegene Macht hervorhebt: "... what woll ye more? Ye shall have all thyng ruled as ye lyst to have hit."⁴⁸ Dies bezieht sich nicht allein auf das Verhältnis zwischen Guinevere und Lancelot, sondern konfrontiert den Leser mit der Tatsache, daß die Beziehung zwischen der Königin und dem mächtigsten Magnaten die Lage der arthurischen Herrschaft reflektiert. Lancelot ist sich seiner Macht jedenfalls bewußt und sieht sich durch die Zurechtweisung der Königin offenbar zu Taten genötigt, die den Schmerz ob seines verletzten Stolzes lindern sollen: "Madame, [...] so ye pleased! As for my parte, ye shall sone please me" (1129, 20f.). Der nächtliche Besuch scheint hier schon fest beabsichtigt zu sein; die selbstsüchtigen Motive legt Malory beinahe in jedes Wort der gekränkten Reaktion Lancelots.

Lancelot denkt nicht mehr an die *fellowship*. Analog dazu wird seine Liebe zur Königin nicht länger als gegenseitige Liebe geschildert, sondern von seinem Stolz beherrscht. Doch Guinevere vermag ihre Autorität als Königin gegen die Rachepläne Lancelots und vor allem ihrer zehn Ritter zu behaupten: "... they kepte the pees bycause of the quene" (1129, 33). In den letzten Büchern stellt Malory die Überlegenheit einer *good governance* heraus,

⁴⁸ 1129, 18f.; Lancelot hat Rachepläne deshalb nicht endgültig aufgegeben. Gegenüber Lavaine äußert er seine Absicht, sich früher oder später für die Schmach, die ihm vor Meliagauntes Burg zugefügt wurde, zu rächen (1130, 16-18). Malory deutet damit an, daß der Drang zu persönlicher Vergeltung, der dem Frieden im Reich schadet, schon lange vor dem letzten Krieg auch Lancelot ergreift. Lancelots Verhalten erinnert an Gawains Rachegeleüste. Vergeblich rät Lavaine ab (1130,28 - 1131,5). Vinaver weist in seinem Kommentar, S. 1609, darauf hin, daß in der französischen Quelle nichts dergleichen steht. Mit der Ablehnung von Freundesrat liefert sich Lancelot aber den Tücken einer unbeständigen Welt aus, vor der ihn sein Sohn Galahad warnte, als er ihm den Schutz ritterlicher Freundschaft empfahl.

die absehbaren Verhängnissen entgegenwirkt, die dennoch immer stärker in den Herrschaftsraum Arthurs greifen. Auf der einen Seite vermittelt Guinevere, auf der anderen Seite gestattet sie Lancelot, in ihr Gemach zu kommen. Einerseits errettet Lancelot die Königin ein weiteres Mal aus einer Situation, die den Herrschaftsanspruch Arthurs bedroht, andererseits macht er sich einer Verfehlung schuldig.

Die Begegnung auf Meliagauntes Burg schließt eine Entwicklung ab, die sich in der zweiten Nacht mit Elaine ankündigte, der Verrat Lancelots an seinem Herrn, König Arthur. In seiner politischen Bedeutung mag Lancelots nächtlicher Besuch bei der Königin als konsequente Folge der wiederholten Bedrohung der arthurischen Herrschaft verstanden werden, die nur Lancelot abwenden konnte. Das Verhältnis zwischen Lancelot und Guinevere verläuft analog zum Niedergang der arthurischen Herrschafts- und Rechtsordnung.

Lancelot bittet die Königin um Einlaß. In Worten, die einem Konsensgespräch vergleichbar sind, verständigen sie sich über nichts weniger, als Arthur zu verraten:

And than they made their complayntes to othir of many dyverce thyngis, and than sir Launcelot wysshed that he myght have comyn in to her. 'Wyte you well,' seyde the quene, 'I wolde as fayne as ye that ye myght com in to me.' 'Wolde ye so, madame,' seyde sir Launcelot, 'wyth youre harte that I were with you?' 'Ye, truly,' seyde the quene. 'Than shall I prove my myght,' seyde sir Launcelot, 'for youre love.'⁴⁹

Die Unterhaltung weist Parallelen zu einer Verschwörung auf. Die topische Klage über die Mißstände im Land legitimiert einen Entschluß, der auf einem gemeinsam ausgehandelten Konsens aufbaut. Lancelot, der zunächst die Herrschaft Arthurs im Zweikampf für die Königin stützt, widersteht nicht der Anfechtung, die sich aus seiner ständig wachsenden Bedeutung für die Erhaltung der Ordnung ergibt und fordert nach seiner zweiten Rettungsaktion vor der Burg Meliagauntes eine Gegenleistung für seinen Einsatz, die zerstört, was er für die arthurische Herrschaft erkämpfte. Lancelots gewaltsames Eindringen in Guineveres Kemenate entlarvt Lancelots Bereitschaft, mehr Einfluß im Reich zu beanspruchen, als der König ihm zubilligen kann. Seine Überheblichkeit gegenüber der Königin nach der Befreiung und die gemeinsam geführte Klage lassen sein Vorgehen als Streben nach politischer Macht erscheinen.

Tatsächlich usurpiert Lancelot mit seinem Verrat freilich nicht Arthurs Herrschaft. Eine Absicht, Arthurs Herrschaft zu stürzen, ist weder ausgesprochen noch abzusehen. Lancelot verwundet bei seinem Eindringen dieselben Hände, mit denen er die Unschuld der

⁴⁹ 1131, 11-20; in der französischen Quelle gestattet Guinevere, so Vinaver in seinem Kommentar, S. 1609, Lancelot nur, durch das Fenster zu sprechen. Ein weiterer Vergleich der französischen Quelle mit Malory findet sich bei Holichek, "French Sources," S. 162. Zur Frage, wie Guineveres Verhalten bewertet werden müsse, gibt es gänzlich unterschiedliche Meinungen; siehe Walsh, "Malory's Characterization," 224, A. 18.

Königin im Zweikampf mit Meliagaunte bezeugen wird.⁵⁰ Nirgendwo sonst im MORTE DARTHUR wird klarer gesagt, daß Lancelot und Guinevere miteinander schlafen.⁵¹ Alle anderen Hinweise sind nicht eindeutig.⁵² Lancelot hat "hys pleasaunce and hys lykynge utyll

50 1131, 23-25; dieser Akt gewinnt für den mittelalterlichen Leser an politischer Brisanz, weil in der Metapher des Staatskörpers die Hände den ritterlichen Stand bezeichnen. Die Hände des Ritters erhalten Ordnung und Recht. Lancelot beruft sich selbst auf diese Vorstellung, wenn er den Anspruch erhebt, mit seinen Händen für Wahrheit und Recht kämpfen zu wollen: "... that woll I preve [...] wyth my hondys" (1168, 10). Die Verwundung dieser Hände beim Eindringen in Guineveres Gemach symbolisiert Lancelots Verrat und seine Konsequenzen für die ritterliche *fellowship*.

51 Die Forschung versuchte Malorys Zögern, das Liebesverhältnis zwischen Lancelot und Guinevere deutlicher zu beschreiben, auf unterschiedlichste Weise zu begründen. Beverly Kennedy vertritt in ihrem Artikel, "Malory's Lancelot," 438, erstmals die Auffassung, daß Malory das Ideal der hochmittelalterlichen *courtly love* in das der spätmittelalterlichen *trew love* umwandelt. Aus diesem Grund schliefen im MORTE DARTHUR Lancelot und Guinevere nur einmal miteinander, nämlich auf Meliagauntes Burg. Vor Kennedy ist man einstimmig der Meinung, Lancelot habe schon lang vor der Gralssuche mit der Königin geschlafen. Man unterstellte, daß Malory seine Quelle nicht entscheidend geändert haben könnte. P.E. Tucker, "Chivalry in the MORTE," in: *ESSAYS ON MALORY*, hg.v. Jack Arthur Walter Bennett (Oxford: Clarendon Press, 1965), S. 72, nimmt an, daß Malory nicht gut genug über seine französische Quelle Bescheid wußte und zu spät bemerkte, welche zweifelhafte Wahl er mit Lancelot als seinem Liebingsritter getroffen hatte. Robert H. Wilson, "Malory's Early Knowledge of Arthurian Romance," *TEXAS STUDIES IN ENGLISH*, 29 (1950), 34, hatte Malory jedoch bereits eine gute Kenntnis der arthurischen Tradition bescheinigt, so daß dieses Argument wenig stichhaltig erscheint. Eine zweite Theorie geht davon aus, daß für Malory die Frage der Schuld nicht so wichtig ist, wie die nach Ehre. Solange der Ehebruch verborgen bleibt, ist er nicht interessant. Diese Meinung vertreten in ihren Untersuchungen zur *shame culture* im MORTE DARTHUR Derek S. Brewer, "Introduction," in: *THE MORTE DARTHUR. PARTS SEVEN AND EIGHT BY SIR THOMAS MALORY* (London: Edward Arnold, 1968), S. 23-34, Mark H. Lambert, *MALORY: STYLE AND VISION IN LE MORTE DARTHUR* (New Haven und London: Yale University Press, 1975), S. 176-194, Janet Wilson, "Lancelot and the Concept of Honour in the MORTE DARTHUR, Parts VII and VIII." *PARERON*, 14 (1976), 23-31, und McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 93-98. Ein dritter Lösungsvorschlag kam von Moorman, *THE BOOK OF KYNG ARTHUR*, der ein tragisches Versagen der arthurischen Gesellschaft in der Person Lancelots sieht, der den ritterlichen Verhaltenskodex nicht mit seiner Liebe zu Guinevere in Einklang bringen kann. Davies, "Worshipful Way," S. 157-177, schließlich versteht Lancelots Wertesystem als einen Kompromiß zwischen der spirituellen Mission Galahads und König Markes verräterischem Verhalten.

52 Weder der Verdacht der Königinnen (258, 4-6) noch Isodes Vergleich der beiden Liebespaare (425, 26-31) ist so eindeutig, wie dies bisweilen behauptet wurde. Das *horn of chastity* erreichte nie Camelot. Vgl. dazu Atkinson, "Malory's Lancelot," S. 130: "Malory sustains our curiosity by adding three original episodes in which Lancelot is accused of the adultery. The accusers, however, seem hardly trustworthy. [...] Each accusation raises the question; none allows us to answer it." Auch Lancelots Beichte auf der Gralssuche könne, so Kennedy, als Ehebruch in Gedanken verstanden werden. Kennedy geht freilich zu weit, wenn sie glaubt, dadurch sei das Gegenteil schon bewiesen. Malory will nicht deutlicher werden. Dies überläßt er mit einer Ausnahme einzelnen am Hof, und zwar nie denjenigen, die sich in ihrer Sorge um das *common profit* ausgezeichnet hätten - und seinen Lesern. Malorys zurückhaltende Darstellung des Liebesverhältnisses zwischen Lancelot und Guine-

hit was the dawning of the day."⁵³ Bis zu diesem Zeitpunkt läßt sich behaupten, Lancelot habe seinen Herrn nur in Gedanken verraten. Die Spannung zwischen gedanklichen Ränken und äußerlich vorbildlichem Dienst für Arthur wandelt sich mit den deutlichen Worten über Lancelots Betrug erneut. Und dennoch kann nicht von einem offenen Bruch mit Arthur wie bei der späteren Entführung der Königin durch Lancelot oder gar von einer offenen Rebellion wie bei Mordreds Usurpation gesprochen werden.⁵⁴

Die Liebesbeziehung erlaubt eine wesentlich subtilere, die Widersprüchlichkeiten der Lage erfassende Darstellung des allmählichen Verfalls und der Aushöhlung der Rechts- und Herrschaftsordnung. Die neuere Forschung sieht wohl, daß der Ehebruch nicht als Hauptgrund für den Untergang genannt werden kann. McCarthy schreibt zum Beispiel über Lancelot und Guinevere: "Of course there would have been no political collapse if their adultery had not provoked disruption; but it took a lot more than adultery to destroy the realm."⁵⁵ Dieses "Mehr" ist es, worauf es Malory ankommt, und nicht die Liebe zwischen Königin und Magnaten. Die Liebe verliert als handlungsmotivierende Kraft an Gewicht, ihre Gestaltung gewinnt aber an handlungskommentierender Wirkung. Im Gegensatz zum Rachegesetz der Gawain-Sippe, dem Mordanschlag ihrer Gegner und der Arglist Meliagautes kämpft Lancelot bis zuletzt für die Königin und trachtet, die *fellowship* gegen die Rachepläne Gawains und Arthurs zu schützen. So endet denn auch die Geschichte seines Kampfes mit Meliagaute mit der Bemerkung, der König und die Königin hätten Lancelot mehr gepriesen als jemals zuvor. In "The Healing of Sir Urri" besteht die arthurische *fellowship* daher durch die königsgleiche Heilungskraft Lancelots eine Bewährungsprobe, in der evident wird, daß Arthur seinem Freund und stärksten Magnaten einen ihm vergleichbaren Rang solange nicht bestreitet, als Lancelot der *fellowship* dient und den König nicht gefährdet.

vere ist daher auch nicht allein mit der Abscheu zu erklären, die Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 293f., bei Malory feststellt, und die ihn, ihrer Meinung nach, dazu bewog, den Ehebruch auf die Begegnung in Meliagautes Burg zu beschränken, um es dem Leser möglich zu machen, diese Untat zu vergessen.

⁵³ 1131, 30f.; besonders das Wort "pleasaunce" wird im MORTE DARTHUR häufig im Sinne einer geschlechtlichen Beziehung verwendet. Siehe Tomomi Kato (Hg.). A CONCORDANCE TO THE WORKS OF SIR THOMAS MALORY (Tokio: University of Tokyo Press, 1974), S. 964f. Über Tristrams Nacht mit Segwarides' Frau wird auch berichtet, beide hätten "grete joy and pleasaunce" im Bett gehabt (394, 22).

⁵⁴ Als Meliagaute die Königin des Ehebruchs mit einem ihrer zehn Ritter anklagt, kann der abermalige Zweikampf, den Lancelot für die Königin bestehen will, nur noch nach außen rechtmäßig gewonnen werden. Das Gottesurteil wird als subtiler Betrug inszeniert (1137, 23-29). Siehe zum Ordal Walsh, "Characterization and Structure," S. 213, Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 298, und Knight, "The Social Function," S. 117.

⁵⁵ McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 46.

9.5 Die Heilung Sir Urris und die Erneuerung des *common profit*

Für die Episode von der Heilung Sir Urris ist wie für den ersten Teil der Karrenritter-Geschichte keine Quelle bekannt. Wahrscheinlich bezog Malory die Idee aus dem Prosa-LANCELOT.⁵⁶ Die Geschichte schließt das Buch LAUNCELOT AND GUINEVERE ab und leitet zum Niedergang der Tafelrunde über. Obwohl Gerüchte, Intrigen und selbstsüchtiges Handeln Arthurs Herrschaft schon schweren Schaden zugefügt haben, zeigt sich die Idee der *fellowship* noch einmal so stark wie ehemals.⁵⁷

Der König vermag die Tafelrunde durch sein Beispiel an die gemeinschaftsstiftende Wirkung der ritterlichen *fellowship* zu erinnern, indem er sich selbst an die Spitze derer stellt, die die Heilung Urris versuchen. Der Mutter des verwundeten Ritters, die verkündet, nur der beste Ritter der Welt könne die Wunden heilen, versichert er:

... for to gyff all othir men off worschyp a currayge, I myselff woll asay to handyll your sonne, and so shall all the kynges, dukis and erlis [...], nat presumyng uppon me that I am so worthy to heale youre son be my dedis, but I woll corrayge othir men of worschyp to do as I woll do (1146, 24-29).

Mit *corrayge* wird ein Begriff des *vertuous love*-Exkurses aufgegriffen. Die *corrayge* spornt zu weisen und tugendhaften Handlungen an, die Beständigkeit fördern und *neglygence* überwinden. Der Primat des Dienstes an Gott ist dabei als Einsatz für das *common weale* zu verstehen. König Arthur agiert als vorbildlicher Herrscher und vor allem als Angehöriger des Ritterordens der Tafelrunde, in der die ritterliche *prorowse* und nicht der königliche Titel ausschlaggebend für die Ehre und den Rang ist. Malory wandelt den *royal touch*, der den sakralen Aspekt des Königtums hervorhebt, in ein *exemplum* für die Überlegenheit des feudalen Königtums um.

⁵⁶ Vgl. LE LIVRE DE LANCELOT DEL LAC. Teil III. THE VULGATE VERSION OF THE ARTHURIAN ROMANCES EDITED FROM MANUSCRIPTS IN THE BRITISH MUSEUM, hg.v. Oskar Sommer (1912; rpt. New York: AMS Press, 1969), V. 224-228. Zu dieser These P.E. Tucker, "A Source for THE HEALING OF SIR URRY in the MORTE DARTHUR," MODERN LANGUAGE REVIEW, 50 (1955), 490-492, und zuletzt McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 161. Zum Thema des Heilens in der Stofftradition siehe Holichek, "French Sources," S. 164, und E.M. Bradstock, "The Juxtaposition of the Knight of the Cart and the Healing of Sir Urry," JOURNAL OF THE AUSTRALASIAN UNIVERSITIES LANGUAGE AND LITERATURE ASSOCIATION, 50 (1978), 213f., für zwei Episoden im MORT ARTU, die Malory angeregt haben könnten. Kelly, "Wounds," S. 174, glaubt, daß Malory neben dem MORT ARTU auch auf die TALE OF THE SANKGREAL selbst zurückgriff, "in which true knights are associated with humility and healing and false ones with pride and being wounded."

⁵⁷ McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 48, spricht davon, das Rad der Fortuna hielte auf ihrem Weg nach unten noch einmal inne.

Marc Bloch hat die Heilung von Skrofulose durch Handauflegen für Frankreich und England studiert. Während die französischen Könige stereotype Formeln bei der Handauflegung sprachen, war in England das Sprechen von Gebeten üblich, wie aus einem Traktat Thomas Bradwardines aus dem Jahre 1344 bekannt ist, der von den Heilungen seines Herrn, Edward III, erzählt. Die königlichen Heilungen, die in England bis ins 15. Jahrhundert, und zwar auch für Ausländer belegt sind, hatten eine eminent politische Bedeutung. Zu Edward II kamen immer weniger Kranke, als sein Ansehen verfiel. John Fortescue bestritt in seinem französischen Exil dem englischen König Edward IV die Fähigkeit zur Heilung, die allein sein vom Thron vertriebener Herr Heinrich VI von Lancaster spenden könne.⁵⁸

Malorys literarische Darstellung unterscheidet sich in substantiellen Punkten. Im Gegensatz zu der im 15. Jahrhundert weitverbreiteten Sitte fordert der König von den anderen Rittern der Tafelrunde einen Heilungsversuch. Lancelot betet zum Beispiel wie ein König.⁵⁹ Daher erleidet Arthur keinen Autoritätsverlust, als er Sir Urri nicht helfen kann. Er scheut die eigene Bloßstellung nicht, wenn es gilt, allen anderen mit seinem Vorbild *corrayge* zu verleihen.

Im Fall Lancelots genügt dies freilich nicht. Arthur muß erstmals seinem wichtigsten Gefolgsmann den Befehl erteilen, sich zur *fellowship* zu bekennen. "Ye shall nat chose [...] for I commaunde you to do as we all have done" (1151, 24f.). Der König korrigiert Lancelots vermeintliche Demuthaltung mit dem Hinweis: "... ye shall nat do hit for no presumption, but for to beare us felyshyp, insomuche as ye be a felow of the Rounde Table."⁶⁰ Auf den frühen *aventiuers* konnten Lancelots größte Taten weder ihn beschämen noch die Eifersucht der anderen Ritter hervorrufen, denn er setzte all seine Macht freiwillig

⁵⁸ Marc Bloch, *LES ROIS THAUMATURGES. ÉTUDE SUR LE CARACTERE SURNATUREL ATTRIBUE A LA PUISSANCE ROYALE PARTICULIEREMENT EN FRANCE ET EN ANGLETERRE* (Paris: Armand Colin, 1961), S. 89-97 und 111.

⁵⁹ Wie außergewöhnlich Arthurs Haltung ist, zeigt die Reaktion eines historischen Königs, Richard III, der die Berichte über die Wundertätigkeit des Lancaster-Königs, Heinrich VI, unter allen Umständen unterbinden wollte, da er sich als York dadurch bedroht fühlte. Selbst die von Richard III angeordnete Umbettung konnte die Pilgerschaften zu Heinrichs Grab jedoch nicht stoppen. Siehe Ross, "Rumour," S. 18.

⁶⁰ 1151, 31-33; die Ursachen für Lancelots Zögern gehen auf die Karrenritter-Episode zurück. Die Nacht mit Guinevere auf Meliagauntes Burg spielt eine wichtige Rolle bei der Entscheidung, die Heilung nicht zu versuchen. Aber sie bewirkt nicht, daß Lancelot, weil er noch nie vorher so schwer gesündigt hatte, eine tiefere Demut entwickelt, wie Kennedy, *KNIGHTHOOD*, S. 302, vorschlägt. Auch Kelly sieht in Lancelots Worten, "wyte you well I wolde nat take uppou me to towche that wounded knyght in that entent that I shulde passe all othir knyghtes" (1151, 28-30), einen Beleg für die Demut des besten Ritters der Welt. Ein anderer Interpretationsansatz hält Lancelots Worte für heuchlerisch. Der Ritter habe Angst, Arthur wüßte von seinem Vergehen und wolle ihn auf die Probe stellen.

zur Stabilisierung der Herrschafts- und Rechtsordnung ein. Wenn schon sein Streben nach Ehre auch damals nicht nur der Tafelrunde galt, wie seine Beichte in der Gralssuche belegt, so stand es aufgrund seines durch den Dienst an der Königin dokumentierten Verzichts auf Herrschaft doch nicht im Gegensatz dazu. Das in der Gralssuche in seiner geschichtlichen Dimension gedeutete Vermögen einzelner Ritter, durch ihr Handeln Königreiche zu retten, wird in der Heilung Sir Urris für die arthurische *fellowship* exemplifiziert. Allein die Tatsache, daß alle Ritter sich versammeln, um Sir Urri zu heilen, stärkt den Zusammenhalt der Gemeinschaft und gibt dem Besten die Kraft zur Heilungstat. Arthur muß gleichwohl entdecken, daß Lancelot den Sinn der *fellowship* vergessen hat.

Arthurs Herrschaft und Lancelots unübertroffene ritterliche *proewe* lassen die Tafelrunde am Vorabend ihres Untergangs die friedens- und ordnungsstiftende Idee der *fellowship* erleben. Lancelot betet, ihm möge "by the grete vertu and grace of The, but, Good Lorde, never of myselff" (1152, 23-25) geholfen werden. Lancelot ist bereit, seinen Dienst Gott zu widmen. Nachdem er von Arthur zur Heilungstat gedrängt werden mußte, kann er nur mehr vor Gott aus freiem Willen erlangen, dessen er, erzwungen vor der *fellowship*, nicht teilhaftig geworden wäre, nämlich der Kraft, sich gegen sein vermeintliches Schicksal zu erheben. Das Gebet ist Ausdruck der Macht des freien Willens.⁶¹ Malory läßt in dieser Episode keinen Zweifel daran, daß er an ein unvermeidliches Schicksal nicht glaubt. Lancelots Gebet versichert die arthurische Ritterschaft der Gnade Gottes.⁶² Solange der König und seine Ritter sich des *common weale* erinnern, dienen sie auch Gott. Wie selbstverständlich und unverzichtbar die Verknüpfung von Gottes- und Gemeinschaftsdienst den Zeitgenossen Malorys war, konnte im Grals-Kapitel belegt und soll durch eine Aussage aus Chartiers Traktaten nochmals illustriert werden: "What is lordship? Noþing elles but auctorite humayne vnder the power of God stablischid to kepe the lawe to the comon wele and the

61 Die Hoffnung (*Hoope*) hebt in Alain Chartier's "Le Traité de l'Esperance" (1428) die Kraft des Gebets hervor: "So may thou know that if prayers and deseruynges shuld not hawe profited and God had so ordeigned thingis that the fre wille of man war constreyned by necessite, I had be create for nought." Siehe Chartier, FIFTEENTH-CENTURY ENGLISH TRANSLATIONS ("Le Traité de l'Esperance"), S. 121, 21-24, der *Hoope* an anderer Stelle über Gott sagen läßt: "For hough be it He knoweth thingis for to come necessarily in Himself as they shal be, yett He may theym lordely change in them as it pleasith Him by our preyers, by His mercye or by our deservings" (S. 121, 13-16). Francis L. Utley, "Must We Abandon the Concept of Courtly Love," *MEDIEVALIA ET HUMANISTICA*, 3 (1979), 318, hebt die Bedeutung von Reue und Buße im MORTE DARTHUR hervor. Trotz des Ehebruchs sei Lancelot in den Himmel aufgenommen worden. Und obwohl er ein sündiger Ritter gewesen sei, habe Gott ihm gestattet, Urri zu heilen.

62 Zum Streit um den Gegensatz zwischen freiem Willen und göttlicher Gnade im 14. Jahrhundert siehe Coleman, *ENGLISH LITERATURE IN HISTORY*, S. 266.

peace of subjectis."⁶³ Malory will nicht die religiöse Entwicklung seines Lieblingsritters zur Vollendung führen und er muß den Widerspruch zwischen der schweren Verfehlung Lancelots während der Karren-Episode und seiner Heilungstat nicht auf diese oder irgendeine andere Art versöhnen.⁶⁴

Dem gemeinsamen Gebet der Tafelrunde nach der Heilung folgt nicht zufällig das festliche Turnier.⁶⁵ Alle Ritter, aber "none of the daungerous knyghtes" versammeln sich in Turnier und ritterlicher Geselligkeit und gewähren Sir Urri und Sir Lavayne die Aufnahme in die Tafelrunde "by assente of all the kynges and lordis" (1153, 14-21).⁶⁶ Bei diesem Fest wird die letzte Hochzeit im MORTE DARTHUR gefeiert:

And than sir Lavayne keste hys love unto dame Fyleloly, sir Urré syster, and than they were wedded with grete joy, and so kyng Arthur gaff to every of them a barony of londis (1153, 22-24).

Arthur tritt als starker König und Feudalherr auf, der nicht nur die Zustimmung seiner Ritter genießt, sondern der seine in der Gralssuche dezimierte Ritterschar ergänzt und durch Heiraten seine Herrschaft stabilisiert. Die Möglichkeit des Heilens, der Wiederherstellung

⁶³ Chartier, FIFTEENTH-CENTURY ENGLISH TRANSLATIONS ("Le Traité de l'Esperance"), S. 54, 31-33.

⁶⁴ Vgl. Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 303, und Lumiansky, "The Tale of Lancelot and Guenevere," S. 231, der annimmt, daß bei der Heilung Urriis nur das weltliche Rittertum Lancelots betroffen sei. Kelly, "Wounds," S. 189, wendet dagegen jedoch richtig ein, daß diese Unterscheidung im MORTE DARTHUR nicht mehr vorhanden ist. Kelly widerspricht auch dem Lösungsvorschlag Bradstocks. Bradstock, "Juxtaposition," S. 212f., argumentiert, daß die Heilung Sir Urriis Lancelots Abkehr von einer verbotenen Liebe mit Guinevere anzeigt. Malory weist in dieser Episode auch nicht auf die "spiritual sterility of the Round Table" hin wie Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 129, meint. Die Analogien zwischen dem Gralsteil und der Heilung Sir Urriis sind aber andererseits ein weiterer Beleg dafür, daß Malory immer nur von einer Ritterschaft spricht. Arthur versteht Lancelot daher nicht falsch, wie Stephen Christopher Beves Atkinson, "Malory's 'Healing of Sir Urry': Lancelot, the Earthly Fellowship, and the World of the Grail," STUDIES IN PHILOLOGY, 79 (1981), 347, glaubt, als er ihm vorwirft, den Geist der *fellowship* vergessen zu haben.

⁶⁵ Das Gebet der Tafelrunde wird bekanntlich von Lancelots Tränen begleitet. Dies wurde oft als Widerspruch aufgefaßt. Für die zahlreichen Interpretationsvorschläge siehe Mischke, LAUNCELOT, S. 68, und Kennedy, KNIGHTHOOD, S. 302. Atkinson, "Malory's 'Healing of Sir Urry'," 348f., gibt einen Forschungsüberblick und kommt zum Ergebnis, daß der Triumph der Tafelrunde unter anderen Gesichtspunkten zu beurteilen sei als Lancelots Bestürzung (S. 351). Letztere würde die Erfüllbarkeit der irdischen *fellowship* und die Unerfüllbarkeit der spirituellen Ansprüche der Gralswelt offenbaren. Die beiden Bereiche sollten aber nicht getrennt werden. Lancelot weint wie ein Kind, das geschlagen wurde (1152, 36), weil er seinen Irrtum vor Gott *und* seinem König entdeckt sieht. McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 99, spricht von Tränen der Erleichterung.

⁶⁶ Walsh, "Characterization and Structure," S. 221, vergleicht dieses Fest mit den Zeiten vor der Gralssuche: "Malory gives us one last, bright picture of the court 'alle hole toggeders'."

von Einheit und Ganzheit der ritterlichen Gemeinschaft, die im Hinblick auf das Königreich des Gralskönigs eine zentrale Botschaft des SANKGREAL war, wird explizit für die Tafelrunde nochmals formuliert. Malory schreibt dem Handeln des einzelnen in der *fellowship* - auch wenn er gesündigt hat wie Lancelot - die gleiche Heilungskraft zu wie Galahad auf der Gralssuche: "Urry's wholeness is an image of Round Table wholeness," wie Lambert resümiert.⁶⁷ Obwohl der Niedergang in der letzten Episode vor dem MORTE ARTHUR allgegenwärtig ist, wird die Heilungskraft einer ritterlichen Tat demonstriert, die der *fellowship* gilt.⁶⁸

⁶⁷ Lambert, MALORY, S. 65. Nach Lambert kündigt Lancelots Scheitern im SANKGREAL und seine zu späte Umkehr bei der Heilung Sir Urris den unvermeidlichen Untergang der Tafelrunde an. Lambert läßt dabei die Bedeutung von Galahads Tat unberücksichtigt, der den Gralskönig heilt und damit ein Reich wiederherstellt. Er geht auf die Frage, wie Malorys Umarbeitung der QUESTE DEL SAINT GRAAL zu bewerten sei, kaum ein. Lambert, MALORY, S. 107, verschiebt die Fragestellung auf die Ebene der Psychologie Malorys.

⁶⁸ Atkinson, Healing, S. 344f., betont, daß die Namensliste der Sippen auf vergangene und kommende Fehden verweist.

10 Die Herrschaftsauflösung im Krieg um die Königin: Die Umkehrung des herrschaftskonstituierenden Vorgangs der königlichen Hochzeit

Für Uther, Arthur und Marke trägt die Hochzeit eine herausragende Bedeutung als herrschaftsstiftender Akt. Der Herrschaftszerfall wird in Cornwall und Arthurs Reich eng mit dem Verlust der Königin verknüpft. Verläßt die Königin das Land mit dem mächtigsten Magnaten wie Isode und Tristram, so fällt das gesamte Königreich in den Zustand der Ordnungs- und Herrschaftslosigkeit zurück. Dasselbe geschieht, wenn wie in Logres ein Krieg um die Königin ausbricht. Jede Partei beansprucht für sich, die Rettung des *common weale* anzustreben, und zerstört dadurch den Frieden.

10.1 Arthurs Preisgabe der Königin an schlechte Ratgeber seiner Sippe

Der Untergang der arthurischen Gesellschaft läßt sich nicht mit klar definierbaren Ursachen erklären. Bestenfalls kann man von einem Zusammentreffen unterschiedlicher Gründe sprechen, die ihrerseits aber nicht voneinander zu scheiden sind. Die Leistung Malorys besteht darin, monokausale Verkettungen in der Gestaltung von Ursache und Wirkung überwunden zu haben. Alle Handlungsstränge streben gleichermaßen auf die Katastrophe zu. Obwohl der Untergang vordergründig auf das Verhalten einiger weniger bedeutender Ritter zurückgeführt werden kann, offenbart sich in ihrem Versagen die Begrenztheit des Irdischen, das auch Malory in seiner Ablehnung fatalistischen Denkens nicht ignoriert und das Aufstieg und Fall der Tafelrunde als einen notwendigen Prozeß darstellt, in dem die Betroffenen am Ende ihre Verantwortung nur in der Erkenntnis ihres unabänderlichen Fehlens annehmen können.

Sir Aggravaine und Sir Mordred leiten durch ihre Intrigen die Zerstörung der *fellowship* ein. Sie behaupten, für alle zu sprechen und stilisieren sich zu Bewahrern des *common profit*: "... we all be nat ashamed bothe to se and to know how sir Launcelot lyeth dayly and nyghtly by the quene."¹ Die Absicht der beiden "unhappy knyghtis" (1161, 9), die Lancelots angeblichen Betrug (1161, 11-14) anzeigen wollen, findet selbst die Mißbilligung ihres Bruders. Gawain ermahnt sie, sich zu erinnern, "how oftyntymes sir Launcelot hath rescowed the kyng and the quene" (1162, 7f.). Aggravaine dagegen berichtet dem König:

¹ 1161, 19f. Vgl. dazu Tristrams und Isodes Liebe: "... sir Trystrames used dayly and nyghtly to go to quene Isode evir whan he myght" (430, 30f.).

... we know all that sir Launcelot holdith youre quene, and hath done longe; and we be your syster sunnes, we may suffir hit no lenger. And all we wote that ye shulde be above sir Launcelot, and ye ar the kyng that made hym knyght, and therefore we woll preve hit that he is a traytoure to youre person (1163, 7-11).²

Aggravaine greift in seiner Anklage alle wesentlichen Aspekte der politischen Implikationen der Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Guinevere auf. In Anspielung auf Morgan le Fays Schildmotiv wird die Klage erhoben, der König solle über Lancelot stehen.³ Aggravaine thematisiert nicht allein den Ehebruch, sondern Arthurs gefährdete Herrschaftsstellung. Dabei ist er auffallend uninteressiert am Schicksal der arthurischen *fellowship*: Allein die Sippenschande fürchtet er, die es zu tilgen gilt.⁴ Anders als in der französischen und englischen Quelle entschließt sich Arthur nur schwer, den Anschuldigungen Aufmerksamkeit zu schenken.⁵ Der König besinnt sich seiner Freundschaft mit Lancelot und der großen Verdienste seines mächtigsten Verbündeten. Zwar mag er, wie der Erzähler bemerkt, von einer Ahnung bekümmert worden sein, jedoch riß ihn die Fama nicht zu Taten hin, die die *fellowship* in Gefahr gebracht hätten:

... the kyng was full lothe that such a noyse shulde be uppon sir Launcelot and his quene; for the kyng had a demyng of hit, but he wold nat here thereoff, for sir Launcelot had done so much for hym and for the quene so many tymes that wyte you well the kyng loved hym passyngly well.⁶

In der französischen Quelle entflammen die Gerüchte den eifersüchtigen Zorn des Königs.⁷ Das Fehlen dieses Ausbruchs im MORTE DARTHUR kann nichts über die schwindende Liebe des Königs zu seiner Königin verraten, wie Edward Kennedy meint, sondern Arthurs Ei-

² Im MORT ARTU ist die Situation völlig anders. Lancelot und Guinevere sind so unvorsichtig geworden, daß Aggravaine und seine Brüder sich nicht auf bössartige Gerüchte stützen müssen. Im MORT ARTU, S. 108-110, geht es allein um den Ehebruch und seine Auswirkungen auf die Ehre des Königs. Aggravaine und Mordred berichten dem König, was ihre Brüder sich weigerten auszusprechen.

³ Riddy, MALORY, S. 103, nennt das Schild treffend ein "emblem of the world-upside-down." Beim Turnier am *Castle of Maydyns* wurde dem König und der Königin durch Morgan le Fays Schild erstmals eine öffentliche Schande beigebracht (554, 23-35). Der Vorwurf der Ordnungslosigkeit wird durch diesen Schild zum gefährlichsten Argument der Gegner der arthurischen Ordnung.

⁴ Vgl. Holicek, "French Sources," S. 185.

⁵ McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 129.

⁶ 1163, 20-25; Holicek, "French Sources," S. 207, weist darauf hin, daß dieser Kommentar Malorys Erfindung ist.

⁷ MORT ARTU, S. 87.

genschaften als Herrscher demonstrieren.⁸ Arthur ist entschlossen, denjenigen, die der *fellowship* schaden wollen, nicht sein Ohr zu leihen. Doch endlich vermag er gegen die Intrigen der Sippenangehörigen keinen Widerstand mehr zu leisten.⁹ Arthurs Standhaftigkeit zerbricht am unheilvollen Gegensatz von Sippe und arthurischer Freundschaft. Der König überläßt die Initiative den Feinden seiner *fellowship*. Seine Zurückhaltung bedeutet nicht, daß er den Ehebruch aus Sorge um den Frieden oder "aus staatsbürgerlicher Weisheit" dulden wollte und zeigt auch nicht, daß Arthur ein vermeintlich offenes Geheimnis "bis zur äußersten Grenze der Belastbarkeit von 'good name' und 'worshyp'" verschweigt. Es geht nicht um die Bewahrung einer "Pseudo-Heimlichkeit," die dem "Anschein einer Ehre ..., die sich im wesentlichen aus dem ergibt, was andere *in der Öffentlichkeit* über jemanden sagen," dienen soll, sondern darum, die Folgen der Schwächung des Königs zu illustrieren.¹⁰ Denn zu keinem Zeitpunkt vorher hätten sich persönlicher Haß und heuchlerische Mißgunst gegenüber der Ehrenhaftigkeit eines Ritters wie Lancelot und eines Königs wie Arthur erheben können. Malory ist nicht im Sinn christlichen Schulddenkens an der Wahrheit über Lancelots Liebe zu Guinevere interessiert. Malorys Warnung vor der Vermischung des persönlichen und öffentlichen Bereichs kann gar nicht überschätzt werden.¹¹ In seiner Wertehierarchie steht das Wohl der Gemeinschaft, deren Kernstück die Freundschaft zwischen Arthur und Lancelot ist, über allem anderen.¹² Das Handeln des verantwortungsvollen Ritters richtet sich wie das Gawains gegen die Unbeständigkeit der Welt. Lancelots Verfehlungen können, wie die Heilung Sir Urris zeigt, nur in und mit der *fellowship*, nicht gegen sie überwunden werden. Dies sind Malorys Prioritäten auch im Hinblick auf Gerüchte um Lancelots Ehebruch.¹³ Schließlich bricht der Damm, den Arthur selbst während der Heilung

⁸ Kennedy, "Arthur Guenevere Relationship," 34.

⁹ "I wolde that he were takyn with the dede" (1163, 18f.).

¹⁰ Mischke, LAUNCELOT, S. 175, und Busse, COURTLY LOVE, S. 214.

¹¹ Zur Spannung zwischen öffentlichem und privatem Bereich, die Malory dadurch erzeugt, siehe Atkinson, "Malory's Lancelot," S. 130.

¹² Vgl. McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 72.

¹³ Hoccleve, REGEMENT OF PRINCES, Strophe 582, ermahnt seinen adeligen Leser, jeder König möge sich erinnern, daß niemand so *stable* sei, daß er nicht fallen könnte. Das Schlimmste sei Schande, diese sollte ein König vor allem anderen meiden (Strophe 584). Arthur wird von den falschen Ratgebern bewußt mit Schande gedroht, um seinen Widerstand zu brechen. Eine ähnliche Situation wird in GENERIDES erzählt. Der verräterische Jewel, ein enger Vertrauter des Sultans, behauptet, Generides wolle die Tochter des Sultans, Clarionas, vergewaltigen. Der Sultan findet Mirabel, Clarionas und Generides schlafend in einer Hütte und will Generides töten. Generides hätte keinerlei unkeusche Absichten gehegt, versichert der Erzähler, V. 6512-16. Scattergood, POLITICS AND POETRY, S.

Sir Urris errichtete, als er Lancelot anhielt, nur das Gebot der *fellowship* zu beachten. Er überantwortet das Schicksal seines Reiches falschen oder ungeeigneten Ratgebern, vor denen politische Traktate warnen.¹⁴ Fortescue mahnt in "The Articles sent from the Prince to the Earl of Warwick":

And thanne shall the king not be counseled by menn of his Chambre, of his housholde, nor other which can not counsele hym; but the good publique shal by wise men be condute to the prosperite and honoure of the land, to the suretie and welfare of the kyng ...¹⁵

Und Christine de Pisan beschreibt in ihrem Buch *CORPS DE POLICIE* die Folgen eines Rats, der schmeichelt und nur das *singulyr profytis* anstrebt: "... it happed that any man for envie accused anothis."¹⁶

Was die Männer planen, denen sich Arthur ausgeliefert hat, gereicht weder zum Wohl des Königs noch zu dem des Landes. Während der König zur Jagd reitet, locken vierzehn Ritter Lancelot, den die Königin zu sich ruft (1164, 35 und 1197, 24f.), in einen Hinterhalt. Bevor Aggravaine mit lauter Stimme Lancelot des Verrats beschuldigen und ihn gefangensetzen kann, rückt der Erzähler seine Beurteilung des nächtlichen Treffens ein: "... the quene and sir Launcelot were togydirs. And whether they were abed other at other maner of disportis, me lyst nat thereof make no mencion, for love that tyme was nat as love ys nowadayes" (1165, 10-13). In Malorys beiden Quellen lassen die Erzähler keinen Zweifel daran, daß Königin und Ritter sich ihrer Liebe hingeben.¹⁷ Malory schlägt sich einer derartigen Eindeutigkeit, ohne allerdings den letzten Verdacht ausräumen zu wollen.¹⁸

286, zitiert ein Gedicht Ashbys, in dem der König aufgefordert wird, nicht auf den "Comon clamour" zu hören. Arthur verstößt gegen all diese Gebote guter Herrschaft.

¹⁴ Vor falschen Ratgebern wird in zahllosen Fürstenspiegeln, in politischen Schriften und in der Literatur gewarnt. Siehe zum Beispiel Christine de Pisan, *CORPS DE POLICIE*, S. 87, Fortescue, *GOVERNANCE*, S. 144f. und 195f., Hoccleve, *REGEEMENT OF PRINCES*, Strophe 703, *GENERIDES*, V. 2633-2641, und Chaucers, *TALE OF MELIBEE*, V. 1148-1230. Gute Ratgeber hingegen treten, wie in der *HISTORIE OF THE ARRIVAL OF EDWARD IV*, S. 9, deutlich wird, in Fällen, in denen Auseinandersetzungen mit starken Magnaten drohen, eher für Gnade ein, "for the wele of peax and tranquillite of the Realme of England, and for ther-by to avoyde th'effusyon of Christen bloode." Siehe *MORTE DARTHUR*, S. 1184, 9, und McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 92.

¹⁵ Fortescue, *GOVERNANCE*, "Appendix B," S. 350.

¹⁶ Christine de Pisan, *CORPS DE POLICIE*, S. 61.

¹⁷ Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1630, und Holichek, "French Sources," S. 220. Im *MORT ARTU*, S. 115, heißt es über Lancelot: "Si se deschaüça et despoilla et se coucha avec la reine."

¹⁸ Malorys Verzicht auf eine eindeutige Bewertung war für den Leser von *romances* durchaus glaubwürdig. In *SIR DEGREVANT* verlieben sich Melior und Sir Degrevant auf den ersten Blick, "and [she] clandestinely entertains him every night. They remain chaste." Die

In diesem Augenblick kommt es auch nicht darauf an, ob Lancelot tatsächlich mit Guinevere geschlafen hat, wichtig ist, daß seine Liebe zur Königin das Mißtrauen einiger Ritter und des Königs hervorruft. Malory bewahrt Lancelot durch seine psychologisch treffsichere Prokatalipsis vor Unehre, indem er weniger wohlmeinende Lesarten des Treffens zwischen der Königin und seinem Liebblingsritter als das Ergebnis der verdorbenen Sitten seiner eigenen Zeit diskreditiert. Wer wollte sich da nicht Malorys Interpretation anschließen?

Gerüchte um eine verbotene Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Guinevere kursieren schon seit Lancelots Anwesenheit am Hof. Doch weder Arthurs noch Lancelots Ruhm litten darunter. Die wachsende Tendenz des Hofes, den Verdacht des Ehebruchs auszusprechen, legt dagegen die Schwächung der königlichen Herrschaft bloß, das heißt den Verfall des Herrschaftskonsenses. Lancelots Verrat ist nicht erwiesen.¹⁹ Oder anders formuliert, der Verrat Lancelots ist aufgrund der Position dieses mächtigsten Magnaten immer schon wahrscheinlich; der Vorwurf kann von seinen Gegnern nur allzu leicht erhoben werden. Dies geschieht aber nur, wenn die Autorität des Königs verfällt, denn nichts anderes heißt es, wenn man den Ritter, der als der treueste und mächtigste Gefolgsmann des Königs gilt, offen des Ehebruchs mit der Königin bezichtigt. Einige Ritter geben dem stummen Drängen aus der *fellowship* nach, die mehr und mehr das *common profit* aus der Befürchtung verleugnet, bestimmte Gruppen - in diesem Fall Lancelot und seine Sippe - könnten sie übervorteilen. Das machtpolitisch natürliche Ziel solcher Überlegungen ist der mächtigste Magnat. Der Königin kommt dann eine bedeutende Rolle zu. Entgleitet sie der Herrschaft des Königs, so fallen die Geschicke des Reiches in die Hände der mächtigsten Gruppe innerhalb der Tafelrunde. Das *common profit* wird zum *singular profit*. Die Bedrohung der Königin wird zur Bedrohung der Eintracht und des Wohls der ritterlichen *fellowship*.

beiden werden entdeckt, Degrevant ermordet seine Gegner. Es besteht kein Zweifel, daß er zu Unrecht verdächtigt wurde. Siehe J. Burke Severs, A MANUAL OF THE WRITINGS IN MIDDLE ENGLISH, 1050-1500 (New Haven: Connecticut Academy of Arts and Sciences, 1967), S. 147. Als eine fälschlicherweise des Ehebruchs beschuldigte Frau aus dem BOOK OF THE KNIGHT OF THE TOWER, S. 44, im Sterben liegt, beteuert sie, der verdächtige Mann habe ihr nie mehr getan, als ihr eigener Vater. Die Möglichkeit des *chaste embracement* oder des "bi-ligen" schließt auch Malory in seinen Worten nicht aus. Diese absichtlich unklare Darstellung ist ein der Forschung durchaus vertrautes Problem. Siehe zum Beispiel Dietmar Peil, DIE GEBÄRDE BEI CHRETIEN, HARTMANN UND WOLFRAM. EREC, IWEIN, PARZIVAL (München: Wilhelm Fink, 1975), S. 67, der als Beispiel Percevals Verhältnis zu Blancheflor anführt.

¹⁹ Im MORTE DARTHUR fehlen Beweise wie Morgans Gemälde, die im MORT ARTU Lancelots Ehebruch darstellen. Siehe MORT ARTU, S. 61.

10.2 Die Entführung der Königin durch Lancelots Sippe zum Schutz des *common weale*

In der Abschiedsszene zwischen Lancelot und Guinevere kündigt sich das Auseinanderbrechen der *fellowship* an, als Lancelot versichert, seine Sippe ("the remenaunte of my kynne"; 1166, 19) werde die Königin im Falle seines Todes beschützen und sie in sein Land führen. Lancelot erwähnt sein Land und benennt damit erstmals im MORTE DARTHUR das Attribut seiner eigenen Herrschaftsfähigkeit.²⁰ Der Tag des Endes der Liebe zwischen Lancelot und Guinevere bezeichnet gleichzeitig den Anfang vom Ende arthurischer Herrschaft.²¹ Nicht allein die Königin ist in Gefahr. Der Streit, der um ihre Person entbrennt, offenbart die Teilung der *fellowship* in heillos zerstrittene Gruppen.

Lancelot und Guinevere küssen sich, schwören sich lebenslange Treue und tauschen Ringe aus. Die Sippen Bors' und Lancelots legen ebenfalls einen Eid ab, der einem Ehegelöbnis vergleichbar ist: "And we shall gadir togyder all that we love and that lovyth us, and what that ye woll have done shall be done. And therefore lat us take the wo and the joy togydir."²² Diese beiden Schwüre müssen mit den Verpflichtungen aus dem Pfingsteid in Konflikt geraten. Dieselben Worte, die bislang die arthurische Freundschaft stärkten, besiegeln nun Lancelots Bündnis gegen Arthurs Herrschaft. Lancelot und seine Sippe sagen sich von der Verpflichtung los, die sie mit dem Pfingsteid eingegangen sind. Der Ringtausch zwischen Lancelot und der Königin läßt dem mächtigsten Magnaten die Aufgabe eines Beschützers von Frieden und Ordnung im Reich angedeihen. Die Königin wird zu einer Figur, die wie keine andere in das Zentrum eines Streits rückt, in dem die Entscheidung fällt, wer das Wohl des Reiches retten kann, Lancelots oder Arthurs Sippe (1170, 1 - 1171, 18).

Lancelots Rede weist alle Merkmale der Verschwörung eines mächtigen Magnaten auf. Wie weiland Tristram so trachtet Lancelot als verantwortlich handelnder Magnat, die Folgen einer schlechten Herrschaft zu kompensieren. Malory sieht in Lancelots Aktionen

²⁰ "... ye shall lyve lyke a quene upon my londis [...] the day ys com that oure love muste departe" (1166, 24-30; nicht in der Quelle). Siehe auch 1168, 26f.

²¹ "Madame, now wyte you well, all oure trew love ys brought to an ende, for now wyll kyng Arthur ever be my foo" (1168, 26f.). McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 90, betont ebenfalls die politische Bedeutung dieses Kampfes. Lancelot streite für das Überleben der arthurischen Welt und trage deshalb, "according to the logic of the Arthurian system," den Sieg davon. Lancelots Sieg, dies darf bei dieser Lesart nicht übersehen werden, belegt nicht seine Unschuld, sondern die verwerflichen Absichten seiner Gegner. Vgl. dazu auch den Kampf mit Meliagaunte, den Lancelot nicht nur besteht, weil er formal im Recht ist, sondern weil er mit dem Entführer der Königin kämpft.

²² 1169, 31-33 und 25f.; vgl. Vinavers Kommentar, S. 1631, das Gedicht "Aftyre the wele to take the wo" sei Malorys direkte Quelle. Holicek, "French Sources," S. 216, glaubt, Malory sei durch den mittellenglischen *LE MORTE ARTHUR* (V. 1891) angeregt worden.

gegen Arthurs Herrschaft nicht notwendig einen Verrat. Die Positionen zwischen Lancelot und Arthur haben gewechselt. Lancelot hat sich von einem Magnaten, der die Herrschaft des Königs durch sein Streben nach Ruhm gefährdete, ins Gegenteil gewandelt. Die Bewertung des von Lancelot zusammengeführten Bündnisses ist von der Perspektive abhängig. Lancelot kann nicht weniger als andere beanspruchen, das *common weale* retten zu wollen. Obwohl dies für einen Autor des 15. Jahrhunderts, der unfähige Könige durch mächtige Magnaten stürzen sah, naheliegend war, ist dieser Abschnitt des MORTE DARTHUR unter dem Einfluß der französischen Quellen bisher noch nicht in dieser Weise gedeutet worden. Lancelots Versammlung muß Malorys Leser an zahlreiche historische Verschwörungen im 15. Jahrhundert erinnern haben. 1406 wurden zum Beispiel im Parlament Erzbischof Scrope, Thomas Mowbray und ihre Verbündeten wegen Hochverrats angeklagt. Die Anklage warf ihnen Hochverrat vor. Die Aufständischen selbst sahen ihre Unternehmung gegen den Usurpator Heinrich IV jedoch anders.²³

In Lancelots Rede vor seiner Sippe klingt die Frage an, ob sich Barone gegen ihren König auflehnen dürfen, wenn dieser dem Einfluß schlechter Ratgeber ("evyll counceile"; 1172, 9) ausgesetzt ist. Wie einstmals Arthur selbst befiehlt er nicht, sondern bittet die Barone um Auskunft, welche Maßnahmen zum Schutz der Königin zu ergreifen seien:

'... my fayre lordys, my kyn and my fryndis [...] what woll ye do?' And anone they seyde all with one voyce, 'We woll do as ye woll do.' 'Than I put thys case unto you [...] I pray you, counceile me what ys beste for me to do.' (1172, 4-12)

Malory stellt sowohl die Lage der Magnaten als auch die des Königs dar. Das Leben der Königin war sakrosankt, dessen Bedrohung galt, wie alle Verbrechen gegen den König, als Hochverrat.²⁴ Sowohl Lancelot als auch Arthur haben danach Argumente, sich gegenseitig Hochverrat vorzuwerfen. Lancelots Handlungen sind bis in die letzten Tage der Tafelrunde ambivalent.²⁵ Die Ratsversammlung rechtfertigt vehement Lancelots Befreiungspläne.

²³ John G. Bellamy, *THE LAW OF TREASON IN ENGLAND IN THE LATER MIDDLE AGES* (Cambridge: University Press, 1970), S. 97, zitiert die Anklage gegen die Verschwörer: "[They] had assembled men in Yorkshire against the king's wishes and had traitorously counselled them by speeches and proclamations to rebel, thus traitorously usurping and accroaching royal power to themselves."

²⁴ Vgl. Bellamy, *THE LAW OF TREASON*, S. 87. Die Gleichstellung von König und Königin ist sprachlich in der Anrede realisiert. Siehe dazu zum Beispiel die *ROLLS OF PARLIAMENT*, 1414, IV, 22 und 1459, V, 369/2: "Oure sovereign Lord" und "oure Soverayne Lady the Quene." Zitiert nach dem *OED*, IX, 488.

²⁵ Riddy, *MALORY*, S. 146, sieht wie die übrige Forschung nur die negativen Aspekte der Entscheidungen Lancelots. Lancelot errichtet zum Beispiel nicht einfach eine "different

Demgegenüber bedrücken Lancelot die möglichen Folgen eines Kampfes: "... peradventure I shall there destroy som of my beste fryndis."²⁶ Besonders deutlich wird der Charakter dieses Bündnisses, als es um die Frage geht, wohin man die Königin nach ihrer Rettung geleiten sollte. Die Ritter erinnern sich an die Not Tristrams, der die Königin Isode in *Joyous Garde* vor Verfolgung schützte. Bors schlägt Lancelot vor, mit Guinevere ebenso zu verfahren: "And in Joyous Garde may ye kepe her longe inowe untyll the hete be paste of the kyng, and than hit may fortune you to brynge the quene agayne to the kyng with grete worshyp" (1173, 6-9). Der Gralsritter ist überzeugt, an allem anderen als einem Komplott beteiligt zu sein. Die Entführung der Königin ist hier nicht die Usurpation der Macht, sondern die befristete Sicherung von Bedingungen, ohne die zu einem späteren Zeitpunkt, das heißt nach Entmachtung der Ritter um Mordred, die arthurische Herrschaft und die Eintracht der Tafelrunde nicht erneuert werden können.²⁷ Als Lancelot darauf hinweist, daß im Falle Isodes trotz eines Vertrags König Marke die Auslieferung der Königin zum Anlaß nahm, Tristram alsbald zu ermorden, trifft Bors eine ganz wesentliche Unterscheidung: "... ye know well that kyng Arthur and kyng Marke were never lyke of condycions, for there was never yet man that ever coude preve kyng Arthure untrew of hys promyse."²⁸ Wollte Arthur entgegen seiner augenblicklichen Absicht die Königin nicht auf dem Scheiterhaufen richten und Frieden schließen, so fände er wieder die Zustimmung der Ritterschaft. Die Ritter um Lancelot verknüpfen auf diese Weise wiederum das Schicksal der Königin mit der *reparacioun* des Konsenses, das heißt des *common profit* in Arthurs Reich.

and separate social order," sondern auch eine Herrschaft, die zu diesem Zeitpunkt ihr Vorbild, die arthurische Herrschaft, übertrifft.

²⁶ 1172, 28f.; Holichek, "French Sources," S. 217, weist zwar darauf hin, daß alle Stellen, in denen Lancelot seine Sippe auf die Rettung der Königin verpflichtet, Malorys Erfindung sind, spricht aber nicht über die politische Bedeutung dieser Neuerung. Deshalb bezeichnet er auch Lancelots Bitte um Rat als bloße Formalität. Lancelots Vorgehen wurde bisher nicht als Versuch eines Magnaten gesehen, das *common profit* zu retten, weil man die gemeinsame Herrschaftsverantwortung von König und Magnaten nicht genügend berücksichtigte.

²⁷ Im MORT ARTU, S. 126f., sagt Bors nichts dergleichen. Vielmehr stimmt man Lancelot in der Wahl dieser Burg zu, weil sie gut befestigt ist. Der bevorstehende Krieg mit Arthur wird dadurch thematisiert. Außerdem klagt Bors, daß nun bekannt sei, was man lange verheimlicht habe. Der Ehebruch wird hier weder verschwiegen noch vom Erzähler verschleiert. Siehe MORT ARTU, S. 118. Vgl. dazu auch die Rechtfertigung Lancelots gegenüber einem Botschafter des Papstes (1195, 7-11).

²⁸ 1173, 22-25; siehe Holichek, "French Sources," S. 219. In der Forschung wurde die Frage erhoben, warum Lancelot in dieser Weise reagiere. Lancelots besorgte Worte zeigen seine Erschütterung über Arthurs Entschlossenheit, die Königin auf den Scheiterhaufen zu bringen, weil er weiß, daß dadurch die Einheit der *fellowship* und das Wohl des Reiches zerstört würden.

Auch dem König sind diese Zusammenhänge durchaus bewußt: "... for now I am sure the noble felyshyp of the Rounde Table ys brokyn for ever, for wyth hym woll many a noble knyght holde (1174, 14-16)."²⁹ Dennoch vermeint er, den angeblichen Verrat nach dem Gesetz bestrafen zu müssen. Aus Schwäche verweigert Arthur den Zweikampf.³⁰ Gawain erkennt den Irrtum seines Königs, den er davon zu überzeugen sucht, daß das nächtliche Zusammentreffen zwischen Lancelot und Guinevere keinesfalls als Betrug gebrandmarkt werden müsse.³¹ Nach Lancelots Ratsversammlung ist dies der zweite Hinweis darauf, daß Arthurs Haltung angreifbar ist. In Gawains Gegendarstellung reduziert Malory die Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Guinevere auf ihre politische Bedeutung. Die Versicherung, die Königin sei treu, soll Arthur begreiflich machen, daß seine Herrschaft nicht durch Lancelot in Gefahr ist. Gawain redet der Eintracht in der *fellowship* das Wort. Im Gegensatz dazu bezichtigt der König Gawain, den Tod zweier Angehöriger leichtfertig zu ignorieren. Gawain fühlt sich nicht zur Sippenrache genötigt, da man seinen Rat mißachtete.³² Arthur nimmt aufgrund seiner Unfähigkeit, einen Ausgleich zu erlangen, wie einst König Marke zumindest Züge eines Tyrannen an.³³

29 Vgl. Riddy, MALORY, S. 145: "The end of the fellowship of the Round Table is expressed in metaphors of dispersal, fracture and the division of that wholeness of which it is an emblem." Zur Bedeutung des Begriffs "noble felyshyp" siehe Riddy, MALORY, S. 161.

30 Nach Ernst C. York, "Legal Punishment in Malory's LE MORTE DARTHUR," ENGLISH LANGUAGE NOTES, 11 (1973), 15, war für Verrat die Todesstrafe vorgesehen. Dieser Tatsache wäre sich auch Malory bewußt gewesen (1174, 22). Daher spricht er zweimal nicht vom Ehebruch, sondern vom Verrat Guineveres. Nach englischem Recht wurde, nach Kennedy, "Malory's Lancelot," 410, Ehebruch mit der Königin seit 1352 als Hochverrat angesehen. Dennoch wäre eine Prüfung von Guineveres Schuld durch einen Zweikampf denkbar gewesen. Siehe dazu Pollock, HISTORY OF ENGLISH LAW, S. 610. Obwohl Zweikämpfe im Spätmittelalter immer seltener wurden, waren sie nach Baker, LEGAL HISTORY, S. 64, bis mindestens 1485 üblich. Offensichtlich verweigert König Arthur unnötigerweise einen Zweikampf.

31 Gawain möchte nicht ausschließen, daß die Königin Lancelot gerade deshalb heimlich zu sich rief, weil sie sich gegen übelmeinender Gerüchte nicht mit ihm in der Öffentlichkeit sehen lassen wollte: "... oftyntymys we do many thynges that we wene for the beste be, and yet peradventure hit turnyth to the warste. For I dare sey [...] my lady, your quene, ys to you both good and trew" (1175, 12-15). Vgl. zu Gawains Argumentation den "Tractatus de Regimine Principum," S. 131f., in dem die menschliche Natur als "debilis et mutabilis ac in malum prona" beschrieben wird. Daher müsse der Herrscher Mitleid bei der Anwendung der Gesetze zeigen, deren Wortlaut aufgrund der notwendigen Abschreckungsfunktion immer stärker sei als die Umsetzung in der Praxis. Der Geist des Gesetzes, nicht das Wort sei maßgebend. Außerdem möge der Fürst die Verdienste des Schuldigen aus früheren Zeiten, das heißt das ganze Leben berücksichtigen. Der schuldige Sünder sollte die Gelegenheit erhalten, sich zu bessern. Gawain spricht im Sinne dieser Rechtsauslegung.

32 1176; Holicek, "French Sources," S. 189, weist darauf hin, daß Gawains Antwort eine Erfindung Malorys ist, um dessen Reaktion mit der nach dem Tod von Gareth und Gaheris zu kontrastieren. McCarthy, READING THE MORTE DARTHUR, S. 101 und 103, zählt

Ausgerechnet Gawain, der die Sippe über alles andere stellt, erkennt den Irrtum Arthurs. Vergebens befiehlt der König Gawain, die Königin an den Scheiterhaufen zu geleiten.³⁴ Als Arthur sich die Anwesenheit Gareths und Gaheris' ausbedingt, entlarvt Gawain dieses Ansinnen als unrechten Versuch, zwei junge Ritter, die nicht wagen würden, gegen eine Anordnung des Königs zu opponieren, für die Zustimmung zu einer zweifelhaften Entscheidung zu mißbrauchen. Durch Gawains Einwand, "they ar yonge and full unable to say you nay" (1176, 27f.; nicht in der Quelle), wird Arthurs Forderung disqualifiziert. Tatsächlich stehen die beiden jungen Ritter nicht an, ihr Mißfallen zu bekunden: "... wyte you well hit shall be sore ayenste oure wyll. But and we be there by youre straye commandement" (1176, 31-33). Der Konsens zwischen König und Baronen wird nicht mehr freiwillig und gegenseitig erlangt, er richtet sich somit auch gegen das Wohl des Reiches beziehungsweise die Idee der arthurischen *fellowship*.

Arthur muß die Königin nicht richten, um seine Ehre zu bewahren. Daher lehnen die vornehmsten Ritter der Tafelrunde diesen Willkürakt ab und demonstrieren ihren Widerstand, indem sie wie Gareth und Gaheris "in pesyble wyse" (1177, 1 und 13f.), das heißt ohne Rüstung am Richtplatz erscheinen.³⁵ Arthur wird mitschuldig am Tod Gareths und Gaheris'.³⁶ Malory legt die gesamte Verantwortung für den grausamen Richterspruch gegen die Königin in die Hände des Königs.³⁷ Den nächsten Schritt in den Untergang löst Lance-

Gawain zu den "diplomats," die fest davon überzeugt sind, daß das Wohl des Staates Priorität genieße und dessen Zerstörung die größte Sünde sei.

³³ Kennedy, "Mark and Arthur," S. 228. Malory stellt König Arthur sicher vorteilhafter dar als seine Quellen, wie Kennedy zeigen kann. Er entläßt Arthur aber nicht aus seiner schweren Verantwortung. Kennedy, "Mark and Arthur," S. 231, ist zuzustimmen, wenn er den Gegensatz zwischen Arthur und Marke als "at least in part deliberate" bezeichnet. In den letzten *tales* wird der Antagonismus trotz aller Unterschiede zwischen den beiden Königen, die bis zuletzt bestehen bleiben, durchbrochen und Arthurs Abgleiten in tyrannische Entscheidungen gerade aufgrund von Markes Tyrannis deutlicher.

³⁴ Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1633f.

³⁵ Im MORT ARTU gehen Gareth und Gaheris in voller Bewaffnung zur Verbrennung der Königin. Siehe Holichek, French Sources," S. 187. Gawains Erschütterung und mitleidslose Rache im MORTE DARTHUR werden durch die Wehrlosigkeit der beiden Ritter glaubwürdiger - eine Erfindung des Autors des LE MORTE ARTHUR. Siehe Holichek, "French Sources," S. 190.

³⁶ Vgl. dazu auch Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 134f., die jedoch persönliches Rachestreben des Königs für sein Fehlverhalten verantwortlich macht anstelle des Einflusses schlechter Berater. Kennedy, "Mark and Arthur," 221, widerspricht deshalb Pochoda zu Recht: "... weaknesses in Arthur's character seem to detract from his effectiveness as king."

³⁷ Vgl. Vinaver 1632f., der angibt, die Barone forderten im MORT ARTU den Tod der Königin. Dieser Kommentar ist falsch. Tatsächlich stellt Arthur ihnen nur frei zu entschei-

lots Mord an Gareth und Gaheris aus, die er im Kampfgewühl erschlägt. Lancelot rettet jedoch die Königin und bringt sie nach *Joyous Garde* "and there he kepte her as a noble knyght schulde" (1178, 14f.).

10.3 Die Etablierung der königlichen Sippenherrschaft durch Gawains Rachefeldzug

In *THE VENGEANCE OF SIR GAWAYNE* wandelt sich Gawain wieder zu einem Ritter, der sich der Sippenrache verschreibt und auffallend vom vermittelnden Magnaten in "Slander and Strife" unterscheidet. Die Technik des Kontrastierens der Hauptfiguren, die in Arthurs und Lancelots Handlungen bereits auffiel, wird in "The Vengeance of Sir Gawayne" fortgesetzt. Lancelot, Arthur und Gawain scheitern auf jeweils ganz spezifische Weise. Lancelot versagt, weil er aus eigensüchtigem Ruhmstreben Arthurs Herrschaftsanspruch mißachtet und damit seine selbstgewählte Verpflichtung zum Herrschaftsverzicht aufgibt. Arthur will seine Barone zur Verurteilung der Königin nötigen. Gawain erliegt dem Gesetz der Sippenrache. Das Unglück aller drei Ritter kann nicht allein individuell verstanden werden, sondern muß als exemplarisches Scheitern dreier unterschiedlicher Exponenten der ritterlichen Herrschaftsordnung gesehen werden, in der sich der Topos von der Unbeständigkeit der Welt konkretisiert.³⁸ Die mächtigsten Ritter betreiben ungewollt den Untergang der Ordnung, indem sie Zwietracht und Neid, die das Gemeinwesen zerreißen, befördern. Malory schließt denn auch "Slander and Strife" mit der Beobachtung, viele Ritter hätten sich über den Streit zwischen Lancelot und Arthur gefreut, viele ihn aber beklagt (1178, 17-19).

Als die Bindungen der ritterlichen Freundschaft und Liebe entzweigen, wird ihre einmalige Bedeutung für das Königreich in der Enttäuschung über ihr Scheitern spürbar:

den, auf welche Weise die Königin sterben soll. Vgl. MORT ARTU, S. 120. Edward Donald Kennedy, Rezension von *ARTHURS KINGDOM OF ADVENTURE* v. Muriel Whitaker, *ANGLIA*, 106 (1988), 233, hat auf diesen Fehler hingewiesen. Vinaver sieht in Malorys vermeintlicher Änderung den Versuch, "to transform a feudal overlord into a fifteenth-century monarch." Tatsächlich weicht Arthur hier von seinem eigenen Ideal eines feudalen Königtums ab. Malory verschärft diesen Eindruck gegenüber der Quelle, da er den Baronen überhaupt keine Mitsprache einräumt. Vinavers Interpretation bezieht sich aber nicht auf eine Entwicklung Arthurs, da er die Einheit des Werkes ablehnt. Arthur gerät in eine wachsende Abhängigkeit von der Sippe und damit von Herrschaftsformen, die Malory mit dem *singular profit* einer Gruppe im Reich verbindet.

³⁸ Jill Mann, "Malory: Knightly Combat in *LE MORTE D'ARTHUR*," in: *MEDIEVAL LITERATURE. CHAUCER AND THE ALLITERATIVE TRADITION*, hg.v. Boris Ford (Harmondsworth: Penguin, 1982), S. 331, spricht Malorys Rittern aufgrund dieses überraschenden Wechsels im Verhalten jede Individualität ab. Tatsächlich ist Gawains Verhalten jedoch sehr wohl nachvollziehbar. Die Sippe steht über dem Gemeinwohl, auch wenn dieses solange als irgend möglich gewahrt wird. Malory verschmilzt individuelles mit exemplarischem Verhalten, indem er die individuelle Motivation des Ritters mit seiner politischen Stellung erklärt.

"That may I nat beleve,' seyde sir Gawayne, 'that ever he slew my good brother sir Gareth, for I dare say my brothir loved hym bettir than me and all hys brethirn and the kynge bothe ...'" (1184, 34 - 1185, 3)

Gawain fordert seinen "uncle kynge Arthur" (1185, 15) zum Rachefeldzug auf und dieser gibt dem Druck der Sippe nach. An die Stelle des Pfingsteides tritt Gawains Rachegesetz (1186, 1-12). Die Begriffe "love," "servyse" und "frendis" beziehen sich von nun an auf die Rachegemeinschaft. Arthurs Gefolgschaft der "many knyghtes, deukes, and erlis" (1186, 26) wird auf die herrschende Sippe eingeschworen: "... the kynge enfourmed hem how sir Launcelot had beraffte hym hys quene" (1186, 27f.).³⁹ Nicht nur Arthur versammelt mit dem Hinweis auf den Schutz der Königin Ritter hinter sich. Von Lancelots Kriegsvorbereitungen vermeldet der Erzähler: "... for with hym helde many knyghtes, som for hys owne sake and som for the quenys sake" (1186, 33-35). Der gemeinsame Nutzen zerfällt in das *singular profit* der kämpfenden Parteien.⁴⁰

Der Streit um die Königin verdeutlicht den Widersinn eines kriegerischen Ringens um das *common profit*, bei dem jede der kämpfenden Parteien beansprucht, das Wohl der Gemeinschaft zu vertreten und darüber das verliert, was sie zu schützen hofft. Dies spürt auch Lancelot, der nicht zu der Härte findet, die er im Kampf mit seinen Gegnern erfährt: "I have no harte to fyght ayenste my lorde Arthur, for ever mesemyth I do nat as me ought to do" (1193, 22-24).

10.4 Herrschaftsschutz und Herrschaftsusurpation: Lancelots Rückführung der Königin und Mordreds Vergewaltigungsversuch

Selbst in dieser schier ausweglosen Situation eröffnet sich eine letzte Chance, den Frieden zu erneuern. Der Papst vermittelt zwischen den verfeindeten Heeren und fordert den König unter Androhung des Banns auf, seine Königin zurückzunehmen und sich mit Lancelot aus-

³⁹ Sowohl im MORTE DARTHUR als auch in der französischen Quelle ist es Gawain, der zum Krieg drängt. Nur im MORT ARTU jedoch verspricht ihm der König, in Lancelots Land keinen Stein auf dem anderen zu lassen. Im MORT ARTU erklärt Arthur Lancelot wegen des Ehebruchs den Krieg. Im MORTE DARTHUR ist die Treue zu seinem Neffen das Motiv. Siehe Kennedy, "Mark and Arthur," 219f.

⁴⁰ Merrill, MALORY AND THE CULTURAL CRISIS, S. 407, verweist auf die Geschichte von Balan und Balin. Wie diese Brüder wären die Ritter der Tafelrunde am Ende nicht mehr in der Lage, sich als Brüder zu erkennen. Lancelot, Gawain, Bors kämpfen, so Merrill, über den Untergang hinaus für das Recht auf Kosten der Zivilisation. So richtig das ist, weil jeder Ritter glaubt, die Ordnung auf diese Weise erhalten zu können, so muß doch eingeschränkt werden, daß die Legitimation des Kampfes durch das Recht für Malory nicht die Ursache der Katastrophe ist, wie Merrill annimmt, sondern die Folge des Verlustes an Gemeinschaftsgeist in der Tafelrunde. Jeder legt das Recht zu seinen Gunsten aus und beansprucht damit, das Ganze zu verteidigen.

zusöhnen.⁴¹ Malory kürzt die französische Quelle um die Ratsversammlung und das Gespräch zwischen Lancelot und seiner Dame, in der ihre Liebe hervorgehoben wird. Ohne Zögern akzeptiert Lancelot im MORTE DARTHUR das Friedensangebot. Dafür schmückt der Erzähler die Beschreibung der Prozession, in der Guinevere nach Camelot zurückkehrt, mit zahlreichen Details aus und betont so den politischen Charakter des Vorgangs.⁴² Ein letztes Mal vor der Schlacht versuchen die Kontrahenten, sich beim Treffen in Camelot zu rechtfertigen.

In einer langen Rede hält Lancelot Rückschau.⁴³ Er versichert, die Königin sei "trew and clene" (1197, 8).⁴⁴ Er habe Gawain und Gaheris aus den Händen der Ritter Carados und Tarquyn gerettet und der arthurischen Ordnung gedient.⁴⁵ Der König sei für den Krieg verantwortlich, weil er sich Lügnern anvertraut habe (1197, 11).⁴⁶ In einer

⁴¹ Holichek, "French Sources," S. 222, weist auf die Unterschiede zum MORT ARTU hin. Dort ist keine Rede davon, daß der Papst die Rückführung der Königin aufgrund der Qualitäten Lancelots und Arthurs fordert wie im MORTE DARTHUR (1194, 11-13). Wohl aber begründet der Papst auch in der französischen Quelle die Pflicht zur Rücknahme der Königin mit der Tatsache, daß ihre Schuld nicht erwiesen sei. Siehe Vinavers Kommentar, S. 1638. Xenia von Ertzdorff, "Liebe Ehe Ehebruch und der Untergang des Artus-Reichs im Prosa-LANCELOT," in: LIEBE - EHE - EHEBRUCH IN DER LITERATUR DES MITTELALTERS, hg.v. Xenia von Ertzdorff und Marianne Wynn (Gießen: Schmitz, 1984), S. 100ff., merkt an, daß im deutschen Prosa-LANCELOT der Papst ebenfalls die Schuld für nicht beweisbar hält, da *bi-ligen* noch keinen Ehebruch impliziere. In den genannten Fällen bemüht man sich um die Konstruktion einer juristisch vertretbaren Möglichkeit zur Rücknahme der Königin. Es geht allein um das nächtliche Treffen das Guinevere und Lancelot zum Verhängnis wurde. Deshalb kann im MORT ARTU mit Stillschweigen übergangen werden, was im MORTE DARTHUR ohnehin kaum jemals in dieser Eindeutigkeit zutage tritt, nämlich die ehebrecherische Natur der Liebe.

⁴² Siehe Vinavers Kommentar, S. 1638. Vgl. die Ratsversammlung, die die Königin im MORT ARTU, S. 153ff., einberuft, und vor allem das Gespräch zwischen Lancelot und der Königin, MORT ARTU, S. 157.

⁴³ Im MORT ARTU hält Lancelot diese Rede, nachdem er Logres verlassen hat. Nicht Arthurs gesamter Hof, sondern lediglich Bors hört ihm zu. Siehe Holichek, "French Sources," S. 196f.

⁴⁴ Die Anregung zu dieser Ehrenerklärung für die Königin kommt aus LE MORTE ARTHUR, nicht aus dem MORT ARTU; siehe Vinavers Kommentar, S. 1639.

⁴⁵ 1198, 11-34; Malory fügte den Kampf mit Carados, der sich im französischen Prosa-LANCELOT findet, in das Buch von SIR TRYSTRAM DE LYONES ein. Vgl. 418, 11 - 419, 10. Der Tod Carados' wird auch von dessen Bruder Tarquyn in der NOBLE TALE OF SIR LAUNCELOT erwähnt (266, 25-29). Die Überwindung der beiden tyrannenhaften Ritter ist ein typisches Beispiel für Malorys Technik, durch bestimmte Themen die Bücher des MORTE DARTHUR zu einer Einheit zu verbinden.

⁴⁶ 1198, 1-10; Aurner, "Sir Thomas Malory - Historian?" 376, entdeckt in Lancelots Ansprache Ähnlichkeiten zu Suffolks Verteidigungsrede.

bewegenden Rede gedenkt Lancelot der Liebe, die er für Gareth empfand, und begründet den Schmerz über seinen Tod (1199, 11-28; nicht in der Quelle). Ohne die Freundschaft Lancelots zu Gareth hätten die Sippen Lancelots und Gawains nie in einer ritterlichen *fellowship* zusammengefunden. Gawain bleibt dennoch unversöhnlich: "... thou haste ben both false unto myne uncle, kyng Arthur, and to me bothe" (1201, 4). Er schwört Lancelot ewige Rache und maß sich offen die Autorität des Königs an, indem er Lancelot des Hofes verweist.⁴⁷

Lancelot fühlt sich grundlos und unverdient verbannt. Er beklagt die Wankelmütigkeit Fortunats (1201, 15-22). Der hier geäußerte Fatalismus ist typisch für den Lancelot der Zeit des Niedergangs seit dem Abenteuer mit der Fair Maid of Astolat (1066, 17f.) und paßt nicht zu dem Ritter, der im Zweikampf vor Meliagauntes Burg selbst Gott und den arthurischen Hof durch geschickte Worte und einen gefährlichen Vorteil für den verbrecherischen Ritter gegeneinander ausspielte.⁴⁸ Einerseits verleihen Lancelots Worte der Resignation und Trauer den Geschehnissen den Charakter der Unwideruflichkeit. Andererseits enthüllen sie über Lancelots Haltung in diesem Krieg mehr, als für eine uneingeschränkte Parteinahme zugunsten des mächtigen Magnaten vorteilhaft wäre. Lancelot würde sich kaum mit zwei Herrschern vergleichen, die zu den sogenannten *Nine Worthies* gehören, wenn er sich nicht selbst in diese Reihe einordnen wollte. Nichts könnte deutlicher machen, daß er sich Arthurs Rang anmaßt, dem allein in den Augen des Mittelalters ein Platz neben den großen Herrschern der Geschichte eingeräumt wird.⁴⁹

Lancelots Position als mächtigster Magnat, der freiwillig Arthur diene und so die Idee einer ritterlichen *fellowship* verwirklichen half, wird klarer als je zuvor. Lancelots Abschied vom Hof ist durchaus nicht verlogen, auch wenn er in der Vergangenheit mit der Königin geschlafen hat. Doch mißbrauchte er den Vorteil nicht, die Königin in seiner Ge-

⁴⁷ Auch im MORT ARTU folgt Arthur dem Bestreben Gawains, den Krieg gegen Lancelot fortzusetzen. Holichek, "French Sources," S. 179, verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß Gawain Arthurs einzig verbliebener "ami" sei.

⁴⁸ Der Hinweis auf Fortuna ist im MORT ARTU nicht zu finden. Vgl. Holichek, "French Sources," S. 172 und 197.

⁴⁹ Zur Geschichte des Begriffs der *Nine Worthies* siehe Karl-Josef Höltgen, "Die 'Nine Worthies'," ANGLIA, 77 (1959), 279-309, und Karl Heinz Göller, "Arthurs Aufstieg zum Heiligen," in: ARTUSRITTERTUM IM SPÄTEN MITTELALTER. ETHOS UND IDEOLOGIE, hg.v. Friedrich Wolfzettel (Gießen: Schmitz, 1984), S. 87-101, für die besonderen Formen der Verehrung, die Arthur entgegengebracht wurden. Vinaver, S. 1639f., nennt in seinem Kommentar Lancelots Abschiedsrede im MORT ARTU als Malorys mögliche Inspirationsquelle. Die Anspielung auf Alexander und Hector könnte unter Umständen auch eine Reminiszenz der Auslegung von Arthurs Traum im ALLITERATIVE MORTE ARTHURE, V. 3408ff., sein. Siehe dazu Schroeder, NINE WORTHIES, S. 313f.

walt zu wissen.⁵⁰ Lancelot verschweigt nicht, daß er gegen Arthurs Herrschaftsanspruch fehlte: "I wote well that in me was nat all the stabilité of thys realme, but in that I myght I ded my dever. And well I am sure I knew many rebellyons in my dayes that by me and myne were peased."⁵¹ Lancelot verteidigt sich hier nicht zuletzt gegen den Vorwurf, selbst eine Rebellion angezettelt zu haben. Solange Lancelot nicht offen die Königin fordert und so die Macht Arthurs an sich zu reißen sucht, besitzt die Liebe zwischen dem Magnaten und Guinevere herrschaftspolitisch nicht die Bedeutung einer Rebellion oder eines Verrats an der *fellowship*. Der Magnat kann infolgedessen in der Gefolgschaft des Königs Sympathien zurückgewinnen, als er vor Arthur um Frieden bittet und sich unterwirft.⁵² Nach der Rückkehr in sein Reich regiert Lancelot in vorbildlicher Weise (1204, 17 - 1205, 23).⁵³ Im Gegensatz dazu verliert König Arthur seine Herrschaft an die Sippe. Den Schritt zur offenen Usurpation vollzieht Mordred, der als Stellvertreter Arthurs eingesetzt wird.⁵⁴ Mordreds Position ist ausschließlich genealogisch legitimiert und obendrein kaum mit dessen selbstsüchtigen Intrigen vereinbar. Das Gleichgewicht zwischen Gawain und Lancelot,

50 Vgl. MORT ARTU, S. 158, 35-38.

51 1204, 4-7; im MORT ARTU gibt Lancelot unverhohlen die Natur seines Verhältnisses mit Guinevere zu. Siehe Holichek, "French Sources," S. 226. Malory dagegen läßt Lancelot sein ehebrecherisches Verhältnis mit der Königin nur indirekt, in seiner Relevanz für die arthurische Herrschaftsordnung ansprechen - ein weiterer Beleg dafür, daß der Autor der Liebesbeziehung nicht die entscheidende Rolle für den Verlauf arthurischer Geschichte zuweist. Lancelots *prowesse* und seine Beziehung zur Königin können nicht voneinander getrennt werden.

52 Holichek, "French Sources," S. 226, zur Darstellung der Liebesbeziehung: "... one wonders if Lancelot even admits to himself what he in fact knows to be the reality beneath the appearance." Malory geht es nicht um den Ehebruch. Jeder Ritter der Tafelrunde weiß, daß Lancelot mächtig ist, und er selbst leugnet nicht, diese Macht in der Vergangenheit mißbraucht zu haben. Für Malory allein entscheidend ist die Frage, wie die Einheit der *fellowship* bewahrt werden kann. Und eben dies ist die öffentlich bekundete Sorge Lancelots, die er auch in seinen Handlungen zum Ausdruck bringt. Daher belügt Lancelot weder sich noch andere.

53 Vinavers Kommentar, S. 1639, zur Abschiedsszene (1199, 5 - 1202, 16): "Only a small fraction of this scene can be traced to M's [Malory's] sources." Der Abschiedskuß für die Königin vor allen Augen läßt freilich auch keinen Zweifel daran, daß Lancelot nicht daran denkt, die herausragende Position aufzugeben, die ihm bisher in der arthurischen Herrschaftsordnung zufiel.

54 "And there kyng Arthur made sir Mordred chyeff ruler of all Ingelonde, and also he put the queene undir hys governaunce: bycause sir Mordred was kyng Arthurs son, he gaff hym the rule off hys londe and off hys wyff" (1211, 8-11). In der Quelle ist von der genealogischen Herrschaftslegitimation keine Rede. Arthur versagt hier abermals als König. In der Quelle drängt sich Mordred dem König mit falschen Versprechen auf. Malory ändert die Quelle so, daß der Vorschlag und damit die Verantwortung allein bei Arthur liegt. Vgl. MORT ARTU, S. 166.

zwischen den beiden großen Parteien in der Tafelrunde, existiert nicht mehr. Der Mißbrauch der Macht durch die Sippe ist eine konsequente Entwicklung. In der NOBLE TALE war zwei Baronen die Herrschaft anvertraut. Mit der Auslieferung der Königin an Mordred wird die Idee des *common profit* endgültig aufgegeben.⁵⁵

Demgegenüber ist Lancelot trotz der Verwüstungen, die das feindliche Heer "thorow the vengeance of sir Gawayne" (1211, 13f.) in seinem Land angerichtet hat,⁵⁶ auf Vermittlung bedacht und nimmt den Rat seiner kriegsmüden Barone als "mayster and governoure of hem all" (1212, 16f.) an: "I shall sende a messyngere unto *my lorde Arthur* a tretyse for to take, for better ys pees than allwayes warre" (1212, 24-26). Nach wie vor achtet Lancelot seinen König und betrachtet sich nicht als Rebell. Er verkörpert die Herrschertugenden, die einstmal's Arthur zum besten König der Welt machten. Lancelots *knyghtly governance* sucht äußeren Zwang und kriegerische Gewalt zu verhindern (1214, 7-12). Doch Gawain schlägt auch die letzten Friedensangebote aus. Arthur verliert die Gefolgschaft Lancelots (1216, 16f.), weil er Gawain völlig ausgeliefert ist: "... all was done for sir Gawaynes love."⁵⁷

Die Unrechtmäßigkeit der Herrschaft Mordreds wird in dem Versuch entlarvt, die Königin, die sich im Tower verschanzt, zur Heirat zu zwingen. Die Ordnung der arthurischen Welt verkehrt sich. Das Gefängnis ist der Ort der Zuflucht. Die Belagerung Guineveres im Gefängnis verknüpft die Anmaßung des Tyrannen mit der Verbannung von Recht und Ordnung aus England. Der Verrat Mordreds wird von Malory gegenüber der Quelle hervorgehoben. Es ist nicht Arthurs Inzest, den der Bischof von Canterbury in seiner Ermahnung an Mordred anprangert, sondern der Inzest, den Mordred durch eine Heirat der Königin beginge.⁵⁸

⁵⁵ Stephen J. Miko, "Malory and the Chivalric Order," *MEDIUM AEVUM*, 24 (1966), 212, macht mit seiner Feststellung, "When vow clashes with vow, blood provides the method of counting sides," die antagonistische Spannung zwischen den beiden Bindungsformen nicht deutlich genug - im Gegenteil, er stellt die Sippe als die beständigere, weil ursprünglichere Bindungsform dar. Daher erkennt Miko, "Chivalric Order," 214, auch nicht, daß es die Sippenbindung ist, die am Ende den Untergang herbeiführt, und nicht einfach das Einbrechen des Chaos'.

⁵⁶ Dieser Passus ist, wie Holichek, "French Sources," S. 199, bemerkt, in Malorys Quelle, dem englischen *LE MORTE ARTHUR*, nicht zu finden.

⁵⁷ 1217, 4; nicht in der Quelle; nur im *MORTE DARTHUR* enthüllt Lucan, daß Arthur zum Frieden bereit gewesen wäre, wenn dies Gawain zugelassen hätte (1213, 3f.).

⁵⁸ Vgl. Vinavers Kommentar, S. 1647.

10.5 Das Zerbrechen der ritterlichen Herrschaft und Gemeinschaft im Spiegel des Endes der Ehe- und Liebesbeziehungen Arthurs und Lancelots zur Königin

Arthurs endgültiger Bruch mit der Königin und Lancelots Trennung von ihr werden in zwei Szenen zu höchster dramatischer Wirksamkeit verdichtet, die Anfang und Ende des Untergangs der arthurischen Welt umschließen und diese Klammerfunktion durch Malorys politische Adaption von Liebe und Ehe gewinnen.

Arthur verliert mit seiner Königin die Einheit in der *fellowship*. Lancelot kann nach dem Untergang von Logres nicht einmal als Herrscher in sein eigenes Reich zurückkehren, weil er Guinevere nach wie vor zur Treue verpflichtet ist. Das Entferntsein von der Dame in Weltentsagung ist die Folge des Untergangs der ritterlichen *fellowship*. Am Ende drückt die Ausweglosigkeit der Liebe Lancelots zur Königin seine Situation ebenso deutlich aus wie Arthurs Zerwürfnis mit seiner Königin die verzweifelte Lage des Königs. Herrschaftsverlust und Herrschaftslosigkeit gipfeln in jeweils ganz spezifischen Gedankenspielen Arthurs und Lancelots, die die beiden Ritter in den Momenten größter Verzweiflung anstellen. Arthur glaubt, er hätte die Königin für die Tafelrunde opfern können. Lancelot überlegt, unter welcher Bedingung er sein eigenes Reich regiert hätte, nämlich dann, wenn ihm Guinevere nach Benwick gefolgt wäre. Beide Passagen erfand Malory, um die Unsagbarkeit des Verlustes und tiefen Schmerzes der vormaligen Freunde zu erfassen. In ihrer Trauer ersinnen Arthur und Lancelot hypothetische Umstände, in denen ihre Lage umkehrbar gewesen und ihre "erthly joye" erhalten geblieben wäre. Eine Neuinterpretation soll diese Beziehung zwischen Arthurs Klage über den Verlust der Tafelrunde und Lancelots letztem Treffen mit Guinevere aufzeigen.

Arthur ahnt, daß er einen Fehler beging, als er Aggravaines und Mordreds böswilligen Ratschlägen erlag und so über das Schicksal der Tafelrunde und nicht allein der Königin und Lancelots entschied. Diese wichtige, für die gesamte Interpretation des MORTE DARTHUR nicht zu unterschätzende Einsicht des Königs erlangt ihr Gewicht durch die berühmte Klage, die Malory einfügt:

And much more I am sorry for my good knyghtes losse than for the losse of my fayre quene; for quenys I myght have inow, but such a felyship of good knyghtes shall never be togydys in no company (1184, 1-5).

Aus den Worten Arthurs spricht Verzweiflung. Es handelt sich nicht um eine nüchterne Beurteilung seiner Lage, sondern um eine emotionale, zugespitzte Äußerung. Gerade deshalb aber vermögen Arthurs Worte etwas über die Grundlagen seiner Herrschaft als König zu verraten.⁵⁹ Arthurs Ausruf ist vom Autor an zu prominenter Stelle eingerückt, als daß an-

⁵⁹ Vgl. Morton, "The Matter of Britain," 28, der Arthurs Trauer für "practical rather than romantic" hält, dabei jedoch den spekulativen Charakter dieser Klage übersieht, weil er die politische Bedeutung von Arthurs Ehe außer acht läßt.

genommen werden dürfte, hier würden nicht auch die Faktoren bewertet, die zur Spaltung der ritterlichen *fellowship* führen. Ein Vergleich mit den Quellen gewährt hier interessante Aufschlüsse.

Rhetorische und handlungsimmanente Gründe verbieten es, Arthurs überraschende Mutmaßung, Königinnen hätte er genug haben können, wörtlich zu nehmen. Jeder Vergleich bliebe ohne erwähnenswerte Wirkung, wäre der Verlust der Königin tatsächlich ein geringfügiger.⁶⁰ Gewichtiger ist die Tatsache, daß es Guinevere war, die die Tafelrunde nach Logres brachte. Arthur schwört in seiner Klage der Idee der ritterlichen *fellowship* ab, die sich in seiner Heirat erstmals im Konsens aller Barone manifestierte. Die Königin repräsentiert nicht, wie E.D. Kennedy glaubt, das *bonum privatum* des Königs sondern die Fähigkeit des Königs, den Konsens über seine Herrschaft zu bewahren. Der Zerfall der Ehebindung kommentiert die Ursachen für das Auseinanderbrechen der Tafelrunde. Arthur zieht nicht den Verlust seiner Königin dem seiner Ritter vor, wie Kennedy meint. Er verliert seine Ritter aus denselben Gründen wie seine Königin.⁶¹

Ein unmittelbares Vorbild im MORT ARTU wurde bisher nicht vorgeschlagen.⁶² Hervorhebungen der Einmaligkeit von Artusrittern finden sich in Malorys Krieg gegen Lucius (217, 8f.) und in der SUITE DU MERLIN. Dort trauert Guineveres Vater mehr um die Ritter seiner Tafelrunde, die er als Mitgift Arthur überläßt, als um seine Tochter.⁶³ Im MORT

⁶⁰ McCarthy, *READING THE MORTE DARTHUR*, S. 81, warnt einerseits davor zu glauben, Arthur setze seine Königin herab: "It is only because Guenevere means all that she does to Arthur, that this claim has any meaning at all." Andererseits kommt er, S. 161, inkonsequenterweise zum Schluß: "... the realm comes before his love for the woman who is queen of that realm."

⁶¹ Kennedy, "Mark and Arthur," 217.

⁶² Raymond H. Thompson, "'For quenys I myght have inow ...' The Knight Errant's Treatment of Women in the English Arthurian Verse Romances," *ATLANTIS*, 4 (1979), 34-47, kann im MORT ARTU keine entsprechende Szene finden. Im MORT ARTU stelle der König keinen Vergleich mit dem Verlust der Königin an. Vgl. MORT ARTU, S. 129, 23-29. Die Anregung könnte, so Thompson, von LE MORTE ARTHUR, V. 1976f., ausgegangen sein: "Suche knyghtys as there ar slayne/ In All thys worlde there is no mo." Das kann freilich nur die Klage, nicht aber ihre auffällige Rhetorik erklären.

⁶³ Siehe Sommers Ausgabe des MORTE DARTHUR, III, 98. Ein weiteres Beispiel findet sich im Prosa-LANCELOT. Arthur gibt auf die Frage, was er für die Freundschaft des unbekanntenen Schwarzen Ritters geben würde, der ihn und seinen Thron vor dem Ritter Galehot rettete, eine Antwort, die ungewollt ironisch wirkt, da der Unbekannte Lancelot ist. Er würde, so Arthur, sein halbes Königreich geben, nicht aber seine Königin. Am Ende verliert Arthur an Lancelot nicht nur seine Königin, sondern sein ganzes Reich. Vgl. LE LIVRE DE LANCELOT DEL LAC. Teil I. THE VULGATE VERSION OF THE ARTHURIAN ROMANCES EDITED FROM MANUSCRIPTS IN THE BRITISH MUSEUM, hg.v. Oskar Sommer (1910; rpt. New York: AMS Press, 1969), III, 253. Diese Episode erinnert an Arthurs berühmte Klage im MORTE

ARTU stößt man nach dem Tod Gaheriets und seiner Brüder ebenfalls auf eine Klage, die den Verlust eines teuren Freundes höher bewertet als die Wahrung dessen, was Herrschaft stiftet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Passage Malory anregte. Im MORT ARTU vergleicht Arthur den Verlust eines Lehens mit dem eines ritterlichen Freundes. Geraubtes Land sei nicht verloren,

"... mes quant il avient que l'en pert son ami charnel que l'en ne puet puis recoverer por chose qui aviegne, lors est la perte sanz retor, lors est li domaiges si granz qu'il ne puet estre amendez en nule maniere."⁶⁴

Die Parallelen zwischen der französischen Quelle und Malorys Bearbeitung liegen nicht nur in der argumentativen Struktur und Rhetorik, sondern auch im Thema selbst. In beiden Texten führt Arthur Klage über einen unersetzbaren Verlust durch einen Vergleich, der die Bedeutung dieses Ereignisses für seine Herrschaft offenlegen soll. Im MORT ARTU gilt die Trauer Gaheriet, an dessen Grab der König mit seinen Rittern die Inschrift liest: "CI GIST GAHERIET; LI NIES LE ROI ARTU, QUE LANCELOS DEL LAC OCIST." Der König sieht Mordred ohne Gaheriet vom Kampf zurückkommen und eilt auf das Schlachtfeld, um den toten Freund zu sehen. Arthurs Trauer erreicht in der Begräbnisszene ihren Höhepunkt. Mit Gauvain ist sich der König einig in seinem Haß gegen Lancelot. Als im MORTE DARTHUR die Nachricht vom Tod Gareths und Gaheris' in Camelot eintrifft, stürzt Arthur nicht sogleich in unstillbaren Schmerz. Er ist besorgt, daß Gawain unnachgiebige Rache suchen wird, sobald er vom Tod seiner Brüder hört. Dies wäre das Ende der Tafelrunde. Weder ist die Rede von einem Gang zum Kampfplatz noch von einer Beerdigung. Durch Malorys Änderungen wird Arthur selbst zum Opfer des sich abzeichnenden Rachekrieges der Gawain-Sippe. Er gerät zwischen die Fronten. Das tut er in der Quelle nicht. Es ist vor allem der König, der um den Verlust der Tafelrunde trauert, und nicht allein der Sippenoberste, der den Tod eines Neffen beklagt. Dieser Unterschied ist für das Verständnis von Arthurs Klage wesentlich.

Arthurs Worte weisen zunächst nur formal Analogien zur französischen Quelle auf. Sowohl das Land als auch die Königin können nicht unwiderruflich verlorengehen. Beides ist ersetzbar. Der französische Autor thematisiert in Arthurs Vergleich die Voraussetzungen von Herrschaft, zu der Land und Gefolge gehören. Im MORTE DARTHUR wird ein Zusammenhang mit Arthurs Herrschaft nur sichtbar, wenn man beachtet, daß Arthur den Verlust der Tafelrunde, nicht nur eines Ritters beklagt, und in Erinnerung gebracht wird, daß die Tafelrunde Guineveres Mitgift war und Arthur erst durch die Eheschließung die Souveräni-

DARTHUR, da auch hier Überlegungen zum Verlust der Königin mit dem Untergang der Tafelrunde verknüpft werden.

⁶⁴ MORT ARTU, S. 133. Diese Stelle wurde bisher noch nicht als Quelle vorgeschlagen, weil Arthurs Klage bisher keine politische Deutung erfuhr.

tät über Logres erlangen konnte. Im MORTE DARTHUR erhält dieser Umstand weit größere Bedeutung als in der Quelle, in der Uther die Tafelrunde stiftet. Wird der Bund zwischen Guinevere und Arthur zerstört, so zerfällt die Gemeinschaft der Tafelrunde. Diese Institution garantiert das Streben nach *common profit*, ohne das der Herrschaftskonsens ausbleibt. Der Autor des 13. Jahrhunderts bindet Herrschaft an den Besitz von Land. Malory ist ein Autor des 15. Jahrhunderts, in dem Gefolgschaft im Rahmen eines Patronatssystems nicht allein durch Land gewonnen werden konnte, und in dem die souveräne Herrschaft des Königs ohne den Konsens der Nobilität unmöglich war. Der Verlust der Königin hat das Zerbrechen des *common profit* zur Folge. Dies führt aber unfehlbar wie der Verlust von Land im 13. Jahrhundert zu einem Kampf um die Souveränität über das Land. In Logres streiten viele Parteien um die Königin.

Malory übertrifft seine Quellen nicht nur an dramatischer Zuspitzung dieses Zusammenhangs, sondern auch an Subtilität der Darstellung. Während nämlich Land tatsächlich zurückgewonnen und so die Herrschaft in ihre alte Stärke zurückgeführt werden kann, ist der Schaden, den Guineveres Verstoßung verursacht, in seinen Konsequenzen ebenso unwiderruflich wie der Verlust geliebter Ritter durch Zwist und Brudermord. Der König trauert um die *fellowship* mehr als um die Königin, die er für austauschbar hält. Doch er weiß, daß er die Einheit der *fellowship* gerade durch die Preisgabe der Königin spaltete. Arthur hätte den Verlust der Königin verhindern müssen, um die *fellowship* zu schützen.⁶⁵ Die Forschung betont, Arthur habe die Königin dem Gesetz überantwortet, dem er selbst untersteht und welches fordert, eine ehebrecherische Königin mit dem Tod zu bestrafen. Der Autor verändert aber, wie gezeigt, seine Quelle so, daß es letztlich Arthurs freie Entscheidung ist, Aggravaine und Mordred zu folgen oder denjenigen Rittern, die zur Besonnenheit mahnen.⁶⁶ Die Situation hat nicht den Charakter eines unlösbaren Dilemmas. In Malorys Quellen müssen Arthur und Lancelot Krieg führen, um ihre Ehre zu verteidigen. Im MORTE DARTHUR trifft dies auf Arthur nicht zu. In Arthurs vordergründig recht abschätzigen Bemerkung über die Königin steckt also mehr als Frauenfeindlichkeit. Im Verhältnis der Königin zu Lancelot und zu den übrigen Baronen drückt sich vor allem der Zustand der Herrschaft des "moste kyng" aus.

Malory beendet den MORTE DARTHUR mit Wiederbegegnung, Trennung und Tod Lancelots und Guineveres in "The Dolorous Death and Departing." Nach dem Tod des Kö-

⁶⁵ Vgl. dazu Meljodas, der nach dem Tod seiner Königin, der durch eine Rebellion herbeigeführt wurde, ein zweites Mal heiratet, in der Hoffnung, Frieden und Ordnung wiederherzustellen. Dieser Versuch scheitert jedoch (370f.). Arthur würde sich ebenso belügen, wenn er glaubte, mit einer neuen Königin die Tafelrunde zurückgewinnen zu können.

⁶⁶ Vgl. zum Beispiel Miko, "Malory and the Chivalric Order," 223: "... [Arthur] is the law, the final bond of the chivalric bond."

nigs und dem Untergang der Tafelrunde ist es die Trennung der Königin von Lancelot, die den Verlust der ritterlichen Gemeinschaft als die Ursache der Herrschaftslosigkeit in Logres offenbart. Lancelot und Guinevere müssen für immer scheiden. Die Gesellschaft Guineveres ist bedingungslos mit der arthurischen Tafelrunde verbunden. Solange die Tafelrunde existierte, diente Lancelot nur Guinevere. Nach dem Untergang der Tafelrunde ist nur Weltentsagung möglich. Das Entferntsein von der Königin entspricht dem Untergang der arthurischen Gefolgschaft, der vollkommenen Abwesenheit ritterlicher Gemeinschaft.

In der letzten Unterredung zwischen Guinevere und Lancelot, die sich durch ein Gedankenspiel Lancelots, Guinevere hätte den Wunsch äußern können, an seiner Seite in sein Reich zu gehen, auffällig von allen bekannten Quellen unterscheidet, wird die Unabwendbarkeit dieser Situation deutlich. Noch einmal im MORTE DARTHUR treten die Themen Liebe und Ehe in den Vordergrund. Als Lancelot den Vorschlag der Königin ablehnt, in sein Land zurückzukehren und sich dort zu vermählen, und seine Absicht kundtut, ihr in Buße und Gebet zu folgen, bezweifelt Guinevere Lancelots Willen, für immer der Welt zu entsagen (1252,21-1253,9). Lancelot entgegnet, er hätte nach der Gralssuche alle irdischen Eitelkeiten aufgegeben, wäre nicht seine Liebe zur Königin gewesen.⁶⁷ Solange sie aber selbst Königin war, das heißt die ritterliche *fellowship* bestand, sei er - wie er zweimal betont - immer seinem Wort treu geblieben (1253, 3f. und 10f.) und habe ihr gedient:

For I take recorde of God, in you I have had myn erthly joye, and yf I had founden you now so dysposed, I had caste me to have had you into myn owne royaume. But sythen I fynde you thus desposed, I ensure you faythfully, I wyl ever take me to penaunce and praye whyle my lyf lasteth ... (1253, 19-24).

Aufgrund dieser Äußerung nahmen viele Leser an, Lancelot sei nicht bereit, aus freien Stücken in die Klausur eines Eremiten zu ziehen, sondern strebe nach wie vor Arthurs Rang an. Wenn dieser Eindruck auch nicht gänzlich ausgeräumt werden kann, da Lancelot schon durch seine Bemerkung die Bereitschaft zu diesem Handeln kundtut, steht andererseits einer Lesart, die Lancelot Absicht und Planung unterstellt, die Tatsache entgegen, daß hier keine Forderung erhoben, sondern eine Entscheidungsmöglichkeit formuliert wird, deren Realisierbarkeit Lancelot allein von Guineveres Reaktion abhängig macht. Letztere steht im Moment, als Lancelot so spricht, bereits fest. Lancelots Worte sind unter diesen Umständen auch kaum als vorsichtiger Überredungsversuch mißzuverstehen. Guinevere will

⁶⁷ Maureen Fries, "Feminae Populi: Popular Images of Women in Medieval Literature," *JOURNAL OF POPULAR CULTURE*, 14 (1980-81), 79, zieht daraus den Schluß, daß Guinevere eine unkeusche, zerstörerische Dame sei, die den Untergang Lancelots und der Tafelrunde heraufbeschwört. Eine derartige Interpretation mißt der Königin zuviel Bedeutung bei und läßt Malorys politische Darstellung der Machtverschiebungen und des allmählichen Verfalls der Herrschaftsordnung außer acht.

Lancelot nicht in sein Reich folgen. Lancelots Worte verraten Fassungslosigkeit. Im Augenblick des Wiedersehens mit Guinevere wird Lancelot bewußt, daß er nicht mehr als Herrscher in sein Reich zurückkehren kann, ohne Guinevere die Treue zu brechen. In Logres aber gibt es keine ritterliche *fellowship* mehr. Nur ein Leben in der Abgeschiedenheit und in der Trennung von der Geliebten ist möglich. Guineveres Angebot, sich eine Frau zu nehmen, macht ihm dies bewußt. Lancelots Antwort verrät deshalb weniger seine Schwäche, sondern hebt vielmehr den Verzicht hervor, den er aus Treue zu Guinevere leistet. Der Verzicht wiegt um so schwerer, als Lancelot diesmal als Herrscher zu Guinevere kommt. Daß er sich dennoch von der Welt zurückzieht, zeigt seine Treue zu Guinevere. Lancelot verwirft mit seinem Entschluß, ein spirituelles Leben zu führen, nicht sein früheres Leben. Er verurteilt das weltliche Rittertum nicht. Da die arthurische Ordnung zusammengebrochen ist, ist für ihn kein Platz mehr in der Welt.⁶⁸ Damit erweist sich Lancelots Liebe zu Guinevere auch nach dem Untergang der Tafelrunde als das, was sie schon immer war, eine Liebe, der die Erfüllung versagt bleiben muß, die aber einem ehgleichen Treueideal entspricht. Guinevers Weigerung, Lancelot einen Abschiedskuß zu schenken, unterstreicht die Bedingungslosigkeit, mit der Lancelot seinem früheren Ruhm entsagen muß: "... absteyne you from suche werkes" (1253, 27f.).⁶⁹

Mit dieser Bewertung von Lancelots Verhalten steht Malory allein. Schließlich könnte er sich Lancelot sehr wohl als Herrscher von Benwick vorstellen, weil er ihm lediglich eine Mitschuld an der Katastrophe gibt und nie seine Verdienste als Ritter und Magnat anzweifelt. Weder in der französischen noch in der englischen Quelle stößt man auf ein Junktim zwischen der Ehe mit Guinevere und seiner Herrschaft. Der französische MORT ARTU berichtet mit der Ausnahme einer Handschrift über kein Treffen mehr.⁷⁰ Im CODEX PALATINUS LATINUS 1967 allerdings begegnen sich Lancelot und Guinevere noch einmal -

68 Das Gespräch der beiden Liebenden erhält durch die Nennung einer Alternative, die sich mit dem vorbildlichen Handeln eines Ritters nicht vertragen würde, den Charakter eines inszenierten Konsensgesprächs über den Eintritt in das klösterliche Leben. Die freiwillige Zustimmung galt nicht nur bei der Ehe, sondern auch für den Eintritt ins Kloster. Vgl. dazu Leclercq, MONKS, S. 19. Decker, "Authority," 59, zitiert Gratians Ausführungen über die Möglichkeit, trotz Eheversprechens ins Kloster zu gehen. Er befürwortet dies zwar, zum Beispiel wenn man Sünden des Lebens büßen will, beschränkt dies jedoch auf den Fall, daß *beide* Ehepartner Enthaltbarkeit suchen. Guineveres Entscheidung, ins Kloster zu gehen, muß Lancelot gemäß seines Treueschwurs veranlassen, ebenfalls die Enthaltbarkeit zu wählen. Freilich ist Lancelot nicht mit Guinevere verheiratet. Doch das Liebesverhältnis zu Guinevere weist dieselben Merkmale auf wie eine Ehe, Treue und Liebe (*maritalis affectio*).

69 Holichek, "French Sources," S. 234, für eine psychologische Interpretation.

70 MORT ARTU, S. 254. Vgl. auch Vinavers Kommentar, S. 1656.

aber die Möglichkeit einer Heirat wird auch hier nicht angesprochen.⁷¹ Vinaver will, im Gegensatz zu Frappier, die Möglichkeit nicht gänzlich verwerfen, daß Malory eine dem CODEX verwandte Version kannte.⁷² Nichtsdestoweniger bestreitet er substantielle Ähnlichkeiten zwischen der Abschiedsszene im CODEX PALATINUS und im MORTE DARTHUR. Weder Guineveres Vorschlag, Lancelot möge heiraten, noch Lancelots Gedankenspiel einer Heirat mit Guinevere finden sich in der französischen Quelle. Die Quelle für Guineveres Heiratsvorschlag ist das englische Werk LE MORTE ARTHURE. Lancelots Verknüpfung seiner Herrschaft in Benwick mit einer Heirat Guineveres ist jedoch charakteristisch für Malory und ohne Vorlage.⁷³ Sieht man in Lancelots Gedankenspiel nicht nur den Wunsch des unbelehrbaren Lancelot, die Liebe zu Guinevere zu erfüllen, sondern den verzweifelnden und fragenden Lancelot, der seine Treuebindung nicht mit seiner Hoffnung, in Benwick selbst als König zu herrschen, verbinden kann, so eröffnet sich durchaus eine interessante Vergleichsstelle zum CODEX PALATINUS. Dort schlägt Lancelot seiner Königin nämlich vor: "Car se vos volez et il vous plest, vous poez estre dame et reine de tout le país. Car vous ne troverez ja home qui le vous contredie."⁷⁴ Im Unterschied zu diesen Plänen spricht Lancelot im MORTE DARTHUR ausschließlich von einer verworfenen Entscheidungsmöglichkeit der Königin. Gegenüber seinem Vorschlag im französischen CODEX PALATINUS sind Lancelots Überlegungen im MORTE DARTHUR voller Einschränkungen und ohne jegliche Anmaßung, wie sie dem Leser im CODEX begegnet. In der Verbindung mit dem Liebes- und Ehe Thema wird in beiden Fällen der Verlust der ritterlichen *fellowship* und dessen Folgen reflektiert.

Malory schließt den MORTE DARTHUR mit dem Bericht einer religiösen Bruderschaft von ehemaligen Rittern, die sich in der Klause des Bischofs von Canterbury versammeln. Im Epilog des MORTE DARTHUR tritt die Liebe Lancelots zu Guinevere gegenüber der Freundschaft von Rittern zurück. Aus der Ritter- wird eine Klostersgemeinschaft.⁷⁵ Der Übergang vollzieht sich im Abschied von Lancelot und Guinevere. Sobald Lancelot die Gesellschaft der Königin meidet, so wie es bereits auf der Gralssuche von ihm gefordert wurde, wandelt sich seine Liebe zu Guinevere abermals. Sie entfaltet sich zum vollkomme-

71 MORT ARTU, "Appendice," S. 264-266. Siehe Ertzdorff, "Prosa-LANCELOT," S. 109f., für eine zusammenfassende Besprechung des CODEX PALATINUS LATINUS 1967.

72 Vinavers Kommentar, S. 1658, der *ibid.* Frappier zitiert.

73 Siehe dazu Kennedy, "Malory's Lancelot," 449.

74 MORT ARTU, "Appendice," S. 265.

75 Vgl. Mahoney, "Hermits," 19: "In their position of sacred outsiderhood, they can serve the 'communitas,' restore its health by restoring the health of its members."

nen Ausdruck des treuen Gedenkens an die *noblesse* arthurischer Herrschaft. Als Guinevere stirbt, zerbricht Lancelot bald danach an seinem Kummer.⁷⁶

Ectors Trauerrede auf den toten Lancelot, der alsbald in den Himmel aufsteigt, soll alle Zweifler überzeugen. Ector charakterisiert Lancelots Liebe zu Guinevere nicht allein als Ausdruck seines Versagens, sondern auch seiner Verdienste. Ectors Worte verraten tiefes Verständnis für die schwierige Rolle, die Lancelot in der arthurischen Herrschafts- und Rechtsordnung spielte: "And thou were the truest frende to thy lovar that ever bestrade hors, and thou were the trewest lover, of a synful man, that ever loved woman" (1259, 13-15).

Hier klingt Malorys "worshyp in armys may never be foyled" an. Die Freundschaft des Ritters bleibt ohne Makel. Das politische Versagen des mächtigsten Magnaten findet Ector im Bereich des Irdischen, das in der Liebe zur Königin am Hof von Logres faßbar wird. Ihr diente er "in ryght othir in wronge" (1058, 31f.), als ritterlicher Freund bleibt er "hede of al Crysten knyghtes" (1059, 9f.).⁷⁷

⁷⁶ Den Tadel des Bischofs von Canterbury, seine Trauer um Guinevere müsse Gott mißfallen, weist Lancelot zurück. Lancelot betont, seine Liebe zur Königin habe sein Bestreben reflektiert, dem arthurischen Reich zu dienen und nicht eine verbotene Liebesbeziehung zu pflegen. Lancelot kam nach Camelot wegen der *noblesse* und *kyndenes* des Königs und der Königin: "... my sorow was not, nor is not, for ony rejoysng of synne, but my sorow may never have ende. For whan I remembre of hir beaulté and of hir noblesse, that was bothe wyth hyr kyng and wyth hyr [...] I remembre me how by my defaute and myn orgule and my pryde that they were bothe layed ful lowe, that were pereles that ever was lyvng of Cristen people." (1256, 29-35; nicht in der Quelle) Der mächtige Magnat beklagt den Schaden, den er aufgrund seines Stolzes und seiner Unbeständigkeit über Arthurs Reich brachte. Er betrauert am Grab des Königs und der Königin den Zusammenbruch der Herrschaft Arthurs und den Untergang der Tafelrunde, nicht den Tod seiner Geliebten.

⁷⁷ In Übereinstimmung mit Holichek, "French Sources," S. 205, und dem überwiegenden Teil der Forschung, kann die vorliegende Studie nicht zum Ergebnis kommen, daß Malory, wie Pochoda, ARTHURIAN PROPAGANDA, S. 114, glaubt, den Kodex der ritterlichen *fellowship* verwarf. Auf der anderen Seite kann sie aber auch nur bedingt der These Mikos, "Malory and the Chivalric Order," 221, zustimmen, der das Scheitern der idealen Ordnung der *fellowship* nur als Scheitern des Ideals an der Wirklichkeit sieht. Dies ist richtig, sofern die irdische Herrschaft Arthurs gemeint ist; das Ideal der *trew love* ritterlicher Freundschaft muß davon aber ausgenommen werden.

11 Zusammenfassung: Das *common profit* der ritterlichen Herrschaft im Spiegel der Liebes- und Ehebeziehungen: LE MORTE DARTHUR

Bisherige Untersuchungen zum Verhältnis von Politik und Liebe im Artusroman des englischen Spätmittelalters zogen keine klare Trennungslinie zwischen Fiktion und Realität. Die Literarität der Artusgesellschaft, vor allem der Geschichten um Liebe und Ehe, wurde in den politischen Interpretationen vernachlässigt. Das Interesse galt vordergründigen Parallelen zu den politischen und sozialen Verhältnissen des 15. Jahrhunderts. Erst in der Rezeption aber wirkt der Bezug zum Historisch-Realen und damit die politische Aussage der Artusliteratur. Die Nobilität des englischen Spätmittelalters findet in der Literatur gemeinschaftliche Werte, die ihr Selbstverständnis über Parteienzwist und Partikularinteressen hinweg bestätigen und im Rezeptionsvorgang das *common profit* stiften, das auch im politischen Handeln entwickelt werden soll. Das politische Denken des 15. Jahrhunderts tritt uns im MORTE DARTHUR überall da entgegen, wo spezifische Perspektiven und Bewertungen Vorbildliches und Verwerfliches festlegen, so daß der Konsens darüber unabhängig von Partikularinteressen seine kommunikative Wirkung innerhalb des zerstrittenen Adels entfalten konnte.

Malory gestaltet im MORTE DARTHUR die alten arthurischen Geschichten von Liebe und Ehe so um, daß in einer bewußten und planvollen Parallelführung zu den ritterlichen Freundschaften und *sworn brotherhoods* bestimmten Herrschaftszwecken und -modellen Verbindlichkeit verliehen wird. Ideale wie das *common profit*, das *common weale* und *good governance*, die im MORTE DARTHUR begrifflich nicht oder kaum realisiert werden, gewinnen so bei der Bewertung der Erzählung Relevanz, gerade weil es sich um Literatur handelt. Sozialen Tugenden wie Eigenverantwortlichkeit und Beständigkeit (*corrayge* und *vertuous love*) verleiht Malory heilsstiftende Kraft. In einer Umdeutung des Gralsmythos, der über die von der Forschung behauptete Säkularisation hinausgeht, verknüpft Malory nationale Heilsgeschichte mit der individuellen Verantwortung seiner Leser. Er zwingt sie, seiner Lesart vom Aufstieg und Fall der Artuswelt Autorität einzuräumen, indem er sein Werk als didaktische Interpretation einer Phase der englischen Geschichte versteht. Nur wenn Schlußfolgerungen für das politische Handeln aus dieser Deutung gezogen werden, können die Herrschenden seiner Zeit der Erfüllung einer nationalen Vision näherrücken. Das richtige Verständnis der altbekannten Erzählungen aus dem Artuskreis zeichnet den Adeligen aus, der sich zu den Verpflichtungen der englischen Geschichte bekennt. Der SANKGREAL ist zweifellos nicht der überzeugendste Beweis der erzählerischen Fähigkeiten seines Autors, und dennoch erlag die Forschung zu Unrecht der Versuchung, diesen Teil des MORTE DARTHUR als hilflose Gestaltung eines Stoffs aufzufassen, der Malory fremd

gewesen sein soll. Der Gralsteil darf jedoch nicht einfach mit den Rittergeschichten auf eine Ebene gestellt werden.

Herrschafts- und Ordnungslosigkeit werden von Malory nicht beliebig zum Ausgangspunkt seines Werkes erkoren, das mit dem Krieg Uthers gegen den Herzog von Tintagel beginnt, sondern als Erbe der englischen Geschichte gesehen, das tief in die christliche Geschichte zurückreicht und letztlich auch heilsgeschichtlich als Folge des Sündenfalls verstanden wird. Die Erlösungstat Christi präfiguriert die Berufung des Artusritters, sein Land aus dem Zustand der Ordnungs- und Herrschaftslosigkeit zu erretten. Malory formuliert in völliger Umwandlung seiner Quelle eine politische Heilsbotschaft. In Anlehnung an die providentialistische Geschichtsdeutung des 15. Jahrhunderts warnt er, nie die Suche nach dem Weg aufzugeben, der den verantwortlich Handelnden zum "Partner" Gottes macht, indem er das Wohl der Gemeinschaft anstrebt. Während die meisten Ritter scheitern, vollendet Galahad seine *quest* und bereitet mit seiner Heilung des Gralskönigs den Typus für die Wiederherstellung einer durch Eigennutz zerstörten Gemeinschaft. Ähnlich wie die Gefängnismetaphorik, der *vertuous love*-Exkurs, die Jahreszeitenmetaphorik und die Klage über die Untreue der Engländer erfüllt der Gralsteil eine Brückenfunktion zwischen denjenigen Lesern, die sich darauf beschränkt haben mochten, in den Rittergeschichten eine *laudatio temporis acti* zu sehen und dem weitergehenden Interesse des Autors, der sich mit seinem Publikum über die Möglichkeit einer Erneuerung des Gemeinsinns verständigen will.

Die Idee des *common profit* spielt in der spätmittelalterlichen Adelsgesellschaft eine wichtige Rolle. Die Politik ist durch ein Patronatssystem geprägt, in dem sowohl der König als auch die Magnaten danach trachten müssen, eine Gefolgschaft um sich zu scharen, die stark genug ist, um im Interessenkonflikt mit anderen Mächtigen im Reich nicht zu unterliegen. Kein Magnat wird dem König dienen, wenn er sich nicht Vorteile davon verspricht. Ebenso verhält es sich mit den Magnaten selbst und ihren Bemühungen, eine große *fellowship* zu versammeln. Da der König über keine Machtüberlegenheit verfügt, kann er seine Herrschaft nur behaupten, wenn er sich den Umstand zunutze macht, daß er als einzige Person im Reich Frieden und Ordnung repräsentiert. Souverän ist er jedoch nur, wenn er die Zustimmung seiner Untertanen erlangt. Mit diesem Bild der politischen Verhältnisse des Spätmittelalters setzt sich die Studie von literaturwissenschaftlichen Veröffentlichungen zu vergleichbaren Themen ab, die letztlich in der Tradition der Propaganda der Shakespeare-Zeit argumentieren. Deren Disqualifizierung des 15. Jahrhunderts ist noch in der Geschichtsschreibung unserer Tage im Begriff *bastard feudalism* petrifiziert. Malorys Artuswelt wurde aufgrund dieses Geschichtsbildes fälschlich als nostalgische und realitätsferne Verklärung der ritterlichen Gesellschaft gelesen.

Konsequenterweise reicht es auch nicht, die Liebes- und Ehegeschichten als Erörterung der *courtly love* oder als Treuekonflikt des Vasallen gegenüber dem König zu verstehen. Und es würde wiederum zu einem platten Vergleich der Literatur mit einer wie auch immer definierten Wirklichkeit führen, stützte sich die Betrachtung allein auf die zahlreichen sozial- und rechtsgeschichtlichen Arbeiten zu Liebe und Ehe im Spätmittelalter, wie bisher geschehen.

In der königlichen Eheschließung manifestiert sich nicht nur die Liebe zwischen König und Königin, sondern auch der Konsens der Barone über den Herrschaftsanspruch des Königs. Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit der Liebe beherrschen sowohl das Verhältnis der Brautleute als auch das des Königs zu seiner Gefolgschaft. Keine Bindung, die auf Zwang beruht und in der die aus ihr hervorgehenden Verpflichtungen nur einseitig erfüllt werden, ist von Bestand. Die Liebe zwischen König und Königin ist im Falle Arthurs und Guineveres durch die Mitgift, die Tafelrunde, noch offensichtlicher mit der Freundschaft und Liebe verknüpft, die den König und seine Ritter zusammenführt. Im Unterschied dazu fallen die Hochzeiten Uthers und Markes von diesem Ideal ab. Uthers Braut ist die Frau eines besiegten Magnaten. Krieg verwandelt sich im Gegensatz zu Arthurs Herrschaftsstiftung nicht in Frieden. Uther ist zwar bereit, aber nicht in der Lage, eine beständige Herrschaftsordnung zu gründen. Markes Hochzeit verrät die völlige Abwesenheit jeder Bestrebung, ein *common weale* zu errichten. Seine Hochzeit mit Isode ist Ausdruck eines Gewaltaktes. Es gibt keinen Konsens zwischen König und Magnaten.

Der Ausgangspunkt einer Bewertung der Dreierbeziehung König - Königin - Magnat ist nicht der Machtkampf zwischen König und Großvasallen, sondern die Idee des *common weale*. Die Charakterisierung der Königin verharrt nicht mehr im Vorwurf eines Treuebruchs. Sie wandelt sich zu einer Figur, die den Krone und Nobilität verbindenden Anspruch verkörpert, das *common profit* zu bewahren. Der Idealfall ist die Liebe der Königin zum König und zum Magnaten, wobei die Keuschheit seitens des Magnaten seinen freiwilligen Verzicht bekundet, machtmäßige Gleichrangigkeit gegenüber dem König zu seinem Nutzen und zum Schaden des Ganzen zu mißbrauchen.

Im Falle Lancelots gerät deshalb die Liebesbeziehung erst in den Verdacht, ehebrecherisch zu sein, als Arthurs Herrschaft schwach und Lancelots Stellung übermächtig wird. Eine wesentliche Anzahl von anderen Rittern glaubt sich durch den mächtigen Lancelot übervorteilt und erhebt daher den Vorwurf des Ehebruchs, das heißt der Machtusurpation durch Lancelot. Malorys beharrliche Weigerung, den Leser mit einer Ausnahme über die wahre Natur der Liebe zwischen Guinevere und Lancelot aufzuklären, resultiert aus dieser öffentlichen und sehr politischen Perspektive, die der Autor nie aufgibt.

Auch die beiden Entführungen Guineveres durch Meliagaunte und Lancelot können vom Anfang bis zum Ende als Kommentar des Zustands der arthurischen Herrschaft gelesen

werden. Ritter wie Meliagaunte, die von jeher die Ordnung bedrohten, erhalten plötzlich Chancen, ihre alten Begierden zu stillen. Der Wunsch, die Königin zu entführen, impliziert ein Machtbegehren, das den Eigennutz über das Allgemeinwohl stellt und das der Liebe Macht über die Vernunft einräumt. Als Arthur seine Königin dem Flammentod preisgeben will, hofft Lancelot, das Wohl des Landes retten zu können, indem er die Königin entführt. Und Gawain glaubt ebenfalls, die Herrschaft der königlichen Sippe durch seinen Rachefeldzug zu schützen. Die Erkenntnis, daß Lancelot Arthurs Herrschaft nie usurpieren wollte, setzt sich in der königlichen Sippe selbst dann nicht durch, als der mächtigste Magnat die Königin an den Hof zurückbringt und eine große Verteidigungsrede hält. Der wahre Usurpator ist Mordred, der abermals bekräftigt, was schon König Marke vorlebte und in Balins und Gawains Racheataten offensichtlich wurde: Sippenherrschaft sucht allein das *singular profit* zu erfüllen. Weder die Königsherrschaft Arthurs noch die Magnatenherrschaft Lancelots retten im Gegeneinander das Wohl des Landes. Ungläubige Verzweiflung überwältigt Arthur und Lancelot, als sie begreifen, daß sie ihre Königin für immer verloren haben und daß dies mit nichts weniger einhergeht als dem Verlust der ritterlichen *fellowship* und des *common weale*. Mit der ritterlichen Gemeinschaft löst sich die Ordnung im Reich auf und die Natter der Zwietracht obsiegt.

Das gleiche Bild präsentiert sich mit der Liebe zwischen Tristram und Isode - nur genau umgekehrt. Hier ist der offene Ehebruch des Magnaten Ausdruck seines zwar gesetzlosen, aber legitimen Bemühens, gegen die selbstsüchtigen Intrigen eines tyrannischen Herrschers für das *common weale* zu kämpfen. Sein Ehebruch wird daher von der Mehrheit der Barone gebilligt. Tristrams Liebe zur Königin und seine immer stärkere Treue entsprechen der Liebe und Treue, der er sich bei einer wachsenden Zahl von Rittern versichert sein kann.

Die gleichen Herrschaftsprinzipien, die im Verhältnis zwischen Krone und Nobilität beschrieben werden, gelten im Patronatssystem des englischen Spätmittelalters für die großen Magnaten. Dies manifestiert sich am klarsten in den glanzvollen Magnatenhochzeiten. Gareths Hochzeit mit Lyonesse dient dem *common profit* und stärkt die Königsherrschaft und die Magnatenmacht. Seine Verlobung ist dabei zunächst weniger vorbildlich als die Tristrams, denn die Versuche, eine klandestine Ehe zu schließen, verraten einen Mangel an gemeinschaftlichem Denken, das den Konsens aller Beteiligten anstreben sollte, auch wenn eine freie Wahl gewährt wird. Tristrams Verlobung mit Isode ist dagegen exemplarisch für die Fähigkeit zu verantwortlichem Handeln, führt aufgrund der Treulosigkeit des jungen Ritters jedoch zur Auflösung des Bundes zwischen den Liebenden. In beiden Fällen wird durch das anfängliche Verhalten die entgegengesetzt verlaufende Entwicklung in ihren Ursachen und Wirkungen durchschaubar und entwirft ein detailliertes Bild des epi-

schen Werdegangs dieser Ritter als politisch Handelnde, die sich in einer spezifischen Rolle in der Ordnung bewähren müssen.

Gareth ist der Provinzmagnat, der selbst regiert, den König aber unterstützt. Lamorak ist weder daran interessiert, an der Seite des Königs Ehre zu gewinnen, noch als Provinzmagnat mit Margawse über ein Land zu herrschen. Er vertritt den Typus des fahrenden Ritters, der die größtmögliche Unabhängigkeit genießt. Palomides durchläuft wie Tristram eine lange Entwicklung zu einem verantwortungsvollen Ritter, der seine Position findet und ausfüllt. In der *fellowship* des mächtigsten Magnaten Cornwalls, der eine arthurische Magnatenherrschaft zu errichten trachtet, verzichtet er ähnlich wie Lancelot auf Herrschaft. Er erfreut sich dafür der Ehre, Isode dienen zu dürfen und damit in Tristrams Gefolgschaft zu den besten Rittern zu zählen. Tristram kann Palomides seinerseits die Liebe zu Isode nicht verbieten, solange sie keusch ist und seine Herrschaft, das heißt das *common profit* der ritterlichen Gefolgschaft, nicht beschädigt.

Tristrams Herrschaft wird zwar respektiert und anerkannt, weil ihm die Gunst der Barone gehört und weil er das Wohl des Landes gegen die Intrigen eines Tyrannen verteidigt. Seine Souveränität achten die Ritter aber wie bei Arthur nur, solange er das *common profit* stabilisiert, das heißt die Gesetze respektiert und das Streben anderer nach möglichst viel Einfluß und größter Interessenwahrung akzeptiert. Erst in der Realisierung dieses Herrschaftszweckes steigt der gerechte König zum souveränen Herrscher des Landes auf, den die Königin liebt und dem sie sich anvertraut. Marke beansprucht ebenso wie Arthur in der Spätphase seiner Herrschaft, Königin und Ritter an sich zu binden. Doch in Wirklichkeit sind sie keine Souveräne, weil sie die Zustimmung ihrer Ritter, weil sie die Liebe ihrer Königinnen verloren haben.

Die vorliegende Arbeit führte anhand des wichtigsten Werkes des englischen Spätmittelalters vor, daß eine neue Perspektive, die die Liebes- und Ehegeschichten weder als Auseinandersetzung mit dem Konzept der *courtly love* versteht, noch sich mit einer rein sozialgeschichtlichen Analyse begnügt, sondern die Literarität der Darstellung von Liebe und Ehe ernst nimmt, auf der Grundlage eines veränderten Bildes des Feudalsystems im spätmittelalterlichen England alte Forschungsprobleme zu lösen und neue Interpretationsmöglichkeiten zu erschließen vermag. Es konnte plausibel erklärt werden, warum eine Mehrheit der Barone Tristrams Ehebruch duldet und Lancelots Verhältnis zu Guinevere solange gebilligt wird. Die Beurteilung der Liebesbeziehungen dieser mächtigsten Magnaten ist nämlich vom Zustand des *common weale* abhängig, das heißt der Frage, ob sich die Barone von deren Macht in ihren Interessen bedroht fühlen oder nicht. Das Verhältnis des Königs und der mächtigsten Magnaten zur Königin macht durch eine kommentierende Parallelisierung von Politik und Ehe die Entwicklung des Gemeinwohls in der Herrschaftsordnung transparent. Ein beständiger und zuverlässiger Ritter folgt in den Männerfreundschaft-

ten, die in hohem Maß seinen politischen Rang bestimmen, denselben ordnungsbewahrenden Prinzipien, die auch in Liebe und Ehe sein Handeln bestimmen.

12 Exkurs: Die Wiederherstellung der Souveränität im Konsensschließungsvorgang zwischen König und Magnaten: THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN AND DAME RAGNELL

Analogien zwischen Politik und Liebe sind weder zufällig noch müssen sie vom Autor systematisch gestaltet sein. Sie ergeben sich aus den Umarbeitungen, die durch eine gegenüber den Quellen und ihrer Zeit verschiedene Auffassung vom Verhältnis von König und Nobilität erzwungen werden. Die Konsequenz, mit der diese Bearbeitungen ausgeführt werden, ist in der spätmittelalterlichen Literatur freilich weniger selbstverständlich als vielmehr ein Merkmal literarischer Qualität. Sein politisches Anliegen läßt Malory seinen Stoff äußerst gründlich durchdenken. Unstimmigkeiten zwischen der politischen Handlung und den Liebes- und Ehegeschichten räumt er aus. Der MORTE DARTHUR ist sicher nicht das einzige Werk, in dem sich das politische Gefüge des spätmittelalterlichen England in dieser Weise widerspiegelt. Am Ende der Untersuchung soll ein weiteres Beispiel Erwähnung finden, dessen Stofftradition in der Einleitung bereits als politisch identifiziert wurde, THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN AND DAME RAGNELL.

In der kurzen Schweifreimromanze (um 1450) bedroht wie im MORTE DARTHUR König und Land zu Beginn der Handlung ein gewalttätiger Ritter.¹ Der "knyghte fulle strong and of greatt myghte" (V. 52) will den König ermorden, weil er angeblich Gawen mit seinem Land belehnt habe. Nur wenn Arthur binnen Jahresfrist die Frage zu beantworten weiß, was Frauen am meisten wünschen, verspricht Sir Gromer Somer Joure Schonung. Der tief besorgte König erregt die Aufmerksamkeit seines treuen Ritters Gawen. Der ist willens, die überaus häßliche Dame Ragnell, die die Lösung des Halsrätsels verspricht, aus Freundschaft zum König zu heiraten: "Or elles were nott I your frende,/ For ye ar my kyng withe honour ..." (V. 344-353; hier: V. 347f.). Der König gelobt daraufhin seinem Gefolgsmann: "... my loue shalle nott frome the dyssevyr,/ As I am Kyng in lond" (V. 376f.). Nur die Freundschaft zwischen dem König und seinem Ritter kann die Bedrohung des Landes abwenden. Gawen verknüpft seine Liebe zu Arthur unmittelbar mit den Verpflichtungen, die ihm aus seiner Position erwachsen. Sie ist kein privates Gefühl. Der König verlöre ohne seinen treuen Ritter Leben und Herrschaft, Gawen aber ohne den König sein Land. Das gemeinsame Interesse, das König und Vasallen in Freundschaft zusammenführt, löst Dame Ragnell die Zunge:

¹ Siehe zur Überlieferung der *romance* William Raymond Johnston Barron, ENGLISH MEDIEVAL ROMANCE (London und New York: Longman, 1987), S. 160.

We desyren of men aboue alle maner thyng,/ To hae the souereynte,
 withoute lesyng,/ Of alle, bothe hyghe and lowe./ For where we hae souer-
 eynte alle is ourys,/ Thoughte a knyghte be neuere so ferys,/ And euere the
 mastry wyne ... (422-427)

Arthur erhält die Freiheit. Dame Ragnell fordert dorthalben vom König: "In wele and wo trowithe plyghte vs togeder,/ Before alle thy chyvalry ..." (V. 528f.) Als sich Gawen bereit erklärt, der abscheulichen Alten nicht nur einen Kuß zu geben, sondern auch seine eheliche Pflicht zu erfüllen, verwandelt sie sich. Die Schönheit ist jedoch nicht beständig. Gawen soll wählen, ob er tags oder nachts ihre Häßlichkeit ertragen will. Der Ritter überläßt ihr ausdrücklich die Entscheidung. Als bald kehrt die Schönheit seiner Dame für immer zurück und der entstellende Zauber verfliegt. Der ganze Hof feiert. Wie im MORTE DARTHUR wird die freie Wahl eigens hervorgehoben: "The choyse I putt in your fyst" (V. 678), spricht Gawen. Was Dame Ragnell dann über die Bedingungen ihrer *reparacioun* sagt, läßt keinen Zweifel an der politischen Bedeutung dieser Erzählung. Sie sollte den Zauber erleiden, "... tylle the best of Englonde/ Had wedyd me verament./ And also he shold geve me the souereynte/ Of alle his body and goodes, ..." (V. 695-698). Mit seiner Freundschaftstat verschafft Gawen seinem König genau das, wofür ihn seine Braut lobt, Souveränität über sein Land. Er rettet damit aber nicht nur den König, sondern befreit auch das Land aus der Gewalt eines Sir Gromer Somer Joure, der es mit Mord und Raub erpreßte. Dame Ragnell verkörpert das Land, in dem mächtige Ritter wie Gawen mit ihrer Macht dem König zu Diensten sind, um Frieden und Ordnung im Land zu schaffen und das *common profit* zu sichern. Vor dem König preist Dame Ragnell ihren Ritter, der sie von "chance and vilony,/ That was fulle foule and grym" (V. 779f.) erlöste. Ordnung und Frieden sind in England wiederhergestellt: "She was recouered of that that she was defoylyd" (V. 710). Dame Ragnell gelobt Gawen Treue und Gehorsam, doch dieser spricht nur von seiner Liebe (V. 781-792).

Wie im MORTE DARTHUR werden Liebe und Verzicht auf Herrschaft als *conditio sine qua non* für die *reparacioun* der Ordnungs- und Friedlosigkeit gesehen. Die Liebeseheliche besiegelt den Konsens zwischen König und Baronen. Politik und Liebe weisen im MORTE DARTHUR und in THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN AND DAME RAGNELL zahlreiche Gemeinsamkeiten auf. Ungewöhnlich im Vergleich zur "Wife of Bath's Tale" und der "Tale of Florent" sind die Aufwertung ritterlicher Freundschaft und die Abhängigkeit der königlichen Herrschaft von der Liebe und Zustimmung der Magnaten. Wie sein berühmter Leidensgenosse beschreibt der Autor der Schweifromanze, der *auch* seine Befreiung aus dem Gefängnis erhofft, die *reparatio* eines durch Gewalt entstellten Landes. Noch offensichtlicher als im MORTE DARTHUR schildert die märchengleiche *romance* den Konsensschließungsvorgang zwischen König und Baronen in einer Hochzeitsfeier, bei der die Braut

zur Verkörperung des *common weale* wird. Die Ergebnisse einer politischen Interpretation vermögen Fields These zu stützen, daß Malory der Autor des WEDDYNGE ist.²

² Peter John C. Field, "Malory and THE WEDDING OF SIR GAWAIN AND DAME RAGNELL," ARCHIV FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN, 219 (1982), 374-381. Field stützt sich auf stilistische Belege, Namensgleichheiten und den Umstand, daß beide Autoren ihre Werke im Gefängnis verfaßten.

Literaturverzeichnis:**PRIMÄRLITERATUR:**

THE ALLITERATIVE "MORTE ARTHURE". A CRITICAL EDITION. With an Introduction, Notes, and Glossary. Ed. by Valerie Krishna. New York: Burt Franklin, 1976.

ATHELSTON. A MIDDLE ENGLISH ROMANCE. Hg.v. Alan M. Trownce. E.E.T.S. O.S. 224. Oxford: University Press, 1951.

THE BOOK OF THE KNIGHT OF THE TOWER. TRANSLATED BY WILLIAM CAXTON. Hg.v. Marguerite Yvonne Offord. E.E.T.S. S.S. 2. London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1971.

THE BOOK OF VICES AND VIRTUES. A FOURTEENTH CENTURY ENGLISH TRANSLATION OF THE *SOMME LE ROI* OF LORENS D'ORLEANS. Hg.v. W. Nelson Francis. E.E.T.S. O.S. 217. London: Oxford University Press, 1942.

Capgrave, John: JOHN CAPGRAVE'S ABBREUIACION OF CHRONICLES. Hg. v. Peter J. Lucas. E.E.T.S. O.S. 285. Oxford: University Press, 1983.

Caxton, William: THE PROLOGUES AND EPILOGUES OF WILLIAM CAXTON. Hg.v. Walter J. Crotch. 1956; rpt. London: Oxford University Press, 1978.

Chartier, Alain: FIFTEENTH-CENTURY ENGLISH TRANSLATIONS OF ALAIN CHARTIER'S "LE TRAITE DE L'ESPERANCE" AND "LE QUADRILOGUE INVECTIF". Hg.v. Margaret S. Blayney. E.E.T.S. O.S. 270 und 281. 2 Bde. London, New York und Toronto: Oxford University Press, 1974 und 1980.

Chartier, Alain: A FAMILIAR DIALOGUE OF THE FRIEND AND THE FELLOW. A TRANSLATION OF ALAIN CHARTIER'S *DIALOGUS FAMILIARIS AMICI ET SODALIS*. Hg.v. Margaret S. Blayney. E.E.T.S. O.S. 295. London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1989.

Chaucer, Geoffrey: THE WORKS OF GEOFFREY CHAUCER. Hg.v. Fred Norris Robinson. London and Oxford: Oxford University Press, 1974

Dugdale, William. THE ANTIQUITIES OF WARWICKSHIRE ILLUSTRATED FROM RECORDS, LEIGER-BOOKS, MANUSCRIPTS, CHARTERS, EVIDENCES, TOMBES, AND ARMES. London 1730; rpt. Didsbury, Manchester, 1972.

Dudley, Edmund: THE TREE OF COMMONWEALTH. A TREATISE WRITTEN BY EDMUND DUDLEY. Hg.v. Dorothy Margaret Brodie. Cambridge: University Press, 1948.

EGER AND GRIME. A PARALLEL-TEXT EDITION OF THE PERCY AND THE HUNTINGTON-LAING VERSIONS OF THE ROMANCE, WITH AN INTRODUCTORY STUDY. Hg.v. James Ralston Caldwell. Cambridge: Harvard University Press, 1933.

Fortescue, John: THE GOVERNANCE OF ENGLAND: OTHERWISE CALLED THE DIFFERENCE BETWEEN AN ABSOLUTE AND A LIMITED MONARCHY BY SIR JOHN FORTESCUE. Hg.v. Charles Plummer. 1885; rpt. Oxford: University Press, London: Humphrey Milford, 1926.

Fortescue, John: "The Articles sent from the Prince to the Earl of Warwick (Appendix B)." In: THE GOVERNANCE OF ENGLAND: OTHERWISE CALLED THE DIFFERENCE BETWEEN AN

ABSOLUTE AND A LIMITED MONARCHY BY SIR JOHN FORTESCUE. Hg.v. Charles Plummer (1885; rpt. Oxford: University Press, London: Humphrey Milford, 1926), S. 348-353.

Fortescue, John. "Declaracion upon certayn Wrytinges." In: THE WORKS OF SIR JOHN FORTESCUE. NOW FIRST COLLECTED AND ARRANGED BY THOMAS FORTESCUE LORD CLERMONT. London: [privat], 1869.

Generides: A ROYAL HISTORIE OF THE EXCELLENT KNIGHT GENERIDES. Hg.v. Frederick J. Furnivall. 1865; rpt. New York: Burt Franklin, 1971.

Geoffrey of Monmouth. THE HISTORY OF THE KINGS OF BRITAIN. Übers. mit einer Einleitung von Lewis Thorpe. Harmondsworth: Penguin, 1983.

Gower, John: THE MAJOR LATIN WORKS OF JOHN GOWER. THE VOICE OF ONE CRYING AND THE TRIPARTITE CHRONICLE. An Annotated Translation into English With an Introductory Essay on the Author's Non-English Works by Eric W. Stockton. Seattle: University of Washington Press, 1962.

Gower, John. "The Tale of Florent." In: THE ENGLISH WORKS OF JOHN GOWER: CONFESSIO AMANTIS. Hg.v. George C. Macaulay. Bd. 1. 1900; rpt. London, New York und Toronto: Oxford University Press, 1979, Buch I, V. 1407-1976.

Grafton, Richard. A CONTINUACION OF THE CHRONICLE OF ENGLAND BEGYNNYNG WHER JOHN HARDYNG LEFT, YT IS TO SAIE FROME THE BEGYNNYNG OF EDWARD THE FOURTH. Hg.v. Henry Ellis. 1812; rpt. New York: AMS Press, 1974.

Hardyng, John: THE CHRONICLE OF JOHN HARDYNG TOGETHER WITH THE CONTINUATION BY RICHARD GRAFTON. Hg.v. Henry Ellis. 1812; rpt. New York: AMS Press, 1974.

HISTORIE OF THE ARRIVALL OF EDWARD IV IN ENGLAND AND THE FINALL RECOUERYE OF HIS KINGDOMES FROM HENRY VI. A.D. M.CCCC.LXXI. Hg.v. John Bruce. 1838; rpt. New York und London: Johnson Reprint Corporation, 1965. (= Camden Society, Series No. 1, 1)

HOCCLVE's WORKS. III. THE REGEMENT OF PRINCES AND FOURTEEN OF HOCCLVE's MINOR POEMS. Hg.v. Frederick J. Furnivall. E.E.T.S. E.S. 72. London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1897.

Hurd, Richard. LETTERS ON CHIVALRY AND ROMANCE. 1762; rpt. New York: Garland, 1971.

"An Edition of the Middle English IPOMADON." Hg.v. David Michael Andersen. Diss. University of California, Davis, 1968.

LE LIVRE DE LANCELOT DEL LAC. Teile I-III. THE VULGATE VERSION OF THE ARTHURIAN ROMANCES EDITED FROM MANUSCRIPTS IN THE BRITISH MUSEUM. Hg.v. Oskar Sommer. Bde III-V. 1910, 1911 und 1912; rpt. New York: AMS Press, 1969.

LYBEAUS DESCONUS. Hg.v. Maldwyn Mills. E.E.T.S. O.S. 261. London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1969

LYDGATE AND BURGH'S SECREES OF OLD PHILISOFFRES. A VERSION OF THE SECRETA SECRETARUM. Hg.v. Robert Steele. E.E.T.S. E.S. 66. London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1894.

- Lydgate, John. *FALL OF THE PRINCES*. Hg.v. Henry Bergen. 4 Bde. E.E.T.S. E.S. 121-124. London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1918-1919.
- Malory, Thomas: *THE WINCHESTER MALORY*. A FACSIMILE. Mit einer Einleitung von N.R. Ker. E.E.T.S. S.S. 4. London, New York und Toronto, 1976.
- Malory, Thomas: *THE WORKS OF SIR THOMAS MALORY*. Hg.v. Eugene Vinaver. 3 Bde. 3. Aufl. Oxford: Clarendon Press, 1990.
- CAXTON'S MALORY*. A NEW EDITION OF SIR THOMAS MALORY'S *LE MORTE DARTHUR* BASED ON THE PIERPONT MORGAN COPY OF WILLIAM CAXTON'S EDITION OF 1485. Hg.v. James W. Spisak. 2 Bde. Berkeley und Los Angeles: University of California Press, 1983.
- LE MORTE DARTHUR BY SIR THOMAS MALORY*. THE ORIGINAL EDITION OF WILLIAM CAXTON. Hg.v. H. Oskar Sommer. 2 Bde. 1889-1891; rpt. New York: AMS, 1973.
- Merlin: *LESTOIRE DE MERLIN*. THE VULGATE VERSION OF THE ARTHURIAN ROMANCES EDITED FROM MANUSCRIPTS IN THE BRITISH MUSEUM. Hg.v. Oskar Sommer. 2 Bde. London, 1908; rpt. New York: AMS Press, 1969.
- MERLIN*. ROMAN EN PROSE DU XIII^E SIECLE. Hg.v. Gaston Paris und Jacob Ulrich. 2 Bde. 1886; rpt. New York: Johnson Reprint, 1965.
- MERLIN OR THE EARLY HISTORY OF KING ARTHUR*: A PROSE ROMANCE (ABOUT 1450-1460 A.D.). Hg.v. Henry B. Wheatley. 4 Bde. E.E.T.S. O.S. 10, 21, 36, 112. London, 1865, 1866, 1869, 1899; rpt. 2 Bde. New York: Greenwood, 1969.
- MIDDLE ENGLISH SERMONS*. EDITED FROM BRITISH MUSEUM MS. ROYAL 18 B. XXIII. Hg.v. Woodburn O. Ross. E.E.T.S. O.S. 209. 1940; rpt. London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1960.
- MONUMENTA JURIDICA*. THE BLACK BOOK OF THE ADMIRALTY. Bd. 1. Hg.v. Travers Twiss. *RERUM BRITANNICARUM MEDII Aevi SCRIPTORES* OR CHRONICLES AND MEMORIALS OF GREAT BRITAIN AND IRELAND DURING THE MIDDLE AGES. Bd. 55,1. London 1871; rpt. Wiesbaden: Kraus, 1965.
- LA MORT LE ROI ARTU*. ROMAN DU XIII^E SIECLE. Hg.v. Jean Frappier. Genève: Librairie Droz und Paris: Minard, 1964.
- LE MORTE ARTHUR*. A CRITICAL EDITION. Hg.v. P.F. Hissiger. The Hague und Paris: Mouton, 1975.
- PARIS AND VIENNE*. TRANSLATED FROM THE FRENCH AND PRINTED BY WILLIAM CAXTON, Hg.v. MacEdward Leach. E.E.T.S. O.S. 234. London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1957.
- PARTONOPE OF BLOIS*. Hg.v. A. Trampe Bödtker. E.E.T.S. E.S. 109. London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1912.
- Pisan, Christine de: *THE MIDDLE ENGLISH TRANSLATION OF CHRISTINE DE PISAN'S LIVRE DU CORPS DE POLICIE*. Hg.v. Diane Bornstein. Heidelberg: Carl Winter, 1977.
- LA QUESTE DEL SAINT GRAAL*. ROMAN DU XIII^E SIECLE. Hg.v. Albert Pauphilet. Paris: Honoré Champion, 1965.

THE QUEST OF THE HOLY GRAIL. Übers. mit einer Einleitung von Pauline Matarasso. Harmondsworth: Penguin, 1979.

Rolle, Richard. THE FIRE OF LOVE. Hg.v. Ralph Harvey. E.E.T.S. O.S. 106. London: Paul, Trench, Trübner, 1896

Sir Tristrem: DIE NORDISCHE UND DIE ENGLISCHE VERSION DER TRISTAN-SAGE. ZWEITER THEIL. SIR TRISTREM. Hg.v. Eugen Kölbing. Heilbronn: Henninger, 1882.

SIR EGLAMOUR OF ARTOIS. Hg.v. Frances E. Richardson. E.E.T.S. O.S. 256. London, New York und Toronto, 1965.

THE THREE KINGS' SONS. Hg.v. Frederick J. Furnivall. E.E.T.S. E.S. 67. London: Kegan Paul, Trench, Trübner, 1895.

"The III Consideracions Right Necesserye to the Good Governauce of a Prince." In: FOUR ENGLISH POLITICAL TRACTS OF THE LATER MIDDLE AGES. Hg.v. Jean-Philippe Genet. London: Royal Historical Society, 1977, S. 174-220.

"Tractatus de Regimine Principum ad Regem Henricum Sextum." In: FOUR ENGLISH POLITICAL TRACTS OF THE LATER MIDDLE AGES. Hg.v. Jean-Philippe Genet. London: Royal Historical Society, 1977, S. 40-173.

THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN AND DAME RAGNELL. Hg.v. Laura Sumner. Darby, Pa.: Darby Books, 1924.

THE ROMANCE OF WILLIAM OF PALERNE. Hg.v. Walter Skeat. E.E.T.S. E.S. 1. London: Trübner, 1867.

Worcester, William of: THE BOKE OF NOBLESSE. ADDRESSED TO KING EDWARD THE FOURTH ON HIS INVASION OF FRANCE IN 1475. Hg.v. John Gough Nichols. London 1860; rpt. New York: Burt Franklin, 1972.

YWAIN AND GAWAIN. Hg.v. Albert B. Friedman und Norman T. Harrington. E.E.T.S. O.S. 254. London, New York, Toronto: Oxford University Press, 1964.

SEKUNDÄRLITERATUR:

- Ackerman, Robert W. "'The Tale of Gareth' and the Unity of LE MORTE DARTHUR." In: PHILOLOGICAL ESSAYS. STUDIES IN OLD AND MIDDLE ENGLISH LANGUAGE AND LITERATURE IN HONOUR OF HERBERT DEAN MERITT. Hg.v. James L. Rosier. Den Haag und Paris: Mouton, 1970, S. 197-203.
- Anglo, Sydney. "The British History in Early Tudor Propaganda." BULLETIN OF THE JOHN RYLANDS LIBRARY, 44 (1961-2), 17-48.
- Archibald, Elizabeth. "Arthur and Mordred: Variations on an Incest Theme." ARTHURIAN STUDIES, 8 (1989), 1-27.
- Ashcroft, Jeffrey. "Fürstlicher Sex-Appeal. Politisierung der Minne bei Tannhäuser und Jansen Enikel." In: LIEBE IN DER DEUTSCHEN LITERATUR DES MITTELALTERS. ST. ANDREWS-COLLOQUIUM 1985. Hg.v. Jeffrey Ashcroft, Dietrich Huschenbett und William Henry Jackson. Tübingen: Max Niemeyer, 1987, S. 91-106.
- Assmann, Aleida. "This blessed plot, this earth, this realm, this England. Zur Entstehung des englischen Nationalbewußtseins in der Tudor-Zeit." In: NATION UND LITERATUR IM EUROPA DER FRÜHEN NEUZEIT. AKTEN DES I. INTERNATIONALEN OSNABRÜCKER KONGRESSSES ZUR KULTURGESCHICHTE DER FRÜHEN NEUZEIT. Hg.v. Klaus Garber. Tübingen: Max Niemeyer, 1989, S. 429-452.
- Aston, Margaret. "Huizinga's Harvest: England and THE WANING OF THE MIDDLE AGES." MEDIEVALIA ET HUMANISTICA, 9 (1979), 1-24.
- Atkinson, Stephen Christopher Beves. "Malory's 'Healing of Sir Urry': Lancelot, the Earthly Fellowship, and the World of the Grail." STUDIES IN PHILOLOGY, 79 (1981), 341-352.
- Atkinson, Stephen Christopher Beves. "Malory's Lancelot and the Quest of the Grail." In: STUDIES IN MALORY. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 129-152.
- Aubenas, Roger. "Réflexions sur les 'fraternités artificielles' au Moyen Age." In: ÉTUDES HISTORIQUES A LA MEMOIRE DE NOËL DIDIER. Hg.v. Faculté de Droit et des Sciences Economiques de Grenoble. Paris: Éditions Montchrestien, 1960, S. 2-10.
- Aurner, Nellie Slayton. "Sir Thomas Malory - Historian?" PUBLICATIONS OF THE MODERN LANGUAGE ASSOCIATION, 48 (1933), 362-391.
- Backhouse, Janet. "Founders of the Royal Library: Edward IV and Henry VII as Collectors of Illuminated Manuscripts." In: ENGLAND IN THE FIFTEENTH CENTURY. PROCEEDINGS OF THE 1986 HARLAXTON SYMPOSIUM. Hg.v. Daniel Williams. Woodbridge: Boydell Press, 1987, S. 23-42.
- Baker, John H. AN INTRODUCTION TO ENGLISH LEGAL HISTORY. London: Butterworths, 1979.
- Barker, Juliet and Maurice Keen. "The Medieval English Kings and the Tournament." In: DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENSGESCHICHTE DES RITTERTUMS. Hg.v. Josef Fleckenstein. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985, S. 212-228.

- Barker, Juliet. *THE TOURNAMENT IN ENGLAND. 1100-1400.* Woodbridge: Boydell and Brewer, 1986.
- Barron, William Raymond Johnston. *TRAWTHE AND TREASON. A THEMATIC STUDY OF SIR GAWAIN AND THE GREEN KNIGHT.* Manchester: University Press, 1980.
- Barron, William Raymond Johnston. *ENGLISH MEDIEVAL ROMANCE.* London und New York: Longman, 1987.
- Bean, John Malcolm William. *THE DECLINE OF ENGLISH FEUDALISM, 1215-1540.* Manchester: University Press und New York: Barnes and Noble, 1968.
- Bean, John Malcolm William. *FROM LORD TO PATRON. LORDSHIP IN LATE MEDIEVAL ENGLAND.* Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1989.
- Bellamy, John G. *THE LAW OF TREASON IN ENGLAND IN THE LATER MIDDLE AGES.* Cambridge: University Press, 1970.
- Bennett, Henry Stanley. *THE PASTONS AND THEIR ENGLAND. STUDIES IN AN AGE OF TRANSITION.* Cambridge: Cambridge University Press, 1970.
- Bennett, Josephine Waters. "The Medieval Loveday." *SPECULUM*, 33 (1958), 251-370
- Benson, Larry Dean. "LE MORTE DARTHUR." In: *CRITICAL APPROACHES TO SIX MAJOR ENGLISH WORKS: BEOWULF THROUGH PARADISE LOST.* Hg.v. Robert Mayer Lumiansky und H. Baker. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1968, S. 81-131.
- Benson, Larry Dean. *MALORY'S MORTE DARTHUR.* Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1976.
- Bergner, Heinz. "Gawain und seine literarischen Realisationen in der englischen Literatur des Spätmittelalters." In: *ARTUSRITTERTUM IM SPÄTEN MITTELALTER. ETHOS UND IDEOLOGIE.* Hg.v. Friedrich Wolfzettel. Gießen: Schmitz, 1984, S. 3-15
- Bergner, Heinz. "Der gelöste Konflikt. Zu Chaucer's Franklin's Tale." In: *LIEBE - EHE - EHEBRUCH IN DER LITERATUR DES MITTELALTERS.* Hg.v. Xenja von Ertzdorff und Marianne Wynn. Gießen: Schmitz, 1984, S. 140-147.
- Bloch, Marc. *LES ROIS THAUMATURGES. ÉTUDE SUR LE CARACTERE SURNATUREL ATTRIBUE A LA PUISSANCE ROYALE PARTICULIEREMENT EN FRANCE ET EN ANGLETERRE.* Paris: Armand Colin, 1961.
- Bloomfield, Morton W. *THE SEVEN DEADLY SINS. AN INTRODUCTION TO THE HISTORY OF A RELIGIOUS CONCEPT, WITH SPECIAL REFERENCE TO MEDIEVAL ENGLISH LITERATURE.* 1952; rpt. Michigan State: University Press, 1967.
- Boase, Roger. *THE ORIGIN AND MEANING OF COURTLY LOVE: A CRITICAL STUDY OF EUROPEAN SCHOLARSHIP.* Manchester: University Press, 1977.
- Bornstein, Diane. *MIRRORS OF COURTESY.* Hamden, Conn.: Archon Books, 1975.
- Bornstein, Diane. "William Caxton's Chivalric Romances and the Burgundian Renaissance in England." *ENGLISH STUDIES*, 57 (1976), 1-10.

- Borst, Arno (Hg.). *DAS RITTERTUM IM MITTELALTER*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1976.
- Bosse, Roberta Bux. "Female Sexual Behavior in the Late Middle Ages: Ideal and Actual." *FIFTEENTH-CENTURY STUDIES*, 10 (1984), 15-37.
- Bossy, John. "Holiness and Society." *PAST AND PRESENT*, 75 (1977), 119-137.
- Boulton, D'Arcy Jonathan Dacre. *THE KNIGHTS OF THE CROWN. THE MONARCHIAL ORDERS OF KNIGHTHOOD IN LATER MEDIEVAL EUROPE 1325-1520*. Woodbridge: Boydell and Brewer, 1987.
- Bradstock, E.M. "The Juxtaposition of the Knight of the Cart and the Healing of Sir Urry." *JOURNAL OF THE AUSTRALASIAN UNIVERSITIES LANGUAGE AND LITERATURE ASSOCIATION*, 50 (1978), 208-223.
- Brewer, Derek S. "'the hoole book'." In: *ESSAYS ON MALORY*. Hg.v. Jack Arthur Walter Bennett. Oxford: Clarendon Press, 1965, S. 41-63.
- Brewer, Derek S. "Introduction." In: *THE MORTE DARTHUR. PARTS SEVEN AND EIGHT BY SIR THOMAS MALORY*. London: Edward Arnold, 1968, S. 1-39.
- Brewer, Derek S. "The Story of Gareth." In: *SYMBOLIC STORIES. TRADITIONAL NARRATIVES OF THE FAMILY DRAMA IN ENGLISH LITERATURE*. Woodbridge: Brewer, 1980, S. 100-111.
- Brewer, Derek S. "Malory. The Traditional Writer and the Archaic Mind." *ARTHURIAN LITERATURE*, 1 (1981), 94-120.
- Brewer, Derek S. "Malory's 'Prooving' of Sir Lancelot." In: *THE CHANGING FACE OF ARTHURIAN ROMANCE. ESSAYS ON ARTHURIAN PROSE ROMANCES IN MEMORY OF CEDRIC E. PICKFORD*. Hg.v. Alison Adams, Armel H. Diverres, Karen Stern und Kenneth Varty. Woodbridge: Boydell, 1986, S. 123-136.
- Bromwich, Rachel. "Celtic Dynastic Themes and the Breton Lays." *ÉTUDES CELTIQUES*, 9 (1960-61), 439-474.
- Brown, A.L. "The King's Councillors in Fifteenth-Century England." *TRANSACTIONS OF THE ROYAL HISTORICAL SOCIETY*, 19 (1969), 95-118.
- Brown, P.R.L. "Saint Augustine." In: *TRENDS IN MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT*. Hg.v. Beryl Smalley. Oxford: Basil Blackwell, 1965, S. 1-21.
- Bruce, James Douglas. "Pelles, Pellinor, and Pellean in the Old French Arthurian Romances." *MODERN PHILOLOGY*, 16 (1918), 113-128 und 337-350.
- Bruce, James Douglas. *THE EVOLUTION OF ARTHURIAN ROMANCE FROM THE BEGINNINGS DOWN TO THE YEAR 1300*. 2 Bde. 1928; Rpt. Gloucester, Mass.: Peter Smith, 1958.
- Brundage, James A. "Concubinage and Marriage in Medieval Canon Law." *JOURNAL OF MEDIEVAL HISTORY*, 1,1 (1975), 1-17.
- Bumke, Joachim. *HÖFISCHE KULTUR. LITERATUR UND GESELLSCHAFT IM HOHEN MITTELALTER*. 2 Bde. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1986.

Burrow, John Anthony. *A READING OF SIR GAWAIN AND THE GREEN KNIGHT*. London: Routledge and Kegan Paul, 1966.

Busse, Wilhelm G. *COURTLY LOVE ODER PARAMOURS: DIE LIEBESAUFFASSUNG IN DER MITTELENGLISCHEN LITERATUR VOR DEM MEDIZINISCHEN UND MORALTHEOLOGISCHEN HINTERGRUND DER ZEIT*. Düsseldorf: Stern Verlag, 1975.

Byles, Alfred T. "Medieval Courtesy Books and the Prose Romances of Chivalry." In: *CHIVALRY. A SERIES OF STUDIES TO ILLUSTRATE ITS HISTORICAL SIGNIFICANCE AND CIVILIZING INFLUENCE*. Hg.v. Edgar Prestage. London: Kegan Paul, Trench, Trubner, 1928, S. 183-206.

Campbell, John M. "Patristic Studies and the Literature of Mediaeval England." In: *SPECULUM*, 8 (1933), 465-478.

Carpenter, Christine. "The Beauchamp Affinity: A Study of Bastard Feudalism at Work." *ENGLISH HISTORICAL REVIEW*, 95 (1980), 514-532.

Cary, Meredith. "Sovereignty and Old Wife." *PAPERS IN LANGUAGE AND LITERATURE*, 5 (1969), 375-388.

Chrimes, Stanley Bertram. *ENGLISH CONSTITUTIONAL IDEAS IN THE FIFTEENTH CENTURY*. Cambridge: University Press, 1936.

Cline, Ruth Harwood. "The Influence of Romances upon Tournaments of the Middle Ages." *SPECULUM*, 20 (1945), 204-211.

Coleman, Janet. *ENGLISH LITERATURE IN HISTORY. 1350-1400. MEDIEVAL READERS AND WRITERS*. London: Hutchinson, 1981.

Contamine, Philippe. *WAR IN THE MIDDLE AGES*. Übers.v. Michael Jones. Oxford: Basil Blackwell, 1984.

Cooper, Helen. *OXFORD GUIDES TO CHAUCER. THE CANTERBURY TALES*. Oxford: Clarendon Press, 1989.

Crane, Susanne. *INSULAR ROMANCE: POLITICS, FAITH, AND CULTURE IN ANGLO- NORMAN AND MIDDLE ENGLISH LITERATURE*. Berkley, Los Angeles, London: University of California Press, 1986.

Crawford, Anne. "The King's Burden?: the Consequences of Royal Marriage in Fifteenth-century England." In: *PATRONAGE, THE CROWN AND THE PROVINCES IN LATER MEDIEVAL ENGLAND*. Hg.v. Ralph A. Griffiths. Gloucester: Alan Sutton, 1981, S. 33-56.

Davies, Reginald T. "The Worshipful Way in Malory." In: *PATTERNS OF LOVE AND COURTESY: ESSAYS IN MEMORY OF C.S. LEWIS*. Hg.v. John Lawlor. London: Edward Arnold, 1966, S. 157-177.

Dean, Christopher. *ARTHUR OF ENGLAND. ENGLISH ATTITUDES TO KING ARTHUR AND THE KNIGHTS OF THE ROUND TABLE IN THE MIDDLE AGES AND THE RENAISSANCE*. Toronto, Buffalo und Toronto: University of Toronto Press, 1987.

Deane, Herbert A. *THE POLITICAL AND SOCIAL IDEAS OF ST. AUGUSTINE*. New York und London: Columbia University Press, 1963.

- Decker, Raymond G. "Institutional Authority versus Personal Responsibility in the Marriage Sections of Gratian's A CONCORDANCE OF DISCORDANT CANONS." *THE JURIST*, 32 (1972), 51-65.
- Dichmann, Mary E. "'The Tale of King Arthur and the Emperor Lucius': The Rise of Lancelot." In: *MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF LA MORTE D'ARTHUR*. Hg.v. Robert Mayer Lumiansky. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964, S. 67-90.
- DiPasquale, Pasquale. "Malory's Guinevere: Epic Queen, Romance Heroine and Tragic Mistress." *BUCKNELL REVIEW*, 16 (1968), 86-102.
- Donahue, Charles. "Patristic Exegesis in the Criticism of Medieval Literature. Summation." In: *CRITICAL APPROACHES TO MEDIEVAL LITERATURE. SELECTED PAPERS FROM THE ENGLISH INSTITUTE, 1958-59*. Hg.v. Dorothy Bethurum. New York und London: Columbia University Press, 1960, S. 61-82.
- Donahue, Charles. "The Canon Law and the Formation of Marriage and Social Practice in the Later Middle Ages." *JOURNAL OF FAMILY HISTORY*, 2 (1983), 144-158.
- Donaldson, E. Talbot. "Patristic Exegesis in the Criticism of Medieval Literature. The Opposition." In: *CRITICAL APPROACHES TO MEDIEVAL LITERATURE. SELECTED PAPERS FROM THE ENGLISH INSTITUTE, 1958-59*. Hg.v. Dorothy Bethurum. New York und London: Columbia University Press, 1960, S. 1-26.
- Donaldson, E. Talbot. "The Myth of Courtly Love." In: *SPEAKING OF CHAUCER*. New York: Norton Library, 1972, S. 154-163.
- Du Boulay, Francis Robin Houssemayne. *AN AGE OF AMBITION. ENGLISH SOCIETY IN THE LATE MIDDLE AGES*. London: Nelson, 1970.
- Duzee, Mabel van. *A MEDIEVAL ROMANCE OF FRIENDSHIP: EGER AND GRIME*. 1963; rpt. New York: Franklin, 1972.
- Eckhardt, Caroline D. "Woman as Mediator in the Middle English Romances." *JOURNAL OF POPULAR CULTURE*, 14 (1980), 94-107.
- Economou, George D. "The Two Venuses and Courtly Love." In: *IN PURSUIT OF PERFECTION: COURTLY LOVE IN MEDIEVAL LITERATURE*. Hg.v. Joan M. Ferrante und George Economou. Port Washington, New York: Kennikat Press, 1975, S. 17-50.
- Eisner, Sigmund. *A TALE OF WONDER. A SOURCE OF THE WIFE OF BATH'S TALE* [1937]. Wexford: John English, 1957.
- Elbow, Peter. *OPPOSITIONS IN CHAUCER*. Middletown, Conn.: Wesleyan University, 1973.
- Ellis, Deborah S. "Balin, Mordred and Malory's Idea of Treachery." *ENGLISH STUDIES*, 68.1 (1987), 66-74.
- Ertzdorff, Xenia von. "Liebe Ehe Ehebruch und der Untergang des Artus-Reichs im Prosa-LANCELOT." In: *LIEBE - EHE - EHEBRUCH IN DER LITERATUR DES MITTELALTERS*. Hg.v. Xenja von Ertzdorff und Marianne Wynn. Gießen: Schmitz, 1984, S. 99-110.
- Ertzdorff, Xenja von. "Höfische Freundschaft." *DEUTSCHUNTERRICHT*, 14.6 (1962), 35-51.

Ferguson, Arthur B. *THE INDIAN SUMMER OF ENGLISH CHIVALRY: STUDIES IN THE DECLINE AND TRANSFORMATION OF CHIVALRIC IDEALISM*. Durham, N.C.: Duke University Press, 1960.

Ferrier, Janet M. "The Theme of Fortune in the Writings of Alain Chartier." In: *MEDIEVAL MISCELLANY PRESENTED TO EUGENE VINAVER BY PUPILS, COLLEAGUES, AND FRIENDS*. Hg.v. Whitehead, Frederick, A.H. Diverres und F.E. Sutcliffe. Manchester: University Press und New York: Barnes and Noble, 1965, S. 124-135.

Fewster, Carol. *TRADITIONALITY AND GENRE IN MIDDLE ENGLISH ROMANCES*. Woodbridge: D.S. Brewer, 1987.

Fichte, Jörg O. "Geschichte wird Geschichte: Überlegungen zum Realitätsbezug der homiletischen Artusromanze." In: *SPÄTMITTELALTERLICHE ARTUSLITERATUR*. Hg.v. Karl Heinz Göller. Paderborn, München, Wien: Schöningh, 1984, S. 69-83.

Field, Peter John C. *ROMANCE AND CHRONICLE: A STUDY OF MALORY'S PROSE STYLE*. Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 1971.

Field, Peter John C. "Malory's Minor Sources." *NOTES AND QUERIES*. N.S., 26,2 (April 1979), 107-110.

Field, Peter John C. "The Source of Malory's *TALE OF GARETH*." Hg.v. Toshiyuki Takamiya und Derek S. Brewer. Cambridge: Brewer/Rowman and Littlefield, 1981, S. 57-70.

Field, Peter John C. "Malory and *THE WEDDING OF SIR GAWAIN AND DAME RAGNELL*." *ARCHIV FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN*, 219 (1982), 374-381.

Field, Peter John C. "Time and Elaine of Astolat." In: *STUDIES IN MALORY*. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 231-236.

Fisher, John. *JOHN GOWER: MORAL PHILOSOPHER AND FRIEND OF CHAUCER*. New York: University Press, 1964 und London: Methuen, 1965.

Flach, Jacques. "Le Compagnonnage dans les chansons de geste." In: *ÉTUDES ROMANES DEDIEES A GASTON PARIS*. Hg.v. seinen Schülern. Paris: Émile Bouillon, 1891, S. 141-180.

Fleckenstein, Josef. "Das Turnier als höfisches Fest im hochmittelalterlichen Deutschland." In: *DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENS-GESCHICHTE DES RITTERTUMS*. Hg.v. Josef Fleckenstein. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985, S. 229-256.

Frakes, Jerold C. *THE FATE OF FORTUNE IN THE EARLY MIDDLE AGES. THE BOETHIAN TRADITION*. Leiden, New York, Kopenhagen, Köln: E.J. Brill, 1988.

Frappier, Jean. *ÉTUDE SUR LA MORT LE ROI ARTU*. Geneva: Droz und Paris: Minard, 1961.

Fries, Maureen. "Feminae Populi: Popular Images of Women in Medieval Literature." *JOURNAL OF POPULAR CULTURE*, 14 (1980-81), 79-86.

Gamber, Ortwin. "Ritterspiele und Turnierrüstung im Spätmittelalter." In: *DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENS-GESCHICHTE DES RITTERTUMS*. Hg.v. Josef Fleckenstein. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985, S. 513-531.

Gaudemet, Jean. *LE MARIAGE EN OCCIDENT. LES MOEURS ET LE DROIT.* Paris: Éditions du Cerf, 1987.

Genet, Jean-Philippe. "Les idées sociales de Sir John Fortescue." In: *ÉCONOMIES ET SOCIÉTÉS AU MOYEN ÂGE. MELANGES OFFERTS À EDOUARD PERROY.* Paris: 1973, S. 446-461.

Genet, Jean-Philippe. "Ecclesiastics and Political Theory in Late Medieval England: the End of a Monopoly." In: *THE CHURCH, POLITICS AND PATRONAGE IN THE FIFTEENTH CENTURY.* Hg.v. Barrie Dobson. Gloucester: Alan Sutton, 1984, S. 23-44.

Gerould, Gordon Hall. "Social and Historical Reminiscences in the Middle English *ATHELSTON*." *ENGLISCHE STUDIEN*, 36 (1906), 193-208.

Gill, P.E. "Politics and Propaganda in Fifteenth-Century England: The Polemical Writings of Sir John Fortescue." *SPECULUM*, 46 (1971), 333-347.

Gillingham, John B. "Crisis or Continuity? The Structure of Royal Authority in England 1369-1422." In: *DAS SPÄTMITTELALTERLICHE KÖNIGTUM IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH.* Hg.v. Reinhard Schneider. Sigmaringen: Thorbecke, 1987, S. 59-80.

Göller, Karl Heinz. *KÖNIG ARTHUR IN DER ENGLISCHEN LITERATUR DES SPÄTEN MITTELALTERS.* Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1963. (= Palaestra, Bd. 238)

Göller, Karl Heinz. *ROMANCE UND NOVEL. DIE ANFÄNGE DES ENGLISCHEN ROMANS.* Regensburg: Hans Carl, 1972.

Göller, Karl Heinz. "A Summary of Research." In: *THE ALLITERATIVE MORTE ARTHURE. A REASSESSMENT OF THE POEM.* Hg.v. Karl Heinz Göller. Woodbridge: Brewer, 1981, S. 7-14.

Göller, Karl Heinz. "Reality versus Romance: A Reassessment of the ALLITERATIVE MORTE ARTHURE." In: *THE ALLITERATIVE MORTE ARTHURE. A REASSESSMENT OF THE POEM.* Hg.v. Karl Heinz Göller. Woodbridge: Brewer, 1981, S. 15-29.

Göller, Karl Heinz. "From Logres to Carbonek: the Arthuriad of Charles Williams." *ARTHURIAN LITERATURE*, 1 (1981), 121-173.

Göller, Karl Heinz. "The Dream of the Dragon and Bear." In: *THE ALLITERATIVE MORTE ARTHURE. A REASSESSMENT OF THE POEM.* Hg.v. Karl Heinz Göller. Woodbridge: Brewer, 1981, S. 130-139.

Göller, Karl Heinz. "Arthurs Aufstieg zum Heiligen." In: *ARTUSRITTERTUM IM SPÄTEN MITTELALTER. ETHOS UND IDEOLOGIE.* Hg.v. Friedrich Wolfzettel. Gießen: Schmitz, 1984, S. 87-101.

GÖLLER, KARL HEINZ. "DIE BEDEUTUNG DES GEFÄNGNISSES IN MALORY'S MORTE DARTHUR." In: *ARTUSROMAN UND INTERTEXTUALITÄT,* Hg.v. Friedrich Wolfzettel. Gießen: Schmitz, 1990, S. 35-56.

Goodman, Jennifer R. "Malory and Caxton's Chivalric Series, 1481-1485." In: *STUDIES IN MALORY.* Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 257-274.

Goodman, Jennifer R. *MALORY AND WILLIAM CAXTON'S PROSE ROMANCES OF 1485.* New York und London: Garland, 1987.

Gradon, Pamela. *FORM AND STYLE IN EARLY ENGLISH LITERATURE*. London: Methuen, 1971.

Gransden, Antonia. *HISTORICAL WRITING IN ENGLAND. Bd. II. FROM C. 1307 TO THE EARLY SIXTEENTH CENTURY*. London und Henley: Routledge and Kegan Paul, 1982.

Green, Donald C. "The Semantics of Power: Maistrise and Soveraynetee in THE CANTERBURY TALES." *MODERN PHILOLOGY*, 84,1 (1986), 18-23.

Greene, Wendy Tibbetts. "Malory's Merlin: An Ambiguous Magician?" *ARTHURIAN INTERPRETATIONS*, 1,2 (1987), 56-63.

Griffith, Richard R. "The Political Bias of Malory's MORTE DARTHUR." *VIATOR*, 5 (1974), 365-386.

Griffiths, Ralph A. "Introduction." In: *PATRONAGE, THE CROWN AND THE PROVINCES IN LATER MEDIEVAL ENGLAND*. Gloucester: Alan Sutton, 1981, S. 9-14.

Grimm, Kevin Thomas. "Sir Thomas Malory's Romance of Fellowship." Diss. Charlottesville, Virginia, 1986.

Guenée, Bernard. *STATES AND RULERS IN LATER MEDIEVAL EUROPE*. Übers.v. Juliet Vale. Oxford: Basil Blackwell, 1985.

Guerin, Wilfred L. "*The Tale of the Death of Arthur. Catastrophe and Resolution.*" In: *MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF LA MORTE DARTHUR*. Hg.v. Robert Mayer Lumiansky. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964, S. 233-274.

Guerin, Wilfred L. "'The Tale of Gareth': The Chivalric Flowering." In: *MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF LA MORTE DARTHUR*. Hg.v. Robert Mayer Lumiansky. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964, S. 99-117.

Hammerle, Karl. "Das Fortunamotiv von Chaucer bis Bacon." *ANGLIA*, 65 (1941), 90-100.

Hanson, Donald W. *FROM KINGDOM TO COMMONWEALTH. THE DEVELOPMENT OF CIVIC CONCIUSNESS IN ENGLISH POLITICAL THOUGHT*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1970.

Harding, Carol E. *MERLIN AND LEGENDARY ROMANCE*. New York und London: Garland, 1988.

Harrington, David V. "The Conflicting Passions of Malory's Sir Gawain and Sir Lancelot." *ARTHURIAN INTERPRETATIONS*, 1,2 (1987), 64-69.

Harvey, John. *THE BLACK PRINCE AND HIS AGE*. London: B.T. Batsford, 1976.

Hauck, Karl. "Formes de parenté artificielle dans le Haut Moyen Age." In: *FAMILLE ET PARENTE DANS L'OCCIDENT MEDIEVAL. ACTES DU COLLOQUE DE PARIS (6-8 JUIN 1974)*. Hg.v. Georges Duby und Jacques Le Goff. Palais Farnèse: Ecole Française de Rome, 1977, S. 43-47.

Hellenga, Robert R. "The Tournaments in Malory's MORTE DARTHUR." *FORUM FOR MODERN LANGUAGE STUDIES*, 10 (1974), 67-78.

Helmholz, Richard H. *MARRIAGE LITIGATION IN MEDIEVAL ENGLAND*. Cambridge, London, New York: Cambridge University Press, 1974.

Héraucourt, Willi. "Chaucer's Vorstellung von den geistig-seelischen Kräften des Menschen." *ANGLIA*, 65 (1941), 255-302.

Herlihy, David. "The Medieval Marriage Market." *MEDIEVAL AND RENAISSANCE STUDIES*, 6 (1976), 3-27.

Hobsbawm, Eric J. "The Social Function of the Past: Some Questions." *PAST AND PRESENT*, 55 (1972), 3-17.

Hoffman, Donald L. "The Ogre and the Virgin: Varieties of Sexual Experience in Malory's *MORTE DARTHUR*." *ARTHURIAN INTERPRETATIONS*, 1,1 (1986), 19-25.

Hoffman, Edward Joseph. *ALAIN CHARTIER. HIS WORK AND REPUTATION*. 1942; rpt. Genève: Slatkine Reprints, 1975.

Holbrook, Sue Ellen. "Nymue, the Chief Lady of the Lake, in Malory's *LE MORTE DARTHUR*." *SPECULUM*, 53 (1978), 761-777.

Holbrook, Sue Ellen. "Malory's Identification of Camelot as Winchester." In: *STUDIES IN MALORY*. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 13-28.

Holichek, Lindsay Eller. "Malory's French Sources and English Books: Books VI, VII, and VIII and the Adaption of Meaning." Diss. University of Wisconsin, Madison, 1974.

Höltgen, Karl-Josef. "Die 'Nine Worthies'." *ANGLIA*, 77 (1959), 279-309.

Höltgen, Karl-Josef. "König Arthur und Fortuna." *ANGLIA*, 75 (1957), 35-54.

Hughes, Jonathan. *PASTORS AND VISIONARIES. RELIGION AND SECULAR LIFE IN LATE MEDIEVAL YORKSHIRE*. Woodbridge: Boydell and Brewer, 1988.

Hynes-Berry, Mary. "Malory's Translation of Meaning: *THE TALE OF THE SANKGREAL*." *STUDIES IN PHILOLOGY*, 74 (1977), 243-257.

Ihle, Sandra Ness. *MALORY'S GRAIL QUEST. INVENTION AND ADAPTATION IN MEDIEVAL PROSE ROMANCE*. Madison: University of Wisconsin Press, 1983.

Ingram, Martin. "Spousals Litigation in the English Ecclesiastical Courts c. 1350 c. 1640." In: *STUDIES IN THE SOCIAL HISTORY OF MARRIAGE*. Hg.v. Richard B. Outhwaite. New York: St. Martin's Press, 1981, S. 35-57.

Jackson, William Henry. "Das Turnier in der deutschen Dichtung des Mittelalters." In: *DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENSGESCHICHTE DES RITTERTUMS*. Hg.v. Josef Fleckenstein. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985, S. 257-295.

Jacob, Ernest Fraser. *THE FIFTEENTH CENTURY. 1399-1485*. Oxford: Clarendon Press, 1961.

Jäschke, Kurt-Ulrich. "Unfähigkeit zur Reform? Englische Königsherrschaft um die Mitte des 15. Jahrhunderts." In: *DAS SPÄTMITTELALTERLICHE KÖNIGTUM IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH*. Hg.v. Reinhard Schneider. Sigmaringen: Thorbecke, 1987, S. 297-318.

Jung, Emma und Marie-Louise von Franz. *THE GRAIL LEGEND*. Übers. v. Andrea Dykes. London, Sydney, Auckland, Toronto: Hodder and Stoughton, 1971.

Kantorowicz, Ernst H. *THE KING'S TWO BODIES: A STUDY IN MEDIEVAL POLITICAL THEOLOGY*. Princeton, N.J.: University Press, 1957.

Kaske, R.E. "Patristic Exegesis in the Criticism of Medieval Literature. The Defense." In: *CRITICAL APPROACHES TO MEDIEVAL LITERATURE. SELECTED PAPERS FROM THE ENGLISH INSTITUTE, 1958-59*. Hg.v. Dorothy Bethurum. New York und London: Columbia University Press, 1960, S. 27-60.

Kato, Tomomi (Hg.). *A CONCORDANCE TO THE WORKS OF SIR THOMAS MALORY*. Tokyo: University of Tokyo Press, 1974.

Keen, Maurice H. *CHIVALRY*. New Haven und London: Yale University Press, 1984.

Keen, Maurice H. "Brotherhood in Arms." *HISTORY*, 47 (1962), 1-17.

Keen, Maurice H. "Huizinga, Kilgour and the Decline of Chivalry." *MEDIEVALIA ET HUMANISTICA*, N.S. 8 (1977), 1-20.

Keen, Maurice. "Gadifer de La Salle: A Late Medieval Knight Errant." In: *THE IDEALS AND PRACTICE OF MEDIEVAL KNIGHTHOOD. PAPERS FROM THE FIRST AND SECOND STRAWBERRY HILL CONFERENCES*. Hg.v. Christopher Harper-Bill und Ruth Harvey. Suffolk: Boydell and Brewer, 1986, S. 74-85.

Keeney, B.C. "Military Service and the Development of Nationalism in England, 1272-1327." *SPECULUM*, 22 (1947), 534-549.

Kekewich, Margaret. "Edward IV, William Caxton, and Literary Patronage in Yorkist England." *MODERN LANGUAGE REVIEW*, 66,3 (07.1971), 481-487.

Kellogg, Alfred L. "Malory and Color Symbolism: Two Notes on His Translation of the *QUESTE DEL ST.GRAAL*." In: *CHAUCER, LANGLAND, ARTHUR: ESSAYS IN MIDDLE ENGLISH LITERATURE*. New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press, 1972, S. 11-28.

Kelly, Henry Ansgar. *DIVINE PROVIDENCE IN THE ENGLAND OF SHAKESPEARE'S HISTORIES*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1970.

Kelly, Henry Ansgar. "Clandestine Marriage and Chaucer's *TROILUS*." *VIATOR*, 4 (1973), 435-457.

Kelly, Henry Ansgar. *LOVE AND MARRIAGE IN THE AGE OF CHAUCER*. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press, 1975.

Kelly, Henry Ansgar. "The Non-Tragedy of Arthur." In: *MEDIEVAL ENGLISH RELIGIOUS AND ETHICAL LITERATURE. ESSAYS IN HONOUR OF G.H. RUSSELL*. Hg.v. Gregory Kratzmann and James Simpson. Woodbridge: D.S. Brewer, 1986, S. 92-114.

Kelly, Henry Ansgar. "The Varieties of Love in Medieval Literature According to Gaston Paris." *ROMANCE PHILOLOGY*, 40,3 (1987), 301-327.

- Kelly, Robert Leroy. "Arthur, Galahad and the Scriptural Pattern in Malory," *AMERICAN BENEDICTINE REVIEW*, 23 (1972), 9-23.
- Kelly, Robert Leroy. "Malory's Tale of Balin Reconsidered." *SPECULUM*, 54 (1979), 85-99.
- Kelly, Robert Leroy. "Wounds, Healing, and Knighthood in Malory's *TALE OF LANCELOT AND GUINEVERE*." In: *STUDIES IN MALORY*. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 173-198.
- Kendall, Paul Murray. *WARWICK THE KINGMAKER*. London: Allen and Unwin, 1957.
- Kennedy, Beverly. "Malory's Lancelot: 'Trewest Lover, of a Synful Man'." *VIATOR*, 12 (1981), 409-456.
- Kennedy, Beverly. "The Re-Emergence of Tragedy in Late Medieval England: Sir Thomas Malory's *MORTE DARTHUR*." *ANALECTA HUSSERLIANA*, 18 (1984), 363-378.
- Kennedy, Beverly. *KNIGHTHOOD IN THE MORTE DARTHUR*. Cambridge: D.S. Brewer, 1985.
- Kennedy, Edward Donald. "The Arthur Guenevere Relationship in Malory's *MORTE DARTHUR*." *STUDIES IN THE LITERARY IMAGINATION*, 4 (1971), 29-40.
- Kennedy, Edward Donald. Rezension von *ARTHURIAN PROPAGANDA: LE MORTE DARTHUR AS AN HISTORICAL IDEAL OF LIFE* v. Elisabeth Pochoda. *SPECULUM*, 48 (1973), 397-402.
- Kennedy, Edward Donald. "Malory's King Mark and King Arthur." *MEDIEVAL STUDIES*, 37 (1975), 190-234.
- Kennedy, Edward Donald. "Malory's Version of Mador's Challenge." *NOTES AND QUERIES*, 221 (1976), 100-103.
- Kennedy, Edward Donald. Rezension von *ARTHURS KINGDOM OF ADVENTURE* v. Muriel Whitaker. *ANGLIA*, 106 (1988), 233.
- Kennedy, Edward Donald. "John Hardyng and the Holy Grail." *ARTHURIAN STUDIES*, 8 (1989), 185-206.
- Kennedy, Elspeth. "Social and Political Ideas in the French Prose *LANCELOT*." In: *MEDIUM AEVUM*, 26 (1957), 90-106.
- Kennedy, Elspeth. "The Re-writing and Re-reading of a Text: the Evolution of the Prose *LANCELOT*." In: *THE CHANGING FACE OF ARTHURIAN ROMANCE. ESSAYS ON ARTHURIAN PROSE ROMANCES IN MEMORY OF CEDRIC E. PICKFORD*. Hg.v. Alison Adams, Arnel H. Diverres, Karen Stern und Kenneth Varty. Woodbridge: Boydell, 1986, S. 1-9
- Kiefer, Frederick. "Fortune and Providence in the *MIRROR FOR MAGISTRATES*." *STUDIES IN PHILOLOGY*, 74,1 (1977), 146-164.
- Kindrick, Robert L. "The Administration of Justice in Malory's Works." *ARTHURIAN INTERPRETATIONS*, 2,1 (1987), 63-81.
- Kirk, Elizabeth. "'Clerkes, Poetes and Historiographs': The *MORTE DARTHUR* and Caxton's 'Poetics' of Fiction." In: *STUDIES IN MALORY*. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 275-296.

Kittredge, George Lyman. "Chaucer's Discussion of Marriage." [1911/12] In: CHAUCER CRITICISM. VOL. 1: *THE CANTERBURY TALES*. AN ANTHOLOGY. Hg.v. Richard J. Schoeck und Jerome Taylor. Notre Dame und London: University of Notre Dame Press, 1960, S. 130-159.

Knight, Stephen. *ARTHURIAN LITERATURE AND SOCIETY*. London: MacMillan Press, 1983.

Knight, Stephen. "The Social Function of the Middle English Romances." In: *MEDIEVAL LITERATURE. CRITICISM, IDEOLOGY AND HISTORY*. Hg.v. David Aers. New York: St. Martin's Press, 1986, S. 99-122.

Kohl, Stephan. "Private Letters in Fifteenth-Century England and the Problems of Late Medieval Culture." *FIFTEENTH-CENTURY STUDIES*, 5 (1982), 117-137.

Kohl, Stephan. *DAS ENGLISCHE SPÄTMITTELALTER: KULTURELLE NORMEN, LEBENSPRAXIS, TEXTE*. Tübingen: Niemeyer, 1986.

Kuhn, Hugo. "Soziale Realität und dichterische Fiktion am Beispiel der höfischen Ritterdichtung Deutschlands." In: *DICHTUNG UND WELT IM MITTELALTER*. Hg.v. Hugo Kuhn. Stuttgart: Metzler, 1959, S. 22-40.

Lacy, Norris (Hg.). *THE ARTHURIAN ENCYCLOPEDIA*. Woodbridge: Boydell and Brewer, 1988.

Lambert, Mark H. *MALORY: STYLE AND VISION IN LE MORTE D'ARTHUR*. New Haven und London: Yale University Press, 1975.

Lander, Jack R. *CROWN AND NOBILITY: 1450-1509*. London: Edward Arnold, 1976.

Lander, Jack R. "Marriage and Politics in the Fifteenth Century: the Nevilles and the Woodvilles." In: *CROWN AND NOBILITY: 1450-1509*. London: Edward Arnold, 1976, S. 94-126

Lander, Jack R. *THE LIMITATIONS OF ENGLISH MONARCHY IN THE LATER MIDDLE AGES. THE 1986 JOANNE GOODMAN LECTURES*. Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press, 1989.

Lappert, Stephen F. "Malory's Treatment of the Legend of Arthur's Survival." *MODERN LANGUAGE QUARTERLY*, 36 (1975), 354-368.

Lawn, Elizabeth. "GEFANGENSCHAFT". *ASPEKT UND SYMBOL SOZIALER BINDUNG IM MITTELALTER - DARGESTELLT AN CHRONIKALISCHEN UND POETISCHEN QUELLEN*. Frankfurt/Main, Bern, Las Vegas: Peter Lang, 1977.

Leclercq, Jean. *MONKS ON MARRIAGE. A TWELFTH-CENTURY VIEW*. New York: Seabury Press, 1982.

Lewis, Clive Staples. *ENGLISH LITERATURE IN THE SIXTEENTH CENTURY EXCLUDING DRAMA*. Oxford: Clarendon Press, 1954. (= *The Oxford History of English Literature*; Bd. 3)

Lewis, Clive Staples. "The English Prose MORTE." In: *ESSAYS ON MALORY*. Hg.v. Jack Arthur Walter Bennett. Oxford: Clarendon Press, 1965, S. 7-28.

Lewis, Clive Staples. *ALLEGORY OF LOVE. A STUDY IN MEDIEVAL TRADITION* [1936]. Oxford und New York: Oxford University Press, 1988.

- Lewis, Peter. "Warpropaganda and Historiography in Fifteenth Century France and England." *TRANSACTIONS OF THE ROYAL HISTORICAL SOCIETY*, 5th Series, 15 (1965), 1-21.
- Life, Page West. *SIR THOMAS MALORY AND THE MORTE DARTHUR. A SURVEY OF SCHOLARSHIP AND ANNOTATED BIBLIOGRAPHY*. Charlottesville: University Press of Virginia, 1980.
- Litzen, Veikko. *A WAR OF ROSES AND LILIES. THE THEME OF SUCCESSION IN SIR JOHN FORTESCUE'S WORKS*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia, 1971.
- Löffler, Christa Maria. "The Voyage to the Otherworld Island in Early Irish Literature." 2 Bde. Diss. Salzburg, 1983.
- Loomis, Roger Sherman. "Edward I, Arthurian Enthusiast." *SPECULUM*, 28 (1953), 114-127.
- Loomis, Roger Sherman. "The Legend of Arthur's Survival." In: *ARTHURIAN LITERATURE IN THE MIDDLE AGES. A COLLABORATIVE HISTORY*. Hg.v. Roger Sherman Loomis. Oxford: Clarendon Press, 1959, S. 64-71.
- Loomis, Roger Sherman. "The Origin of the Grail Legends," in: *ARTHURIAN LITERATURE IN THE MIDDLE AGES. A COLLABORATIVE HISTORY*. Hg.v. Roger Sherman Loomis. Oxford: Clarendon Press, 1959, S. 274-294.
- Loomis, Roger Sherman. "The Structure of Malory's GARETH." In: *STUDIES IN LANGUAGE AND LITERATURE IN HONOUR OF MARGARET SCHLAUCH*. Hg.v. Mieczyslaw Brahamer, Stanislaw Helsztynski, Julian Krzyzanowski. New York: Russell and Russell, 1971, S. 219-225.
- Lumiansky, Robert Mayer. "Chaucer's Philosophical Knight." *TULANE STUDIES IN ENGLISH*, 3 (1952), 47-68.
- Lumiansky, Robert Mayer. "The Relationship of Lancelot and Guenevere in Malory's TALE OF LANCELOT." *MODERN LANGUAGE NOTES*, 68 (1953), 86-91.
- Lumiansky, Robert Mayer. "THE TALE OF LANCELOT AND GUENEVERE: Suspense." In: *MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF LA MORTE DARTHUR*. Hg.v. Robert Mayer Lumiansky. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964, S. 205-232.
- Lumiansky, Robert Mayer. "Sir Thomas Malory's LE MORTE DARTHUR, 1947-1987: Author, Title, Text." *SPECULUM* 62 (1987), 878-897.
- Luscombe, D.F. und Gilian R. Evans. "The Twelfth-Century Renaissance." In: *THE CAMBRIDGE HISTORY OF MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT c.350 - c.1450*. Hg.v. James H. Burns. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 1988, S. 306-340.
- Lynch, Andrew. "Why Misfortune Happens in LE MORTE DARTHUR." *PARERGON: BULLETIN OF THE AUSTRALIAN AND NEW ZEALAND ASSOCIATION FOR MEDIEVAL AND RENAISSANCE STUDIES*, 4 (1986), 65-72.
- Lyon, Bryce. "What Made a Medieval King Constitutional?" In: *ESSAYS IN MEDIEVAL HISTORY PRESENTED TO BERTIE WILKINSON*. Hg.v. T.A. Sandquist und Frederick Maurice Powicke. Toronto, 1969, S. 157-175.
- Lyons, Faith. "Malory's TALE OF GARETH and French Arthurian Tradition." In: *THE CHANGING FACE OF ARTHURIAN ROMANCE: ESSAYS ON ARTHURIAN PROSE ROMANCES IN*

MEMORY OF CEDRIC E. PICKFORD. Hg.v. Alison Adams, Armel H. Diverres, Karen Stern und Kenneth Varty. Woodbridge: Boydell Press, 1986, S. 137-151.

Macfarlane, Alan. MARRIAGE AND LOVE IN ENGLAND: MODES OF REPRODUCTION 1300-1840. Oxford: Basil Blackwell, 1986.

Magister, Karl-Heinz. "Zur Kontinuität höfisch-epischer Literatur in England. Das Prosa-werk Thomas Malory's." ZEITSCHRIFT FÜR ANGLISTIK UND AMERIKANISTIK, 27 (1979), 108-120.

Mahoney, Dhira B. "Malory's TALE OF SIR TRISTRAM: Source and Setting Reconsidered." MEDIEVALIA ET HUMANISTICA, 9 (1979), 175-198.

Mahoney, Dhira B. "The Truest and Holiest Tale: Malory's Transformation of LA QUESTE DEL SAINT GRAAL." In: STUDIES IN MALORY. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich: Medieval Publications, 1985, S. 109-128.

Mahoney, Dhira B. "Hermits in Malory's MORTE D'ARTHUR: The Fiction and the Reality." ARTHURIAN INTERPRETATIONS, 2,1 (1987), 1-26.

Mandel, Jerome. "Constraint and Motivation in Malory's LANCELOT AND ELAINE." PAPERS ON LANGUAGE AND LITERATURE, 20 (1984), 243-258.

Mann, Jill. "'Taking the Adventure': Malory and the SUITE DU MERLIN." In: ASPECTS OF MALORY. Hg.v. Toshiyuki Takamiya und Derek S. Brewer. Cambridge: Brewer/Rowman and Littlefield, 1981, S. 71-92.

Mann, Jill. "Malory: Knightly Combat in LE MORTE D'ARTHUR." In: MEDIEVAL LITERATURE. CHAUCER AND THE ALLITERATIVE TRADITION. Hg.v. Boris Ford. Harmondsworth: Penguin, 1982, S. 331-339 (=New Pelican Guide to English Literature; Bd. 1,1)

Marchand, James W. "Honour and Shame in Wolfram's PARZIVAL." In: ESSAYS IN EARLY GERMAN LITERATURE IN HONOUR OF GEORGE FENWICK JONES. Hg.v. William C. McDonald. Bern: Kümmerle Verlag, 1983, S. 283-298.

Markus, Robert Austin. "The Latin Fathers." In: THE CAMBRIDGE HISTORY OF MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT c.350 - c.1450. Hg.v. James H. Burns. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 1988, S. 92-122.

Martin, Lynn S. "Was Richard Beauchamp, Earl of Warwick, the Model for Sir Gareth?" STUDIES IN MEDIEVAL CULTURE, 4,3 (1974), 517-523.

Matarasso, Pauline. THE REDEMPTION OF CHIVALRY. A STUDY OF THE *QUESTE DEL SAINT GRAAL*. Genf: Librairie Droz, 1979. (= HISTOIRE DES IDEES ET CRITIQUE LITTERAIRE, vol. 180)

Mathew, Gervase. "Ideals of Friendship." In: PATTERNS OF LOVE AND COURTESY. ESSAYS IN MEMORY OF C.S. LEWIS. Hg.v. John Lawlor. London: Edward Arnold, 1966, S. 45-53.

McCall, John P. "The Trojan Scene in Chaucer's TROILUS." ENGLISH LITERARY HISTORY, 29 (1962), 263-275.

McCarthy, Terence. "The Sequence of Malory's Tales." In: ASPECTS OF MALORY. Hg.v. Toshiyuki Takamiya und Derek S. Brewer. Cambridge: Brewer/Rowman and Littlefield, 1981, S. 107-124.

McCarthy, Terence. "Malory and the Alliterative Tradition." In: STUDIES IN MALORY. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 53-86.

McCarthy, Terence. READING THE MORTE DARTHUR. Woodbridge: Boydell and Brewer, 1988.

McFarlane, Kenneth Bruce. "Bastard Feudalism." BULLETIN OF THE INSTITUTE OF HISTORICAL RESEARCH, 20 (1943-45), 161-180.

McFarlane, Kenneth Bruce. "Parliament and 'Bastard Feudalism'." TRANSACTIONS OF THE ROYAL HISTORICAL SOCIETY, 4th Series, 26 (1944), 53-79.

Meale, Carol M. "The Middle English Romance of Ipomedon: A Late Medieval 'Mirror' for Princes and Merchants Reading." MEDIEVAL STUDIES, 10 (1984), 136-191.

Meale, Carol M. "Manuscripts, Readers and Patrons in Fifteenth-Century England: Sir Thomas Malory and Arthurian Romance." ARTHURIAN LITERATURE, 4 (1985), 93-126.

Merrill, Robert. SIR THOMAS MALORY AND THE CULTURAL CRISIS OF THE LATE MIDDLE AGES. New York, Bern, Frankfurt/Main: Peter Lang, 1987.

Meyer, Werner. "Turniergesellschaften. Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Bedeutung der Turniere im Spätmittelalter." In: DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN-UND VERHALTENSGESCHICHTE DES RITTERTUMS. Hg.v. Josef Fleckenstein. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985, S. 500-512.

Miko, Stephen J. "Malory and the Chivalric Order." MEDIUM AEVUM, 24 (1966), 211-230.

Minnis, Alastair. "Aspects of the Medieval French and English Traditions of the DE CONSOLATIONE PHILOSOPHIAE." In: BOETHIUS. HIS LIFE, THOUGHT, AND INFLUENCE. Hg.v. Margaret Gibson. Oxford: Basil Blackwell, 1981, S. 312-361.

Mischke, Reinhard. LAUNCELOTS ALLEGORISCHE REISE. SIR THOMAS MALORYS *LE MORTE DARTHUR* UND DIE ENGLISCHE LITERATUR DES FÜNFZEHNTE JAHRRHUNDERTS. Frankfurt/Main: Peter Lang, 1976.

Moorman, Charles. "'The Tale of the Sankgreall': Human Frailty." In: MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF *LA MORTE DARTHUR*. Hg.v. Robert Mayer Lumiansky. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964, S. 184-204.

Moorman, Charles. *THE BOOK OF KING ARTHUR: THE UNITY OF MALORY'S MORTE DARTHUR*. Lexington: University of Kentucky, 1965.

Moorman, Charles. "The Tragic Knight. Malory's *Morte Darthur*." In: *A KNIGHT THERE WAS. THE EVOLUTION OF THE KNIGHT IN LITERATURE*. Hg.v. Charles Moorman. Lexington: University Press of Kentucky, 1967, S. 96-112.

Moorman, Charles. "Caxton's *MORTE DARTHUR*: Malory's Second Edition?" FIFTEENTH-CENTURY STUDIES, 12 (1986), 99-113.

Morgan, Gerald. "The Conflict of Love and Chivalry in *LE CHEVALIER DE LA CHARRETE*." ROMANIA, 102 (1981), 172-201.

Morrall, John B. POLITICAL THOUGHT IN MEDIEVAL TIMES. London: Hutchinson University Library, 1958.

Morse, Charlotte C. *THE PATTERN OF JUDGEMENT IN THE QUESTE AND CLEANNESSE*. Columbia and London: University of Missouri Press, 1978.

Morton, Arthur Leslie. "The Matter of Britain. The Arthurian Cycle and the Development of Feudal Society." In: *ZEITSCHRIFT FÜR ANGLISTIK UND AMERIKANISTIK*, 8 (1960), 5-28.

Muecke, Douglas Colin. "Some Notes on Vinaver's Malory." *MODERN LANGUAGE NOTES*, 70 (1955), 325-328.

Newstead, Helaine. Rezension von *THE TRAGEDY OF ARTHUR* v. William Matthews. *ROMANCE IN PHILOLOGY*, 16 (1962), 121.

Olson, Paul A. "THE PARLEMENT OF FOULES: Aristotle's POLITICS and the Foundations of Human Society." *STUDIES IN THE AGE OF CHAUCER*, 2 (1980), 53-69.

Oschinsky, Hugo. "Der Ritter unterwegs und die Pflege der Gastfreundschaft im alten Frankreich." Diss. Halle-Wittenberg, 1900.

Palmer, Robert C. "Contexts of Marriage in Medieval England: Evidence from the King's Court circa 1300." *SPECULUM*, 59,1 (1984), 42-67.

Paradis, Françoise. "Le mariage d'Arthur et Guenièvre: une représentation de l'alliance matrimoniale dans la SUITE VULGATE DE MERLIN." *LE MOYEN AGE. REVUE D'HISTOIRE ET DE PHILOGIE*, 92 (1986), 211-235.

Parker, Thomas Maynard. "The Conciliar Movement." In: *TRENDS IN MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT*. Hg.v. Beryl Smalley. Oxford: Basil Blackwell, 1965, S. 127-139.

Patschovsky, Alexander. "Chiliasmus und Reformation im ausgehenden Mittelalter (Originalbeitrag 1980)." In: *IDEOLOGIEN UND HERRSCHAFT IM MITTELALTER*. Hg.v. Max Kerner. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982, S. 475-496.

Pearsall, Derek. *JOHN LYDGATE*. London: Routledge and Kegan Paul, 1970.

Pearsall, Derek. "The English Romance in the Fifteenth Century." *ESSAYS AND STUDIES*, 29 (1976), 56-83.

Pearsall, Derek. "Middle English Romance and its Audiences." In: *HISTORICAL AND EDITORIAL STUDIES IN MEDIEVAL AND EARLY MODERN ENGLISH FOR JOHAN GERRITSEN*. Hg.v. Mary-Jo Arn und Hanneke Wirtjes. Groningen: Wolters-Noordhoff, 1985, S. 37-48.

Peck, Russell A. *KINGSHIP AND COMMON PROFIT IN GOWER'S CONFESSIO AMANTIS*. Carbondale und Edwardsville: Southern Illinois University Press; London und Amsterdam: Feffer and Simons, 1978.

Peck, Russell A. "Love, Politics, and Plot in the PARLEMENT OF FOULES." *THE CHAUCER REVIEW*, 24,4 (1990), 290-305.

Peil, Dietmar. *DIE GEBÄRDE BEI CHRETIEN, HARTMANN UND WOLFRAM. EREC, IWEIN, PARZIVAL*. München: Wilhelm Fink, 1975.

Peyer, Hans Conrad. *VON DER GASTFREUNDSCHAFT ZUM GASTHAUS. STUDIEN ZUR GASTLICHKEIT IM MITTELALTER*. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 1987.

Pickering, James D. "Choice and Circumstance in Chaucer and Malory." *FIFTEENTH-CENTURY STUDIES*, 13 (1987), 151-159.

Plummer, John F. "Tunc se Coeperunt non Intelligere: The Image of Language in Malory's Last Books." In: *STUDIES IN MALORY*. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 153-172.

Pochoda, Elizabeth Turner. *ARTHURIAN PROPAGANDA: LE MORTE D'ARTHUR AS AN HISTORICAL IDEAL OF LIFE*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1971.

Pollock, Frederick und Frederic W. Maitland. *THE HISTORY OF ENGLISH LAW*. 1898; rpt. Cambridge: Cambridge University Press, 1968.

Porter, Elizabeth. "Gower's Ethical Microcosm and Political Macrocosm." In: *GOWER'S CONFESSIO AMANTIS. RESPONSES AND REASSESSMENTS*. Hg.v. Alastair J. Minnis. Woodbridge: Brewer, 1983, S. 135-162.

Post, Gaines. *STUDIES IN MEDIEVAL LEGAL THOUGHT. PUBLIC LAW AND THE STATE, 1100-1322*. Princeton, N.J.: University Press, 1964.

Post, J.B. "The Ravishment of Women and the Statutes of Westminster." In: *LEGAL RECORDS AND THE HISTORIAN PAPERS*. Hg.v. J.H. Baker. London: Royal Society, 1978, S. 150-164.

Price, Arnold H. "The Role of the Germanic Warrior Club in the Historical Process: A Methodological Exposition." In: *SOZIALE ORDNUNGEN IM SELBSTVERSTÄNDNIS DES MITTELALTERS II*. Hg.v. Albert Zimmermann (Berlin und New York: de Gruyter, 1979), S. 558-565.

Pugh, Ralph Bernard. *IMPRISONMENT IN MEDIEVAL ENGLAND*. Cambridge: University Press, 1968.

Pugh, T.B. "The Magnates, Knights and Gentry." In: *FIFTEENTH-CENTURY ENGLAND 1399-1509. STUDIES IN POLITICS AND SOCIETY*. Hg.v. Stanley Bertram Chrimes, Charles D. Ross und Ralph A. Griffiths. Manchester: University Press, 1972, S. 86-128.

Reeves, Marjorie. "Marsiglio of Padua and Dante Alighieri." In: *TRENDS IN MEDIEVAL POLITICAL THOUGHT*. Hg.v. Beryl Smalley. Oxford: Basil Blackwell, 1965, S. 86-104.

Reiss, Edmund. *SIR THOMAS MALORY*. New York: Twayne, 1966.

Richmond, Colin. "The Nobility and the Wars of the Roses, 1459-1461." *NOTTINGHAM MEDIEVAL STUDIES*, 21 (1977), 71-85.

Richmond, Colin. "Religion and the Fifteenth-Century Gentleman." In: *THE CHURCH, POLITICS AND PATRONAGE IN THE FIFTEENTH CENTURY*. Hg.v. Barrie Dobson. Gloucester: Alan Sutton, 1984, S. 193-208.

Rickert, Edith. *CHAUCER'S WORLD*. [1948] Hg.v. Clair C. Olson und Martin M. Crow. New York und London: Columbia University Press, 81968.

Riddy, Felicity. "Structure and Meaning in Malory's *THE FAIR MAID OF ASTOLAT*." *FORUM FOR MODERN LANGUAGE STUDIES*, 12 (1976), 354-366.

Riddy, Felicity. SIR THOMAS MALORY. Leiden, New York, Kopenhagen und Köln: Brill, 1987.

Ross, Charles. "Rumour, Propaganda and Popular Opinion during the Wars of the Roses." In: PATRONAGE, THE CROWN AND THE PROVINCES IN LATER MEDIEVAL ENGLAND. Hg.v. Ralph A. Griffiths. Gloucester: Alan Sutton, 1981, S. 15-32.

Ruff, Joseph R. "Malory's Gareth and Fifteenth-Century Chivalry." In: CHIVALRIC LITERATURE: ESSAYS ON RELATIONS BETWEEN LITERATURE AND LIFE. Hg.v. Larry Dean Benson und John Leyerle. Toronto, London: University of Toronto Press, 1980, S. 101-116.

Rumble, Thomas C. "'The Tale of Tristram': Development by Analogy." In: MALORY'S ORIGINALITY: A CRITICAL STUDY OF *LA MORTE DARTHUR*. Hg.v. Robert Mayer Lumiansky. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1964, S. 118- 183.

Scattergood, John. POLITICS AND POETRY IN THE FIFTEENTH CENTURY. London: Blandford, 1971.

Schlauch, Margaret. "Chaucer's Doctrine of Kings and Tyrants." *SPECULUM*, 20 (1945), 133-156.

Schmidz, Cornelia C.D. SIR GARETH OF ORKNEY: STUDIEN ZUM SIEBTEN BUCH VON MALORYS *MORTE DARTHUR*. Groningen: Wolters, 1963.

Schmolke-Hasselmann, Beate. DER ARTHURISCHE VERSROMAN VON CHRESTIEN BIS FROISSART: ZUR GESCHICHTE EINER GATTUNG. Tübingen: Niemeyer, 1980.

Schmolke-Hasselmann, Beate. "The Round Table: Ideal, Fiction, Reality." *ARTHURIAN LITERATURE*, 2 (1982), 41-75.

Schnell, Rüdiger. CAUSA AMORIS. LIEBESKONZEPTION UND LIEBESDARSTELLUNG IN DER MITTELALTERLICHEN LITERATUR. Bern und München: Francke Verlag, 1985.

Schofield, William Henry. "Malory." In: CHIVALRY IN ENGLISH LITERATURE: CHAUCER, MALORY, SPENSER AND SHAKESPEARE. Hg.v. William Henry Schofield. New York: AMS Press, 1970, S. 75-126.

Schroeder, Horst. DER TOPOS DER NINE WORTHIES IN LITERATUR UND BILDENDER KUNST. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1971

Schröter, Michael. "WO ZWEI ZUSAMMENKOMMEN IN RECHTER EHE." SOZIO- UND PSYCHOGENETISCHE STUDIEN ÜBER EHESCHLIEßUNGSVORGÄNGE VOM 12. BIS 15. JAHRHUNDERT. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1985.

Schueler, Donald G. "The Tristram Section of Malory's *MORTE DARTHUR*." *STUDIES IN PHILOLOGY*, 65 (1968), 51-66.

Segall, Hermann. DER *DEFENSOR PACIS* DES MARSILIUS VON PADUA. GRUNDFRAGEN DER INTERPRETATION. Wiesbaden: Franz Steiner, 1959.

Severs, J. Burke. A MANUAL OF THE WRITINGS IN MIDDLE ENGLISH, 1050-1500. New Haven: Connecticut Academy of Arts and Sciences, 1967.

Sheehan, Michael M. "The Influence of Canon Law on the Property Rights of Married Women in England." *MEDIAEVAL STUDIES*, 25 (1963), 109-124.

Sheehan, Michael M. "Choice of Marriage Partner in the Middle Ages: Development and Mode of Application of a Theory of Marriage." *STUDIES IN MEDIEVAL AND RENAISSANCE HISTORY*, N.S. 1 (1978), 3-33.

Simko, Jan. "Thomas Malory's Creed." In: *STUDIES IN LANGUAGE AND LITERATURE IN HONOUR OF MARGARET SCHLAUCH*. Hg.v. Mieczyslaw Brahamer, Stanislaw Helsztynski, Julian Krzyzanowski. New York: Russell and Russell, 1971, S. 437-444.

Spargo, John Webster. "Chaucer's Love-Days." *SPECULUM*, 15 (1940), 35-56.

Spisak, James W. "Introduction: Recent Trends in Malory Studies." In: *STUDIES IN MALORY*. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 1-12.

Stillwell, Gardiner. "The Political Meaning of Chaucer's TALE OF MELIBEE." *SPECULUM*, 19 (1944), 433-444.

Storey, Robin Lindsay. "Episcopal King-Makers in the Fifteenth Century." In: *THE CHURCH, POLITICS AND PATRONAGE IN THE FIFTEENTH CENTURY*. Hg.v. Barrie Dobson. Gloucester: Alan Sutton, 1984, S. 82-98.

Storm, Melvin. "Troilus, Mars, and Late Medieval Chivalry." *JOURNAL OF MEDIEVAL AND RENAISSANCE STUDIES*, 12 (1982), 45-65.

Szücs, István. "'Nationalität' und 'Nationalbewußtsein' im Mittelalter. Versuch einer einheitlichen Begriffssprache." *ACTA HISTORICA ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE*, 18 (1972), 1-38, 245-266.

Thompson, Raymond H. "'For quenys I myght have inow .'. The Knight Errant's Treatment of Women in the English Arthurian Verse Romances." *ATLANTIS*, 4 (1979), 34-47.

Thundy, Zacharias P. "Clandestine Marriages in the Late Middle Ages." *FIFTEENTH-CENTURY STUDIES*, 11 (1985), 121-136.

Tierney, Brian. *RELIGION, LAW, AND THE GROWTH OF CONSTITUTIONAL THOUGHT. 1150-1650*. Cambridge, London, New York: Cambridge University Press, 1982.

Tilley, Morris Palmer. *A DICTIONARY OF THE PROVERBS IN ENGLAND IN THE SIXTEENTH AND SEVENTEENTH CENTURIES. A COLLECTION OF THE PROVERBS FOUND IN ENGLISH LITERATURE AND THE DICTIONARIES OF THE PERIOD [1950]*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 21966.

Tillyard, Eustace Mandeville Wedenhall. *THE ELIZABETHAN WORLD PICTURE [1943]*. Harmondsworth: Penguin, 1972.

Tucker, P.E. "A Source for THE HEALING OF SIR URRY in the MORTE DARTHUR." *MODERN LANGUAGE REVIEW*, 50 (1955), 490-492.

Tucker, P.E. "Chivalry in the MORTE." In: *ESSAYS ON MALORY*. Hg.v. Jack Arthur Walter Bennett. Oxford: Clarendon Press, 1965, S. 64-103.

Tucker, P.E. "The Place of the 'Quest of the Holy Grail' in the MORTE DARTHUR." *MODERN LANGUAGE REVIEW*, 48 (1965), 391-397.

Tuve, Rosamond. ALLEGORICAL IMAGERY: SOME MEDIEVAL BOOKS AND THEIR POSTERITY. Princeton, N.J.: University Press, 1966.

Ullmann, Walter. "John of Salisbury's POLICRATICUS in the Later Middle Ages." GESCHICHTSSCHREIBUNG UND GEISTIGES LEBEN IM MITTELALTER. FESTSCHRIFT FÜR HEINZ LÖWE ZUM 65. GEBURTSTAG. Hg.v. Karl Hauck und Hubert Mordek. Köln und Wien: Böhlau, 1978, S. 519-545.

Ullmann, Walter. PRINCIPLES OF GOVERNMENT AND POLITICS IN THE MIDDLE AGES. 4. Aufl. London: Methuen, 1978.

Utley, Francis L. "Must We Abandon the Concept of Courtly Love." MEDIEVALIA ET HUMANISTICA, 3 (1979), 299-324.

Utz, Richard J. LITERARISCHER NOMINALISMUS IM SPÄTMITTELALTER. EINE UNTERSUCHUNG ZU SPRACHE, CHARAKTERZEICHNUNG UND STRUKTUR IN CHAUCERS *TROILUS AND CRISEYDE*. New York, Bern und Frankfurt/Main: Peter Lang, 1990.

Vale, Juliet. EDWARD III AND CHIVALRY. CHIVALRIC SOCIETY AND ITS CONTEXT 1270-1350. Woodbridge: Boydell, 1982.

Varty, Kenneth C. "On Birds and Beasts, 'Death' and 'Resurrection', Renewal and Reunion in Chrétien's Romances." In: THE LEGEND OF ARTHUR IN THE MIDDLE AGES. STUDIES PRESENTED TO A.H. DIVERRES. Hg.v. P.B. Grout, Ralph A. Lodge, Cedric E. Pickford und Kenneth C. Varty. Woodbridge: Brewer, 1983, S. 194-212.

Vinaver, Eugène. LE ROMAN DE *TRISTAN ET ISEUT* DANS L'OEUVRE DE THOMAS MALORY. Paris: Librairie Ancienne Honoré Champion, 1925.

Vinaver, Eugène. "The Dolorous Stroke." *MEDIUM AEVUM*, 25.3 (1957), 175-180.

Vinaver, Eugène. THE RISE OF ROMANCE. Oxford: Clarendon Press, 1971.

Walsh, John Michael. "Malory's Characterization of Elaine of Astolat." *PHILOLOGICAL QUARTERLY*, 59 (1980), 140-149.

Walsh, John Michael. "'Very Mater of La Cheualer du Charyot': Characterization and Structure." In: *STUDIES IN MALORY*. Hg.v. James W. Spisak. Kalamazoo, Mich.: Medieval Publications, 1985, S. 199-226.

Watkins, Louise Webber. "'Swiche Cursed Stories': Incest in the Middle English Romances." Diss. Vanderbilt University, 1986. In: *DISSERTATION ABSTRACTS INTERNATIONAL*, Bd. 47, Nr. 4, Oktober 1986, S. 1316/A

Whitaker, Muriel. ARTHUR'S KINGDOM OF ADVENTURE. THE WORLD OF MALORY'S *MORTE D'ARTHUR*. Cambridge: D.S. Brewer, 1984.

Whitworth, Charles. "The Sacred and the Secular in Malory's *TALE OF THE SANKGREAL*." *YEARBOOK OF ENGLISH STUDIES*, 5 (1975), 19-29.

Wilhelm, James J. THE CRUELEST MONTH: SPRING, NATURE AND LOVE IN CLASSICAL AND MEDIEVAL LYRICS. New Haven und London: Yale University Press, 1965.

Wilks, Michael. "Chaucer and the Mystical Marriage in Medieval Political Thought." *BULLETIN OF THE JOHN RYLANDS LIBRARY*, 44,2 (1962), 489-530.

Wilks, Michael. *THE PROBLEM OF SOVEREIGNTY IN THE LATER MIDDLE AGES. THE PAPAL MONARCHY WITH AUGUSTINUS TRIUMPHUS AND THE PUBLICISTS*. Cambridge: University Press, 1964.

Wilson, Janet. "Lancelot and the Concept of Honour in the MORTE DARTHUR, Parts VII and VIII." *PARERGO*, 14 (1976), 23-31.

Wilson, Robert H. "Malory's Early Knowledge of Arthurian Romance." *TEXAS STUDIES IN ENGLISH*, 29 (1950), 33-50.

Wilson, Robert H. "The Rebellion of the Kings in Malory and in the Cambridge SUITE DU MERLIN." *TEXAS STUDIES IN ENGLISH*, 31 (1952), 13-26.

Wilson, Robert H. "The Prose Lancelot in Malory." *TEXAS STUDIES IN ENGLISH*, 32 (1953), 1-13.

Withrington, John. "The Arthurian Epitaph in Malory's MORTE DARTHUR." *ARTHURIAN LITERATURE*, 7 (1987), 103-144.

Wolpers, Theodor. "Bürgerliches bei Chaucer. Mit einer Skizze des spätmittelalterlichen London." In: *ÜBER BÜRGER, STADT UND STÄDTISCHE LITERATUR IM SPÄTMITTELALTER: BERICHT ÜBER KOLLOQUIEN DER KOMMISSION ZUR ERFORSCHUNG DER KULTUR DES SPÄTMITTELALTERS 1975 BIS 1977*. Hg.v. Josef Fleckenstein und Karl Stackmann. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1980.

Wright, Thomas L. "On the Genesis of Malory's GARETH." *SPECULUM*, 57,3 (1982), 569-582.

York, Ernst C. "Legal Punishment in Malory's LE MORTE DARTHUR." *ENGLISH LANGUAGE NOTES*, 11 (1973), 14-21.

Zotz, Thomas. "Adel, Bürgertum und Turniere in deutschen Städten vom 13. bis 15. Jahrhundert." In: *DAS RITTERLICHE TURNIER IM MITTELALTER. BEITRÄGE ZU EINER VERGLEICHENDEN FORMEN- UND VERHALTENS-GESCHICHTE DES RITTERTUMS*. Hg.v. Josef Fleckenstein. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1985, S. 450-499.

Summary

The first two chapters deal with main problems of 15th-century politics and their literary manifestations. The latter are not believed to represent ideal solutions in opposition to reality, but are regarded as fictions which help shape the idea of a "common weale". The ideas of friendship and sworn brotherhood, of love and marriage convey the political concept of the common profit, which unifies the powerful fellowships of the English nobility. This thesis is verified by the discussion of sovereignty in literature (Chaucer, *THE WEDDYNGE OF SIR GAWEN AND DAME RAGNELL*) and the use of the marriage metaphor in late medieval propaganda and political thinking.

The third chapter examines the political meaning of Malory's *SANKGREAL*. Malory develops a national eschatology that puts the fulfilment of England's "common weale" into the hands of a monarchical order. Malory reconciles the spiritual and the worldly lives of chivalry. He believes in the perfectibility of the "knyghtly governance" even in times of degeneration and "unhappyness". The virtuous living of a Round Table knight like Galahad can bring about the regeneration of a waste kingdom. Arthur's reign is to come back in the form of a "knyghtly governance" that brings civil war in England to a close.

The fourth part of the dissertation discusses the relationship between politics and love in the *MORTE DARTHUR*. Political interpretations of Thomas Malory's work have so far neglected the famous love stories because Malory is said to be uninterested in this topic. Consequently, most works on the *MORTE DARTHUR* either study Malory's changes of French sources or the relationship between Malory's ideals of chivalry and the world of the Grail. Political interpretations reduce the *MORTE DARTHUR* to a specific historical situation or a political theology. A third approach compares Arthur and Marke as antagonistic rulers. Malory, however, neither writes in favour of one party only nor does he only depict Arthur's and Marke's but also Uther's governments. Furthermore he does not only describe the kings but also the powerful magnates in their strivings for their singular profits and the common profit. Malory's transformation of 15th-century politics into literature creates a poetic world in its own right, an intricate system of inner literary references and motifs. So Malory draws in his stories a complex network into which kings and magnates are woven by love and marriage.

Love and marriage in Thomas Malory's *MORTE DARTHUR* reflect the state of the political order, that is the question of whether crown and nobility are unified by the common profit or not. In literary criticism the concept of courtly love and the idea of fifteenth-century history, that has been heavily influenced by Tudor propaganda even in our

days, were based on either the vassal's complete submission to the love of his lady or an ideal of dominion that demanded the vassal's unconditional loyalty to the crown. A new approach to the politics and the social system of the fifteenth century which does not stress the consequences of the nobility's power and the disappearance of the feudal system, but, rather, the crown's and the nobility's strivings to reconcile their own interests with the idea of a universal order that finally brings forth the common profit, has also brought about a change in our understanding of the analogies between love and politics in literary texts. The fundamental step to this new approach has already been undertaken by abandoning the concept of courtly love. With respect to Arthurian literature this brought about a growing interest for its political meaning. Malory research, however, still lacks an alternative view of the relation between politics and love, which combines the modifications of our knowledge of courtly love and of fifteenth-century politics.

Lancelot's and Tristram's love affairs with their queens reflect their power within the two realms of Logres and Cornwall. This power is judged according to their abilities to respect and stabilize the "common weale", that is to achieve compromises between their own interests and those of the knightly society. Consequently, Lancelot's love for Guinevere is only regarded as adulterous when Arthur's power is substantially weaker than Lancelot's. A growing number of knights then become afraid of being cheated by the powerful magnate. The love between queen and magnate no longer symbolizes the consensus between all the different parties. The gradual disintegration of the "common weale" is revealed by the dwindling acceptance of the love affair within the knightly community. Basically the same applies to Tristram and Isode - just the other way round. In Cornwall it is the magnate's open adultery which shows his unlawful, but nevertheless legitimate actions against a king and tyrant in favour of the "common weale". Therefore, his adultery is accepted by the majority of the barons, who finally join his just rebellion. The question of whether the country is ruled by a king or a magnate is less important than the protection of the "common weale," that is the protection of the queen.